image
not
available

<36700140730012
<36700140730012
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hi: Ept. 210.

Digitized by Google

R

Digitized by Google

CARL DER ZWÖLFTE
König in Schweden.

J. C. G. Fritzsch. sc. Lipsiæ.

Digitized by Google

Geschichte
Carls des Zwölften
Königs von Schweden

durch den Herrn von Voltaire.

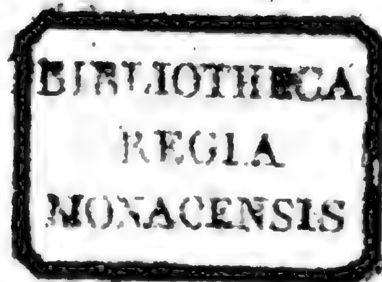
Nach den neuesten Verbesserungen und Zusätzen der französischen Urschrift eingerichtet,

auch mit einigen Anmerkungen, Erläuterungen und Nachrichten deutsch herausgegeben.

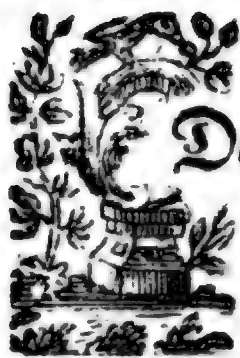
Neue und verbesserte Auflage.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Frankfurt am Mayn,
bey Johann Gottlieb Garbe, 1761.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

PRIVILEGIVM.



Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr **Friedrich August**, König in Polen, ꝛc. Des heiligen Römischen Reichs Erz-Marschall und Chur-Fürst zu Sachsen, auch Burg-Graf zu Magdeburg, ꝛc. hat, auf Johann Gottlieb Garbens, Buchhändlers zu Frankfurth am Mayn, beschehenes unterthänigstes Ansuchen, gnädigst bewilliget, daß er die von dem Buchhändler Adam Wilhelm Kißlingen, aus des verstorbenen Jacob Schusters Buchhandlung unter andern Verlags-Büchern ererbte, und von diesem an ihn cedirte deutsche Uebersetzung des von Voltaire Lebens-Beschreibung **Carls des Zwölften**, Königs in Schweden, unter Höchstgedachter Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlaucht Privilegio drucken lassen und führen möge, dergestalt, daß in Dero Churfürstenthum Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern kein Buchhändler noch Drucker oberwähntes Buch, in denen nächsten von unten gesetzten Dato an, **Zehen Jahren**, bey Verlust aller nachgedruckten Exemplarien, und bey **Dreyßig Rheinischen Gold-Gülden Strafe**, welche denn zur Hälfte der Königlichen Renth-Cammer, der andre halbe Theil aber ihm, Garben, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dasselbe an andern Orten gedrucket wäre, darinnen verkaufen und verhandeln, worgegen er mehrgemeldtes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichste drucken und gut weiß Pappier darzu nehmen zu lassen, auch, so oft es aufgeleget wird, von jedem Druck und Format **Zwanzig Exemplaria** in Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Ober-Consistorium, ehe es verkauft wird, auf seine Kosten, einzuschicken schuldig, und dies Pr

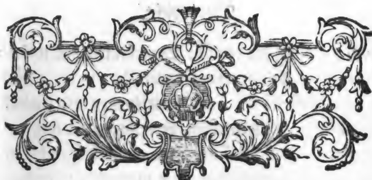
vilegium

vilegium Niemanden, ohne Höchstgedachter Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Vorwissen und Einwilligung, zu cediren befugt seyn soll; Gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten Zehen Jahre geschützet und gehandhabet, auch, da diesen jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll; Jedoch daß er, und zwar bey Verlust des Privilegii, sowohl von itziger acquirirten, als auch künftig von jeder neuen Auflage dieses Buches die gesetzte Anzahl an Exemplarien richtig liefern; Immittelst, und zu Urkund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und, statt desselben, in Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Kirchen-Rath und Ober-Consistorio unterschrieben und besiegelt, ausgestellet worden, welchen er durch den bestalten Bücher-Inspectorn, Christian Ernst Hauboldten, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigen Falls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dreßden, am 17ten May, 1754.

(L. S.)

Gottlob Henrich Heydenreich, D.
mppr.

Vor-



Vorbericht

zu dieser neuen und verbesserten Ausgabe.

Der Abgang dieser Uebersetzung der Voltairischen Geschichte des nordischen Helden, **Carls des Zwölften**, Königs in Schweden, hat den Herrn Verleger zu dieser neuen Auflage bewogen. Sie hat ihre Liebhaber nicht nur unter unsern Landsleuten, sondern auch bey unsern Nachbarn gefunden, indem sie zu hunderten nach Paris verschrieben wor-

den, wo anitzo die deutsche Sprache, wie bey uns die französische, beliebt und in voller Uebung ist. Glückseliges Zeichen! der freundschaftsvollen Vertraulichkeit beyder Völkerschaften, ihre Tugenden und tiefe Einsichten in die Wissenschaften nunmehro auch durch die Sprache gemeinschaftlicher zu machen; wodurch zugleich dem blödsinnigen Ekel gewisser deutscher jungen Herren abgeholfen wird, welche ihre Muttersprache nur zur Fuhrmannssprache gebohren zu seyn vermeynt haben. Und welches gütiges Schicksal für viele armselige Deutschen, die nunmehro als Professeurs de la Langue Allemande ihr Glück in Paris ebenfalls machen können. Bey meinem hierüber geschöpften Vergnügen hätte es nun leicht geschehen mögen, daß meine Eigenliebe durch eine so süße Schmeicheley verführt, zu den höchstverwägenen Gedanken hingerissen worden wäre, unter andern mit einen deutschen **Autor Claßicus** bey den Franzosen vorzustellen, welche Ehre noch keinem, auch nicht einmal dem großen Verbesserer der deutschen Heldensprache, dem Preußen, der zuerst den Deutschen deutsch gelehrt, von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört, in Deutschland durchgehends zugestanden wird. Allein die vielfältigen nach dem ersten Druck von mir selbst bemerkten Fehler haben mir die hochfliegenden Gedanken der Claßischen Autorschaft nicht

nur

nur aus dem Sinne, sondern auch mich zur tiefsten Demüthigung gebracht.

Ich habe dieselben in dieser neuen Auflage, so viel möglich, genau zu verbessern gesucht, vielleicht würde ich auch derer noch mehrere zu verbessern gefunden haben, wenn diejenigen, welche dieser Uebersetzung in ihren gelehrten Blättern zu gedenken, die Ehre erwiesen, mich daran zu erinnern beliebt hätten. Ich hege auch das Vertrauen, daß der Druck dieser neuen Auflage, von dem ich, wie ich von dem vorigen allzuweit entfernt bin, durch den geschickten Mann, der ihn übernommen, die Leser völlig zufrieden stellen wird.

Als ich vor vier Jahren diese Uebersetzung auf des Herrn Verlegers Ansuchen nach den neuesten Ausgaben der Werke des Herrn von **Voltaire** umgearbeitet hatte, glaubte ich, er würde es nunmehro, ohne weitere Aenderung, dabey bewenden lassen. Denn nach so vielem Künsteln hatte sich das Werk zu einer ziemlich wahrhaften Geschichte gebildet, daß ihn der ehrwürdige Herr **Nordberg** mit dem unchristlichen Namen eines Erzlügners wohl hätte verschonen können: wiewohl er sich auch in einem an denselben gerichteten

 Schrei-

Schreiben nach Arouetischer Art selbst verantwortet hat. Ich sehe aber, daß er in der neuen zu Genf herausgegebenen **Cramerischen** sogenannten **Vollständigen Sammlung der Werke des Herrn von Voltaire** auch an dieser Lebensbeschreibung gearbeitet, bald etwas darzu gesetzt, bald verschiedene Stellen weggelassen hat. Wie nun die Zusätze, meines Bedünkens nach, von sonderbarer Erheblichkeit nicht sind; so kann ich auch bey den weggelassenen Stellen keinen zureichenden Grund dieses Verfahrens finden. Ich will mich mit Muthmaßungen um so vielweniger aufhalten, weil sie bey manchen weggelassenen Stellen dem Herrn Verfasser nicht die vortheilhaftesten seyn möchten.

Eben diese vielfältigen Veränderungen der Urschrift haben auch den mannichfaltigen Unterschied der Uebersetzungen zuwege gebracht, daß man die vorigen deutschen, die holländische des Herrn Haverkamps, die mehr, als achtmal aufgelegte engländische, und wenn vielleicht auch noch eine türkische vorhanden seyn sollte, ganz verändert finden wird. Ich habe also bey dieser Auflage die Uebersetzung mit den Urschriften nochmals genau zusammen gehalten, die neuen wenigen Zusätze beygebracht,

gebracht, die weggelassenen Stellen zum Theil wieder eingeschaltet, zum Theil aber denselben noch immer die alte Stelle vergönnt. Ich glaube, es würden einige der vernünftigsten Leser mir es verdacht haben, wenn ich zweene in der obengedachten Genfer Sammlung der Voltairischen Werke befindliche und auf diese Lebensbeschreibung sich beziehende Briefe hätte beyfügen wollen. Der erste ist an den verstorbenen venetianischen Herrn Feldmarschall von **Schulenburg** gerichtet, und betrifft unter andern den ruhmwürdigen Rückzug dieses Generals über die Oder, von dem der Herr von **Adlerfeld** in seinem Tagebuche einige Umstände anders erzählt hat; gleichwohl ist dieser merkwürdige Vorfall eine von denen in den neuesten Ausgaben weggelassenen Stellen, die ich wieder eingeschaltet habe. In dem zweyten an den Herrn **Nordberg** schiebet der Herr von **Voltaire** die ihm zugefügte Schmähung eines Erzlügners, nach seinem um sich beißenden Witz, wieder zurück, er sagt gar, **Nordbergs** Geschichte sey von 1709 eine Abschrift von der seinigen. Vielleicht lesen die Liebhaber der Arouetischen Federfechtereyen solche lieber in seiner eignen Sprache.

Der gütigen Erinnerung der Herren Verfasser der göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen,

„die wenigen Anmerkungen, die nicht sowohl „auf Geschichte, als auf Untersuchung des Rechts „gehen, wegzulassen„ habe ich um so viel williger Folge geleistet, als ich deren verschiedene in voriger Ausgabe allbereit durchgestrichen hatte. Diese Lebensgeschichte aber aus dem großen Nordbergischen und andern dahin einschlagenden Werken mit Anmerkungen zu vermehren, würde leicht haben geschehen können, wenn ich nicht besorgt hätte, daß die Menge der Anmerkungen den Text gar vertilgen würden, und man mich im Verdacht halten möchte, als ob ich ein Nachahmer des großen **Hinkmars von Repkow** zu seyn, und Noten ohne Text zu schreiben affectirte. Ueberdem werden die Briefe des Herrn von **Fabricius**, aus denen der Herr von **Voltaire**, wie aus vielen andern von ihm angeführten Quellen geschöpft, die vor nicht gar langer Zeit aus dem großen schwedischen Werke: **Det Swenska Bibliotheket**, insonderheit von der **Calabalik** mit dem Türken bey Bender, gezogene Anecdoten, die Briefe des Herrn Grafen **Axel Sparre**, des Herrn Barons **Axel Rooß**, die Nachrichten, so Herr **la Motraye** von Schweden bis nach Lappland von dieser Geschichte gesammelt hat, die neugierigen Leser und Liebhaber der Historie des bis zum Erstaunen bewunderten

Nor=

Nordischen Helden, über meine weggelassenen Anmerkungen völlig schadlos halten können.

Die beyden in der vorigen Auflage befindlichen Anhänge habe ich auch dieser wieder anzufügen nicht undienlich geachtet; allermaßen der erste eine fast nöthige Erläuterung der Schwedischen, Moscowitischen und Polnischen Kriegshändel, auch der ganz außerordentlichen damaligen Vorfälle, der zweyte aber des Herrn **Nordbergs** Anmerkungen enthält, die seinem großen Werke nicht haben dürfen einverleibet werden. Ob nun wohl, wie ich im Vorberichte der vorigen Ausgabe angemerkt habe, verschiedene darunter einer stärkern Gewährsleistung, meiner selbst eigenen Erfahrung nach, ausgestellt bleiben, so werden sie doch vielen Lesern nicht unangenehm seyn können.

Was überhaupt diese Geschichte vor den andern vielleicht umständlichern und zuverläßigern Lebensbeschreibungen des Nordischen glücklichen und unglücklichen Helden beliebt macht, ist, wie bekannt, die angenehme, blühende, malerische, und dem Herrn von **Voltaire** eigene witzige Schreibart. Die Geschichte eines außerordentlichen Helden, welcher Europa, Asien, und in-

sonder-

sonderheit Schweden, Polen und Deutschland in einen **Enthusiasmus** versetzte, der wenig seines gleichen hat, mußte unter der Feder eines witzigen Dichters allerdings einen stralenden Glanz von sich werfen. Denn was die Vernunft oftmals stumm machet, pfleget die Ehre eines feurigen Witzes zu reizen, das meiste da zu sagen, wo das wenigste gesagt werden kann. Daher hielt man anfangs diese Geschichte für ein prosaisches Heldengedicht der unsterblichen Feder, welche, vieler Meynung nach, der Herr von **Voltaire** im Besitz hat: Eine Feder, deren Besitz aber fürchterlich und gefährlich, auch ihrem Besitzer oft eben so tödtlich, als Catos Schwerd ist. In solcher Betrachtung bleibet die von einem Dichter beschriebene wahrhafteste Geschichte, meines Bedünkens nach, gemeiniglich eben so verdächtig, als Gazetten, wenn sie Dichterlingen unter die Feder fallen, die mit dem

— — Quicquid Græcia mendax
Audet in Historia.

Juv. Sat. X.

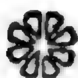
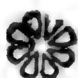
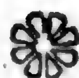
von gleichem Gewicht sind. Man muß gestehen, daß der Herr von **Voltaire** in der Dichtkunst

einen

einen starken Anspruch zur Unsterblichkeit bey lebendigem Leibe schon erhalten hat. Der Name des französischen **Homers**, mit dem ihn der Phönix der Helden, der Apollo unsrer und vieler Zeiten, beehret, gewähret ihm dieselbe. Ob er nun auch in der Geschichtskunde den Namen eines **Herodotus**, **Thucydides**, **Xenophons**, **Tacitus**, oder auch **Thuans** erwinden wird, ist eine Sache, welche man dem Ausspruche **Sr. Königlichen Hoheit** dem Prinzen **Nachwelt**, auf eben die Art, wie ich diese Uebersetzung der fernern Beurtheilung günstiger Leser, überlassen muß. Frankfurt am Mayn in der Herbstmesse 1760.

D. Osterländer.

Jnn-

Innhalt des Werks.

I. Anhang.

II. Anhang.

Des

Des

Herrn von Voltaire

vorläufige Abhandlung über den Zweifel bey Lesung der Geschichte.

Der Zweifel: Man lasse sich dieses wohl gesagt seyn; ist, nach Aristoteles Meynung, der Grund aller Weisheit. Dieser Grundsatz ist auch demjenigen überaus nützlich, der Geschichte, vornehmlich aber alte Geschichte lieset.

Was für abgeschmackte Begebenheiten: Was für eine Menge Mährchen giebt es da, welche al-

Digitized by Google

lem Sinn und aller Vernunft widersprechen! Man glaube doch nur nicht ein Wort davon.

Zu Rom sind Könige, Consuls, Zehener gewesen. Das römische Volk hat Carthago zerstöret. Cäsar hat den Pompejus überwunden. Alles dieses hat seine gute Richtigkeit. Wenn man uns aber weiß machen will, daß Castor und Pollux vor der Spitze des Volks gefochten; daß eine vestalische Nonne ein auf dem Sande sitzendes Schiff, mit ihrem Gürtel, flott gemacht habe; daß der Pfuhl sogleich wieder verstopft worden sey, da sich Curtius hinein gestürzt haben soll: So wird man doch solche Possen nicht glauben. Lieset man überall viel von Wunderzeichen, Wahrsagereyen, die erfüllt worden: wunderthätige Curen, die in dem Tempel des Aeskulaps geschehen seyn sollen: So glaube man doch solche Dinge nicht. Gleichwohl haben hundert Zeugen diese Wundersachen auf ehernen Tafeln unterschrieben; die Tempel von Leuten gewimmelt, die dergleichen Genesungen Zeugniß ertheilet haben. Man denke doch nur sicherlich, daß es Betrüger, blödsinnige, dumme Leute gewesen sind, die zu allem Ja gesagt, was sie niemals gesehen und gehöret haben. Man darf nur kühnlich glauben, daß sich andächtige Dummköpfe gefunden, die den Priestern des Aeskulaps Ge-

Geschenke gegeben, wenn ihre Kinder den Schnupfen verlohren haben. An die Wunder des Aeskulaps glaube doch ja niemand.

Die ägyptischen Priester waren gleichwohl Zauberer, und Herodot bewundert doch die tiefe Einsicht, so sie in der Teufeley besessen haben! Ihr werdet doch so viel Verstand besitzen, dem Herodot hierinne nicht zu glauben.

Ich will mich gewiß für den Glauben an die Wunderzeichen hüten. Soll ich aber meinen Unglauben bis auf die Begebenheiten erstrecken, die sich zwar natürlicher Weise wohl zutragen können, doch aber von aller moralischen Wahrscheinlichkeit wüste und leer sind?

Plutarch erzählet, z. E. daß Cäsar über und über geharnischt in das Meer bey Alexandria gesprungen sey, die eine Hand habe er mit einigen Schriften in die Höhe gehalten, daß er sie nicht naß gemachet, und die andre an statt des Ruders im Schwimmen gebraucht.

Man glaube doch von Plutarchs Gewäsche nicht ein Wort. Vielmehr glaube man dem Cäsar selbst, der in seinen Geschichtserzählungen davon nicht ein Wörtchen laufen läßt, und denke gewiß dabey, daß, wenn man mit Papier in der Hand

 ins

ins Meer springt, solches unfehlbar nicht trocken bleiben werde.

Bey dem Quintus Curtius findet man, daß Alexander und seine Feldherren sehr bestürzt worden wären, wie sie die Ebbe und Fluth im Meere ganz unvermuthet angetroffen hätten. Wer wollte doch das Ding glauben?

Dieses ist ganz glaublich, daß Alexander einen derben Rausch hatte, wie er den Clitus erstach, daß er den Ephestio, wie Sokrates den Alcibiades, geliebet: Das aber lasse man sich nicht weiß machen, daß der Untergebene des Aristoteles nichts von der Ebbe und Fluth im Meere gewußt haben sollte. Unter seinem Kriegsheere waren Philosophen genug. Man befand sich auch am Euphrat, an dessen Mündung Dörfer lagen, darinn die Bauern Nachricht von diesem Zufalle geben konnten. Alexander hatte ja die Reise in Afrika gethan, dessen Küsten vom Weltmeere bestrichen werden. Sein Admiral Nearchus konnte schwerlich so unwissend seyn, daß ihm das unbekannt geblieben wäre, was alle Kinder am Gestade des Indus wußten. Dergleichen Lappereyen, welche so viel Schriftsteller nachbeten, bringen die Geschichtschreiber um Ehre und Credit.

Der

Der P. Maimburg wird unter hundert Historchen wiederholen, daß zweene Juden dem Isaurischen Leo das Kaiserthum versprochen hätten, wofern er, wenn er Kaiser würde, die Bilder zerstören wollte. Nun sage man mir doch, was den beyden Juden daran gelegen seyn konnte, daß die Christen Bilder in ihren Kirchen haben? Wie konnten doch diese beyden elenden Kerls das Kaiserthum weggeben? Heißt das nicht den Leser beschimpfen, wenn man ihm solch Zeug aufheften will?

Man muß bekennen, daß Mezeray in seiner harten, niedrigen, ungleichen Schreibart viele solche abgeschmackte Possen in die schlecht zusammenhangenden Begebenheiten mit einmischet. Bald stirbt Heinrich der Fünfte, König in England, der als König in Frankreich zu Paris gekrönet ward, an der göldenen Ader, bloß aus der Ursache, wie er spricht, weil er sich auf den Thron unsrer Könige gesetzt hat: Bald war der Erzengel Michael der Johanne von Arc erschienen.

Ich lege nicht einmal den Zeugen, die etwas mit Augen gesehen haben, Glauben bey, wenn sie mir Dinge vorsagen, die dem Vernunftsinn ganz entgegen stehen. Der von Joinville, oder vielmehr der Dollmetscher seiner Geschichte in altfrän-

 kischer

kischer Sprache, mag sagen was er will, daß die Emirs in Aegypten dem heiligen Ludwig, ihren Gefangenen, die Krone angeboten haben sollten, nachdem sie ihren Sultan ermordet hatten: Warum nicht lieber, daß wir die französische Krone einem Türken anbieten wollten. Wer sollte sichs doch träumen lassen, daß die Mahometaner einen Mann zu ihrem Beherrscher hätten machen wollen, den sie anders nicht, als das Haupt der Barbaren ansehen konnten, den sie in der Schlacht gefangen, der weder von ihrer Sprache, noch von ihren Gesetzen ein Wort verstand, der noch darzu ein Todfeind ihres Glaubens war? Eben so wenig Glauben werde ich dem guten Herrn von Joinville zustellen, wenn er mir dergleichen Dinge herschwatzet, als wenn er spräche, daß der Nilstrom am St. Remigiusfeste, zu Anfange des Weinmonats sich zu ergießen anfienge. Ich zweifle auch gar stark an der Geschichte des Alten auf dem Berge, oder Assaßiner-Fürsten, der auf das erhaltene Gerüchte von des heiligen Ludwigs Kreuzzuge, zweene Meuchelmörder nach Paris gesendet, denselben hinzurichten, da er aber so viel von dessen Tugenden gehöret, hätte er des Tages darauf zweene Läufer abgeschickt, die Mörder zurück zu holen. Das siehet einem arabischen Mährchen sehr ähnlich.

Dem

Dem Mezeray und allen andern Geschichtschreibern werde ich trocken unters Gesicht sagen, daß ich nicht glaube, es hätte ein Regen- oder Hagelwetter Eduard den Dritten zu sich selbst gebracht, und Philippen von Valois den Frieden verschafft. Die Eroberer sind gar nicht so andächtig, daß sie, um eines Regens willen, Friede machen sollten.

Nichts hat mehr Wahrscheinlichkeit, als die Laster. Sie müssen aber auch wohl erwiesen seyn. Man wird beym Mezeray mehr als sechzig Fürsten finden, die alle mit Gift vergeben worden sind. Das sagt er aber so hin, ohne Beweis, und ein Pöbelruf muß gleichwohl nichts mehr, als eine gemeine Sage gelten.

Bey mir wird auch Titus Livius keinen Glauben verdienen, wenn er mich überreden will, daß des Pirrhus Leibarzt den Römern gegen eine Belohnung versprochen hätte, seinem Herrn mit Gift zu vergeben. Damals hatten die Römer noch kein gemünztes Silber, hingegen besaß Pirrhus so viel Reichthum, daß er die ganze Republik für baar Geld hätte kaufen können, wenn sie feil gewesen wäre. Wahrscheinlicher Weise war das Amt eines Leibarzts beym Pyrrhus weit einträglicher, als eines Consuls Dienst. Dergleichen Erzählung findet bey mir nicht eher Glauben, als bis

man

man mir erweisen wird, daß einer der Leibärzte unsrer Könige einem Schweizercanton versichern wollte, seinen Patienten, gegen eine Belohnung, mit Gift hinzurichten.

Man mag aber auch in alles gar zu Hochgetriebene ein Mißtrauen setzen. Doch kömmt mir ein unzähliges Heer von Persern, welches bey dem Paß zu Termopolis von dreyhundert Spartanern aufgehalten worden ist, gar nicht unglaublich vor. Die Gegend daherum macht die Begebenheit wahrscheinlich. **Carl** schlug mit acht tausend wohlgeübten Soldaten fast zwanzig tausend moskowitische schlecht bewaffnete Bauern bey Narva. Das bewundere ich, und glaube es auch. Wenn ich aber lese, daß Simon von Montfort hunderttausend Mann mit neunhundert, in drey Haufen vertheilten Soldaten, geschlagen haben soll, das, sage ich noch einmal, halte ich für eine Lügen. Man spricht: es war ein Wunderwerk. Kann es aber wohl wahr seyn, daß Gott, Simon von Montfort zu gefallen, das Wunderwerk gethan haben sollte?

Ich würde **Carls des Zwölften** Gefechte bey Bender in Zweifel ziehen, wenn mir es nicht durch viele Augenzeugen bekräftiget worden wäre, und wenn mir **Carls** Charakter diese ausschweifende Heldenthat nicht wahrscheinlich machte.

Man muß dieses Mißtrauen, so man in besondere Begebenheiten setzet, ebenfalls gegen die Sitten fremder Völker hegen. Wir mögen unsern Glauben einem jeden alten und neuen Geschichtschreiber nur kühnlich versagen, welcher uns Dinge erzählet, die der Natur und der Art des menschlichen Herzens ganz entgegen stehen.

Alle erstere Nachrichten aus Amerika schwatzten von nichts, als Menschenfressern. Es war nicht anders anzuhören, als ob die Amerikaner die Menschen, wie wir die Schöpse und Kälber, verzehrten. Da man endlich die Sache recht beym Lichte besehen hat, so beziehet sie sich auf eine kleine Anzahl Gefangene, die von ihren Ueberwindern gefressen worden sind, welches ordentlicher Weise hätte von den Würmern geschehen sollen.

Der neue Puffendorf, welcher eben so mangelhaft, als sein Vorgänger ist, saget, daß 1589 ein Engländer, mit vier Weibern, auf der Reise nach Madagaskar, an eine unbewohnte Insel, nach erlittenem Schiffbruche, verschlagen worden wäre, und habe sich mit ihnen so wohl gehalten, daß diese Insel, so Pines genennet wird, im Jahr 1667 mit zwölf tausend guten engländischen Protestanten besetzt gefunden worden seyn soll.

Die Alten mit ihren unzähligen und leichtgläubigen Geschichtssammlungen wiederholen beständig, daß sich alle verehelichte und ledige Weibspersonen in dem Tempel der Venus zu Babylon, der aufs ordentlichste eingerichteten Stadt auf der Welt, sich jährlich einmal hätten mißbrauchen lassen. Ich kann mir gar leicht einbilden, daß man zu Babylon, wie an andern Orten, seine Lust vors Geld büssen konnte, das will mir aber nicht in den Kopf, daß in der so wohlgeordneten Stadt, als eine damals auf der Welt gewesen, alle Ehemänner und Väter ihre Weiber und Töchter zur öffentlichen Schändung, wie zu Markte geschickt, und die Gesetzgeber dergleichen schönen Fleischhandel angeordnet haben sollten. Alle Tage werden hundert dergleichen Thorheiten von den Gebräuchen und Gewohnheiten der morgenländischen Völker gedruckt. Was soll man von solchen Reisenden, wie **Chardin**, **Paul Lucas** u. a. sind, halten?

Mit der Geschichte **Carls des Zwölften** hat es eine ganz andre Beschaffenheit. Verdienet jemals eine Glauben und das Vertrauen eines Lesers, so ist es diese. Ich habe sie, wie man weis, aus den Nachrichten der Herren von **Fabricius**, von **Villelongue** und von **Fierville**, auch nach der Erzählung vieler Augenzeugen geschrie-

schrieben. Wie aber dergleichen Zeugen nicht alles sehen, manches auch nicht recht aufmerksam betrachten, so bin ich vormals dabey in mehr, als einen Fehler gerathen, der zwar nicht die Hauptsache, sondern nur einige Nachrichten betroffen hat, welche an und vor sich selbst ziemlich gleichgültig sind. Kleine Tadler machen ein treffliches Geschrey darüber.

Nach der Zeit habe ich diese Geschichte, nach dem Kriegs-Tagebuche des Herrn **Adlersfeld** verbessert, welches sehr richtig ist, und einige Begebenheiten so wohl, als Zeitpunkte, genauer bestimmet.

Ich habe mich auch der vom Herrn **Nordberg**, Carls des Zwölften Beichtvater, aufgezeichneter Geschichte gebraucht. Gewiß ists, daß dieses nordbergische Werk ziemlich schlecht eingerichtet und geschrieben ist. Man trifft darinne viel geringe, und zur Sache nicht gehörige Begebenheiten an, und die größten Vorfälle werden desto unscheinbarer, je schlechter der Vortrag gerathen ist. Man findet ein Gewebe von schriftlichen Befehlen, Erklärungen, Eröffnungen, wie es bey Königen, wenn sie zu Felde liegen und in Kriegszügen befangen sind, zu geschehen pfleget. Sie dienen nicht, die Begebenheiten bis auf den Grund einzusehen.

sehen. Zu Kriegs= und Staatsgeschäfften sind sie nützlich genug, für einen Leser aber taugen sie nicht viel. Ein Geschichtschreiber kann sie zu nichts weiter brauchen, als daß er sich, nöthigen Falls, darinne Raths erholt, nicht anders, als ein Baumeister, der bey einem aufzuführenden Gebäude jezuweilen den Schutt mit zu Hülfe nimmt.

Es finden sich unter den öffentlichen Urkunden, mit welchen **Nordberg** seine übelgerathene Schrift überladen hat, so gar einige, die falsch und abgeschmackt sind. Dahin gehöret das Schreiben des türkischen Kaisers **Achmet**, den dieser Geschichtschreiber **Sultan Bacha, von Gottes Gnaden**, nennet.

Eben dieser **Nordberg** führet Reden des Königs von Schweden an, die dieser Monarch vom Könige **Stanislaus** niemals gesprochen, noch hat sagen können. Er giebt vor, **Carl der Zwölfte** soll, bey Beantwortung der von dem Primas gemachten Einwendungen, gesagt haben: **Stanislaus** hätte sich auf seiner Reise nach Italien viel Freunde gemachet. Gleichwohl ist es ganz gewiß, daß **Stanislaus** Italien niemals gesehen, wie mir es der Monarch selbst versichert hat.

Nord=

Nordbergen fehlte es an Einsichten, an Witz und Kenntniß in Weltgeschäfften. Es kann auch wohl seyn, daß **Carl der Zwölfte** ihn eben aus dieser Ursache zu seinem Beichtvater genommen hat. Ob er aus diesem Fürsten einen guten Christen gemacht habe, weis ich nicht. So viel aber ist ganz gewiß, daß er keinen großen Held aus ihm gebildet hat. Es würde niemand von diesem Könige viel wissen, wenn er nur von **Nordbergen** bekannt gemacht worden wäre.

Noch ist nöthig zu erinnern, daß vor einigen Jahren eine kleine Schrift im Druck erschienen, die den Titel führt: **Historische und kritische Anmerkungen über die Geschichte Carls des Zwölften, von dem Herrn von Voltaire beschrieben.** Dieses kleine Werk hat den Grafen **Poniatowski** zum Verfasser. Es sind Antworten, so er auf meine neuerliche Fragen, bey seiner letztern Reise nach Paris, ertheilet hat. Da nun sein Secretär eine doppelte Abschrift davon gemacht hatte, ist dieses Werkchen in die Hände eines auflaurenden Buchhändlers gerathen, der es ungesäumt abgedruckt, der holländische Schriftverbesserer aber, damit es desto besser abgehen sollte, mit dem Beynamen **Kritisch** umgetauft hat. Es ist ein

kleines

kleines Rauberstückchen, die bey der Buchhandlung im Schwange gehen.

La Motraye, der ein Hausgenosse des Herrn von **Fabricius** war, hat auch einige Anmerkungen über diese Geschichte in Druck gegeben. Unter den Irrthümern und wenig zu bedeutenden Dingen, mit welchen diese Kritik des **la Motraye** angefüllet ist, finden sich nichts desto weniger einige wahrhafte und nützliche Nachrichten. Daher bin ich besorgt gewesen, mich derselben in den letztern Ausgaben, insonderheit aber in der vom Jahr 1739 zu gebrauchen. Denn in einer Geschichtsbeschreibung muß man nichts vorbey lassen, und bey Königen eben so wohl, als bey Kammerdienern Erkundigung einziehen.

Die Geschichte
Carls des Zwölften,
Königs von Schweden.

Einleitung
des Herrn Verfassers
in die
Geschichte Carls des XII.

Es giebt nicht viel Fürsten, von denen man besondere Geschichte aufzeichnen sollte. Ohnerachtet theils die Bosheit, theils die Schmeicheley fast an allen Prinzen gearbeitet hat: so ist doch ihre Bemühung vergebens gewesen, weil man nur wenige findet, deren Gedächtniß beybehalten wird. Und diese Anzahl würde noch weit geringer seyn, wenn man nur das Andenken derer bemerken wollte, die gerecht gewesen wären.

Die Fürsten, so den stärksten und gerechtesten Anspruch an die Unsterblichkeit machen könnten, sind diejenigen, welche den Menschen Gutes erwiesen haben. Also wird man, so lange Frankreich dauret, an die zärtliche Liebe gedenken, welche Ludwig XII. gegen sein Volk geheget

 get

get hat. Man wird die großen Fehler Franzens I., in Betrachtung der Künste und Wissenschaften, entschuldigen, deren Vater er gewesen ist. Das Andenken Heinrichs IV. wird in Segen bleiben, der sich durch Ueberwinden und Vergeben in sein Erbe gesetzet. Ludwigs XIV. Herrlichkeit wird stets gepriesen werden, der die Künste so ruhmwürdig beschützte, als sie Franz der I. hervor gebracht hatte.

Das Andenken unartiger Prinzen hingegen wird man aus eben den Ursachen beybehalten, aus welchen man sich der Ueberschwemmungen, der Feuersbrünste und der ansteckenden Seuchen zu erinnern pfleget.

Die Bezwinger der Reiche und Völker haben ihren Rang zwischen den Tyrannen und guten Fürsten; nur daß sie jenen noch am nächsten stehen; sie machen ein ganz besonders Aufsehen. Man ist begierig, die geringsten Umstände ihres Lebens zu wissen. So ist die Schwachheit der elenden Menschen beschaffen, daß sie diejenigen mit Bewunderung ansehen, die auf eine prächtige Art und Weise Böses verüben, und oftmals lieber von einem Zerstörer, als von dem Stifter, der Reiche hören und reden wollen.

So viel alle andre Fürsten betrifft, die sich weder im Frieden, noch im Kriege sonderlich hervorgethan, auch weder durch große Laster noch durch sonderbare Tugenden bekannt gemacht haben: so ist deren Leben, weil es kein sonderliches Beyspiel der Nachahmung im Guten, oder der Unterlassung des Bösen vorstellet, nicht einmal Andenkens werth.

Wie viele finden sich nicht unter einer Menge der römischen, griechischen, deutschen und moscowitischen Kaiser, so vielen Sultanen, Califen, Päpsten und Königen, deren Namen nirgends anders, als in den Zeitrechnungstabellen zu stehen verdienen, wo sie weiter nichts bedeuten, als die Bemerkung der Zeitpunkte auszufüllen?

Es giebt unter den Prinzen eine Art von Pöbel, wie unter andern Leuten. Inzwischen ist die Sucht zu schreiben dergestalt aufs höchste gestiegen, daß kaum ein Fürst die Augen geschlossen hat, da nicht das Publicum mit einer Menge Schriften überschwemmet wird, die unter den Titeln der Memoiren, der Lebensgeschichte, der geheimen Nachrichten von seinem Hofe, hervor brechen. Hierdurch erwächst der Bücherhaufe dergestalt, daß, wenn jemand hundert Jahr leben und diese Zeit auf das Lesen wenden sollte, er nicht Zeit genug haben würde, nur dasjenige durchzublättern, was einzig und allein über die Historie, seit zweyhundert Jahren, in Europa gedruckt worden ist.

Dieser Kützel, unnütze Kleinigkeiten der Nachwelt aufzubinden, und das Augenmerk künftiger Zeiten auf gemeine und nichtswürdige Begebenheiten zu ziehen, ficht gemeiniglich diejenigen am stärksten an, welche sich an einem, oder dem andern Hofe befunden und zum Unglück an öffentlichen Geschäfften Theil gehabt haben. Sie stellen sich den Hof, daran sie gelebet, als den allerschönsten vor, der jemals gewesen; den König, den sie gesehen, als den größten Monarchen; die Geschäffte, in die sie sich gemischet, als Dinge, die an Wichtigkeit ihres gleichen auf der Welt nicht haben. Sie bilden sich ein, daß die Nachkommenschaft alles dieses mit eben den Augen ansehen werde.

Es fange nur ein Fürst einen Krieg an; sein Hof spiele listige Staatsstreiche; er kaufe die Freundschaft eines seiner Nachbarn, oder verkaufe die seinige an einen andern; er schließe zuletzt mit seinen Feinden, nach einigen erhaltenen Siegen, oder erlittenen Niederlagen, einen Frieden: so werden seine Unterthanen von den gegenwärtigen Begebenheiten dergestalt gerühret seyn, daß sie nicht anders denken, als ob sie zu einer Zeit lebten, die seit der Erschaffung der Welt die allermerkwürdigste gewesen. Was geschiehet? Der Fürst stirbt. Man richtet die Sachen ganz anders ein. Die listigen Streiche seines Hofes, seine Buhlerinnen, seine Minister, seine Generale, seine Kriege, und er selbst kommen in die Vergessenheit.

Seit der Zeit, da die christlichen Fürsten einander zu hintergehen suchen, und sich in Kriege und Bündnisse einlassen, hat man mehr als tausend Verträge unterzeichnet, so viel Schlachten geliefert, und der scheinbaren so wohl, als der schändlichen Handlungen sind unzählige. Wenn diese Menge aller Händel und Begebenheiten der Nachwelt vor die Augen kommen: so zergehen sie in ein Nichts, und eines hebt das andre auf. Die einzigen, so davon noch übrig bleiben, sind diejenigen Vorfälle, welche große Veränderungen nach sich gezogen, oder von einem berühmten und geschickten Scribenten aufgezeichnet worden. Diese retten sich noch unter dem großen Haufen, wie etwan die Schildereyen unbekannter Leute, welche die Hände großer Künstler gezeichnet haben.

Man würde sich dannenhero allerdings bedacht haben, diese besondere Geschichte Carls des XII., Königs in Schweden, der unzähligen Menge Bücher beyzufügen, die der Welt

Welt bereits überlästig sind; woferne nicht dieser Prinz und sein Nebenbuhler, Peter Alexiowitz, der noch weit grösser, als er gewesen, nach dem einstimmigen Beyfall aller Welt, die sonderbaresten Personen vorgestellet, welche seit mehr als zwanzig Jahrhunderten auf Erden zum Vorschein kommen sind. Man hat zwar bey Lieferung dieser Lebensgeschichte das geringe Vergnügen, ausserordentliche Thaten zu erzählen, nicht zur einzigen Absicht gehabt, sondern vielmehr gemeynet, die Lesung dieses Buchs möchte einem oder dem andern Prinzen nicht unnützlich seyn, wenn ihm dasselbe von ohngefehr in die Hände fallen sollte. Ausser allem Zweifel findet sich kein Fürst, der, wenn er das Leben Carls des XII. lieset, nicht von der unsinnigen Reiche- und Ländereroberung geheilet werden sollte. Denn wo ist doch der heldenmüthige Prinz, der sagen könnte: Ich habe mehr Muth und Tugend, einen größern Heldengeist, einen stärkern Leib: Den Krieg verstehe ich besser, ich habe rüstigere Soldaten, als Carl der XII.? War nun dieser König mit allen solchen Vorzügen, nach so vielen erfochtenen Siegen, so unglücklich, was sollen doch andre Prinzen hoffen können, die zwar eben wohl so hohe Gedanken, jedoch weniger natürliche Gaben und Mittel haben?

Man hat diese Lebensgeschichte nach der Erzählung bekannter Personen abgefasset, die bey Carln dem XII. und Petern, dem Großen, Kaiser von Rußland, viele Jahre zugebracht; und weil sie seit einer geraumen Zeit, nach dem Ableben dieser Prinzen, ein freyes Land zu ihrem Aufenthalt erwählet, gar nicht Ursache hatten, die Wahrheit zu verhalten. Der **Herr Baron von Fabricius**, welcher sieben Jahr mit Carln dem XII. genauen Umgang gepflogen, der **Herr von Fierville**, französischer Gesandter, der **Herr**

von Villelongue, Obrister in schwedischen Diensten, der Herr von Poniatowski selbst haben zu diesen Nachrichten beygetragen.

Man hat nicht das geringste angeführet, darüber man nicht unverwerfliche Zeugen, die es mit Augen gesehen, zu Rathe gezogen. Daher man auch zwischen dieser Geschichte und den Zeitungen einen großen Unterschied finden wird, die bisher unter dem Titel des Lebens Carls des XII. ans Licht getreten sind. Hat man viel kleine Scharmützel, so zwischen den schwedischen und moscowitischen Generalen vorgefallen sind, übergangen, so ists geschehen, weil man keine Historie dieser Officiers, sondern des Königs in Schweden Geschichte zu schreiben in Willens gewesen. Aus den Umständen seines Lebens selbst hat man nur die merkwürdigsten erlesen, weil man in der Meynung stehet, daß nicht alles zur Historie eines Prinzen gehöret, was er gethan, sondern was er merkwürdiges verrichtet hat, welches werth ist, daß es der Nachwelt kund gethan werde.

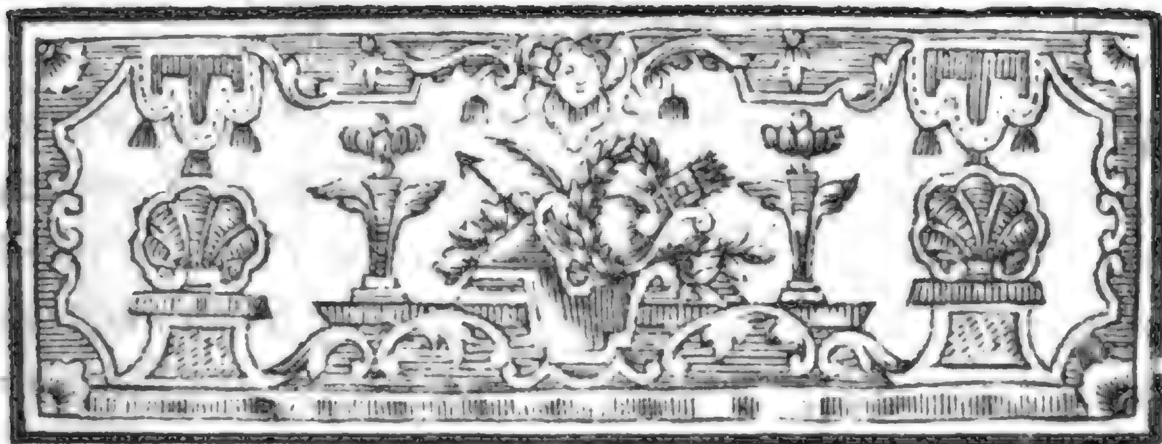
Hierbey kann man nicht unerinnert lassen, daß verschiedene Dinge, die im Jahr 1728, da man dieses schrieb, wahr und richtig waren, es in diesem Jahr schon nicht mehr sind. Schweden siehet, zum Exempel, ganz anders aus. In Polen hat sich ebenfalls sehr vieles geändert. Man muß allezeit, wenn man eine Geschichte lieset, auf die Zeit denken, darinne der Verfasser geschrieben hat. Wer nur allein den Cardinal Retz lesen wollte, der würde die Franzosen für unsinnige Köpfe halten, die nur nach Krieg, Meuterey und Thorheit streben. Wer sich nur mit der Historie der schönen Zeiten unter Ludwig dem XIV. beschäfftigen wollte, würde meynen, die Franzosen wären zum Gehorchen, zum Ueberwinden,

winden, gute Künste und Wissenschaften zu treiben, aufgelegt. Ein andrer, dem nur die Nachrichten von den erstern Jahren Ludwigs des XV. zu Gesichte kämen, würde an der Nation nichts als Weichlichkeit, eine ausserordentliche Begierde, sich zu bereichern, und im übrigen durchgehends gar zu viel Gleichgültigkeit antreffen. Die heutigen Spanier sind nicht mehr die Spanier zu Carls des V. Zeiten. Die itzigen Engländer sehen den fanatischen Schwärmern unter dem Cromwel eben so ähnlich, als die Mönche und Monsignori, von denen es in Rom wimmelt, den Scipionen gleichen. *) Ich weis nicht, ob die Schweden heutiges Tages so viel furchtbare Soldaten in der Geschwindigkeit aufbringen sollten, als Carls des XII. seine waren. Man spricht von einem Menschen, er war zu dieser oder jener Zeit wacker. Ebenfalls sollte man, wenn von einem ganzen Volk die Rede ist, sagen: Unter der oder jener Regierung war es so, oder so, beschaffen.

*) Dieser Ausdruck, welcher in der ersten Ausgabe noch härter und anzüglicher, nachher aber von dem Verfasser auf diese Art geändert ist, hat ihm von der englischen Nation sehr giftige Vorwürfe veranlasset. Wir nehmen bey dieser vielleicht überflüßig scheinenden Anmerkung nur Gelegenheit, unsern deutschen Leser zu versichern, daß wir ihn mit vielen critischen Erinnerungen, die man gegen den Verfasser gemacht, verschonen werde. Er hat sich insonderheit gegen den Herrn de la Motraye auf eine Art verantwortet, die, in einigen Stücken, so gar unerheblich nicht seyn möchte. Indessen haben wir viele in der ersten Uebersetzung zur Erläuterung der Geschichte dienliche Anmerkungen beybehalten, manche unerhebliche weggelassen, auch einige wenige sichere Nachrichten darzu gesetzet.

Wofern ein und andrer Prinz, oder Minister in diesem Werk unangenehme Wahrheiten finden sollten: so werden sie sich zu erinnern nicht entgegen seyn lassen, daß sie als öffentliche Personen, auch dem Publico, von ihrem Betragen Rechenschaft zu geben schuldig sind; daß ihnen ihre Hoheit nicht wohlfeiler zu stehen komme; daß die Historie ein Zeuge, nicht aber ein Schmeichler, und das einzige Mittel sey, die Leute zu verpflichten, daß sie gutes von uns sagen sollen, wenn man gutes thue.

Die

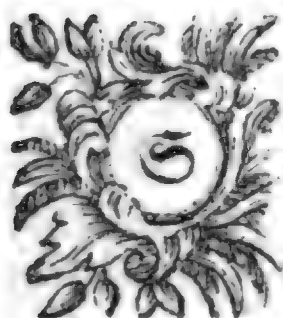


Die
Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das erste Buch.

Innhalt.

Kurzgefaßte Historie von Schweden bis auf Carln den XII. Dessen Erziehung. Seine Feinde. Character des Czaars, Peter Alexiowitz. Besondere merkwürdige Nachrichten von diesem Fürsten und von der rußischen Nation. Moscau, Polen und Dännemark vereinigen sich wider Carln den XII.



Beschreibung von Schweden.

Schweden und Finnland machen zusammen ein Königreich aus, das um den dritten Theil größer, als Frankreich, aber weit unfruchtbarer, und heut zu Tage nicht so volkreich ist. Dieses Land, das 200 französische Meilen *) in der Breite, und 300 in der Länge beträgt, erstreckt sich von Mittag gegen Norden, von dem 55sten bis zu dem 70sten Grad, unter einem rauhen Himmelsstrich,

*) Zwey hundert französische Meilen machen ungefehr 150 deutsche, und 300 französische 225 deutsche aus.

der fast weder Frühling noch Herbst hat. Der Winter dauret daselbst neun Monat vom Jahre. Der heißeste Sommer folget alsbald auf eine ausserordentliche Kälte; und es gefrieret allda, ohne daß der Frost unvermerkt nach und nach steige, wie etwan anderwärts die Jahrszeiten sind, wodurch die Aenderung desto leichter wird. Dagegen hat die Natur diesem rauhen Erdstrich einen heitern Himmel und eine reine Luft verliehen. Der Sommer, den die Sonne fast immerfort warm erhält, bringet daselbst in wenig Zeit Blumen und Früchte hervor. Die langen Winternächte werden durch die Morgen- und Abenddemmerungen erträglicher gemacht, welche so lange fort währen, als die Sonne sich von Schweden weiter entfernet; und der Mondenschein, so hier durch keine trübe Wolken verdunkelt, sondern noch darzu durch den Widerschein des Schnees, der die Erde bedeckt, öfters auch durch den Nordschein noch verstärket wird, machet, daß man in Schweden bey Nacht, wie bey Tage, reiset. Das Vieh ist hier, wegen Mangel der Weyde, viel kleiner, als in den Mittagsländern von Europa. Hingegen sind die Menschen desto größer. Die Heiterkeit des Himmels machet sie gesund, und die rauhe Gegend stärket sie; sie leben auch weit länger, als andre Leute, wenn sie sich nicht durch übermäßigen Gebrauch des starken Geträmkes und der Weine selbst schwächen, wovon die nördlichen Völker um so viel größere Liebhaber sind, je mehr ihnen die Natur dergleichen Dinge versaget hat.

Die Schweden sind wohlgestalt, stark, hurtig, fähig, die allermühsamsten Unternehmungen, nebst Hunger und Elend auszuhalten; zum Kriege wie gebohren, voller Muth, und mehr herzhaft, als arbeitsam, indem sie die Handelschaft, die ihnen alles dasjenige geben könnte, was ihrem Lande fehlet, seit langer Zeit verabsäumet, und nachläßig getrieben haben.

Aus

Aus Schweden, davon ein Theil noch itzo Gothland heißet, ist vornehmlich die unzählige Menge der Gothen ausgezogen, welche einen großen Theil von Ländern überschwemmeten, und sie dem römischen Reiche entrissen, unter dessen gewaltsamen Zepter und Tyranney sie seit 500 Jahren gestanden hatten.

Damals waren die mitternächtigen Länder weit volkreicher, als sie zu unsern Zeiten sind, weil die Religion den Inwohnern die Freyheit gestattete, vermittelst der Vielweiberey dem Staate desto mehr Bürger zu verschaffen. Die Weiber selbst hielten nichts, als die Unfruchtbarkeit und Faulheit für eine Schande; und da sie so arbeitsam und stark, als das Mannsvolk, waren, so waren sie daher eher und länger fruchtbar. Wiewohl Schweden, mit dem, was ihm heut zu Tage von Finnland noch übrig ist, enthält nicht über vier Millionen Einwohner. Das Land ist arm und unfruchtbar. Schonen ist noch die einzige Landschaft, die Getraide bringet. In dem ganzen Lande werden nicht über neun Millionen, unserer Livres, an gemünzten Silber seyn. Die öffentliche Wechselbank, welche die älteste in Europa ist, hat man aus Noth eingeführet, weil die Ausfuhre, da alle Zahlung in Kupfer- und Eisengelde geschiehet, allzu beschwerlich fallen würde.

Schweden blieb bis in die Mitte des vierzehenden Jahrhunderts beständig in seiner Freyheit. Binnen dieser langen Zeit änderte sich zwar das Regiment mehr, als einmal. Alle Neuerungen aber geschahen der Freyheit zum Besten. Wer die höchste Gewalt unter ihnen hatte, führte den Titel eines Königs: Ein Titel, der in verschiedenen Ländern auf unterschiedliche Art den Prinzen ertheilet wird. Denn in Frankreich und Spanien bedeutet er einen unumschränkten und eigenmächtigen Herrn: In Polen, Schweden und England aber einen Mann, der zur Republik gehört. Ein solcher König vermochte nichts, ohne dem Senat, und der Senat war

dem

dem Reich und den Ständen unterworfen, die man öfters zusammen berief. Diejenigen, so die Nation in dergleichen großen Versammlungen vorstelleten, waren der Adel, die Bischöfe, die Abgeordneten der Städte. Mit der Zeit hat man auch die Bauren, einen Theil des Volks, der sonst wider alles Recht und Billigkeit verachtet und fast in dem gesammten Norden sclavisch gehalten wird, darzu gezogen.

Ungefehr um das Jahr 1392 ward diese Nation, die auf ihrer Freyheit so sehr bestehet, und noch itzo, wegen der Unterdrückung Roms vor 1300 Jahren, hochmüthig ist, durch ein Weib und von einem Volke, das nicht so mächtig, wie die Schweden war, unters Joch gebracht.

Margaretha, Waldemars Tochter, die nordische Semiramis, Königinn in Dännemark und Norwegen, eroberte Schweden durch Gewalt und List, und machte aus diesen drey großen Ländern ein einziges Königreich. Nach ihrem Tode ward Schweden durch innerliche Kriege verwüstet. Es warf das dänische Joch ab; es nahm es wieder an; es hatte Könige; es hatte Reichsverweser. Zwey Tyrannen unterdrückten es auf eine grausame Art gegen das Jahr 1520. Der eine war Christiern der Andere, König von Dännemark, ein überaus lasterhafter Herr, ohne die geringste Tugend. Der andre war der Erzbischof von Upsal, Primas des Reichs, und eben so barbarisch, wie König Christiern. Beyde bemächtigten sich eines Tages, abgeredetermaßen, der Bürgermeister und obrigkeitlichen Personen von Stockholm, nebst noch 94 Rathsherren, und liessen sie durch die Scharfrichter, unterm Vorwand, der Papst habe sie in Bann gethan, weil sie die Rechte des Staats wider den Erzbischof vertheidiget hätten, hinrichten. Nachmals ließen sie Stockholm plündern; alles mußte, ohne Ansehung des Alters und Geschlechts, darinn sterben.

Mittler Zeit, als diese zwey Männer, die bey Unterdrückung des Volks in ein Horn bliesen, bey Theilung des Raubes aber sich entzweyten, dasjenige ausübeten, was eine unumschränkte Gewalt nur tyrannisches an sich hat, und was die Rache nur grausames thun kann; veränderte eine neue Begebenheit den Zustand von Norden.

Gustav Wasa, ein junger Mensch, der von den alten Königen des Landes abstammete, trat mitten aus den Wäldern in Dalecarlien hervor, worein er sich verstecket hatte, und kam, Schweden zu erlösen. Es war dieses einer von den großen Geistern, welche die Natur mit allen benöthigten Eigenschaften, über die Menschen zu herrschen, selten hervorbringet. Seine treffliche Leibesbildung und seine hohen Geberden zogen ihm Anhänger zu, so bald als er sich zeigete. Seine Beredsamkeit, welcher seine redliche Miene den rechten Nachdruck gab, war um so viel mehr überführender, als ungekünstelter sie war. Sein natürlicher Trieb veranlassete ihn zu solchen Dingen, die ein gemeiner Geist für verwegen ansieht, dazu doch in den Augen großer Leute nichts, als ein wackerer Muth, erfordert wird; und seine unermüdete Großmuth machte, daß selbige wohl gelungen. Er war unverzagt mit Verstande, von einer freundlichen Gemüthsneigung zu einer verwilderten Zeit, und endlich tugendhaft; in wie weit, so zu sagen, ein Haupt von einer Partey es seyn kann.

Gustav Wasa war als Geisel bey dem Könige Christiern gewesen, und als ein Gefangener wider das Völkerrecht zurück behalten worden. Als er aus seiner Gefangenschaft entwischet war, schweifete er, in einen Bauer verkleidet, in den Gebirgen und Wäldern Dalecarliens in der Irre herum; hier fand er sich genöthiget, in den Kupferbergwerken zu arbeiten, wollte er anders zu leben haben und verborgen bleiben. Inzwischen nun, da er sich in diesen unterirrdischen Höhlen heim-

heimlich aufhielt, gerieth er auf die Gedanken, den Wüterich vom Throne zu stürzen. Er gab sich demnach den Bauern zu erkennen, und kam ihnen als ein Mann von hohen Eigenschaften vor, gegen welche gemeine Leute eine natürliche Unterthänigkeit bey sich zu spüren vermeynen. Er machte in kurzem aus diesem wilden Volke wohl abgerichtete Soldaten. Er griff Christiernen und den Erzbischof an, überwand sie oft, jagte sie beyderseits aus Schweden, und ward mit allem Rechte von den Ständen zum Könige des Landes, welches ihm seine Freyheit zu danken hatte, erwählet.

Kaum hatte er sich auf seinem Thron bevestiget, so gerieth er auf ein neues Unternehmen, das noch etwas schwerers war, als ein Reich zu gewinnen. Die wahrhaftigen Tyrannen des Staats waren die Bischöfe; denn da sie fast alle Reichthümer des Reichs in ihren Händen hatten, gebrauchten sie sich deren, die Unterthanen zu unterdrücken und die Könige zu befriegen. Solche Macht war um so vielmehr fürchterlich, je mehr sie durch die Unwissenheit der Völker für heilig und unverletzlich war erkläret worden. Er strafte die katholische Religion wegen des widerrechtlichen Beginnens ihrer Bedienten; und in weniger, denn zwey Jahren, ward ganz Schweden lutherisch, mehr durch seine ungemeine Erfahrenheit in der Staatskunst, denn durch sein Ansehen. Nachdem er also dieses Reich, so, wie er selbst davon sagte, wider die Geistlichkeit erhalten, regierte er glücklich und mit der höchsten Gewalt bis in sein 70stes Jahr, und starb reich an Ruhm und Ehren; wie denn auch so wohl seine Familie, als seine Religion auf dem Throne blieb.

Einer seiner Nachkommen war Gustav Adolph, der Große zugenamt. Dieser König eroberte Ingermannland, Liefland, Bremen, Verden, Wißmar, Pommern, mehr denn hundert Plätze in Deutschland nicht zu rechnen,

so

so nach seinem Tode von Schweden wieder abgekommen sind. Er erschütterte den Thron Ferdinands des Andern. Er beschützte die Lutheraner in Deutschland, worinnen ihm die Kunstgriffe des römischen Hofes selbst beförderlich waren; als der die Macht des Kaisers noch mehr fürchtete, denn das Wachsthum der Ketzerey. Er war es, dessen Siege damals in der That zur Demüthigung des Hauses Oesterreich halfen; die Ehre dieses Unternehmens maß man dem Cardinal von Richelieu bey, der die Kunst verstand, sich einen Namen zu machen; da immittelst Gustav daran genug hatte, daß er große Thaten ausführte. Er war im Begriff, den Krieg über die Donau zu spielen, und vielleicht den Kaiser vom Throne zu werfen, als er in einer Schlacht bey Lützen, die er wider den Wallenstein erhielt, in einem Alter von 37 Jahren erschossen ward, und den Namen des Großen, das Beyleid Nordens, und die Hochachtung seiner Feinde, mit sich ins Grab nahm.

Seine Tochter, Christina, welche die Natur mit einer seltenen Gemüthsfähigkeit begabet hatte, liebte mehr den Umgang mit Gelehrten, als über ein Volk zu herrschen, welches sich auf nichts als auf die Waffen verstand. Sie machte sich so berühmt durch Verlassung des Throns, als ihre Vorfahren durch Ersteigung und Bevestigung desselben es geworden waren. Die Protestanten redeten ihr zwar übel nach; gleich als wenn man nicht große Tugenden besitzen könnte, ohne an Lutherum zu glauben; und die Papisten frohlockten gar zu sehr über die Bekehrung einer Frauen, die nichts war, als eine Liebhaberinn der Weltweisheit. Sie wandte sich nach Rom, allwo sie ihre übrige Lebenszeit, mitten in dem Sammelplatze der Künste und Wissenschaften, zubrachte: denn solche liebte sie, und um derentwillen hatte sie ein Reich, in einem Alter von 27 Jahren, aufgegeben.

Vor ihrer Abdankung bewog sie die schwedischen Reichsstände, an ihrer statt ihren Vetter, Carl Gustaven, den Zehenden dieses Namens, einen Sohn des Pfalzgrafens und Herzogs von Zweybrücken, zu wählen. Dieser König brachte durch die Waffen neue Länder zu Gustav Adolphs seinen. Er gieng mit seinen Waffen anfänglich in Polen, wo er die berühmte Schlacht bey Warschau erhielt, welche drey Tage währete. Er führte geraume Zeit wider die Dänen glücklich Krieg; belagerte ihre Hauptstadt; vereinigte Schonen mit Schweden, und versicherte den Herzog von Holstein, wenigstens auf eine Weile, in dem Besitz von Schleßwig. Als er hierauf unglücklich zu werden begonnte und mit seinen Feinden Friede gemacht hatte, kehrete er sein Ehransehen gegen seine Unterthanen. Er fiel auf den Vorsatz, eine willkührliche Gewalt in Schweden aufzurichten; allein er starb in seinem 37sten Jahr, wie Gustav der Große, ehe er dieses Werk vollendete, welches sein Sohn Carl der XI. vollkommen hinausgeführet hat.

Carl der XI., der so wohl als seine Vorfahren ein Krieger war, regierte mit einer noch höhern Gewalt, als jene. Er schaffte das Ansehen des Senats ab, welcher von nun an ein Senat des Königs, nicht aber des Königreichs heissen sollte. Er war sparsam, wachsam, arbeitsam, also, daß man ihn würde geliebet haben, wenn seine unumschränkte Herrschsucht die Gemüther seiner Unterthanen gegen ihn nicht davon ab- und zu einer Furcht verleitet hätte.

Er vermählte sich im Jahr 1680 mit Ulrica Eleonora, einer Tochter Friedrichs des III., Königs in Dännemark, einer tugendhaften Prinzeßinn, welche mehr Zuneigung verdienet hätte, als ihr Gemahl gegen sie bezeugete. Aus dieser Ehe ward den 27sten Julii 1682 König Carl der XII. gebohren, der vielleicht der ausserordentlichste Mensch zu nennen,

so jemals auf der Welt gewesen: der alle große Eigenschaften seiner Voraltern in sich vereinbaret, und der weder einen andern Fehler, noch ein andres Unglück gehabt, als daß er in allen dergleichen guten Eigenschaften keine Maaß gehalten. Er ist es, von dem man sich hier vorgesetzet hat, das, was man für gewiß erfahren, von seiner Person und seinen Thaten zu schreiben. Um das sechste Jahr nahm man ihn aus den Händen des Frauenzimmers, und gab ihm den Herrn von Nordcopenser zum Hofmeister, einen vernünftigen und gar gelehrten Mann.

Carls des XII. Auferziehung.

Das erste Buch, so man ihn lesen ließ, war das Werk von Samuel Puffendorfen, damit er beyzeiten seine Staaten und seiner Nachbaren ihre möchte kennen lernen. Gleich anfangs legte er sich auf die deutsche Sprache, die er von der Zeit an so wohl redete, als seine Muttersprache. In einem Alter von sieben Jahren wußte er schon ein Pferd zu reiten. Die heftigen Leibesübungen, daran er sich ergötzete, und welche seine kriegerische Neigungen entdeckten, brachten in ihm eine starke und muntere Natur zuwege, die geschickt war, die beschwerlichsten Verrichtungen auszuführen, dazu ihn seine Begierde trieb.

Wiewohl er in seiner Kindheit sehr sanftmüthig war, so hegete er doch einen unüberwindlichen Eigensinn. Das einzige Mittel, ihn zu beugen, war, ihn durch Vorhaltung der Ehre zu reizen. Mit dem Worte, Ehre, erhielt man alles von ihm. Er hatte vor dem Latein einen Ekel; aber sobald man ihm sagte, die Könige von Polen und Dänemark verstünden es: so erlernete er es geschwinde, und behielt genug davon, es Zeitlebens zu reden. Man bediente sich eben solcher Manier, ihn zu bewegen, daß er das Französische verstehen lernete; allein darzu war er in seinem

nem ganzen Leben nicht zu bringen, daß er es jemals geredet hätte, auch nicht einmal mit dem französischen Abgesandten, die keine andre Sprache konnten.

Sobald als er einige Kenntniß von der lateinischen Sprache hatte, ließ man ihn den Quintus Curtius übersetzen: an diesem Buche fand er sein Belieben nicht so wohl wegen der Schreibart, als vielmehr wegen der darinn befindlichen Materie. Als der, so ihm dieses Buch erklärete, ihn fragte, was er denn von Alexandern dächte? antwortete der Prinz: **Ich denke, daß ich ihm gerne möchte ähnlich werden;** aber, sagte man zu ihm, er hat nicht länger als 32 Jahr gelebet; ey, erwiederte er, **ist dieses nicht genug, wenn man Königreiche bezwungen hat?** Man hinterbrachte diese Antwort dem Könige, seinem Vater, der darüber ausrief: Sehet doch das Kind, welches mehr vermögen wird, als ich, und welches weiter gehen wird, als der große Gustav! Eines Tages belustigte er sich in des Königs Zimmer an Beschauung zweyer Landcharten, davon die eine von einer Stadt in Ungarn war, so die Türken dem Kaiser abgenommen, die andre aber von Riga, der Hauptstadt in Finnland, welches die Schweden seit hundert Jahren an sich gebracht hatten. Zu unterst an der Charte von der Stadt in Ungarn stunden die Worte aus dem Hiob: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet.** Da nun der junge Prinz diese Worte gelesen, ergriff er augenblicks einen Bleystift, und schrieb unten auf die Charte von Riga: **Der HErr hats gegeben, der Teufel soll mirs nicht nehmen.** Also ließ sein natürlicher und unbezwungener Trieb, auch schon in den unschuldigsten Handlungen seiner Kindheit,

öfters

öfters Merkmaale blicken, die dasjenige, was er dermaleinst werden sollte, anzeigeten *).

Er

*) Wer sich die harte und kriegerische Neigung der spartanischen Jugend vorstellen will, der findet an Carln dem XII. das lebhafteste Muster. Wir wollen dem Leser mit einigen Exempeln zu statten kommen, wie sie die mündlichen Ueberlieferungen der Höfe zu geben pfleget. Als dieser Prinz in seinem sechsten oder siebenden Jahre einsmals an seiner Frau Mutter Tafel saß, wollte er einem Hunde, den er wohl leiden konnte, einen Bissen Brod geben. Das Vieh schnapte allzugierig zu, und riß ihm zugleich ein Stück Fleisch aus seiner Hand mit weg. Der Prinz ließ sich nichts merken. Fast auf eben den Schlag, wie jener spartanische Knabe, den ein im Hemde versteckter Fuchs bis auf die Eingeweide durchgebissen hatte. Er wickelte die Serviette ganz kaltsinnig um die Hand. Die Königinn fragte: Warum er nicht speisete? Ich habe keinen Hunger, versetzte der junge Herr. Weil er von dem entgehenden Geblüt ganz blaß wurde, drang man mit Fragen in ihn: Ob ihm was fehlete? Alles aber vergebens; und hätte nicht endlich zum guten Glück ein Bedienter den Vorfall gemerket, so würde das Königliche Kind eher des Todes gewesen seyn, ehe es etwas geklaget hätte. Noch eins:

Der Prinz hatte die Kinderblattern. Ein Anfall von einem hitzigen Fieber mochte ihn unruhig machen, daß er sich im Bette herum warf. Der Kammerjunker, der bey ihm die Aufwartung hatte, ermahnete ihn, seine Gesundheit zu bedenken, daß er sich nicht erkälten möchte. Er bekam aber von der kleinen Hand einen derben Backenstreich dafür. Der Cavalier betrübte sich, und nach einiger Zeit, da der Prinz ruhig wurde, fragte er ihn: Womit er die Ungnade verdienet habe? Er irret sich, sagte der Prinz, ich bin gar nicht böse auf ihn. Gleichwohl, versetzte der Edelmann, haben mir Ew. Hoheit eine gewaltige Ohrfeige gegeben.

Er war eilf Jahr alt, als er seine Frau Mutter verlohr. Diese Prinzeßinn starb im Jahr 1693, den 5ten August, wegen Harm und Kummer, den ihr Gemahl bey ihr verursachte, und wegen des Zwanges, den sie sich anthat, diese ihre Gemüthsunruhe zu verbergen. Carl der XI. hatte vermittelst einer gewissen Rathsversammlung zu Einziehung der Krongüter, so die Liquidationskammer genennet ward, und die er blos vor sich niedergesetzet, eine große Anzahl seiner Unterthanen von ihren Gütern verjaget. Ein Haufen von den durch diese Kammer verunglückten Leuten, an Adelichen, Kaufleuten, Pachtinnhabern, Wittwen und Waysen, erfülleten die Gassen von Stockholm, und kamen Tag vor Tag mit ihrem Geschrey vor die königliche Pforte, welches aber der König nicht anhörete. Die Königinn sprang diesen Unglückseligen mit aller ihrer Haabschaft bey. Sie gab ihnen ihr Silberwerk, ihren Schmuck, ihr Geräthe, ja ihre Kleider selbst; als sie nichts mehr zu geben hatte, warf sie sich, mit thränenden Augen, zu den Füssen ihres Gemahls, und bat ihn, mit seinen eigenen Unterthanen doch ein gnädiges Erbarmen zu haben. Allein, sie erhielt diese spröde Antwort von ihm: **Madame, wir haben euch genommen, daß ihr uns Kinder verschaffen, nicht aber, daß ihr uns Rath geben sollet.** Von der Zeit an begegnete er ihr hart, welches ihr Ende beförderte.

Er

Das kann nicht seyn, erwiederte der Prinz. Doch, sprach er bald darauf, es ist wohl möglich, es thut mir aber sehr leid. Mir träumete, ich fochte an der Spitze der kaiserlichen Armee in Ungarn wider die Rebellen, und hieb mit meinem Säbel einem ihrer Anführer den Kopf ab. Vid. Relat. du Voyage en Suede de Mr. van Effen.

Er verstarb vier Jahr nach ihr, den 15ten April 1697, in dem 42sten Jahr seines Alters, und 37sten seiner Regierung; als das Reich, Spanien und Holland auf der einen, und Frankreich auf der andern Seite, die Entscheidung ihrer Mißhelligkeiten zu seiner Vermittelung ausgestellet hatten, und das Friedenswerk zwischen diesen Reichen von ihm schon war angefangen worden.

Er hinterließ seinem Sohne von funfzehn Jahren einen bevestigten Thron, der auswärtig geehret ward; arme, aber kriegerische und gehorsame Unterthanen; wie nicht weniger die königlichen Einkünfte in guter Verfassung, unter der Hand geschickter Minister.

Carl der XII sah sich nicht nur bey seiner Gelangung auf den Thron als einen eigenmächtigen und überall Friede habenden Herrn von Schweden und Finnland; sondern sein Zepter erstreckte sich auch noch über Liefland, Carelien und Ingermannnland; er besaß Wißmar, Wiburg, die Inseln Rügen und Oesel, nebst dem schönsten Theil von Pommern, das Herzogthum Bremen und Verden, welche Länder insgesamt seine Vorfahren erobert hatten, und die seiner Krone durch einen langwierigen Besitz und durch die feyerlichen Friedenshandlungen und Schlüsse zu Münster und Oliva, die durch das Schrecken der schwedischen Waffen unterstützet worden, einverleibet waren. Der ryswickische Friede, der unter der Regierung des Vaters angefangen worden, ward unter des Sohnes seiner geschlossen; er war der Mittler von Europa gleich bey dem Anfange seines Regiments.

Nach den schwedischen Grundgesetzen werden die Könige mit dem funfzehenden Jahre vor mündig geachtet: Allein, Carl der XI, der durchgehends alles nach seinem Willen that, hatte, kraft seines Testaments, die Mündig-

keit seines Sohnes bis in das achtzehende Jahr verschoben. Durch solche Verordnung wollte er seiner Frau Mutter, Hedwig Eleonoren, Prinzeßinn von Hollstein, und hinterlassener Wittwe Carls des X., in ihren ehrgeizigen Absichten zu Gefallen leben. Diese Prinzeßinn wurde durch den König, ihren Herrn Sohn, zur Vormünderinn des jungen Königs, ihres Enkels, und zur Regentinn des Reichs, nebst noch einem Rath von fünf Personen, erkläret.

Sie stellete alsbald für den Leichnam ihres Sohnes, Carls des XI., das Leichenbegängniß mit so einer Pracht an, dergleichen Schweden nicht gewohnet war. Sie befahl ferner, daß die Bürgerschaft von Stockholm drey Jahr lang die Trauer tragen sollte. Es schien, als ob man sie zwingen wollte, um so viel mehr Schmerzen zu bezeugen, je weniger sie über das Absterben eines Prinzen hatten, von dem ihnen ihre Freyheit und ihre Güter genommen worden waren.

Die Regentinn hatte unter der Regierung ihres Sohnes an den Staatsgeschäfften mit Theil gehabt. Sie war schon ziemlich bey Jahren; allein ihre Herrschsucht, welche ihre Kräfte und Gemüthsgaben bey weitem überstieg, gab ihr dennoch die süsse Hoffnung ein, die Annehmlichkeiten eines hohen Ansehens, unter dem Könige, ihrem Enkel, auf lange Zeit zu genießen. Sie entfernte ihn, so weit sie nur konnte, von den Staatsangelegenheiten. Der junge Prinz vertrieb sich die Zeit auf der Jagd, oder machte sich etwas zu thun mit Musterung der Soldaten: manchmal [illegible] er auch [illegible] die Kriegsübungen mit ihnen. Diese Zeitvertreibe nur schienen nichts anders zu seyn, als eine natürliche Wirkung von der Lebhaftigkeit seines Alters. Man erblickte in seiner Aufführung nichts verdrüßliches, und keinen Widerwillen, der die königliche Regentinn etwa in einige Furcht hätte setzen können; und diese Prinzeßinn

schmei=

schmeichelte sich, es würden ihn dergleichen Uebungen im seinem Gemüthe schon so zerstreuen, daß er unfähig würde, sich auf Regierungsgeschäffte zu legen, und folglich würde sie desto länger alles in allem bleiben.

Eines Tages, im Monat November, eben desselben Jahres, da sein Herr Vater verstorben war, wollte er mit unterschiedlichen Regimentern die Musterung vornehmen. Der Staatsrath Piper war bey ihm, und der König schien in sehr tiefen Gedanken zu seyn. Darf ich mich wohl erkühnen, redete ihn Piper an, Ew. Majestät zu fragen, worauf Dieselben also ernsthaft denken? „Ich denke, „antwortete der Prinz, daß ich mich würdig finde, über „diese brave und wackere Leute zu befehlen; und „ich wollte, daß weder sie, noch ich, Befehl und „Gebot bey einer Frauen holen müßten.„ Piper ergrief augenblicklich die Gelegenheit, sein großes Glück zu machen. Nun getrauete er sich zwar nicht, dieses gefährliche Vorhaben, der Königinn die Regierung zu entziehen, und des Königs Mündigkeit zu beschleunigen, über sich selbst allein zu nehmen. Dannenhero trug er diese Handlung dem Grafen Axel Sparren auf. Dieses war ein hitziger Mann, und welcher sich in Ansehen zu bringen suchte. Er schmeichelte ihm mit dem guten Vertrauen, darein er sich bey dem Könige setzen würde. Graf Sparre glaubte es, er nahm alles auf seine Schultern, und arbeitete bloß für Pipern. Die Räthe der Regierung waren bald zu bereden: und die Ursache, warum man mit diesem Anschlage so eilig verfuhr, war, daß man sich dadurch bey dem Könige verdient machen wollte.

Sie giengen, und thaten insgesammt der Königinn den Antrag, die sich nichts weniger vermuthete, als eine dergleichen Erklärung. Die Reichsstände waren gleich damals

 bey

beysammen. Bey diesen brachten die Räthe von der Regierung die Sache vor: und es war keine einzige Stimme darwider. Die ganze Sache wurde mit so einer Geschwindigkeit getrieben, welche nichts unterbrechen konnte, also daß, da Carl der XII. sich zu herrschen wünschte, ihm in drey Tagen die Stände die Regierung antrugen. Hierauf fiel die Gewalt der königlichen Großmutter und ihr Ansehen auf einmal. Von solcher Zeit an lebte sie vor sich allein, welche Lebensart sich zwar mehr für ihr Alter, weniger aber für ihre Neigung schickte. Der König wurde den 24sten December darauf gekrönet. In Stockholm hielt er seinen Einzug, auf einem Schweißfuchse mit silbernen Hufeisen, und hatte den Zepter in der Hand, und die Krone auf dem Haupte, unter dem allgemeinen Zurufe eines Volkes, welches das, was etwas neues heißt, übermenschlich verehret, und von einem jungen Prinzen sich lauter große Hoffnung machet.

Der Erzbischof von Upsal hat von Alters her das Recht, die Salbung und Krönung zu verrichten. Von so vielen Vorzügen, deren seine Vorgänger sich angemaßet, ist dieser fast der einzige, der ihm übrig geblieben. Nachdem er, wie gewöhnlich, den Prinzen gesalbet hatte, hielt er die Krone in Händen, und wollte sie ihm auf das Haupt setzen; der König aber nahm sie dem Bischof aus der Hand, und krönte sich selbst, wobey er den Prälaten mit einer hohen Miene ansah. Der Pöbel, der sich von jedem Zeichen einer Hoheit stets einnehmen läßt, frohlockte über diese That des Königs. Selbst diejenigen, so unter der harten Regierung des Vaters am meisten geseufzet hatten, konnten nicht umhin, diesen Muth an dem Sohne zu rühmen; der ein Vorbote ihrer Dienstbarkeit war.

Wie

Wie Carl sein eigener Herr war, vertrauete er sich Pipern, und übergab ihm die Besorgung der Staatsgeschäffte; damit war selbiger in der That oberster Staatsminister, ob er gleich nicht den Namen hatte. Wenige Zeit darauf machte er ihn zum Grafen, welches eine ausnehmende Würde in Schweden ist, und nicht ein bloßer Titel, den man ohne einige Folge, wie in Frankreich, annehmen kann.

Die ersten Zeiten, nach angetretener Regierung des Königes, verstrichen, ohne daß man sich von ihm viel grosses versprechen konnte; und es hatte das Ansehen, als ob er mehr ungeduldig, als würdig, zu regieren gewesen wäre. Er hatte in Wahrheit keine gefährliche Leidenschaft, nur in seiner Aufführung sah man lauter Uebereilung der Jugend, und Eigensinn. Er schien nachläßig und übermüthig zu seyn. Die Gesandten an seinem Hofe hielten ihn gleichergestalt für einen Herrn von mittelmäßigem Verstande, und malten ihn also bey ihren Prinzen ab. Schweden hatte eben eine solche Meynung von ihm; niemand kannte seine wahre Eigenschaften; er selbst wußte sie nicht einmal, als seine sonderbare Gaben bey den in Norden plötzlich entstandenen Kriegswettern Gelegenheit bekamen, auszubrechen.

Drey Könige verbinden sich wider ihn.

Drey mächtige Prinzen, die sich seine große Jugend zu Nutze machen wollten, berathschlagten sich fast zu einer Zeit, ihn zu verderben. Der eine war Friedrich der IV. König in Dänemark, sein Vetter. Der andre Augustus, Churfürst zu Sachsen, und König in Polen. Peter der Große, der Czaar von Moscau, war der dritte, und der gefährlichste. Es wird nöthig seyn, den Ursprung dieser Kriege anzuzeigen, die so sonderbare Glücksfälle gehabt haben; und bey Dänemark anzufangen.

Von den beyden Schwestern Carls des XII. hatte sich die ältere mit dem Herzoge von Holstein, einem jungen, tapfern und leutseligen Prinzen vermählet. Der Herzog, den der König von Dänemark heftig drückte, kam nebst seiner Gemahlinn nach Stockholm, dem Könige aufzuwarten, und bey ihm, nicht allein als seinem Herrn Schwager, sondern auch als einem Könige von einer Nation, die gegen die Dänen einen unversöhnlichen Haß heget, Hülfe zu suchen.

Das alte Haus von Holstein, das von dem Oldenburgischen herstammet, gelangte vermittelst der Wahl im Jahr 1449 auf den dänischen Thron. Alle nordische Reiche waren damals Wahlkönigreiche. Dänemark ward bald erblich. Einer unter dessen Königen, namentlich Christian der III. hatte zu seinem Bruder, Adolphen, *) eine so zärtliche Zuneigung, dergleichen Exempel man wenig unter Prinzen findet. Er wollte gern einen Herrn aus ihm haben, der an niemand gebunden wäre; seine Staaten aber konnte er gleichwohl nicht zergliedern. Nichts desto weniger theilte er, vermöge eines wunderlichen Vergleiches, die Herzogthümer, Holsteingottorp und Schleßwig, mit ihm, und verordnete, daß Adolphens Leibeserben künftig in Holstein, benebst den Königen von Dänemark, regieren, auch diese zwey Herzogthümer ihnen gemeinschaftlich zugehören sollten. Gleichfalls sollte der König in Dänemark in Hollstein nichts ohne den Herzog, noch der Herzog ohne den König, neuerlicher

*) Außer dem Herzog Adolphen, dem Stammvater des holsteingottorpischen Hauses, bekam auch noch Herzog Johannes bey der Theilung einen Antheil in Schleßwig und Holstein: und waren beyde Christians III. Stiefbrüder. Die ganze Theilung aber geschah mehr wegen eines vorhandenen Testaments, als aus einer zärtlichen und brüderlichen Liebe.

licher Weise einführen können. Eine so seltsame Vereinigung, davon gleichwohl schon ein Exempel in eben dem Hause einige Jahr lang gewesen, war bey achtzig Jahren her eine Quelle zu vielen Mißhelligkeiten zwischen der Linie von Dänemark und der von Holsteingottorp; angesehen die Könige beständig suchten, die Herzoge zu unterdrücken, und die Herzoge, niemand unterworfen zu seyn. Es hatte daher den letzten Herzog seine Freyheit und Oberherrschaft gekostet. Zwar erhielt er beydes wieder in dem altonaischen Vertrage im Jahr 1689, durch Vermittelung Schwedens, England und Holland, als welche die Gewähr, wegen Vollstreckung solchen Friedensschlusses, über sich genommen hatten.

Allein, gleichwie ein Vergleich zwischen freyen Prinzen öfters nichts anders ist, denn ein abgenöthigtes Jawort, so lange bis der Stärkere den Schwächern aufreiben kann; also ereigneten sich zwischen dem neuen Könige von Dänemark, und dem jungen Herzoge von Holstein abermalige Weiterungen, mit weit mehr Verbitterung, als vorher. Indem der Herzog zu Stockholm war, verübten die Dänen schon in den holsteinischen Landen verschiedene Feindseligkeiten, und verbanden sich in geheim mit dem Könige in Polen, den König in Schweden selbst übern Haufen zu werfen.

Friedrich August, Churfürst zu Sachsen, den weder die Wohlredenheit und Unterhandlungen des Abts Polignac, noch auch die hohen Eigenschaften des Prinzen von Conti, seines Mitwerbers um den Thron, hatten hemmen können, daß er nicht *) nach zweyen Jahren zum Könige von Polen wäre

*) König Johannes III. starb den 17ten Jun. 1696, und das folgende Jahr darauf ward den $\frac{17}{27}$ Jun. Friedrich August zum König erwählet.

wäre gewählet worden, war ein Prinz, der wegen seiner unglaublichen Leibesstärke nicht sowohl, als wegen seiner Tapferkeit und einnehmenden Freundlichkeit, bekannt war. Sein Hof war der allerprächtigste nach Ludwigs des XIV. seinem. Kein Prinz war jemals edelmüthiger, keiner gab mehr, und keiner begleitete seine Gaben mit so viel Gnade. Er hatte die eine Hälfte Stimmen des polnischen Adels durch Freygebigkeit, und die andre durch Annäherung sächsischer Völker mit Gewalt gewonnen *). Er glaubte seine Trouppen nöthig zu haben, um sich desto besser auf seinem Throne zu bevestigen. Dieselben aber in Polen zu behalten, wollte einen gewissen Vorwand haben. Er wollte sie demnach brauchen, den König von Schweden bey einer Gelegenheit, davon gleich Meldung geschehen soll, in Liefland anzugreifen.

Liefland, die schönste und fruchtbarste Landschaft in Norden, gehörete ehedessen den deutschen Ordensrittern. Die Moscowiter, Polen und Schweden hatten zwar einander dessen Besitz streitig gemacht; doch befand sich Schweden beynahe seit hundert Jahren darinne, und es war ihm endlich auf das feyerlichste, kraft des olivischen Friedens, abgetreten worden.

Der verstorbene König, Carl der XI., hatte in seiner Grausamkeit gegen seine Unterthanen die Liefländer auch nicht geschonet, sondern ihnen ihre Privilegien und einem Theile von ihnen die väterlichen Güter noch genommen.

Nun

*) Von des Königs Augusti Wahl, wie absonderlich der Cardinal Primas sich dabey parteyisch erwiesen, und ihn, dem französischen Anhange zum Besten, von der Krone au zuschließen gesucht, findet sich eine ausführliche Nachricht in Theatr. Europ. Tom. XV. von S. 295. bis 328.

Nun war Patkul, der wegen seines erbärmlichen Todes nicht unbekannt ist, von dem liefländischen Adel abgeschickt, die Klagen der Landschaft vor den königlichen Thron zu bringen. Er hielt daher vor dem Könige eine Rede, darinn er vollkommen in den Gränzen der Ehrerbietigkeit blieb; die aber dennoch nachdrücklich war, und von einer solchen männlichen Wohlredenheit begleitet ward, welche das Unglück an die Hand giebt, wenn es mit einer halben Verzweiflung verknüpft ist. Zwar Könige pflegen dergleichen öffentliche Reden nur gar zu oft als eitle Ceremonien anzusehen, die man so geschehen läßt, ohne darauf zu merken. Nun ließ sich zwar Carl der XI., der sich überaus zu verstellen wußte, den Zorn nicht einnehmen, sondern klopfte Patkuln freundlich auf die Achsel. **Ihr habt als ein braver Mann vor euer Vaterland geredet**, sprach er zu ihm, **ihr habt deswegen meine Hochachtung, fahret fort!** Inzwischen ließ er ihn wenig Tage darauf der beleidigten Majestät schuldig erklären, und als einen solchen zum Tode verurtheilen. Patkul, der sich verborgen hatte, ergrief die Flucht, und nahm die Begierde, sich zu rächen, mit sich nach Polen; allwo er hernachmals bey dem König August Gehör fand. Carl der XI. war verstorben; allein das Urtheil wider Patkuln, und dessen heimlicher Groll dagegen, waren dadurch nicht aufgehoben. Er that also dem polnischen Monarchen den Vortrag, wie es leicht wäre, Liefland zu gewinnen, das Volk stünde in Verzweiflung, und auf dem Sprunge, das schwedische Joch abzuschütteln: Der König wäre ein Kind, und unfähig, sich zu vertheidigen. Diese Lockungen nun fanden bey einem Prinzen Eingang, der vielleicht auf Eroberung dieses Landes vorher schon mochte gedacht haben. Hierauf ward alles in Eil zu einem plötzlichen Anfalle veranstaltet, ohne den Krieg, nach den an sich

selbst

selbst vergeblichen Ceremonien, und durch Manifeste, vorher anzukündigen *). Zu gleicher Zeit erhob sich auch das Ungewitter von Moscau aus. Der damalige Beherrscher desselben verdienet allerdings die Aufmerksamkeit der Nachkommenschaft.

Geschichte Peters des Großen.

Peter Alexiowitz, Czaar von Rußland, hatte sich schon durch die im Jahr 1696 gegen die Türken erhaltene Schlacht, wie nicht weniger durch die Einnehmung von Asoff, so ihm die Herrschaft des schwarzen Meers öffnete, einen großen Namen gemacht. Allein er verdiente den Namen des Großen weit mehr durch ruhmwürdigere Thaten, als durch Siege. Moscau, oder Rußland, fasset die Seiten gegen Mitternacht von Asien und Europa in sich, und beträgt von den Enden des chinesischen Reichs, bis an die polnischen und schwedischen Gränzen, 1500 französische Meilen **). Doch war dieses weitläuftige Land vor dem Czaar, Peter, in Europa sehr wenig bekannt. Die Moscowiter hatten in ihrem Umgange weniger Höflichkeit, als die Mexicaner, wie sie vom Cortez entdecket wurden: sie waren gebohrne Sklaven ihrer Regenten, die selbst so barbarisch, als wie sie waren; sie stacken in Unwissenheit, im Mangel aller Künste, und in einer Unempfindlichkeit solcher Mängel, welche allen Fleiß bey ihnen erstickte. Sie hatten ein altes Gesetze, welches bey ihnen nicht zu übertreten war, und ihnen bey Strafe des Todes auferlegte, nicht aus ihrem Lande, ohne Erlaubniß ihres Patriarchen, zu reisen. Solches Gesetze, so darum gege-

*) Den Anfang und die Ursachen des liefländischen Krieges wollen wir zu Ende dieses Werks, in dem Anhange unter No. I. mit mehrern berühren.

**) Dieses sind ohngefähr 1115 deutsche Meilen.

gegeben worden, ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, daß sie ihr Joch nicht erkennen möchten, gefiel einer Nation, die in dem Abgrunde ihrer Unwissenheit und ihres Elendes alle Handlung und Gemeinschaft mit auswärtigen Völkern für verächtlich hielt.

Die Zeitrechnung der Moscowiter fieng sich vor Erschaffung der Welt an, und im Anfange des abgewichenen Jahrhunderts zählten sie 7207 Jahre, ohne eine Ursache solcher Rechnung angeben zu können. Der erste Tag ihres Jahres fiel auf den dreyzehenden Tag unsers Septembers. Zum Beweis dieser Einrichtung führeten sie an, es sey wahrscheinlich, daß GOtt die Welt im Herbste geschaffen, als zu einer Jahrszeit, da die Früchte der Erden in ihrer Reife sind. Also waren die bloßen Wahrscheinlichkeiten von dem, was sie wußten, grobe Fehler; niemand unter ihnen dachte, ob auch wohl der Herbst in Moscau der Frühling in einem andern Lande, in dem entgegen stehenden Erdtheile, seyn könnte. Es war nicht lange vorher, daß das Volk den Secretär eines persischen Abgesandten in Moscau verbrennen wollen, der ihnen eine Sonnenfinsterniß vorher verkündigte. Sie waren so gar unerfahren, bis auf den Gebrauch der Ziffern; denn sie brauchten zu ihrer Berechnung kleine Kügelchen, die an meßingenen Drath angereihet waren: Keine andre Manier, zu zählen, hatten sie in allen Einnahmestuben, auch so gar in der czaarischen Rentkammer.

Ihre Religion war, und ist auch noch die griechische, allein mit allerhand Aberglauben vermischet, dem sie um so viel heftiger ergeben waren, je abgeschmackter er war, und je mehr sie desselben Joch beschwerete. Wenige Moscowiter wagten es, Tauben zu essen, weil der H. Geist unter der Gestalt einer Taube gemalet wird. Sie hielten ordentlicher

licher Weise jährlich vier Fasten; und binnen solcher Fastenzeit unterstunden sie sich nicht, Eyer oder Milch zu essen. GOtt, und der heilige Nicolaus, wurden göttlich verehret, und, unmittelbar nach ihnen, der Czaar und der Patriarche. Die Gewalt des letzten war ohne Schranken, so wie ihre Unwissenheit. Er sprach Todesurtheile, und belegte die Leute mit den allergrausamsten Leibes- und Lebensstrafen, ohne daß man von seinem Richterstuhle weiter appelliren konnte. Er ritte jährlich zweymal zu Pferde aus, und seine ganze Clerisey begleitete ihn mit viel Gepränge. Der Czaar mußte zu Fuße dabey hergehen, und dem Pferde den Zaum halten; das Volk aber fiel auf den Gassen vor ihm nieder, nicht anders, als wie die Tartarn vor ihrem grossen Lama. Die Beichte war im Gebrauch, aber lediglich im Fall der schwersten Verbrechen; da achteten sie die Entbindung von Sünden für nöthig, aber nicht die Reue. Sie hielten sich rein vor GOtt, kraft des Segens ihrer Pfaffen. Also giengen sie, ohne einigen Gewissensbiß, von der Beichte auf den Raub und Todschlag: und was ein Zaum für andre Christen ist, war bey ihnen eine Aufmunterung zur Bosheit. Sie machten sich einen Scrupel, an einem Fasttage Milch zu trinken; hingegen an Festtagen besoffen sich Hausväter, Pfaffen, Mütter und Töchter im Brandtewein. Inzwischen hatte man dennoch auch über die Religion Streit, wie in andern Ländern. Ihre größte Zwistigkeit war, ob die Layen das Zeichen des Kreuzes mit zwey, oder drey Fingern machen sollten. Es hatte einer, mit Namen, Jacob Nursuff, unter voriger Regierung, dieses Zwanges wegen einen Aufruhr in Astrakan erreget. Es fanden sich so gar auch fanatische Schwärmer unter ihnen, wie bey den gesitteten Völkern, unter denen alle Leute Gottesgelehrte seyn wollen. Peter, der die Ausübung der Gerech-

tigkeit

tigkeit bis zur Grausamkeit trieb, ließ einige dieser Elenden, die man nur Voskojesuiten nennete, mit Feuer verbrennen.

Der Czaar hatte in seinem weitläuftigen Reiche viel andre Unterthanen, die nicht Christen waren. Die Tartarn, so an dem westlichen Ufer des caspischen Meers und dem Palus Maeotis wohnen, sind Mahometaner. Die Siberier, Ostiaker und Samojeden, die gegen das Eismeer zu sind, waren Wilde; davon die einen Götzendiener, die andern aber gar keine Kenntniß von einem Gott hatten: unterdessen sind die dahin geschickten gefangenen Schweden mit ihrem Bezeigen vergnügter als mit der alten Moscowiter Sitten gewesen.

Peter Alexiowitz hatte eine Auferziehung gehabt, welche die Barbarey dieses Theils der Welt noch zu vermehren schien. Seine Neigung trieb ihn zu einer Liebe gegen die Fremden, da er noch nicht einmal wußte, worzu sie ihm nützlich seyn könnten.

Ein junger Mensch von einer alten Familie aus Genf, mit Namen le Fort, dessen Vater ein Specereyhändler war, mußte das erste und vornehmste Werkzeug abgeben, dessen sich der Czaar bediente, ganz Moscau zu einer andern Gestalt zu bringen. Dieser junge Mensch *), den sein Vater

*) Anfangs legte er sich einige Zeit auf das Studieren, und sein Vater stellte es ihm frey, ob er sich dazu, oder zur Handlung begeben wollte; doch hatte er zu dem einen so wenig Lust, als zum andern, und vielmehr den Soldatenstand im Kopfe. Endlich aber, weil sein Vater darauf drang, daß er sich eines von den beyden, so er ihm vorgeschlagen, erwählen sollte, verlangte er in eine Handlung nach Amsterdam; worauf er zu dem Herrn Franconis dahin gethan wurde. Bey diesem lernte er sich in alles sehr wohl schi-

Vater als einen Factor nach Koppenhagen geschickt hatte, verließ die Handlung, durch einen unruhigen Trieb des Gemüths,

schicken, und als derselbe ein Schiff mit Ladung nach Coppenhagen sendete, machte er ihn zum Supercargo. Zu Coppenhagen kam er wegen seiner guten Aufführung mit vielen Officieren in Bekanntschaft: und da er die dänischen Truppen sah, erwachte seine Begierde zum Kriege auf einmal wieder auf. Weil er nun mit einigen von diesen Officieren sehr wohl daran war, stellte er sich zuweilen mit unter ihre Soldaten, wenn sie exercirten, und lernte ihre Exercitia gleichsam spielend. Von Coppenhagen gieng er, mit Einwilligung seines Vaters so wohl, als seines Herrn in Amsterdam, mit dem dänischen Abgesandten nach Moscau. Als der Czaar, Peter, einsmals bey diesem Abgesandten, den er sehr hoch achtete, zur Tafel war, und le Fort hinter dem Stuhle den Gesandten aufwartete, erblickte ihn der Czaar, und ward alsbald von dieses jungen Menschen guter Miene und ganzer Gesichtsbildung eingenommen. Er hatte die rußische Sprache schon vollkommen begriffen, und dem Gesandten bisher als Dollmetscher gedienet, daher fragte ihn der Czaar auf rußisch: Was er für ein Landsmann sey, und wo er ihre Sprache erlernet? welches er ihm auf das ehrerbietigste beantwortete. Kurz, es gefiel dem Czaar alles so wohl an ihm, daß er den Gesandten endlich um ihn ansprach, und ihn in seine Dienste als Cammerpage und Dollmetscher aufnahm. Im kurzen wurde er der Favorite seines neuen Herrn: Er mußte beständig um ihn seyn, und der Czaar befragte ihn um alles, worauf er fiel. Eines Tages kam er mit ihm auf den dänischen Hof zu reden, und auf die königliche Leibgarde; da denn der Czaar ihn fragte: Was er wohl von der seinigen gedächte? Und solle er ihm seine Meynung davon offenherzig und ohne Verstellung sagen: „Ich denke, versetzte le Fort, daß solches wackere Leute sind, so wohl, als alle übrige Soldaten Ew. Majestät, denen nichts fehlet, als eine gute Zucht, und eine Montur nach unsrer Art;„ und wären,

sagte,

müths, der diejenigen allezeit zu reizen pfleget, welche über ihren Stand hinaus denken. Er begab sich in dem Gefolge

sagte er ferner, dergleichen lange Kappen, wie sie hätten, den Soldaten nur hinderlich. Der Czaar fragte: Ob er ihm nicht eine und andre Kleidung, so wie er es meynte, könnte sehen lassen? Ich will zusehen, erwiederte le Fort. Hierauf gieng er zu dem dänischen Abgesandten, und ließ sich von dessen Schneider das Maaß zu einem Kleide nehmen, wie es ein Capitain unter der königlichen Leibgarde trägt: anbey ließ er sich auch eine schlechte Montur, wie sie die Gemeinen haben, machen. Nach zweyen Tagen erschien er in dem Capitainskleide bey dem Czaar, der ihn für einen Fremden ansah, und ihn nicht eher kannte, als bis er zu reden anfieng. Hierüber bezeigte der Czaar ein besonderes Wohlgefallen. Etliche Tage hernach fand er sich wieder bey ihm ein, und zwar wie ein Gemeiner angekleidet. Auch dieses gefiel dem Czaar so wohl, daß er sagte: Er möchte wohl eine Compagnie von 50 Mann also ausmontiret haben, und wollte er ihn zum Capitain darüber machen, um unter ihnen eine solche Zucht einzuführen, wie er gesagt hätte, daß es an andern Höfen gebräuchlich sey. Le Fort suchte also bey allen in Moscau befindlichen fremden Kaufleuten alles zusammen, was er zu deren Montirung für nöthig fand; sodann ließ er alle ausländische Schneider zu sich kommen, und gieng zu dem Czaar, und fragte: Ob er aus den Strelitzen diejenigen, die am besten gewachsen, und gut aussähen, ausheben, und ihnen ein Maaß nehmen lassen dürfte? Aus diesen Leuten brachte er seine Compagnie zusammen, außer daß er noch einige ausländische Officiers, und einige Soldaten darunter nahm, welche die Kriegsexercitia verstunden. Wie er sie also beysammen, und in gutem Stande hatte, ließ er vor dem czaarischen Pallast ein wenig eher, als die Strelitzen aufzuziehen pflegten, das Spiel rühren, und versammlete sich mit seinen 50 Mann. So bald der Czaar solches am Fenster gewahr ward, ergötzte er sich nicht wenig über

folge eines dänischen Gesandtens mit nach Moscau. Die Lust kam ihn an, die rußische Sprache zu lernen, darinn er auch guten Fortgang machte. Er wurde dem jungen Czaar bekannt, und machte sich bey demselben so beliebt, daß er ihn gar bald in Dienste nahm. Le Fort stellte seinem Herrn öfters die Vortheile vor, welche die Handelschaft und Schiffahrt einbrächten. Er sagte ihm, wie Holland, das nicht den hundertsten Theil des moscowitischen Reichs beträgt, vermittelst der Handlung allein, eine so beträchtliche Figur in Europa machte, als Spanien, davon es vor Zeiten eine kleine, unnütze und verächtliche Provinz gewesen. Er unterhielt ihn mit der schlauen Staatserfahrenheit der Prinzen in Europa, mit ihrer Kriegszucht, mit der Policey in ihren Städten, mit der unzähligen Menge der Manufacturen, der Künste und Wissenschaften, so die Europäer mächtig und glücklich machen. Diese Unterredungen weckten den jungen Monarchen, wie aus einem tiefen Schlafe auf. Sein hoher Geist, den eine barbarische Auferziehung hatte hemmen wollen, nicht aber verderben können, entwickelte sich fast auf einmal. Er nahm sich vor, ein Mensch

des le Fort gemachte Anstalten. Le Fort machte hier in dem Angesichte seines Prinzen mit seinen Leuten die ersten Exercitia: und als man damit fertig war, sagte der Czaar, daß er sich selbst unter sie begeben, und unter ihnen die Kriegsübungen erlernen wolle. Er ließ sich daher eines gemeinen Soldaten Habit machen, und that sich gar bald unter seinen itzigen Cameraden besonders hervor, indem er zu allen Sachen ein ungemeines Talent hatte. Weiter entschloß er sich, alle seine Trouppen also abzurichten, und gab dem Capitain le Fort, wie er ihn nennte, Befehl, so viel Ausländer ins Land zu ziehen, als nur möglich wäre. Man schickte auch zu dem Ende große Geldsummen nach Genf, Amsterdam und an andre Orte.

Mensch zu werden, über Menschen zu herrschen, und eine neue Nation zu schaffen. Unterschiedliche Fürsten hatten vor ihm ihre Kronen niedergelegt, aus Verdruß über die schweren Reichsangelegenheiten; keiner aber hatte aufgehöret, ein König zu seyn, damit er die Regierung besser lernen möchte. Dieses that Peter der Große.

Er verließ Moscau im Jahr 1697, da er noch nicht länger, als zwey Jahre regieret, und gieng nach Holland, unter eines gemeinen Mannes Namen, gleich als ob er einer von dem Gefolge des Herrn le Fort gewesen, den er, als außerordentlichen Gesandten zu den Generalstaaten schickte. Wie er zu Amsterdam angelanget war, ließ er sich in das Buch der Schiffzimmerleute der Admiralität von Indien, unter dem Namen, Peter Michaelof, einschreiben; man nennte ihn insgemein Peter, oder Meister Peter. Hier arbeitete er auf dem Zimmerwerft, wie andre Zimmerleute. Während der Zeit, da er hier nicht zu arbeiten hatte, erlernte er die Theile aus der Mathematik, die einem Prinzen nützen können; die Kriegsbaukunst, die Schiffahrt, und die Kunst, einen guten Riß zu machen. Er gieng in alle Handwerksläden, und untersuchte alle Manufacturen, also, daß er nichts unbeobachtet ließ. Von dannen wendete er sich nach England, wo er in der Schiffsbauwissenschaft vollkommen ward. Hierauf gieng er durch Holland zurück, besah ganz Deutschland, und bemerkte alles fleißig, was zum Vortheil und Aufnehmen seines Landes dienen konnte. Endlich nach zweyjährigen Reisen und Arbeiten, darzu sich außer ihm kein andrer leicht würde verstanden haben, fand er sich wieder in Moscau ein, und brachte die Künste von Europa mit sich. Künstler von allerley Handthierungen folgten ihm in Menge. Man erblickte hierauf zum erstenmal große moscowitische Schiffe auf dem schwarzen Meere, auf

der Ostsee, und dem Ocean. Es wurden Häuser nach einer fürtrefflichen und richtigen Architectur mitten unter den rußischen Hütten aufgeführet. Er stiftete Collegia, Akademien, Druckereyen und Bibliotheken. Die Städte wurden mit guten Ordnungen versehen. Die Trachten und altväterischen Moden änderten sich nach und nach, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit. Die Russen erkannten gleichsam Stufenweise, was Gesellschaft und Umgang mit Leuten sey. Selbst der Aberglaube ward abgeschaffet, und die Würde eines Patriarchen erlosch. Denn der Czaar erklärte sich zum Haupt in der Religion: und dieses leztere Unterfangen, das einem nicht so gewaltigen Fürsten den Thron und das Leben würde gekostet haben, kam fast ohne Widerrede zu Stande, und versicherte ihn eines glücklichen Fortgangs in allen andern Neuerungen.

Nachdem er eine dumme Clerisey erniedriget hatte, unternahm er den Versuch, dieselbe zu unterweisen und gescheid zu machen; wodurch er sich aber in Gefahr stellete, daß sie ihm mit der Zeit furchtbar werden könnte. Doch hielt er sich für mächtig genug, daß sie ihm so leichte nicht zu Kopfe wachsen sollte. In den wenigen Klöstern, die noch übrig waren, ließ er die Philosophie und Theologie lehren. Es ist wohl wahr, daß diese Theologie noch ziemlich ungeputzt aussah, und den wilden Zeiten ganz ähnlich war, aus welchen Peter Alexiowitz die Menschheit errettet hatte. Mich hat ein glaubwürdiger Mann versichert, daß er einer öffentlichen Disputation beygewohnet, wo die tiefsinnige Frage untersuchet worden: Ob der Gebrauch des Rauchtobacks eine Sünde sey? Derjenige, so die Beantwortung der Einwürfe über sich genommen, und den Gesetzen der Disputirkunst zu Ehren, Recht behalten muß, behauptete, daß es wohl vergönnet sey, sich einen derben Rausch in Brandtewein

wein zu trinken; Toback aber zu rauchen, sey eine Sünde: Allermaßen die heilige Schrift ausdrücklich spricht: Was zum Munde eingeht, verunreiniget den Menschen nicht, was aber herausgehet, das verunreiniget ihn.

Die Mönche waren mit der Verbesserung nicht zufrieden; Kaum hatte der Czaar Druckereyen anrichten lassen, so bedieneten sie sich derselben, ihn zu beschimpfen. Sie ließen drucken, daß er der Widerchrist sey. Ihr Beweis bestand darinne, weil er den Leuten, bey ihrem Leben noch, den Bart abnehmen, und bey seiner Akademie auch die Todten aufschneiden ließ. Wiewohl ein andrer Mönch, der sein Glück machen wollte, widerlegte dieses Buch und bewies, daß Peter keinesweges der Widerchrist sey, weil die Zahl 666 in seinem Namen nicht zu finden wäre. Der Verfasser der Schmähschrift ward gerädert, und der die Widerlegung gemacht hatte, Bischof zu Rezan.

Der große Verbesserer des rußischen Reichs ordnete über dieses alles noch ein sehr weises Gesetz, welches viel gesittete Staaten beschämet. Zufolge desselben ist keinem, der in den Diensten des Staats stehet, keinem in gewisser Handthierung gesetzten Bürger, vielweniger denenjenigen, die sich noch in ihrem minderjährigen Alter befinden, erlaubet, sich in ein Kloster zu begeben.

Dieser Prinz sah sehr wohl ein, was der Gesellschaft daran gelegen sey, daß sich Unterthanen, die ihr nützlich seyn können, nicht der andächtigen Faulheit aufopfern mögen; und daß nicht gestattet werden müsse, in annoch unmündigen Jahren mit seiner Freyheit willkührlich zu schalten und zu walten, in welchen man nicht geschickt und fähig sey, den geringsten Theil seines Glücks recht anzuwenden. Indessen versäumet die unsinnige Aemsigkeit der Pfaffen keine Mühe, dieses der Menschheit zum Besten eingeführte

Gesetz zu vereiteln, gleich als ob die Mönche etwas rechts gewönnen, wenn sie die Klöster zum Schaden des Vaterlandes mit dürren und unfruchtbaren Menschen voll stopften.

Der Czaar hat nicht nur die Kirche dem Staat unterworfen, wie es die türkischen Sultanen gemacht haben, sondern aus einer weit größern Staatsklugheit hat er eine den Janitscharen ganz ähnliche Miliz abgeschafft, solches auch in kurzer Zeit zu Stande gebracht. Er verjagte die moscowitischen Janitscharen, welche Strelitzen genennet wurden, und alle Czaaren nicht anders, als unter einer Vormundschaft hielten. Diese Art von Soldaten, so ihren Herrn mehr Furcht, als ihren benachtbarten Völkern einjagten, bestand ohngefähr aus 30000 Mann Fußvolk, davon die eine Hälfte in Moscau blieb, die andre aber sich an den Gränzen ausbreitete. Zwar hatte ein Strelitz nicht mehr, als vier Rubeln des Jahrs zur Lehnung, allein die Freyheiten und deren Misbrauch ersetzte ihnen den Abgang mit Wucher.

Peter errichtete darauf eine Compagnie von Fremden, darunter er sich selbst unterhalten ließ. Er hielt sichs nicht für verkleinerlich, vom Trommelschlägerdienst anzufangen, und die Wache zu beziehen: So sehr hatte diese Nation der Beyspiele hoch vonnöthen. Er stieg Stufenweise zur Officiersstelle, richtete immer nach und nach Regimenter auf, und wie er endlich die Herrschaft über wohlgeübte Trouppen erlangte, so dankte er die Strelitzen ab, die nicht mucksen durften.

Die Reuterey war fast auf den Fuß der polnischen gesetzt, eben wie vormals die französische, als das Königreich aus zusammengebrachten Lehnleuten bestand. Die adlichen Russen machten sich auf eigene Kosten beritten,

und fochten ohne Mannszucht. Jezuweilen bestand ihre ganze Rüstung nur in einem Säbel und Köcher, und aus Mangel eines Commando wurden sie unfähig zum überwinden.

Peter der Große brachte sie durch sein Beyspiel und Strafen zum Gehorsam. Er diente als Soldat und Unterofficier, und als Czaar strafte er die Bojaren, welches die Edelleute bedeuten, und die da meynten, die Freyheit des Adels bestünde darinne, dem Staat nach seinem Belieben zu dienen. Er richtete ebenfalls einen ordentlichen Zug von Artillerie an, und nahm 500 Glocken aus den Kirchen, Kanonen daraus zu gießen. Im Jahr 1714 hatte er 13000 gegossene Canonen vorräthig. Es wurde ein Corps Dragoner von ihm errichtet, welche Art von Soldaten sich zum Genie der Moscowiter, in Ansehung ihrer kleinen Pferde, trefflich wohl schickte. Moscau hat heutiges Tages, nämlich 1738, dreyßig Regimenter Dragoner, jedes zu tausend Mann, wohlbestellt.

Er ists, der in Rußland Husaren aufgerichtet hat. Endlich ist auch eine Schule von Ingenieurs in diesem Lande, darinne vor ihm kein Mensch zu finden war, der von der Meßkunst nur die ersten Grundlehren gewußt hätte.

Er war selbst ein geschickter Feuerwerker und Kriegsbaumeister, überhaupt aber in allen Künsten des Seewesens ganz vortrefflich. In ihm sah man einen guten Schiffscapitain, einen geschickten Steuermann, einen fleißigen Matrosen, einen künstlichen Schiffszimmermann, und was noch in allen diesen Künsten gegen ihm die Hochachtung vermehrte, ist dieses, daß er von Natur wasserscheu war. In seiner Jugend konnte er ohne Schwindel und Schauern über keine Brücke gehen, er ließ hölzerne Laden vor die Carosse machen, das Wasser nicht zu sehen. Jedoch Muth

und Genie war in ihm so mächtig, diese mechanische Schwachheit völlig zu überwinden.

Unweit Azoph ließ er an der Mündung des Flusses Tanais einen schönen Hafen anlegen. Er wollte Galeeren halten, und da er nachher meynte, daß diese Art leichter Schiffe, die lang und platt sind, im baltischen Meere gut seyn würden, ließ er in seiner vor allen andern geliebten Stadt Petersburg deren mehr als 300 erbauen. Er unterwies seine Unterthanen in der Kunst, selbige von Tännenholz zu verfertigen, und sie zu regieren. Auch sogar in der Wundarzneykunst hatte er sich eine Wissenschaft erworben. Man hat ihn wohl eher gesehen, an den Wassersüchtigen eine Oeffnung machen. In mechanischen Handwerken war er so erfahren, daß er den Künstlern alle Anweisung thun konnte.

Die Einkünfte des Czaars hatten, in Betrachtung der Weitläuftigkeit seiner Staaten, wahrhaftig wenig zu bedeuten. Sie beliefen sich kaum auf 24 Millionen, die Mark zu 50 Livres gerechnet, wie wir heute rechnen, und morgen vielleicht anders zählen. Allein, wer große Dinge auszurichten vermögend ist, der hat den Reichthum bey sich. Nicht der Mangel an Gelde, sondern an Menschen und Geschicklichkeit macht die Reiche schwach und kraftlos.

Die rußische Nation ist nicht volkreich, ohnerachtet die Weiber fruchtbar und die Männer stark genug sind. Peter trug selbst zur Verwüstung seiner Staaten, indem er sie gesittet machen wollte, unglücklicher Weise vieles bey. Die Menge der Mannschaft, so den Abgang bey so langwierigen unglücklichen Kriegen ersetzen mußte, die an die Ufer des caspischen nnd baltischen Meeres verpflanzte Völker, die durch schwere Arbeiten, durch Krankheiten hingeraffte Menschen; allermaßen in Moscau drey Viertel von Kindern

dern an Blattern sterben, welche Krankheit in diesen Gegenden weit gefährlicher als anderwärts zu seyn pfleget; die betrübten Folgen endlich nach einer langwierigen, wilden und barbarischen Herrschaft, sind allesamt Ursachen, daß dieser weitläuftige große Theil des vesten Landes noch viele Wüsteneyen in sich fasset. Zu dieser Zeit zählet man in Rußland 500000 adeliche Häuser, 200000 Gesetz- und Rechtsgelehrte, etwas über 5 Millionen Bürger und Bauren, die eine Art von Steuer entrichten, 600000 Menschen in den von Schweden eroberten Provinzen; die Cosaken in der Ukraine, und die Tartarn, als Lehnleute von Moscau, belaufen sich kaum auf 2 Millionen. Man hat endlich befunden, daß in diesen ungemein weitläuftigen Ländern nicht viel über 14 Millionen Menschen anzutreffen, welches fast so viel heißt, als zwey Drittel mehr Einwohner, als in Frankreich.

Der Czaar Peter wollte bey der Veränderung der Sitten, der Gesetze, des Soldatenstandes, der ganzen Gestalt seiner Länder, auch in der Handlung groß werden, welche einen Staat reich machet, und zugleich der ganzen Welt Vortheile bringet. Er unternahm, Rußland zum Mittelpunkt der Handelschaft von Asien und Europa zu machen. Er wollte den Don, die Wolga und den Tanais durch Canäle vereinigen, davon er den Plan selbst entwarf, und sich einen Weg ins baltische Meer, in den Pontus Euxinus und ins caspische Meer, von diesen Meeren aber in den mitternächtigen Ocean bahnen.

Der Hafen zu Archangel, der neun Monat im Jahr mit Eis belegt ist, und zu dem man durch einen langen und gefährlichen Umgang gelangen muß, schien ihm nicht bequemlich genug. Im Jahr 1700 faßte er schon den Anschlag, einen Hafen am baltischen Meere anzulegen, der das

das nordische Magazin, und eine Stadt zu bauen, die seines Reichs Hauptstadt werden sollte.

Er suchte schon einen Weg durch die Meere nordostwerts nach China, und die Manufacturen von Paris und Peking sollten seine neue Stadt schmücken.

Ein Landweg von 754 Wersten, den er über ausgetrocknete Moräste führen wollte, sollte von Moscau nach seiner neuen Stadt gehen. Die meisten dieser Anschläge sind durch seine Hand ausgeführet worden: Und zwo Kaiserinnen, die ihm nach einander in der Regierung gefolget sind, würden seine Absichten noch weiter getrieben haben, wenn sie hätten ausgeführet werden können, und sind davon nicht abgestanden, als weil sie unmöglich waren.

Er reisete beständig durch seine Staaten, so viel es nur seine Kriege gestatten wollten. Seine Reisen that er aber alle als ein Gesetzgeber und als ein Naturkündiger; indem er allenthalben die Natur durchforschte, die Tiefen der Flüsse und Seen selbst erkundigte, Schleusen anrichtete, die Schiffwerfte besuchte, Bergwerke bauete, die Metalle probirte, richtige Landcharten aufnehmen ließ und mit eigner Hand daran arbeitete.

In einem wilden wüsten Orte bauete er die kaiserliche Stadt Petersburg, welche anitzo mit 60000 Häusern besetzt ist, den prächtigsten Hof unsrer Zeiten in sich fasset, und endlich alle feinsten und niedlichsten Annehmlichkeiten kennet. Er legte den Hafen zu Cronstadt an dem Nevastrom an, er bauete heiligen Kreuz auf den persischen Gränzen, Vestungen in der Ukraine, in Siberien Admiralswerke zu Archangel, zu Petersburg, zu Astracan, zu Azoph, Arsenale und Hospitäler. Seine Häuser machte er nicht groß, und waren von schlechten Geschmack, an den öffentlichen Gebäuden hingegen verschwendete er Pracht und Kostbarkeit.

Die

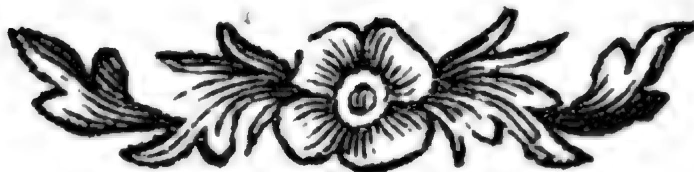
Die Wissenschaften, welche anderwärts nur langsame Früchte vieler Jahrhunderte zu seyn pflegen, kamen durch seine Sorgfalt in seine Staaten mit der größten Vollkommenheit an. Er schuf eine Akademie nach dem Muster der berühmten gelehrten Gesellschaften zu Paris und London. Die **Delisles**, die **Bülfinger**, die **Hermands**, die **Bernouillis**, der berühmte und in allen Arten der Weltweisheit vortreffliche **Wolf**, wurden mit großen Kosten nach Petersburg berufen. Diese Akademie bestehet noch in ihrem Flor, und es werden endlich moscowitische Philosophen eine Gestalt gewinnen.

Die adeliche Jugend seiner Länder trieb er zum Reisen an, er zwang sie, Unterricht anzunehmen, und die fremde Höflichkeit nach Rußland zu bringen. Ich habe junge Russen voller Verstand, Witz und Gelehrsamkeit gesehen. Solchergestalt geschah es, daß ein einziger Mann das größte Reich auf der Welt veränderte. Schrecklich ists, daß diesem großen Verbesserer der Menschen die Haupttugend, die Leutseligkeit, fehlte. So viel Tugenden waren mit einer viehischen Ungezogenheit in seinen Lustbarkeiten, mit wilden Sitten, mit barbarischen Beginnen in seiner Rache vermenget. Er machte sein Volk gesittet; er aber war wild, und wußte es, er empfand es auch. Er sagte zu einer obrigkeitlichen Person in Amsterdam: **Ich bessere mein Land, mich aber kann ich nicht verbessern.** Er vollstreckte seine Urtheile an den Uebelthätern mit eigner Hand, und bey einer Schwelgerey an der Tafel ließ er seine Geschicklichkeit im Abhauen der Menschenköpfe sehen. In Afrika giebts Beherrscher, die das Blut ihrer Unterthanen mit eigner Hand vergießen. Allein diese Monarchen werden für Barbaren gescholten. Der Tod eines Sohnes, den er hätte bessern, oder enterben sollen, würde **Peters** Andenken verhaßt

haßt machen, woferne nicht das Gute, so er seinen Unterthanen erzeiget, eine Grausamkeit gegen sein eignes Blut entschuldigte.

So ein Mann war der Czaar Peter. Seine großen Anschläge bestanden auch nur noch in ihren Grundrissen, als er sich mit den Königen von Polen und Dännemark wider ein Kind vereinigte, welches von ihnen verächtlich gehalten wurde. Der Stifter Rußlands wollte ein Eroberer der Länder werden. Er meynte diesen Ruhm ohne viele Mühe zu erlangen, und ein so bedachtsam ausgesonnener Krieg würde seinen Anschlägen trefflich zu Statten kommen. Die Kunst zu kriegen war eine neue Kunst, die er seinen Unterthanen zeigen mußte.

Ueberdem hatte er einen Hafen nach der Morgenseite des baltischen Meeres zur Ausführung seiner Gedanken vonnöthen. Er brauchte die Provinz Ingermannland, welche Liefland nach nordost gelegen ist. Die Schweden waren davon im Besitz, denen mußte man sie abnehmen. Seine Vorfahren hatten Ansprüche auf Ingermann- Est- und Liefland. Die Zeit schien günstig zu seyn, diese seit hundert Jahren verlohrne und durch Verträge ausgelöschte Rechtsansprüche wieder hervorzubringen. Er schloß also ein Bündniß mit dem Könige von Polen, dem jungen Carl dem XII. alle diese Länder, welche zwischen dem finnischen Meerbusen, dem baltischen Meere, Polen und Moscau liegen, wieder abzunehmen.



Die

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das zweyte Buch.

Innhalt.

Plötzliche und erstaunliche Veränderung des Charakters Carls des XII. Im achtzehenden Jahre unternimmt er den Krieg gegen Dännemark, Polen und Moscau. Den Krieg mit Dännemark endiget er in sechs Wochen. Mit 8000 Schweden schlägt er 80000 Moscowiter, und gehet nach Polen. Beschreibung von Polen und dessen Regierungsart. Carl gewinnet verschiedene Schlachten, spielt den Meister in Polen, wo er sich anschickt einen König zu ernennen.

Drey mächtige Könige standen demnach in voller Rüstung, die Jugend Carls des XII. zu bedrohen. Das heimliche Gerüchte von diesen Zurüstungen erschreckte Schweden, und beunruhigte den königlichen Staatsrath. Die großen Feldherren waren gestorben. Man hatte Ursache, alles Uebels unter einem jungen Könige zu befürchten, welcher noch zur Zeit nichts anders, als sehr schlimme Eindrückungen von sich hatte spüren lassen. Er saß fast niemals in der Rathsversammlung, als mit kreuzweis unterm Tische gestreckten Beinen, unachtsam, gleichgültig, kaltsinnig, und

und es schien, als ob er sich keiner Sache annähme. Der Staatsrath überlegte in seiner Gegenwart die Gefahr, darinne man sich befände. Einige gaben den Rath, das Ungewitter durch gütliche Unterhandlungen abzuwenden. Auf einmal aber stand der junge König mit einem hohen, ernsthaften und gesetzten Wesen auf, wie etwan ein Oberer anzunehmen pfleget, wenn er einen vesten Schluß gefasset, und sagte: **Meine Herren, ich habe mir vorgesetzt, niemals einen ungerechten Krieg zu führen, aber auch keinen rechtmäßigen anders zu enden, als durch den Untergang meiner Feinde. Der Schluß ist gefasset: Ich will den ersten, der sich wider mich erklären wird, angreifen; und wenn ich ihn werde überwunden haben, so hoffe ich, die andern werden sich fürchten.** Ueber diese Worte geriethen alle die alten Räthe in Erstaunen, und sahen sich untereinander an, ohne daß sie etwas darauf zu antworten sich getrauet hätten. Vor Schande endlich, weniger zu hoffen, als ihr König, nahmen sie von ihm mit Verwunderung den Befehl zum Kriege an.

Man gerieth noch mehr außer sich, als man ihn auf einmal sich aller, noch so unschuldigen Jugendlust, entschlagen sah. Von dem Augenblicke an, da er sich zum Kriege gefaßt machte, fieng er ein ganz neues Leben an, davon er nach der Zeit keine einzige Minute abgewichen. Da er Alexandern und Cäsarn stets im Sinne hatte, entschloß er sich, diesen zweyen großen Siegern in allem nachzuahmen, ihre Laster ausgenommen. Weder auf Pracht, noch Spiele, noch Ruhe hielt er etwas mehr, und seine Tafel richtete er auf das räthlichste ein. Er hatte die Kleiderpracht vorher geliebet; nachdem kleidete er sich wie ein gemeiner Soldate.

Man hatte ihn in dem Verdachte gehabt, als ob er gegen eine Dame an seinem Hofe eine Neigung empfunden; es mag nun dieser Liebeshandel wahr seyn, oder nicht, so ist doch so viel gewiß, er äußerte sich von dar an Zeitlebens alles Frauenzimmers, nicht nur aus Furcht, von ihnen eingenommen und beherrschet zu werden; sondern auch, seinen Soldaten ein Exempel zu geben, die er in der schärfsten Kriegszucht erhalten wollte; Vielleicht auch noch aus einer eitlen Ehre, der einzige unter allen Königen zu seyn, der einen natürlichen Trieb im Zaume halten könnte, der allzu schwer zu bezwingen ist. Er ward auch Sinnes, die ganze übrige Lebenszeit sich des Weins zu enthalten. Es haben mir einige gesagt, daß er diesen Entschluß gefaßt hätte, seine ganze Natur zu zwingen, und seinem Heldenmuthe dadurch eine neue Stärke zu geben; wiewohl mich die meisten versichert haben, er hätte sich dadurch, wegen einer begangenen Ausschweifung und einer, bey der Tafel, so gar in der Königinn seiner Mutter Gegenwart, einer Frau angethanen Beschimpfung, selbst bestrafen wollen. Wenn dieses sich also verhielt, so wäre dergleichen Bestrafung seiner selbst, und solche Enthaltung, auf die ganze Lebenszeit eine nicht weniger bewunderungswürdige Art des Heldenmuths.

Sein erstes war, dem Herzoge von Holstein, seinem Schwager, hülfliche Hand zu leisten. Acht tausend Mann wurden alsofort nach Pommern, einer mit Holstein benachbarten Provinz geschickt, um den Herzog wider den Anfall der Dänen zu verstärken. Der Herzog war dessen auch benöthiget. Seine Lande waren allbereits ausgeplündert: Das Schloß zu Gottorp eingenommen, und der Stadt Tönningen mit einer harten Belagerung zugesetzt, als vor welche der

König von Dänemark in eigner Person gekommen, der Ehre zu genießen, daß die Stadt, auf deren Einnehmung er sich die gewisseste Rechnung machte, von ihm in eigener Person zur Uebergabe gebracht werden möchte. Dieses Fünklein entzündete das deutsche Reich. Auf der einen Seite zogen die sächsischen Völker des Königs in Polen, die brandenburgischen, wolfenbüttelischen und hessencasselschen an (*), sich mit den Dänen zu verbinden. Auf der andern kamen 8000 Mann von dem Könige von Schweden, ferner hannöverische und zellische Truppen, nebst drey holländischen Regimentern dem Herzoge zu Hülfe. Indem nun also das kleine Ländgen von Holstein der Schauplatz des Krieges war, erschienen zwo Kriegsflotten, die eine aus England, und die andre aus Holland, auf der Ostsee. Diese beyden Staaten hatten die Gewähr des altonaischen Vertrags über sich genommen, der von den Dänen übertreten war. Sie ließen sich hierauf angelegen seyn, dem unterdrückten Herzoge von Holstein nachdrücklich beyzuspringen; weil das Interesse ihrer Handlung und das Wachthum des Königs von

*) Die Sache verhält sich also: Weil die chur- und fürstlichen braunschweiglüneburgischen Truppen, nach dem Entsatz von Tönningen, nebst den herzoglich holsteinischen, und andern alliirten Völkern in den dänischen Landen immer noch weitere Feindseligkeiten ausübten: so setzten sich Se. Churfl. Durchl. zu Brandenburg, nebst andern benachbarten Fürsten, zu Wiederherstellung des Ruhestandes von Niedersachsen, in Gegenverfassung, ohne dem Könige von Dänemark wirklich beyzustehen. Theatr. Europ. Tom. XV. p. 763. sq. Hingegen konnten die abgeschickten chursächsischen Völker, wegen allerhand Schwierigkeit, den gesuchten Zweck nicht erreichen. l. c. p. 671.

von Dänemark hierbey mit einander stritten. Sie wußten, daß der Däne, als Herr von dem Sund, den handelnden Nationen beschwerliche Gesetze vorschreiben möchte, sobald als er nur mächtig genug würde, es ungescheuet zu bewerkstelligen. Diese Absichten veranlasseten die Eng- und Holländer, seit geraumer Zeit, das Gleichgewichte unter den nordischen Prinzen, nach ihren möglichsten Kräften, zu erhalten. Sie stießen demnach zu dem jungen Könige von Schweden, der sonst vermuthlich, bey so vielen wider ihn verbundenen Feinden hätte erliegen müssen; und stunden ihm aus eben der Ursache bey, darum man ihn angriff, weil man ihn vor sich nicht fähig hielt, sich zu vertheidigen.

Er war eben auf der Bärenjagd, als er die Zeitung von dem Einfalle der Sachsen in Liefland erhielt. Diese Jagd stellte er auf eine neue und sehr gefährliche Art an. Es wurden keine andre Waffen, als hölzerne Gabeln, hinter aufgestellten und an den Bäumen vestgemachten Netzen, darzu gebrauchet. Ein ungeheuer großer Bär kam gerade auf den König zu, den dieser, nach langen Ringen, mit Hülfe der Netze und seiner Gabel niederlegte. Man muß gestehen, daß man, bey Betrachtung solcher wunderbaren Vorfälle, der ungeheuren Stärke des Königs **Augusts**, und der Reisen des Czaars, sich fast hätte einbilden sollen, man lebte in den Zeiten der **Herkules** und der **Theseus**.

Carl trat den 8ten May, neuen Calenders, im Jahr 1700 seinen ersten Feldzug an. Er verließ Stockholm, wohin er niemals wieder gekommen ist. Eine unzählige Menge Volks begleitete ihn bis nach Carlscron in den Hafen, und wünschte ihm viel Glück und Segen, unter Vergießung heißer Thränen, und Bewunderung seiner jungen

Jahre. Ehe er noch aus Schweden wich, setzte er zu Stockholm einen besondern Kriegsrath nieder, der aus unterschiedenen Senatoren bestand. Diese Versammlung sollte alles dasjenige besorgen, was die Flotte, die Truppen und die Vestungswerke anbetreffen konnte. Die Glieder des Senats zusammen aber sollten das übrige, innerhalb des Reichs, vorräthig übersehen und anordnen. Nachdem er also eine gewisse Ordnung in seinen Landen errichtet, war sein von allen andern Sorgen freyer Geist mit nichts mehr beschäfftiget, als mit dem Kriege. Seine Flotte bestand aus 43 Schiffen. Dasjenige, so ihn führte, und König Carl genennet ward, war das allergrößte, so man jemals gesehen, immaßen es 120 Kanonen führte. Der Graf **Piper**, sein oberster Staatsminister, der General **Reinschild**, und der französische Abgesandte, Graf von **Guiscard** *), giengen mit ihm unter Segel, und er vereinigte sich mit den allürten Flaggen. Die dänische Flotte aber wollte kein Treffen wagen, sondern ließ den drey vereinigten Flotten die Freyheit, sich Koppenhagen nahe genug zu setzen, und einige Bomben hinein zu werfen.

Gewiß ists, daß der König selbst dem General **Reinschild** damals vorstellete, eine Landung zu thun, und Koppenhagen zu belagern, da es auf der Seeseite gesperret war.

*) Hingegen befand sich der Graf von Chamilli, als französischer Abgesandter, an dem dänischen Hofe. Beyde riethen zwar äußerlich zum Frieden: Doch glaubten viele, daß jeder unter ihnen von Frankreich abgerichtet wäre, in geheim das Mißvergnügen zu unterhalten; weil Ludwig der XIV. itzo, da der spanische Succeßionskrieg rege ward, den nordischen Königen unter sich selbst lieber etwas zu thun geben wollte. Lamberty Memoires pour servir à l'Histoire du XVIII. Siecle Tom. I. p. 50.

war. Reinschild wurde über diesen Vortrag bestürzt, welcher von der Geschicklichkeit und dem tapfern Muth eines so jungen und noch unerfahrnen Prinzen ein sonderbares Zeugniß ablegte. Also wurde den Augenblick darauf Befehl ertheilet, 5000 Mann einzuschiffen, die noch an den schwedischen Küsten standen, und mit den Truppen, die man am Bord hatte, verstärket wurden. Der König verließ sein großes Schiff, und stieg in ein leichteres Fahrzeug; worauf man 300 Grenadirer in kleinen Booten überzusetzen begonnte. Zwischen diesen Booten führete man auf kleinen platten Schiffen Faschinen, spanische Reuter und Schanzgräberzeug. Fünfhundert auserlesene Mannschaft folgte auf andern Booten. Nachdem kamen die königlichen Kriegsschiffe, nebst 2 englischen und 2 holländischen Fregatten, welche die Landung mit Abfeurung der Kanonen befördern sollten (*).

*) Die englische und holländische Flotte wollte noch nicht, nachdem sie zu der schwedischen gestoßen, öffentlich wider Dänemark streiten: doch der Herzog zeigte dem englischen Admiral Roock die Ordre, die er ihm von dem Könige Wilhelm diesfalls zu geben hätte. Lamberty Memoires Tom. I. p. 50. Man sagt, dieser hätte gegen den König von Dänemark einen heimlichen Haß geheget, darum, weil letzterer einmal bey der Tafel gesprochen: Mit dem Könige Wilhelm wolle es in Europa nicht viel sagen, weil er mit seinem Parlamente in keinem guten Vernehmen stünde. Da nun König Wilhelm solches erfahren, habe er zu dem Marquis de la Foret, der die dänische Partey hielt, gesagt: Er wolle Dänemark weisen, daß er in Europa noch etwas thun könne. Er hatte auch eine ungemeine Freude über den travendalischen Vergleich, daß er, auf Seiten des Herzogs, so wohl ausgeschlagen. Idem pag. 63.

Koppenhagen, die Hauptstadt von Dänemark, liegt auf der Insel Seeland, mitten in einer angenehmen Fläche, und hat gegen Nordost den Sund, gegen Osten aber den Belt, wo damals der König in Schweden lag. Bey der unvermutheten Bewegung der Schiffe, welche mit einer Landung droheten, wurden die Einwohner über das Stilleliegen ihrer Flotte und die Bewegung der schwedischen Schiffe schüchtern, und warteten mit Furcht, welchen Ort der Sturm befallen würde. Die schwedische Flotte verblieb Himmelbeck gegen über, 7 Meilen von Koppenhagen. Indem dieses geschah, versammleten die Dänen geschwinde ihre Reuterey in selbiger Gegend: Das Fußvolk aber ward hinter starke Verschanzungen gestellet, und das grobe Geschütze, so viel man dessen dahin schaffen konnte, wider die Schweden gerichtet.

Carl schlägt die Dänen.

Der König stieg hierauf aus seiner Fregatte, um sich in das erste Boot an die Spitze seiner Leute zu stellen; wobey der französische Abgesandte stets um und neben ihm war. **Herr Abgesandter,** redete er ihn daher lateinisch an, (denn er wollte nie französisch sprechen,) **sie haben mit den Dänen nichts auszumachen; demnach werden sie mir itzo nicht weiter nachfolgen, wenn es ihnen gefällig ist. Allergnädigster Herr!** antwortete ihm der Graf von Guiscard auf französisch, **der König, mein Herr, hat mir anbefohlen, mich bey Eurer Majestät aufzuhalten: Ich schmeichle mir also damit, Dieselben werden mich nicht heute von Dero Hofe vertreiben, welcher noch niemals so prächtig und ansehnlich gewesen.** Indem er diese Worte redete, gab er dem Könige die Hand, der in das Fahrzeug sprang, darein der Graf Piper und der Abgesandte bereits getreten waren. Hierauf zog man

sich

sich unter die Kanonen der Schiffe, so die Landung bedeckten. Die Boote, welche das Volk ans Land brachten, waren noch 300 Schritte vom Ufer. Doch Carl der XII. konnte vor Ungeduld nicht nahe und zeitig genug anländen; deswegen sprang er aus seinem Fahrzeuge in das Meer, mit dem Degen in der Hand, daß ihm das Wasser übers Degengehenke gieng. Seine Minister, der französische Abgesandte, die Officierer und Soldaten folgeten seinem Exempel alsbald, und rückten gegen den Strand, sonder Furcht für dem Hagel von den Musquetenschüssen der Dänen. Der König, welcher in seinem Leben niemals das Schießen aus Musqueten mit Kugeln gehöret hatte, fragte den General-Major Stuart, der sich bey ihm befand: was denn das gelinde Zischen wäre, so ihm vor seine Ohren käme? Es ist das Pfeifen der Flintenkugeln, die man gegen Ew. Majestät richtet, antwortete ihm der Major. Gut! versetzte der König, **dieses soll in Zukunft meine Musik seyn.** In eben der Minute bekam der Major, als er von dem Getöse der Musquetenkugeln redete, eine davon in die Schulter, und ein Lieutenant fiel todt darnieder auf der andern Seite des Königs.

Es ist was gewöhnliches für Truppen, die in ihren Verschanzungen angegriffen werden, daß sie den Kürzern ziehen; immaßen diejenigen, so den Angriff thun, allemal eine ungestüme Hitze haben, dergleichen denen nothwendig fehlet, die sich wehren sollen: Und die Erwartung der Feinde in seinen eigenen Linien ist oftmals ein Geständniß seiner Schwäche so wohl, als der feindlichen Ueberlegenheit. Die dänische Reuterey und das andre Volk flohen also, nach einer schwachen Gegenwehr. Als der König Meister von ihren Schanzen war, kniete er auf die Erde, und dankte Gott für den ersten glücklichen Erfolg seiner

Waffen. Hierauf ließ er alsobald Verschanzungen gegen die Stadt aufwerfen, und stach sein Lager ab. Nicht weniger schickte er seine Schiffe nach Schonen, einer Provinz von Schweden, die Koppenhagen nahe liegt, zurück, noch 9000 Mann zur Verstärkung zu holen. Ein jedes willigte daselbst, einem so lebhaften Prinzen zu dienen. Neun tausend Mann stunden also am Bord fertig, sich übersetzen zu lassen; und des morgenden Tages darauf brachte sie ihm ein guter Wind zur Stelle herüber.

Dieses alles geschah in dem Angesicht der dänischen Flotte, welche sich nicht gereget hatte. Zu Koppenhagen ward man kleinmüthig, und fertigte daher alsobald Abgeordnete an den König ab, mit Bitte, die Stadt nicht zu bombardiren. Er empfieng sie zu Pferde, an der Spitze seines Leibregiments: und die Abgeordneten der Stadt fielen vor ihm auf die Erde nieder. Hierauf mußte ihm die Stadt 400000 Thlr. zahlen, mit ausdrücklichen Befehl, allerley Lebensmittel ins Lager zu schaffen, welche ehrlich sollten bezahlet werden. Solchemnach führte man allerley Proviant zu dem Lager, weil man gehorchen mußte; aber man bildete sich nichts weniger ein, als daß die Ueberwinder an eine Zahlung denken würden: daher befremdete es die, so dergleichen Zufuhre gethan, nicht wenig, daß sie so wohl, und ohne Verzug, auch so gar von dem geringsten Soldaten in der Armee bezahlet wurden. Es waltete seit geraumer Zeit unter den schwedischen Truppen eine gute Kriegszucht, welche nicht wenig zu ihren Siegen beygetragen. Der junge König gieng in solcher Strenge noch weiter. Kein Soldate hätte das Herz gehabt, sich der Zahlung für dasjenige zu weigern, was er kaufte, noch weniger etwas zu mausen, so wohl als aus dem Lager zu gehen. Noch ferner war sein Wille, daß nach einem erhaltenen

Siege

Siege seine Soldaten die todten Leichname auf der Wahlstatt nicht eher plündern sollten, als bis sie Erlaubniß dazu hätten: und es war ihm um ein leichtes zu thun, daß diesem Gebote nachgelebet wurde. In seinem Lager wurde täglich zweymal Betstunde gehalten; um 7 Uhr früh morgens, und um 4 Uhr Abends: ja er vergaß nie, ihnen selbst beyzuwohnen, und seinen Soldaten ein Exempel der Gottesfurcht, so, wie der Tapferkeit, zu geben. Sein Lager, darinn anitzo eine ungleich bessere Ordnung war, als in Koppenhagen, hatte an allem einen Ueberfluß. Die Bauren wollten ihre Sachen lieber den Schweden, ihren Feinden, verkaufen, als den Dänen, die sie nicht so gut bezahlten. Die Bürger in der Stadt sahen sich selbst genöthiget, mehr als einmal in das schwedische Lager zu kommen, und Lebensmittel aufzusuchen, daran sie auf ihrem Markte Mangel litten.

Der König von Dänemark war damals in Holstein, wohin er wohl nur gegangen war, die Belagerung von Tönningen aufzuheben. Er sah den Belt mit feindlichen Schiffen bedeckt, und einen jungen Eroberer schon Meister von Seeland, der im Begriff war, seine Residenz einzunehmen. Er ließ in seinen Landen kund thun, daß die, so wider Schweden die Waffen ergreifen würden, ihre Freyheit haben sollten. Diese Erklärung war von großer Wichtigkeit in einem Lande, wo alle Bauren, auch so gar viel Bürger heut zu Tage Knechte sind. Jedoch Carl der XII. fürchtete sich für keinem Kriegsheer von Sklaven. Vielmehr ließ er dem Könige von Dänemark wissen, wie er um keiner andern Ursache willen Krieg führe, als ihn zum Frieden zu bringen: und dürfte er sich nur entschließen, dem Herzoge von Holstein Recht und Billigkeit wiederfahren zu lassen; oder gewärtig zu seyn, Koppenhagen zerstöret, sein Reich aber in Feuer und voll Bluts zu sehen. Es war für

Dänemark ein Glück, mit einem Ueberwinder zu thun zu haben, der für das Recht eiferte. Man stellte demnach zu Travendal, einer Stadt an den holsteinischen Gränzen, Friedenshandlungen an. Dabey wollte der König von Schweden nicht, daß sie durch schlaue Ränke der Minister auf die lange Bank gespielet würden: sondern er begehrte, daß der Vergleich so geschwinde vor sich gienge, als er in Seeland die Landung gethan. Und in der That ward er den 5ten August zum Vortheil des Herzogs von Holstein geschlossen, welchem alle aufgewandte Kriegskosten ersetzet werden mußten; er selbst aber ward von aller Unterdrückung befreyet. Für sich selbst hingegen verlangte der König nichts, sondern war zufrieden, daß er seinem Bundsgenossen geholfen, und seinen Feind gedemüthiget hatte. Carl der XII. von 19 Jahren, fieng also diesen Krieg an, und endigte ihn, in weniger Zeit, als 6 Wochen.

Zu eben der Zeit belagerte der König von Polen in Person die Hauptstadt von Liefland, Riga; und der Czaar rückte mit einer Heersmacht von 100000 Mann von der Ostseite heran. In Riga hatte der alte schwedische General Graf von Dahlberg das Commando, bey dem sich, in einem Alter von 80 Jahren, ein rechtes Jugendfeuer, mit einer 60jährigen Kriegserfahrenheit beysammen befand. Der Graf Flemming, der nach der Zeit ein polnischer Kronbedienter geworden, und ein großer Kriegs- und Staatsmann war, imgleichen der von Patkul, setzten beyderseits die Belagerung fort, in Gegenwart ihres Königs; der eine nach seinen erforderlichen Pflichten, der andre aus einer Rachbegierde. Doch ungeachtet verschiedener Vortheile, so die Belägerer erhielten, machten des alten Grafens von Dahlberg Erfahrenheit alle ihre Bemühungen zunichte: Und der König von Polen begunnte selbst an der Einnahme

der

der Stadt zu zweifeln. Daher ergriff er endlich eine rühmliche Gelegenheit, die Belagerung aufzuheben (*). Riga war voller Kaufmannsgut, das den Holländern zugehörete. Nun gaben die Herren Generalstaaten ihrem Gesandten bey dem König August Befehl, deshalben bey ihm Vorstel-

*) Die Ursachen der mißgelungenen Anschläge auf Riga und Liefland sind bey Schmaussen l. c. Sect. I. p. 164. sq. mit mehrern zu befinden. Wenn hauptsächlich die Sachsen, gleich nach dem allerersten Lärmen, und nach der bey Orley aufgehobenen Vorwacht, drauf loßgegangen wären, würden sie, theils wegen der großen Bestürzung und Verwirrung, darinn die Schweden waren, theils wegen der schlechten Bevestigung der Stadt, an der Wasserseite, Riga, allem Vermuthen nach, ungeachtet ihrer geringen Macht, erobert haben. Sonst aber, und da ein Feind des andern am Ende nicht schonet, würde es dem Könige von Polen nicht schwer gewesen seyn, die Stadt zu bombardiren, wenn ihn nicht der Generalstaaten Vorstellungen in der That noch davon abgehalten hätten. Wie denn Lamberty l. c. p. 65. also saget: C'étoit pour ne pas aigrir les Hollandois, qui y avoient pour plus que deux millions des effets. Hingegen schreibt Zaluski Epist. X. Tom. III. p. 67. es dem französischen Gesandten allein zu, in folgenden Worten: Rigam Rex Poloniae aggredi volebat, et de facto aggressus fuisset, nisi Ablegatus Galliae de Heron (dicitur non fecisse id sine pretio) artibus suis vlteriores progressus impediuisset. Und in der Beschreibung des Königreichs Schweden Part. II. Cap. 6. p. 250. wird unter andern gemeldet: Die Stadt Riga habe selbst 100000 Thaler zu Abwendung der Bombardirung angeboten; der König in Polen aber habe ihr solches großmüthig geschenket. Wiewohl auch die Krone Dänemark den amsterdamer Kaufleuten die Versicherung geben wollen, daß der König die Stadt um ihrentwillen damit verschonet, weil Dänemark eben damals ein Kapital bey ihnen aufzunehmen suchte. Lamberty l. c.

stellungen zu thun. Derselbe ließ sich auch nicht lange bitten, sondern bewilligte, viel eher die Belagerung aufzuheben, als seinen Bundsgenossen den geringsten Schaden zuzufügen; die aber solche ungemeine Höflichkeit nicht Wunder nahm, weil sie die wahre Ursache davon wußten.

Carl der XII. hatte demnach nichts mehr übrig, seinen ersten Feldzug zu beschließen, als seinem Mitbuhler um die Ehre, dem Czaar Peter Alexiowitz, nachzuziehen. Er war um so vielmehr wider ihn erbittert, weil annoch zu Stockholm 3 rußische Gesandten waren, welche die Erneuerung eines unverbrüchlichen Friedens beschworen hatten. Er konnte nicht begreifen, er, der sich einer ernsten Frömmigkeit und Redlichkeit schmeichelte, daß ein Gesetzgeber, wie der Czaar, aus dem, was so heilig seyn solle, ein Spielgefechte machen könne. Der junge Herr bildete sich nicht ein, daß unter der Moral der Könige und des gemeinen Volks ein Unterschied vorhanden sey. Der Kaiser von Rußland hatte zwar ein Manifest austheilen lassen; er würde aber besser gethan haben, wenn er es unterlassen hätte. Er führte darinn zur Ursache des Kriegs an, man habe ihm nicht genug Ehre erwiesen, wie er zu Riga incognito eingekehret, und seinen Abgesandten die Lebensmittel zu theuer verkauft. Dieses waren die Beschwerden, warum er Ingermannland mit 80000 Mann verheerete (*).

Er schlägt die Russen.

Er erschien vor Narva an der Spitze dieser grossen Armee den 1sten des Weinmonats, zu einer Zeit, da es in dieser Gegend weit unfreundlicher ist, als kaum zu Paris in dem Jänner. Er, der zu dergleichen Jahreszeit dann und wann 400 Meilen mit Postpferden

*) Den Anfang und die Gelegenheit zum Kriege zwischen Moscau und Schweden, siehe im Anhange unter No. II.

den reisete, ein Bergwerk, oder einen Canal zu besichtigen, schonete seine Soldaten nicht mehr, als sich selbst. Er wußte hiernächst, daß die Schweden, von Gustavs Zeiten an, den Krieg mitten in dem härtesten Winter, wie im Sommer, aushielten: und er wollte seine Moscowiter auch dazu gewöhnen, daß sie die Jahrszeiten weder achten noch fühlen sollten, und sie einmal wenigstens den Schweden gleich machen. Zu einer Zeit also, da Eis und Schnee andre Völker in Ländern, wo die Luft gelinde ist, nöthigten, die Feindseligkeiten aufzuheben, belagerte er Narva, welches 30 Grad von dem Nordpol lieget; und Carl der XII. kam zum Entsatz heran. Kaum war der Czaar vor dem Platz angelanget, so befliß er sich, dasjenige in der That auszuüben, was er auf seinen Reisen gelernet hatte. Er steckte sein Lager ab, ließ es von allen Seiten bevestigen, warf in einer gleichen Weite Redouten auf, und öffnete selbst die Laufgräben. Er hatte das Commando bey seiner Armee dem Herzoge von Croi, einem deutschen und geschickten Generale, anvertrauet, der aber bey den moscowitischen Officieren wenig Hülfe fand. Er selbst hatte unter seinen eignen Völkern keinen andern, als schlechten Lieutenantsrang. Denn er hatte es für nöthig angesehen, seinen Edelleuten ein Exempel des Soldatengehorsams zu geben; als welche noch bisher wenig Zucht gelernet hatten, und ohne Erfahrung und unordentlich untereinander schlechtbewaffnete Sclaven ins Feld stelleten. Es war kein Wunder, daß, der zu Amsterdam ein Zimmermann geworden, um Flotten zu haben, zu Narva Lieutenant war, um seinem Volke die Kunst zu kriegen zu lehren.

Die Moscowiter sind stark vom Leibe, unermüdet, vielleicht auch so herzhaft, wie die Schweden; allein es braucht Zeit, Soldaten abzurichten, und gute Zucht, sie unüberwindlich

lich zu machen. Die einzigen guten Soldaten in der Armee waren 30000 Strelitzen, die in Moscau dasjenige bedeuten, was in der Türkey die Janitscharen sind. Die übrigen alle waren wilde Barbaren, die man aus ihren Wäldern weggenommen, und die mit Häuten von wilden Thieren bedeckt giengen; darunter einige Bogen, einige Keulen, ihrer wenige aber Flinten hatten; keiner aber hatte eine regelmäßige Belagerung gesehen, und es war nicht ein einziger guter Kanonierer unter dem ganzen Haufen. Hundert und funfzig Kanonen, welche die kleine Stadt Narva in einen Aschenhaufen hätten legen können, hatten mit genauer Noth den Mauren und Wällen einigen geringen Schaden zngefüget; da indessen das Geschütze aus der Stadt ganze Glieder in den Laufgräben zu Schanden richtete. Narva war fast gar nicht bevestiget, und der Graf Hoorn, der darinnen commandirte, hatte nicht 1000 Mann regulirte Truppen: dennoch hatte diese zahlreiche Armee die Stadt innerhalb 10 Wochen nicht einnehmen können.

Es war schon der 15te November herbey gekommen, als der Czaar vernahm, wie daß der König von Schweden mit 200 Transportschiffen über das Meer gesetzet und zum Entsatz von Narva im Anzuge wäre. Die Schweden waren nur 20000 Mann stark; und der Czaar blieb ihnen an Menge weit überlegen. Doch anstatt, daß er seinen Feind geringschätzig ansehen sollen, so wandte er alle seine Kunst an, das Feld über ihn zu behalten. Achtzig tausend Mann reichten ihm noch nicht zu, und er machte Anstalt ihm noch eine andre Armee entgegen zu stellen, und ihn bey jedem Schritte aufzuhalten. Er hatte auch allbereits in die 30000 Mann verschrieben, die von Plescou in großen Tagereisen heranrückten. Er vergieng sich damals noch mehr, wodurch er sich würde haben in Verachtung setzen

können, wenn ein Gesetzgeber, der so große Dinge ausgerichtet, sich dergleichen zuziehen könnte. Er verließ sein Lager, wo doch seine Gegenwart unentbehrlich war, gieng diesen Truppen entgegen, die doch ohne ihm wohl würden angekommen seyn, und gab durch dieses Betragen eine Furcht zu erkennen, daß er in einem wohlverschanzten Lager gegen einen jungen unerfahrnen Prinzen fechten müßte, der ihn angriff.

Dem sey nun wie ihm wolle, er wollte den König zwischen diese beyde Armeen einschließen. Dieses war noch nicht alles; 30000 aus dem Lager vor Narva abgeschickte hatten sich auf eine Meile von solcher Stadt gegen den Ort zu, wo der König von Schweden herkommen sollte, verschanzet, und 20000 Strelitzen stunden noch weiter hinaus auf eben demselben Wege. Fünf tausend andre machten die Vorwachten aus. Durch alle die Truppen nun mußte der König Carl sich schlagen, ehe er vor dem Lager anlangen konnte, welches mit einer Brustwehr und einem gedoppelten Graben versehen war. Der König von Schweden stieg zu Pernau, in dem Meerbusen bey Riga, mit ohngefehr 16000 Mann zu Fuß, und mit etwas weniger als 4000 Pferden ans Land. Von Pernau setzte er seinen Marsch über Hals und Kopf nach Reval fort, und hatte seine gesammte Reuterey, und nur 4000 Fußknechte mit sich. Also marschirte er stets voraus, ohne den Ueberrest von seinen Truppen zu erwarten. In kurzem befand er sich allein mit seinen 8000 Leuten vor dem ersten feindlichen Posten. Hier bedachte er sich nun nicht lange, sie alle nach einander anzugreifen, damit sie nicht Zeit gewinnen möchten, zu erfahren, mit was für einer geringen Anzahl Leute sie zu thun hätten. Die Moscowiter, als sie die Schweden ankommen sahen, glaubten eine ganze Armee vor sich

zu

zu haben, mit der sie schlagen sollten. Die Vorwacht von 5000 Mann ergriff bey ihrer Herannäherung die Flucht. Die 20000, so hinter ihnen stunden, verlohren bey der Flucht ihrer Landsleute Muth und Herz, und thaten fast gar keinen Widerstand; vielmehr brachten sie die 30000, so eine Meile von dem Lager standen, in Unordnung und Zagen; und indem dieses plötzliche und allgemeine Schrecken sie insgesammt befiel, flüchteten sie zu der Hauptarmee, ohne einigen Schwerdtschlag zu wagen. Diese 3 Posten wurden binnen drittehalben Tagen erstiegen, und was bey andern Gelegenheiten so gut als 3 Siege wäre gerechnet worden, das hemmete den Marsch des Königs nicht eine Stunde. Er erschien also endlich mit seinen von der langen Reise abgematteten 8000 Mann vor einem Lager von 80000 Moscowitern, welches 150 metallene Canonen umher gepflanzet hatte. Kaum hatten seine Leute nur ein wenig ausgerastet, als er, ohne alle Berathschlagung, Befehl zum Angriffe gab.

Die Losung waren zwo Raqueten und die deutschen Worte: **Mit GOttes Hülfe.** Ein gewisser General hatte ihm die große Gefahr vorgestellet, die sie treffen könnte: er gab ihm aber zur Antwort: **Was? wollen sie daran zweifeln, daß ich nicht mit meinen 8000 wackern Schweden eine Schaar von 80000 Moscowitern sollte bezwingen können?** Und als er eine kurze Weile darauf gedachte, daß man diese Worte in etwas für eine Großsprecherey halten würde, verfügte er sich selbst zu diesem Officier, nnd fragte ihn: **Sind sie noch nicht meiner Meynung? Habe ich nicht zwey Vortheile über den Feind in Händen; einen, daß seine Reuterey ihm nichts wird helfen können, und den andern, daß weil der Ort enge ist, die große Menge ihm nur zur Last**

gerei-

gereichen wird, werde ich also nicht in der That stärker seyn, als er? Bey solchen Umständen hatte der Officier keine Ursache, andrer Meynung, als der König, zu seyn, und man rückte zu Mittage, den 30sten November 1700 gegen die Moscowiter ins Feld.

Als die schwedischen Kanonen die Verschanzungswerke durchlöchert hatten, steckten die Schweden ihre Bajonetten auf die Flinten, und zogen also heran; wobey sie hinter dem Rücken einen entsetzlichen Schnee hatten, der die Feinde blendete. Die Moscowiter ließen sich eine halbe Stunde lang niedermetzeln, ohne die äußerste Seite der Gräben zu verlassen. Der König brach auf der rechten Hand des Lagers ein, wo des Czaars Quartier war, und hoffte ihn zu ertappen, indem ihm unwissend war, daß er selbst nach den 40000 Mann gegangen, die im Anmarsche gegen Narva schon wirklich begriffen waren. Bey dem ersten Abfeuern der feindlichen Flinten bekam der König eine Kugel an die Gurgel. Weil sie aber zu matt war, blieb sie in seinem schwarzen Halsflor stecken, und that ihm keinen Schaden. Kurz darauf wurde ihm das Pferd, darauf er saß, unter dem Leibe erschossen. Der Herr von Sparr hat mir gesagt, daß er sich geschwind auf ein andres geschwungen und gesprochen: **Diese Leute lassen mich die Reitschule machen**; sodann setzte er das Treffen fort, und commandirte mit einerley Muth und Lebhaftigkeit. Nach einem dreystündigen Gefechte waren auch die Verschanzungslinien von allen Seiten erstiegen. Darauf verfolgte er den rechten Flügel der Feinde bis an den Fluß Narva mit seinem linken Flügel; wo man anders ungefehr 4000 Mann also nennen darf, die beynahe 40000 Mann verfolgten. Die Brücke brach unter den Flüchtigen entzwey, und der Strom ward in einem Augenblick mit Todten bedeckt. Die andern liefen aus

Verzweiflung wieder in ihr Lager, ohne zu wissen, wo sie hineileten. Daselbst trafen sie einige Feldhütten an, hinter welche sie sich begaben. Hieraus wehreten sie sich noch, weil sie sich nicht anders retten konnten. Endlich aber kamen ihre Generale, Dolgoruky, Galoffkin und Federowitz, ergaben sich an den König, und legten ihre Waffen zu seinen Füssen. Indem man sie vor ihn brachte, kam auch der Generalfeldmarschall, der Herzog von Croi, und ergab sich selbst mit 30 Officieren *).

Carl

*) Die Relationen von dem Siege bey Narva sind sehr unterschieden, und viele schwedische Officierer, welche dieser Schlacht mit beygewohnet, haben mit weit andern Umständen, als Herr Voltaire thut, den Verlauf solches Treffens zu erzählen gewußt. Herr Voltaire läßt seinen Helden mit 16000 Mann zu Fuß und 4000 zu Roß ans Land steigen, und ihn in aller Geschwindigkeit nur mit 4000 Mann zu Fuß, nebst den 4000 Mann Cavallerie nach Reval marschiren, ohne zu sagen, wo die 12000 Mann Infanterie, die hinter ihm geblieben, hingekommen, ꝛc. Nach andern glaubwürdigen Nachrichten ist er den 16ten Nov. mit seinen 20000 Mann nach Dörpt, gegen Norden aufgebrochen, wo der Czaar, der vorher gesehen, daß er diesen Weg nehmen würde, 20000 Moscowiter hingeschicket, sich einiger Päße darum zu versichern. Carl habe Miene gemacht, als ob er sie angreifen wolle; er sey aber zwischen ihnen und der Hauptarmee vorbeygezogen, und habe nur ein großes Detachement abgeschicket, sie anzugreifen. Weil nun diese 20000 Moscowiter geglaubet, daß sie mit der ganzen schwedischen Armee, die sie weit zahlreicher hielten, als sie war, zu thun hätten, wären sie in Schrecken gerathen, in Unordnung gebracht und in die Flucht geschlagen worden. Dieses habe Carls Anzug befördert, und ihm Luft gemacht zu der großen Armee, die etwa aus 80000 Mann bestanden. Sobald als der Herzog von Croi davon Nachricht erhalten, habe er sich in so gute Po-

situr

Carl empfieng alle diese wichtige Gefangene mit so einer guten Manier, und einem so freundlichen Blicke, als wenn er ihnen an seinem Hofe ein großes Fest gegeben. Er wollte niemanden, ausgenommen die Generalspersonen, behalten. Alle Unterofficierer, nebst den Gemeinen, wurden entwaffnet bis an den Fluß Narva gebracht, wo man ihnen Schiffe gab, daß sie übersetzen, und in ihr Land wieder zurück kehren konnten. Inzwischen nahete die Nacht heran, und der *) andre Flügel der Moscowiter schlug sich noch. Die Schweden hatten nicht mehr denn 600 Mann eingebüsset; 18000 Moscowiter hingegen lagen in ihren Verschanzungswerken todt; eine große Menge war ersoffen;

situr gesetzet, als Zeit und Ort es gestattet. Ehe er noch mit den benöthigten Anstalten fertig gewesen, habe ihn Carl mit 8 Bataillons Infanterie, welche von der Cavallerie bedeckt worden, angegriffen; wobey die Moscowiter ihm einige Stunden lang das Feld streitig gemacht, und auf die Schweden, welche der tapfere General Rebinder commandiret, ein erschreckliches Feuer gegeben: allein, weil die meisten Russen im Krieg unerfahren gewesen, sie auch nicht durch die Gegenwart ihres Prinzen angefrischet worden, dergleichen von Seiten der Schweden geschehen, hätten sie endlich nicht Stand gehalten. Von den Moscowitern wären ungefehr 20000 Mann, und von den Schweden 3000, darunter die Generale, Rebinder und Rubbingen, auf der Wahlstatt geblieben. Die moscowitische Cavallerie habe sich in guter Ordnung zurückgezogen, und disseits Pleskow dem Czaar die erste Nachricht von der erlittenen Niederlage überbracht. De la Motraye Remarques.

*) Herr Voltaire nennet wohl aus Versehen den linken Flügel wiederum den rechten, indem er in vorigem bereits gedacht hat, daß der rechte verlohren gegangen. Deswegen hat man in der Uebersetzung den linken dafür gesetzet.

und viele waren über den Fluß gekommen; nichts desto weniger aber befanden sich ihrer noch genug in dem Lager, die Schweden bis auf den letzten Mann zu vertilgen. Jedoch nicht die ungeheure Anzahl der Todten, sondern das Schrecken der noch überlebenden machte, daß dies Treffen verlohren gieng. Den kurzen Ueberrest des Tages wendete hierauf der König also an, daß er sich des feindlichen Geschützes bemeisterte. Sodann legte er sich vortheilhaftig zwischen das feindliche Lager und die Stadt. Hier schlief er etliche Stunden auf der Erde, in seinem Mantel eingehüllet, und erwartete den Anbruch des morgenden Tages, damit er sich über den linken Flügel der Feinde machen könnte, der noch nicht gänzlich getrennet war. Jedoch früh um 2 Uhr schickte der General **Weyde**, der diesen Flügel commandirte, und von dem gnädigen Bezeigen des Königs gegen die andern Generalspersonen gehöret hatte, wie er alle Unterofficierer und gemeine Soldaten laufen lassen, und bat gleichfalls um Quartier. Der Ueberwinder ließ ihm sagen: Er dürfte sich nur mit seinen Truppen herannahen, und die Waffen nebst den Fahnen vor ihm niederlegen. Hierauf stellte sich dieser General mit seinen Moscowitern alsbald ein, deren an der Zahl fast 30000 waren. Hier marschierten, mit bloßen Häuptern, so wohl Gemeine, als Officierer, durch weniger als 7000 Schweden. Die Gemeinen warfen, im Vorbeygehen, vor dem König ihre Flinten und Degen auf die Erde, und die Officierer legten ihre Standarten und Fahnen zu seinen Füßen nieder. Diesen ganzen Schwarm ließ er wieder über den Fluß bringen, ohne einen einzigen gemeinen Soldaten davon gefangen zu behalten. Denn hätte er dieses thun wollen, so würde die Anzahl der Gefangenen wenigstens fünfmal größer, als die Ueberwinder gewesen seyn.

Hier

Hierauf zog er als ein Sieger in Narva ein, in Begleitung des Herzogs von Croi und der andern moscowitischen Generalspersonen: Er ließ ihnen alle ihre Degen wiedergeben; und weil er wußte, daß es ihnen am Gelde fehlte, die Kaufleute zu Narva aber ihnen keinen Vorschuß thun wollten, so schickte er dem Herzoge von Croi tausend Stück Ducaten, und einem jeden moscowitischen Officierer fünfhundert Stück, welche insgesammt nicht umhin konnten, diese Großmüthigkeit zu bewundern, als woran sie nie gedacht hatten. Man setzte sodann stracks zu Narva eine Nachricht von dem Siege auf, um solche nach Stockholm und an die schwedischen Bundsgenossen *) zu versenden; zuvor strich der König mit seiner eignen Hand alles weg, was gar zu vortheilhaftig für ihn und gar zu schmählich für den Czaar lautete. Doch konnte er bey aller seiner Bescheidenheit nicht wehren, daß nicht, zum beständigen Andenken dieser Begebenheit, zu Stockholm unterschiedne Münzen geschlagen wurden. Unter andern schlug man eine, wo er auf der einen Seite über dem Fuß einer Säule stund, daran man einen Moscowiter, einen Dänen und Polen gefesselt sah: auf der andern Seite war Herkules mit seiner Keule, der unter seinen Füßen den Cerberus hielt, mit dieser Aufschrift: Tres uno contudit ictu *).

*) Der Autor des zu Nürnberg gedruckten Lebens des Königs, Carls des XII. Tom. II. p. 9. erzählet: Der Pöbel in Paris hätte, auf die erste Nachricht von dem schwedischen Siege bey Narva, an allen Orten ein Vive le Roi de Suede angestimmet, und zwar aus Haß gegen den Czaar, der bey seiner Reise durch Europa, Frankreich nicht vor sehenswürdig gehalten.

*) Indem der Czaar und Carl also mit einander in Krieg verwickelt waren, schonten beyderseits Gesandten im Haag einander

Unter den Gefangenen bey dem Treffen vor Narva sah man auch einen, der ein besondres Exempel von der Unbeständigkeit des Glücks abgeben konnte. Er war der älteste Sohn und Erbe des Königs von Georgien: man nennte ihn Czarowitz; welcher Name einen Prinzen, oder einen Sohn des Czaars, bey allen Tartarn, wie in Moscau, bedeutet. Denn das Wort Czaar *) hatte bey den alten Scythen

ander auch nicht. Absonderlich geriethen die beyden Abgesandtinnen in einen Krieg, welche unter ihnen für die schönste sollte gehalten werden. Als ein Schuster der moscowitischen Frau Abgesandtinn eines Tages Arbeit machen sollte, und er, nachdem er ihr das Maaß in die Länge genommen, es ihr auch in die Breite nahm; wobey er derselben den Fuß etwa gar zu weit in die Höhe heben mochte: so wurde er deswegen von ihrem Herrn, der darüber empfindlich ward, mit einem Stocke zur Thüre hinausgewiesen. Ein andermal vergieng sich der schwedische so weit, daß er wegen einiger Verdrießlichkeiten, die zwischen seiner und des moscowitischen Gesandten Gemahlinn aus einem bloßen Geklatsch entstanden, ein langes lateinisches Memorial, nebst einer weitläuftigen specie facti, bey den Herren Generalstaaten übergab. Anderwärts wollte der rußische den Vorzug über den schwedischen haben: daher, als ein Zeitungsschreiber zu Amsterdam, bey Erwähnung eines Glückwünschungscompliments, so beyder Principalen Gesandten bey Sr. britannischen Majestät abgestattet, den schwedischen zuerst genennet hatte, drohete er diesem Mann, daß er ihm den Degen durch den Leib stoßen wolle. Lamberty Memoires Tom. I. p. 183.

*) Die Moscowiter nennen zwar den ältesten Sohn des Czaars, Czarowitz: aber weder bey den Griechen, noch bey den Türken wird der Prinz von Georgien Czaar genennet, sondern er heißet Gurgistan-Be; wie also auch der in der Moldau Boydan-Be geheißen wird, welches so viel als ein Viceroi, oder ein Gouverneur bedeutet.

then so viel zu sagen, als ein König, von welchen Scythen denn alle diese Völker abstammen: mit nichten aber kommt es von den Cäsarn von Rom her, die sehr lange Zeit diesen Barbaren unbekannt gewesen. Sein Vater, Czaar Mitelski, war ein Herr von dem schönsten Theile der Landschaften, so zwischen dem Gebirge Ararat und den äußersten orientalischen Gegenden des schwarzen Meers liegen; ward aber von seinen eignen Unterthanen im Jahr 1688 vom Reiche verstoßen, und hielt vor rathsamer, sich unter den Schutz des Kaisers von Moscau zu begeben, als zu dem türkischen Kaiser seine Zuflucht zu nehmen. Der Prinz dieses Königs von 19 Jahren wollte Petern, dem Großen, in seinem Feldzuge wider die Schweden folgen, ward aber im Gefechte von etlichen finnischen Soldaten ergriffen, die ihn schon geplündert hatten, und nunmehr niederhauen wollten. Allein, der Graf Reinschild entriß ihn ihren Händen, ließ ihm ein Kleid geben, und stellte ihn seinem Könige dar. Dieser schickte ihn hierauf nach Stockholm, allwo der unglückliche Prinz nach etlichen Jahren starb. Der König konnte sich nicht entbrechen, als er ihn abreisen sah, frey und öffentlich vor seinen Officierern eine vernünftige Betrachtung anzustellen über das wunderbare Schicksal eines asiatischen Prinzen, der unten an dem Berge Caucasus, gebohren, und als ein Kriegsgefangner in dem kalten Schweden leben sollte. **Das ist eben so viel, sprach er, als wenn ich eines Tages unter den crimmischen Tartarn als ein Gefangner seyn sollte.** Diese Worte hatten damals bey niemand einigen Eindruck; allein in folgenden Zeiten besann man sich leider! mehr als zu viel darauf, als der Ausgang wies, daß dieses eine Prophezeihung gewesen.

Indessen eilte der Czaar in starken Tagereisen mit seinen 40000 Russen herzu, in Meynung, seinen Feind von allen Seiten zu umzingeln. Allein er bekam auf der Hälfte des Weges Nachricht von der Schlacht vor Narva, und von der Zerstreuung seines sämmtlichen Lagers. Doch nunmehr ließ er sich es vergehen, mit seinen 40000 Mann, denen Erfahrung und Zucht fehlte, einen Ueberwinder anzugreifen, der 80000 in einem verschanzten Lager übern Haufen geworfen hatte. Er nahm also seinen Rückweg, und behielt dabey den Vorsatz vest, indem er seinen Unterthanen anständigere Sitten beybrächte, unter den Soldaten auch eine beßre Zucht einzuführen *). **Ich weis wohl,** sagte er, **daß die Schweden uns lange Zeit Schläge geben werden; endlich aber werden sie uns selbst überwinden lernen.** Die Hauptstadt Moscau war in Schre-

*) Der Graf Hoorn, Commendant in Narva, rieth dem Könige, er sollte nach diesem erhaltenen Siege die Moscowiter nicht für so verächtlich ansehen, und als Feinde, die unwürdig wären, daß er seine Tapferkeit gegen sie anwendete: Er sollte suchen, den Czaar so weit zu bringen, daß er bey ihm Friede suchen müßte, damit die Moscowiter nicht Zeit gewönnen, das Kriegswesen so gut als die Schweden zu begreifen: solches hätten Sr. Majestät Vorfahren allezeit für eine der größten Maximen gehalten, daß sie niemals mit Moscau länger, als ein bis zwey Jahr Krieg geführet. Aber Carl war in seiner einmal gefaßten Meynung nicht zu ändern; er wollte es nun auch mit dem Könige in Polen versuchen, und ließ inzwischen den Moscowitern Zeit, aufs neue eine zahlreiche Armee auf die Beine zu bringen; dargegen er selbst sehr wenig Volk in Liefland stehen ließ. Deswegen pflegte der Graf von Dahlberg zu sagen: „Der Sieg bey Narva sey Carls Unglück, und wäre zu wünschen gewesen, daß er daselbst lieber wäre geschlagen worden.„

Schrecken und ohne Trost über die Zeitung von dieser Niederlage. So groß war der Trotz und die Unwissenheit dieses Volks, daß es schrye, sie wären durch eine mehr als menschliche Macht überwunden worden, und müßten die Schweden wahrhafte Hexenmeister seyn. Dieses war eine durchgängige Meynung, dergestalt, daß man darum öffentliche Gebeter an den heiligen Nicolaum, den Patron von Moscau, ergehen ließ. Dieses Gebet ist gar zu sonderbar, und verdienet angeführt zu werden; also lautet es:

„O du, der du unser beständiger Tröster bist in allen unsern Widerwärtigkeiten, heiligster Nicolas! der du unendlich mächtig bist, durch was für eine Sünde haben wir dich bey unsern Opfern, Kniebeugen, Ehrenbezeugungen und Danksagungen beleidiget, daß du uns also verstoßen. Wir hatten dich um Beystand angeflehet wider unsre erschreckliche, trotzige, wütende, abscheuliche und unbändige Feinde und Verstörer, als sie wie Löwen und Bären, denen ihre Jungen geraubet, auf uns gefallen, uns erschrecket, verwundet, und bey tausenden getödtet haben, uns, die wir dein Volk sind! Wie es unmöglich seyn kann, daß solches ohne Zauberey, und böse, gottlose Künste zugegangen, also rufen wir dich demüthig an, o du großer heiliger Nicolas! unser Streiter und Fahnträger zu seyn; uns von dieser Menge Zauberer zu erlösen, und sie weit von unsern Gränzen abzutreiben, mit dem Lohne, den sie verdienet haben.„

Immittelst, daß die Moscowiter sich bey dem heiligen Nicolas über ihre Niederlage beschwerten, stattete Carl der XII. GOtt seinen Dank ab, und bereitete sich zu neuen Siegen.

Der König von Polen vermuthete nunmehro wohl, daß sein Feind, der die Dänen und Moscowiter gedemüthiget hatte, sich ehestens über ihn auch machen würde. Des-

wegen verband er sich weit genauer, als vorher, mit dem Czaar, und diese zween Prinzen stellten eine mündliche Unterredung an, um über das, was hinführo zu thun wäre, gemeinschaftlichen Rath zu pflegen. Solche Zusammenkunft geschah zu Birsen, einer kleinen Stadt in Litthauen, ohne Beobachtung einiger sonst üblichen Ceremonien, als die sonst zu nichts taugen, denn nur die Handlungen zu verzögern, die auch über dieses sich weder zu ihrem gegenwärtigen Zustande, noch zu ihrer Gemüthsneigung reimten. Die nordischen Prinzen statteten bey einander ihren Besuch, mit einer vertraulichen Gemeinschaft ab, die in dem mittägigen Europa noch nicht eingeführet worden ist. Peter und August verweilten 14 Tage bey einander, unter allerhand Lustbarkeiten, die bis zur Ausschweifung reichten. Denn der Czaar, der seine Nation umschmelzen wollte, konnte niemals an ihm selbst die gefährliche Neigung zu einem etwas unordentlichen Leben wohl bändigen.

Der König von Polen hatte sich anheischig gemacht, dem Czaar 50000 deutsche Soldaten zu verschaffen, welche man von verschiednen Fürsten kaufen, der Czaar aber unterhalten sollte. Dieser hingegen sollte, von Seiten seiner, 50000 Moscowiter nach Polen schicken, ihnen das Kriegshandwerk daselbst zu lernen; mit dem Versprechen, dem König August drey Millionen Thaler innerhalb zweyer Jahre noch zu bezahlen. Wäre nun dieser Handel ins Werk gesetzet worden, so hätte er für den König in Schweden gefährlich seyn können. Es war dieses ein geschwindes und sicheres Mittel, die Moscowiter zum Kriegen abzurichten; und dadurch wären vielleicht für einen Theil von Europa Fesseln geschmiedet worden.

Carl der XII. schickte sich demnach an, den König in Polen zu hindern, damit er nicht die Frucht von diesem

Bündnisse einerndten möchte. Nachdem er den Winter um Narva zugebracht, erschien er vor Riga, welches der König August vergeblich belagert hatte. Die sächsischen Völker stunden die Länge her an dem Dünafluß, der in dieser Gegend sehr breit ist, und man mußte Carln den Uebergang streitig machen, welcher auf der andern Seite des Flusses stand. Die Sachsen wurden nicht von dem Könige selbst commandiret, der damals unpäßlich war, sondern sie hatten den Feldmarschall Steinau zum Führer, und den Herzog Ferdinand von Curland. Nun hatte der König von Schweden den Plan zur Ueberfahrt, den er versuchen wollte, vor sich allein eingerichtet *). Er hatte große Schiffe, nach einer neuen Erfindung, bereiten lassen, daran man die Läufe, die weit höher als gewöhnlich waren, so wie an Zugbrücken, auf- und niederlassen konnte. Wenn sie in die Höhe giengen, bedeckten sie die auf dem Schiffe befindliche Mannschaft; und im Niederlassen dienten sie anstatt einer Brücke zur Landung. Hiernächst nahm er noch ein andres Kunststück zur Hand. Er hatte angemerkt, daß der Wind von Norden herblies, woselbst er war, und südwärts gienge, wo sich die Feinde gelagert hatten; zu dem Ende ließ er einen Haufen feuchtes Stroh anzünden, von dem sich ein dicker Rauch über den Fluß ausbreitete, wofür die Sachsen weder seine Truppen, noch was er vorhatte, sehen und erkennen konnten. Bey dieser Dunkelheit ließ er einige Boote mit solchen rauchenden Stroh auf dem Flusse immer fort-

*) Die Schweden stellten sich, als wollten sie Kockenhausen belagern; weshalben die Sachsen ihr meistes Volk dahin zogen, und nur den Feldmarschall Steinau mit einem Corpo von 10 Regimentern Sachsen und einigen Bataillons Moscowitern an der Düna stehen ließen. Anonymus von den schwedischen Sachen. S. 302.

fortrücken, also, daß da die Finsterniß beständig zunahm, und von dem Winde den Feinden in das Gesichte getrieben ward, diese dadurch unmöglich wissen konnten, ob er übersetzte, oder nicht. Unterdessen vollstreckte er diesen Rank ganz vor sich allein. Als er schon bis mitten auf den Fluß war, sprach er zu dem General Reinschild: **Ey wohlan! die Düna wird ja nicht schlimmer seyn, als das Meer bey Koppenhagen: Glauben sie mir, lieber General, wir werden sie schlagen!** In einer Viertelstunde erreichte er auch das gegenseitige Ufer, und kränkte sich recht innerlich, daß er erst der vierte am Lande gewesen war. Hierauf ließ er alsbald seine Kanonen ans Land setzen, und stellte seine Völker in Schlachtordnung, ohne daß die von dem Rauche gequälten Feinde in etwas dawider seyn konnten, außer mit einigen Kanonenschüssen, die sie ohngefehr thaten. Nachdem aber der Wind diesen dicken Dampf vertrieben hatte, sahen die Sachsen den König von Schweden schon heranrücken.

Er schlägt die Sachsen.

Der Feldmarschall **Steinau** versäumte hierbey keinen Augenblick, ja kaum war er die Schweden inne geworden, so gieng er mit dem besten Theile seiner Reuterey auf sie loß. Damit grief er sie, gleich da sie die Bataillonen zum Streit aufführen wollten, in voller Hitze an, und brachte sie in Unordnung. Sie kamen von einander, wurden von den Sachsen zertrennet und bis in den Fluß verfolget. Allein der König brachte sie Augenblicks darauf, mitten in dem Wasser, also leicht wieder zusammen, als wenn er sie gemustert hätte. Denn schlossen sie sich vester als vorher, trieben den Feldmarschall **Steinau** zurück, und machten sich hervor in die Fläche. **Steinau** merkte, daß seine Soldaten in einige Furcht geriethen: deswegen zog er sie als ein wackerer General in eine trockne

Gegend,

Gegend, die mit einem Moraste und einem Gehölze, wo sein Geschütze stand, versehen war. Der vortheilhafte Boden, und die Zeit, die er seinen Sachsen gegeben, sich von ihrem ersten Schrecken wieder zu erholen, machte sie vollkommen wieder muthig. Carl aber wartete nicht, sie anzugreifen: Er hatte 15000 Mann bey sich; Steinau und der Herzog von Curland hingegen ohngefähr 12000. Ihre Artillerie bestand in einer eisernen Kanone ohne Lavette. Die Schlacht ward hart und blutig: und dem Herzoge wurden 2 Pferde unterm Leibe todt geschossen. Er drang dreymal mitten in die königliche Garde. Als er aber endlich von einem Schlage, den er mit einer Musquete bekommen, von seinem Pferde fiel, kam sein Volk in Unordnung; welches den Sieg nicht mehr zweifelhaftig machte. Seine Cüraßierer brachten ihn mit genauer Noth noch weg, ganz zertreten und halb todt, mitten in dem Gefechte, und unter den Pferden, die ihn mit Füßen traten.

Der König von Schweden zog nach diesem Siege vor Mietau, die Hauptstadt in Curland, und gewann sie. Alle übrige Städte dieses Herzogthums ergaben sich hierauf an ihn auf Gnade und Ungnade: und es war mehr eine Reise, als eine gewaltsame Einnehmung durch die Waffen zu nennen. Ferner wendete er sich ohne Aufenthalt nach Litthauen, und wo er durchzog, unterwarf sich ihm alles. Er hatte ein heimliches Vergnügen darüber, und er gestund es selbst, wie er in Birsen als ein Ueberwinder einzog, wo der König von Polen und der Czaar einige Monate vorher seinen Untergang verabredet hatten.

Hier war es, da er auf den sonderbaren Einfall kam, den König von Polen, und zwar selbst durch die Hände sei-

ner

ner eignen Polen, vom Throne zu stürzen *). Eines Tages saß er an der Tafel, voller Gedanken über dieses Unternehmen, aß und trank seiner Gewohnheit nach sehr wenig, ohne nur das geringste dabey zu reden, also, daß er unter seinen tiefen Gedanken gleichsam wie begraben schien; da sprach ein deutscher Oberster, der an seiner Tafel war, so laut zu ihm, daß man ihn verstehen konnte: Die Tafel, so der Czaar und der König in Polen eben hier an diesem Orte gehalten, sey ein wenig von Sr. Majestät ihrer unterschieden. Ja, versetzte er, indem er dabey aufstund, **und ich will ihnen die Verdauung derselben mit leichter Mühe schwer machen.** Es ist wahr, nachdem er ein wenig Politik bey dem glücklichen Fortgange seiner Waffen von nun an mit zu gebrauchen anfieng: so war er bald fertig, die Bolzen zu verfertigen, die er verschießen wollte.

Beschreibung von Polen.

Polen, dieses Stück des alten Sarmatien, ist ein wenig größer als Frankreich, weniger zwar, als dieses, jedoch mehr, als Schweden, bevölkert. Seine Einwohner sind nur seit 750 Jahren Christen. Etwas außerordentliches ist es, daß die Sprache der Römer, welche doch in diesen Strich niemals gekommen sind, nirgends anders heut zu Tage so gemein, als in Polen ist. Alle Welt, bis auf die Schuhputzer, redet lateinisch. Dieses große Reich ist sehr fruchtbar. Allein, das Volk ist nichts weniger, als fleißig und arbeitsam. Die Kauf- und Handwerksleute, so man in Polen siehet, sind Schotten, Franzosen, Juden, die um geringen Preis Getraide, Vieh, und was das Land giebt, einkaufen, solches

*) Die Unrechtmäßigkeit und das ungeneigte Urtheil der meisten Leute, wegen der Dethronisationsvorschläge, und deren Erfolg, siehe im Anhange unter No. III.

solches alles nach Danzig und in Deutschland wieder verhandeln, auch den polnischen Herren theuer überlassen, ihrer prächtigen Schwelgerey, die sie wohl kennen, und wissen, daß sie Liebhaber davon sind, ein Genüge zu thun. Solchergestalt bleibet dieses mit so schönen Flüssen durchströmte, mit so fruchtbaren Weiden versehene, mit Salz und reichen Kornbau beglückte Land bey seinem Ueberflusse allzeit arm. Das macht, der Pöbel ist Knecht, und der Adel faul mit Hochmuth.

Seine Regierungsform trägt noch das völlige Ebenbild der alten celtischen und gothischen Herrschaft an sich, die doch allenthalben verbessert oder abgeändert worden. Es ist noch der einzige Staat, der den Namen der Republik mit der königlichen Würde führet.

Jeder Edelmann hat das Recht, seine Stimme bey der Königswahl, auch sich selbst zu geben. Dieses schöne Recht wird mit den häßlichsten Mißbräuchen verunehret. Der Thron stehet fast allezeit den Meistbiethenden zu Kaufe. Da auch Polen selten reich genug darzu ist, so wird er öfters Fremden verhandelt. Der Adel und die Clerisey vertheidigen ihre Freyheit wider ihren König, und nehmen ihn übrigens aus ihrer Nation: Der gesammte Pöbel ist hier sclavisch; denn also herrschet das Verhängniß über die Menschen, daß die ungleich größre Anzahl auf eine oder die andre Weise von einer weit geringern gänzlich unters Joch gebracht worden. Hier säet der Bauersmann nicht für sich, sondern für die Herren, denen er und sein Feld, nebst der Arbeit seiner Hände, zugehöret, die ihn auch, sammt dem Vieh, so bey dem Gute ist, verkaufen und tödten können. Ein jeder, der ein polnischer Edelmann ist, der ist auch sein eigner Herr. Wenn er über einer peinlichen Sache soll gerichtet werden, so muß die ganze Nation zusammen kommen.

men. Eher kann er nicht in Verhaft genommen werden, als bis er verurtheilet worden. Folglich kann er fast niemals gestraft werden. Es giebt sehr viel arme Ritter unter ihnen: diese begeben sich bey den Gewaltigsten in Dienste, bekommen dafür eine gewisse Besoldung, verrichten die niederträchtigsten Dinge, und wollen lieber ihres gleichen dienen, als durch Handel und Wandel zu etwas kommen. Gleichwohl machen sie sich, wenn sie ihrer Herren Pferde striegeln, mit den Titeln: Wahlherren der Könige, und Tyrannenverderber, trefflich breit.

Wenn man einen König von Polen in seiner Majestät und königlichen Pracht siehet, sollte man ihn für den unumschränktesten Prinzen von Europa achten, da er doch nichts weniger als dieses ist. Die Polen schließen wirklich einen solchen Contract mit ihm, den man bey andern Nationen, zwischen dem Landsherrn und den Unterthanen, voraus setzet. Er wird ebenfalls gesalbet, und indem er die Pacta conventa beschwöret, so spricht er darunter seine Unterthanen von dem Eyde der Treue und des Gehorsams loß, wofern er den Gesetzen der Republik zuwider handeln sollte.

Er ernennet die Personen zu jeden Bedienungen, und theilet alle Ehrenämter aus. Nichts ist in Polen erblich, außer den Gütern, und dem Adelstande. Ein Sohn eines Woiwoden, und ein königlicher Prinz erlangen kein Recht zu den Würden ihrer Väter. Allein dieser große Unterschied eräuget sich zwischen dem Könige und der Republik, daß er keinem eine Bedienung wieder nehmen kann, wenn er sie ihm einmal gegeben; die Republik hingegen ist berechtiget, ihm die Krone zu nehmen, wenn er die Gesetze des Staats übertritt.

Der Adel, der auf seine Freyheit höchstens erpicht ist, verkauft öfters seine Stimmen ums Geld, selten aber seine

wahre

wahre Zuneigung. Kaum haben sie einen König erwählet, so fürchten sie sich schon vor seiner Gewalt, und verbinden sich heimlich wider ihn. Die Großen, die er dazu gemacht, die er aber nicht absetzen darf, werden öfters seine Feinde, anstatt, daß sie seine Creaturen bleiben sollten. Diejenigen, so sich bey Hofe anheischig gemacht, sind bey dem übrigen Adel verhaßt; woraus denn immerdar zwo Parteyen entstehen, welches eine unvermeidliche Spaltung verursachet, die in dergleichen Ländern unentbehrlich ist, wo man zwar Könige haben, zugleich aber auch seine Freyheit behaupten will.

Was die Nation anbetrifft, so wird sie in gewisse Reichsstände abgetheilet, deren Zusammenkünfte Reichstage genennet werden. Diese Stände bestehen aus dem Senate und vielen Edelleuten. Die Senatoren sind die Woiwoden und Bischöfe: die andre Klasse bestehet aus den Abgeordneten von den besondern Landtagen einer jeden Woiwodschaft. Bey diesen großen Versammlungen präsidirt der Erzbischof von Gnesen, als Primas von Polen, und Reichsverweser bey verledigtem Throne, wie nicht weniger erster Staatsrath des Königs. Sehr selten ist in Polen ein andrer Cardinal außer ihm. Denn der römische Purpur bringet einem in dem Senate keinen Rang noch Vorsitz zuwege; also müßte ein Bischof, der Cardinal wäre, entweder seinen Senatorenstul einnehmen; oder gar die Rechte fahren lassen, die an der Würde, so er in seinem Vaterlande bekleidet, haften, wenn er anders die vermeyntlichen Vortheile einer ausländischen Ehre gehörig behaupten wollte.

Diese Reichstage sollen kraft der Reichsgesetze wechselsweise in Polen und Litthauen gehalten werden. Die Abgeordneten entscheiden öfters darauf ihre Angelegenheiten mit dem Säbel in der Faust, wie die alten Sarmaten, von

denen sie abstammen; auch wohl gar zuweilen mitten in der Trunkenheit, von welchem Laster die Sarmaten nichts wußten. Ein jeder Edelmann, der auf diese Reichsversammlungen verschickt wird, hat das Recht, welches ehemals die Zunftmeister des Volks zu Rom hatten, sich den Verordnungen des Senats zu widersetzen: Ja ein einziger Edelmann, der, **ich protestire!** spricht, hält bloß durch dieses Wort die von den übrigen einmüthig gefaßten Schlüsse auf; und wenn er von dem Orte, wo der Reichstag gehalten wird, weggehet, so ist derselbe alsdenn sogleich zerrissen.

Wider die aus diesem Grundgesetze erwachsende Unordnung pflegt man sich noch mehr gefährlicher Hülfsmittel zu gebrauchen. Polen ist selten ohne zwo widrige Parteyen. Dieweil nun bey so gestalten Sachen die Einigkeit auf Reichstagen zu erhalten unmöglich fällt, so schlägt sich jeder Theil durch gewisse Verbindungen zusammen; in denen man nach den mehrern Stimmen verfähret, und die Einwendungen der geringern Zahl nicht in Betrachtung ziehet. Dergleichen Versammlungen, die nach dem Innhalte der Gesetze unrechtmäßig sind, durch eine hergebrachte Gewohnheit aber gültig worden, werden im Namen des Königs, obgleich zum öftern wider seinen eigenen Willen sowohl, als ihm selbst zum Nachtheil angestellet; beynahe wie die Ligue in Frankreich des Namens Heinrichs III. zu dessen Unterdrückung sich bediente; oder wie in England das Parlament, so König Carl I. öffentlich enthaupten ließ, anfangs den Namen dieses Herrn über alle Schlüsse setzte, seinen Untergang dadurch zu befördern. Wenn nun die verworrenen Berathschlagungen ihre Endschaft erreichet haben, so beruhet es denn bey der allgemeinen Reichsversammlung, die sogenannte Conföderationsacten entweder zu bestä-

tigen, oder aufzuheben. Gleichergestalt kann ein Reichstag wieder übern Haufen stoßen, was im vorigen beschlossen worden; auf einerley Art und Weise, wie ein König bey einer monarchischen Regierung seine und seiner Vorfahren Gesetze aufzuheben vermag.

Der Adel, welcher die Gesetze der Republik verfasset, erhält das Reich auch bey seiner Macht und Stärke. Er setzet sich bey wichtigen Gelegenheiten zu Pferde, und kann ein Heer von 150000 Mann auf die Beine bringen. Ein solches großes Heer, das **Pospolite** genennet wird, schickt sich schwerlich zu den Zügen, und läßt sich übel commandiren. Der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Vieh machet, daß es unmöglich lange beysammen bleiben kann; zudem fehlet ihm gute Zucht, schuldiger Gehorsam und Erfahrung. Doch macht die Liebe zur Freyheit, die diesen Leuten im Kopfe sitzet, daß sie beständig zu fürchten sind.

Man kann ein solches Heer von ihnen entweder überwinden, oder auseinander jagen, oder auch auf eine Zeitlang zum Gehorsam und unters Joch bringen; allein sie schütteln es gar bald wieder ab. Sie vergleichen sich selbst dem Rohr, so ein Ungewitter zur Erde niederschlägt, das sich aber wieder erhebet, so bald der Wind nicht mehr bläset. Aus eben der Ursache haben sie keine bevestigten Städte; sondern sie wollen die einzigen Vormauern ihrer Republik seyn. Sie lassen den König niemals Vestungen anlegen, aus Furcht, er möchte sich selbiger, nicht so wohl zu ihrer Beschützung, als Beeinträchtigung gebrauchen. Ihr Land stehet überall offen, zwey bis drey Gränzplätze ausgenommen. Wenn sie nun bey innerlichen, oder andern Kriegen eine Belagerung aufzuhalten suchen, so müssen sie in aller Eil einige Werke von Erde aufwerfen, die alten halb eingegangenen Mauren ausbessern, und die bey nahe ganz

verschütteten Gräben räumen; da immittelst die Stadt fast eingenommen ist, ehe noch die Verschanzungen zu Stande gekommen sind.

Die Pospolite ist nicht beständig zu Pferde, das Land zu bedecken; sondern sie sitzet nicht anders auf, als auf Befehl des Reichstags, oder auch je zuweilen auf bloßen Befehl des Königs in äußerster Gefahr.

Die ordentliche Mannschaft in Polen ist eine Armee, die auf Kosten der Republik stets unterhalten werden muß. Sie bestehet aus zwey verschiedenen Haufen, davon kein Theil an den andern gebunden ist, unter zweyen verschiedenen Feldherren. Eines Theils ist die Kronarmee von Polen, die 36000 Mann betragen soll; andern Theils die von Litthauen, die 12000 Mann stark ist. Die beyden Krongroßfeldherren gehen einander auch nichts an. Sie werden zwar von dem König ernennet; legen aber bloß bey der Republik von ihren Handlungen Rechenschaft ab, und haben eine völlige Gewalt über ihre Leute. Die Obersten sind ungebundene Herren über ihre Regimenter, wie sie ihnen denn, so gut als möglich, Unterhalt verschaffen, und sie besolden müssen. Weil aber der gemeine Soldate selten richtig bezahlet wird, so nehmen sie das Land mit, und rupfen dem Bauersmann so viel ab, als sie zu ihrer eignen und ihrer Leute Bedürfniß nöthig haben. Wenn die polnischen Herren sich unter diesen Truppen befinden, so führen sie sich dabey weit prächtiger auf, als in den Städten. Ihre Zelte sind schöner, als ihre Häuser. Die Reuterey, welche zwey Drittel von der Armee ausmachet, bestehet beynahe aus lauter Edelleuten: und sie ist wegen des guten äußerlichen Ansehens der zu Pferde sitzenden, wegen Schönheit der Pferde, und wegen der kostbaren Kleidung und des Zeuges merkwürdig.

Ihre Leibfahnen, die man in Ulanen und Panzernen eintheilet, ziehen allemal in Begleitung einer Menge Troßknechte aus, die ihnen Handpferde nachführen, die mit Zäumen mit silbernen Blech und Buckeln, mit schön gestickten Sätteln, mit vergöldeten, und je zuweilen von gediegenen Silber verfertigten Sattelbögen und Steigbügeln, mit großen abhangenden Reitdecken nach türkischer Art gezieret sind; als denen es die Polen, so viel als sie nur können, an Pracht gerne gleich thun wollen.

Je geputzter und prächtiger nun diese Reuterey ist, je elender und lüderlicher siehet das Fußvolk aus, welches zerlumpet, mit schlechtem Gewehr, weder in Montur noch sonst in etwas auf einerley Art einher ziehet. Wenigstens war es 1710 in diesem Aufzuge zu sehen. Diese Fußknechte, die den streiferischen Tartarn ähnlich sind, können Hunger, Frost, Schweiß und Mühe, und alles Ungemach im Kriege ausstehen.

Man siehet annoch bey den polnischen Kriegsvölkern einen Ueberrest von den Sitten der alten Sarmaten, ihrer Vorfahren; nämlich eben so wenig Zucht, eine gleiche Hitze bey dem Angriff, einerley Fertigkeit bald zu fliehen, und bald wiederum Stand zu halten, wie nicht weniger einerley unsinniges Niedermetzeln, wenn sie den Meister spielen.

Nun hatte sich der König in Polen anfangs gleich die sichere Hoffnung gemacht, diese zwey Armeen würden im Fall der Noth sich für ihm schlagen, und die Pospolite würde sich auf seinen Befehl gehörig einstellen: also, daß diese gesammte Macht, zugleich nebst seinen Sachsen und den mit ihm verbundenen Moscowitern, ein Heer ausmachen sollte, dafür der kleine Haufe der Schweden sich nicht blicken lassen dürfte. Allein, er sah sich dieser Hülfe bey nahe auf ein-

mal, und zwar durch eben das Mittel beraubet, so er gebrauchte, seinen Zweck am ersten zu erreichen.

Er war in seinen Erblanden einer hohen und unumschränkten Gewalt gewohnet gewesen, und bildete sich zu leicht ein, in Polen so wie in Sachsen regieren zu können. Daher fanden sich bey dem Anfange seiner Regierung bald Mißvergnügte: seine ersten Unternehmungen brachten diejenige Partey in Harnisch, die sich seiner Wahl widersetzte, und machten auch sonst alle die übrigen von ihm abwendig. Polen murrete *), daß es seine Städte mit sächsischer Besatzung und seine Gränzen mit moscowitischen Völkern angefüllet sehen sollte. Diese Nation, die sich die Behauptung ihrer Freyheit ungleich mehr angelegen seyn läßt, als ihre Nachbarn anzugreifen, sah demnach den Krieg des Königs Augusts wider Schweden und den Einfall in Liefland als ein gefährliches Werk für die Republik an. Ein freyes Volk läßt sich in dem, was seine wahre Vortheile anbetrifft, schwerlich berücken. Die Polen merkten, wenn dieser ohne ihre Einwilligung unternommene Krieg unglücklich abliefe, würde ihr von allen Seiten offenes Land den Schweden zu einem Raube dienen; wenn er aber glücklich ausschlagen sollte, würden sie von ihrem eignen Könige unters Joch gezwungen werden; welcher alsdenn als Meister von Liefland, so wohl als von Sachsen, Polen zwischen diese beyde Länder, so voller vester Plätze wären, einschließen würde. Aus zweyen Uebeln nun eines zu wählen, entweder von einem Könige, den sie gesetzt hatten, Sklaven zu seyn, oder von Carl dem XII. den man mit Gewalt in Harnisch gejaget, ausgeplündert zu werden: begonnten sie über nichts, als über den Krieg zu schreyen, von dem sie glaubten, daß er mehr wider sie, als wider Schweden geführet würde.

*) Von den polnischen Händeln s. den Anhang unter No. IV.

würde. Sie sahen die Sachsen und Moscowiter für Werkzeuge ihrer Banden und Ketten an. So bald sie demnach gewahr wurden, wie der König von Schweden, was ihm im Wege stand, zu Boden geworfen hatte, und nunmehro in das Herz von Litthauen mit einer sieghaften Armee eindrang, erklärten sie sich wider ihren Herrn mit so vielmehr Freymüthigkeit, je unglücklicher er war.

Litthauen war damals in zwo Parteyen getheilet, davon die Prinzen Sapieha und Oginsky die Häupter waren: und zu diesen Spaltungen hatten einige Zwistigkeiten bloß unter diesen beyden Häusern Gelegenheit gegeben, die hernach in einen innerlichen Krieg ausschlugen. Der König von Schweden zog die Prinzen Sapieha auf seine Seite: Oginsky hingegen kam ziemlichermaßen ins Gedränge, weil ihn die Sachsen nicht hinlänglich vertreten konnten. Die litthauische Armee, die bey diesen Unruhen und dem Geldmangel sehr geschmolzen, ward zum Theil von dem Ueberwinder zerstreuet: die übrigen aber, die es mit ihrem Könige hielten, waren in kleine flüchtige Haufen getrennet, so in dem Lande herum schweiften, und von dem Raube lebten. Also wurde des Königs Augusts Anhang in Litthauen unvermögend, und er sah sich nicht nur von seinen Unterthanen verlassen, sondern auch eine feindliche Armee heranrücken, die von einem zwar jungen, aber aufgebrachten, sieghaften und unversöhnlichen Helden geführet ward.

Polen hatte wirklich Volk auf den Beinen; aber anstatt, daß es nach Vorschrift der Gesetze 36000 Mann hätten seyn sollen, so waren es nicht einmal 18000. Ueber dieses gebrach es nicht nur an richtigem Solde und guten Waffen, sondern es wußten auch die Feldherren noch nicht, zu welcher Partey sie sich schlagen sollten.

Das einzige, was demnach dem Könige zu statten kommen mochte, war, daß er den Adel aufgeboten hätte, ihm zu folgen. Allein, er trug billig Bedenken, etwas zu versuchen, das, wofern es ihm versagt worden, seine Schwäche nur zur Unzeit verrathen und folglich vergrößert haben würde.

Unter diesen unruhigen und weit aussehenden Läuften drangen alle Woiwodschaften in Polen bey dem Könige auf einen Reichstag, auf gleiche Weise, wie in England bey gefährlichen Zeiten die sämmtlichen Stände bey dem Könige Bittschriften eingeben, ein Parlament zu berufen. Wiewohl nun Augustus mehr einer Armee, denn eines Reichstages benöthiget war, wo man über die Handlungen der Könige nur zu richten pfleget: so war es doch bey gegenwärtigen Umständen rathsamer, einen zu berufen, als die Nation ein für allemal zu erbittern. Dannenhero ward er auf den 2ten des Christmonats 1701 nach Warschau angesetzet. Hier ward er bald innen, daß Carl der XII. bey solcher Versammlung wenigstens so viel Gewalt, als er, habe. Denn diejenigen, so es mit dem Hause Sapieha hielten, die Lubomirsky und ihre Freunde, nebst dem Kronschatzmeister, dem Woiwoden Leczinsky, und überhaupt der ganze Anhang der Prinzen Sobieski waren insgesamt dem Könige von Schweden heimlich ergeben.

Der ansehnlichste unter seinen Anhängern, aber auch der allergefährlichste Feind für den König in Polen, war der Cardinal Radziejowsky, Erzbischof zu Gnesen, Primas des Reichs, und Präsident auf dem Reichstage. Es war dieser in seiner Aufführung ein durchtriebner und listiger Mann, der seine Tücke überaus verbergen und sich verstellen konnte: er ließ sich ganz und gar durch ein herrschsüchtiges Weib leiten und führen, so die Schweden die Frau Cardinalinn hießen, die ihn ohne Unterlaß zu heimlichen Händeln und

Par-

Partenlichkeiten reizete. Die Kunst des Cardinals bestand darinn, daß er bey diesen sonderbaren Läuften im Trüben meisterlich zu fischen wußte, ohne etwas erst in Gang bringen zu dürfen. Er schien öfters unschlüßig zu seyn, denn wer kann bey einem innerlichen Kriege anders seyn? Der König, Johannes Sobieski, als des Königs Augusts Vorgänger im Reiche, hatte ihn anfänglich zum Bischof in Wermeland und Reichsunterkanzler gemacht. Er war nur noch Bischof, so erhielt er die Cardinalswürde, dem Könige zu gefallen. Diese Würde öffnete ihm bald den Weg, sich als Primas zu sehen. Nachdem er nun alles dasjenige, was etwa die Leute blenden mag, in seiner Person vereiniget sah: befand er sich im Stande, manchen Streich ungescheuet zu spielen.

Er suchte durch sein Ansehen, nach König Johannis Tode, den Prinzen Jacob Sobieski auf den Thron zu setzen; allein der gewaltige Haß, den man gegen dessen Herrn Vater hegte, so ein großer und wackerer Herr er auch gewesen war, brachte den Sohn darum. Hierauf verband er sich mit dem Abt von Polignac, als französischen Abgesandten, die Krone dem Prinzen von Conti zuzuwenden, der auch dazu erwählet ward. Jedoch das sächsische Geld und Volk waren über seine Unterhandlungen Meister: denn er ließ sich endlich auf die Partey ziehen, welche dem Churfürsten von Sachsen die Krone zubrachte, und lauerte dabey in aller Stille auf eine Gelegenheit, unter diesem Volke und ihrem neuen Könige Irrung und Spaltung anzurichten.

Carls des XII. Siege, der den Prinzen Jacob Sobieski in seinen Schutz genommen, der innerliche Krieg in Litthauen, imgleichen der allgemeine Aufstand wider den König August, setzten dem Cardinal Primas die Gedanken in den Kopf, nunmehr sey es Zeit, den König wieder nach

Digitized by Google

Sachsen zu schicken, und dem Sohne des Königs **Johannis** den Weg zum Throne aufs neue zu eröffnen. Dieser Prinz, den die Polen vorher unschuldiger Weise anfeindeten, begonnte ihnen lieb und angenehm zu werden, seitdem König **August** ihnen nicht recht anstand. Inzwischen aber getrauete er sich doch nicht, sich von einer so großen Hauptveränderung im Reiche träumen zu lassen, ob er gleich nichts destoweniger unvermerkt den Grund dazu legte.

Er vereiniget seine Waffen mit den listigen Staatsstreichen eines Erzbischofs.

Anfangs stellte er sich, als wollte er den König mit der Republik aussöhnen. Er schickte Circularschreiben aus, die ihm der Geist der Eintracht und der Liebe, dem Scheine nach, in die Feder gegeben haben sollte; welches gebräuchliche und bekannte Fallstricke sind, dadurch sich aber die Menschen stets fangen und einnehmen lassen. Gleichergestalt schrieb er an den König von Schweden einen beweglichen Brief, und beschwor ihm bey dem Namen dessen, den alle Christen sammt und sonders anbeten, Polen und dessen Könige den Frieden zu gönnen. Hierauf antwortete der König **Carl** mehr nach des Cardinals Herzensmeynung, als nach seinen Worten. Immittelst verblieb **Carl** mit seinem sieghaften Heer in dem Großherzogthum Litthauen, unter der Erklärung, er wolle den Reichstag nicht stören: Er kriege wider den König **August** und Sachsen, nicht aber wider Polen: Anstatt, daß er die Republik angreifen solle, komme er, sie von ihrer Unterdrückung zu retten. Diese Briefe und Beantwortungsschreiben nun ergiengen öffentlich vor aller Welt. Hingegen waren die heimlichen Botschafter, so von Seiten des Cardinals und des Grafen **Pipers** beständig ab- und zugiengen, und die geheimen Zusammenkünfte bey diesem Prälaten, die Schwungfedern, die den Reichstag in Bewegung brachten.

Auf

Auf solchem that man den Vorschlag, eine Gesandschaft an König Carln zu schicken, und begehrte anbey einmüthig von dem König August: Er möchte die Moscowiter nicht mehr auf die Reichsgränzen kommen lassen, und seine sächsischen Völker wiederum zurück ziehen.

Augusts ganz besondrer Unstern hatte es auch schon dahin gebracht, daß er gethan, was der Reichstag von ihm forderte. Das zu Birsen in geheim geschlossene Bündniß mit Moscau hatte itzt so wenig Kraft und Nachdruck, als sehr es im Anfange zu fürchten zu seyn schien. Seine Umstände litten es nicht, dem Czaar die 50000 Mann zu liefern, die er ihm in dem deutschen Reiche anzuwerben versprochen hatte. Ja der Czaar selbst, ein gefährlicher Nachbar für Polen, übereilte sich diesfalls nicht, nach allen seinen Kräften einem Reiche, das mit sich selbst nicht einig war, beyzuspringen, davon er noch eine und andre Beute zu erhaschen verhoffte. Er ließ es demnach daran genug seyn, daß er 20000 Moscowiter nach Litthauen schickte, die allda mehr Schaden thaten, als die Schweden; indem sie diesen niemals Stand hielten, in Polen aber raubten und plünderten, bis daß sie die schwedischen Völker verfolgten, oder sie nichts mehr zu rauben fanden: alsdenn zogen sie sich Haufenweise wieder in ihr Land zurück. Was hiernächst von den sächsischen Leuten in dem Treffen bey Riga übrig geblieben, das schickte König August nach Sachsen in die Winterquartiere, indessen neues Volk zu werben; welches ihm, ohngeachtet allen Zwangs, so dabey öfters herzugehen pfleget, die aufsätzigen Polen wieder zurechte sollte bringen helfen.

Hierauf gebrauchte man anstatt der Waffen allerhand Staatsgriffe. Auf dem Reichstage fanden sich beynahe so viel Parteyen, als Woiwoden darauf waren. An einem

Tage hatte König August mit seinen Angelegenheiten darinn die Oberhand; dahingegen wollte man den Morgen darauf nichts von ihm hören noch wissen. Jedermann führte die Freyheit und Gerechtigkeit in seinem Munde; man wußte aber nicht, was man eigentlich frey und gerecht heißen sollte. Inzwischen verlief die Zeit unter lauter geheimen Handlungen und öffentlichen Prunkreden. Der Reichstag wußte selber nicht, weder was er wollte, noch was er thun sollte. Große Versammlungen haben fast niemals bey innerlichen Unruhen viel ersprießliches gestiftet, weil kühne Gemüther dabey gerne Rotten machen, redlich gesinnte Leute aber insgemein dabey furchtsam sind. Der Reichstag trennete sich demnach mit großer Unordnung den 17ten des Hornungs im Jahr 1702, nachdem man 3 Monate lang sein heimliches Verständniß gehabt, und zu keinem Schlusse hatte kommen können. Die Senatoren, welches die Woiwoden und Bischöfe sind, blieben zu Warschau. Nun ist der Senat berechtiget, auf erheischenden Fall, Gesetze abzufassen, die auf den Reichstagen selten umgestoßen werden. Die Magnaten, deren nicht so gar viele sind, und die bey Staatssachen schon gewesen, versammleten sich mit weniger Unruhe, und gaben dem Werke geschwinde einen andern Ausschlag.

Sie verabredeten sich, daß die auf dem Reichstage in Vorschlag gebrachte Gesandschaft an den König von Schweden ergehen, die Pospolite sich aufsetzen, und auf jeden Fall gefaßt halten sollte. Ferner machten sie unterschiedliche Verordnungen, die Verwirrungen in Litthauen zu heben, noch vielmehr aber die Gewalt ihres Königes zu vermindern, welche doch weniger zu fürchten war, als Carls des XII. seine.

August wollte voritzo lieber von seinem sieghaften Feinde, als von seinen Unterthanen sich harte Gesetze vor-

schreiben lassen. Zu dem Ende entschloß er sich, den Frieden bey jenem zu suchen, und wollte mit ihm eine geheime Unterhandlung anheben. Davon mußte er dem Senat nichts merken lassen, als den er für einen noch unversöhnlichern Feind ansah. Es war dieses eine kützliche Sache, und er vertrauete sich darinn der Gräfinn von **Königsmark**, die aus einem vornehmen schwedischen Geschlechte war, und bey ihm damals in großen Gnaden stand. Diese ist es eben, deren Herr Bruder durch seinen unglücklichen Tod bekannt geworden, und deren Sohn die Armeen Frankreichs mit so großem Glück als Ruhm angeführet hat. Diese wegen ihrer Scharfsinnigkeit und Schönheit weltbekannte Dame war weit geschickter, als sonst ein Minister, das Friedenswerk auf einen guten Fuß zu stellen. Denn weil sie über dieses in des Königs von Schweden Landen Güter hatte, und lange an seinem Hofe gewesen, so hatte sie einen scheinbaren Vorwand, an ihn zu gehen. Sie begab sich daher nach dem schwedischen Lager in Litthauen *), und wandte sich so gleich an den Graf **Piper**, der ihr ganz leicht eine Audienz bey seinem Herrn versprach. Unter andern Vollkommen-

*) Was von den geheimen Unterhandlungen der Gräfinn von Königsmark erzählet wird, beruhet auf dem Vorgeben der Schweden, und also auf einem Grunde, der deswegen schon verdächtig ist, weil man sich unter kriegenden Parteyen eben nicht so genau an die Wahrheit hält, zumal wenn eine die andre anzuschwärzen suchet. Die Schweden gedachten mit diesem Vorgeben die Republik Polen zu bereden, als ob ihr König, zu ihrem Nachtheil, einen besondern Frieden suchte, und damit sie es noch verhaßter vorstellen möchten, bemüheten sie sich, alles zu Geheimnissen zu machen, darunter gefährliche Absichten verborgen lägen. Schmaußens Leben Carls des XII. Sect. III. p. 647. sq. Doch wir wollen im Anhange unter No. V. diese Materie fortsetzen.

menheiten, so die Gräfinn zu einer der liebenswürdigsten Person von Europa machten, besaß sie auch die sonderbare Geschicklichkeit, die Sprachen von allerhand Ländern, die sie nie gesehen hatte, dermaßen nette zu reden, als wenn sie daselbst gebohren worden. Sie machte selbst dann und wann zum Zeitvertreibe französische Verse, für deren Verfasser man wohl einen zu Versailles Gebohrnen hätte halten sollen: wie sie denn einige auf Carln den XII. verfertiget hat, die allerdings verdienen, daß ihrer hier gedacht werde. Sie führte darinn die Götter aus der Fabel ein, welche insgesammt die mancherley Tugenden an ihm lobten; und das Gedichte endigte sich also:

Als endlich jeder Gott zu seinem Ruhm sich schickte,
Und ihn im voraus schon in Famens Tempel rückte;
So sagte Venus doch, und Bacchus nicht ein Wort.

So viel Geist und Anmuth, als sie nun hatte, so war doch alles bey einem solchen Herrn, wie Carl war, übel angewandt, und er schlug es ihr schlechterdings ab, sie vor sein Angesicht zu lassen. Nun nahm sie sich zwar vor, ihm unterwegens bey seinem öftern Spatzierenreiten aufzuwarten: und in der That traf sie ihn einmal auf einem sehr engen Wege an; da sie denn, so bald sie ihn innen ward, aus der Kutsche stieg. Allein er that nichts, als daß er sie grüßte, ohne ein einziges Wort zu sprechen: lenkte hierauf das Pferd mit dem Zaume, und ritte augenblicklich davon. Solchergestalt hatte die Gräfinn von Königsmark von ihrer Reise sonst nichts, als das Vergnügen, daß sie sicher glauben konnte, der König von Schweden fürchte sich, außer ihr für niemand.

Hierauf mußte der König von Polen sich dem Senat überlassen. Deswegen that er ihm durch den Woiwoden von Marienburg zweyerley Vorschläge. Erstlich sollte man

man ihm über die Kronarmee freye Hand und Gewalt lassen, der er von seinen eignen Geldern zwey Quartale voraus bezahlen wollte; vors andre sollte man geschehen lassen, daß er 12000 Sachsen wiederum in Polen zöge. Doch der Cardinalprimas ertheilte ihm eben so eine harte Antwort, als immermehr des Königs von Schweden seine seyn mochte. Denn er sprach zu dem Woiwoden von Marienburg, im Namen der Versammlung: „Man habe den Schluß gefasset, an Carln den XII. eine Gesandschaft abzuschicken, und rathe er ihm nicht, die Sachsen kommen zu lassen.„

Nachdem es nun solchergestalt auf das äußerste gekommen war, so wollte der König doch zum wenigsten den Schein der königlichen Gewalt erhalten. Daher ward einer von seinen Kammerherren, von Seiten seiner, an König Carln abgefertiget *), von ihm zu vernehmen, wo, und wie Se. königliche Majestät von Schweden die von dem Könige, seinem Herrn, und der Republik verfügte Gesandschaft annehmen wolle? Zu allem Unglück aber hatte man vergessen, bey den Schweden für diesen Kammerherrn einen Paß auszuwürken. Darum ließ ihn der König von Schweden gefangen setzen, ohne ihm Audienz zu ertheilen, wobey er sagte: Er wolle von der Republik, keinesweges aber vom König August, eine Gesandschaft abwarten.

Sodann ließ Carl einige Besatzungen in etlichen litthauischen Städten hinter sich zurück, und näherte sich jenseit Grodno, welches wegen der daselbst zu haltenden Reichstage, eine in ganz Europa wohlbekannte Stadt, aber schlecht gebauet, uud noch schlechter bevestiget ist.

Ein

*) Siehe davon in dem Anhange bey No. V. die eigentlichen Umstände.

Er erhält eine polnische Gesandschaft.

Ein paar Meilen noch über Grodno traf er die Gesandschaft der Republik an. Solche bestand aus fünf Senatoren. Sie wollten sogleich das Ceremoniel in Ordnung bringen, welches dem Könige unbekannt war. Dahero verlangten sie für die Republik den Titel: Serenissima, daß man ihnen die königlichen und der Senatoren Kutschen entgegen senden sollte. Man gab ihnen aber trocken zu verstehen, daß man die Republik Illustris, keinesweges aber Serenissima, nennen würde, daß der König keine Kutschen, wohl aber viele Officiers, jedoch keinen Senatoren, um sich habe. Man würde ihnen einen Generallieutenant entgegen senden, und müßten sie sich ihrer eignen Pferde bedienen.

Carl der XII. empfieng sie in seinem Gezelte, mit einigem Gepränge, auf gut soldatisch. Sie setzten ihre ziemlich dunkle Reden auf Schrauben. Man merkte wohl, daß sie für Carln Furcht, für Augusten aber keine Liebe hegten. Gleichwohl schämten sie sich, daß sie, auf Befehl eines Fremden, einem Könige, den sie erwählet hatten, die Krone wieder abnehmen sollten. Man kam zu keinem Schlusse, und Carl der XII. ließ ihnen endlich zu verstehen geben, daß er in Warschau antworten wollte.

Noch vor seinem Aufbruch ließ er ein Manifest ausstreuen, welches der Cardinal und sein Anhang binnen acht Tagen durch ganz Polen ausbreiteten. Carl lud in solcher Schrift die gesammten Polen ein, ihre Rache mit der seinigen zu verbinden: und wollte ihnen zugleich weiß machen, ihre Absichten und Vortheile wären mit den seinigen einerley; da sie doch sehr von einander unterschieden waren. Nichts destoweniger, weil gedachtes Manifest durch einen großen Anhang, durch die Uneinigkeit des Senats, und durch die Annäherung des Mächtigern unterstützet ward;

so

so that es einen sehr gewaltigen Eindruck. Er mußte zum Schutzherrn erkläret und dafür erkannt werden, weil er es seyn wollte: und man war noch mehr als zu glücklich, daß er mit diesem Titel zufrieden war.

Die Senatoren, die dem König August entgegen waren, streueten solche Schrift selbst vor den Augen ihres Königs ungescheuet aus. Die wenigen, die ihm getreu verblieben, hielten sich stille. Als man nun endlich die Post bekam, daß der König von Schweden mit starken Tagereisen herzueilte, machten sich alle in größter Unordnung gefaßt, auszuziehen. Der Cardinal verließ Warschau am ersten mit: und der meiste Theil flüchtete über Hals über Kopf, deren einige auf ihren Gütern den Ausschlag des gegenwärtigen Handels abwarten, einige hingegen ihren Freunden zu Hülfe eilen wollten. Bey dem Könige aber blieb der kaiserliche und czaarische Abgesandte, der päbstliche Nuncius, nebst einigen Bischöfen und Woiwoden, die beständig an ihm hielten. Es war Zeit, sich auf den Weg zu machen, und gleichwohl hatte man noch nichts, ihm zu gute, berathschlaget und beschlossen. Deswegen machte er schleunige Anstalt, noch vor der Abreise mit dieser geringen Anzahl Senatoren, die den Senat noch vorstellten, Rath zu pflegen. So eifrig sie nun auch zu seinen Diensten waren, so waren sie doch Polen. Sie hegten allerseits einen so großen Haß wider die sächsischen Völker, daß sie Bedenken trugen, ihm die Freyheit zu lassen, mehr als 6000 Mann zu seiner Beschützung davon einzuführen; ja sie bestimmten auch noch, daß diese 6000 Mann, unter der Anführung des Krongroßfeldherrn stehen, und unmittelbar nach dem Frieden wieder zurück geschicket werden sollten. Was die Kronarmeen anbetraf, so ließen sie ihm freye Hand und Gewalt darüber.

Er macht sich Meister von Warschau.

Nach dem Erfolg dieses Schlusses entwich der König aus Warschau, und sah sich nicht nur gegen seine Feinde viel zu schwach, sondern war auch selbst über diejenigen, so es mit ihm hielten, ein wenig mißvergnügt. Er ließ hierauf stracks ein allgemeines Aufgebot ergehen, die Pospolite und die Armeen zusammen zu bringen; welches zwar eher anbefohlen, als gethan war. Denn in Litthauen, wo die Schweden standen, war nichts zu hoffen. Der polnischen Armee, die sehr geschmolzen war, fehlte es an Waffen, Vorrath und guten Willen. Der mehrere Theil des Adels, so verzagt, unschlüssig, oder übel gesinnet war, blieb auf seinen Gütern unbeweglich. Es wollte so gar nichts verfangen, als auch endlich der König, nach Innhalt der Reichsgesetze, dem Adel bey Leibes- und Lebensstrafe anbefahl, aufzusitzen, und ihm zu folgen; wollte allererst gefragt werden: Ob man ihm gehorchen sollte? Seine meiste Hülfe bestand in den Truppen aus seinem Churfürstenthume, wo eine unumschränkte Regierungsform Statt findet, und wo er nichts weniger, als Ungehorsam, zu befahren hatte. Es waren schon ingeheim 12000 Sachsen bestellet, die mit aller Behendigkeit heranrückten. Ferner ließ er noch 8000 kommen, die er dem Kaiser in dem Reichskriege wider Frankreich versprochen, zu deren Zurückberufung ihn aber itzo die Noth trieb. So viel Sachsen nun in Polen einzuführen, hieß eben so viel, als aller Gemüther wider sich erregen, und ein Gesetz übertreten, welches von seiner Partey war gemacht worden, die ihm deren nicht mehr als 6000 einräumte; allein er wußte wohl, daß man, wenn er das Feld behielte, nicht einmal darüber muchsen; hingegen, wenn er den Kürzern zöge, ihm sogar auch nicht zu gute halten würde, daß er nur die 6000 Mann ins Land gezogen hätte. Währender

Zeit,

Zeit, daß seine Leute hinter einander ankamen, und er von einer Woiwodschaft zur andern zog, den Adel, der es mit ihm hielt, zusammen zu bringen; langte endlich der König von Schweden den 5ten May 1702 vor Warschau an. Die Thore wurden ihm bey der ersten Aufforderung geöffnet. Hierauf ließ er die polnische Besatzung abziehen, hob die Bürgerwachten auf, besetzte die Stadt durchgehends mit seinem Volke, und befahl den Einwohnern, alle ihre Waffen niederzulegen, und sie bey ihm abzugeben. Also ließ er es zwar dabey bewenden, daß er sie entwaffnete; weil er aber doch säuberlich mit ihnen verfahren wollte, so ließ er sie nur 100000 Gulden Schatzung zahlen. Der König August versammlete sodann seine Macht zu Cracau, gerieth aber in nicht wenige Verwunderung, als er den Cardinalprimas dahin kommen sah. Dieser Mann, der vor Begierde brannte, sein Werk hinauszuführen, wollte doch den Schein haben, von Anfang bis zu Ende seine Person wohlanständig gespielt zu haben, und seinen König auf so eine Art zu vertreiben, als wenn er, wie ein rechtschaffner Unterthan, mit aller Pflicht und Ehrerbietigkeit dabey gehandelt hätte *). Er gab ihm demnach zu verstehen, wie daß der König von Schweden zu einem billigen Vergleiche geneigt schiene, und bat deswegen unterthänigst um Erlaubniß, sich zu ihm verfügen zu dürfen. Der König August stand ihm endlich auch dasjenige zu, was er nicht wehren konnte, nämlich die Freyheit, ihm eine Grube zu graben.

Der Cardinal machte sich in höchster Eil auf den Weg zu dem König in Schweden, dem unter die Augen zu treten, er sich vorher noch nie getrauet hatte. Er wartete ihm zu Prag auf, nahe bey Warschau, aber ohne alle der Ceremonien,

*) Siehe den Anhang unter No. III. und IV.

monien, die man mit den Abgesandten der Republik beobachtet hatte. Er traf ihn in einem Kleide von blauen groben Tuche an, mit vergüldeten kupfernen Knöpfen in grossen Stiefeln, in Handschuhen von Büffelsleder, die ihm bis an die Ellenbogen giengen, in einem Zimmer ohne Tapeten, darinn sich der Herzog von Holstein, sein Schwager, der Graf **Piper**, sein oberster Staatsminister, und unterschiedliche andre hohe Generalspersonen befanden. Der König gieng dem Cardinal etliche Schritte entgegen, und sie hielten eine Unterredung einer Viertelstunden lang mit einander, im beständigen Stehen *), welche der König mit diesen paar Worten, die er ziemlich laut sagte, endigte: **Ich werde den Polen nicht anders Friede geben, als wenn sie einen andern König gewählet haben.** Der Cardinal, der sich auf diese Erklärung schon verstand, erstattete unverzüglich in alle Woiwodschaften Bericht davon, unter der Versicherung eines äußersten Mißfallens, so er darüber habe; zugleich aber zeigete er auch die dringende Noth an, dem Ueberwinder sich gefällig zu erweisen.

Auf

*) Man erzählet, als ob bey solcher Unterredung jezuweilen einige heftige Worte gefallen wären, da z. E. der König in Schweden gesagt hätte: Nonne sentiunt vestri, Deum armis nostris premere perfidiam? habe der Cardinal geantwortet: Aliqui sentiunt, aliqui non sentiunt. Worauf der König versetzte: Faciam, vt et illi sentiant, und ferner: Verum nonne, quid publicis literis nostris Reipublicae promeserimus, intelligunt? dagegen der Cardinal gesagt: Aliqui intelligunt, aliqui non intelligunt. Deme der König geantwortet: At vestrum, qui prudentiores videmini, erit, vt omnes et singuli id intelligant, efficere etc. Schmaussens Leben Carls des XII. Sect. III. pag. 751.

Auf diese Zeitung sah der König von Polen wohl, daß er seinen Thron durch ein Haupttreffen entweder verlieren, oder erhalten müßte. Er that daher sein möglichstes, dieser wichtigen Sache den gewünschten Ausschlag zu geben. Alle sächsische Truppen waren aus ihrem Lande eingerücket: der Adel aus der Woiwodschaft Cracau, wo er noch war, kam Haufenweise, und bot ihm seine Dienste an. Er wies jeden unter ihnen auf ihre gethane Eidschwüre und Pflichten; sie hingegen versprachen, bis auf den letzten Blutstropfen bey ihm auszuhalten. Mit dieser Verstärkung so wohl, als der sogenannten Kronarmee, gieng er für das erstemal, den König von Schweden in Person aufzusuchen, den er gar bald antraf, indem er selbst auf dem Wege nach Cracau begriffen war.

Er schlägt den König August.

Diese zween Könige erschienen also in Person den 19ten Julii 1702 in einer großen Ebene bey Clissow, zwischen Warschau und Cracau. König August hatte beynahe 24000 Mann; Carl aber nicht mehr als 12000. Das Treffen fieng sich durch Abfeuerung der Kanonen an. In dem ersten Feuer, welches die Sachsen gaben, ward der Herzog von Holstein, der die schwedische Reuterey commandirte, und ein muthiger und tugendhafter junger Herr war, von einer Falconetkugel durch das Kreuz getroffen. Der König fragte: Ob er todt wäre? und als man ihm solches mit Ja beantwortete, sagte er weiter kein Wort, sondern es fielen ihm nur etliche Thränen aus den Augen, und er hielt die Hände eine kleine Weile vor das Gesicht: darauf ließ er seinem Pferde auf einmal den Zügel, und wagte sich vor seinen Trabanten mitten unter die Feinde.

Der König von Polen that alles, was man von einem Prinzen erwarten konnte, der für seine Krone stritte. Er

brachte seine Völker selbst zu dreyenmalen wiederum zum Angriff zusammen; allein Carls des XII. Muth erhielt das Feld *): Und dieser befochte einen vollkommenen Sieg. Er bekam das feindliche Lager, die Standarten, das Geschütze und die Kriegskasse in seine Gewalt. Aber er hielt sich nicht lange auf der Wahlstatt auf; sondern gieng geraden Weges nach Cracau, und verfolgte den König von Polen auf der Flucht vor ihm her.

Die Bürgerschaft zu Cracau hatte auch Herz genug, ihm die Thore zu versperren; allein er ließ sie aufbrechen, und nahm das Schloß mit stürmender Hand ein. Die Garnison unterstand sich nicht, einen Schuß zu thun. Man jagte sie mit Peitschen und Stöcken bis ins Schloß, darein der König mit ihr zugleich eindrang. Ein einziger Officier von der Artillerie erkühnte sich, daß er eine Kanone loszünden wollte; Carl lief auf ihn zu, und riß ihm die Lunte aus der Hand. Der Commendant warf sich dem Könige zu Füßen. Drey Regimenter Schweden wurden bey den Bürgern eingeleget, willkührlich da zu leben, und die Stadt mußte

*) Beyde Könige haben nach der Schlacht einander allerley Kennzeichen ihrer Großmuth erwiesen. Der König von Polen machte damit den Anfang. Denn als einem schwedischen Rittmeister, Baron von Sacken, bey Anführung einer Escadron wider die Sachsen, das Stangengebiß seines Pferdes gebrochen, und das Pferd durchgegangen, daß er also mitten unter die Feinde gerathen: so ließ er ihn nicht allein sehr wohl tractiren, sondern schickte ihn auch seinem Könige zurück. Dagegen ließ der König von Schweden 13 gefangene sächsische Officierer ohne Ranzion los. Und als er auf der Wahlstatt einen verwundeten sächsischen Officier antraf, den die Soldaten ausgezogen, soll er ihm seinen eigenen Rock und Degen geschenkt haben. Schmaus, l.c. p. 766. Lamberty Memoires Tom. II. p. 172.

mußte 100000 Thaler zahlen. Wie der Graf Steinbock, der Gouverneur von der Stadt wurde, hörete, daß man in den königlichen Gräbern, welche daselbst in der Kirche St. Nicolai sind, viel Schätze versteckt hätte, ließ er selbige öffnen. Man fand aber nichts, als goldenen und silbernen Kirchenschmuck. Einen Theil davon nahm man weg, und Carl der XII. schickte selbst einen goldenen Kelch in eine schwedische Kirche. Dieses würde nun wohl die katholischen Polacken wider ihn haben aufbringen können, wenn etwas fähig gewesen wäre, der Furcht für seinen Waffen zu widerstehen.

Man hält Carln den XII. für todt.

Aus Cracau gieng er wieder fort, des vesten Sinnes, dem König August, ohne den geringsten Anstand, weiter nachzusetzen. Etliche Meilen von der Stadt stürzte sein Pferd unter ihm, und zerschellerte ihm den Schenkel; deswegen mußte man ihn wieder nach Cracau bringen, wo er sechs Wochen lang unter den Händen der Wundärzte das Bette hütete. Dieser Zufall gönnte dem König August Zeit, sich wieder zu erholen. In Polen und ganz Deutschland kam alsbald ein Geschrey aus: König Carl wäre an seinem schweren Falle gar gestorben *). Diese falsche Zeitung, die eine Weile Glauben fand, setzte alle Welt in Erstaunen und Ungewißheit. Binnen solcher kurzen Frist versammlete der König von Polen zu Marienburg, hernach zu Lublin, alle Reichsstände, die schon nach Sendomir waren berufen worden. Es ward

*) In Stockholm gerieth man über diese Zeitung in große Bestürzung. Es kam dabey eine alte Prophezeyhung wieder auf die Bahn, daß Schweden eine Königinn mit 3 Daumen haben würde. Man deutete es auch schon auf die verwittibte Herzoginn von Holstein, die einen gespaltenen Daumen mit auf die Welt gebracht hatte. Lamberty l. c. p. 173.

ein starker Zulauf dahin, und wenig Woiwodschaften unterließen, ihre Abgeordnete darauf zu schicken: ja er gewann fast alle Gemüther wieder durch Freygebigkeit, Versprechungen und durch so ein annehmliches Wesen in seinem Vortrage, dergleichen Monarchen nothwendig brauchen, wenn sie bey den Ihrigen Liebe verdienen; Wahlkönige aber, wenn sie sich auf ihrem Throne erhalten wollen. Nun ward man zwar auf dem Reichstage wegen des fälschlich vorgegebenen Todes des Königs in Schweden bald eines bessern berichtet; allein dieser große Staatskörper war einmal schon in Bewegung gebracht, und ließ sich durch den geschehenen Antrieb vollends dahin bewegen, daß alle Glieder schwuren, ihrem rechtmäßigen Herrn treu und hold zu bleiben. So sehr sind die Gesellschaften der Veränderung unterworfen.

Selbst der Cardinalprimas, der immer noch davor angesehen seyn wollte, als wäre er dem König August zugethan, erschien auf dem Reichstage zu Lublin: er küssete allhier dem Könige die Hand, und weigerte sich nicht, den Eid, wie die andern, an ihn abzulegen. Dieser Eid bestand darinn, daß man schwören mußte, man habe nichts wider den König vorgenommen, und wolle auch nichts wider ihn vornehmen. Nun erließ dieser zwar dem Cardinal den ersten Theil des Eides; das übrige aber schwur er nicht ohne Erröthung ab. Der Schluß des Reichstages war: Die Republik Polen wolle ein Kriegsheer von 50000 Mann auf eigne Kösten, zu Dienst ihres Königs, unterhalten: man wolle den Schweden 6 Wochen Bedenkzeit geben, sich zu erklären, ob sie Frieden oder Krieg haben wollten: wie nicht weniger eine gleiche Frist den Prinzen Sapieha, als den ersten Urheber der Unruhen in Litthauen, daß sie bey ihrem Könige um Verzeihung bitten sollten.

Doch

Er will den König August vom Throne haben.

Doch unter diesen Berathschlagungen ward Carl der XII. von seiner Wunde wieder geheilet, und warf alles, was vor ihm war, übern Haufen. Er blieb beständig des Sinnes, die Polen dahin zu zwingen, daß sie selbst ihren eigenen König des Throns beraubten. Zu dem Ende ließ er, durch List des Cardinalsprimaten, eine neue Zusammenkunft nach Warschau ansetzen, welche der zu Lublin entgegen seyn sollte. Seine Generale thaten ihm zwar hiebey die Vorstellung: Es könne sich diese Sache wohl in die Ferne verziehen, und bey allerhand Hindernissen endlich gar fehl schlagen; die Moscowiter hätten seithero gegen die Mannschaft, die er in Liefland und Ingermannland zurück gelassen, die Waffen besser führen gelernet; die Scharmützel, die in diesen Landen zwischen den Schweden und Russen vorfielen, liefen nicht allezeit zum Vortheil der erstern ab; und vielleicht wäre seine Gegenwart überhaupt daselbst ehestens höchst nöthig. Doch er war so vest und unbeweglich in seinen Absichten, als lebhaft in allen Handlungen und Thaten er war, und gab ihnen keinen andern Bescheid, als diesen: **Und wenn ich funfzig Jahr hier bleiben müßte, so will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis ich den König in Polen von dem Throne herunter habe.**

Hiernächst mußte die zu Warschau befindliche Versammlung mündlich und schriftlich die zu Lublin angreifen, und seine Unternehmungen mit etwas aus den Reichsgesetzen zu rechtfertigen suchen; welche Gesetze doch mehrentheils zweydeutig sind, die ein jeder Theil nach Gefallen ausleget, und die ein glücklicher Ausgang allein unstreitig machet. Er hatte nunmehr seine sieghafte Armee mit 6000 Mann Reuterey und 8000 Fußvolk vermehret, so er aus Schweden erhielt, und war im Anmarsch wider die sächsischen

Völker, die er bey Clissow geschlagen, die aber, da er von dem unglücklichen Falle bettlägerig gewesen, sich wieder zu versammlen und zu verstärken Zeit gewonnen hatten. Diese Armee gieng ihm eine Zeitlang aus dem Wege, und zog sich gegen Preußen zu, nordostwärts von Warschau. Der Fluß Bug war zwischen ihm und den Feinden: dadurch schwamm er zuerst vor seiner Reuterey her, und das Fußvolk suchte an einem Orte, wo der Strom am schwächsten war, überzukommen.

Er schlägt die Sachsen noch einmal.

Den ersten May 1703 erreichten sie die Sachsen bey einem Orte, mit Namen Pultosk, welche der General **Steinau** commandirte, und ohngefähr 10000 Mann stark waren. Es hatte aber auch der König von Schweden auf seinem eilfertigen Marsche nicht mehr mit sich genommen; indem er sicherlich glaubte, eine auch geringere Anzahl sey für ihn hinlänglich genug. Das Schrecken seiner Waffen war so groß, daß die Hälfte des sächsischen Volks bey seiner Annäherung Ausreiß gab, ohne sich zu schlagen. Der General **Steinau** hielt zwar eine Weile mit zwey Regimentern vesten Fuß; doch ward er augenblicks darauf selbst auch genöthiget, so, wie seine gesammte Armee, sich nach der Flucht umzusehen: immaßen sich seine Leute eher noch zerstreueten, als sie überwunden wären. Die Schweden machten kaum 1000 Gefangene und 600 todt, und hatten mehr Mühe, sie zu verfolgen, denn zu schlagen.

Augustus, der nur noch einen Rest der hier und dar unglücklich gewesenen Sachsen übrig hatte, zog sich hierauf in möglichster Eil nach Thorn, einer alten Stadt in Polnischpreußen, an der Weichsel, die unter polnischen Schutz stehet. **Carl** machte alsbald Anstalt, sie zu belagern. Weil sich aber solchergestalt der König in Polen nicht sicher sah, wendete er sich nach Sachsen. Immittelst hatte

Carl

Carl bey seinen dermaßen schleunigen Zügen, dabey er selbst Flüsse durchschwommen, und das Fußvolk hinten bey der Reuterey aufsitzen ließ, keine Kanonen vor Thorn mitbringen können: und selbige mußte er vorher erwarten, die ihm aus Schweden zu Wasser zugebracht wurden.

Indem er noch auf das Geschütze wartete, lagerte er sich etliche Meilen von der Stadt, und wagte sich öfters gar zu nahe an die Außenwerke, sie in Augenschein zu nehmen. Die schlechte Kleidung, die er beständig trug, kam ihm bey dergleichen gefährlichen Wegen und Besichtigungen ungemein zu statten; daran er zwar niemals gedacht hatte. Denn sie machte, daß er nicht so leicht erkannt ward; weil die Feinde sonst auf ihn Feuer würden gegeben haben. Eines Tages hatte er sich mit einem seiner Generale, Lieven, sehr weit hinan gemacht. Dieser trug ein blaues Kleid, mit Golde besetzt. Da besorgte er, man möchte erwähnten General gar zu leicht innen werden; deswegen ließ er ihn hinter sich treten: welches von der Bewegung einer gewissen Großmuth herrührte, die ihm dergestalt wie angebohren war, daß er auch selbst nicht darauf dachte, wie er sein Leben in eine offenbare Gefahr setzte, indem er einen von seinen Unterthanen retten wollte. Der General Lieven merkte seinen Fehler, aber zu späte, daß er sich so kenntlich angekleidet, welches auch denen, die mit ihm wären, eine Gefahr zuziehen könnte: und weil er zugleich für seinen König besorgt war, und gedachte, an was für einem Orte er sich itzo befände, stund er noch bey sich an, ob er ihm gehorsamen solle. Doch Augenblicks, da er wegen des Antrags, den ihm der König gethan hatte, sich gehorsamst bedanken wollte, ergriff ihn dieser bey dem Arm, und stellte sich vor ihm her, ihn zu verbergen; gleich da eine Kanonenkugel von der Seite kam, und den General auf der Stelle tödtete,

welcher der König noch mit genauer Noth entrann. Der Tod dieses Mannes, den man ohnfehlbar für den König angesehen, weil er ihn durch seine Bedeckung in Sicherheit bringen wollen, trug nicht wenig bey, daß er in der Meynung von einer besondern göttlichen Fürsehung, die er in seinem ganzen Leben glaubte, noch mehr bestärket ward; und dabey auf die Gedanken gerieth, sein Schicksal, das ihn immer auf so gar besondre Arten erhielt, müsse ihn zu Ausführung grosser Dinge noch aufgehoben haben.

Alles gieng ihm wohl von statten, und seine Unterhandlungen und Waffen begleitete ein gleichmäßiges Glück. Es war, als wenn er in ganz Polen selbst zugegen wäre; denn sein General Rheinschild stand mitten in dem Lande mit einer ansehnlichen Macht. Fast 30000 Schweden breiteten sich unter Anführung verschiedner Generale nord- und ostwärts gegen die moscowitischen Gränzen aus, und hemmten alle rußische Gewaltthätigkeiten in ihrem Laufe: Er selbst aber war gegen Abend an dem andern Ende von Polen, an der Spitze von dem Kern seiner Soldaten.

Dänemark war durch den travendalischen Vergleich gebunden, und sein Unvermögen machte, daß es nicht brechen konnte, sondern stille blieb. Dieser Monarch durfte, als ein staatskluger Herr, seinen Widerwillen nicht merken lassen, daß er den König in Schweden so nahe bey seinen Staaten sehen sollte. Noch weiter gegen Südosten, zwischen der Elbe und Weser, lag das Herzogthum Bremen, welches das letzte Stück Landes ist, so Schweden durch seine Waffen an sich gebracht. Dieses war mit starker Mannschaft überall besetzt, und öffnete ihm noch Thür und Thor nach Sachsen, und in das Reich. Von der Nordsee also, bis fast an den Mund des Dniepers, welches die Breite von Europa und bis zu den äußersten Gränzen von Moscau ist,

war

war alles in Bestürzung und Erwartung einer gänzlichen Hauptveränderung. Seine Schiffe, die auf der Ostsee Meister spielten, führten die in Polen gemachte Kriegsgefangene in sein Reich hinüber. Schweden selbst aber, das mitten unter diesen Bewegungen ruhig saß, genoß einen stillen Frieden und Ruhm von seinem Könige, ohne deswegen gedrückt zu werden; denn seine siegreiche Truppen mußten auf Kosten der Ueberwundenen besoldet und unterhalten werden.

Er legt den Städten Schatzung auf.

Da nun alles in ganz Norden vor den Waffen Carls des XII. stille saß, durfte sich doch die Stadt Danzig mißfällig gegen ihn erweisen. Vierzehn Fregatten und vierzig Transportschiffe führten ihm eine Verstärkung von 6000 Mann, nebst Geschütze und Proviant zu, die Belagerung von Thorn für die Hand zu nehmen: und man mußte damit die Weichsel hinauf fahren. An dem Eingange dieses Flusses liegt Danzig, eine reiche und freye Stadt, die nebst Thorn und Elbingen in Polen eben solche Freyheiten genießet, als wie die Reichsstädte in Deutschland. Ihre Freyheit ist wechselsweise von den Dänen, Schweden und einigen deutschen Fürsten angefochten worden, und sie hat selbige lediglich durch die Eifersucht, so diese Herren selbst unter einander hegen, erhalten. Der Graf Steinbock, einer von den schwedischen Generalen, ließ den Magistrat, von wegen des Königs, zusammen kommen, und begehrte von ihm den Weg und Durchzug für die Truppen und allerhand Kriegsnothdurft. Der Magistrat aber war so unvorsichtig, wie diejenigen, so mit Gewaltigern, als sie sind, zu thun haben, insgemein zu seyn pflegen; daß er weder das Herz hatte, es ihm schlechterdings abzuschlagen, noch ihm in seiner Anforderung mit deutlichen Worten zu willfahren. Doch der General Steinbock erhielt durch Gewalt endlich mehr,

als

als er verlangte. Man belegte die Stadt mit einer Schatzung von 100000 Thalern, damit bezahlte sie ihre unzeitige Weigerung. Wie nun endlich die besagten Hülfsvölker, nebst dem groben Geschütze und andern Zubehörungen vor Thorn angelanget waren, fieng man den 22sten des Herbstmonats, die Belagerung an.

Der Gouverneur des Orts, General Röbel, wehrte sich einen Monat lang mit 5000 Mann sehr wohl: nach Verlauf solcher Zeit aber sah er sich genöthiget, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und nach Schweden gesendet. Den General Röbel brachte man entwaffnet vor den König, der niemals eine Gelegenheit vorbey ließ, die Verdienste auch an seinen Feinden zu belohnen. Denn er gab ihm nicht nur einen Degen mit seiner eignen Hand, sondern schenkte ihm auch eine ansehnliche Summe Geldes, und ließ ihn auf sein Wort davon ziehen. Die Ehre, die Thorn hatte, daß sie ehedessen den berühmten Copernicus, der die wahre Verfassung des ganzen Weltgebäudes zuerst erfunden, hervorgebracht, half ihr bey einem Ueberwinder nichts, der sehr wenig von solchen Sachen verstand, und nichts als Tapferkeit zu belohnen wußte. Denn die kleine und arme Stadt mußte 40000 Thaler Brandschatzung geben; welches eine gar zu große Summe für sie war.

Die Stadt Elbingen, die an einem Arme der Weichsel liegt, von den deutschen Ordensrittern erbauet worden, und mit Polen auch verknüpft ist, ließ sich das Versehen der Stadt Danzig zu keiner Warnung dienen, sondern brauchte viel Bedenkens, den Schweden den Durchzug zu gestatten. Sie wurde aber deswegen härter gezüchtiget, als Danzig. Denn der König von Schweden warf sich den 13ten des Christmonats, nebst 4000 Mann mit aufgesteckten Bajonet-

jonetten hinein: da fielen die in Angst und Schrecken gesetzten Einwohner auf den Gassen auf ihre Knie, und baten um Barmherzigkeit. Hierauf ließ er sie alle entwaffnen, und verlegte seine Soldaten in der Bürger Häuser. Sodann forderte er den Rath vor sich, und verlangte noch desselben Tages 260000 Thaler Brandschatzung. Es waren in der Stadt 200 Stück Kanonen, nebst 400 Centner Pulver, diese bekam er in seine Gewalt. Wenn er gleich eine ganze Schlacht gewonnen, hätte sie ihm nicht so große Vortheile zuwege bringen können.

Alle diese glücklichen Begebenheiten waren Vorbothen von des Königs Augusts Entsetzung.

Man erkläret den Thron für ledig.

Kaum hatte der Cardinal seinem Könige geschworen, nichts wider ihn vorzunehmen, so begab er sich zu der Versammlung nach Warschau, wiewohl beständig unter dem Vorwande des Friedens. Er kam also daselbst an, und redete von nichts, als Eintracht und Gehorsam, aber in Begleitung von 3000 Mann, die er in seinem Districte geworben hatte. Endlich zog er die Decke vom Gesichte, und erklärte den 14ten Hornung 1704 im Namen der ganzen Versammlung, **Augustum, den Churfürsten zu Sachsen, für unfähig, die polnische Krone zu tragen:** und es ward hierinn einmüthig gesprochen, daß der Thron verledigt wäre. Die Versammlung war an selbigem Tage noch nicht auseinander, als eine Post von dem Könige in Schweden ein Schreiben von ihm an sie überbrachte. Wie der Cardinal dasselbe eröffnete, so enthielt es einen Befehl, in Form einer Bitte, den Prinz, Jacob Sobieski, zum Könige zu wählen. Man machte auch alsbald Anstalt, mit Freuden zu gehorchen, und setzte so gar schon den Wahltag an. Der Prinz, Jacob Sobieski, befand sich dazumal zu Breßlau in Schlesien, und wartete mit

mit größter Ungeduld auf eine Krone, die sein Herr Vater getragen hatte. Er nahm schon darüber die Glückwünschungen an, und einige Schmeichler hatten ihm allbereits, wenn sie mit ihm geredet, den Titel, Ihro Majestät, gegeben. Nun war er eines Tages mit seinem Bruder, dem Prinzen Constantin, einige Meilen von Breßlau auf die Jagd ausgeritten; als 30 sächsische Reuter, die der König August in geheim abgeschickt hatte, sehr plötzlich aus einem Holze in der Nähe sich blicken ließen, und, nachdem sie diese beyden Prinzen eingeschlossen, sie ohne Widerstand mit sich wegführten. Man hatte schon überall frische Pferde in Bereitschaft, damit sie ohne Verzug nach Leipzig gebracht, und allda in genaue Verwahrung genommen wurden. Dieser Streich verrückte die Absichten des Königs in Schweden, des Cardinals und der warschauischen Conföderation gewaltig.

Das Glück, welches mit gekrönten Häuptern gleichsam seine Kurzweil treibet, brachte fast zu eben der Zeit den König August dahin, daß er gleichergestalt bald wäre ergriffen worden. Er saß drey Meilen weit von Cracau an der Tafel, und verließ sich auf eine Vorwacht, die eine gute Ecke von ihm ausgestellet war, als der General Rheinschild plötzlich einbrach, nachdem er diese Vorwacht aufgehoben. Hier hatte der König von Polen kaum Zeit, noch mit zehn Mann zu Pferde zu steigen. Der General Rheinschild verfolgte ihn vier Tage hintereinander, und dachte ihn fast alle Augenblick zu ertappen. Der König floh bis nach Sendomir; der schwedische General aber folgte ihm auch dahin, und es war ein sonderbares Glück, daß er ihm noch so glücklich entkam.

Binnen dieser Zeit nun hielt die Partey des Königs Augusts des Cardinals seine, und diese jene hinwiederum

für Verräther des Vaterlandes. Die Kronarmee war unter diese zwo Parteyen getheilet. Augustus, der endlich moscowitische Hülfe annehmen mußte, bereuete, daß er solche nicht zu rechter Zeit gehabt. Bald wendete er sich nach Sachsen, welches erschöpft war: bald kehrte er wieder nach Polen, wo man sich nicht unterstand, ihm zu dienen. Hingegen herrschte der König in Schweden bey seinem grossen Glücke, da er sich für niemand zu fürchten hatte, in Polen mit einer weit unumschränktern Freyheit, als nimmermehr Augustus gethan hatte.

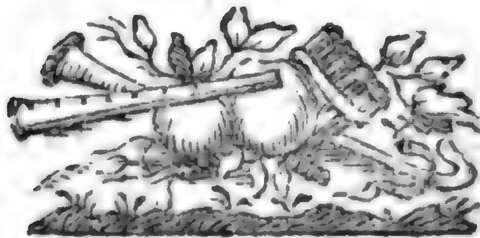
Graf Piper, der so viel Politik, als sein Herr Großmuth besaß, rieth ihm, die polnische Krone für sich selbst zu behalten. Er wußte ihm vorzustellen, wie leicht es wäre, solches mit einer sieghaften Armee, und bey einem mächtigen Anhange mitten in einem Reiche, das ihm allbereits unterthänig sey, vollends ins Werk zu richten. Er suchte ihn mit dem Titel eines Beschützers der evangelischen Religion zu gewinnen, aus welchem Titel er sich stets viel Ehre machte. Es würde nicht schwer fallen, sagte er, in Polen zu thun, was Gustav Wasa in Schweden gethan; nämlich das Lutherthum einzuführen, und das Volk, das der Adel, sammt der Clerisey, zu leibeignen Knechten hat, von seinen Fesseln zu erlösen. Carl ward einen Augenblick dadurch gerühret; allein die Ehre war sein Abgott. Diesem opferte er seinen Eigennutz und das Vergnügen auf, so er hätte haben können, wenn er Polen dem Pabste entrissen hätte. Denn er gab Graf Pipern zur Antwort: er mache sich mehr daraus, Königreiche wegzuschenken, als zu gewinnen; wobey er annoch lächelnd sprach: Piper wäre gleich recht, eines italiänischen Prinzen Minister zu seyn.

Prinz Alexander So-

Er stand noch vor Thorn in Polnischpreußen. Von daraus beobachtete er, was

biesfi will die Krone nicht annehmen.

zu Warschau vorgieng, und hielt zugleich die benachbarten Fürsten im Zaume. Prinz **Alexander**, der Bruder der beyden sobieskischen Prinzen, die in Schlesien aufgefangen worden, kam und bat ihn um Rache. Er versprach ihm auch solche um so viel eher, je leichter er es zu seyn glaubte; zugleich aber auch sich selbst zu rächen. Weil es ihm aber zu lange werden wollte, daß Polen einen König von ihm empfieng; schlug er es Prinz **Alexandern** selber vor, auf denjenigen Thron zu steigen, den das Glück seinem Bruder nicht zu gönnen schien. Er gedachte dabey nichts weniger, als eine abschlägige Antwort von ihm zu erhalten. Doch der Prinz erklärte sich, es würde ihn niemals etwas bewegen können, aus dem Unglücke seines ältern Bruders einigen Vortheil zu ziehen. Nun lagen ihm zwar der König selbst, Graf **Piper**, alle seine Freunde, und überhaupt der junge Woiwode von Posen, **Stanislaus Lesczinsky**, äußerst an, die Krone anzunehmen. Allein er war nicht zu bewegen. Dieses fast unerhörte Weigern hörten die benachbarten Fürsten mit Erstaunen an, und wußten nicht, was von beyden sie mehr bewundern sollten; ob einen König von 22 Jahren, der eine Krone wegschenkte, oder den Prinzen **Alexander**, der sie nicht annehmen wollte.



Die

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das dritte Buch.

Innhalt.

Stanislaus Lesczinsky wird zum Könige von Polen erwählet. Tod des Cardinalsprimas. Der General Schulemburg ziehet sich klüglich zurück. Des Czaars Feldzüge. Von Petersburg wird der Grund gelegt. Treffen bey Frauenstadt. Carl gehet nach Sachsen. Friede zu Altrannstädt. Augustus legt die Krone nieder, und tritt sie an den Stanislaus ab. Der General Patkul, des Czaars gevollmächtigter Gesandter, wird gerädert und geviertheilt. Carl empfähet in Sachsen von allen Prinzen Gesandschaften. Er besucht den König August in Dresden vor seinem Abzuge ganz allein.

Stanislaus wird König.

Der junge Stanislaus Lesczinsky ward hierauf von der warschauischen Conföderation an den König von Schweden abgeschickt, ihm wegen verschiedener Zwistigkeiten, die sich seit der Entführung des Prinzen Jocobs ereignet hatten, Bericht abzustatten *).

*) Zalusky, welcher aus dieser Affaire viel auf den Stanislaum hielt, hatte im vorigen Jahre unterm 30sten September an ihn geschrieben, und ihm den Frieden angerathen; seine Worte

Er hatte eine gute Gesichtsbildung, daraus Herzhaftigkeit und Sanftmuth, nebst einem aufrichtigen und freymüthigen Wesen hervorleuchteten; welches letztere unter allen äußerlichen Vortheilen sonder Zweifel am wichtigsten ist, und den Worten mehr Kraft und Nachdruck giebt, als alle Beredsamkeit. Die Vorsichtigkeit, damit er von dem Könige August, der Conföderation, dem Cardinalprimas und von den verschiedenen Angelegenheiten redete, dadurch Polen getrennet war, fiel König Carln dem XII. stracks in die Augen. Der König Stanislaus hat mir die Ehre erwiesen, zu erzählen, daß er dem Könige von Schweden in lateinischer Sprache vorgestellet: **Wie mögen wir zu einer Wahl schreiten, da die Prinzen Jacob und Constantin Sobieski gefangen sind?** Hierauf habe Carl geantwortet: **Wie will man aber die Republik befreyen, wenn man keine Wahl vornimmt?** Diese Unterredung hat einzig und allein den Ausschlag gegeben, daß Stanislaus auf den Thron gestiegen. Carl der XII. verlängerte die Unterredung mit Fleiß, das Gemüthe dieses jungen Abgeordneten desto besser einzusehen; nach gehabter Audienz sagte er mit lauter Stimme: **Er habe noch keinen so geschickten Menschen gesehen, der so wohl wüßte, alle Parteyen zu gewinnen, und unter sich zu vergleichen.**

Er

Worte sind merkwürdig: Jurastis AVGVSTO, & in favorem CAROLI universales prodeunt literæ. Legimus nova Regis Sueciæ mandata, miramur & indolemus super fata nostra, quia, quod fuit ante, esse non desistit. Jubes, ut fides adhibeatur verbis tuis? O! quantum optarem, ut convinci ipse, & convincere alios possem, sed manifesta, quæ non egent probatione, in contrarium credere jubent, trahuntque vel invitum. Tom. III. Epist. LXXVII. fol. 555.

Er bemühete sich auch von Stund an, wegen der Person des Woiwoden Lesczinsky sichre Nachricht einzuziehen: und erfuhr, daß er voller Muth und zur Arbeit abgehärtet wäre: daß er beständig auf einem gewissen Bettsacke schliefe, und sich vor seine Person von seinen Leuten nicht leicht aufwarten ließe: daß er die Mäßigkeit liebte, die in diesem Lande so gar wenig gemein ist: daß er freygebig wäre, und von seinen Unterthanen fast angebetet würde: ja daß er vielleicht der einzige Magnate in Polen noch seyn möchte, der einige Freunde zu einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüßte, als die aus Eigennutz und Parteylichkeit herrührten.

Diese Abbildung, die in vielen Stücken eine Gleichheit mit der seinigen hatte, nahm ihm gänzlich das Herz. Er sagte nach der Unterredung überlaut: **Sehet, das ist der Mann, der allezeit mein Freund bleiben wird.** Man konnte hieraus bald schließen, daß die Worte so viel bedeuten sollten, als: **Sehet, das ist der Mann, der König seyn soll.**

Wie der Primas von Polen erfuhr, daß Carl der XII. den Woiwoden Lesczinsky auf gleiche Weise, wie Alexander den Abdolominus, zum König ernennet hatte, begab er sich eiligst zum Könige von Schweden, ihn zu bewegen, daß er den gefaßten Entschluß ändern möchte. Er hätte gerne die Krone einem Lubomirski zugeschanzet. **Was habt ihr aber**, ließ sich der Eroberer vernehmen, **wider den Stanislaus Lesczinsky einzuwenden?** Allergnädigster Herr! versetzte er, er ist zu jung. Hierauf erwiederte der König kurz überhin: **Er ist beynahe in meinem Alter;** und wandte sich mit dem Rücken gegen den Prälaten. Er fertigte auch sogleich den Grafen von Hoorn an die warschauische Conföderation ab, und ließ ihr bedeuten, innerhalb fünf Tagen einen

einen König zu wählen, und müßten sie den Stanislaus Lesczinsky darzu erwählen. Der Graf Hoorn kam den 7ten des Heumonats nach Warschau, und setzte den zwölften dieses Monats zum Wahltag an, nicht anders, als hätte er etwa den Aufbruch eines Regiments anzuordnen gehabt. Der Cardinalprimas, den seine so vielfältig übelgespielte Streiche also nicht nach Wunsch ausschlagen wollten, fand sich hierauf bey den Conföderirten wieder ein, und that sein möglichstes, eine Wahl, daran er keinen Theil hatte, wieder übern Haufen zu stoßen. Allein der König von Schweden gieng selbst unbekannter Weise nach Warschau, und da mußte er schweigen. Denn alles, was er dabey thun konnte, war, daß er von der Wahl gar weg blieb, er sah sich zu einer unnützen Neutralität gebracht, indem er sich dem Ueberwinder nicht widersetzen konnte, noch seine Absichten fördern wollte. Als der Sonnabend, oder der 12te besagten Monats, der zu der Wahl bestimmet worden, erschienen, versammlete man sich gegen 3 Uhr Nachmittags in Colo, dem zur Wahl gesetzten Platze. Der Bischof von Posen erschien anstatt des Cardinalprimaten, der Versammlung vorzustehen, und ward von Edelleuten *) seines Anhangs dahin begleitet. Der König von Schweden hatte sich, wie man sagt, unter sie versteckt, sich in geheim über seine Gewalt dabey zu erfreuen. Der Graf Hoorn aber, und noch zween andre Generalspersonen wohnten dieser Ceremonie öffentlich bey, als außerordentliche Abgesandten ihres Königs bey der Republik. Die Beredung währte bis Abends um 9 Uhr, welche der Bischof

*) Es waren wenig, und kaum 10 Senatoren, nebst etlichen andern Edelleuten zugegen; wie das sendomirische Manifest erweiset. Doch der Bischof von Posen sagte: Man solle sich anitzo nicht an die Abwesenden noch an die Meynung der Senatoren kehren. Lamberty l. c. p. 387.

schof von Posen damit beschloß, daß er den Stanislaus im Namen des Reichstags zum Könige von Polen wählte *). Der König von Schweden, der sich mitten unter das Volk gemacht hatte, war hierauf der erste, der, er lebe! zu schreyen anfieng. Alsbald flogen alle Mützen in die Luft, und der starke Zuruf unterdrückte das Geschrey derer, die sich wider die Wahl setzen wollten.

Es half dem Cardinal nichts, so wenig als denen, die unparteyisch bleiben wollten, daß sie von der Wahl weggeblieben waren; vielmehr mußten sie des morgenden Tages darauf kommen, und sich insgesammt dem neuen Könige unterwerfen; der sie auf so eine Art empfieng, als wenn er mit ihnen wohl zufrieden gewesen wäre. Am meisten aber kränkte sie es, daß sie ihm in des Königs von Schweden Hauptquartier folgen mußten. Dieser erwies seinem selbstgemachten Könige alle die Ehrenbezeugungen, die einem Könige von Polen gehören: und damit er seiner neuen Würde ein desto größres Ansehen geben könnte, versah man ihn mit Gelde und Volke.

Nach diesem verließ Carl der XII. alsbald Warschau, in Willens, das übrige Polen vollends unter seinen Fuß zu zwin-

*) Der Fähndrich des bielscischen Districts, Jeruzalsky, und der Truchses, Gaslowsky, kamen nebst andern podlachischen Landbothen nach Warschau, erschracken aber nicht wenig, als sie die schwedische Garde auf dem Wahlplatze antrafen, und redete ersterer bey seiner Ankunft den litthauischen Schatzmeister Sapieha also an: „Ist dieses die freye Wahl unter den schwedischen Waffen? rc.„ Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne. Und als dem ungeachtet Stanislaus proclamirt wurde, so gab der Deputirte dabey zu vernehmen: „Man habe einen König von Großpolen, nicht aber von Kleinpolen, und dem Großherzogthum Litthauen gewählet.„ Lambert. l. c.

zwingen. Der bestimmte Ort, wo er seine Völker antreffen wollte, war Lemberg, die Hauptstadt in Kleinreußen, ein Platz, der an sich selbst wichtig ist, und dieses dazumal noch um so viel mehr wegen der großen Schätze, damit er angefüllet war. Man glaubte, er würde sich 14 Tage lang halten, wegen der guten Vestungswerke, die der König August daran hatte aufführen lassen. Allein den 5ten des Herbstmonats schloß Carl die Stadt ein, und den morgenden Tag darauf erstieg er sie mit Sturm; da denn alles, was Widerstand that, über die Klinge springen mußte. Ob er sich nun wohl der Stadt mit seinen Soldaten so glücklich bemeistert hatte: so liefen sie dennoch nicht auseinander, um auf Beute auszugehen, so viel sie auch von den darinn vorhandenen Schätzen hörten; sondern sie stellten sich auf dem Markte in Schlachtordnung. Daselbst fand sich die noch übrige Besatzung ein, und ergab sich zu Kriegsgefangenen. Alsdenn ließ er unter Trompetenschall öffentlich kund thun, daß alle und jede Einwohner, die Güter hätten, so dem König August, oder seinen Anhängern gehörten, selbige in Person, noch vor Verlauf des Tages, bey Leibes- und Lebensstrafe herbey schaffen sollten. Dabey ward alles so veranstaltet, daß ihrer wenige dawider zu handeln sich unterstanden *). Man brachte also vor ihn 400 Kisten voller güldenen und silbernen Münzen, nebst allerhand kostbaren Geschirren.

Der Anfang der Regierung des Stanislaus ward fast eben desselbigen Tages, nur aber durch einen ganz ungleichen Zufall merkwürdig. Einige Angelegenheiten, die seine Gegen-

*) Außer den großen Schätzen fand Carl auch 140 metallene Kanonen darinn: weil er sie aber aus Mangel an Pferden nicht mit fortbringen konnte, ließ er sie mit Pulver zersprengen; doch blieben ihrer 24 davon, auf des Stanislai Ansuchen, annoch gut. Lamberty Tom. III. p. 401.

genwart unumgänglich erforderten, hatten ihn genöthiget, zu Warschau zu verbleiben. Er hatte seine Frau Mutter und Gemahlinn, nebst seinen beyden Prinzeßinnen bey sich, von denen die eine damals nur ein Jahr alt war, und nach der Zeit Königinn von Frankreich geworden ist. Sein neuer Hof bestand aus dem Cardinalprimas, dem Bischof von Posen, und etlichen polnischen Magnaten: und ward von 6000 Polen von der Kronarmee bedeckt; welches Volk seit kurzem in seinen Dienst getreten, dessen Treue aber noch nicht auf die Probe gestellet worden war. Der General **Hoorn**, als Commendant von der Stadt, hatte überdieses auch nicht mehr denn 1500 Schweden bey sich. Man lebte zu Warschau vollkommen in Ruhe und Frieden, und **Stanislaus** machte sich die Rechnung, in wenig Tagen zur Einnahme von Lemberg aufzubrechen. Doch man hinterbrachte ihm plötzlich die Zeitung, wie daß sich eine zahlreiche Armee gegen die Stadt heran nähere. Dieses nun war der König **August**, der durch eine neue Verstärkung, und durch dermaaßen wohl ausgesuchte Wege, als jemals ein General gethan, dem Könige von Schweden einen Streich gespielet hatte, und mit 20000 Mann auf Warschau zueilte, seinen Mitbuhler um den Thron aufzuheben.

Warschau war in sehr schlechten Bevestigungsstande, und auf die polnische Mannschaft, von denen es besetzet ward, konnte man wenig trauen. Ueberdieses stand der König **August** mit unterschiedlichen aus der Stadt in gutem Vernehmen; und wollte **Stanislaus** bleiben, so war er verlohren. Dannenhero schickte er seine Familie, unter einer polnischen Bedeckung, auf die er sich am meisten zu verlassen hatte, nach Posen zurück. In dieser Verwirrung meynte er, seine zweyte Tochter würde verlohren seyn, die nur ein Jahr alt war. Die Amme hatte sich mit derselben ver-

irret. Er fand sie aber in dem Winkel eines Pferdestalles wieder, dahin sie sich auf einem nah gelegenen Dorfe verkrochen hatte. Dieses habe ich von ihm selbst erzählen hören. Das ist eben das Kind, welches die Fürsehung, nach so vielen Veränderungen, zur Königinn von Frankreich erhoben hat. Der Cardinal Primas war der erste, der nach den preußischen Gränzen flohe. Viele Edelleute nahmen verschiedne Wege. Der neue König selbst reiste fort, Carln den XII. aufzusuchen, und mußte bey guter Zeit sich in die unglücklichen Zufälle schicken, indem er seine Hauptstadt, darinnen er nur sechs Wochen geherrschet hatte, mit dem Rücken anzusehen, genöthigt ward. Der Bischof von Posen allein ward von einer gefährlichen Krankheit zurück gehalten, daß er nicht fliehen konnte. Eine Schaar von 6000 Polen folgte dem Stanislaus, eine andre bedeckte seine Familie. Man schickte diejenigen nach Posen, die man vor der Versuchung, in König Augusts Dienste zu treten, verwahren wollte. Der General Hoorn, den der König von Schweden zum Gouverneur von Warschau bestellet hatte, blieb mit 1500 Schweden im Schlosse.

Augustus zog also in die Hauptstadt als ein zum Zorn gereizter und siegender Herr ein. Die Einwohner mußten eine sehr große Schatzung geben *), und wurden von den Soldaten ziemlich mitgenommen. Der Pallast des Cardinals, und alle Häuser der conföderirten Herren, wie nicht weniger ihre Güter bey der Stadt und auf dem Lande wurden ihnen Preiß gegeben. Das sonderbarste aber bey dieser schnellen Veränderung war, daß ein päbstlicher Botschafter, der mit dem König August gekommen war, im Namen

des

*) Die Contribution aber, so man zu Warschau geben mußte, war lange nicht so schwer, als die, so Carl denen zu Lemberg auferlegte. Lamberty l. c. p. 400.

des Pabsts begehrte, daß man ihm den Bischof von Posen ausliefern sollte; indem er unter der Gerichtsbarkeit des römischen Hofs stünde, weil er ein Bischof wäre, und es mit einem Prinzen hielte, der durch die lutherischen Waffen auf den Thron gesetzt worden war.

Der römische Stuhl, der beständig getrachtet hat, seine zeitliche Gewalt mit Hülfe der Geistlichen zu erweitern, hatte seit sehr langer Zeit in Polen einen gewissen Gerichtszwang eingeführet, bey welchem der päbstliche Nuncius das Haupt ist *). Diese abgeordnete Leute hatten zu keiner Zeit ermangelt, sich jeder guten Gelegenheit zu bedienen, und ihre Gewalt mehr und mehr auszubreiten: wobey sie von dem Pöbel zwar verehret, von vernünftigen Leuten aber allezeit scheel angesehen wurden. Sie hatten sich des Rechts angemaßet, über alle geistliche Sachen zu richten, und bey den innerlichen Unruhen in viel andre Vorrechte einen Eingriff gethan, wobey sie sich bis ins Jahr 1728 geschützet, da man solche Mißbräuche abgeschaffet; an deren Aenderung niemals gedacht wird, als bis sie so weit gekommen, daß sie gar nicht mehr zu ertragen sind.

Der König August erfreuete sich, den Bischof von Posen auf eine wohlanständige Art zu strafen, und dem römischen Hofe sich gefällig zu erweisen, dem er sich zu einer andern Zeit widersetzet haben würde; und überantwortete also den polnischen Prälaten dem Botschafter in die Hände. Denn er ward, nachdem er sein Haus vorher hatte plündern sehen, durch die Soldaten zu dem italiänischen Minister gebracht,

*) Es kam einige Zeit hernach, wider des Pabsts Eingriffe, eine Schrift unter folgendem Titel zum Vorschein: Lettre d'un Noble Polonois touchant la Puissance du Pontife Romain, & son Decret contre le Primat & les Eveques Senateurs du Royaume de Pologne, au mois d'Aout 1705.

bracht, und nach Sachsen geschickt, wo er endlich starb. Der Graf Hoorn hingegen mußte auf dem Schlosse, darinn er eingesperret war, ein beständiges Feuer von den Feinden ausstehen, und endlich, weil der Platz sich nicht halten konnte, zum Zeichen der Uebergabe, die Trommel schlagen lassen: da man ihn denn mit seinen 1500 Schweden zu Kriegsgefangenen machte *). Dieses war fast der erste Vortheil, den der König August wider seines Feindes glückliche Waffen, bey dem Unglück, das ihm beständig drohete, erhielt.

Diese letzte Kraft des König Augusts war wie der Schimmer eines Feuers, so verlöscht. Seine in Eil zusammen gebrachte Völker waren entweder Polen, die sich wenig daraus machten, ihn bey dem ersten Unglück wieder zu verlassen; oder neugeworbene sächsische Leute, die noch keinen Krieg gesehen hatten; oder aber herumschweifende Cosaken, die sich besser schickten, die Ueberwundenen vollends auszuziehen, als selbst zu überwinden. Alles und jedes hingegen erzitterte vor dem bloßen Namen des Königs von Schweden.

Dieser Held kam nebst dem Könige Stanislaus an der Spitze seines auserlesenen Heers, den Feind aufzusuchen. Die sächsische Armee flohe durchgehends vor ihm her. Die Städte schickten ihm ihre Schlüssel auf 30 Meilen rund herum: und es war kein Tag, der nicht durch einigen Vortheil merkwürdig worden wäre. Das gute Glück ward mit ihm gleichsam gar zu gemein. Wie er selbst sagte, „so hieß dieses mehr auf die Jagd gehen **), als in Krieg:

*) Der General Hoorn übergab im Vorbeymarsche seinen Degen selbst an den König August. Lamberty Tom. III. p. 400.

**) Der Ausdruck von der Jagd, machet, daß wir auch den großen Hund nicht unerinnert lassen können, den Carl aus Schweden mitgenommen hatte, und den er sehr liebte. Dieser

Krieg: und er beschwerete sich, daß er den Sieg niemals erkaufen dürfte.

Schulemburg entgehet den Schweden.

Augustus vertrauete das Commando über seine Armee eine Zeitlang dem Grafen von Schulemburg, einem sehr geschickten General, und der bey einer in Kleinmüthigkeit gesetzten Armee seine gesamte Erfahrung zu Rathe ziehen mußte. Dahero sorgte er mehr, seines Herrn Leute zu erhalten, als zu siegen. Er führte den Krieg mit Geschicke, so wie die beyden Könige mit Lebhaftigkeit. Er nahm heimliche Wege, setzte sich an vortheilhaften Gegenden, und gab etwas von der Cavallerie in die Schanze, damit er für sein Fußvolk Zeit gewinnen möchte, sich in Sicherheit zurück zu ziehen. Er entführte also seine unterhabende Truppen, durch einen ruhmwürdigen Rückzug, einem Feinde, gegen den man dazumal keinen andern Ruhm erhalten konnte.

Kaum war er in die Woiwodschaft Posen gerücket, und zu Puniß angelangt, so vernahm er, daß die beyden Könige, welche er 50 Meilen von ihm entfernt zu seyn vermeynte, innerhalb 9 Tagen diese 50 Meilen zurückgelegt hatten. Nun hatte er nicht 1000 Pferde, und etwa 8000 Mann zu Fuß; gleichwohl sollte er sich wider ein ungleich größeres Heer, wider den Namen des Königs in Schweden, und wider die natür-

Dieser Hund, der Pompejus hieß, ward krank und starb. Er sollte kein schlechtes Begräbniß haben, darum schickte man ihn nach Schweden zu Grabe: man machte Verse auf ihn, und verfertigte ihm auch eine besondere Grabschrift, welche also lautete: POMPEIVS EGREGIVS CANIS INVICTISSIMO SVECORVM REGI MERITO CHARVS IN POLONIA MORTVVS INDE IN SVECIAM NE EXTRA PATRIAM TVMVLARETVR TRANSMISSVS. Lamberty Tom. III. p. 357.

natürliche Furcht schützen, worinn die Sachsen, wegen so vieler Einbussen, schwebten. Er hatte stets, wider die Meynung der deutschen Generalspersonen, behaupten wollen, daß das Fußvolk im freyen und ebenen Felde, auch ohne spanischen Reutern, der Cavallerie widerstehen könnte. An diesem Tage nun wollte er damit die Probe machen, und zwar wider eine sieghafte Cavallerie, die durch die zween Könige, und durch die versuchtesten schwedischen Generale angeführet ward. Er setzte sich so vortheilhaftig, daß er nicht umschlossen werden konnte. Die in dem ersten Gliede knieten mit einem Fuße auf der Erde, und waren mit Piken und Flinten wohl versehen; also, daß sie auf das engste an einander geschlossen, gegen die feindlichen Pferde mit ihren Piken und Bajonetten, die sie ihnen in die Höhe entgegen hielten, wie verschanzet lagen. Das andre Glied, so sich ein wenig über des erstern Schultern legte, schoß darüber weg; und das dritte stand aufrecht, und feuerte zu gleicher Zeit mit den beyden andern. Die Schweden fielen nach ihrer Gewohnheit mit allem Ungestüm auf die Sachsen, die sie aber erwarteten, ohne im geringsten zu wanken. Das starke Schießen und die Stöße mit den Piken und Bajonetten machten die Pferde scheu, daß sie sich bäumten und nicht von der Stelle wollten. Durch dieses Mittel nun thaten die Schweden in lauter Unordnung ihren Angriff; die Sachsen aber hielten ihn in ihren Gliedern auf das beste aus. Schulemburg stellete hernach sein Volk in eine viereckigte Schlachtordnung, und wiewohl er fünf Wunden bekommen hatte, so zog er sich doch mit guter Ordnung und in dieser Stellung mitten in der Nacht in das Städtgen Gürau, 3 Meilen weit von der Wahlstatt. An diesem Orte fieng er kaum an, sich wieder zu erholen, als sich die beyden Könige hinter ihm auf einmal blicken ließen.

Ueber Gürau hinaus, gegen die Oder zu, stand ein dickes Gehölze, dadurch führete er seine abgematteten Leute. Die Schweden aber setzten ihm mit einerley Muth, ohne sich zu erholen, durch das Gehölze selbst nach, und jagten auf den Wegen fort, darauf doch kaum Leute zu Fuße fortzukommen wußten. Die Sachsen waren nur 5 Stunden vor den Schweden aus dem Busche. Bey dem Ausgange aus demselben läuft der Fluß Parz, unten bey einem Dorfe, Rutzen genannt. Schulemburg hatte sich allhier hurtig nach Schiffen umgesehen, seine Soldaten überzusetzen, die bereits bis auf die Hälfte dünne geworden: Er war auch nur an das andre Ufer hinüber, so fand sich Carl auch ein; nie hatte ein Ueberwinder seinem Feinde so hastig nachgesetzet. Nun beruhete des General Schulemburgs Ehre darauf, daß er dem Könige von Schweden aus dem Garn käme; dieser seiner Seits hingegen glaubte, seine Tapferkeit und sein Ruhm müßte ihm nothwendig den General, nebst dem Ueberrest von seinem Volke in die Hände spielen: deswegen versäumte er keine Zeit, und ließ seine Cavallerie hinüber schwimmen. Hierauf sahen sich die Sachsen zwischen diesem Fluß, und dem Oderstrom eingeschlossen, welcher in Schlesien entspringet, und in dieser Gegend schon tief und schnelllaufend ist.

Sein Untergang schien unvermeidlich zu seyn. Jedoch versuchte ers noch, sich aus dieser äußersten Gefahr, durch einen der Kunstgriffe zu helfen, die den Siegen gleich geachtet werden, und um so viel mehr Ruhm verdienen, weil das Glück keinen Theil daran hat. Er hatte nur noch 4000 Mann. Zur Rechten lag eine Mühle, die er mit Grenadierern besetzte. Zur Linken war ein Morast, vor sich hatte er einen Graben, und sein Hinterzug stand am Ufer der Oder. Zum Uebergang waren weder Fähre, noch

platte

platte Schiffe vorhanden, den Tag vorher hatte er Flöße zusammen bringen lassen. Carl kam, griff so gleich die Mühle an, und bildete sich gewiß ein, daß, wenn er diese hätte, müßten die Sachsen entweder im Strome, oder mit den Waffen in der Hand umkommen, wenigstens aber sich mit ihrem General auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Flöße waren indessen fertig, die Sachsen setzten des Nachts über die Oder, und da Carl die Mühle überwältigt hatte, war das feindliche Heer fort. Beyde Könige beehrten diesen Rückzug mit vielem Lobe, von dem man noch mit großer Verwunderung redet. Auf diese Art rettete er sein Heer aufs rühmlichste, daß auch Carl selbst sich nicht enthalten konnte, zu sagen: Heute hat uns Schulemburg überwunden.

Dieses ist eben der Schulemburg, welchen nachher die Venetianer zu ihrem General angenommen, und dem diese Republik eine Ehrensäule zu Corfu aufgerichtet, weil er diese Vormauer Italiens wider die Türken tapfer vertheidiget hat. Nur Republiken richten dergleichen Ehrendenkmale auf. Könige geben nur Belohnungen.

Jedoch, was dem General Schulemburg Ehre brachte, gereichte deswegen dem König August noch nicht zum Vortheil. Denn er mußte Polen noch einmal seinen Feinden Preiß lassen; worauf er sich nach Dresden wendete, und daselbst in möglichster Eil die Vestungswerke in guten Stand bringen ließ: immaßen er nicht ohne Ursache sich wegen der Hauptstadt in seinen Erblanden bereits Gedanken machte.

Indem Carl Polen zum Gehorsam gebracht sah, schlugen seine Generale nach seinem Exempel in Curland verschiedne kleine moscowitische Haufen: als welche nach der großen Niederlage bey Narva nur noch Rottenweise zum

Vor-

Vorschein kamen, und nicht anders, als die streiferischen Tartarn kriegten, welche plündern, fliehen, und sich wieder sehen lassen, damit sie abermals fliehen können.

Ueberhaupt, wo sich Schweden fanden, da verließen sie sich schon sicher auf den Sieg, wenn ihrer nur 20 gegen 100 waren. Bey so glücklichen Umständen nun schickte sich Stanislaus zu seiner Krönung an. Das Glück, dadurch er zu Warschau war gewählet worden, welches ihn aber auch daraus getrieben hatte, rufte ihn unter Zuruf einer großen Menge von Adel, den der gute Erfolg der Waffen auf seine Seite zog, wieder dahin zurück. Es ward ein Reichstag dahin ausgeschrieben, auf dem alle Hindernisse aus dem Wege geräumet wurden: nur allein der römische Hof war ihm zuwider.

Es war natürlich, daß sich derselbe für den König August erklären mußte, der aus einem Protestanten ein Katholik darum geworden, daß er auf den Thron steigen können: und zwar wider den Stanislaus, der auf eben den Thron durch einen großen Feind der katholischen Religion war gesetzet worden. Der Pabst Clemens der XI. ließ daher an alle Prälaten in Polen, und absonderlich an den Cardinalprimaten, Breven ergehen, darinn er ihnen mit dem Bann drohete, wenn sie sich unterstehen würden, der Salbung Stanislaus beyzuwohnen, und den König August in seinen Gerechtsamen nur im geringsten zu beeinträchtigen. Der Primas floh nach Danzig, den man im Verdacht hielt, daß er die Breven von Rom selbst verschrieben hätte, ein Feuer wieder anzuzünden, das er mit seinen eignen Händen nicht aufrühren konnte.

Wenn diese Breven den Bischöfen, die zu Warschau beysammen waren, in die Hände hätten kommen sollen, so war dabey zu fürchten, es würden einige aus Schwachheit

heit nicht gebührende Folge leisten, die meisten aber sich deren zu ihrem Nutzen bedienen, und um so viel schwüriger werden, je unentbehrlicher sie wären. Dannenhero hatte man diesfalls alle Vorsicht gebraucht, daß man sie zu Warschau nicht erhielt. Vielmehr übergab man sie einem Franciscaner in geheim, der sie den Prälaten selbst überantworten sollte. Dieser stellte dem Bischof zu Chelm alsofort eines zu; welcher Prälat ganz und gar dem **Stanislaus** anhienge, und es unentsiegelt zu seinem Könige brachte. Dieser ließ hierauf den Mönch vor sich kommen, und fragte ihn: Wie er es wohl hätte wagen dürfen, eine solche Bothschaft über sich zu nehmen? Dagegen der Franciscaner antwortete: Es geschehe solches auf Befehl seines Generals. **Stanislaus** aber beliebte ihm die Regel zu geben, in Zukunft den Befehlen seines Königs vielmehr nachzuleben, als denen von dem General der Franciscaner: und Augenblicks ließ er ihn aus der Stadt schaffen.

Eben an dem Tage wurde ein königlichschwedisches Patent öffentlich angeschlagen, darinn allen und jeden Secular- und Regulargeistlichen in Warschau bey schwerer Strafe geboten ward, sich nicht in die Staatssachen zu mischen. Zu desto mehrer Sicherheit ließ der König allen Prälaten Wache vor die Thüre setzen, und verbot, daß kein Fremder in die Stadt gelassen werden sollte. Diese ziemlich strenge Verordnung nahm er auf seine Schultern, damit **Stanislaus** nicht gleich bey Gelangung auf den Thron mit der Clerisey Irrungen bekommen möchte. Er pflegte zu sagen: Er ruhe von seiner im Kriege gehabten Mühe und Arbeit itzo aus, indem er dem römischen Hofe in seinen heimlichen Absichten Eintrag thäte: und fechte man wider diesen mit Federn und Papier, da man im Gegentheil wider andre Prinzen mit rechten Waffen streiten müßte.

Der

Der König Carl und Stanislaus lagen dem Cardinalprimas an, die Krönung selbst zu verrichten. Allein er hielt es nicht für seine Schuldigkeit, aus Danzig zu gehen, und einen König zu salben, den er nicht hatte wählen wollen. Weil er aber doch die Politik hatte, nie etwas ohne Vorwand zu thun, so gieng er mit einer gültigen Entschuldigung, wegen seines Außensbleibens, schwanger. Zu dem Ende ließ er das päbstliche Breve an das Thor seines eigenen Hauses bey Nachtzeit anheften. Hierüber ward der Magistrat von Danzig unwillig, und ließ nach den Thätern forschen, so man aber nicht fand. Ja der Primas selbst stellte sich, als wäre es ihm höchst zuwider, und war doch heimlich froh darüber: denn also hatte er eine Ursache, den neuen König nicht zu salben; so wohl, als mit König Carln, Augusten, Stanislaus und dem Pabste zu gleicher Zeit nicht zu zerfallen. Jedoch er starb wenig Tage hernach, ließ sein Vaterland in einer abscheulichen Verwirrung, und hatte mit allen seinen Ränken nichts mehr erworben, als daß er mit drey Königen, Carln, Augusten und Stanislaus, mit seiner Republik und mit dem Pabst auf einmal zerfallen war, der ihn nach Rom, von seinem Verfahren Rechenschaft zu geben, gefordert hatte. Und gleichwie auch bey Staatsleuten selbst in ihrer letzten Stunde dann und wann das böse Gewissen aufwachet: also schrieb er noch vor seinem Ende an den König August, und bat ihn um Verzeihung.

Des Stanislaus Salbung aber gieng den 4ten des Weinmonats in Ruhe und mit vieler Pracht zu Warschau vor sich; ob es gleich in Polen sonst gewöhnlich ist, die Könige zu Cracau zu krönen. Stanislaus Lesczinsky und seine Gemahlinn, Catharina *) Opalinsky, wurden von

*) Also heißet sie, und nicht Charlotte, wie sie Herr Voltaire nennet.

der Hand des Erzbischofs zu Lemberg *), in Beywohnung viel andrer Prälaten, zum König und zur Königinn von Polen gesalbet. Carl sah es unkenntlicher Weise mit an, so wie er auch die Wahl gesehen hatte: welches die einzige Frucht war, die er von seinen Siegen genießen wollte.

Mittlerweile aber, daß er den unterdrückten Polen einen König gab, daß Dänemark sich nicht getrauete, ihm was in Weg zu legen, nicht weniger der König von Preußen seine Freundschaft suchte, und König August sich in seine Erblande zurück wendete; ward der Czaar von Tag zu Tage mächtiger, und mehr zu fürchten **). Dem König August hatte er zwar in Polen auf eine nichts bedeutende Art beygestanden: hingegen aber in Ingermannland den Schweden gewaltigen Schaden gethan.

Der Czaar rüstet sich. Erobert Narva.

Er fieng nicht allein an, ein vortrefflicher Held im Kriege zu werden, sondern auch selbst diese Kunst seinen Moscowitern zu zeigen. Unter seinen Völkern waltete eine Kriegszucht; er hatte gute Ingenieurs; einen auserlesenen Vorrath vom groben Geschütze; desgleichen viel brave Officierer; auch wußte

*) Der Erzbischof von Lemberg begieng hierbey einen artigen Fehler, da er das gewöhnliche Vivat! worauf das Volk antworten sollte, also anstimmete, daß er den Stanislaus keinen König nennete, sondern nur ausrief: Vivat Stanislaus, et Catharina Regina! weil auch König Augustus die Reichsinsignia bey sich hatte, so gebrauchte man sich einer von vergüldeten Blech gemachten Krone.

**) Ein Zeugniß, daß es der Czaar an nichts ermangeln ließ, den Fortgang seiner Waffen zu befördern, giebet unter andern dieses davon ab, daß er bey der Belagerung der Städte Noteburg und Nyenschanz die dazu benöthigten Schiffe zu Lande herbey schaffen ließ. Lamberty Tom. III. p. 183.

wußte er die große Kunst, für Kriegsvölker den gehörigen Unterhalt zu verschaffen. Einige von seinen Generalen hatten gelernet, nicht allein wohl zu fechten, sondern auch, nachdem es die Noth erheischte, sich in kein Gefechte einzulassen: und welches noch mehr war, hatte er das Seewesen in solchen Stand gesetzt, daß er wohl den Schweden auf der Ostsee das Haupt bieten durfte.

Da ihn nun alle diese Vortheile stark und groß machten, die er doch bloß seinem eigenen Kopfe und Triebe zu danken hatte, und da der König von Schweden in der Ferne war, eroberte er Narva, nach einer ordentlichen Belagerung, den 21sten des Erndtenmonats 1704 mit Sturm *); nachdem er noch dazu der Stadt alle Gelegenheit abgeschnitten hatte, daß sie weder zu Wasser noch zu Lande entsetzet werden konnte. Die Soldaten, als sie sich Meister davon sahen, giengen alsbald auf Rauben und Plündern aus, und verübten die abscheulichsten Barbareyen. Allein er lief aller Orten hin und her, ihrem Muthwillen nebst dem Blutbade zu steuren, er riß auch selbst den Soldaten Weibspersonen aus

*) Er ließ solches alsbald in einer Schrift öffentlich kund thun, die den Titel führte: Continuatio Diarii cum descriptione expugnationis Fortalitii Narvae, in Livonia armis Czareae suae Majestatis factae, sub imperio Domini Campi Mareschalli, Baronis de Ogilvy. Ex castris Moscoviticis ante Narvam 24 Augusti 1704. Worauf denn ferner das Schloß Jvanogrod auch übergieng, wo er einem Fähndriche und 90 finnischen Soldaten die Freyheit schenkte. Auch soll der Czaar nach der Eroberung von Narva die daselbst befindlichen jungen Dirnen und anderes unverehlichtes Frauenzimmer genöthiget haben, sich an Moscowiter zu verheyrathen, unter der Bedrohung, sie sonst nach Moscau zu schicken; wie er denn unterschiednen Hochzeiten selbst beygewohnet haben soll. Lamberty Tom. III. p. 409 sq.

den Händen, die sie erwürgen wollten, nachdem sie selbige gemißbrauchet hatten. Er fand sich so gar genöthiget, einige von seinen eignen Moscowitern, die seinen Befehlen zuwider thaten, mit eigner Hand zu tödten. Man weiset zu Narva auf dem Rathhause noch den Tisch, worauf er bey seinem Eintritt den Degen gelegt; und erinnert sich auch noch der Worte, die er zu den daselbst versammleten Bürgern gesagt: **Dieser Degen ist nicht mit dem Blute der Einwohner, sondern der Moscowiter ihrem gefärbet, welches ich zu Rettung eures Lebens vergossen habe** *). Hätte der Czaar dergleichen Leutseligkeit allezeit beobachtet, so wäre er der vortrefflichste unter den Menschen gewesen.

Er hatte größre Dinge im Kopfe, als Städte zu zerstören: vielmehr fieng er hierauf an, nicht weit von Narva selbst, mitten auf dem neuen Grund und Boden, eine Stadt zu bauen. Dieses war Petersburg, welches er mit der Zeit zu seiner Residenz und zu einem Sammelplatze seiner Handlung machte. Die Stadt ist zwischen Finnland und Ingermannland gelegen, auf einer sumpfigen Insel, darum sich der Nevastrom in viele Arme zertheilet, ehe er in den finnischen Meerbusen fällt. Er zeichnete selbst den Grundriß der Stadt und Vestung, des Hafens und der Packhäuser, die ihr eine besondre Zierde geben, imgleichen der Werke, so die Einfahrt dahin bedecken. Diese unangebauete und wüste Insel, die den kurzen Sommer über, der in dieser

Gegend

*) Der Graf Lilienroth und andre waren auf den Grafen Steinbock, der viel bey dem König in Schweden galt, übel zu sprechen, weil sie ihn für die Ursache hielten, daß Carl eher ganz Liefland verlohren gehen ließ, als von den in Kopf gesetzten Dethronisationsgedanken abgehen wollte. Lamb. l. c. p. 413.

Gegend ist, voller Sümpfe, und zu Winterszeit eine gefrorne Lache war, dahin man zu Lande nicht anders, als durch ungebahnte Wälder und durch tiefen Schlamm kommen konnte, und welche bis anher ein Aufenthalt der Wölfe und Bären gewesen, ward im Jahr 1703 mit mehr denn 300000 Menschen besetzet, die der Czaar aus seinen Ländern dahin zusammen brachte. Die Bauern aus dem Königreiche Astracan, und die, so an den Gränzen von China wohnen, wurden nach Petersburg herbey geschaffet. Man mußte Wälder ausrotten, Wege bereiten, Moräste austrocknen, und Dämme aufführen, bevor man den Grund zu der Stadt legen konnte. Die Natur ward allenthalben umgekehret: und der Czaar nahm den vesten Vorsatz, ein Land zu bevölkern, das doch nicht für Menschen bestimmt zu seyn schien. Weder die Ueberschwemmungen, die seine Werke wieder einrissen, noch die Unfruchtbarkeit des Erdreichs; weder die Unwissenheit der Arbeitsleute, noch das Sterben selbst, welches 200000 bald im Anfange wegnahm, vermochten ihn in seinem Vorhaben zu ändern. Es war schwer, voraus zu sehen, ob diese Colonie lange bestehen würde: allein die Nachwelt wird sich wundern, daß sie mitten unter so viel Hindernissen gegründet und angeleget worden, welche die Natur, die Gemüthsneigung dieser Völker, und ein gefährlicher Krieg dabey in den Weg legten. Petersburg stand bereits im Jahr 1705 als eine Stadt, und der Hafen daran fand sich voller Schiffe. Der Kaiser zog die Fremden durch Wohlthun dahin, indem er einigen ganze Stücke Landes austheilte, andern Häuser gab, und alle Künste werth hielt, wodurch nur dieses wilde Land in eine bessere Verfassung kommen konnte. Ueberhaupt hatte er Petersburg also angelegt, daß ihm keine feindliche Macht beyzukommen vermochte. Die schwedischen Generale, die seine Leute sonst

allenthalben öfters putzten, hatten dieser heranwachsenden neuen Stadt nicht schaden können: und es war in ihr, mitten unter dem Kriege, der um sie herum geführet ward, Ruhe.

Der Czaar, der sich solchergestalt selbst ein neues Reich gleichsam schuf, leistete inzwischen dem Könige August bey seinem fortwährenden Unglücke beständig hülfreiche Hand. Es war der General Patkul seit kurzem in rußische Dienste getreten; durch diesen, der hernach auch rußischer Abgesandter in Sachsen ward, ließ er ihm zu vernehmen geben, daß er nach Grodno zu einer nochmaligen Berathschlagung über seine Angelegenheiten kommen möchte. Daselbst nun fand sich der König August mit einigen Truppen ein, in Begleitung des General Schulemburgs, der sich durch den Rückzug über die Oder in Norden berühmt gemacht hatte, und auf den er seine ganze Hoffnung setzte. Der Czaar langte gleichfalls daselbst an, und ein Kriegsheer von 100000 Mann war hinter ihm im Anzuge. Hier machten die beyden Monarchen einen neuen Entwurf zum Kriege mit einander. Der König August, an dem die Polen einen Meyneid begangen, trug weiter kein Bedenken, ihr Land den Moscowitern Preiß zu geben. Man faßte demnach den Schluß, daß sich des Czaars Armee in verschiedne Haufen vertheilen sollte, den König von Schweden auf allen Schritten aufzuhalten. Eben bey dieser Unterredung war es, daß der König August den weißen Adlerorden stiftete: welches zwar ein schwaches Hülfsmittel war, ihm einige polnische Magnaten zuzuführen; als die begieriger nach wirklichen Vortheilen waren, als nach einem Ehrentitel, den man wenig achtet, wenn man ihn von einem Prinzen erhält, der nur dem Namen nach König ist. Die Zusammenkunft der beyden Monarchen aber nahm auf eine außerordentliche

Weise

Weise ihre Endschaft. Denn der Czaar überließ seine Völker seinem Bundsgenossen, und machte sich in höchster Geschwindigkeit fort, einen Aufruhr in Person zu stillen, der in Astracan ausbrechen wollte. Er war nur weg, so ertheilte der König August Befehl, Patkuln zu Dresden in Verhaft zu nehmen. Es befremdete ganz Europa, daß er dieses that, und wider das Völkerrecht, und allem Ansehen nach wider sein eignes Bestes, den Gesandten von dem einzigen Prinzen, der ihn noch unterstützte, gefänglich einbringen ließ.

Doch dieses ist die Auflösung des Räthsels. Patkul war aus Schweden verbannet, weil er für die Freyheiten und Rechte seines Vaterlandes gar zu viel geredet hatte, und stund unter dem König August als General: aber weil sein etwas hochmüthiger und heftiger Sinn mit des General Flemmings hohen Gedanken nicht wohl übereinkam, der in des Königs Gunst saß, und weit herrschsüchtiger und heftiger, als jener war; so war er in czaarische Dienste getreten, und stund damals als Gesandter bey dem Könige August. Er hatte einen durchdringenden Verstand, und war dahinter gekommen, daß der General Flemming und der Canzler von Sachsen sich bearbeiteten, auf alle und jede Fälle dem Könige von Schweden Friedensvorschläge zu thun; daher wurde er bald Sinnes, ihnen zuvor zu kommen, und einen Vergleich zwischen dem Czaar und Schweden zu vermitteln. Doch der Canzler kam hinter sein Geheimniß, und brachte es so weit, daß man sich seiner Person bemächtigte. Der König August stellte dem Czaar vor, es wäre Patkul ein treuloser Mensch, der sie beyderseits verrathen wollen. Inzwischen hatte er keine Schuld, als daß er seinem neuen Herrn gar zu wohl gedienet hatte: allein, ein Dienst, den man zur Unzeit thut, wird öfters so gut, als eine Verrätherey bestraft.

Nun hatten sich eines Theils die 60000 Moscowiter in unterschiedliche kleine Haufen getheilet, und sengten und raubten in den Gütern der Anhänger des Stanislaus: andern Theils näherte sich der General Schulemburg mit seinem neuen Volke heran. Jedoch das schwedische Glück zerstreuete beyde Armeen in weniger denn zwey Monaten Zeit. Carl und Stanislaus griffen von den moscowitischen getheilten Haufen einen nach dem andern so hurtig an, daß ein moscowitischer General geschlagen ward, ehe er noch was von eines andern erlittner Niederlage hörte.

Nichts konnte den Ueberwinder in seinen Siegen aufhalten. Wo sich ein Fluß fand zwischen den Feinden und ihm, da pflegte er nebst seinen Schweden hinüber zu schwimmen. Eine schwedische Partey nahm des Königs Augusts Reisewagen weg, darinnen 200000 Thaler gemünztes Silber war: Stanislaus erbeutete 800000 Ducaten, so dem Prinzen Menzikof zugehörten. Carl zog öfters vor seiner Reuterey 30 Meilen her, binnen 24 Stunden; wobey ein jeder Reuter ein Pferd an der Hand führte, sich darauf zu setzen, wenn das seinige müde geritten worden. Nachdem also die Moscowiter in Furcht gejagt und dünne gemacht waren, flohen sie über den Nieper in großer Unordnung.

Die Sachsen werden wieder geschlagen.

Unterdessen, da Carl die Moscowiter vor sich her bis mitten durch Litthauen jagte, gieng Schulemburg wieder über die Oder, und kam mit 20000 Mann angezogen, dem General Rheinschild, der für den besten General unter des Königs von Schweden seinen gehalten und der Parmenio des nordischen Alexanders genennet ward, ein Treffen zu liefern. Diese zwey berühmte Generale, die an ihrer Herren Verhängniß Theil zu nehmen schienen, rückten sehr nahe

bey

bey Puniß, an einem Orte, mit Namen Frauenstadt, gegen einander, allwo es des Königs Augusts Leuten auch schon einmal unglücklich gegangen war. Rheinschild hatte nur 30 Bataillons, und 22 Escadrons, welche überhaupt etwa 10000 Mann ausmachten: Schulemburg aber hatte deren noch einmal so viel. Es ist anbey zu merken, daß unter seiner Armee ein Haufen von 6= bis 7000 Moscowitern war, die man lange Zeit in Sachsen abgerichtet hatte, und darauf man, als auf gute und geschickte Soldaten, Staat machte, die das rußische wilde Wesen und die deutsche Zucht und Ordnung beysammen hätten. Diese Schlacht bey Frauenstadt geschah den 12ten Hornung 1706. Aber der General Schulemburg, der mit 4000 Mann das Glück des Königs in Schweden einigermaßen unterbrochen hatte, erlag unter dem Glück des General Rheinschilds. Das Treffen währete nicht eine Viertelstunde; die Sachsen thaten nicht einen Augenblick Widerstand; die Moscowiter aber warfen ihre Waffen weg, als sie die Schweden erblickten. Das Schrecken unter ihnen war so plötzlich, und die Unordnung so groß, daß die Ueberwinder 7000 geladene Flinten, die man auf die Erde, ohne sie loßzuschießen, geworfen hatte, auf der Wahlstatt fanden. Niemals ist wohl eine Niederlage erfolget, die geschwinder, vollkommner und schmählicher gewesen: und gleichwohl hatte wohl auch nie ein General eine so gute Veranstaltung in allem gemacht, wie Schulemburg; wie solches alle sächsische und schwedische Officierer gestanden, welche an diesem Tage augenscheinlich sahen, wie wenig der menschliche Witz und Verstand über das Verhängniß Meister sey.

Unter den Gefangenen fand sich auch ein ganzes Regiment Franzosen: diese waren im Jahr 1704 in der berühmten Schlacht bey Höchstädt, die Ludwig dem XIV. und seinen

nen hohen Absichten so großen Eintrag that, von den sächsischen Völkern gefangen worden. Nach der Zeit nahmen sie bey dem Könige August Dienste an, und er machte aus ihnen ein Regiment Dragoner, darüber er das Commando einem Franzosen, aus dem Hause Joyeuse, anvertrauete. Der Oberste wurde bey dem ersten, oder vielmehr einzigen Angriffe der Schweden getödtet; das sämmtliche Regiment aber zu Kriegsgefangenen gemacht. Von selbigem Tage an verlangten diese Franzosen unter Carln dem XII. zu dienen, und sie bekamen auch Dienste bey ihm, vermöge eines sonderbaren Schicksals, welches sie noch für einen andern Ueberwinder und Herrn sparete.

Was die Moscowiter anbetraf, so baten sie auf den Knien um ihr Leben; aber Rheinschild ließ sie unbarmherziger Weise, mehr als 6 Stunden nach dem Treffen, niedermetzeln, die verübten Gewaltthätigkeiten ihrer Landsleute an ihnen dadurch zu rächen, und sich die Gefangenen vom Halse zu schaffen, mit denen er nicht wußte, was er anfangen sollte *).

Hierauf sah sich König August von aller Hülfe entblösset. Er hatte nichts mehr übrig, als Cracau, darein er sich mit zwey moscowitischen und zwey sächsischen Regimentern, nebst einem Theile von der Kronarmee gezogen hatte; und von diesen letztern fürchtete er, daß sie ihn gar dem Ueberwinder ausantworten möchten. Allein sein Unglück war am größten, da er erfuhr, daß Carl den 1sten des Herbstmonats 1706 endlich in Sachsen eingedrungen sey.

Er

*) Nach dem Berichte einiger schwedischer Officierer, welche diesem Treffen beygewohnet, soll der König Carl selbst diese elenden Leute zu erwürgen anbefohlen haben; wie denn der General Rheinschild, der nichts weniger als grausam und unmenschlich war, beym König um ihr Leben, wiewohl vergeblich, angesuchet hat. Motraye Remarques, p. 19.

Carl gehet ins deutsche Reich.

Er war durch Schlesien gegangen, ohne den Hof zu Wien vorher darum zu begrüßen. Deutschland stutzte. Auf dem Reichstage zu Regenspurg, welcher das gesammte Reich vorstellet, dessen Schlüsse aber öfters so vergeblich, als nach dem alten Herkommen abgefasset sind, erklärte man den König von Schweden für einen Reichsfeind, woferne er über die Oder mit seinen Völkern rücken würde: und eben dieses veranlaßte ihn, desto eher nach Deutschland zu gehen.

Bey seiner Annäherung wurden die Dörfer von ihren Einwohnern verlassen, als welche von allen Seiten flüchteten. Er machte es hierauf wie zu Koppenhagen: denn er ließ allenthalben ansagen, er sey aus keiner andern Ursache gekommen, als den Frieden zu verschaffen: alle die, so wieder zu den Ihrigen kehren, und die Contributionen, die er ausschreiben ließ, bezahlen würden, sollten so gut, wie seine eigne Unterthanen gehalten; die andern hingegen ohne Empfahung eines Quartiers verfolget werden. Diese Erklärung eines Prinzen, von dem man wußte, daß er niemals sein Wort gebrochen, machte, daß alle die, so die Furcht zerstreuet hatte, mit Haufen wieder kamen. Sein Hauptquartier nahm er zu Altranstadt, nahe bey Lützen, in welcher Gegend die berühmte Schlacht vorgegangen, darinn Gustav Adolph den Sieg, aber auch sein Ende davon getragen: wie er sich denn auch an diesen Ort in Person verfügte, wo dieser große Held geblieben war. Als man ihm dieselbe Stelle zeigte, sprach er: **Ich habe mich bemühet, also zu leben, wie er: und vielleicht wird mir GOtt einmal eben so einen ruhmwürdigen Tod verleihen.**

Carl der XII. spielte Herr in Sachsen.

Aus diesem Lager nun befahl er den sächsischen Ständen, sich zu versammlen, und ihm ohne Verzug die Steuer- und Gabenverzeichnisse

nisse des Churfürstenthums einzuschicken. Wie er sie in seinen Händen hatte, und aufs genaueste unterrichtet war, wie viel Sachsen geben könnte, legte er ihnen eine Summe von 625000 Reichsthalern zu bezahlen auf. Außerdem mußte man in Sachsen jedem schwedischen Soldaten zwey Pfund Fleisch, zwey Pfund Brod, zwey Kannen Bier, und zwey Groschen Geld, nebst dem Futter für die Reuterey, täglich geben. Nachdem die Contributionssache also in Ordnung gebracht war, so machte er auch eine neue Einrichtung, die Sachsen vor aller Beeinträchtigung seiner Soldaten in Sicherheit zu setzen. Er traf daher in allen Städten, wo sein Volk lag, die Verfügung, daß ein jeder Wirth, der Soldaten im Quartier hatte, ein schriftliches Zeugniß von ihrem Wohlverhalten alle Monate eingeben sollte; widrigenfalls sollte der Soldat keine Löhnung empfangen. Ueberdieses giengen alle 14 Tage gewisse Aufseher von Hause zu Hause herum, und erkundigten sich, ob die Schweden einigen Unfug wo gestiftet hätten: in welchem Falle sie nicht ermangelten, die Hauswirthe schadlos zu stellen, und die Verbrecher zu gebührender Strafe zu ziehen.

Es ist bekannt, wie strenge und scharf Carl der XII. seine Leute hielt, also, daß sie sich niemals unterstanden, wenn eine Stadt mit Sturm gewonnen worden, eher zu plündern, als bis sie Erlaubniß dazu hatten: ja daß sie so gar auch bey der Plünderung in Ordnung blieben, und bey dem ersten Zeichen damit aufhörten. Die Schweden rühmen sich noch heutiges Tages wegen der guten Zucht, die sie in Sachsen beobachtet: und dennoch beschweren sich die Sachsen über die abscheuliche Unlust, die sie ihnen daselbst gemacht haben sollen. Diesen Widerspruch würde man unmöglich mit einander vergleichen können, wenn man nicht wüßte, wie die Menschen einerley Sachen auf verschiedene Weise anzusehen

sehen pflegen. Es war freylich schwer, daß nicht die Ueberwinder ihre Rechte und Befugnisse dann und wann mißbrauchen; die Ueberwundenen aber auch die allergeringsten Beleidigungen für eine barbarische Gewaltthätigkeit hätten ansehen sollen. Eines Tages ritte der König um Leipzig herum spazieren, da kam ein Bauer, warf sich zu seinen Füßen, und bat, ihn gegen einen Grenadier zu schützen, der ihm, was er mit seinem Weibe und Kindern zu Mittage essen wollen, genommen hätte. Der König ließ hierauf den Soldaten vor sich kommen; ists wahr, redete er ihn mit einem sträflichen Gesichte an, daß du diesen Mann bestohlen hast? Allergnädigster Herr, antwortete ihm der Soldat, ich habe ihm nicht so viel übels gethan, als Ew. Majestät dieses Mannes Herrn gethan haben. Ew. Majestät haben ihm ein Königreich genommen; ich aber diesem Bauer mehr nicht, als eine junge Truthenne. Worauf der König dem Bauer mit eigner Hand 10 Ducaten gab, und dem Soldaten wegen des guten Einfalls, den er so freymüthig vorbrachte, die Strafe erließ, indem er zu ihm sagte: Erinnere dich nur auch, mein Freund, wenn ich dem König August ein Königreich genommen, daß ich nichts davon für mich behalten habe.

Die berühmte Leipziger Messe ward wie sonst gehalten *): die Kauf- und Handelsleute reisten mit völliger Si-

*) Es wurde wegen des geschlossenen Friedens eine Münze geschlagen, auf deren einen Seite Mars und Herkules standen, davon der erste König Carln, und der andre König August vorstellen sollte, die zu Bekräftigung ihrer Freundschaft einander die Hände gaben, und die Zwietracht mit Füßen traten, mit diesen Worten aus Virg. Æneid. COGNATO SAN-

Sicherheit darauf: man sah nicht einen schwedischen Soldaten auf den Straßen, und man hätte sagen mögen, die schwedische Armee wäre nur in Sachsen, für des Landes Erhaltung zu wachen. Der König von Schweden herrschete auch in dem ganzen Churfürstenthum mit eben so einer unumschränkten Gewalt und in einem so vollkommenen Ruhestande, als zu Stockholm.

Der König August, der noch in Polen herumirrete, und beydes sein Königreich und Churfürstenthum in fremden Händen sah, schrieb endlich einen eigenhändigen Brief an ihn, und schickte den Baron von Imhof, nebst dem geheimen Referendario Pfingsten, damit ab; er gab auch allen beyden Blanqueter zu Vollmachten mit auf den Weg. Gehet, sprach er, und versuchet, mir billigmäßige und

SANGVINE VICTA. Um den Rand herum waren die Worte zu lesen: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA ALTRANSTADT. 1706. Die andre Seite stellte Leipzig vor, wo man die Friedenshandlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieser Handelsstadt den Frieden und die Ruhe mit diesen Worten an: ALTA PAX GENTEIS ALAT ENSESQVE LATEANT. Sen. Herc. Fur. Um den Rand aber las man die Worte: FIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERE IVNGEBANT. Hiernächst stellte man auch an dem Hofe zu Stockholm große Freudensbezeugungen an. Man zog an der königlichen Frau Großmutter Tafel zwey sächsische gefangene Generale, den Generallieutenant Beust und den Generalmajor Canitz. Unter andern bemerkte man dabey auch dieses als etwas besonders. Man trunk nämlich die Gesundheit des Königs von Schweden und König Augusts, und zerbrach allemal die ausgeleerten Gläser, hingegen ward des Stanislaus seine ganz und gar vergessen. Lamberty Tom. IV. p. 286.

und christliche Friedensbedingungen zu verschaffen. Es drang ihn nämlich die Noth dazu, daß er die Friedenshandlungen heimlich halten mußte, und keines andern Fürsten Vermittelung annehmen konnte. Denn da er voritzo in Polen den Moscowitern überlassen war, fürchtete er, nicht ohne Ursache, daß ihn dieser gefährliche Bundsgenosse, wenn er von ihm abträte, zur Rache darüber in des Ueberwinders Hände spielen möchte. Seine zweene Gevollmächtigte kamen demnach bey Nacht in dem schwedischen Hauptlager an, und hatten eine geheime Audienz. Der König las den Brief, und sprach zu ihnen: Meine Herren, sie sollen in einem Augenblicke meine Antwort haben. Da er sich denn in sein Zimmer begab, und nachfolgende Punkte aufsetzte:

Ich will den Frieden unter folgenden Bedingungen eingehen, und man hat sich darauf zu verlassen, daß ich nicht im geringsten davon abweichen, noch anders Friede machen werde.

1) Daß der König August auf immerdar der polnischen Krone absage; daß er den Stanislaus als rechtmäßigen König erkenne, und daß er verspreche, er wolle nimmermehr, auch nicht nach des Stanislaus Tode, den Thron wieder zu besteigen trachten.

2) Daß er sich von allen andern Bündnissen los sage, und absonderlich von denen, die er mit Moscau eingegangen.

3) Daß er die Prinzen Sobiesky, und alle Gefangene, die er hat machen können, auf eine ihrem Stande geziemende Art in mein Lager wiederum zurück schicke.

4) Daß er mir alle Ueberläufer ausantworte, die bey ihm in Dienste getreten, und namentlich Johann Patkuln: und daß er im Gegentheil alles Verfahren wider diejenigen einstelle, die aus seinen Diensten in die meinigen übergegangen sind.

Diesen Aufsatz gab er dem Grafen Piper, mit Befehl, mit den Gevollmächtigten des Königs Augusts das übrige abzuhandeln. Diese entsetzten sich aber über den Anblick so harter Vorschläge nicht wenig; deswegen thaten sie diese und jene Vorstellung, so gut als einem möglich, wenn ihm die Hände gebunden sind, und suchten den harten Sinn des Königs von Schweden zu erweichen. Sie unterredeten sich zu unterschiedenen malen mit dem Grafen Piper; allein dieser Minister antwortete ihnen auf alle ihre Einwendungen nichts anders, als dieses: das ist der Wille des Königs, meines allergnädigsten Herrn, und er wird in dem, was er sich einmal vorgesetzet hat, niemals anders Sinnes.

Indem dieses Friedenswerk in Sachsen unter der Hand eifrig getrieben ward, schien es, als wollte das Glück den König August in den Stand setzen, einen billigern Vergleich zu erhalten; und als ob es sich fügen wollte, die Unterhandlungen mit dem glücklichen Carl auf einen bessern und gleichmäßigern Fuß zu bringen.

Der Prinz Menzikof, Generalissimus über die moscowitische Kriegsmacht, stieß mit 30000 Mann in Polen zu einer Zeit zu ihm, da er keine Hülfe nicht mehr verlangte, sondern sich auch so gar dafür fürchtete. Ueberdieses hatte er nur noch einige polnische und sächsische Mannschaft bey sich, die überhaupt etwa 6000 Mann ausmachte. Dieweil er nun itzo, nebst seinem kleinen Haufen von der Armee des Prinzen Menzikof umgeben war, konnte er keinen guten

Aus-

Ausgang hoffen, wenn man hinter seine Friedenshandlung kommen sollte. Folglich sah er sich zu gleicher Zeit durch seinen Feind seines Thrones beraubt, so wohl als in Gefahr, von seinem Bundsgenossen als ein Gefangener angehalten zu werden. Bey diesen kützlichen Umständen nun befanden sich ihre Armeen in dem Gesichte eines schwedischen Generals, **Mardefeld** genannt, der mit 10000 Mann zu Kalisch stand, nahe an der Woiwodschaft Posen. Der Prinz **Menzikof** drang bey ihm auf ein Treffen; **Augustus** aber, der diesmal mehr als ein Anliegen hatte, verschob es unter allerhand Vorwand. Denn wiewohl die Schweden dreymal schwächer wären, als er, und der General **Mardefeld** blos 4000 Mann bey sich hätte: so wäre solche Macht doch hinlänglich genug, der Sache einen zweifelhaften Ausschlag zu geben. Mit den Schweden schlagen, indem die Friedenshandlungen währeten, und den kürzern ziehen, war so viel, als übel ärger machen. Deswegen entschloß er sich, einen seiner Vertrauten an den feindlichen General zu schicken, der ihn in geheim von dem im Werke seyenden Frieden benachrichtigen, und ermahnen sollte, sich zurück zu ziehen. Allein diese Nachricht wirkte ganz ein anders, als er sich einbildete. Der General **Mardefeld** glaubte, daß man ihn damit ins Netze locken wollte, ihn nur verzagt zu machen: und einzig und allein aus dieser Ursache faßte er den Schluß, ein Treffen zu wagen.

Die Russen erhielten an diesem Tage, gleich bey dem ersten Angriffe, das Feld über die Schweden. Dieser Sieg, den der König August fast wider seinen Willen davon trug, war ein vollkommner Sieg zu nennen. Mitten in seinem mißgünstigen Schicksal hielt er seinen öffentlichen Einzug in Warschau, welches ehedem die Hauptstadt, itzo

 aber

aber ein verwüsteter Ort und ohne alle Ringmauern war, woselbst man jeden Ueberwinder, wer es nur seyn mochte, gerne annahm, und den stärksten für den König ansah. Man rieth ihm unter der Hand, den Anblick dieses Glücks nicht vorbey gehen zu lassen, sondern den König von Schweden in Sachsen mit den moscowitischen Völkern anzugreifen. Aber nachdem er bey sich überlegte, wie Carl der XII. an der Spitze einer schwedischen Armee wäre, die noch zur Zeit unüberwindlich gewesen; wie die Moscowiter bey der ersten Kundschaft von seiner angefangenen Friedenshandlung von ihm absetzen würden; wie seine Erblande, die bereits an Geld und Leuten erschöpft, noch darzu von den Schweden würden ausgesogen und verheeret werden; wie das Reich, so wider Frankreich in Krieg verwickelt, ihm nicht beystehen könnte; und wie er ohne Land, Geld und Freunden bleiben würde: so beschloß er, sich des Königs von Schweden Willen zu unterwerfen. Dieser spannte die Saiten noch höher, wie er vernahm, daß König August seine Leute unter währendem Friedenswerke angegriffen hätte. Sein alter Groll, und die Freude, einen Feind, der ihn überwunden hätte, noch mehr zu demüthigen, machten ihn bey allen Friedensartikeln nur noch hartnäckiger. Also half dem König August sein Sieg sonst zu nichts, als daß sein Zustand nur noch betrübter ward: welches vielleicht niemanden, außer ihm, jemals wiederfahren war.

Er hatte gleich das Te Deum Laudamus zu Warschau singen lassen, als der eine Gevollmächtigte, Pfingsten, aus Sachsen mit dem Friedensaufsatze ankam, der ihm die Krone raubte. Er stutzte zwar darüber, jedennoch aber unterzeichnete er ihn, und gieng nach Sachsen; in der vergeblichen Hoffnung, seine persönliche Gegenwart würde den

König

König von Schweden bewegen, und dieser sein Feind würde etwa an die alten Bündnisse ihrer Häuser und an die nahe Blutsfreundschaft gedenken.

Er nöthiget den König August, seine Abtretung schriftlich zu geben.

Diese zween Prinzen sprachen einander das erstemal zu Günthersdorf, in des Graf Pipers Quartier, ohne alle Ceremonie. Carl der XII. hatte große Stiefeln an, und statt der Krause einen schwarzen Flor um den Hals: seine Kleidung war, wie gewöhnlich, vom groben blauen Tuche, mit vergüldeten küpfernen Knöpfen. An der Seite trug er einen langen Degen, den er in der Schlacht bey Narva gebraucht, und auf dessen Knopf legte er sich öfters mit dem Arme. Ihre Unterredung war von den großen Stiefeln. Carl der XII. erzählte dem König August, daß er sie seit 6 Jahren nicht von den Beinen gebracht, als wenn er schlafen wollen. Solche Kleinigkeiten waren der Innhalt von dem Gespräche zweyer Könige, deren einer dem andern eine Krone entwendet hatte. Augustus ließ anbey aus allen seinen Worten ein leutseliges und in sich selbst vergnügtes Wesen blicken, dergleichen Fürsten und andre zu großen Dingen aufgelegte Personen, mitten unter den empfindlichsten Verdrüßlichkeiten, anzunehmen wissen. Seit der Zeit speiseten die beyden Könige zu etlichenmalen mit einander: dabey ließ Carl dem König August allezeit die rechte Hand. Hingegen aber, wenn er in seinem Begehren gelinder mit ihm verfahren sollte, machte er noch weit härtere Anforderungen an ihn. Also wollte er, daß er nicht allein dem Stanislaus den königlichen Schmuck und das Reichsarchiv einhändigen, sondern auch noch ein Glückwünschungsschreiben, wegen seiner Gelangung auf den Thron, an ihn ergehen lassen möchte. Carl bestand schlechterdings auf diesem Schreiben. Der entthronte

König ließ sich mehr als einmal daran erinnern. Allein Carl ließ nicht ab, es mußte geschrieben seyn. Hier ists, wie ich selbiges nach der Zeit, getreulich von der Urschrift, welche der König Stanislaus noch in seiner Verwahrung hat, abcopirt erhalten habe:

Mein Herr und Bruder!

Wir meynten nicht, daß es nöthig seyn würde, mit Ew. Majestät uns in einem besondern Briefwechsel einzulassen; Indessen aber doch Sr. Schwedischen Majestät gefällig zu werden, und damit man uns nicht den Vorwurf thue, als ob wir Dero Verlangen zu erfüllen, Schwierigkeit machten; So wünschen wir ihnen hierdurch zu Dero Gelangung auf den Thron Glück, und daß sie in ihrem Vaterlande getreuere Unterthanen antreffen mögen, als wir darinne verlassen haben. Die ganze Welt wird uns die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben, daß wir für unsre Wohlthaten nichts als Undank erhalten, und unsre meisten Unterthanen unsern Untergang zu befördern, alle Mühe angewendet haben. Wir wünschen, daß Sie dergleichen Unglück nicht treffen möge, und befehle Sie dem Schutz Gottes

Dresden, den 8ten April,
1707.

Dero Bruder und Nachbar,
Augustus, Rex.

Hier-

Hierauf antwortete Stanislaus also *):

Mein Herr und Bruder!

Ew. Majestät Briefwechsel verpflichtet mich dem Könige von Schweden aufs neue: ich empfinde, wie ich billig soll, über Ew. Majestät Glückwunsch, wegen Gelangung meiner auf den Thron, ein inniges Vergnügen; und hoffe, meine Unterthanen werden nicht Ursache haben, mir mit Huld und Treue zu entstehen, immaßen ich mich den Gesetzen des Reichs gemäß bezeigen werde,

Stanislaus, König in Polen.

Einsmals war der König Stanislaus zu Leipzig, und begegnete daselbst dem Könige August; wobey sie, wie man sagt, einander grüßten, sich aber in kein Gespräche einließen.

Augustus mußte hiernächst allen seinen Beamten anbefehlen, daß man ihn nicht mehr König von Polen schreiben, auch in den öffentlichen Kirchengebeten diesen Titel auslassen sollte. Wegen Freystellung der Prinzen Sobiesky hatte es weniger zu sagen, doch wollten diese Prinzen bey ihrer Erlassung ihm keinesweges aufwarten; aber die Aufopferung Patkuls war ein Punkt von größrer Wichtigkeit. Eines Theils forderte ihn der Czaar, als seinen Gesandten, schlechterdings wieder zurück; und andern Theils

*) Der Herr Verfasser hat zwar dieses Schreiben in der von 1739 so wohl, als der dresdenischen und neuesten genfer Ausgabe dieser Geschichte ausgelassen. Wir wollen es aber, weil wir es in der erstern Ausgabe finden, immer mit hersetzen.

wollte ihn der König von Schweden im guten, oder im bösen ausgeliefert haben. **Patkul** saß dazumal in Sachsen auf der Vestung Königstein. Nun gedachte König **August**, **Carln den XII** ohne Verletzung seiner Ehre zu vergnügen. Er sendete nämlich eine Wache aus, diesen Unglückseligen an die Schweden auszuantworten; vorher aber schickte er an den Commendanten vom Königstein heimlichen Befehl, **Patkuln** entwischen zu lassen. Doch dem ohngeachtet siegete sein Unglücksstern über alle gute Vorsorge, die man zu seiner Rettung vorkehrete. Der Commendant wußte, daß **Patkul** sehr reich war, deswegen sollte er die Freyheit von ihm erkaufen. Weil er aber noch immer auf das Völkerrecht bauete, und von des König Augusts Vorhaben gehöret hatte, weigerte er sich, darum etwas zu geben, so er umsonst zu erhalten gedachte. Unterdessen kam die ausgeschickte Mannschaft an, ihn abzuholen, und diese überlieferten ihn unmittelbar an vier schwedische Hauptleute, die ihn alsofort in das Hauptquartier nach Altranstädt brachten, wo er 3 Monat lang an einem Block, mit schweren eisernen Ketten angefesselt saß. Von dannen ward er nach Casimir abgeführet.

Er begehet die Grausamkeit, Patkuln rädern zu lassen.

Carl vergaß, daß **Patkul** des Czaars Abgesandter war, und gedachte lediglich daran, daß er ein gebohrner Unterthan von ihm gewesen; daher ließ er Kriegsrecht über ihn halten, und ein Urtheil nach aller Schärfe über ihn sprechen. Er ward also verurtheilet, lebendig gerädert und geviertheilet zu werden. Ein Geistlicher kündigte ihm an, daß er sterben sollte, doch ohne Benennung der eigentlichen Todesstrafe. Dieser Mann, der in so vielen Schlachten den Tod für nichts geachtet, itzo aber, da er sich ganz allein mit

mit einem Geistlichen befand, und da sein Muth, weder durch Ehre, noch Zorn, als die einzigen Quellen menschlicher Unerschrockenheit, unterstützet ward, vergoß bey Anhörung dessen, in Gegenwart des Geistlichen, die bittersten Thränen. Er hatte sich mit einer sächsischen Dame von Einsiedel, die von gutem Geschlechte, verständiger Aufführung und besondrer Schönheit war, verlobet, und sie kurz vorher, als er mit dem Leben zu bezahlen ausgeantwortet ward, zu heyrathen vermeynet. Darum ersuchte er den Geistlichen, sich zu ihr zu verfügen, und sie zu trösten, unter der Versicherung, daß er voller zärtlichen Liebe gegen sie sterbe. Als man ihn an die Gerichtsstätte gebracht hatte, und er die Räder, nebst den aufgerichteten Pfählen sah, sank er für Schrecken in Ohnmacht, und fiel dem Geistlichen in die Arme, der ihn umfassete, und mit Thränen in seinen Mantel verhüllete. Hierauf las ein schwedischer Officier mit lauter Stimme einen Zettel ab, darauf diese Worte standen:

Zu wissen sey hiermit, daß nach dem Willen und Befehl Sr. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, dieser Mensch, der ein Verräther des Vaterlandes ist, zu Bestrafung seiner Mißhandlungen, und andern zum Exempel, soll gerädert und geviertheilet werden. Ein jedermann hüte sich für Verrätherey, und diene seinem Könige treulich. Bey den Worten Allergnädigsten Herrn, sprach Patkul, was vor Gnade! und bey denen, **Verräther des Vaterlandes**: Ach! ich habe ihm leider gar zu wohl gedienet. Er bekam sechszehn Stöße, und man quälete ihn so lange und so erschrecklich, als man sich nur einbilden kann. Ein solches Ende nahm der unglückselige Johann Reinhold Patkul, des Kaisers von Rußland Abgesandter und General.

Diejenigen, die an seiner Person nichts, als einen Unterthanen, wahrzunehmen glaubten, der sich wider seinen König aufgelehnet, sprachen, daß er des Todes allerdings schuldig gewesen; hingegen, die ihn als einen Liefländer ansahen, der in einem Lande gebohren, welches seine Freyheiten zu verfechten hatte, und denen noch in frischem Andenken ruhete, daß er aus keiner andern Ursache aus Liefland gegangen, als weil er dessen Gerechtsame vertheidiget, nennten ihn einen Märtyrer um die Freyheit seines Landes. Uebrigens war man insgesamt der Meynung, der Titel eines czaarischen Abgesandtens sollte seine Person unverletzlich machen. Aber der einzige König von Schweden, der nach strengen und monarchischen Regeln erzogen worden, glaubte nichts, als ein Werk der Gerechtigkeit gethan zu haben; da inzwischen ganz Europa seine Grausamkeit verdammete *).

Sein in vier Stücken getheilter Körper blieb auf den Pfählen bis 1713 stecken. Denn nachdem **Augustus** seinen Thron wieder eingenommen, ließ er diese Kennzeichen der Bedrängniß, darein er zu Altrannstädt versetzet worden, sammlen, die man ihm nach Warschau in einer Kiste, in Gegenwart des französischen Abgesandten, **Mr. de Buzeval**, überbrachte. Diesem zeigete er solche Kiste, blos mit diesen Worten: **Sehet, das sind die Gliedmaßen von Patkuln!** und sagte weiter weder im Guten noch im Bösen was dazu; wie denn auch niemand unter den Anwesenden von einer so kützlichen und betrübten Sache zu reden für gut befand.

Um

*) Des Patkuls eigner Vetter, der in schwedischen Diensten stand, mußte selbst dieser entsetzlichen Execution mit zusehen.

Um selbige Zeit herum ward noch ein Liefländer von Geburt, mit Namen Paikul *), der als ein sächsischer Officier im Kriege gefangen worden, zu Stockholm, auf des Senats Ausspruch, des Todes schuldig erkläret; doch ward ihm nur das Schwerd zuerkannt. Dieser Unterschied der Strafen in einerley Fällen zeigete mehr als zu deutlich, daß Carln, bey des Patkuls also grausamer Hinrichtung, mehr an der Rache, als Strafe gelegen gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ließ Paikul nach seiner Verurtheilung dem Senat den Antrag thun, daß er dem Könige das Geheimniß, Gold zu machen, entdecken wollte, wenn man ihm das Leben schenkte. Er legte auch in dem Gefängnisse, in Gegenwart des Obersten Hamiltons, und des Stadtmagistrats, eine Probe davon ab, und es sey nun, daß er in der That hinter das Geheimniß gekommen, oder wenigstens die Kunst verstanden, die Leute mit einem Geschicke zu betrügen, welches wohl am wahrscheinlichsten ist; so brachte man doch das Gold in die Münze, welches sich zuletzt bey der Probe in dem Schmelztiegel fand. Hierüber erstattete man an den Senat einen

aus-

*) Er hieß Otto Arnold Paikul. Nach seiner Gefangennehmung schrieb er selbst einen Brief an den König, und stellte darinn vor, wie er bereits in dem 15ten Jahre seines Alters aus Liefland weggekommen, und sich in chursächsische Dienste begeben, woselbst er in die 20 Jahr, unter Johann Georgen II. III. und IV. so wohl als unter Ihro Königl. Majestät von Polen gedienet. Ueber dieses habe er auch einige Jahre in französischen und brandenburgischen Diensten, niemals aber in schwedischen gestanden: wie er denn anbey denen Königen von Schweden niemals gehuldiget, sondern, so bald sein Vater verstorben, dessen hinterlassenes Gut im Jahr 1684, lange vor dem Anfange des liefländischen Kriegs, verkauft.

ausführlichen Bericht, der von solcher Wichtigkeit zu seyn schien, daß die königliche Frau Großmutter anbefahl, des Paikul's Hinrichtung so lange zu verschieben, bis man dem Könige diesen merkwürdigen Umstand gemeldet, und seine Meynung darüber eingeholet hätte.

Der König antwortete, er habe seinen Freunden zu gefallen keinen Missethäter begnadiget: und eines bloßen Nutzens wegen werde er niemals etwas thun, was er der Freundschaft nicht einmal eingeräumet hätte. Diese Unerbittlichkeit war etwas heldenmüthiges an einem Prinzen, der dieses Geheimniß sonst für möglich hielt. Als es der König August erfuhr, sagte er: **Mich wunderts nicht, daß der König von Schweden den Stein der Weisen so wenig achtet, er hat ihn in Sachsen gefunden.**

Wie der Czaar von dem sonderbaren Frieden hörete, den der König August, ihren Verbindungen entgegen, zu Altranstädt geschlossen; und daß Patkul, sein Gevollmächtigter und Gesandter, dem Könige von Schweden wider das Völkerrecht ausgeantwortet worden; beschwerete er sich an allen europäischen Höfen darüber. Er schrieb an den römischen Kaiser, die Königinn von England, und die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und nennete dasjenige, was Augustus aus Noth hatte thun müssen, eine Zaghaftigkeit und einen Bundsbruch. Hiernächst ersuchte er alle Höfe, es dahin zu vermitteln, daß ihm sein Abgesandter heraus gegeben, und der Beleidigung, die man in seiner Person gekrönten Häuptern anthäte, zuvor gekommen werden möchte. Dabey stellte er ihnen vor, wie es ihrer Ehre zu nahe wäre, die sie allerdings schmälern würden, wenn sie die Garantie des altranstädtischen Friedens, die Carl von ihnen ertrotzen wollte, über sich nähmen. Doch diese Schreiben wirkten nichts anders, als daß des Königs von Schweden

Gewalt desto mehr in die Augen fiel. Der Kaiser, England und Holland waren gleich in einen landverderblichen Krieg mit Frankreich verwickelt, und erachteten es nicht für rathsam, den König von Schweden durch Versagung einer bloßen Ceremonie, wegen der Garantie über den geschlossenen Frieden, in den Harnisch zu jagen. Was aber den unglücklichen Patkul anbetraf, so fand sich kein Hof, der sich für ihm ins Mittel geschlagen; vielmehr sah man augenscheinlich, wie wenig sich ein Unterthan auf Fürsten und Herren verlassen könne; und wie sich damals alle Könige für dem Könige von Schweden fürchteten.

Es ward zwar in dem geheimen Staatsrathe des Czaars vorgetragen, wider die in Moscau gefangenen schwedischen Officierer Repressalien zu gebrauchen; allein der Czaar wollte nicht in eine solche Grausamkeit willigen, welche mehr betrübte Folgerungen nach sich ziehen möchten: angesehen mehr Moscowiter in Schweden, als Schweden in Moscau gefangen saßen.

Vielmehr suchte er sich mit sicherern Vortheil zu rächen. Die große Armee seines Feindes lag in Sachsen müßig. Der schwedische General Löwenhaupt aber, der mit ohngefähr 20000 Mann in Polen zurück geblieben, konnte die Pässe nicht hinlänglich in einem Lande besetzen, das ohne vesten Plätzen und voller innerlichen Zerrüttung war. Stanislaus hingegen befand sich in dem Lager bey dem Könige in Schweden. Diese gute Gelegenheit nun machte sich der Czaar zu Nutzen, und that einen neuen Einfall in Polen mit mehr denn 60000 Mann. Er vertheilte sie in unterschiedene Haufen, und drang mit einem fliegenden Lager bis an Lemberg, darinn keine schwedische Besatzung lag. Alle Städte stehen in Polen demjenigen offen, der sich an ihren Thoren mit einem Heere blicken läßt. Hier zu Lemberg

berg nun setzte er eine Versammlung nieder, fast auf den Schlag, wie die zu Warschau wider den König August gewesen war.

Polen wird verheeret und verwüstet.

Polen hatte dazumal zweene Primaten, so wie zweene Könige, einen, den Augustus, und einen, den Stanislaus ernennet hatte. Der Primas, der von dem Könige August ernennet war, berief diese Zusammenkunft in Lemberg, worauf sich alle diejenigen einstellten, die es bis auf den altrannstädtischen Frieden mit Augusto gehalten, nebst denen, die der Czaar durch Geld auf seine Seite gezogen hatte. Allhier nun fehlte es wenig, daß Polen nicht drey Könige gehabt hätte, ohne daß man sagen konnte, welches der rechte gewesen.

Binnen den Unterredungen zu Lemberg brachte es der Czaar bey dem römischen Kaiser, dem so wohl, als jenem, die schwedische Macht bedenklich fiel, durch einen geheimen Vergleich dahin, daß man ihm deutsche Officiers zuschickte. Diese vermehrten von Tag zu Tage seine Gewalt augenscheinlich, indem sie eine gute Kriegszucht und Erfahrenheit mit sich brachten. Er munterte sie hiernächst durch Freygebigkeit und Geschenke zu seinen Diensten auf: und damit er auch seinen eignen Leuten desto eher Muth machen möchte, verehrte er den Generalspersonen und Obersten, so der Schlacht bey Kalisch beygewohnet hatten, sein mit Diamanten besetztes Bildniß: den geringern Officieren aber eine güldene Münze, und den gemeinen Soldaten eine silberne. Diese Denkmaale des vor Kalisch befochtenen Sieges wurden insgesammt in der von ihm neu angelegten Stadt Petersburg verfertiget und gepräget; allwo gute Künste und Wissenschaften nicht weniger in Aufnahme kamen, als seine Soldaten sich nunmehro einen Begriff von der Bestrebung nach Lob und Ehre durch ihn machen lernten.

Die

Die große Verwirrung, die Vielheit der Parteyen, und die unabläßlichen Streifereyen in Polen machten, daß man zu keinem Schlusse auf dem lembergischen Reichstage gelangen konnte. Nun verlegte ihn der Czaar zwar nach Lublin; allein die Aenderung des Orts half keineswegs der Unruhe und Ungewißheit ab, darinn jedermann schwebte. Man that daher auf dem Reichstage weiter nichts, als daß man weder **Augustum**, der sich des Throns begeben, noch **Stanislaum**, der wider ihren Willen gewählet worden, als König erkennen wollte: inzwischen aber hatte man, der nöthigen Einigkeit nicht zu gedenken, nicht Herz genug, einen König zu ernennen. Unter diesen fruchtlosen Berathschlagungen that die Partey des Prinzen **Sapieha** und die **Oginskische**, die es heimlich mit dem König **August** noch hielt, obgleich beyderseits neue Unterthanen des **Stanislaus** heißen sollten, einander alles Herzeleid an: die einen zogen die andern aus, und sie verheerten ihr Land bis auf den Grund. Die schwedischen Truppen, die unter **Löwenhaupten** stunden, davon ein Theil in Liefland, ein andrer in Litthauen, und noch ein andrer in Polen war, suchten überall die Moscowiter auf: und verbrannten alles, was sich **Stanislao** zuwider erklärte. Gleichergestalt verwüsteten die Moscowiter Freund- und Feindes Lande, und man sah allenthalben in Asche gelegte Städte, und ganze Schaaren in der Irre herumgehender Polen, denen alles genommen war, und die so wohl über ihre beyden Könige, als über **Carln** den XII. und den Czaar seufzten.

König **Stanislaus** brach also den 15ten des Heumonats 1707 mit dem General **Rheinschild**, 16 schwedischen Regimentern und vielen Geldern auf, alle dergleichen Unruhen in Polen zu stillen und **Stanilao** eine friedsame Regierung zu verschaffen. Er ward auch durchgehends, wo

er

er hinkam, als König erkannt und angenommen. Denn die gute Zucht seiner Soldaten, welche der Moscowiter Grausamkeit desto merklicher machte, gewann ihm die Gemüther; seine besondre Höflichkeit, damit er allen Parteyen begegnete, hob fast alle Spaltungen unter ihnen: und seine Geschenke brachten den mehrern Theil der Kronarmee auf seine Seite. Dahingegen besorgte der Czaar, es möchte ihm in einem Lande, das seine Leute verwüstet hatten, an Lebensmitteln gebrechen; weswegen er sich nach Litthauen zurücke zog, woselbst der Sammelplatz seiner Völker war, da er denn Vorrathshäuser anlegen mußte. Dieser Zurückzug nun brachte dem Stanislaus fast in ganz Polen eine geruhige Regierung zuwege.

Der einzige, der ihn in dem Reiche noch beunruhigte, war der Graf Siniawsky, des Königs Augusts ernannter Kronfeldherr. Dieser Mann, der nicht wenig Geschicklichkeit und einen hohen Geist hatte, war das Haupt von einer dritten Partey. Denn er wollte weder den König August, noch Stanislaum erkennen, und nachdem er seinen möglichsten Fleiß angewandt, sich selbst auf den Thron zu heben, solches aber ihm nicht gelingen wollen, suchte er doch der Anführer einer eignen Rotte zu seyn. Die Kronvölker, die unter ihm blieben, empfiengen keinen andern Sold, als die Freyheit, ihr eignes Land nach Gefallen ungescheuet auszuzehren. Alle diejenigen also, denen diese Gefahr entweder nahe, oder schon auf dem Halse war, unterwarfen sich alsbald dem Stanislaus, der sich in seiner Gewalt von Tage zu Tage vester setzte.

Der Herzog von Marlborough besucht den König von Schweden.

Der König von Schweden empfieng dazumal in seinem Hauptquartier zu Altrannstädt fast von allen christlichen Potentaten Gesandschaften. Einige kamen, ihn zu bitten,

ten, daß er sich doch von dem Reichsboden wieder wenden möchte; einige hingegen hätten lieber gewollt, daß er seine Waffen gegen den Kaiser gebraucht hätte: ja es hatte sich allenthalben ein Gerüchte ausgebreitet, daß er sich zu Unterdrückung des Hauses Oesterreich mit Frankreich verbinden würde. Unter diesen vielen Gesandten fand sich auch der weltberühmte Herzog, Johann von Marlborough, von Seiten der Königinn Anna, in Großbritannien, ein. Dieser Herr, der nie eine Stadt belagerte, die er nicht einnahm, noch je eine Schlacht hielt, die er nicht gewann, war zu St. James ein geschickter Hofmann, in dem Parlament das Haupt einer Partey, und in fremden Ländern der geübteste Meister seiner Zeit, zu wichtigen Unterhandlungen. Er hatte Frankerich mit seinem Verstande so viel Schaden und Abbruch gethan, als mit seinen Waffen. Es ist bekannt, daß der Secretarius der Generalstaaten, Fagel, ein Mann von ungemeinen Verdiensten, zu sagen pflegte, wie seine hohe Principalen zu mehrernmalen des Herzogs von Marlborough Ansinnen entgegen seyn wollen, der Herzog aber sey selbst gekommen, habe französisch, wiewohl sehr übel, mit ihnen gesprochen, und sie alle eines andern beredet. Wie mich solches der Lord Bolinbrog versichert hat.

Er unterstützte, nebst seinen Mitgehülfen in den Siegen, dem Prinzen Eugenius, und dem Rathpensionarius von Holland, Heinsius, die Unternehmungen der hohen Alliirten wider Frankreich mit allem Nachdrucke. Er wußte anbey, daß Carl der XII. wider das Reich und den Kaiser einen heimlichen Groll hatte, auch unter der Hand von Frankreich darinn unterhalten ward *), und daß es folglich, wenn

*) Also hatte vor einiger Zeit der schwedische Gesandte im Haag

wenn er sich auf Ludwig des XIV. Seite geschlagen hätte, um die hohen Alliirten wäre geschehen gewesen.

Es ist andem, der König von Schweden hatte zwar im Jahr 1700 das Wort von sich gegeben, daß er sich keinesweges mit Ludwig dem XIV. in Krieg wider die Alliirten einlassen wolle: allein, es konnte sich der Herzog von **Marlborough** nicht einbilden, daß ein Prinz dermaßen ein Sklave seiner Worte seyn, und solche nicht vielmehr seiner Hoheit und seinem Eigennutz aufopfern sollte. Er reisete demnach von Haag in der Absicht ab, hinter des Königs von Schweden wahre Meynung zu kommen. Der Herr von **Fabricius**, der damals um Carln den XII. gewesen, hat mich versichert, daß sich der Herzog von **Marlborough** bey seiner Ankunft, insgeheim, nicht an den Graf **Piper**, sondern an den Baron Görz gewendet habe, der zu der Zeit anfieng, die Vertraulichkeit des Königs mit **Pipern** zu theilen. Er bediente sich auch der Kutsche des Barons, als er ins Quartier Carls des XII. fuhr, und man merkte eine ziemliche Kaltsinnigkeit zwischen ihm und dem Kanzler **Piper**. Da er nachgehends mit **Robinson**, dem engländischen Gesandten, durch **Pipern** dem Könige vorgestellet wurde, redete er ihn auf Französisch an: Er achte sich glücklich, itzo die Ehre zu haben, von ihm dasjenige zu erlernen, was ihm noch in der Kriegskunst mangle.

Der

Haag um einen Paß, vor ein silbernes Service aus Frankreich, so auf 20000 Thlr. geschätzet ward, angehalten, und welches zu Lande für den Graf Piper kommen sollte. Ihrer viele hielten davor, daß solches ein Präsent wäre, daß man diesem Favoriten machte, ihn entweder auf die französische Seite zu ziehen, oder wenigstens darum, daß er seinen Herrn bey der nordischen Unruhe unterhalten möchte.

Der König beantwortete dieses Compliment mit keiner Gegenhöflichkeit. Es schien, als hätte er nicht daran gedacht, daß es Marlborough wäre, der mit ihm redete. Mir ist auch nicht unbekannt, daß dieser große Mann dem Könige gar zu wohl geputzt, und nicht sonderlich nach Soldatenart vor die Augen gekommen. Die Unterredung war beschwerlich, und betraf allgemeine Dinge. Carl der XII. redete deutsch, und Robinson vertrat das Amt eines Dollmetschers. Der Herzog, der sich in keiner Sache zu weit heraus zu lassen wohl verstand, und vermöge einer langen Uebung die Geschicklichkeit besaß, die Leute auszuforschen, und den wahren Grund und Einfluß ihrer noch so sehr verborgenen Gedanken, Thaten, Geberden und Worte gegeneinander zu errathen, studirte den König mit allem Fleiß aus. Indem er überhaupt von dem Kriege mit ihm redete, dünkte es ihm, als ob er an ihm einen natürlichen Haß wider Frankreich verspürte, von dem glücklichen Fortgange der alliirten Waffen aber gerne reden hörte. Er erwähnte auch den Czaar mit Namen, und bemerkte, daß des Königs Augen dabey stets voller Feuer wurden; so gelassen auch sonst diese ganze Unterredung war.

Ferner erblickte er auf einem Tische eine Landcharte von Moscau: woraus er alsbald sicher urtheilen konnte, wie daß des Königs von Schweden wahre Absicht und einziges Bestreben dieses sey, nach dem Könige von Polen auch den Czaar von dem Throne zu stoßen. Weiter merkte er ihm ab, daß, wenn er länger in Sachsen bliebe, dieses darum geschehe, damit er dem römischen Kaiser einige etwas harte Punkte aufdringen möchte. Weil er nun im voraus schon wußte, daß der Kaiser diesfalls keine Weigerung machen, und sich also der ganze Handel leichtlich würde beylegen lassen: so ließ er den König bey seinem natürlichen Triebe, und

that ihm, nachdem er ihn also eingesehen hatte, keinen weitern Antrag *).

Da auch wenige Unterhandlungen ohne Geld zu Stande kommen, und man dann und wann solche Hofleute siehet, die ihres Herrn Gunst und Haß dafür verkaufen: so glaubte man in ganz Europa, der Herzog von Marlborough wäre wohl bey dem Könige von Schweden nicht anders durchgedrungen, als bis er den Grafen Piper mit einer ansehnlichen Summe Geldes zu rechter Zeit gewonnen; wie man ihn denn noch heutiges Tages dieser Nachrede nicht erlassen will **). Nun habe ich mich aber um den Grund und Ungrund dieses Vorgebens, so viel als möglich, bekümmert, und so viel herausgebracht, daß Piper zwar ein mäßiges Geschenke von dem Kaiser, durch den Grafen von Wratislau, mit Genehmhaltung seines Herrn und Königs, nichts aber von dem Herzoge von Marlborough erhalten. Ja der Graf Piper selbst, der vermuthete, daß man ihm einmal seines Königs Unternehmungen, wenn sie unglücklich abliefen, Schuld geben würde, schickte an den Senat von Schweden seinen eignen Rath und Willen versiegelt, daß er nach seinem Tode erst eröffnet werden sollte. Dieser bestand darinn, der König möchte des Stanislai Thron in Polen bevestigen, und nachmals die Vermittelung zwischen Frankreich und den Alliirten über sich nehmen, ehe er in Moscau etwas anfienge. Zu läugnen ist es nicht, daß er diesen gefährlichen Zug seinem

*) Herr de Voltaire versichert, daß die noch lebende Herzoginn von Marlborough diesen Umstand gegen ihn selbst bestärket habe.

**) Man saget, der Herzog von Marlborough solle Graf Pipern, ihn zu gewinnen, ein Präsent an 25000 Pfund Sterlings von Seiten der Königinn Anna gemacht haben. Lamberty Tom. IV. p. 435.

nem Herrn zu gleicher Zeit rathen können, da er sich bey den Nachkommen deswegen auch außer Schuld setzen wollen; allein, so viel ist auch gewiß, daß sich Carl der XII. in seinem Vorhaben, den rußischen Kaiser vom Throne zu werfen, durch nichts abwendig machen ließ: also, daß er von niemand Rath annahm, auch nicht allererst bedurfte, selbigen von Pipern zu holen, wie er seine so lange gesuchte Rache an dem Czaar, Peter Alexiowitz, ausüben möchte.

Was endlich diesem Minister noch zur Rechtfertigung gereichet, das ist die ihm zu seinem guten Angedenken lange Zeit hernach von dem Könige selbst erwiesene Ehre. Denn wie er erfahren, daß Piper in Rußland gestorben, ließ er seinen Leichnam nach Stockholm überbringen, und ihm auf eigne Kosten ein prächtiges Leichenbegängniß halten.

Carl, der noch gar keinen Unfall, noch weniger Aufenthalt bey seinem gegenwärtigen Glücke erfahren hatte, bildete sich ein, ihm würde ein Jahr überley zureichen, den Czaar zu züchtigen: wenn dieses geschehen, könnte er wieder den ordentlichen Weg ergreifen, und sich zum Schiedsrichter von Europa aufwerfen; doch vorher wollte er noch den römischen Kaiser etwas demüthigen.

Der Graf Czobor, kaiserlicher Kammerherr, hatte in Gegenwart des schwedischen Gesandten zu Wien einige nicht gar zu ehrerbietige Reden von dem Könige in Schweden ausgestoßen *); der Kaiser hatte ihm auch deswegen Recht

*) Der Graf Czobor mochte bey einer Gasterey, in Beyseyn des schwedischen Envoye, Barons von Strahlenheim, gesagt haben: qu'il y avoit trois maraux, qui troubloient l'Europe. Weil er nun zwey davon, nämlich den Ragozki und Stanislaus, nennte, den dritten aber nicht, so wollte man aus seinen Worten schließen, daß er den König in Schweden darunter verstünde. Hierüber gerieth der schwedische Minister

wiederfahren lassen: und ihn, wiewohl ungerne, aus dem Reiche verbannet. Hieran aber hatte der König von Schweden nicht genug, sondern wollte auch den Graf Czobor selbst ausgeliefert haben; wobey denn der wienerische Hof ein übriges that, und den Grafen in des Königs Hände gab, der ihn, nachdem er eine Weile zu Stettin gefangen gesessen, wiederum entließ.

Ferner forderte er wider alle Gesetze des Völkerrechts die Ausantwortung 1500 armer Moscowiter, die seinen Waffen entronnen, und bis in die kaiserliche Lande geflohen waren. Der wienerische Hof mußte auch so gar in dieses außerordentliche Begehren willigen: und hätte der moscowitische Gesandte zu Wien diesen unglücklichen Leuten auf eine gute Art, durch unterschiedliche Wege nicht davon geholfen; so wären sie insgesammt ihren Feinden in die Hände gefallen *).

Sei-

mit ihm nicht nur über der Tafel in einen Wortwechsel, sondern begegnete ihm auch noch auf eine thätige Art. Doch dieser letztere mußte Unrecht behalten. Als ihn Carl der XII. an den Kaiser wieder zurück schickte, so bat jener diesen, ihn in seine Ehrenstellen wieder einzusetzen. Er verehrte ihm auch einen schönen Degen, mit der Bedingung, daß er sich niemals an dem Baron von Strahlenheim rächen sollte. Dieser hielt es auch etliche Jahre, bis daß der König von Schweden in Bendern selbst als ein Gefangener war, da er sich denn mit dem Baron schlagen wollte. Lamberty Tom. IV. p. 470. 487. Tom. VI. p. 751. sq.

*) Diesen Moscowitern, die 20 bis 30 Mann, so wohl Gemeine als Officierer unter einander zogen, soll auf ihrer Pilgrimschaft in Böhmen der besagte schwedische Envoye zu Wien, Baron von Strahlenheim, begegnet, und sich gegen die moscowitische Officierer für einen gewissen noch lebenden sächsischen

Seine dritte und letzte Anforderung war die härteste. Er erklärte sich als einen Beschützer der protestantischen Unterthanen des Kaisers in Schlesien, in einer Landschaft, die dem Hause Oesterreich, und nicht dem Reiche zugehöret *). Er verlangte, der Kaiser sollte ihnen ihre Freyheit und die Privilegien wieder einräumen, die ihnen in dem westphälischen Frieden zwar gegönnet, in dem Ryßwickischen aber wieder entzogen, oder wenigstens verdrehet worden wären. Der Kaiser, der einen so gefährlichen Nachbar am allerliebsten weit von sich sah, gab abermals nach, und räumte ihm alles ein, was er nur wollte. Die Lutheraner in Schlesien bekamen mehr als 100 Kirchen, die ihnen die Katholicken, vermittelst dieses Vertrags, abtreten mußten; allein viele von diesen bewilligten Stücken, worzu ihnen des Königs von Schweden Glück verhalf, wurden ihnen wieder entrissen, so bald als derselbe nicht mehr in dem Stande war, Gesetze vorzuschreiben.

Der Kaiser, der diese abgezwungene Begnadigungen ertheilte, und itzo schlechterdings nach Carls des XII. Willen leben mußte, war Josephus, des Kaisers Leopolds ältester Sohn, und Bruder des Kaisers Carls des VI. der ihm hernachmals in dem Reiche folgte. Der damalige päbstliche Internuncius an seinem Hofe wollte es ihm mit

schen Minister ausgegeben haben; daher sie ihm gestanden, daß sie durch Connivence des kaiserlichen Hofes also noch entkämen: welches den König in Schweden bewogen haben soll, dem Kaiser in Schlesien einen Streich zu versetzen. Idem Tom. IV. p. 470.

*) Wir wollen die Nachrichten, die Religionshändel in Schlesien und die diesfalls, vermöge des altrannstädtischen Vergleichs, versprochene und erfolgte Execution betreffend, in einem Anhang unter No. VI. ausführlicher nachholen.

ziemlich ernsthaften Worten zu Gemüthe führen, warum er, als ein katholischer Kaiser, den Nutzen seiner eignen Religion der Ketzer ihrem nachsetzte? **Ihr habt von gutem Glück zu sagen**, antwortete ihm hierauf der Kaiser im Lachen, **daß mir der König von Schweden nicht zugemuthet hat, lutherisch zu werden: denn, woferne er dieses gewollt, weis ich nicht, was ich hätte anfangen sollen.**

Der Graf von Wratislau, kaiserlicher Abgesandter bey König Carln dem XII. brachte diesen zum Besten der Schlesier abgefaßten Vergleich, von seinem hohen Principalen eigenhändig unterzeichnet, nach Leipzig. Hierauf sprach der König Carl, er wäre Sr. kaiserlichen Majestät bester Freund *); inzwischen war er doch nicht recht zufrie-

*) Carl der XII. war dem Kaiser wohl niemals recht günstig gewesen. Es hatte vor etwa 3 Jahren von selbiger Zeit eine Dame, die Baronesse von Chassinet genannt, nebst der verwittweten Königinn Hofschneider den Anschlag gefasset, einigen moscowitischen Gefangenen davon zu helfen. Sie wurde deswegen zum Tode verdammet, doch endlich ward die Strafe in so weit gelindert, daß sie um den großen Markt sehr heftig zur Staupen geschlagen ward, nachdem sie 2 Tage vorher im Karren ziehen müssen, worauf man sie Zeitlebens in das Zuchthaus brachte. Dem Schneider wiederfuhr ein gleiches Geschicke, ohne, daß ihn der Scharfrichter nicht anrührete, und es gab ihm nur ein Gerichtsdiener den Besen. Diese besondre Gnade wiederfuhr ihm darum, weil er die Königinn vorher berühret hatte. Die Baronesse bat bey dem Senate, daß man sie in dem Urtheil eine Baronesse nennen möchte, weil ihr Mann von dem Kaiser zum Baron gemacht worden. Doch man schlug ihr solches ab, und legte ihr nicht des Mannes, sondern ihren Geburtsnamen bey, welcher Rose war. Viel hielten die Sache vor etwas strenges,

frieden, daß man ihm in Rom nach aller Möglichkeit zuwider seyn wollen. Wiewohl er sah die Schwäche dieses Hofes mit Verachtung an, als welcher heutiges Tages die Hälfte von Europa zu unversöhnlichen Feinden hat, wegen der andern aber stets ein Mißtrauen heget, und sein Ansehen nur noch lediglich durch listige Unternehmungen behauptet; doch bey dem allen gedachte er, sich noch an ihm zu rächen. Er sagte daher zu dem Grafen von Wratislau, die Schweden hätten ehedessen Rom unter sich gebracht, und auch noch zur Zeit wären sie nicht, wie Rom, aus der Art geschlagen. Zu dem Ende lasse er dem Pabst wissen, wie er einmal der Königinn Christina ihr Vermögen, so sie zu Rom gelassen, bey ihm wieder abholen wollte. Man weis nicht, wie weit dieser junge Held seine Rachgier und seine Waffen würde getrieben haben, wenn das Glück seinen hohen Absichten günstig geblieben wäre. Nichts schien ihm damals unmöglich zu seyn: ja er hatte insgeheim verschiedne Officiers in Asien, und bis in Egypten geschicket, den Grund von Städten aufzunehmen, und ihm von der Macht dieser Reiche Bericht zu geben. Gewiß ist es, wenn jemand das persische und türkische Reich umkehren, und hernach in Italien hätte gehen können, war es Carl der XII. Er war so jung als Alexander, so kriegerisch und kühn, dabey unermüdeter, stärker am Leibe, und tugendhafter: auch taugten die Schweden wohl mehr als die Macedonier. Allein dergleichen Anschläge, die man für göttlich hält,

 wenn

ges, und man wollte wissen, daß solches ihres Mannes wegen geschehen, der in dem Aufstande zu Neapolis etliche Jahre vorher eine von den Hauptpersonen mit gewesen, die auf des Kaisers Seite wider den König Philipp gestanden. Lamberty, Tom. III. p. 672.

wenn sie wohl ablaufen, werden für lauter Grillen angesehen, wenn man unglücklich ist.

Endlich nachdem alle Schwierigkeiten gehoben, oder alles, was er nur wollte, erfüllet worden: nachdem er den Kaiser gedemüthiget, dem Reiche Gesetze vorgeschrieben, die lutherische Religion mitten unter den Katholicken beschirmet, einen König ab- und den andern eingesetzet, also, daß er das Schrecken aller Fürsten war, machte er Anstalt zum Aufbruche. Die Annehmlichkeiten Sachsenlandes, darinn er ein Jahr müßig gelegen, hatten seine rauhe Lebensart in nichts gemindert. Er ritt täglich dreymal aus, stand früh Morgens um 4 Uhr auf, kleidete sich selbst an, trank keinen Wein, verzog eine einzige Viertelstunde an der Tafel, exercirte seine Leute alle Tage, und sein einziges Vergnügen war, Europa zitternd zu machen.

Die Schweden wußten zur Zeit noch nicht, wohin sie ihr König führen wollte: doch muthmaßete man in der Armee lediglich, daß es nach Moscau gehen würde *). Einige Tage vor seinem Abzuge befahl er seinem Hofmarschall, ihm den Weg von Leipzig = = = zu Papier zu bringen. Bey dem Worte Leipzig hielt er ein wenig inne, und weil er fürchtete, der Marschall möchte in etwas auf seine Absichten fallen,

*) Ein gewisser schwedischer Officier, der, als Stanislaus gekrönet ward, dieser Solennität nicht beywohnen können, weil er bey einer Brücke, so man über die Weichsel wieder bauete, das Commando hatte, beklagte sich eines Tages im Scherz gegen den König Carl, daß er nicht, wie seine übrigen Landsleute, bey der Zurückkunft nach Stockholm erzählen könnte, was bey der Krönung vorgegangen; darauf antwortete ihm der König: Er solle bald Gelegenheit bekommen, sich dessen zu trösten, indem er ihm noch eine Krönung zeigen wollte, ehe sie wieder nach Hause kehrten. Lamberty, Tom. IV. p. 488.

fallen, sagte er noch mit Lachen, bis nach allen Hauptstädten von Europa. Dieser brachte ihm ein Verzeichniß von allen diesen Wegen, und hatte zu alleroberst mit großen Buchstaben gesetzet: **Weg von Leipzig nach Stockholm.** Der meiste Theil der Schweden sehnete sich auch wieder dahin; allein der König dachte nichts weniger, als ihnen ihr Vaterland so bald wieder zu gönnen. **Mein lieber Marschall**, sprach er, **ich sehe wohl, wo ihr mich hinführen wollet; aber wir werden nicht so bald wieder nach Stockholm gehen.**

Das Heer war bereits auf dem Marsche, und gieng bey Dresden weg: der König aber zog vor ihm her, wie er denn stets die Gewohnheit hatte, 2 oder 300 Schritte vor seinen Leibtrabanten voraus zu reiten. Allhier verlohr man ihn nun plötzlich aus dem Gesichte, und einige Officierer ritten in vollem Rennen, zu erfahren, wo er hin seyn könnte. Man jagte allenthalben hin, fand ihn aber nirgends. Hierüber ward im ganzen Heere augenblicks ein Lärmen: man hielt stille, die Generalität versammlete sich, und man war schon in voller Bestürzung, als man von einem vorbeygehenden Sachsen endlich vernahm, wo er hingerathen.

Carl der XII. gehet nach Dresden.

Es war ihm eine Lust angekommen, da er so nahe bey Dresden war, bey dem König **August** noch seinen Besuch abzustatten. Er war zu Pferde in die Stadt geritten, in Begleitung drey oder vier Generalspersonen, und gerade an dem königlichen Pallaste abgestiegen. Er kam auch fast bis an das königliche Gemach, ehe es ruchtbar ward, daß er in der Stadt war. Der General **Flemming**, der ihn zwar von weitem gesehen, hatte kaum so viel Zeit, es seinem Herrn anzusagen. Alles nun, was man bey einer solchen Gelegenheit thun konnte,

war diesem Minister schon beygefallen, und er beredete sich darüber mit seinem Könige. Allein Carl trat in Stiefeln und Sporen in das Zimmer, ehe sich Augustus von seiner Verwunderung erholet hatte. Dieser war damals gleich unpaß, und im Schlafrocke, und ließ sich in Eil ankleiden. Hierauf nahm Carl ein Frühstück mit ihm ein, wie ein Reisender, der von seinem Freunde Abschied nimmt: und nachdem wollte er die Vestung besehen. Die wenige Zeit über, so er damit zubrachte, fand sich ein Liefländer, der aus Schweden gehen müssen, und itzo in sächsischen Diensten stand, welcher niemals eine so gute Gelegenheit wieder zu bekommen gedachte, bey seinem Landesherrn Gnade zu erlangen. Daher bat er den König August auf das inständigste, er möchte geruhen, ihm solche auszuwirken. Augustus nahm diese Sache willigst auf sich, in der sichern Hoffnung, ein König würde so eine geringe Gefälligkeit ihm, als einem Prinzen, nicht versagen, dem er eine Krone genommen, und in dessen Händen er gegenwärtig wäre. Er war gleich von dem Könige in Schweden ein wenig entfernet, und unterhielt sich mit dem schwedischen General Horden in einem Gespräche. Ich glaube, redete er ihn hierauf lächelnd an, ihr Herr wird mir diese Bitte nicht abschlagen. Eure Majestät kennen ihn nicht, versetzte der General Hord, er wird es Denenselben allhier viel eher, als anderwärts abschlagen. Nichts destoweniger legte Augustus bey dem Könige selbst, wegen der Begnadigung des Liefländers, in sehr verbindlichen Worten eine Vorbitte ein. Allein Carl gab ihm auf so eine Art eine abschlägige Antwort, daß es Augustus nich noch einmal damit versuchen wollte. Nachdem nun dieser wunderbare Besuch etliche Stunden gewähret, umarmete er den König August, und reisete davon. Bey seiner Zurückkunft zur Armee fand er seine Generale noch

Kriegs-

Kriegsrath halten: und als er nach dessen Ursache fragte, antwortete ihm einer seiner Generaln, daß er Sinnes gewesen, Dresden zu belagern, wofern man Se. Majestät daselbst zurück behalten hätte. **Gut!** erwiederte der König, **man wird es nicht thun, man wird es nicht thun.** Als auch den morgenden Tag darauf die Zeitung einlief, daß der König August zu Dresden einen außerordentlichen Rath hielte, sagte der Baron von Strahlenheim: **Ihr werdet sehen, sie berathschlagen sich, was sie gestern hätten thun sollen.** Einige Tage darauf kam Rheinschild zum Könige, und wunderte sich gewaltig über diese Reise nach Dresden: **Ich verließ mich,** sprach **Carl, auf mein gutes Glück. Indessen merkte ich in dem Augenblick, daß nicht alles gar zu rein war. Flemming hatte keine Lust darzu, daß ich so geschwind von Dresden weggieng.**

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das vierte Buch.

Innhalt.

Der siegende Carl verläßt Sachsen; verfolgt den Czaar; vergehet sich in der Ukraine zu weit; seine Niederlage; seine Verwundung; Schlacht bey Pultawa; traurige Folgerungen auf diese Schlacht; Carl muß in die Türkey fliehen; seine Aufnahme in Bessarabien.

Carls blühender Zustand.

Carl zog endlich aus Sachsen im Herbstmonat 1707 fort, mit einem Kriegsheer von 43000 Mann; welches sonst mit Eisen versehen, itzo mit Gold und Silber prächtig gezieret, und mit polnischer und sächsischer Ausbeute reichlich versorget war. Ein jeder Soldat führete 50 baare Thaler bey sich; nicht nur alle Regimenter waren in vollkommenen Stande; sondern es fanden sich auch bey jeder Compagnie noch viele Leute über die Zahl, die darauf warteten, bis etwa Stellen ledig würden. Ueber diese Armee wartete der Graf Löwenhaupt, einer von seinen besten Generalen, in Polen mit 20000 Mann auf ihn. Ferner stund noch in Liefland eine andre Macht von 15000 Mann

zu seinen Diensten, ohne der neuangeworbenen Mannschaft, die aus Schweden zu ihm im Marsch begriffen war. Folglich zweifelte man keinesweges, daß er nicht den Czaar mit solcher Kriegsmacht vom Throne stürzen sollte.

Dieser Kaiser war damals in Lithauen beschäfftiget, der Partey, die der König August verlassen zu haben schien, wiederum einen Muth zuzusprechen: und seine in verschiedne Haufen getheilte Völker machten sich bey dem Geschrey von des Königs von Schweden Annäherung aller Orten aus dem Staube. Ja er hatte allen seinen Generalen selbst anbefohlen, diesem so glücklichen Feinde mit einer ungleichen Macht niemals Stand zu halten. Man gehorchte ihm auch treulich.

Der König von Schweden erhielt mitten auf seinem siegreichen Heerszuge von Seiten des Türken eine Gesandschaft *). Der Abgesandte empfieng in des Graf Pipers Quartier seine Audienz; denn bey diesem Minister wurden allemal die Ceremonien angestellet, die ein äußerliches Gepränge brauchten. Dieser behauptete die Würde seines Herrn durch einen prächtigen Staat: und der König, der beständig eine schlechtere Wohnung hatte, sich weniger aufwarten ließ, und viel geringer angekleidet gieng, als der niedrigste Officier unter seinem Volke, pflegte selbst zu sagen, sein Pallast wäre Pipers sein Quartier. Der türkische Gesandte stellte ihm 100 schwedische Soldaten vor, die von den Kalmucken gefangen und in die Türkey verkauft, aber von dem Großsultan wieder losgekauft worden. Damit beehr-

*) Es war dieses nur ein Aga, den der Großsultan nicht so wohl an ihn, als an die Republik Polen abgeschicket, der aber Befehl erhielt, ihn zu complimentiren, weil alle Könige bisher dergleichen gethan hatten.

ehrte er den König, als mit dem angenehmsten Geschenke, so er ihm gewähren können; nicht zwar darum, als wenn die ottomannische Pforte sich so sehr erniedrigen und Carls des XII. seinem Ruhme den Vorzug geben wollte; sondern weil der Sultan, als ein Feind des römischen und moscowitischen Kaisers, sich wider selbige, durch die Freundschaft mit Schweden und das Bündniß mit Polen zu verstärken gedachte. Der Abgesandte legte hiebey an den Stanislaus den Glückwunsch zu seiner Gelangung auf den Thron ab. Solchergestalt ward er in kurzer Zeit von Deutschland, Frankreich, England, Spanien und der Türkey als König erkannt. Nur der Pabst wollte damit so lange warten, bis die Zeit, die Krone, die ihm ein Unfall wieder entziehen konnte, auf seinem Haupte würde bevestiget haben.

Sobald als Carl dem türkischen Gesandten Audienz ertheilet hatte, machte er sich gegen die Moscowiter auf den Weg. Des Czaars Truppen waren binnen dem Kriege mehr als zwanzigmal bald aus Polen gezogen, bald wiederum hinein gefallen. Dieses von allen Seiten offene Land, darinn keine vesten Plätze sind, die einer Armee den Hin- und Herzug verwehren könnten, sah die Moscowiter öfters an eben den Orten, wo sie Stöße bekommen, ohne Widerstand sich wieder veste setzen, und so gar mitten in das Land hinein noch vor dem Ueberwinder dringen. Mittlerweile als Carl in Sachsen war, hatte sich der Czaar bis an Lemberg, welches die äußersten Gränzen von Polen gegen Mittag sind, gewaget; und itzo stand er gegen Mitternacht zu Grodno in Litthauen, 100 Meilen von Lemberg.

Carl aber hinterließ den Stanislaus in Polen, welcher, unter der Bedeckung von 10000 Schweden, zugleich nebst seinen neuen Unterthanen in dem Reiche wider fremde und einheimische Feinde sich zu schützen hatte: Er hingegen brach

brach mit seiner Reuterey in eigner Person in dem Jänner 1708, unter lauter Schnee und Eis, gegen Grodno auf.

Er verfolget den Czaar.

Er hatte bereits über den Niemenfluß, 2 Meilen von dieser Stadt, gesetzet, als der Czaar noch nichts von seinem Anzuge wußte. Bey dem ersten Geschrey, daß die Schweden da wären, zog der Czaar durch das Thor gegen Mitternacht aus, und der König von Schweden durch das gegen Mittag ein. Carl führte nicht mehr als 600 Trabanten bey sich; denn das übrige Volk hatte ihm nicht nachfolgen können. Doch der Czaar ergriff mit 2000 Mann die Flucht, in der Meynung, daß eine vollständige Armee in Grodno einzöge. Er erfuhr auch noch denselben Tag durch einen polnischen Ueberläufer, daß er nur gegen 600 Mann den Platz verlassen, und daß der größte Theil der feindlichen Macht noch über 5 Meilen weit entfernet wäre. Deswegen versäumte er keine Zeit, und schickte bey dem Einbruch der Nacht 1500 Reuter aus, den König von Schweden in der Stadt zu überrumpeln. Die 1500 Moscowiter kamen auch durch Hülfe der finstern Nacht bis an die erste schwedische Wache, die aus 30 Mann bestand, ohne erkannt zu werden. Diese wenige Mannschaft wehrete sich eine Viertelstunde lang wider die 1500 Mann: bis der König, der an dem andern Ende der Stadt lag, in Eil mit dem Reste seiner 600 Trabanten herzu kam; worauf die Moscowiter plötzlich davon flohen. Seine gesamte Armee verzog nicht lange, zu ihm zu stoßen, noch er, den Feind zu verfolgen. Alle moscowitische in Litthauen hin und her zerstreute Haufen verfügten sich ohne Zeitverlust, von der Seite gegen Morgen, nach der Woiwodschaft Minskie, nahe an den moscowitischen Gränzen, wo ihr Sammelplatz war. Die Schweden aber, die der König gleichfalls in verschiedne Haufen vertheilte, setzten ihnen ohne Unter-

laß mehr denn 30 Meilweges nach. Sowohl die, welche flohen, als die, welche ihnen nachsetzten, thaten überaus große Tagereisen, ob es gleich mitten in dem Winter war. Denn schon seit geraumer Zeit waren Carls seinen Soldaten alle Jahrszeiten einerley gewesen, so wohl als des Czaars seinen; und nur allein das Schrecken für dem Namen des König Carls machte itzo noch einen Unterschied zwischen den Moscowitern und Schweden.

Von Grodno bis an den Dnieper gegen Osten giebt es lauter Moräste, Wüsteneyen, Gebirge und große wilde Wälder. An den bewohnten Orten findet man nichts von Lebensmitteln: und die Bauern vergraben alle ihr Getraide unter die Erde, so wohl als alles andre, was sich darunter erhält; deswegen muß man mit großen eisernen Stangen in die Erde hinein stechen, wenn man diese unterirrdische Vorrathskammer finden will. Dessen bedienten sich die Moscowiter und Schweden wechselsweise zu ihrem Unterhalt; jedoch fand man dergleichen Vorrath nicht alle Tage, und er war auch nicht zulänglich.

Weil der König von Schweden diese Noth voraus gesehen, hatte er zum nothdürftigen Gebrauch seiner Armee Zwieback herbey schaffen lassen: und solchergestalt hinderte ihn nichts in seinem Laufe. Nachdem er also die minskischen Waldungen überstiegen, wo er alle Augenblick Bäume umhauen müssen, seinen Leuten, und dem, was er an Sachen bey sich führte, einen Weg zu öffnen, gelangte er den 25sten des Brachmonats 1708 an den Fluß Berezina, Borissowo gegen über.

Der Czaar hatte an diesem Orte den größten Theil seiner Macht zusammen gezogen, und sich daselbst sehr vortheilhaftig verschanzet. Sein Absehen war, den Schweden den Uebergang über den Fluß abzuschneiden. Carl aber

legte

legte etliche Regimenter an dem Ufer des Flusses Berezina an, Borissowo gleich gegen über, als ob er in dem Angesichte des Feindes hinüber gehen wollte. Hierbey zog er sich zugleich mit seinem Volke 3 Meilen lang den Fluß hinan, da er eine Brücke hinüber schlagen ließ, worauf er die daselbst gesetzte Wache an 3000 Mann aufhob, und auf den Feind plötzlich loßgieng. Doch die Moscowiter erwarteten ihn nicht, sondern brachen von dannen auf, und wichen gegen den Dnieper; wobey sie denn alle Päsße verhieben, und was sie auf ihrem Wege antrafen, verwüsteten, die Schweden dadurch wenigstens aufzuhalten.

Er schlägt die Russen.

Dem ungeachtet überwand **Carl** alle Schwierigkeiten, indem er dem Dnieper täglich näher und näher kam. Er fand auf seinem Marsche 20000 Moscowiter, die sich an einem Orte, mit Namen Holowezyn, hinter einen Sumpf verschanzet hätten, dahin man nicht gelangen konnte, bevor man über einen Fluß gegangen. Hier konnte er nicht so lange warten, bis daß der Rest von seinem Fußvolke angekommen war; sondern er wagte sich, in Person vor seiner Garde her, zu Fuß ins Wasser, und erstieg den Fluß und den Sumpf, dabey ihm das Wasser oftmals über die Schultern gieng. Inzwischen nun, daß er also auf die Feinde loßbrach, hatte er seiner Reuterey befohlen, sich um den Morast herum zu ziehen, und die Feinde von der Seite anzugreifen. Die Moscowiter erschracken hierbey, daß ihnen keine Wehr Sicherheit verschaffen konnte; immaßen sie auf einmal von dem Könige, der ihnen zu Fuße auf den Leib gieng, und von der schwedischen Reuterey in die Enge gebracht wurden.

Diese Reuterey schlug sich durch die Feinde durch, und stieß zu dem Könige mitten unter dem Gefechte. Hierauf setzte er sich zu Pferde; allein nach einiger Zeit fand er einen

jungen schwedischen von Adel, mit Namen Güldenstern, den er sehr lieb hatte, im Gedränge verwundet, und in einem solchen Stande, daß er nicht fortkommen konnte: den nöthigte er, sein Pferd zu nehmen, er selbst aber commandirte seine Infanterie zu Fuße immer weiter fort. Unter allen Schlachten, denen er jemals beygewohnet, mochte dieses wohl die allerruhmwürdigste seyn: als darinn er den größten Gefährlichkeiten unterworfen gewesen, und seine meiste Kunst bewiesen hatte. Man suchte auch derselben Gedächtniß durch eine Münze beyzubehalten, auf deren einen Seite die Worte: Silvae, Paludes, Aggeres, Hostes Victi *); auf der andern aber: Victrices copias alium laturus in orbem **), zu lesen waren.

Die Russen wurden solchergestalt allenthalben ausgejaget, und zogen sich wieder über den Dnieper, welcher Polen von ihrem Lande scheidet. Carl hingegen vergaß nicht, ihnen nachzufolgen, und er gieng ihnen über diesen großen Fluß bey Mohilow nach, welches die äußerste Stadt von Polen ist, die bald den Polen, bald dem Czaaren zugehöret. Ein Zufall, der den Gränzplätzen gemeiniglich zu begegnen pfleget.

Der Czaar ersah hieraus wohl, daß sich in sein Reich, darein er allererst gute Künste und Wissenschaften, nebst der Handlung gepflanzet hatte, ein Krieg spielen würde, der allen seinen hohen Absichten, und vielleicht auch seinem Throne selbst im kurzen ein Ende machen könnte. Daher gerieth er auf Friedensgedanken, und ließ durch einen polnischen von Adel, der zu der schwedischen Armee hinüber gieng, einige Vorschläge zufälliger Weise thun. Doch Carl war gewohnt, seinen Feinden den Frieden nirgends anders, als in ihrer

*) Wälder, Moräste, Dämme, überwundene Feinde.

**) Er will die siegenden Völker in eine andre Welt führen.

ihrer Residenz zu geben, und folglich antwortete er auch hier schlechterdings: **Ich werde mich in Moscau mit dem Czaar vergleichen.** Als man diese hochmüthige Antwort dem Czaar hinterbrachte, sagte er: **Mein Bruder Carl will allezeit den Alexander spielen; aber ich hoffe, daß er keinen Darius an mir finden werde.**

Von Mohilow, dem Orte, wo der König über den Dnieper gieng, und wenn man sich nach Norden den Fluß lang hinan wendet, und zwar zwischen den polnischen und moscowitischen Gränzen, ist das Herzogthum Smolensko 30 Meilen weit entfernet: dadurch gehet die Heerstraße von Polen nach Moscau. Allhier zog der König dem Feinde in starken Tagereisen nach. Ein Theil von dem moscowitischen Nachzuge ward mehr als einmal mit dem schwedischen Vortrab, so aus Dragonern bestund, handgemein. Dabey blieben die letztern zwar fast allezeit im Vortheil; allein sie wurden bey dem vielen Schlagen schwach: angesehen es nur kleine Scharmützel waren, die der Sache keinen Ausschlag gaben, dabey sie dennoch immer Volk verlohren.

Den 22sten des Herbstmonats im Jahr 1708 griff der König bey Smolensko ein Lager von 10000 Reutern und 6000 Calmucken an.

Diese Calmucken sind Tartarn, und wohnen zwischen dem Königreiche Astracan, einer czaarischen Landschaft, und zwischen Samarcanda, einem Lande, so den usbeckischen Tartarn zustehet, und des Timurs Vaterland ist, den man unter dem Namen Tamerlan überall kennet. Das Land der Calmucken erstrecket sich von Orient bis an das Gebirge, welches den großen Mogul von dem westlichen Asien scheidet. Die gegen Astracan zu wohnen, sind dem Czaar zinsbar: er will zwar eine unumschränkte Gewalt über sie ausüben; allein da sie keinen beständigen Sitz haben, kann

er seine Herrschaft bey ihnen nicht recht gebrauchen, sondern er muß sich also mit ihnen betragen, wie der türkische Kaiser mit den Arabern, und bald ihren Räubereyen durch die Finger sehen, bald sie züchtigen. Es finden sich unter den moscowitischen Völkern stets Calmucken; der Czaar hatte auch bey ihnen eben so wohl, als bey seinen übrigen Soldaten, eine gute Zucht und Ordnung in Schwang gebracht.

Er schlägt sie noch einmal.

Diese Armee griff der König unversehens an, ungeachtet er nicht mehr als 6 Regimenter Cavallerie, und 4000 Fußknechte bey sich hatte. Er brach gleich anfänglich mit seinem ostgothländischen Regimente in die Moscowiter ein; worauf die Feinde sich zurück zogen. Sodann rückte er durch krumme und hohle Wege wieder auf sie loß, darinn die Calmucken versteckt lagen, die alsbald sich sehen ließen, und auf das Regiment, das der König führte, wie nicht weniger auf die übrige schwedische Armee fielen. Den Augenblick umschlossen so wohl die Moscowiter als Calmucken dieses Regiment, und drangen bis auf den König. Sie tödteten zween Generaladjutanten neben ihm herum. Der König verlohr sein Pferd, und da ihm ein Stallmeister seines geben wollte, ward er und das Pferd durchbohret. Carl fochte demnach zu Fuß in Begleitung etlicher Officierer, die augenblicks zu ihm herbey gelaufen kamen.

Ihrer viele wurden gefangen, verwundet und getödtet, oder durch den großen Haufen, der sich über sie ausbreitete, weit von dem Könige abgeschnitten; angesehen nicht mehr als 5 Mann noch um ihn waren. Er hatte mehr als 12 Feinde mit seiner eignen Hand erleget, ohne eine einzige Wunde zu bekommen; welches freylich ein ungemeines Glück war, das ihn bis daher allenthalben begleitet hatte,

und

und darauf er sich allezeit verließ. Endlich schlug sich ein Oberster, mit Namen Dalldorf, mit einer einzigen Compagnie von seinem Regimente durch die Calmucken, und kam gleich zu rechter Zeit, den König zu retten, die noch übrigen Schweden aber würgten diese Tartarn ohne Verschonen. Auf diese Weise kam das Heer wieder in seine Ordnung: Carl setzte sich selbst zu Pferde, und so müde als er war, verfolgte er doch die Moscowiter auf 2 Meilen weit.

Er gehet in die Ukraine.

Der Ueberwinder hielt sich beständig auf der Heerstraße nach der Hauptstadt Moscau. Es sind von Smolensko, allwo dieses Treffen vorfiel, bis nach Moscau ungefähr 100 französische Meilen *). Die Wege waren an sich selbst nicht schlimmer, als die, wodurch die Schweden schon gegangen waren. Allein, man hatte Nachricht, wie daß der Czaar nicht nur alle Wege unbrauchbar gemacht; theils, daß er sie an sumpfigen Oertern unter Wasser gesetzt, theils von einem gewissen Orte zum andern tiefe Gräben gezogen, oder theils ganze Wälder umgehauen, und sie damit sperren lassen: sondern es waren auch zu beyden Seiten alle Dörfer abgebrannt. Der Winter war vor der Thüre; folglich hatte es ein schlechtes Ansehen, den Zug in ein wüstes Land voritzo zu beschleunigen, da man keinen Unterhalt zu hoffen hatte, und wo die wieder zusammengebrachte moscowitische Macht den König von Schweden auf unbekannten Wegen überschleichen konnte.

Nachdem Carl hierauf seine ganze Armee gemustert, und wegen des vorhandenen Proviants Erkundigung eingezogen, sah er, daß man nicht 14 Tage damit reichen würde. Man bat ihn inständig den General Löwenhaupt, der ihm

*) Dieses sind ungefähr 75 deutsche Meilen.

Lebensmittel und 15000 Mann zur Verstärkung zuführen sollte, zu erwarten. Wiewohl der König, der sich nicht rathen ließ, wollte davon nicht hören, sondern zur Bestürzung des ganzen Heeres entschloß er sich, den Zug nach Moscau aufzuheben, und sich Mittagwärts gegen die Ukraine in das Land der Cosaken zu wenden, welches Land zwischen der kleinen Tartarey, Polen und Moscau lieget. Es begreift etwa 100 französische Meilen *) in sich, von Mittag gegen Mitternacht gerechnet, und fast eben so viel von Morgen gegen Abend. Es wird von dem Dnieper, der von Nordost gegen Südost hindurch läuft, fast in zwey gleiche Theile getheilet. Die beste Stadt darinn ist Bathurin, an dem kleinen Flusse Sem. Der nach Mitternacht zu gelegene Theil der Ukraine ist angebauet, und bey guten Mitteln. Der aber nach Mittag zu unter dem 48sten Grade liegt, ist eines der allerfruchtbarsten, zugleich aber auch wüstesten Länder von der Welt. Denn das üble Regiment daselbst ersticket das Gute, so die Natur den Leuten recht mit Gewalt erweisen will. Die Innwohner dieser Gegenden, so der kleinen Tartarey sehr nahe liegen, pflegen weder zu säen, noch zu pflanzen; weil die budziackischen und precopensischen Tartarn, nebst den Moldauern, welche insgesammt ein räuberisches Gesindel sind, ihnen keine Erndte lassen würden.

Beschreibung der Ukraine.

Die Ukraine hat immerdar nach ihrer Freyheit getrachtet; weil sie aber von Moscau, dem türkischen Reiche und Polen allenthalben umschlossen wird, so hat sie sich einen Schutzherrn aus einem dieser drey Reiche suchen und folglich ihm unterthänig seyn müssen. Anfangs begab sie sich unter polnischen Schutz, darunter sie aber gar zu sclavisch gehalten ward: nachgehends

*) Siehe vorhergehende Anmerkung.

hends unter moscowitischen; da sie denn aus einer Knechtschaft in die andre kam. Zuerst zwar durften die Cosaken einen Fürsten, unter der Benennung eines Generals, erwählen: allein diese Gerechtigkeit ward ihnen bald entzogen, und ihr Feldherr ward von dem rußischen Hofe ernennet.

Derjenige, so dazumal solche Stelle vertrat, war ein polnischer von Adel, mit Namen Mazeppa, und aus der Woiwodschaft Podolien gebürtig. Er war an des Königs, Johann Casimirs, Hofe als Page auferzogen worden, und hatte daselbst etwas von guten Künsten und Wissenschaften begriffen. Er hatte in seiner Jugend mit dem Weibe eines polnischen Edelmanns sich in Liebeshändel eingelassen; weil es aber an Tag kam, ließ ihn der Mann mit Ruthen streichen, sodann ganz nackend auf ein wildes Pferd binden, und in solchem Zustande schickte er ihn fort. Dieses Pferd, das aus der Ukraine war, kehrte mit ihm wieder dahin, und brachte ihn halb todt, vor Müdigkeit und Hunger, in die Ukraine. Hier kamen ihm einige Bauern zu Hülfe, und bey solchen hielt er sich eine geraume Zeit auf, setzte sich auch bey ihnen in verschiedenen Streifereyen wider die Tartarn in gutes Ansehen. Das hohe Wesen, welches ihm aus den Augen leuchtete, brachte ihn bey den Cosaken eine große Hochachtung zuwege, und weil solche von Tag zu Tag zunahm, konnte der Czaar nicht umhin, ihn zum Fürsten über die Ukraine zu setzen.

Als er einsmals zu Moscau bey dem Czaar zur Tafel war, stellte ihm dieser vor, daß er versuchen sollte, die Cosaken zu einer bessern Zucht und Ordnung zu gewöhnen, und dieses Volk etwas mehr unter das Joch zu zwingen. Wie nun Mazeppa hierauf antwortete, daß sich we-

gen der Lage von der Ukraine und der Gemüthsbeschaffenheit dieser Nation unabhelfliche Schwierigkeiten fänden: so ward der Czaar, den der Wein erhitzt hatte, und der sich in seinem Zorne niemals mäßigen konnte, darüber empfindlich, und schalt ihn nicht nur als einen Verräther, sondern drohete ihn auch, spießen zu lassen.

Nachdem **Mazeppa** nach der Ukraine wieder zurück gekommen war, gerieth er auf die Gedanken, einen Aufstand zu erregen. Hierzu gab ihm die schwedische Armee, die sich bald hernach auf den dasigen Gränzen blicken ließ, ein bequemes Mittel an die Hand. Daher nahm er sich wirklich vor, sich zum eignen Herrn aufzuwerfen, und aus der Ukraine, nebst dem, was von dem rußischen Kaiserthume übrig bleiben würde, ein mächtiges Reich aufzurichten; er war ein muthiger und verwegener Mann, und von einem unermüdeten Fleiße in seinen Sachen. Solchergestalt ließ er sich mit dem Könige von Schweden in ein heimliches Verständniß ein, des Czaars Untergang, und sein Aufnehmen dadurch zu befördern.

Der König bestimmte ihm den Fluß Desna, dabey sie einander antreffen wollten. **Mazeppa** hingegen versprach, sich mit 30000 Mann, und über dieses mit allerley Kriegs- und Lebensmitteln, wie nicht weniger mit allen seinen Schätzen, die unerschöpflich waren, bey ihm einzufinden. Die schwedische Armee marschirte demnach auf diese Gegend loß, nicht ohne sonderbare Befremdung aller Officierer, die von des Königs Vorhaben mit den Cosaken nichts wußten. **Carl** sandte hierauf an den General **Löwenhaupt** Befehl, sein bey sich habendes Volk, nebst einem hinlänglichen Vorrathe, hurtig zu ihm in die Ukraine zu bringen; allwo er die Winterquartiere zu beziehen gedachte: da er denn folglich, wenn er sich dieses Landes versichert, das moscowitische

Reich

Reich auf bevorstehenden Frühling einnehmen könnte. Inzwischen setzte er seinen Weg gegen den Fluß Desna fort, der bey Kiow in den Dnieper fällt.

Die Hindernisse, die man bisher unterwegens gefunden, waren in Ansehung derjenigen geringe, so man auf diesem neuen Marsche antraf. Man mußte durch einen Wald von 50 Meilen voller Sümpfe. Der General Lagercron, der mit 5000 Mann und mit Schanzgräbern vorauszog, führte die Armee gegen Osten auf die 30 Meilen irre. Zwar nach einem viertägigen Marsche erkannte der König endlich des Lagercrons Versehen; allein fast alles Geschütz und alle Wagen blieben in dem Moraste stecken, oder versanken.

Zuletzt, als man 12 Tage einen sehr beschwerlichen Marsch gethan, wobey der wenige Vorrath an Zwieback vollends aufgezehret worden, gelangte die Armee ermüdet und ausgehungert an dem Ufer Desna, und zwar an dem Orte an, wo der Mazeppa gegenwärtig seyn wollen. Aber anstatt ihn allda zu finden, fand man ein Corpo Moscowiter, welches auf der andern Seite des Flusses heran zog. Solches befremdete den König nicht wenig: nichts destoweniger entschloß er sich von Stund an, über die Desna zu gehen, und die Feinde anzugreifen. Das Ufer an dem Flusse war dermaßen steil, daß man die Soldaten an Seilen herunter lassen mußte. Sie setzten über den Fluß, nach ihrer bekannten Gewohnheit, theils auf eiligst zusammengemachten Flößen, theils mit Schwimmen. Das moscowitische Lager, das zu eben der Zeit an Ort und Stelle kam, bestund nur aus 8000 Mann, und that nicht langen Widerstand. Also ward diese Hinderniß auch noch überwunden.

Carl machte sich hierauf weiter in das verheerte Land hinein, wo er weder die Wege wußte, noch ob Mazeppa ihm getreu seyn würde. Dieser Cosake kam endlich zum Vorschein; aber viel eher wie ein Flüchling, als ein mächtiger Bundsgenosse. Denn die Moscowiter waren hinter seine Schliche gerathen, und ihm zuvorgekommen. Sie überfielen nämlich die Cosaken, und hieben sie ohne alle Barmherzigkeit in Stücken. Seiner vornehmsten Anhänger, 30 an der Zahl, bemächtigte man sich mit gewaffneter Hand, und gab ihnen das Rad zum Lohne. Seine Städte waren in die Asche gelegt; seine Schätze geraubet, und der Proviant, den er für die Schweden sammlete, in feindlichen Händen. Mit genauer Noth hatte er selbst, nebst 6000 Mann und einigen mit Gold und Silber beladenen Pferden entrinnen können. Bey dem allen machte er dem Könige Hoffnung, sich durch die gute Kundschaft in dem unbekannten Lande, und die Liebe aller Cosaken gegen sich, noch zu erhalten; als welche auf die Moscowiter ergrimmet waren, und haufenweise bey ihm im Lager ankamen, und ihm Verpflegung schafften.

Carl hoffte wenigstens, daß der General Löwenhaupt bald kommen, und diesem Unheil abhelfen würde. Er war mit ungefähr 15000 Schweden im Anzuge, welche Mannschaft ungleich mehr werth war, als 100000 Cosaken: und er sollte ihm auch zugleich Kriegs- und Lebensmittel zubringen. Jedoch, er kam fast in eben solchem Zustande, wie Mazeppa, bey ihm an.

Er war bereits über den Dnieper, oberhalb Mohilow, gegangen, und hatte von dort aus 20 französische Meilen, gegen die Ukraine zu, hinter sich geleget. Er überbrachte dem Könige eine Zufuhr von 8000 Wagen an Silber und Gold, so er in Litthauen und unterwegens erpresset hatte.

hatte. Als er aber gegen das Schloß Lesno kam, nahe an den Orten, wo sich die beyden Flüsse, Pronia und Sosna, mit einander vereinigen, und weiter hinunter in den Dnieper fallen, erblickte er den Czaar mit einer Macht von 50000 Mann.

Carls erstes Unglück.

Dieser schwedische General, der nicht völlig 16000 Mann stark war, wollte sich keinesweges verschanzen. Die vielen Siege hatten den Schweden ein so großes Vertrauen in sich selbst beygebracht, daß sie sich niemals um die Anzahl der Feinde bekümmerten, sondern lediglich um den Ort, wo sie sich setzten. Er gieng demnach den 7ten des Weinmonats 1708 Nachmittags ohne Anstand auf sie loß. Bey dem ersten Angriffe blieben 1500 Moscowiter auf der Wahlstatt. Zudem erhob sich in des Czaars Armee eine Unordnung, und man flohe von allen Seiten. Der Kaiser von Rußland sah dabey gar wohl, daß dieses die Stunde wäre, da es ganz und gar um ihn dürfte geschehen seyn. Er sah, daß die Wohlfahrt seiner Reiche auf diesem Tage beruhe, und daß er verlohren sey, wenn Löwenhaupt zu dem Könige von Schweden mit einer sieghaften Armee stossen sollte.

Sobald er daher gewahr ward, daß seine Leute zu weichen anfiengen, so eilte er zu dem Nachzuge seiner Armee, der aus Cosaken und Calmucken bestand, und sprach zu ihnen: **Ich befehle euch, jedermann, der nur fliehen wird, todt zu schießen, und mich selbst nicht zu verschonen, wenn ich so verzagt seyn und nicht stehen sollte.** Von dar wendete er sich zu den Vortruppen, und brachte sie selbst mit Beyhülfe der Prinzen Menzikof und Gallizin wieder an ihren Ort. Weil nun Löwenhaupt von seinem Herrn ausdrücklich befehliget war,

zu ihm zu stoßen, wollte er lieber seinen Weg weiter nehmen, als sich nochmals in ein Gefechte einlassen: indem er schon genug gethan zu haben glaubte, daß die Feinde, ihm nachzusetzen, sich nicht getrauen würden.

Doch des andern Tages darauf um 11 Uhr griff ihn der Czaar bey einem Moraste aufs neue an, und zog sich mit seinem Volke in die Weite, ihn einzuschließen. Hierauf kehrten sich die Schweden allenthalben gegen ihn um, und man schlug sich zwey Stunden lang, mit einer gleichmäßigen Hitze von beyden Seiten. Die Moscowiter büßeten dreymal mehr Volk ein; doch kein Mann begonnte zu weichen: und also blieb der Sieg zweifelhaft.

Um 4 Uhr ward der Czaar durch den General **Bauer** mit Volk verstärket. Hierauf fieng sich das Treffen zum drittenmal mit noch mehr Wuth und Blutvergießen an, und währete bis in die späte Nacht hinein. Endlich mußte der schwächere Theil der Menge weichen. Die Schweden wurden demnach durch der Feinde Einbruch auseinander getrennet, und bis an ihren Troß getrieben. Doch **Löwenhaupt** brachte sie hinter der Wagenburg wieder zusammen: und die Schweden waren überwunden; aber sie flohen gleichwohl nicht. Es waren ihrer ungefähr 9000 Mann, davon keiner nicht einen Fuß breit wich. Er brachte sie auch mit so leichter Mühe wieder in Schlachtordnung, als wenn sie nie geflohen wären. Der Czaar hingegen seines Orts blieb die ganze Nacht in Waffen, und verbot seinen Officierern bey Strafe der Erlassung, und den Soldaten bey Leibes- und Lebensstrafe, plündern zu gehen.

Bey Anbruch des folgenden Tages versuchte er nochmals einen Angriff. **Löwenhaupt** hatte sich etliche tausend Schrit-

Schritte an einen vortheilhaften Ort zurück gezogen, nachdem er einen Theil seiner Stücke vernagelt, und seine Heerwagen in Brand gesteckt.

Die Moscowiter kamen noch zu rechter Zeit, um zu wehren, daß nicht dieser gesamte Vorrath in Flammen aufgieng; immaßen sie über 6000 Wagen annoch retteten. Weil nun der Czaar die Schweden gerne gar aufgerieben hätte, so schickte er einen seiner Generalen, mit Namen **Pflug** aus, sie zum fünftenmal anzugreifen. Dieser bot ihn einen Abzug unter billigen Bedingungen an; allein **Löwenhaupt** schlug solches aus, und lieferte zum fünftenmal ein eben so blutiges Treffen, als die erstern wären. Dabey verlohr er von denen 9000 Köpfen, die er noch übrig hatte, die Hälfte; die andre konnte nicht bezwungen werden. Zuletzt bey anbrechender Nacht, nachdem er gegen 50000 Mann ein fünffaches Feuer ausgehalten, setzte er mit Schwimmen durch den Fluß Sosna, mit seinen noch übrigen 5000 Schweden, davon man die Verwundeten auf zusammengefügten Flößen überbrachte. Der Czaar büßete mehr als 20000 Mann in diesen fünf Treffen ein, darinn er seines Orts die Ehre hatte, die Schweden zu überwinden; **Löwenhaupt** aber, ihm den Sieg drey Tage lang streitig zu machen, und von freyen Stücken vor sich selbst aus seinem letzten Posten gegangen zu seyn. Er gelangte demnach in dem Lager seines Königs an, zwar nicht ohne Ruhm wegen seines Wohlverhaltens, aber ohne Proviant und Volk.

Der König von Schweden befand sich also ohne Vorrath, und ohne allen Zugang aus Polen, und von den Feinden eingeschlossen, mitten in einem Lande, daraus ihm nichts, als Muth und seine Tapferkeit zu helfen vermochten.

Carls äusserste Noth.

Bey dieser äußersten Noth hatte der harte Winter im Jahr 1709, der in selbigen Gegenden noch weit unerträglicher war, als man ihn etwa in Frankreich empfunden, einen Theil seiner Armee aufgerieben. Wiewohl Carl wollte auch den Jahrszeiten Trotz bieten, so, wie er es seinen Feinden that; deswegen ließ er seine Leute bey dieser grimmigen Kälte starke Tagereisen vornehmen. Auf einem dergleichen Marsche erfroren einmal 2000 Mann fast vor seinem Angesichte. Die Reuterey hatte keine Stiefeln mehr, und das Fußvolk war ohne Schuhe, und beynahe auch ohne Kleider: ja sie mußten sich Schuhe und Strümpfe von Thierhäuten machen, so gut als sie konnten. Oefters hatten sie gar kein Brod. Man mußte fast alle Stücke in die Moräste, oder in das Wasser stürzen, aus Mangel an Pferden, die sie gezogen hätten. Diese vorher so wunderschöne Armee war bis auf 24000 Mann geschmolzen, die noch darzu der Hunger bis aufs Sterben plagte. Man empfieng keine Nachricht mehr aus Schweden, und man konnte auch keine dahin bringen. Bey solchem Elende beklagte sich ein einziger Officier, zu dem sprach der König: **Ey wie? verdreußt es euch, daß ihr von eurer Frauen etwa lange weg seyn sollet? Seyd ihr ein braver Soldat, so will ich euch so weit führen, daß ihr kaum innerhalb drey Jahren ein einziges mal aus Schweden neue Zeitung bekommen sollt.**

Der Marquis de Brancas, nachheriger Gesandter in Schweden, hat mir erzählet, daß ein Soldate sich nicht gescheuet, in Gegenwart der ganzen Armee, ihm ein Stück schwarzes und verschimmeltes Brod, aus Gersten und Haber gebacken, (so ihre einzige Beköstigung damals war, und dessen sie nicht einmal zur Nothdurft hatten,) mit Murren vor-

vorzuzeigen. Dieses Stück Brod nahm er mit aller Gelassenheit von ihm, aß es ganz auf, und sagte darauf sehr kaltsinnig zu dem Soldaten: Es ist zwar nicht gar zu gut; aber man kann es doch essen. Ein an sich selbst so schlechter Streich, welcher dennoch der schon sinkenden Ehrfurcht und Zuversicht wieder empor hilft, trug mehr als alles übrige bey, daß man alles Elend und Ungemach, das sonst unter einem andern Anführer unerträglich gewesen wäre, getrost erduldete.

Bey diesem betrübten Zustande erhielt man endlich aus Stockholm Briefe, die aber nichts anders meldeten, als den tödtlichen Hintritt der königlichen Frau Schwester und Herzoginn von Holstein, die in dem 27sten Jahre ihres Alters, im Christmonat 1708, an den Kinderblattern gestorben war. Sie war eine so sanftmüthige und mitleidige Prinzeßinn, als unbeweglich ihr Bruder in seinem Vorsatz, und unversöhnlich er in seiner Rachgier war. Er hatte stets gegen sie eine zärtliche Liebe getragen, und ihr Verlust gieng ihm um so vielmehr zu Herzen, je mehr er itzo anfieng, unglücklich zu werden; denn sein Unstern machte ihn ein wenig empfindlicher.

Zugleich berichtete man ihm, daß man Volk und Geld nach seinem Befehl herbey geschaffet hätte; allein keines von beyden konnte bis in sein Lager gebracht werden; weil zwischen ihm und Stockholm itzo eine große Kluft von 500 Meilen bevestiget war, und man sich durch Feinde, die in größerer Anzahl, als die zu hoffende Verstärkung waren, allererst durchschlagen mußte.

Der Czaar saß indessen so wenig müßig, als der König von Schweden. Denn nachdem er den Conföderirten in Polen, die sich, unter Anführung des Feldherrn Siniawsky, gegen den Stanislaus wieder vereiniget hatten, neue

Hülfsvölker zugeschicket: brach er alsbald mitten in dem härtesten Winter nach der Ukraine auf, dem Könige von Schweden das Haupt zu bieten. Allda gebrauchte er sich seiner gewöhnlichen Staatsregel einmal wie das andre, seinen Feind durch kleine Scharmützel zu schwächen: und urtheilete nicht unrecht, die schwedische Armee würde in die Länge ganz und gar drauf gehen müssen: immaßen sie mit keinem neuen Volke versehen werden könnte. Hingegen konnte er alle Augenblicke neuen Zugang aus seinen Reichen haben. Die Kälte muß damals nothwendig recht außerordentlich gewesen seyn: weil beyde Feinde einen Stillestand der Waffen unumgänglich eingehen mußten. Doch den 1sten des Hornungs fieng man wieder an, mitten unter Schnee und Eis Feindseligkeiten gegen einander auszuüben.

Nach verschiednen kleinen Scharmützeln, die immer etwas Volk kosteten, bis zu dem Monat April, blieben dem Könige nicht mehr als 18000 Schweden übrig. Der einzige **Mazeppa**, der cosakische Feldherr, aber schaffte noch, daß sie zu leben hatten; widrigenfalls hätten sie insgesamt vor Hunger und Elend sterben müssen. Bey so gestalten Sachen ließ der Czaar dem **Mazeppa** Vorstellung thun, sich ihm wieder zu unterwerfen. Doch derselbe blieb seinem neuen Bundsgenossen getreu; entweder daß er sich für der erschrecklichen Strafe des Rades fürchtete, damit seine guten Freunde hingerichtet worden: oder daß er sich ihrentwegen rächen wollte.

Ein besondres Volk.

Carl hatte indessen weder den Vorsatz, noch die Hoffnung fahren lassen, mit seinen 18000 Schweden, und so viel Cosaken, bis nach Moscau einzudringen. Er gieng zu Ende des Maymonats, Pul-

tawa

tawa einzuschließen, welches an dem Flusse Worskla, 13 starke Meilen von dem Dnieper, an dem äußersten Ende der Ukraine gegen Osten lieget. Dieses ist der Aufenthalt der zaporavischen Tartarn, welches man als das seltsamste Volk auf der Welt ansehen kann. Es ist ein Haufen alter Russen, Polen und Tartarn, welche allesamt eine Art von Christenthum ausüben, dabey aber auch eine Rauberey, wie die Flibustiers treiben. Sie wählen sich einen zu ihrem Haupte, den sie bald absetzen, oder wohl öfters umbringen. Sie leiden keine Weiber unter sich, sondern sie stehlen auf 20 bis 30 Meilen um sich herum alle Kinder, die sie erhaschen können, und ziehen sie in ihren Sitten und nach ihrer Gewohnheit auf. Im Sommer liegen sie beständig im Felde. Zur Winterszeit verkriechen sie sich in weitläuftige Scheuren, darinne 4 bis 500 Leute Raum haben. Sie fürchten sich für nichts. Sie leben in Freyheit, und gehen dem Tode, um einen schlechten Raub zu erhalten, mit eben so großen Muth entgegen, als ihm Carl der XII. trotzte, um Kronen auszutheilen. Der Czaar ließ ihnen 60000 Gulden reichen, in Hoffnung, sie würden sich zu ihm schlagen. Sie nahmen sein Geld und erklärten sich dabey doch, auf Antrieb des Mazeppa, für Carln den XII. Sie waren ihm aber sehr wenig nütze, weil ihnen das Ding lächerlich vorkam, daß sie sich schlagen sollten, wo es nichts zu stehlen gäbe. Man hatte noch von Glück zu sagen, daß sie keinen Schaden thaten. Es waren ihrer ohngefähr ein paar tausend zum Dienst vorhanden. Man stellete 10 von ihren Anführern dem Könige vor, und brauchte viel Mühe, daß sich diese nicht toll und voll soffen, welches sonst bey ihnen die erste Tagesarbeit zu seyn pfleget. Sie wurden in die Laufgräben angewiesen. Da zeigten sie ihre Geschicklichkeit, mit langen Büchsen zu schießen. Denn da traten

sie heraus, und schossen die Feinde, die sie sich wähleten, auf 600 Schritte, auf der Stelle todt. Zu diesen Buschklep-pern gesellete **Carl** noch einige tausend Wallachen, die ihm der Chan aus der kleinen Tartarey verkaufte. Mit die-sem zaporavischen, cosakischen und wallachischen Gesindel belagerte er also Pultawa, welche alle zusammen, mit den 10000 Schweden, eine Armee von ohngefähr 30000 Mann ausmachten; jedoch ein sehr zerrüttetes Heer, das weder zu brocken noch zu beißen hatte. Zu Pultawa hatte der Czaar sehr viel Vorrath aufgeschüttet. Wenn es der König ein-bekam, so öffnete er sich dadurch den Weg nach Moscau wie-der, und gewann wenigstens so viel dabey, daß er, bey sol-chem Ueberflusse an allen Sachen in Pultawa, auf die Zu-fuhr und Verstärkung aus Schweden, Liefland, Pommern und Polen warten konnte. Nachdem ihm also die Einneh-mung von Pultawa einzig und allein noch Luft zu machen vermochte, so griff er die Belagerung mit allem Ernst und Eifer an. Und weil **Mazeppa** in der Stadt ein heimli-ches Verständniß hatte, gab er ihm die Vertröstung, daß er bald Meister davon seyn würde. Dieses erweckte unter sei-nem Volke eine neue Hoffnung, und man hielt die Eroberung von Pultawa für das Ende alles Elendes.

Der König merkte gleich bey dem Anfange der Bela-gerung, daß er den Feinden das Kriegshandwerk gelernet hätte. Denn der Prinz Menzikof warf, aller seiner guten Vorsicht ungeachtet, eine Verstärkung in die Stadt; wo-durch sich die Besatzung beynahe 10000 Mann stark befand.

Man that öfters vortheilhafte Ausfälle. Man ließ eine Mine springen. Was aber der Stadt am meisten zu statten kam, war die Annäherung des Czaars mit

70000

70000 streitbaren Truppen. Carl der XII. ritte am 27sten May, welches sein Geburtstag war, aus, sie in Augenschein zu nehmen, und schlug wirklich einen von ihren anmarschirenden Haufen. Wie er aber nach seinem Lager zurück kehrte, traf ihn eine Kugel aus einem gezognen Rohre, die durch den Stiefel gieng, und ihm das Unterbein am Fuße zerquetschte. Man ward in seinem Gesichte nicht die geringste Veränderung gewahr, daraus man muthmaßen können, daß er verwundet sey. Vielmehr fuhr er fort, ganz ruhig zu commandiren, und blieb noch in die 6 Stunden zu Pferde. Da merkte einer von seinen Bedienten, daß der Schuh an seinem Stiefel über und über blutig war, und holte die Wundärzte herbey. Immittelst ward der Schmerz so empfindlich, daß man ihm vom Pferde herunter helfen mußte. Die Wundärzte besichtigten den Schaden; da war der Krebs schon dazu geschlagen: deswegen riethen sie ihm, das Bein abzulösen. Das Schrecken in der Armee war unaussprechlich. Einer von den Wundärzten, mit Namen Neumann, der von mehr Geschicke und Herz, als die andern, war, versicherte anbey, wenn er eine tiefe Oeffnung machen dürfte, wollte er dem Könige das Bein erhalten. Da denn der König sagte: **Schreitet denn alsbald zum Werke! schneidet getrost! fürchtet euch vor nichts!** Hierauf hielt er selbst mit beyden Händen das Bein, und sah dem Schnitte, den man an ihm that, also zu, als wenn er an einem andern geschehen.

Carl wird endlich bey Pultawa überwunden.

Unmittelbar darauf, als man ihn noch verband, ertheilte er den Befehl zu einem Sturm auf Morgen. Aber kaum hatte er diese Verfügung getroffen, als man ihm die Nachricht brachte, daß sich der Czaar mit einer Armee von 70000 Mann blicken ließ. Solchergestalt mußte er sich

zu etwas anderm entschließen. Außerdem, daß er itzo verwundet, und in einem solchen Zustande war, daß er sich selbst nicht behelfen konnte, sah er sich zwischen dem Dnieper und dem Flusse, der bey Pultawa vorbey fließet, eingeschlossen in einem wüsten Lande, ohne haltbaren Plätzen, ohne Kriegsvorrath, in dem Angesicht eines feindlichen Heers, welches ihm den Abzug und die Zufuhr verwehrete. In diesen äußersten Nöthen hielt er keinesweges allererst Kriegsrath; wie etwa in vielen diesfalls herausgegebenen Nachrichten hat wollen gesaget werden; sondern er ließ die Nacht, zwischen dem 7ten und 8ten des Heumonats, den Feldmarschall Rheinschild zu sich in das Zelt holen, und befahl ihm ohne vieles Bedenken, nicht anders, als wenn es gar keiner Sorgen brauchte, alles zu veranstalten, damit man morgenden Tages den Czaar angreifen könnte. Rheinschild wendete ihm gar nichts dargegen ein, und gieng seines Weges, ihm gehörige Folge zu leisten. Gleich vor des Königs Zelte begegnete er dem Grafen Piper, mit dem er schon seit geraumer Zeit in übeln Vernehmen stund; dergleichen zwischen Staats- und Kriegsministern nicht selten zu geschehen pfleget. Piper fragte: ob nichts neues vorgienge? Nein! antwortete ihm der General ganz kaltsinnig, und gieng hierauf immer fort, das nöthige zu veranstalten. Wie nun Graf Piper in das Zelt hinein kam, fieng der König zu ihm an: **Hat euch Rheinschild nichts neues berichtet? Nichts!** antwortete Piper. **Nun so will ich es euch denn melden,** erwiederte der König, **morgen gehet es mit dem Feind an ein Schlagen.** Der Graf Piper erstaunte über einen dermaßen verzweifelt gefährlichen Entschluß; gleichwohl war ihm nicht unbekannt, daß sich der König nichts aus dem Sinne reden ließ, wo er sich es einmal in den Kopf gesetzet. Er bezeugete

demnach seine Bestürzung durch ein bloßes Stilleschweigen, und ließ ihn bis zu anbrechendem Tage schlafen.

Es war der 8te des Heumonats 1709, da dieses Haupttreffen, so der Sache den Ausschlag gab, zwischen den beyden berühmtesten Monarchen ihrer Zeit bey Pultawa vorgieng. **Carl** der XII. hatte sich durch seine neunjährigen Siege berühmt gemacht; **Peter Alexiowitz** aber durch seine neunjährige Bemühungen, seine Soldaten den schwedischen gleich zu machen. Der eine hatte die Ehre, daß er Reiche andern ausgetheilet; der andre, daß er seine eigne Lande in eine vernünftigere Verfassung gebracht. **Carl** rang nach Gefährlichkeiten, fochte aber einzig und allein um Ruhm und Ehre willen; **Peter Alexiowitz** scheuete zwar auch keine Gefahr, er kriegte aber seines Nutzens wegen: jener war freygebig mit Großmuth; dieser verschenkte niemals etwas, als aus gewissen Absichten: ersterer war von einer Nüchternheit und Mäßigkeit, sonder gleichen, eines edelmüthigen Geistes, und hatte sich ein einzigesmal barbarisch und grausam erwiesen; letzterer hingegen hatte das rohe Wesen seiner Erziehung und seines Landes nicht gänzlich abgelegt, und war seinen Unterthanen so erschrecklich, als den Ausländern bewundernswürdig; nicht weniger war er der Unmäßigkeit allzusehr ergeben, wodurch er sich allerdings sein Lebensziel verkürzete. **Carl** führte den Ehrentitel eines **Unüberwindlichen**, den ihm doch ein einziger Augenblick rauben konnte: die europäischen Völker aber hatten dem Czaar, **Peter Alexiowitz**, bereits den Namen des **Großen** beygeleget, den ihm keine Niederlage und kein Unglück nehmen konnte, weil er denselben nicht den Siegen zu danken hatte.

Damit man sich von dieser Schlacht, und dem Orte, wo sie vorgefallen, einen deutlichen Begriff machen könne, so

so bilde man sich ein, Pultawa wäre gegen Norden, das königlich-schwedische Lager gegen Süden, und gienge ein wenig nach Osten zu, die Kriegsgeräthschaft wäre hinter ihm ungefähr eine Meile, und der Fluß bey Pultawa liefe nordwärts von Osten gegen Westen.

Der Czaar hingegen war eine Meile von Pultawa, westlicher Seiten, über den Fluß gegangen, und fieng an, sein Lager einzurichten.

Bey anbrechendem Tage erschienen die Schweden mit nicht mehr, als 4 eisernen Stücken groben Geschützes aus ihren Laufgräben. Der Ueberrest davon wurde in dem Lager etwa mit 3000 Mann gelassen, und 4000 blieben bey dem Heergeräthe. Solchergestalt rückte die schwedische Armee auf die Feinde loß, ungefähr 25000 Mann stark, darunter nicht 12000 regulirter Leute waren.

Die schwedischen Generale, **Rheinschild, Rooß, Löwenhaupt, Schlippenbach, Hoorn, Sparre, Hamilton**, der Prinz von **Würtemberg**, des Königs Anverwandter, nebst noch andern, von denen die meisten der Schlacht vor Narva beygewohnet, führten ihren unter sich habenden Officieren insgesamt dasjenige zu Gemüthe, was damals geschehen, da 8000 Schweden ein Heer von 100000 Moscowitern in einem verschanzten Lager erleget hätten. Diese erzählten es ihren Soldaten, und alle sprachen sich unter einander auf dem Heranmarsch ein Herz zu.

Der König, der auf einem Sessel getragen ward, führte in Person das Fußvolk vorher an: da unterdessen ein Theil von der Reuterey auf sein Wort auch herbey rückte, die feindliche anzugreifen. Auf solche Weise kam es früh Morgens um halb 5 Uhr zum Treffen. Die feindliche Reuterey stund westwärts dem moscowitischen Lager zur Rechten; und der Prinz **Menzikof** nebst dem Grafen **Gal-**

lowin hatte sie in einiger Weite aus einander zwischen Schanzen, die mit Kanonen versehen waren, gestellet. Der General Schlippenbach that auf sie mit seinen Schweden den Anfall. Alle, die unter den schwedischen Völkern gedienet haben, wissen, daß es beynahe unmöglich war, ihnen bey ihrer ersten Hitze zu widerstehen. Die moscowitischen Escadronen wurden zerrissen und getrennet. Der Czaar eilete in Person herbey, sie wieder zu verbinden, und es wurde ihm der Huth mit einer Musketenkugel durchschossen, Menzikof aber verlohr 3 Pferde unter sich, und die Schweden stellten schon ein Siegsgeschrey an.

Carl zweifelte gleichfalls nicht, daß die Schlacht gewonnen wäre. Er hatte mitten in der Nacht den General Creutz mit 5000 Reutern oder Dragonern ausgeschickt, so die Feinde von der Seite angreifen sollten, da er indessen vorwärts auf sie losgehen wollte. Allein, sein Unstern wollte, daß sich Creutz verirren mußte, und nicht zum Vorschein kam. Der Czaar, der sich schon vor verlohren gehalten, fand immittelst Zeit, seine Reuterey wieder zu verbinden. Bey seiner Rückkunft griff er alsbald des Königs von Schweden seine an, die also, weil sie nicht von dem General Creutz durch die abgeschickte Mannschaft bedecket ward, aus ihrer Ordnung getrennet wurde. Schlippenbach ward in diesem Gefechte selbst gefangen. Hierauf feuerte man aus dem moscowitischen Lager auf einmal mit 72 Kanonen auf des Königs Reuterey, und die feindliche Infanterie rückte aus ihren Linien gegen die schwedische heran.

Hierbey nun ließ der Czaar eine besondre Lebhaftigkeit und einen so durchdringenden Verstand an sich blicken, dergleichen zu einer solchen Zeit nur wahrhaftig großen Ge-

müthern beywohnet. Denn er schickte den Prinzen Menzikof aus, sich zwischen Pultawa und den Schweden zu setzen. Dieser richtete seines Herrn Befehl mit aller Geschicklichkeit auf das eilfertigste aus. Er schnitt nicht nur der schwedischen Armee, und denen im Lager vor Pultawa noch befindlichen Völkern allen Zugang unter einander ab; sondern er traf auch einen feindlichen Hinterhalt von 3000 Mann an, den er in die Enge brachte, und in Stücken hieb. Wenn Menzikof diesen Streich von sich selbst gespielet, so hätte Rußland ihm sein Glück zu danken; geschah es aber auf Befehl des Czaars, so war dieser ein recht würdiger Widersacher von Carl dem XII. Inzwischen wandte sich die schwedische Infanterie aus ihren Linien, und stellte sich auf einer Ebene in Schlachtordnung. Hingegen verband sich die schwedische Reuterey, eine Viertelmeile von der feindlichen Armee, wieder mit einander, und der König machte, mit Hülfe des Generalfeldmarschall Rheinschilds, völlige Anstalt zu einem Haupttreffen.

Er stellte seine noch übrige Macht in zwo Linien. Das Fußvolk stund in der Mitten, und die Reuterey machte die beyden Flügel. Der Czaar brachte seine Armee gleichfalls in Ordnung. Dieser saß, in Ansehung der ungleich größern Zahl seiner Leute und bey seinen 72 Kanonen, allerdings im Vortheil; immaßen ihm der Feind nicht mehr, als deren 4 entgegen setzen konnte, und sich bereits ein Mangel an Pulver bey ihm ereignete.

Der rußische Kaiser selbst befand sich unter dem Mittel seiner Armee, indem er damals nur den Titel eines Generalmajors führte, und dem Namen nach unter dem General Czeremetof stund. Doch er ritte als Kaiser von

Glied zu Glied auf einem türkischen Pferde, welches ihm der türkische Kaiser zum Geschenk geschicket hatte, ermahnte die Hauptleute und Soldaten, und versprach ihnen allerseits reichliche Belohnungen.

Carl versuchte sein möglichstes, sich vor seinen Leuten her zu Pferde zu zeigen; allein, weil er der großen Schmerzen halber nicht darauf bleiben konnte, ließ er sich wieder auf seinen Sessel bringen, und führte in der einen Hand sein Schwerd, in der andern eine Pistole.

Morgens um 9 Uhr hob sich das Treffen wieder an. Eine moscowitische Kanonenkugel ertödtete gleich anfangs seine beyden Pferde vor dem Sessel: worauf er zwar ein paar andre vorspannen ließ; aber es kam nochmals eine Kugel, schmiß den Sessel in Stücken, und den König herunter. Von den 24 Trabanten, die den König wechselsweise trugen, würden 21 todt geschossen. Die um ihn herum fechtenden Truppen glaubten, daß er todt wäre. Hierüber begonnten die Schweden zu zittern und zu zagen, da indessen das feindliche Geschütze unter ihnen aufräumete. Die erstere Linie wich nach der andern, und diese floh davon. Bey diesem letztern Kampfe war die schwedische Armee durch mehr nicht, als eine Reihe von 10000 Mann der moscowitischen Infantrie zerstreuet worden. So sehr hatten sich die Sachen geändert!

Alle schwedische Geschichtschreiber sagen, daß die Schlacht gewiß gewonnen worden seyn würde, wenn nur keine Fehler dabey untergelaufen wären. Alle Heerführer behaupten aber auch, daß es schon ein sehr großer Fehler gewesen, die Schlacht zu liefern, noch ein weit größerer, sich, wider aller weisen und klugen Leute Abrathen, in dieses wüste Land gegen einen streitbaren Feind einzu-

schliessen, der dreymal stärker, als Carl der XII. an Mannschaft und allem Vorrath war, woran die Schweden den größten Mangel litten. Das Andenken von Narva war die vornehmste Ursache alles Unglücks, so Carln bey Pultawa betraf.

Es war bereits der Prinz von Würtemberg, der General Rheinschild, und noch viele der vornehmsten Officiers gefangen, das Lager vor Pultawa mit stürmender Hand eingenommen, und alles in einer solchen Verwirrung, die nicht zu ändern stund. Der Graf Piper nebst den Kanzleybedienten waren zwar aus dem Lager entkommen; allein sie wußten weder was sie machen sollten, noch wo der König hingekommen, und sie giengen auf dem offenen Felde von einer Seite zu der andern in der Irre. Ein Major, mit Namen Beer, erbot sich, sie zu dem Heergeräthe zu bringen; doch die dicken Wolken von Staub und Dampf bedeckten das Land, und ihre außer sich selbst gesetzte Sinnen, dergleichen Verwirrung sich insgemein bey solchen betrübten Umständen zu eräugnen pfleget, führten sie gerades Weges auf die äußere Böschung des Stadtgrabens zu, daß sie insgesammt von der Besatzung ergriffen wurden.

Der König wollte ganz und gar nicht auf die Flucht; und gleichwohl konnte er sich nicht wehren: er hatte damals gleich den General Poniatowsky, Obersten über die schwedische Leibwacht bey dem Stanislaus, bey sich, einen Herrn von großen und seltenen Eigenschaften. Dieser hatte sich um ihn sonderbar verdient gemacht; angesehen er ihm, aus Ergebenheit gegen seine Person, in die Ukraine, ohne einiges Commando, freywillig gefolget war. Er war ein Mann, der sich durch seinen Verstand aus allerley schweren

ren Zufällen und Gefährlichkeiten, daraus sich andre allenfalls nur durch ihre Stärke reißen, augenblicks wohl und glücklich stets zu helfen wußte. Er gab demnach zween Trabanten ein Zeichen. Diese faßten beyderseits den König unter die Arme, und setzten ihn, seiner schmerzhaften Verwundung ungeachtet, zu Pferde.

Wiewohl nun Poniatowsky kein Commando bey der Armee hatte, so machte ihn doch voritzo die Noth zum General, und er brachte wieder 500 Reuter um den König zusammen. Einige waren Trabanten, andre Officierer, und einige nur gemeine Reuter. Diese wiederum gesammlete Mannschaft, die bey ihres Königs Unglück frischen Muth bekam, schlug sich durch mehr denn 10 moscowitische Regimenter durch, und geleitete ihn mitten unter den Feinden auf eine Meile bis zu dem schwedischen Troß.

Dem Könige wurde in währender Flucht und Nachsetzen das Pferd getödtet. Der Oberste Gieta, der voller Blut und Wunden war, überließ ihm das seinige. Also mußte man diesen Held auf der Flucht zweymal zu Pferde bringen, darauf er in der Schlacht sich nicht halten konnte.

Dieser wunderbare Abzug war etwas großes bey einem so gewaltigen Unglücke. Jedoch, man mußte sich noch weiter nach der Flucht umsehen. Man fand unter dem Kriegsgeräthe des Grafen Pipers eine Kutsche stehen; denn der König selbst hatte keine gehabt, so lange als er aus Stockholm weg war. Dahinein setzte man ihn, und machte sich über Hals und Kopf, gegen den Dnieper zu, auf den Weg. Der König, der, seitdem man ihn auf das Pferd gesetzet, bis zur Ankunft bey der Bagage, kein einziges Wort geredet hatte, fragte nunmehr, wo denn der Graf Piper hingekommen? Er ist mit der ganzen Can-

zeley gefangen, gab man ihm hierauf zur Antwort. Und der General Rheinschild? und der Herzog von Würtemberg? fuhr er weiter fort. Sie sind auch gefangen, sprach Poniatowsky. Gefangene bey den Moscowitern! versetzte Carl, und zuckte die Achseln: Kommt dann, und laßt uns alsbald zu den Türken ziehen. Man merkte unterdessen nichts an seinem Gesichte, daß ihm der Muth entfallen: und wer ihn dazumal hätte sehen sollen, ohne seinen Zustand zu wissen, der würde nimmermehr gemeynet haben, daß er überwunden und verwundet wäre.

Er fliehet zu den Türken.

Inzwischen, da er sich aus dem Staube machte, bemächtigten sich die Moscowiter seines Geschützes in dem Lager bey Pultawa, seines Kriegsvorraths und der Kriegscasse, darinn sie 6 Millionen baar fanden, die er in Polen und Sachsen erpresset hatte. Fast bey 9000 Schweden blieben auf der Wahlstatt, ungefähr 6000 wurden gefangen, 3- bis 4000 verirrten sich, von denen man niemals weiter reden gehöret. Es waren etwa noch 18000 Mann, theils Schweden, theils Polen und Cosaken übrig, die gegen den Dnieper, unter Anführung des General Löwenhaupts flüchteten. Von dieser Seite setzte selbiger mit seiner flüchtigen Mannschaft den Weg weiter fort; der König aber zog eine andre Straße mit einem Haufen Reuterey. Sein Wagen gieng unterweges entzwey; deswegen mußte man ihn wieder zu Pferde bringen. Damit aber sein Unglück recht vollkommen würde, so verirrte er sich währender Nacht in einem Gehölze. Hier wollte sein Muth, bey seinen erschöpften Kräften, schier erliegen; der Schmerz von seiner Wunde war von der starken Bewegung weit unerträglicher geworden, und sein Pferd fiel vor Müdigkeit zur Erden: da legte er sich etliche Stunden unter ei-

nen

nen Baum, nicht ohne Gefahr, alle Augenblicke von den Ueberwindern, die ihn von allen Orten und Enden suchten, aufgefangen zu werden.

Endlich befand er sich mit der Nacht, zwischen dem 9ten und 10ten des Heumonats, dem Dnieper gegen über: allwo Löwenhaupt mit dem Ueberreste der Armee angekommen war. Hier sahen demnach die Schweden, mit einer mit Schmerz vermischten Freude, ihren König wieder, den sie vor todt gehalten hatten. Der Feind war in der Nähe; gleichwohl hatte man keine Brücke, über den Strom zu kommen, noch Zeit, eine hinüber zu schlagen; weder Pulver, sich wider den heranrückenden Feind zu schützen, noch Lebensmittel, damit das Volk, welches nunmehr zween Tage nichts gegessen hatte, nicht verhungern möchte. Gleichwohl bestand der Ueberrest von dieser Armee aus Schweden, und dieser überwundene König war Carl der XII. Fast alle Officiers hielten davor, daß man hier die Russen mit vesten Fuß erwarten, und am Ufer des Dniepers überwinden oder umkommen müßte. Ohne allen Zweifel würde Carl diesen Entschluß gefasset haben, wenn ihn nicht die Schwachheit übermannet hätte. Seine Wunde eiterte, es fand sich dabey ein Fieber ein, und man hat angemerket, daß die meisten herzhaftesten Männer bey dergleichen Fiebern den Trieb zur Tapferkeit verlieren, der, wie alle andre Tugenden, ein freyes Gemüth erfordert. Carl war sich nicht mehr gleich. Man hat mir dieses gewiß versichert, und es ist auch sehr wahrscheinlich. Man schleppte ihn wie einen Kranken fort, der nicht recht bey sich selbst ist. Zu gutem Glück fand sich ein alter offener Wagen, den man von ungefähr bis hieher mitgenommen hatte. Denselben brachte man auf ein kleines Schiff, und der König setzte sich mit dem Feldherrn Mazeppa in ein

andres.

andres. Dieser Cosake hatte verschiedene Kisten voll Silbers noch geborgen; weil aber der Strom gar zu schnell war, und sich ein starker Wind erhob, warf er mehr denn 3 Viertel von seinem Schatze ins Wasser, das Schiff zu erleichtern. Der königliche Canzler, Müller, und der Graf **Poniatowsky**, ein Mann, der wegen seines ausnehmenden Verstandes bey Unglücksfällen, dem König itzo mehr als jemals unentbehrlich war, kamen mit einigen Officierern auf andern Booten hinüber. Dreyhundert königliche Trabanten, und eine sehr große Anzahl Polen und Cosaken, die sich auf ihre gute Pferde verlassen konnten, versuchten es, und setzten über den Fluß. Dadurch, daß sie sich sehr genau aneinander schlossen, widerstunden sie dem Strome, und brachen also durch die Fluth; die andern alle, so sich ein wenig trenneten, riß der Strom fort. Aus allen Fußknechten aber, die sich überzuschwimmen getraueten, ist kein einziger auf der andern Seite des Ufers angekommen.

Seine Armee wird gefangen.

Indem nun der Ueberrest dieser schwedischen Armee also in der Klemme war, rückte der Prinz **Menzikof** mit 10000 Reutern heran, deren jeder einen Fußknecht hinter sich auf dem Pferde hatte. Die Körper derer, so unterwegens an ihren Wunden gestorben waren, zeigten ihm zur Genüge die Bahn, so der mehrere Theil der feindlichen Armee gegangen. Er schickte hierauf an den schwedischen General einen Trompeter, der ihnen gewisse Bedingungen, sich zu ergeben, anbieten mußte. Alsbald wurden 4 Staabsofficierer durch **Löwenhaupten** abgesendet, von dem Ueberwinder Gesetze anzunehmen. Vor dieser Zeit hatten 16000 schwedische Soldaten, die gesammte moscowitische Macht anzugreifen, das Herz gehabt, und hätten sich eher insgesammt todtschlagen lassen, ehe sie sich ergeben hätten. Aber nach dem Verlust

einer

einer Schlacht, da sie zwey Tage hinter einander auf der Flucht gewesen; da sie ihren Prinzen nicht mehr vor Augen sahen, als der selbst entfliehen müssen; da eines jeden Soldaten Kräfte gänzlich erschöpfet waren, und da ihr Muth durch keine Hoffnung mehr unterstützet ward: überwog die Lust und Liebe zu leben die Unerschrockenheit. Nur der einzige Obrister **Trutfeder**, nachheriger Gouverneur von Stralsund, wollte mit einem Bataillon Schweden auf die anrückenden Moscowiter loßgehen, in Hoffnung, die übrigen würden ihm folgen. Allein, **Löwenhaupt** wurde genöthiget, diesem ganz unnützlichen Unternehmen Einhalt zu thun. Die Capitulation ward geschlossen, und diese ganze Armee zu Kriegsgefangenen gemacht. Einige Soldaten sprungen, aus Verzweiflung, den Moscowitern in die Hände zu gerathen, in den Dnieper. Zween Officierer vom Regimente dieses wackern Obristen **Trutfeders** entleibten sich, die übrigen wurden Sklaven. Sie zogen demnach alle in einer langen Reihe vor dem Prinzen **Menzikof** vorbey, und legten ihr Gewehr zu seinen Füßen; so wie 30000 Moscowiter, 9 Jahre vorher, vor dem Könige von Schweden bey Narva gethan hatten. Anstatt aber, daß der König von Schweden alle diese gefangne Moscowiter, dafür er sich fürchtete, frey ließ, und wieder nach Hause schickte, behielt der Czaar alle bey Pultawa gefangne Schweden in seiner Verwahrung.

Diese unglückseligen Leute wurden nachgehends in des Czaars Reichen zerstreuet, absonderlich in Siberien, welches ein weitläuftiges Stück Landes von der großen Tartarey ist, so sich auf der Seite gegen Morgen bis an die Chinesischen Gränzen erstrecket. In diesem wilden Lande, wo der Gebrauch des Brods sogar nicht einmal bekannt war, wurden die Schweden aus Noth sinnreich, und trie-

ben die Handthierungen und Künste, davon sie nur einen Begriff hatten. Hier war an keinen Unterschied der Personen, den die glücklichen Tage unter den Menschen zu machen pflegen, zu gedenken. Ein Officier, der sonst kein Handwerk gelernet hatte, mußte bey einem gemeinen Soldaten, der ein Schneider, Tuchmacher, Schreiner, Maurer oder Goldschmidt war, und davon seine Nahrung hatte, Holz spalten und tragen. Etliche Officierer wurden Mahler, etliche Baumeister. Es fanden sich einige, so in den Sprachen und in der Mathematik Unterricht gaben: ja sie richteten öffentliche Schulen daselbst an, die mit der Zeit so nutzbar und so berufen wurden, daß man aus Moscau Kinder dahin schickte.

Der Graf Piper, der königliche schwedische Oberstaatsminister, saß lange Zeit zu Petersburg in Verwahrung. Der Czaar stand, so wie das übrige Europa, in der Meynung, dieser Minister habe dem Herzoge von Marlborough seinen eignen Herrn verkauft, und die schwedischen Waffen, die in ganz Europa hätten Friede stiften können, über Moscau gezogen. Derowegen machte er ihm seine Gefangenschaft viel härter. Er starb etliche Jahre darnach in Moscau, nachdem er wenig Gutes von seiner Familie genossen, die zu Stockholm in allem Ueberflusse lebte: und nachdem er nur vergebens von seinem Könige bedauret worden, der sich niemals so weit herunter lassen wollen, eine Ranzion für ihn zu bieten, weil er besorgte, es möchte sie der Czaar nicht annehmen. Denn Carl und der Czaar pflegten niemals ihre Gefangene gegen einander auszuwechseln.

Der Czaar konnte sich vor Freuden nicht fassen, sogar, daß er sie auch nicht im mindesten zu verstellen suchte. Denn wie man ihm die Gefangenen auf der Wahlstatt

statt vorführete. fragte er bey jedem Augenblick: **Wo ist denn mein Bruder Carl?**

Eine Großmuth des Czaars.

Er that den schwedischen Generalen die Ehre, und zog sie an seine Tafel. Unter andern Fragen, die er an sie that, fragte er den General Rheinschild, wie viel wohl seines Herrn Völker vor der Schlacht an der Zahl gewesen seyn möchten? Rheinschild antwortete: Der König hätte nur allein das Verzeichniß davon, welches er niemanden sehen lassen; doch, so viel als er glaubte, möchte sich die ganze Armee wohl auf 35000 Mann belaufen haben; das übrige wären Cosaken gewesen. Ueber diese Antwort schien sich der Czaar zu verwundern, und fragte, wie sie es hätten wagen können, mit so einer Handvoll Volks in ein so entlegenes Land zu dringen, und Pultawa zu belagern? Wir sind nicht allezeit zu Rathe gegangen, versetzte der General, sondern wir haben unserm Herrn in allen seinen Befehlen, als getreue Diener, gehorsamet, ohne ihm jemals dabey zu widersprechen. Der Czaar wendete sich bey dieser Antwort zu etlichen seiner Hofleute, die vorher in dem Verdacht gewesen, als ob sie an ein und andrer Verschwörung wider ihn Theil gehabt, und sprach: **Ach! sehet doch, wie man seinem Herrn dienen soll.** Hierauf nahm er ein Glas Wein, und sagte: **Auf Gesundheit meiner Lehrmeimeister in der Kriegskunst!** Rheinschild fragte ihn, wer denn diejenigen wären, die er mit einem so schönen Titel beehrte? Darauf versetzte er: **Ihr seyd es, ihr schwedischen Herren Generale.** Da denn jener sagte: **Ew. Majestät sind demnach sehr undankbar, daß dieselben Dero Lehrmeistern so übel mitgespielet haben!** Nach aufgehobner Tafel ließ er allen Generalspersonen ihre Degen wieder zustellen, und begegnete ihnen als ein

Prinz, der seinen Unterthanen gute Lehren, von der Großmüthigkeit und Höflichkeit, die er selbst verstand, geben wollte. Gleichwohl ließ eben dieser Prinz, der den schwedischen Generals so großmüthig begegnete, alle Cosaken, die unter seine Hände fielen, rädern.

Inzwischen war die schwedische Armee, die aus Sachsen so gewaltig gezogen, nicht mehr vorhanden. Die eine Hälfte war vor Elend bald vergangen; die andre aber in die Knechtschaft gebracht, oder erwürget. Carl der XII. war in einem Tage um die Frucht einer neunjährigen Arbeit und fast 100 Schlachten gekommen. Er flohe auf einem liederlichen Fuhrwerke, unter der Begleitung des Generalmajors Hord, und war noch darzu gefährlicher Weise verwundet. Der Ueberrest seiner Leute folgte ihm, einige zu Fuß, einige zu Pferde, und andre auf Karren, durch eine Wüsteney, wo sie weder Hütten noch Zelter, weder Menschen und Vieh, noch Wege vor sich sahen; und sie hatten an allem einen Mangel, auch so gar am Wasser. Dieses geschah gegen den Anfang des Heumonats. Das Land liegt unter dem 47sten Grad. Der warme Sand in der Wüsten machte die Sonnenhitze noch unerträglicher: die Pferde verreckten, und die Menschen sturben bald für Durst. Der Graf Poniatowsky, der besser beritten war, als die andern, jagte ein wenig auf dem platten Lande herum, und nachdem er eine Weide wo entdeckte, urtheilete er, es müsse daherum Wasser seyn; er suchte auch so lange, bis er den Quell fand. Diese glückliche Entdeckung rettete dem kleinen Haufen des Königs von Schweden noch das Leben. Nach einem Marsch von 5 Tagen gelangte man an den Fluß Hippanis, der von den Barbarn heut zu Tage Bog genennet wird: und haben diese Länder, die ehedessen von griechischen Colonien in Aufnahme gebracht worden, bey den

gegen-

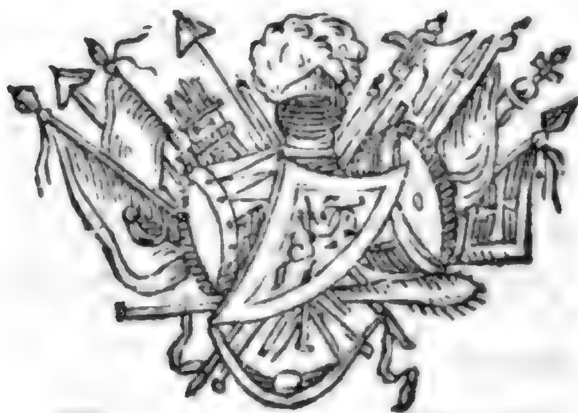
gegenwärtigen Einwohnern, bis auf ihre Namen so gar, eine andre Gestalt bekommen. Von daraus vereiniget sich dieser Fluß nach etlichen Meilen mit dem Dnieper, und fällt zugleich mit ihm in das schwarze Meer.

Carl fliehet in die Türkey.

Oberhalb des Flusses Bog, von der Seite gegen Mittag, liegt die kleine Stadt Oczakow, welches eine Gränzstadt des türkischen Reichs ist. Als die Einwohner einen Haufen Kriegsleute zu sich kommen sahen, deren Kleidung und Sprache ihnen unbekannt war, wollten sie dieselbige nicht, ohne Befehl des Mehemet Bassa, Commendanten von der Stadt, einnehmen. Daher fertigte der König jemanden an ihn ab, um den Eingang bey ihm anzusuchen. Dieser Türke, der nicht wußte, was er in einem Lande thun sollte, wo ein einziger Fehltritt oft das Leben kostet, wollte solchergestalt nichts auf seine Hörner eher nehmen, als bis er von dem Bassa der ganzen Provinz vorher Erlaubniß hätte, der zu Bender in Bessarabien, 30 Meilen von Oczakow, seinen Sitz hatte. Die Erlaubniß kam hierauf von dannen an, und zwar mit ausdrücklichem Befehl, dem Könige alle die Ehrenbezeugungen zu erweisen, die für einen Monarchen, der mit der Pforte im Bündnisse stehet, gehören, ihm auch mit allen beyräthig zu seyn. Bey dieser langen Weile waren die Moscowiter über den Dnieper gegangen, und verfolgten den König ohne Aufhören; und woferne man noch eine Stunde verzogen hätte, wäre er ergriffen worden. Denn er war mit genauer Noth in den türkischen Schiffen über den Bog, so ließen sich die Feinde an 6000 Reutern blicken. Hierbey jammerte den König nicht wenig, daß er sehen mußte, wie 500 Mann von seiner kleinen Heerde, die noch nicht über den Fluß hatten kommen können, von den Moscowitern ertappet

wurden. Der Bassa von Oczakow ließ zwar durch einen Dollmetscher bey ihm, wegen dieses Versäumnisses um Verzeihung bitten, als welches die Ursache war, daß diese 500 Mann ergriffen worden, und ersuchte ihn, sich nicht darüber bey dem türkischen Kaiser zu beschweren. Er versprach ihm auch solches; doch gab er ihm einen solchen starken Verweis, als wenn er einen seiner Unterthanen vor sich gehabt hätte.

Der Commendant von Bender, der zugleich auch Seraskier war, welches ein Titel ist, der so viel bedeutet, als ein General: Jngleichen Bassa von der Provinz, welches einen Befehlshaber und Aufseher anzeiget, schickte in aller Eil einen Aga an den König, ihn in seinem Namen zu bewillkommen, und ihm ein prächtiges Zelt zu überbringen, mit Lebensmitteln, allerley Vorrath, Wagen und andern Bequemlichkeiten, nebst vielen Bedienten und einem nöthigen Gefolge, ihn bis nach Bender zu führen. Denn also ist der Gebrauch bey den Türken, daß sie nicht nur die Abgesandten bis an den Ort ihrer Residenz in allem frey halten; sondern auch den zu ihnen flüchtenden Prinzen in allem überflüßig Vorschub thun, so lange als sie sich nur bey ihnen aufhalten.



Die

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das fünfte Buch.

Innhalt.

Staatsverfassung der ottomannischen Pforte. Carl hält sich nahe bey Bender auf; seine Geschäffte; seine heimliche Unterhandlungen an der Pforte; seine Absichten; Augustus steiget wieder auf seinen Thron; der König von Dänemark thut eine Landung in Schweden; alle andre Provinzen von Carln werden angegriffen; der Czaar triumphiret in Moscau; was bey dem Pruth vorgegangen; Historie von der Czaarinn, die aus einer Bäuerinn eine Kaiserinn wird.

Achmet der III. beherrschete damals das türkische Reich. Er war im Jahr 1703 an seines Bruders, Mustapha, Stelle auf den Thron gesetzet worden, fast durch eben eine solche Aenderung im Regimente, als diejenige war, die Jacobs des II. Krone in England seinem Eydam zubrachte. Mustapha ließ sich durch seinen Mufti regieren, für den die Türken einen Abscheu hatten, und deswegen erregete er das ganze Reich wider sich. Seine Armee, damit er die Mißvergnügten zu züchtigen vermeynte, schlug sich zu diesem. Er ward ergriffen, nach ihrer gewöhnlichen Art abgesetzet, und sein Bruder aus dem Serail geholet, daß er Sultan würde,

ohne daß fast ein einziger Tropfen Bluts vergossen worden. Achmet sperrete den abgesetzten Sultan in das Serail zu Constantinopel, wo er noch etliche Jahre, nicht ohne große Verwunderung der Türken, lebte, bey denen es gewöhnlich war, daß man den Tod ihrer Prinzen alsbald nach ihrer Entsetzung allemal erfolgen sah.

Die ganze Belohnung für eine Krone, die der neue Sultan den Ministern, Generalspersonen, Officieren der Janitscharen, und überhaupt denen zu danken hatte, die an der Aenderung im Regimente Theil gehabt, bestand darinn, daß er sie allerseits, einen nach dem andern, umbringen ließ; aus Furcht, sie möchten, was sie itzo gethan, wohl noch zum andern mal versuchen wollen. Durch die Aufopferung so viel braver Leute schwächete er zwar die Kräfte des Reichs; hingegen aber bevestigte er seinen Thron dadurch. Nach diesem befliß er sich, Schätze zu sammlen; und er ist der erste unter den Ottomannen gewesen, der sich vorgenommen, die Münze ein wenig zu verringern, und neue Auflagen zu machen: doch er mußte mit diesen beyden Unternehmungen inne halten, weil widrigenfalls ein Aufstand zu besorgen war. Denn die Schinderey und Tyranney des Großsultans erstrecket sich beynahe niemals weiter, als auf die kaiserlichen Bedienten: die, sie mögen auch seyn, wer sie wollen, des Sultans Haussklaven sind; die übrigen Muselmänner aber leben in einer beständigen Sicherheit, ohne daß sie etwas, weder wegen ihres Lebens, oder ihrer Güter und Freyheit halber zu befahren hätten.

Also war der türkische Kaiser geartet, zu dem der König von Schweden seine Zuflucht nahm. Sobald er dessen Gebiet betrat, ließ er ein Schreiben unterm 13ten des Heumonats 1709 an ihn abgehen. Es finden sich von demselben viele unter-

unterschiedne Abschriften, welche man alle zusammen anitzo nicht für ächt halten will *). Von allen denen aber, so

*) Weil der Herr von Voltaire in der neuesten Ausgabe dieser Geschichte das vermeyntliche königliche Schreiben ausgelassen, so wollen wir es doch einem oder dem andern Leser zu gefallen, aus den ersten Abdrücken seines Werks hier beysetzen:

Dem Allerdurchlauchtigsten, Allerglorwürdigsten, Unüberwindlichsten und Großmächtigsten Kaiser vieler Kaiserthümer, Könige vieler Königreiche, Haupte und Beschützer vieler Völker, wolle der Allmächtige Segen und ein langes Regiment verleihen.

Wir geben Eurer kaiserlichen Hoheit durch diesen mit unserer königlichen Hand unterzeichneten Brief Nachricht: Nachdem wir mit eben so viel Glück, als Gerechtigkeit, die treulosen Uebertreter ihrer Worte, der Vergleiche und des Völkerrechts gezüchtiget; nachdem wir den König August aus Polen vertrieben, darinn er mehr ein Tyrann, als König war; und nachdem wir den Polen einen König aus ihrem Volk gegeben, der ein Freund der hohen Pforte ist; nachdem wir den Czaar vor uns her bis an Pultawa verfolget: So hat der Himmel verhänget, daß unsre von dem langen Marsch abgemattete Armee, und die an allem Mangel litte, von den Feinden, die dreymal stärker waren, unterdrücket worden, und daß dieser Tag für uns unglücklich ausgefallen.

Weil es nun die Zeit und Gelegenheit nicht mit sich brachte, daß wir uns hätten aufs neue verstärken können, und wir einen Abscheu trugen, unter barbarische und treulose Hände zu fallen; so sind wir in die Länder Eurer kaiserlichen Hoheit gekommen, einen sichern Aufenthalt und ein Mittel zu suchen, damit wir wieder in Polen zu unsern Armeen kehren, und allda den König, den wir daselbst gesetzet haben, möchten schützen können.

Des-

ich zu Gesichte bekommen, ist keine zu finden, welche nicht Trotz und Hochmuth zu erkennen gäbe, und mehr mit seinem Muth, als mit seinen Umständen übereinstimmete. Der Sultan antwortete ihm nicht eher, als zu Ende des Herbstmonats darauf. Der ottomannische Hochmuth ließ itzo Carl den XII. den Unterschied empfinden, den er zwischen einem türkischen Kaiser und einem Könige von einem Theil

Deswegen verlangen wir Deroselben Freundschaft zu haben, und Denenselbigen die unsrige dagegen zu geben. Zu mehrerm Beweis unsrer aufrichtigen Liebe stellen wir Dero Ermessen anheim, daß, wenn der Czaar, dessen Herrschsucht weder durch Gerechtigkeit, noch durch Ehre, oder wahren Muth begleitet wird, Zeit gewinnet, unser Unglück sich zu Nutzen zu machen, er hernach in Dero Lande fallen werde, wenn sich Eure Hoheit dessen am wenigsten versehen, so, wie er unsre Provinzen angegriffen hat; aber was sage ich! wenn sich Eure Hoheit dessen am wenigsten versehen; hat er nicht bereits über den Fluß Tanais und die möotische See Vestungen erbauet? Hat er nicht bereits Flotten, mit denen er Eurer Hoheit drohet?

Nichts wird bequemer seyn, ihm vorzukommen, als ein neues Bündniß zwischen der hohen Pforte und Uns; also, daß wir mit Dero mächtigem Heer wieder in Polen und in unsre Reiche kehren, und unsre Waffen in das Reich dieses meineidigen Czaars führen können, seinen ungerechten Hochmuth zu unterbrechen.

Wir werden niemals die Gunstbezeugungen vergessen, die wir von Eurer Hoheit empfangen werden, und es für eine Ehre halten, Deroselben getreuer Freund unverbrüchlich zu verbleiben

Oczakow,
den 13ten Julii, 1709.

Carl der XII. Carl des XI. Sohn.

Theil Scandinaviens machte, der ein Christ, überwunden und flüchtig war. Im übrigen sind alle dergleichen Schreiben, welche die Könige gar selten selbst verfassen, nichts anders, als bloße Formalitäten, daraus man weder den Charakter der Beherrscher, noch ihre Geschäffte erkennen kann.

Carl der XII. war in der Türkey wirklich nichts anders, als ein Gefangner, dem man viel Ehre erweiset. Indessen fassete er doch Anschläge, das ottomannische Reich wider seine Feinde in den Harnisch zu bringen. Er schmeichelte sich, Polen wieder unters Joch und Rußland unter den Fuß zu legen. Zu Constantinopel hielt er einen Gesandten. Allein die größten Dienste bey seinen weitschüchtigen Anschlägen erwies ihm der Graf **Poniatowsky**. Dieser begab sich, ohne Titel, nach Constantinopel, und machte sich gar bald dem Könige unentbehrlich, bey der Pforte angenehm, den Großvezieren selbst fürchterlich und endlich gefährlich.

Ränke im Serail.

Unter denen, die insonderheit seine Anschläge recht geschicklich beförderten, war der Arzt **Fonseka**, ein portugiesischer Jude, der sich zu Constantinopel gesetzt hatte. Ein schlauer, kluger, durchtriebener, zu Welthändeln sehr geschickter Mann, und vielleicht der einzige Philosoph unter seiner Nation. Seine Profeßion brachte ihm den Zutritt bey der ottomannischen Pforte und das Vertrauen der Veziers zuwege. Ich habe ihn in Paris sehr wohl gekannt, er hat auch alle besondre Nachrichten, die ich erzählen werde, bestärket. Der Graf **Poniatowsky** hat mir selbst mündlich und schriftlich zu verstehen gegeben, daß er durch die Vermittelung dieses Juden Briefe an die Sultaninn, **Valide**, des regierenden Kaisers Mutter, bringen können, mit welcher ehedessen ihr Sohn nicht wohl verfahren hatte, die aber itzo anfieng, im Serail empor zu kommen.

men. Eine junge Jüdinn, welche gar öfters um diese Prinzeßinn war, hatte ihr des Königs von Schweden große Thaten und Feldzüge beständig erzählet, und ihr damit einen ergötzlichen Zeitvertreib gemacht. Die Sultaninn ergriff daher durch einen verborgenen Trieb, davon fast alles Frauenzimmer, in Ansehung des Mannsvolks, von einem außerordentlichen Wesen, wenn sie selbige auch gleich nicht gesehen haben, eingenommen wird, die Partey dieses Prinzen in dem Serail mit aller Gewalt. Sie nennte ihn nicht anders, als ihren Löwen. **Wenn wollt ihr dann,** sagte sie zu etlichenmalen zu dem Sultan, ihrem Sohne, **meinem Löwen, den Czaar, verschlingen helfen?** Sie überschritt so gar die strengen Gesetze des Serail in dem Stücke, daß sie viel Briefe an den Grafen **Poniatowsky** schrieb, in dessen Händen sie sich noch itzo befinden, da man diese Historie schreibet.

Indessen hatte man den König mit gebührenden Ehren nach Bender durch die Wüsten geführet, die vor diesem die Einöde der Geten hieß. Es kehrten die Türken alle Sorgfalt vor, daß auf seinem Marsche an alle dem nichts fehlen möchte, was seine Reise angenehmer machen könnte. Es kamen viele Polen, Schweden und Cosaken, die denen Händen der Moscowiter hinter einander entronnen waren, durch unterschiedene Straßen, die sein Gefolge unterwegens vergrößerten. Er hatte 1800 Mann bey sich, als er sich zu Bender befand: alles dieses Volk aber ward nebst ihren Pferden auf Kosten des Großsultans unterhalten und bewirthet.

Der König erwählte sich, außerhalb Bender sein Lager zu halten, und nicht in der Stadt zu verbleiben. Der Seraskier, **Jussuf** Bassa, ließ für ihn ein prächtiges Zelt berei-

bereiten *), und alle Herren von seinem Gefolge wurden auch mit dergleichen versehen. Einige Zeit hernach ließ sich dieser Herr ein Haus an diesem Orte bauen, und seine Bedienten thaten nach seinem Exempel ein gleiches: die Soldaten aber schlugen sich Baraken auf, also, daß dieses Lager unvermerkt zu einer kleinen Stadt ward. Weil der König noch nicht von seiner Wunde genesen war, so mußte man ihm ein anbrüchiges Bein von dem Fuße ablösen: doch, sobald er wieder zu Pferde steigen konnte, nahm er seine gewöhnliche starke Leibesübungen wieder vor; angesehen er sich beständig noch vor der Sonnen Aufgang aus dem Bette erhob, drey Pferde täglich müde ritt, und seine Soldaten exerciren ließ; nur dann und wann pflegte er Schach zu spielen. Wenn geringe Dinge von den menschlichen Gemüthern eine Abbildung machen, so wird es erlaubt seyn, zu erzählen, daß er beym Schachspiel allezeit den

*) Von diesem Zelte kann man dem Leser folgende Nachricht ertheilen: Wo der Eingang war, hatte es einen bedeckten Vorsaal, woselbst die königliche Wacht stehen konnte. Dieser war mit dem Zelte ein Stück, hatte zu seiner Abtheilung nur zwey Wände, die dritte formirte das Zelt, die vierte aber war die Oeffnung, von welcher man durch einen Winkelgang in des Königs Zelt kam. Inwendig war ein Boden von Sand, eines Schuhes hoch aufgeworfen. Die Stricke daran waren von der schönsten Baumwolle geflochten. Nicht weit von diesem königlichen Zelt, welches das Schlafzelt hieß, sah man auch das Tafelzelt, welches sehr prächtig und mit vielen künstlichen Figuren gesticket war. Dabey fanden sich noch viel andre Zelte, darunter sonderlich das Schaffnereyzelt, wegen seiner ordentlichen Abtheilung, sehenswürdig war, als welches für alle und jede Sachen, die in eine Speisekammer gehören, einen aparten Ort und Stelle hatte.

den König rückte, und denselben immer mehr, als die andern Steine bewegte, dadurch er aber alle Parteyen verlohr.

Des Sultans Großmuth gegen Carln.

Er hatte zu Bender einen Ueberfluß an allen Dingen, welches für einen überwundenen und flüchtigen Prinzen etwas sehr seltsames ist. Denn außer der mehr als überflüßigen Versorgung an Lebensmitteln, und den 500 Thalern, die ihm täglich durch die ottomannische Freygebigkeit gereichet wurden, empfieng er noch Geld von Frankreich, und borgete auch noch bey den Kaufleuten zu Constantinopel. Einen Theil von diesem Gelde brauchte er zu Abwartung der geheimen Unterhandlungen in dem Serail, die Gewogenheit der Veziere zu gewinnen, oder ihren Untergang zu befördern. Den andern Theil davon verschwendete er unter seinen Leuten und den Janitscharen zu Bender, denen er mehr als zu reichlich mittheilte. Grothausen, sein Favorite und sein Schatzmeister, theilte diese seine großmüthige Geschenke aus: dieses war ein Mann, der wider die Gewohnheit derer, die an dergleichen Stelle sind, so gerne zu geben pflegte, als sein Herr. Er brachte ihm eines Tages eine Rechnung von 60000 Thalern in zwo Linien, dieses Innhalts: 10000 Thaler, auf Sr. Majestät Befehl, an die Schweden und Janitscharen gezahlet, und das übrige ist von mir gebrauchet worden. Sehet, wie gerne ich es habe, sagte dieser Prinz dabey, daß mir meine Freunde ihre Rechnung machen. Müller macht, daß ich wegen einer Summe von 10000 Franken (französ. halben Gulden) ganze Seiten lesen muß! Ich lobe mir davor des von Grothausen lakonische und kurzgefaßte Schreibart. Einer von seinen alten Bedienten, der in dem Verdacht stand, als wenn er ein wenig den Geiz liebte, beschwerte sich bey

ihm

ihm darüber, daß Se. Majestät Grothausen alles gäbe. Ich gebe sonst keinem Geld, antwortete diesem der König darauf, als denen, die es zu gebrauchen wissen. Diese große Freygebigkeit brachte ihn öfters so weit, daß er nichts mehr wegzugeben hatte. Ein wenig mehr von einer bessern Haushaltung und Eintheilung seiner Gaben würde ihm zwar allerdings weit anständiger und vortheilhafter gewesen seyn; aber eben dieses war der Fehler an diesem Prinzen, daß er alle seine Tugenden gar zu weit hinaus trieb.

Carls Beschäfftigung bey den Türken.

Es kamen sehr viel Fremde von Constantinopel, ihn zu sehen. Die Türken und Tartarn aus der Nachbarschaft eilten mit Haufen herbey, und ehrten und bewunderten ihn allerseits. Seine beständige Enthaltung von Wein, und seine ordentliche Gewohnheit, den öffentlichen Betstunden des Tages zweymal beyzuwohnen, nöthigten ihnen das Bekenntniß ab, daß sie sagten: Das ist ein wahrhafter Muselmann! Sie waren alle insgesammt höchst begierig, mit ihm zur Eroberung von Moscau zu Felde zu gehen.

Bey diesen müßigen Stunden zu Bender, die länger währten, als er sich einbildete, fand sich unvermerkt eine Lust zum Bücherlesen bey ihm ein. Der Baron von Fabricius, ein Sohn des obersten Ministers bey dem Herzoge von Hollstein, ein liebenswürdiger junger Mensch, der so ein freudiges Gemüthe, und so was artiges in seinem Umgange hatte, welches Fürsten und Herren gefällt, war derjenige, der ihm dazu Anlaß gab. Er war an ihn nach Bender abgeschicket worden, das Interesse des jungen Herzogs von Hollstein daselbst zu beobachten, und es

glückte

glückte ihm auch darinn, indem er sich durchaus beliebt machte. Er hatte alle gute französische Bücher gelesen. Er gab dem Könige die Tragödien Peters Corneille, des Racine seine, und die Werke des Despreaux zu lesen. An dieses letztern Satyren fand er nichts schönes, die auch in der That seine besten Stücke nicht sind; hingegen fand er an seinen andern Schriften ein besondres Vergnügen. Als er den Brief an den König in Frankreich, Ludewig den XIV., bey ihm las, wo der Verfasser Alexandern als einen Thoren und Rasenden vorstellet, riß er das Blatt entzwey.

Unter allen französischen Tragödien gefiel ihm das Trauerspiel, Mithridates, am meisten, weil der Zustand dieses überwundenen Königs, der auf nichts, als auf Rache denket, seinem eignen ganz ähnlich war. Er wies dem Herrn Fabricius diejenigen Stellen, die ihm recht gefielen, mit dem Finger; doch wollte er niemals eine davon laut lesen, noch jemals ein Wort im Französischen zu sprechen versuchen. So gar, wie er nachgehends zu Bender den Herrn Desaleurs, französischen Abgesandten bey der Pforte, einen Mann von ausnehmenden Verdiensten, der aber sonst keine, als seine Landessprache verstand, zu sehen bekam, antwortete er diesem Abgesandten Lateinisch, und da Desaleurs frey bekannte, daß er nicht 4 Worte in dieser Sprache verstünde, ließ der König, ehe er Französisch reden wollte, einen Dollmetscher kommen.

Dieses waren die Beschäfftigungen Carls des XII. zu Bender, wo er auf eine türkische Armee wartete, die ihm zu Hülfe kommen sollte. Sein Gesandter übergab dem Großvezier Memorialien in seines Herrn Namen, und Poniatowsky unterstützte dieselben mit seinem guten Vertrauen, das er sich zu erwerben gewußt hatte. Er drang überall

durch.

durch. Beständig gieng er in türkischer Kleidung, wodurch er allenthalben Zutritt erhielt. Der Sultan ließ ihm einen Beutel mit 1000 Ducaten reichen, und der Großvezier sprach zu ihm: Ich werde euren König mit der einen Hand nehmen, in die andre ein Schwerd, und ihn an der Spitze einer Armee von 200000 Mann nach Moscau führen. Dieser Großvezier hieß Churluly Alibascha. Er war eines Bauers Sohn aus dem Dorfe Chorlulu. Dergleichen niedriger Stand ist unter den Türken nichts schimpfliches. Da weis man von keinem Adel, an den weder große Ehrenämter gebunden sind, noch der in bloßen Titeln bestehet. Gute Dienste werden über alles gehalten. Dieses ist fast im Morgenlande der durchgängige Gebrauch, dabey aber auch der natürlichste und vernünftigste, wenn die Würden nach Verdiensten ausgetheilet werden. Allein die Veziers sind oftmals Gemächte eines schwarzen Verschnittenen, oder einer in Gunst stehenden Sklavinn.

Carls des XII. Hoffnung schlug immer fehl bey der Pforte.

Der erste Minister änderte seine Meynung gar bald. Der König vermochte nichts anders, als nur Vorstellungen zu thun, und der Czaar konnte Geld geben. Er that es auch, und Carls des XII. eignes Gut diente ihm darzu. Die bey Pultawa erbeutete Kriegscasse gab die Waffen her, den Ueberwundenen den letzten Druck beyzubringen. Itzo war die Frage nicht mehr vom Kriege wider die Russen. Der Credit des Czaars wurde bey der Pforte sehr mächtig. Man erwies seinem Abgesandten allerley Ehrenbezeugungen und Freyheiten, dergleichen die moscowitischen Minister zu Constantinopel vorher noch nicht genossen hatten. Man gestattete ihm, ein Serail zu hal-

ten, das ist, einen Pallast in dem Quartiere der Franken, und mit fremden Ministern Unterhandlungen zu pflegen. Der Czaar glaubte so gar, daß er berechtiget sey, die Anforderung zu thun, daß man ihm den General Mazeppa ausantworten sollte, wie es Carl der XII. mit dem unglücklichen Patkul gemacht hatte. Churluly Alibassa vermochte einem Fürsten in seinem Suchen nichts mehr abzuschlagen, der mit Millionen angezogen kam: ja derselbe Großvezier, der vorher aufs heiligste versprochen hatte, den König von Schweden mit 200000 Mann nach Moscau zu führen, getrauete sich wohl, ihm den Vortrag zu thun, daß er zu der Aufopferung des Generals Mazeppa seinen Willen geben möchte. Carl aber gerieth wegen dieser Anforderung in großen Unwillen. Man weis nicht, wie weit dieser Vezier die Sache würde getrieben haben, wenn Mazeppa nicht gleich bey dem Zufalle in einem Alter von 70 Jahren gestorben wäre. Des Königs Schmerz und Verdruß nahm um ein großes zu, als man ihm hinterbrachte, wie Tolstoy, nachdem er vollends, anstatt eines Envoye, zum Ambassadeur des Czaars bey der Pforte erkläret worden, sich der bey Pultawa zu Sklaven gemachten Schweden bey seinem Aufzuge öffentlich bedienet hätte, und daß man alle Tage diese wackere Soldaten auf dem Markte zu Constantinopel verkaufte. Der moscowitische Abgesandte sagte so gar ungescheuet, die muselmännischen Völker, die zu Bender stünden, wären daselbst vielmehr, sich des Königs zu versichern, als ihm Ehre zu erweisen.

Carl ward also von dem Großvezier hintangesetzet, des Czaars Geld überwand ihn in der Türkey, nachdem er durch desselben Waffen in der Ukraine überwunden worden: er sah sich hintergangen, von der Pforte verhöhnet, und beynahe als einen Gefangenen, mitten unter den Tartarn.

Die, so in seiner Begleitung waren, fiengen an zu verzweifeln. Nur er allein blieb standhaft und vest, und schien nicht einen Augenblick niedergeschlagen; sondern glaubte, der Sultan wisse die listigen Streiche des Churluly Aga, seines Großveziers, nicht. Daher faßte er den Vorsatz, ihn davon zu benachrichtigen, und Poniatowsky nahm diesen gefährlichen Handel auf sich. Der Großsultan gehet alle Freytage in die Moschee, unter der Begleitung seiner Solaken, welche eine gewisse Garde sind, die mit so hohen Federn ausgeputzte Turbane tragen, daß das Volk vor selbigen den Sultan nicht einmal sehen kann. Wenn man bey dem Sultan eine Bittschrift zu übergeben hat, so sucht man sich unter diese Garde zu bringen, und hält die Bittschrift in die Höhe. Jezuweilen geruhet der Sultan selbst, sie anzunehmen; gemeiniglich aber giebt er einem Aga Befehl, sie zu sammlen, und läßt sich solche hernachmals bey dem Ausgange aus der Moschee vorzeigen. Man darf dabey nicht sorgen, daß man ihn mit unnützen Memorialien und Bittschriften über Kleinigkeiten zu behelligen suche; denn zu Constantinopel wird das ganze Jahr hindurch weniger geschrieben, als in einem einzigen Tage zu Paris. Noch weniger getrauet man sich, wider die Staatsbedienten Klagschriften einzugeben, immaßen sie der Sultan ihnen gemeiniglich zu lesen zuschicket. Poniatowsky hatte nicht mehr, als diesen einzigen Weg, die Beschwerden des Königs von Schweden vor den Großsultan zu bringen. Er setzte demnach ein Memorial auf, darinn er wider den Großvezier loßzog. Der Herr von Feriol, damaliger Abgesandter von Frankreich, ließ es in das Türkische übersetzen. Man gab einem Griechen etwas Geld, es zu überreichen. Wie dieser Grieche unter die Solaken des Großsultans eingedrun-

Er wird genöthiget, Bittschriften zu übergeben.

drungen war, hielt er das Papier also lange so hoch in die Höhe, und machte ein solches Geschrey, bis daß es der Sultan hörte, und das Memorial selbst annahm. Man bediente sich dieses Weges öfters, dem Sultan Memoriale wider seine Veziers in die Hände zu spielen. Kurz darauf gab ein Schwede, Namens Leloing, ein andres ein. Carl der XII. war im türkischen Reiche so weit gebracht worden, daß er Hülfe bey einem gedruckten Unterthan suchen mußte.

Nach einigen Tagen schickte der Sultan dem Könige in Schweden anstatt der ganzen Antwort auf seine Beschwerden 25 arabische Pferde, darunter eines befindlich war, welches Se. Hoheit selbst geritten, mit Sattel und Decken, so mit viel Edelgesteinen ausgezieret, und mit Steigbügeln von gediegenem Golde versehen war. Bey diesem Geschenke fand sich noch ein höflicher Brief, der aber mit solchen Worten, die nicht zur Sache gehörten, angefüllet war; daraus man muthmaßen konnte, der Minister des Sultans habe bisher alles, was geschehen, mit Genehmhaltung seines Herrn selbst gethan. Churlusy selbst, der sich zu verstellen gelernet hatte, schickte dem Könige 5 rare Pferde. Carl aber sagte dem, der sie brachte, trotzig unter die Augen: **Ziehet wieder zu eurem Herrn, und saget ihm, daß ich keine Geschenke von meinen Feinden anzunehmen gewohnt sey.**

Poniatowsky, der es bereits wagen dürfen, ein Memorial wider den Großvezier übergeben zu lassen, verfiel itzo auf die Kühnheit, zu machen, daß derselbe gar abgesetzt würde. Er wußte, daß dieser Vezier der Sultaninn, des Kaisers Mutter, mißfiel, und daß er von Kislar Aga, dem Obersten der verschnittenen Schwarzen, und dem Janitscha-

nitscharen Aga gehasset würde; dahero reizete er alle dreye, wider ihn zu reden. Es war sehr viel, einen Christen, einen Polen, einen Agenten, ohne Charakter, von einem schwedischen Könige, der zu den Türken geflohen, zu sehen, welcher beynahe öffentlich bey der Pforte wider einen Statthalter des ottomannischen Reichs arbeitete, welcher doch über dieses seinem Herrn nütze und selbst angenehm war. Es würde dem Grafen **Poniatowsky** nimmermehr gelungen seyn, und der einzige Gedanke dieses Vorhabens würde ihm das Leben gekostet haben, wo nicht eine weit stärkere Macht, als alle diejenigen hatten, die seinen Absichten allbereits beypflichteten, dem Glück des Großveziers **Charluly** vollends den letzten Stoß gegeben hätte.

Seltsame Veziers. Der Sultan hatte einen jungen Favoriten, der nach diesem in dem ottomannischen Reiche das meiste galt, und in Ungarn Ao. 1716 in der Schlacht bey Peterwaradein, so der Prinz Eugenius über die Türken erhielt, geblieben. Er hieß **Cumurgi Alibacha**. Seine Herkunft war von des **Churluly** seiner wenig unterschieden. Er war eines Kohlenträgers Sohn, wie denn **Cumurgi** dieses bedeutet; denn **Cumur** heißet auf türkisch so viel, als eine Kohle. Der Kaiser **Achmet** der II., **Achmet** des III. Vaters Bruder, hatte diesen **Cumurgi** noch als ein Kind in einem kleinen Gehölze, nahe bey Adrianopel, angetroffen, und, weil ihm seine außerordentliche Schönheit in die Augen leuchtete, ihn in sein Serail bringen lassen. Er gefiel dem **Mustapha**, dem ältesten Sohne *) und Nachfolger des **Mahomet**. Achmet der

*) Bey den Türken wird derjenige, der dem Sultan im Reich folget, allezeit der älteste aus der ottomannischen Familie genennet;

der III. ergab sich ihm hierauf ganz und gar. Er bediente nur das Amt eines Selictar Aga, oder Kronschwerdträgers. Seine zarte Jugend gestattete ihm noch nicht, nach der Stelle des Großveziers zu streben; inzwischen hatte er doch genug Ehrgeiz dazu. Die schwedische Partey hatte ihn niemals auf ihre Seite bringen können. Er war zu keiner Zeit weder Carls des XII. Freund, noch eines christlichen Prinzen, oder eines von ihren Ministern. Doch bey dieser Gelegenheit dienete er dem Könige Carl ohne seinen Willen. Er vereinigte sich mit der Sultaninn, Valide, und den obersten Bedienten der Pforte, den Churluly zu stürzen, den jedermann hassete. Dieser alte Minister, der seinem Herrn lange Zeit und wohl gedienet hatte, ward das Schlachtopfer von dem Eigensinn eines Kindes und von den heimlichen Unterhandlungen eines Fremden. Man beraubte ihn seiner Würde und seiner Schätze; man nahm ihm seine Gemahlinn, welche eine Prinzeßinn des letzten Sultans, Mustapha, war, und verbannete ihn nach Caffa, so vor diesem Theodosia hieß, in die crimmische Tartarey. Man gab die Bulle, oder das Reichssiegel, dem Numan Kiuperli, dem Enkel des großen Kiuperli, der Candia eingenommen. Dieser neue Vezier war ein solcher Mann, dergleichen sich die Christen, die nicht hinlänglich davon unterrichtet sind, kaum als einen Türken einbilden können. Er war ein Mann von standhafter Tugend, der die Gesetze auf das genaueste beobachtete, und der die Gerechtigkeit, für dem Willen des Sultans, öfters in Betrachtung zog. Er wollte von dem Kriege wider Moscau gar nicht reden hören, als den er für unrechtmäßig und unnütz ansah: hingegen

nennet; er mag Sohn, Bruder, Vetter, oder dergleichen mehr seyn.

gegen machte eben die Beobachtung seines Gesetzes, so ihm nicht zuließ, den Krieg gegen den Czaar, wider die aufgerichteten Vergleiche, anzufangen, daß er die Pflichten der Gastfreyheit gegen den König von Schweden in Erwägung nahm. Er sagte zu seinem Herrn: **Das Gesetz verbietet dir, den Czaar anzugreifen, der dir nichts zuwider gethan hat; aber es fordert von dir, dem Könige von Schweden beyzustehen, der bey dir unglücklich ist.** Er ließ diesem Prinzen 800 Beutel zahlen; ein Beutel gilt 500 Thaler; und rieth ihm, durch die Lande des römischen Kaisers, oder auf französischen Schiffen, die damals in dem Hafen zu Constantinopel lagen, geruhig nach seinen Landen zu kehren. Es erbot sich auch Mr. **de Feriol**, der französische Gesandte an der Pforte, ihn nach Marseille zu bringen. Der Graf **Poniatowsky** stand mit dem Minister in einer weit genauern Unterhandlung, als jemals, und erhielt darinne einen Vorzug, den ihm das moscowitische Gold bey einem Vezier, der nicht bestochen werden konnte, nicht mehr streitig machte. Die rußische Partey hielt fürs beste Mittel, einen so gefährlichen Unterhändler mit Gift auf die Seite zu schaffen. Man bestach einen seiner Bedienten, der ihm den Gift im Caffee beybringen sollte. Die Bosheit kam an den Tag, ehe sie noch ausgeführet ward. Man fand den Gift in einem Gläsgen beym Diener, und brachte ihn vor den Sultan. Der Giftmischer wurde im ganzen Divan auf die Galeeren verurtheilet, allermaßen die Türken kein Verbrechen, welches nicht wirklich ausgeführet worden ist, mit dem Tode zu bestrafen pflegen.

Carl der XII. bildete sich gewiß ein, er würde über kurz oder lang zu seinem Zweck kommen, daß das türkische Reich sich wider **das** rußische erklären sollte, daher war

er zu keinem Entschluß zu bringen, daß er den Rückweg nach seinen Staaten in Ruhe und Friede nehmen möchte. Unaufhörlich stellete er den Türken eben den Czaar, den er so lange sehr verächtlich gehalten hatte, recht erschrecklich vor. Seine Abgeschickten mußten beständig aussprengen, daß **Peter Alexiowitz** sich von der Schiffahrt auf dem schwarzen Meer Meister machen wollte; wenn er mit den Cosaken fertig wäre, würde er über die crimmische Tartarey herfahren. Bald machten dergleichen Vorstellungen die Pforte wirklich rege; bald aber wußten die rußischen Minister alle ihre Wirkungen unkräftig und eitel zu machen.

Währender Zeit, da **Carl der XII.** an seinem Verhängniß arbeitete, welches von dem Willen des Veziers abhienge; da er Wohlthaten und Beschimpfungen von einer fremden Macht erhielt und einschlucken mußte; da er Bittschriften beym Sultan niederlegte; da er in einem wüsten Lande von desselben Freygebigkeit das Leben hinbrachte, waren alle seine Feinde aufgewachet, und packten seine Länder an.

Die Schlacht vor Pultawa war alsobald die Losung und das Zeichen zu einer Hauptveränderung in Polen. Der König August kehrte wieder dahin, protestirte wider die geschehene Niederlegung seiner Krone, und wider den Frieden zu Altrannstädt, und klagte **Carln dem XII.**, den er nun nicht mehr zu fürchten hatte, wegen Raubs und Barbarey öffentlich an. Er setzte **Pfingsten und Imhofen**, seine Gevollmächtigte, gefangen, welche seine Entsagung vom Thron unterzeichnet hatten, darum, weil sie dabey seine Befehle überschritten und ihren Herrn verrathen hätten. Seine sächsischen Völker, welche bey seiner Entsetzung zu einem Vorwande dienen müssen, führten ihn wieder nach Warschau,

in Begleitung der meisten polnischen Magnaten; die, gleichwie sie ihm vorher treu zu seyn geschworen, und nachgehends eben dergleichen Eid auch an den **Stanislaus** abgeleget hatten, nunmehro aufs neue **Augusten** den Eid der Treue schwuren. **Siniawsky** selbst trat wieder auf seine Seite, und ließ ihm die Gedanken vergehen, sich selbst zum König aufzuwerfen, indem er sich daran genügen ließ, daß er Krongroßfeldherr blieb. **Flemming**, sein erster Staatsminister, der sich nicht getrauet hatte, in Sachsen zu bleiben, aus Furcht, er möchte, gleich **Patkuln**, ausgeliefert werden, trug anitzo durch seine Geschicklichkeit nicht wenig bey, daß sich ein großer Theil des polnischen Adels wieder zu seinem Herrn fügte.

12 Der Pabst sagte dessen Völker von dem Eid der Treue loß, den sie **Stanislaus** geleistet hatten. Dieses Beginnen des Pabsts, so gleich zu rechter Zeit geschah, und durch des Königs **Augusts** Macht unterstützet wurde, war von einem besondern Nachdruck. Es ward das Ansehen des römischen Hofes dadurch in Polen bevestiget, allwo man keine Lust bezeigte, den obersten Priestern ihr eingebildetes Recht, sich in die weltlichen Sachen der Könige zu mischen, itzo streitig zu machen. Ein jeder kehrte freywillig wieder unter **Augusts** Zepter, und nahm ohne Widerspruch die vergebliche Absolution an, die der päbstliche Nuntius auch noch für so nothwendig ausgab.

13 Carls Gewalt und Schwedens Größe lagen itzo in letzten Zügen. Mehr denn 10 gekrönte Häupter hatten seit geraumer Zeit die schwedische Hoheit mit Furcht und Mißgunst angesehen, als welche sich weit aus ihren natürlichen Schranken, über die Ostsee, von der Düna bis an die Elbe erstreckte. Carls Niederlage nun, und seine Abwesenheit machten die besondern Absichten und die Eifersucht aller die-

ser Prinzen wieder rege, nachdem sie, kraft der Verträge, und wegen Unvermögenheit, sie über den Haufen zu stoßen, lange Zeit geruhet hatten.

14 Der Czaar, der weit mächtiger war, als alle andre zusammen, machte sich nunmehro seinen Sieg recht zu Nutzen, er eroberte Wiburg und ganz Carelien, überzog Finnland mit einem großen Heer, belagerte Riga, und schickte eine Armee nach Polen, Augusten bey Wiederersteigung seines Throns beyzustehen. Dieser Kaiser war itzo dasjenige, was ehedessen Carl gewesen, der Mittler und Schiedsmann in Polen und Norden. Allein er gieng auf nichts, als auf seinen Vortheil um; da im Gegentheil Carl seinen Regungen, in Ansehung der Rache und Ehre, lediglich Gehör gegeben. Der schwedische Monarche hatte seinen Bundsgenossen Hülfe geleistet, und seine Feinde zu Boden geworfen, ohne die geringste Frucht von seinen Siegen zu fordern. Der Czaar aber führte sich mehr als einen Prinzen, und weniger als einen Helden auf, indem er dem Könige von Polen einzig und allein unter der Bedingung zu Hülfe kommen wollte, daß man ihm Liefland abträte, und daß diese Provinz, um derentwillen Augustus den Krieg angefangen hatte, den Moscowitern auf ewig verbleiben sollte.

15 Der König von Dänemark vergaß den Vergleich zu Travendal, so wie Augustus den zu Altrannstädt; daher gedachte er sich von den Herzogthümern Holstein und Bremen Meister zu machen, und brachte seine alte Rechte darauf wieder hervor. Der König von Preußen hatte einen alten Anspruch auf das schwedische Pommern, und denselben brachte er wieder in Bewegung. Der Herzog von Mecklenburg sah es mit Verdruß an, daß Schweden annoch Wißmar besaß, die schönste Stadt in seinem Herzogthum.

Es

Es sollte sich dieser Prinz mit einer Nichte des rußischen Kaisers vermählen, und ihr Herr Vetter wollte nichts als einen Vorwand haben, sich nach dem Exempel der Schweden in Deutschland veste zu setzen. George, der Churfürst von Hannover, suchte sich seines Orts gleichergestalt durch die Beute von Carln zu bereichern; und der Bischof zu Münster wäre lieber auch mit einigen Ansprüchen heraus gerücket, wenn er deren etliche hätte finden können.

16 Zwölf bis dreyzehn tausend Schweden stunden in Pommern und den andern Ländern, so Carl in Deutschland besaß, zur Besatzung: allda sollte der Krieg ausbrechen. Dieses Ungewitter setzte den Kaiser und seine Alliirten in Unruhe. Es ist ein Reichsgesetze in Deutschland, daß derjenige, der einen andern in einer von seinen Provinzen angreifet, für einen Feind des ganzen deutschen Reichs gehalten wird.

17 Doch es fand sich noch ein weit größerer Anstoß. Alle diese Fürsten, den Czaar ausgenommen, hatten sich damals insgesammt wider Ludwig den XIV. verbunden, dessen Macht einige Zeit her so sehr, als Carls des XII. seine, zu fürchten gewesen.

18 Deutschland war seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, von Mittag gegen Norden, zwischen den Armeen von Frankreich und Schweden, sehr gedrücket worden. Die Franzosen waren über die Donau, und die Schweden über die Oder gegangen: wofern sie beyderseits mit ihren siegreichen Waffen zusammen getreten, wäre es um das Reich geschehen gewesen. Allein eben das Schicksal und Unglück, das Schweden unterdrückte, hatte auch Frankreich gedemüthiget; gleichwohl wußte sich Schweden noch zu helfen, und Ludwig der XIV. setzte den Krieg mit allem Eifer fort, wiewohl unglücklich. Wenn Pommern und das Herzogthum

Bremen der Schauplatz des Kriegs werden sollten, so war zu besorgen, das römische Reich möchte darunter leiden; und wenn es auf dieser Seite geschwächet würde, so würde es daher weniger Kräfte gegen Ludwig den XIV. haben. Solcher Gefahr nun vorzukommen, schlossen der Kaiser, die deutschen Fürsten, die Königinn Anna von England, die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, zu Haag gegen das Ende des 1709ten Jahres einen sehr sonderbaren Vergleich, als wohl vorher noch nie geschehen *).

19 Es ward unter diesen Fürsten verabredet, daß man den Krieg wider Schweden nicht in Pommern, noch in einer andern Provinz von Deutschland führen sollte; und könnten König Carls des XII. Feinde ihn allenthalben sonst angreifen. Der König von Polen und der Czaar traten selbst diesem Tractate bey: sie ließen einen eben so außerordentlichen Artikel, als der Tractat selbst war, noch hineinrücken; daß nämlich die 12000 Schweden, die in Pommern stünden, nicht sollten von dannen ziehen können, ihre andre Provinzen zu beschützen.

20 Die Ausführung dieses Vergleichs desto gewisser zu machen, that man den Vorschlag, eine Armee zusammen zu bringen, welche über diese eingebildete Neutralität halten sollte. Sie sollte sich an der Oder herlagern. Dieses so wohl, als eine darum angeworbene Armee, daß sie einen Krieg verhüten sollte, wäre beyderseits wiederum eine gleich große Neuigkeit gewesen. Selbst denenjenigen, die dieser Armee den Sold reichen sollten, war mehrentheils viel daran gelegen, daß dieser Krieg angieng, den man doch zu hinter-

trei-

*) Die eigentlichen Umstände dieses Neutralitätstractats und was dazu gehörig, kann man in Antonii Fabri europäischen Staatskanzley ausführlich finden.

treiben vorgeben wollte. Besage des Vergleichs sollte die Armee aus kaiserlichen, preußischen, churhannöverischen, hessischen und münsterischen Völkern bestehen.

Hierbey geschah, was man von einem dergleichen Projecte natürlicher Weise vermuthen konnte. Es kam nicht zu Stande. Die Prinzen, so ihren Antheil zu Anwerbung dieser Armee beytragen sollten, gaben nichts, es waren nicht zwey ordentliche Regimenter beysammen: man redete viel von der Neutralität, und niemand beobachtete sie. Alle nordische Prinzen, die ihre Rechnung dabey fanden, sich wider den König von Schweden einzulassen, hatten freye Macht und Gewalt, sich wegen der von Carln dem XII. erjagten Beute mit einander zu zanken und zu vergleichen.

Triumph des Czaars in Moscau, nach alter römischer Weise erneuert.

Bey diesen Umständen und Unterhandlungen ließ der Czaar seine Völker in Litthauen in den Quartieren; Riga aber belagert, und kehrte von dannen nach Moscau zurück. Er wollte nämlich seinen Unterthanen etwas eben so neues zeigen, als alles andre bereits gewesen, was er bisher in seinen Staaten gethan hatte. Dieses war ein Triumph, und bey nahe also, wie bey den alten Römern. Er hielt den 1sten Jänner 1710 in Moscau seinen Einzug durch 7 Triumphbögen, die in den Gassen aufgerichtet worden, welche mit alle dem ausgezieret waren, was nicht nur die Landesgegend mit sich brachte, sondern auch, was die durch seine Vorsorge empor gestiegene Handlung dazu beytragen konnte. Ein Regiment von der Garde machte den Anfang im Marsche, und ihm folgte das schwedische grobe Geschütze, so man bey Lesno und Pultawa erbeutet hatte: jedes Kanonenstück wurde von 8 Pferden gezogen, die mit scharlachenen Decken bis auf die Erde hinab

behan-

behangen waren. Hierauf kamen die Standarten, Paucken und Fahnen, so man in beyden Schlachten gewonnen, und welche die Officierer und Soldaten trugen, welche sie dem Feinde abgenommen hatten. Auf alle diese Beute folgten die auserlesensten schönsten Völker des Czaars. Wie diese vorbey waren, sah man auf einem Triumphwagen Carls des XII. Tragsessel vorgestellet, den man auf der Wahlstatt bey Pultawa, durch und durch von zwo Kanonenkugeln zersplittert, gefunden. Hinter diesem Sessel zogen alle Gefangene Paar und Paar. Man sah dabey den ersten Staatsminister von Schweden, den Grafen **Piper**, den berühmten Feldmarschall **Rheinschild**, den Grafen **Löwenhaupt**, die Generale **Schlippenbach**, **Stakelberg**, **Hamilton**, und alle andre Officierer und Soldaten, die man nachgehends durch ganz Rußland zerstreuete. Der Czaar erschien unmittelbar nach ihnen auf eben dem Pferde, das er bey der Schlacht vor Pultawa geritten hatte: etliche Schritte nach ihm sah man die Generalspersonen, die an dem glücklichen Erfolg desselben Treffens Theil gehabt. Ein andres Regiment Garde folgte hierauf, und die schwedischen Bagagewägen beschlossen den Aufzug.

Dieser prächtige Aufzug geschah unter dem Geläute aller Glocken zu Moscau, unter Trommeln, Paucken- und Trompetenschall, und unter einer unzähligen Menge musikalischer Instrumente, die sich Wechselsweise hören ließen; unter Abfeurung 200 Stück Kanonen, und dem Zurufe von 500000 Mann, welche, so oft als der Czaar bey diesem Siegsgepränge unterwegens stille hielt, schryen: **Es lebe der Kaiser, unser Vater!**

Diese in die Augen fallende Vorstellung vermehrte die Ehrerbietung, so seine Unterthanen gegen seine Person trugen. Alles, was er zu ihrem Besten nützliches gethan hatte, mach-

machte ihn vielleicht in ihren Augen weniger groß. Unterdessen ließ er immer fortfahren, Riga enger einzuschließen: seine Generale aber bemächtigten sich des übrigen Lieflands, und eines Theils von Finnland. Zu gleicher Zeit nahm der König von Dänemark mit seiner ganzen Flotte eine Landung in Schweden vor, und setzte daselbst 17000 Mann aus, die er unter dem Commando des Grafens von Reventlau ließ.

25 Schweden wurde voritzo durch die Hand einiger Senatoren, die der König bey seinem Abzuge aus Stockholm gesetzt hatte, beherrschet. Die Senatsversammlung, welche glaubte, das Regiment gehöre ihnen von Rechtswegen zu, war gegen die Regierung eifersüchtig. Unter diesen Spaltungen aber litte der Staat. Allein, so bald als man nach der Schlacht vor Pultawa die erste Zeitung zu Stockholm vernahm, daß sich der König zu Bender unter den Händen der Türken und Tartarn befand, und daß die Dänen eine Landung in Schonen vorgenommen, wo sie die Stadt Helsingborg erobert; so bald hörte alle Mißgunst auf, und man bekümmerte sich lediglich um die Rettung von Schweden *). Dieses Reich fieng an, von regulirter Mannschaft erschöpft zu werden; denn wiewohl Carl seine großen Feldzüge an der Spitze kleiner Armeen insgemein gethan: so hatten doch die unzähligen Treffen, so er innerhalb 9 Jahren geliefert, die unumgängliche Nothwendigkeit, fort und fort neue Völker anzuwerben, ingleichen die Besatzungen zu unterhalten, und die ganzen Armeen, die man in Finn-

*) Als zu diesem Ende wegen der Reichsangelegenheiten ein Reichstag gehalten wurde, so erklärten sich alle wohlhabende Schweden, aus ihrem Vermögen etwas ansehnliches zu Bestreitung des Kriegs beyzutragen: und war bey dieser Versammlung merkwürdig, daß man auch die ausländischen Minister dazu einlud. Lamberty Memoires Tom. VI. p. 288.

Finnland, Ingermannland, Liefland, Pommern, Bremen und Verden beständig auf den Beinen halten müssen, unter diesem Kriege mehr als 250000 Mann gekostet: man hatte nicht mehr als 8000 alte Mannschaft noch übrig, und diese waren nebst denen neu angeworbenen Leuten die einzige Hülfe für Schweden.

Die ganze Nation ist zum Kriege gebohren, und das gesammte Volk nahm unvermerkter Weise die Art seines Königs an. Man unterredete sich von einem Ende des Landes bis zum andern einzig und allein von den erstaunenswürdigen Thaten Carls und seiner Generale; und von der alten Mannschaft, die unter ihnen den Schlachten bey Narva, an der Düna, bey Crosnau, Pultusk und Hollozin beygewohnet. Die geringsten Schweden empfunden daher in ihrem Gemüthe einen Trieb nach gleichen Thaten, und nach Ruhm und Ehre. Die besondre und zärtliche Liebe gegen ihren König, das Mitleiden und der unversöhnliche Haß gegen die Dänen kamen noch dazu. In sehr viel andern Ländern sind die Bauern Sklaven, oder werden doch also gehalten: hier hingegen machen sie einen eignen Reichsstand aus; daher sahen sie sich für Bürger und Eingesessene an, und machten sich großmüthigere Gedanken, also, daß aus dieser Miliz in kurzer Zeit die besten nordischen Soldaten wurden.

Die schwedischen Bauern schlagen eine dänische Armee.

Der General Steinbock trat, auf Befehl der Regierung, über 8000 Mann solcher alter Leute, und über ohngefähr 12000 von den neuen, das Commando an, die Dänen zu verjagen, die gegen Helsingborg allenthalben herumstreiften, und bereits sehr tief ins Land hinein die Contribution ausschrieben.

Man

Man hatte weder Zeit noch Mittel, diese Leute erst mit Montur zu versehen. Die meisten von diesem Landvolke kamen in ihren Leinwandkitteln, und hatten die Pistolen mit Bindfaden an ihre Degengehenke angebunden. Vor dieser außerordentlichen Armee zog Steinbock her, und kam den 10ten März 1710 drey Meilen von Helsingborg den Dänen in das Gesichte. Er wollte zwar seinen Soldaten etliche Tage Zeit auszurasten geben, damit sie sich verschanzen könnten, und damit die neue Mannschaft unterdessen den Feind gewohnt werden möchte; doch alle diese Bauern begehrten noch denselben Tag zu schlagen, da sie angekommen waren.

Es haben mir Officierer, die dabey gewesen, sagen wollen, als hätten sie dieselben fast insgesammt vor Zorn schäumen gesehen; also weit gehet der Nationalhaß der Schweden gegen die Dänen. Steinbock machte sich demnach die gute Neigung der Gemüther unter den seinigen zu Nutzen; als welche, wenn es zum Schlagen kommt, so viel tauget, als eine gute Kriegszucht. Man griff die Dänen an: und hierbey sah man etwas, davon man wohl vielleicht nicht noch ein paar Exempel aufweisen kann. Man sah ganz rohe und neue Soldaten bey dem ersten Treffen sich so unerschrocken aufführen, als wie versuchte und alte Völker. Zwey Regimenter von diesen Bauern ergriffen ihre Waffen in aller Eil, und hieben das Regiment Leibgarde des Königs von Dänemark in Stücken, daß davon nicht mehr als 10 Mann übrig blieben.

Nachdem die Dänen also eingebüsset hatten, zogen sie sich unter die Stücken von Helsingborg. Die Ueberfahrt aus Schweden nach Seeland ist so enge, daß der König von Dänemark noch selbigen Tages die Niederlage seiner Armee in Schweden zu Koppenhagen erfuhr; dannenhero schickte er

seine Flotte ab, den Ueberrest von seinen Völkern einzuschiffen. Hierauf verließen die Dänen Schweden über Hals über Kopf, fünf Tage nach der Schlacht: weil sie aber ihre Pferde nicht mit wegbringen konnten, und sie gleichwohl auch nicht dem Feinde überlassen wollten, tödteten sie solche insgesammt um Helsingborg herum, und verbrannten ihren Vorrath, ihr Getreide, und ihr übriges Kriegsgeräthe. Auch ließen sie zu Helsingborg vier tausend Verwundete, welche meistentheils von dem Gestank so vieler todt geschlagenen Pferde und aus Mangel an Lebensmitteln starben; immassen ihre Landsleute selbst ihnen selbige nicht gönnen wollen, um zu verhindern, daß nicht die Schweden deren zu geniessen haben möchten.

Um eben diese Zeit herum hatten die Bauern in Dalekarlien mitten in ihrer Wildniß sagen hören, ihr König sey bey den Türken gefangen; deswegen schickten sie ihre Abgeordnete an die Regierung zu Stockholm, und erboten sich, auf eigne Kosten bey 20000 auszuziehen, und ihren Herrn aus den Händen seiner Feinde zu erretten. Dieser Vortrag, der mehr Muth und Liebe zu erkennen gab, als er wohl wirklich Nutzen schaffen mögen, ward mit Vergnügen angehöret, dennoch aber verworfen: und man konnte nicht umhin, dem Könige davon Nachricht zu geben, als man ihm die Nachricht von der Schlacht bey Helsingborg zuschickte*).

Carl erhielt in seinem Lager bey Bender diese tröstliche Zeitungen im Heumonat 1710. Kurze Zeit darauf verstärkte ihn noch eine andre Begebenheit in seiner Hoffnung. Es

*) Der König ließ hierauf aus Bender ein ausdrückliches Schreiben an seine Unterthanen ergehen, darinn er ihren Eifer gegen seine Person rühmte, und sie darinn fortzufahren ermahnte. Lamberty Memoires pour servir à l'Histoire du XVIII. Siécle Tom. VI. p. 88.

Merkwürdigkeiten eines Veziers.

32 Es wurde der Großvezier, Kiuperly, der seinen Absichten entgegen war, nach zweyen Monaten seines Amtes entsetzet. Carls des XII. kleiner Hof, und die, so in Polen noch seine Partey hielten, streueten öffentlich aus: Carl setze Veziere ein und ab, er regiere das türkische Reich ganz und gar bey seiner Flucht nach Bender; inzwischen aber hatte er gar keinen Theil an der Ungnade dieses Favoriten. Die gestrenge Frömmigkeit und der untadelhafte Wandel des Veziers waren die einzige Ursache seines Falls. Sein Vorgänger bezahlte die Janitscharen nicht aus dem kaiserlichen Schatze, sondern von dem Gelde, so er von andern erpreßte: dahingegen gab ihnen Kiuperly aus des Sultans Casse das ihrige. Dieses verwies ihm Achmet, und sagte, daß er der Unterthanen Nutzen des Kaisers seinem vorzöge. **Dein Vorgänger, Churluly, sprach er zu ihm, wußte wohl andre Mittel, meine Soldaten zu bezahlen.** Hierauf aber gab ihm der Großvezier zur Antwort: **Wenn er die Kunst verstanden hat, deine Hoheit durch Raub zu bereichern, so ist dieses eine Kunst, daraus ich mir eine Ehre mache, daß ich sie nicht weis.**

33 Weil in dem Serail alles sehr verschwiegen und heimlich gehalten wird, so kommen dergleichen Reden gar selten öffentlich aus: doch die gegenwärtige erfuhr man mit der Ungnade des Kiuperly. Dieser Vezier durfte seine dabey gebrauchte Verwegenheit nicht mit dem Kopfe bezahlen; weil die wahre Tugend jezuweilen Ehre und Hochachtung verdienet, wenn sie auch gleich mißfällig wird; sondern man erlaubte ihm, sich nach Negrepont zu wenden.

34 Der Großsultan ließ hierauf den Baltagi Mehemet, Bassa von Syrien, von Aleppo wiederkommen, der allbereits vor Churluly Großvezier gewesen war. Es werden

die Baltagi des Serail von Balta also geheißen, welches ein Beil bedeutet, und es sind Sklaven, so das Holz für die ottomannischen Prinzen vom Geblüte und für die Sultaninnen schneiden. Dieser Vezier nun war in seiner Jugend Baltagi gewesen, und hatte davon den Namen, nach der Gewohnheit der Türken, stets beybehalten; als welche ohne alles Bedenken den Namen ihrer ersten Handthierung, oder ihres Vaters, oder ihres Geburtsorts zu führen pflegen.

Ein Holzhacker wird Vezier.

Dazumal, als Baltagi Mehemet in dem Serail diente, war er so glücklich, daß er dem Prinzen Achmet, der zu selbiger Zeit, unter der Regierung seines Bruders, Mustapha, ein Staatsgefangner war, einige geringe Dienste erweisen konnte. Es ist nämlich in dem Serail gebräuchlich, daß die ottomannischen Prinzen vom Geblüte einige Weibspersonen von so einem Alter zu ihrer Lust haben, da sie keine Kinder mehr bekommen, (und solches Alter kömmt in der Türkey gar bald,) doch sind sie noch schön genug, daß sie gefallen können. Nachdem daher Achmet Sultan geworden war, gab er dem Baltagi Mehemet eine von seinen Sultaninnen, die er sehr geliebet hatte, zur Ehe. Dieses Weib machte ihren Mann durch ihre List zum Großvezier; ein andrer Streich brachte ihn wieder herunter, nnd ein dritter machte ihn abermals zum Großvezier.

Als Baltagi Mehemet das Reichssiegel wieder empfieng, befand er, daß die Partey des Königs von Schweden in dem Serail die Oberhand hatte. Die Sultaninn Valide, Alicumurgi, des Großsultans Favorit, der Kislaraga, der Aufseher über die schwarzen Verschnittenen, und der Janitscharenaga wollten den Krieg wider den Czaar, und der Sultan war auch darauf gebracht. Die erste Ordre demnach,

nach, die dieser dem Großvezier gab, war, daß er mit 200000 Mann gegen die Moscowiter ins Feld rücken sollte. Baltagi Mehemet hatte niemals Krieg geführet, er war aber nicht einfältig, wie die Schweden, die mit ihm nicht zufrieden waren, etwa vorgaben: Er sagte also zu dem Großsultan, als er einen mit Edelgesteinen versetzten Säbel aus seinen Händen empfieng: Deine Hoheit weis, daß ich erhaben worden, mich eines Beils zu bedienen, damit Holz zu spalten, nicht aber eines Schwerds, deine Armeen zu führen: Ich werde mich bestreben, dir getreulich zu dienen; allein wenn es mir nicht gelingen sollte, so erinnere dich, daß ich dich gebeten, du möchtest es mir nicht zurechnen. Hierauf versicherte ihn der Sultan seiner Gunst und Freundschaft, und der Vezier machte sich fertig, ihm zu gehorsamen.

Das erste, so die ottomannische Pforte vornahm, war, daß man den moscowitischen Abgesandten in die sieben Thürne setzte. Es ist der Türken ihre Gewohnheit, daß sie anfänglich die Minister der Prinzen, denen sie den Krieg ankündigen, gefangen nehmen. Da sie sonst im übrigen das Recht der Gastfreyheit durchaus beobachteten, so übertreten sie hierinn das allerunverbrüchlichste Völkerrecht. Sie begehen diese Ungerechtigkeit unter dem Vorwande der Billigkeit, indem sie sich einbilden, oder vielmehr andre bereden wollen, daß sie nichts als rechtmäßige Kriege führen, weil sie durch den Beyfall ihrer Mufti geheiliget würden. Vermöge dieses Grundsatzes halten sie sich für berechtiget, die Uebertreter der Friedensschlüsse, die sie oft selbst brechen, zu züchtigen, und vermeynen, die Abgesandten der Könige, welche ihre Feinde sind, als solche, die an der Treulosigkeit ihrer Herren Schuld hätten, zu bestrafen.

Zu dieser Ursache kömmt noch die lächerliche Verachtung, deren sie sich nicht nur gegen die christlichen Potentaten gebrauchen, sondern auch gegen ihre Abgesandten, die sie gemeiniglich nicht für besser, als für Consuls der Kaufleute, halten.

Der Tartarcham.

Der crimmische **Tartarhan**, den wir den Cham nennen, erhielt Befehl, sich mit 40000 Tartarn gefaßt zu halten. Dieser Prinz hat die Herrschaft über Nogai, Budgiac, und einen Theil von Circassien, ingleichen über ganz Crimeäa, welche Provinz in alten Zeiten unter dem Namen des taurischen Chersonesus bekannt war; dahin die Griechen ihre Handlung und ihre Waffen führten, und zu mächtigen Städten daselbst den Grund legten; und wohin die Genueser nachgehends wanderten, als sie Herren von der Handlung in Europa waren. Man siehet in diesem Lande Ueberreste von griechischen Städten, und einige Denkmaale der Genueser, welche mitten unter der Verwüstung und Barbarey noch bestanden sind.

Der Cham wird von seinen Unterthanen Kaiser genennet; aber bey diesem großen Titel ist er nichts destoweniger ein Sklave von der Pforte. Das ottomannische Geblüte, davon die Chams herstammen, und das Recht, so sie auf das türkische Reich haben, woferne des Großsultans Linie ausgehen sollte, machet, daß ihre Familie von dem Großsultan selbst geehret und ihre Person gescheuet wird. Deswegen getrauet sich der Großsultan nicht, den Stamm des Tartarchams auszurotten; jedoch läßt er diese Prinzen niemals auf dem Throne alt werden. Ihre Aufführung wird stets von den benachbarten Bassen an das Licht gebracht, und ihr Land mit Janitscharen rings

herum besetzet: ihre Bestrebungen werden von den Großvezieren hintertrieben, und ihre Absichten sind jederzeit verdächtig. Wenn sich die Tartarn über ihn beschweren, setzet ihn die Pforte unter solchem Vorwand ab; wenn er hingegen gar zu sehr von ihnen geliebet wird, ist dieses ein weit grösseres Verbrechen, darum er noch eher gestrafet wird; solchergestalt werden sie fast alle von ihrer hohen Gewalt ins Elend verwiesen, und beschließen ihre Tage zu Rhodis, allwo ordentlicher Weise ihr Gefängniß und ihr Grab ist.

Ihre Unterthanen, die Tartarn, sind das allerraubgierigste Volk von der Welt, zugleich aber auch, welches doch fast unglaublich ist, am allergastfreyesten. Sie ziehen bis in die 50 Meilen von ihrem Lande aus, eine Caravane anzugreifen, oder Dörfer zu verwüsten; wenn aber ein Fremdling, er mag nun seyn, wer er will, in ihr Land kömmt, so wird er allenthalben aufgenommen, bewirthet und frey gehalten: An denen Orten, wo er durchgehet, zanken sich die Einwohner unter einander um die Ehre, ihn aufzunehmen, und der Herr im Hause, sein Weib und seine Töchter bedienen ihn um die Wette. Es haben ihre Vorfahren, die Scythen, dieses unverbrüchliche Gesetz der Gastfreyheit auf sie gebracht, welches sie beybehalten haben, weil die wenigen Fremden, so bey ihnen reisen, und der geringe Preis aller Lebensmittel ihnen diese Tugend nicht also sehr beschwerlich machen.

Wenn die Tartarn mit der türkischen Armee in den Krieg ziehen, so werden sie von dem Großsultan beköstiget, und der Raub, den sie machen, ist ihr einziger Sold; sie schicken sich auch weit besser zum Rauben und Plündern, als ordentlicher Weise sich zu schlagen.

43 Weil der Cham durch des Königs von Schweden Geschenke und dessen listige Anschläge eingenommen war, erhielt er alsbald, daß die Hauptzusammenkunft der ganzen Armee zu Bender selbst in dem Angesicht **Carls** des XII. seyn sollte, ihm desto deutlicher dadurch zu erkennen zu geben, daß man seinetwegen den Krieg vorhätte.

44 Der neue Vezier, **Baltagi Mehemet**, aber führte ganz andre Absichten im Schilde, und wollte in diesem Punkte einem fremden Prinzen nicht schmeicheln. Er stellete demnach die Ordre anders, und diese große Armee versammlete sich zu Adrianopel. In dieser fruchtbaren und weitläuftigen Landschaft versammeln sich die türkischen Armeen, so oft dieses Volk wider die Christen Krieg führet. Die aus Asien und Afrika herzuziehenden Truppen erfrischen sich, und ruhen allhier einige Wochen aus. Jedoch ließ sie der Großvezier, der dem Czaar zuvorkommen wollte, nicht länger als 3 Tage rasten, und nahm seinen Marsch gegen die Donau, und von da nach Bessarabien.

45 Die türkischen Völker sind heut zu Tage nicht mehr so furchtbar, wie ehedessen, als sie so viele Länder in Asien, Afrika und Europa eroberten; indem damals ihre Leibesstärke, Macht und ungeheure Anzahl über Feinde triumphirte, die nicht so stark, wie sie, und weit schlechter zum Kriege abgerichtet waren. Hingegen, da die Christen heutiges Tages das Kriegshandwerk besser verstehen, so schlagen sie fast allemal die Türken, bey ihrer noch so wohl gehaltenen Ordnung, auch mit einem ungleichen Heer. Wenn das ottomannische Reich seitdem etwas weniges wo erobert hat, so ist es etwa bey der Republik Venedig gewesen, welche die Politik besser, als den Krieg zu verstehen scheinet; immaßen sie fremde Soldaten zu ihrer Beschützung

hält,

hält, und die christlichen Potentaten, die unter einander stets getheilet sind, ihr schlecht beystehen.

Sitten der Türken.

46 Die Janitscharen und die Spahi fallen den Feind ohne Ordnung an, und pflegen weder auf ein Commando Acht zu haben, noch sich wieder zusammen zu ziehen. Ihre Cavallerie, die in Ansehung ihrer guten und leichten Pferde unvergleichlich seyn sollte, vermag nicht, den Angriff der deutschen Cavallerie auszuhalten: die Infanterie hingegen weis noch nicht den rechten Vortheil mit den Bajonetten vorne an dem Gewehr. Ferner haben die Türken keinen großen General zu Lande seit dem Kiuperly unter sich gehabt, welcher die Insel Candia eroberte. Ein Sklave, der in Faulheit und in der Stille in dem Serail erzogen, der durch Gunst Vezier, und wider seinen Willen ein General geworden war, führte das Commando über eine Armee, die man in Eil zusammen gerafft, die weder Erfahrung noch Zucht hatte, und sollte gegen moscowitische Völker streiten, die nun seit 12 Jahren die Waffen geführet hatten, und darauf keck thaten, daß sie den Meister über Schweden gespielet.

Der Czaar ist seinem Untergang nahe.

47 Der Czaar hätte, allem Ansehen nach, den Baltagi Mehemet überwinden sollen; allein er begieng eben denselben Fehler mit den Türken, den der König von Schweden mit ihm begangen hatte. Er hielt seinen Feind gar zu verächtlich *). Als er

 die

*) Der Czaar erklärte den Krieg zu Moscau gleichfalls öffentlich wider den Türken. Es kamen sonderlich zwo Schriften deswegen zum Vorschein unter dem Titel: Justitia armorum, quae Sacra Sua Czarea Majestas PETRVS I. Magnae

die Zeitung von der Türken Zurüstung zum Kriege erfuhr, gieng er aus Moscau, und nachdem er hierauf veranstaltet, daß man die Belagerung von Riga in eine Bloquade verwandelt, zog er an den polnischen Gränzen 80000 Mann von seinen Völkern zusammen *). Mit dieser Armee nahm er seinen Weg gegen die Moldau und Wallachey, in welchem Lande vor Alters die Dacier, heutiges Tages aber griechische Christen wohnen, und dem türkischen Kaiser Tribut geben.

Moldau stand dazumal unter der Regierung des Prinzen **Cantimir**, der von Geburt ein Grieche war, und die herrlichen Gaben der alten Griechen mit den schönen Wissenschaften und der Kriegskunst glücklich vereiniget hatte. Man rechnet seinen Ursprung von dem berühmten **Timur**, der unter dem Namen **Tamerlan** bekannt ist. Diese Abstam-

gnae Russiae Imperator in sui defensionem adversus perfidum Turcarum Sultanum ACHEMETEM, pacis violatorem arripuit, propalam exposita. Ad mandatum ejusdem Majestatis typis evulgata. Accedunt nonnulla Avtographa rei hujus peculiaria. Anno 1711 Januarii die 17. Die andre aber: Manifestum seu Declaratio de perfida Pacis violatione Sultani Turcarum ACHEMETIS contra Suam Czaream Majestatem. Ad mandatum Suae Majestatis in lucem data anno 1711. Februarii die 22. Interpretata ad normam Originalis. Beyde Manifeste sind befindlich in Lamberty Tom. VI. pag. 411. 427.

*) Der Herr von Voltaire macht hierbey selbst eine Anmerkung. Der Capellan Nordberg, schreibt er, giebt vor, der Czaar hätte den vierten Mann von seinen zum Waffen tüchtigen Unterthanen ausgehoben, die ihm in diesem Kriege haben folgen müssen. Wenn dieses also seine Richtigkeit haben sollte, so müßte die czaarische Armee wenigstens zwo Millionen Soldaten stark gewesen seyn.

stammung hätte ein besseres Ansehen, als die Griechische. Man will sie mit dem Namen dieses großen Eroberers beweisen. Timur, sagt man, siehet dem Temir, einem Titel des Kan, ähnlich, den Timur vor der Eroberung Asiens führte, und sich im Namen Cantimir findet, mithin stammet der Prinz Cantimir vom Tamerlan her. Dergleichen Grund haben die meisten Geschlechtsregister.

Cantimir mag nun aus einem Geschlechte seyn, aus welchem er wolle, so hat er sein Glück der ottomannischen Pforte zu danken. Kaum war er eingesetzt, so verrieth er den türkischen Kaiser, seinen Wohlthäter, an den Czaar, bey dem er mehr Vortheil zu erhalten hoffte. Er schmeichelte sich, der Ueberwinder Carls des XII. würde leicht einen schlechten Vezier über den Haufen werfen, der vom Kriege nicht viel verstünde, und sich zu seinem Kiaja, d. i. zum Lieutenant, einen Steuereinnehmer in der Türkey erwählet hatte. Er machte sich die Rechnung, daß alle Leute auf seine Seite treten würden. Die griechischen Patriarchen hatten ihn noch darzu zu diesem Abfalle verleitet. Nachdem also der Czaar mit diesem Prinzen einen geheimen Vergleich eingegangen, und ihn unter seine Armee genommen, rückte er weiter in das Land, und kam im Brachmonat 1711 nordwärts gegen den Fluß Hierasus, der heutiges Tages Pruth heißet, nahe an die Hauptstadt Jassy in der Moldau.

Sobald der Großvezier vernommen, daß Peter Alexiowitz disseits marschire, sobald hob er das Lager bey Belgrad auf, gieng an der Donau herab, und setzte bey einer Burg, Saccia genannt *), auf einer Schiffbrücke über den Fluß, an eben dem Orte, wo Darius ehedessen eine Brücke nach seinem Namen bauen lassen. Die türkische Armee mar-

*) Hier war der Sammelplatz der türkischen Armee. Motraye.

marschirte hierauf so eilfertig, daß sie die Moscowiter gar bald ins Gesicht bekam. Zwischen beyden war der Fluß Pruth.

Der Czaar fußte auf dem Hospodar von der Moldau, und bildete sich nicht ein, daß die Moldauer von demselben abtreten könnten. Allein, ein Fürst und die Unterthanen haben zum öftern ganz verschiedne Absichten. Diese wollten also lieber unter türkischem Schutze stehen, als welcher Zepter nur denen Großen gefährlich ist, den zinsbaren Völkern aber mit Glimpf und Liebe begegnet. Sie scheueten sich für den Christen, und absonderlich für den Moscowitern, die mit ihnen stets unmenschlich umgegangen. Sie brachten demnach allen ihren Vorrath in das türkische Lager, und die Aufkäufer, die sich anheischig gemacht, den Moscowitern Lebensmittel zuzuführen, schlossen mit dem Großvezier eben den Kauf, den sie mit dem Czaar getroffen. Gleichergestalt bezeigten der Moldauer ihre Nachbarn, die Wallachen, gegen die Türken alle Liebe und Zuneigung; also gar machte der eingewurzelte Eindruck von der moscowitischen Barbarey aller Gemüther von ihnen abwendig.

Auf solche Weise sah sich der Czaar in seiner Hoffnung betrogen, wobey er sich wohl alles gar zu leichte mochte vorgestellet haben; seine Armee aber auf einmal ohne Lebensmittel und ohne Futter. Die Soldaten giengen Haufenweise durch; bald darauf befand sich dieses Heer bis auf 30000 Mann geschmolzen und seinem gänzlichen Verderben nahe. Der Czaar mußte anitzo beym Pruth dasjenige verbüßen, daß er sich dem Cantimir überlassen hatte, was Carl der XII. bey Pultawa erfuhr, da er allzugroße Rechnung auf den Mazeppa gemacht. Indessen giengen die Türken über den Fluß, schlossen die Russen ein,

ein, und bevestigten ihr Lager. Es war etwas sonderbares, daß der Czaar den Türken den Uebergang über den Fluß nicht streitig machte, oder daß er wenigstens das Versehen dadurch nicht wieder gut machen half, daß er sie gleich nach dem Uebergange angegriffen, und ihnen Zeit gelassen, es dahin zu bringen, daß seine Armee vor Hunger und Mühseligkeit verderben müssen. Es scheinet, er habe in diesem Feldzuge alles dasjenige gethan, was er thun mußte, wenn er wollte verlohren seyn. Er befand sich ohne Vorrath, hatte den Pruth hinter sich im Rücken, beynahe 150000 Türken vor sich, und ohngefähr 40000 Tartarn, die ihn ohne Unterlaß zur Rechten und Linken zwackten. Bey dieser äußersten Noth sagte er öffentlich: **Sehet doch! ich bin wenigstens so übel daran, als mein Bruder Carl bey Pultawa!**

53 Der Graf Poniatowsky, der sich für den König in Schweden ohne Ermüden bearbeitete, war unter der Armee des Großveziers, nebst etlichen Polen und Schweden, zugegen, die allerseits des Czaars Untergang für unvermeidlich hielten.

54 Wie Poniatowsky sah, daß die Armeen ohne Zweifel zusammen treffen würden, meldete er solches an den König von Schweden, der alsbald mit 40 Officierern von Bender aufbrach, und sich schon im Voraus, den rußischen Kaiser zu schlagen, herzlich freuete. Der Czaar, der nach viel Verlust und verderblichen Zügen bis gegen den Pruth getrieben war, hatte nichts mehr, sich zu verschanzen, als spanische Reuter und Wagen. Es fielen auch einige Haufen Janitscharen und Spahi seine Armee an, die also übel verschanzet war; doch sie thaten es ohne die geringste Ordnung, und die Moscowiter wehrten sich so tapfer dargegen, als es ihnen die Gegenwart ihres Herrn

und

und die Verzweiflung, darinn sie steckten, nur gebieten konnte.

Die Türken wurden also zweymal abgetrieben. Den morgenden Tag darauf rieth Poniatowsky dem Großvezier, er solle die moscowitische Armee mit Hunger zwingen: denn sie leide an allem Mangel, und werde sich in einem Tage nebst ihrem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Es hat der Czaar nachgehends mehr als einmal gestanden, er habe in seinem ganzen Leben nichts dermaßen schrecklichers empfunden, als die abscheuliche Unruhe, damit er selbige Nacht geplagt gewesen. Es kam ihm alles dasjenige in den Sinn, was er binnen viel Jahren zur Ehre und Wohlfahrt seines Volks gethan: so viel große Werke, welche stets durch die Kriege unterbrochen worden, hätten vielleicht mit ihm vergehen können, bevor sie noch vollendet worden. Man mußte entweder vor Hunger sterben, oder er mußte fast 200000 Mann mit abgematteten Leuten, die auf die Hälfte geschmolzen, mit einer fast ganz und gar an Pferden mangelnden Reuterey, und mit Fußvolke, das der Hunger und die saure Arbeit ausgemergelt hatten, angreifen.

Er berief dannenhero bey Ankunft der Nacht den General Czeremetof zu sich, und gab ihm, ohne lange hin und her zu wanken, oder erst zu Rathe zu gehen, Befehl, alle Anstalt vorzukehren, daß man bey anbrechendem Tage mit aufgesteckten Bajonetten gegen die Türken zum Streite ausziehen könnte.

Ferner gab er ausdrücklichen Befehl, alles Kriegsgeräthe zu verbrennen, und sollte kein Officier mehr, als einen einzigen Wagen für sich übrig behalten; daß, wenn

sie überwunden würden, die Feinde wenigstens, wie sie wohl hofften, sich an der Beute nicht erholen könnten.

Nachdem er alles mit dem General zur Schlacht angeordnet, verfügte er sich unter sein Zelt, voller Schmerzen, und unter einem Zufalle von Reißen im Leibe und Gicht; dergleichen Anstoß er öfters hatte, und zwar allemal weit heftiger, wenn ihn etwas großes beunruhigte. Er gebot, daß niemand des Nachts über in sein Zelt kommen sollte, unter was Vorwand es auch seyn möchte; indem er nicht wollte, daß man ihm über einen verzweiflungsvollen, aber nothwendigen Entschluß, noch Gegenvorstellung machen, noch weniger aber, daß man ihn in dem betrübten Zustande, darinn er sich vermerkte, antreffen sollte.

Unterdessen verbrannte man, vermöge seines Befehls, den mehresten Theil des Kriegsgeräthes. Die gesammte Armee folgte diesem Exempel, wiewohl ungerne, und viele vergruben unter die Erde, was sie köstliches bey sich hatten. Die hohen Generale richteten schon den Marsch ein, und bemüheten sich, der Armee ein zuversichtliches Vertrauen beyzubringen, das ihnen doch selbst fehlte: allein es hatten die Beschwerden und der Hunger die Soldaten sammt und sonders also entkräftet, daß sie ohne Muth und ohne Hoffnung marschirten. Die Weiber, deren sehr viele unter der Armee waren, fiengen an zu heulen und zu schreyen, und raubten ihnen vollends das Herz: jedermann erwartete morgenden Tages frühe entweder den Tod, oder die Dienstbarkeit. Man hat diese Erzählung keineswegs zu hoch getrieben; sondern man hat es dem Buchstaben nach von Officierern also sagen gehöret, die unter dieser Armee gedienet.

Catharina ein Waysen-

Es befand sich damals in dem moscowitischen Lager eine vielleicht eben so außerordentliche

senkind wird Kaiserinn.

liche Weibesperson, als wie der Czaar selbst war. Sie war noch nicht weiter bekannt, als unter dem Namen Catharina. Ihre Mutter war eine elende Bauersfrau, und sogenannte Erbmagd, aus dem Dorfe Ringen in Esthen, einer Provinz, wo die Leute Knechte sind, und welche zu der Zeit unter schwedischer Gewalt stand. Ihren Vater hat sie niemals gekannt; sie bekam in der Taufe den Namen Martha. Der Pfarrherr des Kirchspiels erzog sie aus christlicher Liebe bis in das 14te Jahr: denn in diesem Alter vermiethete sie sich als Magd zu Marienburg, bey einem lutherischen Priester in selbigem Lande, welcher Glück hieß.

Im Jahr 1702 heyrathete sie in ihrem 18ten Jahre einen schwedischen Dragoner. Als hierauf den andern Tag nach ihrer Hochzeit eine Partey Schweden von den Moscowitern geschlagen worden, kam dieser Dragoner, der auch mit bey dem Scharmützel gewesen war, nicht wieder zum Vorschein, ohne daß seine Frau dabey erfahren konnte, ob er gefangen worden; wie sie denn auch niemals etwas wieder von ihm vernommen.

Einige Tage hernach ward sie selbst eine Gefangene, da sie denn bey dem General Bauer, und von diesem bey dem Feldmarschall Czeremetof in Dienste kam. Dieser gab sie dem Menzikof, einem Manne, der dem Glückswechsel außerordentlich unterworfen gewesen; indem er aus einem Pastetenbeckerjungen ein General und Prinz geworden, dem man aber nachgehends alles wieder genommen, und ihn nach Siberien verbannet hat, allwo er im Elende und in Verzweiflung gestorben.

Unter einem Abendessen bey dem Prinzen Menzikof kam sie dem Kaiser in das Gesichte, und er gewann sie von Stund an lieb. Im Jahr 1707 heyrathete er sie in geheim,

heim, also, daß er nicht etwa durch die Kunstgriffe dieses Weibes darzu verführet worden; sondern, weil er an ihr einen bewundernswürdigen Geist, und eine Standhaftigkeit des Gemüths fand, so geschickt war, seine Unternehmungen zu befördern, und sie so gar selbst auch nach ihm weiter fortzusetzen. Er hatte schon seit geraumer Zeit seine erste Gemahlinn, Ottokesa, eines Bojaren Tochter, von sich verstossen, welche angeklaget ward, daß sie sich denen Aenderungen, die er in seinem Reiche vorgenommen, widersetzet hätte. Dieses letztere Verbrechen war das allergrößte in des Czaars Augen. Er wollte in seiner Familie nur solche Personen haben, die also gesinnet waren, wie er. Er glaubte, daß er in dieser fremden Sklavinn recht fürstliche Eigenschaften angetroffen; und wiewohl sie keine Tugenden ihres Geschlechts an sich hatte, schlug er doch ihrentwegen die Vorurtheile aus dem Sinn, dabey sich große Gemüther niemals aufzuhalten pflegen. Er ließ sie demnach zur Kaiserinn krönen. Eben der Witz und Verstand, der sie zu einer Gemahlinn von Peter Alexiowitz machte, verschaffte ihr das Kaiserthum nach dem Absterben ihres Gemahls. Europa sah mit Verwunderung eine Frau, ohne gehabte Zucht, die weder lesen noch schreiben konnte, welche ihre Auferziehung und Schwachheiten durch ihren Muth ersetzte, und den Thron eines Gesetzgebers mit Ruhm und Ehren bestieg *).

Wie

*) Herr von Voltaire macht hierbey selbst folgende Anmerkung: Der Herr la Motraye will behaupten, sie habe eine schöne Auferziehung gehabt, auch wohl schreiben und lesen können. Allein, das Gegentheil ist weltbekannt. In Liefland darf kein Bauer lesen oder schreiben lernen, kraft eines alten Privilegii, welches die Wohlthat der Geistlichkeit heißet, und vorzeiten bey den neubekehrten christlichen

65. Wie sich der Czaar mit ihr vermählete, trat sie von der lutherischen Religion ab, darinn sie gebohren war, und zu der moscowitischen über. Man taufte sie aufs neue nach den rußischen Gebräuchen, und anstatt des Namens Martha nahm sie den Namen Catharina an, darunter sie nachgehends bekannt geworden. Dieselbe nun war zugleich mit in dem Lager an dem Pruth befindlich, und gieng mit der Generalität und dem Vicekanzler, Schaffirof, indem der Czaar in seinem Zelte war, zu Rathe.

66 Man faßte dabey den Schluß, daß man den Frieden bey den Türken suchen, und den Czaar aufs möglichste bewegen müßte, diesen Weg zu ergreifen. Es schrieb also der Vicekanzler einen Brief an den Großvezier in seines Herrn Namen, und die Czaarinn gieng wider das Verbot mit solchem Briefe in des Czaars Zelt, woselbst sie, nach vielen Bitten, Vorstellungen und Thränen, endlich erhielt, daß er ihn unterzeichnete. Hierauf nahm sie Augenblicks ihren Schmuck, alle ihre Kostbarkeiten, und alle ihr Silber und Geld zusammen, sie borgte auch selbst bey den Generalspersonen noch mehr dazu, und machte aus dem, was sie solchergestalt zusammen bringen konnte, ein ansehnliches Geschenke zurechte; welches sie an Osmann Aga, den Generallieutenant des Großvezirs, nebst dem von dem moscowitischen Kaiser unterschriebenen Schreiben abschickte. Mehemet Baltagi that anfänglich, als Vezier und Ueberwinder, spröde, und antwortete: Es schicke mir der Czaar seinen obersten Staatsminister, und da werde ich sehen,

Barbaren eingeführet, auch bis itzo in diesem Lande beybehalten worden. Die Nachrichten, woraus wir dieses anführen, melden überdem annoch, daß die Prinzeßinn Elisabeth, itzige Kaiserinn, noch in ihrer Jugend, allezeit für ihre Frau Mutter unterschrieben habe.

sehen, was ich dabey zu thun habe. Hierauf kam alsbald der Vicekanzler mit einigen Geschenken, die er dem Großvezier öffentlich selbst überreichte: es waren solche ansehnlich genug, daß er daran merken konnte, man habe seiner nöthig; aber sie waren noch zu wenig, ihn einzunehmen *).

Der Vezier läßt sich mit dem Czaar in Unterhandlung ein.

Carl bleibt ohne Hoffnung.

Des Veziers erstes Begehren war, es sollte sich der Czaar mit seiner ganzen Armee auf Gnade und Ungnade ergeben. Jedoch der Vicekanzler antwortete: sein Herr würde ihn in einer Viertelstunde angreifen, und eher würden die Moscowiter bis auf den letzten Mann umkommen wollen, als daß sie so gar schimpfliche und nachtheilige Bedingungen eingehen sollten. Auf diese Worte des Schaffirofs that Osmann seine Gegenvorstellungen.

Mehemet Baltagi war kein Held im Kriege: er sah, daß die Janitscharen den Abend vorher waren zurück geschlagen worden; deswegen überredete ihn Osmann leicht, einen gewissen Vortheil gegen den ungewissen Ausgang einer Schlacht nicht auf das Spiel zu setzen. Hierauf gieng er einen Stillestand der Waffen auf 6 Stunden ein, binnen welcher Zeit man sich wegen der Friedensbedingungen vergleichen wollte.

Unter währender Unterhandlung ereignete sich ein geringer Zufall, welcher zu erkennen giebt, wie die Türken öfters ihre Worte eifriger halten, als wir es glauben. Zwey italiänische Edelleute, welche des Herrn Brillo, Oberstlieutenants unter dem Grenadierregimente des Czaars, An-

*) Der Czaar soll dem Großvezier 200000 Stück Ducaten zu Erkaufung des Friedens gegeben haben. Lamberty Tom. IV. p. 475.

verwandte waren, hatten sich verirret, da sie auf die Fütterung ausgegangen, und waren von den Tartarn ergriffen worden. Diese führten sie mit sich in ihr Lager, und boten sie einem Officier unter den Janitscharen zum Verkauf an. Hierüber ward der Türke unwillig, daß man den Stillestand so wenig hielt, ließ die Tartarn gefangen nehmen, und brachte sie selbst vor den Großvezier mit ihren zween Gefangenen.

70 Der Vezier sendete diese beyden Edelleute in das czaarische Lager zurück, und ließ den Tartarn, die an ihrer Aufhebung den meisten Theil gehabt, die Köpfe vor die Füße legen.

71 Unterdessen widersetzte sich der Tartarcham dem Friedensschlusse, weil man ihm dadurch die Hoffnung zum Rauben und Plündern benahm: **Poniatowsky** unterstützte ihn auch durch die allerkräftigsten Bewegungsursachen. Doch **Osmann** siegete über die Ungeduld des Tartarn und die heimlichen Eingebungen des **Poniatowsky.**

72 Der Vezier glaubte für seinen Herrn, den Großsultan, genug gethan zu haben, wenn er einen vortheilhaften Frieden schließen könnte. Er begehrte, die Moscowiter möchten Azow wieder abtreten, die Galeeren verbrennen, die in diesem Hafen wären, die wichtigen Vestungen, die sie an dem Palus Maeotis erbauet, schleifen, und hiernächst sollten alle Kanonen und aller Kriegsvorrath in diesen vesten Plätzen dem Großsultan verbleiben. Der Czaar solle seine Völker aus Polen ziehen: er solle weder die kleine Anzahl Cosaken, so unter polnischen Schutz stünden, noch diejenigen, so von der Türkey abhiengen, mehr beunruhigen, und sollte er in Zukunft den Tartarn jährlich 40000 Zechinen zahlen; welches ein verhaßter Tribut war, der ihnen

nen schon seit geraumer Zeit aufgeleget worden, davon aber der Czaar sein Land frey gemacht hatte.

73 Endlich wurde der Friede unterzeichnet, ohne daß man des Königs von Schweden dabey mit einem Worte gedacht hätte. Alles, was Paniatowsky von dem Vezier erhalten konnte, bestund darinn, daß man einen Artikel mit einrückte, vermöge dessen der Czaar sich dahin erklärte, Carln den XII. in seiner Zurückkunft nicht zu stören, und, welches etwas sonderbares ist, so ward in diesem Artikel bedungen; daß der Czaar und der König von Schweden Friede machen sollten, wenn sie Lust dazu hätten, und wenn sie darüber einig werden könnten.

74 Unter diesen Bedingungen nun hatte der Czaar die Freyheit, mit seiner Armee, seinen Kanonen, Artillerie, Fahnen und Bagage glücklich abzuziehen. Die Türken versorgten sie mit Lebensmitteln, und es fand sich, 2 Stunden nach Unterzeichnung des Friedens, in seinem Lager an allem ein Ueberfluß. Dieser Friede ward den 31sten des Heumonats 1711 geschlossen.

75 Inzwischen, da der Czaar dieser Falle entgangen war, und mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen seinen Weg wieder fortzog, fand sich der König von Schweden in Person ein, und hatte das Treffen kaum erwarten können, seinen Feind in seinen Händen zu sehen. Er war mehr als 50 Meilen zu Pferde geritten, von Bender aus bis nach Jassy, und stieg in des Grafen Poniatowsky Zelt ab, wobey der Graf mit traurigen Geberden zu ihm trat, und ihm die Nachricht brachte, wie ihm itzo eine Gelegenheit aus den Händen gegangen, die er vielleicht nimmermehr wieder so gut bekommen würde.

76 Hierauf verfügte sich der König voller Grimm in des Großveziers Zelt, und verwies ihm mit einem entbrannten Anblick seinen geschlossenen Frieden. Ich bin befugt,

antwortete ihm der Großvezier mit einem gelassenen Wesen, Krieg und Frieden anzufangen. Aber, erwiederte der König darauf, hattest du nicht die gesammte moscowitische Armee in deiner Gewalt? Unser Gesetz befiehlet uns, versetzte ihm der Vezier ganz ernsthaftig, daß wir unsern Feinden den Frieden geben, wenn sie uns um Barmherzigkeit anflehen. Ey! befiehlet es dir wohl, fuhr der König im Zorn weiter fort, einen kahlen Vergleich einzugehen, wenn du solche Gesetze vorschreiben könntest, wie es dir beliebte? Beruhete es nicht lediglich bey dir, den Czaar nach Constantinopel gefangen zu führen?

Weil er den Türken also eingetrieben hatte, gab ihm dieser auch ganz trocken zur Antwort: Und wer hätte wohl sein Kaiserthum bey seiner Abwesenheit regieren wollen? Es dürfen sich nicht alle Könige außer ihren Reichen befinden. Dieses beantwortete ihm der König Carl mit einem Hohngelächter voller Unwillen, setzte sich auf einen Sopha, und sah den Vezier mit einer sehr zornigen und verächtlichen Miene an, streckte sein Bein gegen ihn aus, verwickelte seinen Sporn mit Fleiß in des Türken Rock, und riß ihm ein Loch hinein. Hierauf stund er augenblicks auf, setzte sich wieder zu Pferde, und kehrte voller Verzweifelung in seinem Gemüthe nach Bender zurück.

Poniatowsky verzog noch einige Zeit bey dem Großvezier, gelindere Mittel an ihm zu versuchen, damit er von dem Czaar ein vortheilhafteres Anerbieten erhalten möchte. Allein die Stunde zum Gebet war gekommen, und der Türke stand, ohne ein einziges Wort zu antworten, auf, sich zu waschen, und seine Andacht zu verrichten.

Die

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das sechste Buch.

Innhalt.

Verworrene Händel an der Pforte; der Tartarcham und der Bassa zu Bender wollen Carln mit Gewalt zu seinem Abzuge zwingen; er wehret sich mit 40 Hausbedienten gegen eine ganze Armee; er wird gefangen, und man geht mit ihm als mit einem Gefangnen um.

Des Königs von Schweden Glück, das itzo um so viel schlechter war, als es vorher gut gewesen, verfolgte ihn so gar auch in den geringsten Stücken. Er fand bey seiner Rückkunft sein kleines Lager bey Bender und alle Wohnungen darinn von den Fluthen des Dniesters überschwemmet; deswegen ließ er sich etliche Meilen davon, nahe bey einem Dorfe, mit Namen Varnitza, nieder, und, gleich als ob es ihm geahndet hätte, was ihm noch begegnen würde, an selbigem Orte ein geraumes Haus von Steinen bauen, welches bedürfenden Falls einen Anlauf etliche Stunden lang aushalten konnte. Er ließ es auch, wider seine Gewohnheit, prächtig von innen auszieren, damit es ihm bey den Türken mehr Ehrerbietung zuwege bringen möchte.

Hiernächst bauete er noch zwey andre, eins für seine Canzley, und das andre für seinen Favoriten, Grothausen, welcher zugleich auch eine offne Tafel bey ihm hielt. Indem nun der König unweit Bender also anbauete, als wenn er beständig in der Türkey bleiben wollen, Baltagi Mehemet aber sich für dieses Prinzen listigen Anschlägen und Beschwerden bey der Pforte mehr als jemals fürchtete, lag er dem Residenten des römischen Kaisers an, damit er doch zu Wien einen Paß für den König in Schweden durch die österreichischen Erblande auswirken möchte. Dieser Minister verschaffte in Zeit von 3 Wochen die gewierige Antwort von der kaiserlichen Regierung, daß man Carln dem XII. alle ihm gebührende Ehrenbezeugungen erweisen, und ihn mit aller Sicherheit nach Pommern begleiten würde.

Carl erbittert sich wider sein Unglück.

Man wendete sich an die Regierung zu Wien, weil damals der römische Kaiser, Carl, der dem Kaiser Joseph in dem Reiche gefolget, sich in Spanien befand, wo er Philipp V. die Krone streitig machte. Unterdessen, als der kaiserliche Gesandte diese ihm aufgetragene Verrichtung in Wien zu Stande brachte, schickte der Großvezier 3 Bassen an den König von Schweden ab, die ihm andeuten sollten, daß er sich aus dem türkischen Reiche begeben müßte.

Der König, der bereits wußte, was ihnen auszurichten anbefohlen war, ließ ihnen alsbald sagen, woferne sie ihm etwas, das wider seine Ehre liefe, vorzutragen sich unterstehen und die schuldige Ehrerbietung gegen ihn beyseite setzen würden, so wolle er sie gleich zur Stunde alle drey aufhängen lassen. Der Bassa von Solonichi, welcher das Wort führte, gebrauchte bey der auf sich habenden

den verdrüßlichen Verrichtung so eine Sprache, darinn er in den Schranken der Ehrerbietung auf das allergenaueste blieb: Carl aber machte der Audienz ein Ende, ohne daß er sie einer Antwort nur gewürdiget hätte; und sein Kanzler, Müller, der bey diesen 3 Bassen blieb, gab ihnen mit wenig Worten von dem Unwillen seines Herrn eine sattsame Erklärung, als die sie aus seinem Stillschweigen zur Gnüge hätten abnehmen können.

Hierdurch ließ sich der Großvezier nicht abschrecken, sondern ertheilte Ismael Bacha, dem neuen Seraskier zu Bender, die Verordnung, dem Könige mit der Ungnade des Sultans zu drohen, wo er sich nicht ohne Zeitverlust zu etwas erklären würde. Dieser Seraskier war von einer sanftmüthigen Neigung und von einem einnehmenden Wesen, so ihm die Gewogenheit von Carln und die Freundschaft aller Schweden zuwege gebracht hatte. Der König ließ sich demnach mit ihm in Unterhandlung ein; allein, darinn trug er ihm so viel vor, er würde nicht eher von dannen weichen, als bis ihm Achmet zwo Sachen zugestanden: die Bestrafung seines Großveziers, und 100000 Mann, wieder in Polen zu kehren.

Baltagi Mehemet merkte wohl, daß Carl nur in der Türkey verbliebe, um ihn zu verderben; daher trug er Sorge, auf allen Straßen von Bender bis nach Constantinopel Wachten auszustellen, die des Königs Briefe auffangen sollten. Er gieng darinn noch weiter: er beschnitte ihm sein Thain, das ist, die Versorgung, so die Pforte denen Prinzen, denen sie bey sich eine sichere Zuflucht gönnet, zukommen läßt. Des Königs von Schweden seine war unendlich groß, als welche jeden Tag aus 500 Thalern Geld, und in einer überflüßigen Darreichung

alles dessen, was bey Unterhaltung eines Hofes nur zu dessen Pracht und Gemächlichkeit etwas beytragen kann, bestand.

Carl wird bey seiner Dürftigkeit prächtig.

Wie der König vernahm, daß der Vezier die ihm ausgemachte Verpflegung abgeschnitten, kehrte er sich zu seinem Oberhofmeister und sagte: Ihr habt bis daher nur zwo Tafeln gehalten, ich befehle euch, morgen deren viere zu halten.

Carls des XII. Bedienten waren gewohnt, von alle dem, was er anordnete, nichts für unmöglich anzusehen; unterdessen hatte man gleichwohl weder Lebensmittel, noch Geld, und man konnte nicht anders, man mußte von den Officierern, Hofbedienten und Janitscharen, so durch die übermäßige Freygebigkeit des Königs reich geworden, auf 20, 30, bis 40 für 100 Geld aufnehmen. Der holsteinische Gesandte, Herr Baron von Fabricius, der engländische Minister, Jeffreys, ihre Secretarien und guten Freunde gaben alles her, was sie hatten. Von diesem freywilligen Zuschusse, welcher nicht lange würde zugereichet haben, lebte indessen der König nach seiner gewöhnlichen trotzigen Art fort, ohne auf den morgenden Tag zu denken. Man mußte die ausgestellten Wachten betrügen, und insgeheim nach Constantinopel schicken, bey den europäischen Kaufleuten Gelder zu borgen. Allein, keiner wollte sich darzu verstehen, einem Könige Geld vorzuschießen, der ganz ausser Stand gesetzt zu seyn schien, etwas wieder zu geben. Ein einziger Engländer, Namens Cooke, wagte endlich 40000 Thaler dran, deren er sich schon begeben hatte, wenn der König sterben möchte. Man brachte dieses Geld in das kleine Lager des Königs, eben zu rechter Zeit, da

es

es an allem mangelte, und keine Hoffnung zu einiger Hülfe mehr vorhanden war.

Binnen der Zeit entwarf **Poniatowsky** selbst aus dem Lager des Großveziers eine ausführliche Nachricht von dem Feldzuge an dem Pruth, darinn er den **Baltagi Mehemet** einer Feigheit und der Untreue beschuldigte. Ein alter Janitschar, den die Schwäche des Veziers unwillig gemacht, und den überdieses des **Poniatowsky** Geschenke eingenommen hatten, war der Ueberbringer dieser Nachricht. Dieser machte sich, nachdem er Urlaub bekommen, auf den Weg, und überlieferte das Schreiben dem Sultan selbst in die Hände.

Poniatowsky reisete nach etlichen Tagen selbst aus dem Lager, und verfügte sich an die ottomannische Pforte, seiner Gewohnheit nach dem Großvezier einen heimlichen Streich zu spielen.

Die Umstände ereigneten sich geneigt hierzu. Wie sich der Czaar wieder in Freyheit befand, so eilte er eben nicht, seine Verheißungen zu erfüllen. Es ist gebräuchlich, daß die Prinzen, die den Türken Städte wieder abtreten, dem Sultan güldene Schlüssel zuschicken. Die Schlüssel vom Czaar aber kamen nicht, und der Großvezier, der darum Rede und Antwort geben mußte, fürchtete sich nicht ohne Ursache für dem Zorn seines Herrn, und getrauete sich deswegen nicht, ihm unter die Augen zu kommen.

Verwirrungen im Serail.

Das Serail war anitzo mehr, als jemals, mit Rotten und Streichen angefüllt. Dergleichen Cabalen, welche man an allen Höfen siehet, und die sich gemeiniglich an den unsrigen, mit Absetzung der Minister, oder aufs höchste mit deren Verbannung endigen, kosten zu Constantinopel immer mehr, als

als einen Kopf. Der alte Vezier Churluly und Osmann, dieser Lieutenant des Baltagi Mehemet, der des Friedens am Pruth vornehmster Urheber war, nach demselben aber eine wichtige Bedienung erhalten hatte, verlohren ihre Köpfe. Unter des Osmanns Schätzen fand man der Czaarinn Ring, und 20000 Goldstücken von sächsischen, polnischen und moscowitischen Gepräge. Dieses war Zeugnisses genug, daß das Geld den Czaar aus dem Verderben gerissen, und Carl den XII. hinein gestoßen hatte.

Baltagi Mehemet betreffend, wurde er in das Elend verwiesen, weil man ihn ohne sein Wissen ausersehen hatte, zu Ausführung der Absichten des Churluly und Osmanns das Werkzeug zu seyn. Man verbannete ihn nach Lemnos, wo er drey Jahr hernach verstarb. Der Großsultan zog seine Güter nach seinem Tode nicht ein, weil er nicht reich war. Mithin ward sein Andenken durch diese Armuth genugsam gerechtfertiget.

Ein Sklave wird Vezier.

Auf diesen Großvezier folgte Jussuf, welches so viel heißet, als Joseph, dessen Glück so sonderbar war, als seines Vorgängers seines. Er war ein gebohrner Moscowiter, der von dem Türken in seinem 6ten Jahre mit seiner Familie gefangen und an einen Janitscharen verkauft worden. Er war lange Zeit ein Bedienter in dem Serail, und ward endlich die andre Person in einem Reiche, wo er ein Sklave gewesen. Doch es war mit ihm, wie im Traume. Der junge Selictar Ali Cumurgi hatte ihm auf diese schlüpfrige Stelle verholfen, in Erwartung, bis er sich selbst darauf würde schwingen können; und Jussuf, seine Creatur, hatte in seinem Amte nichts anders zu thun, als das Reichssiegel allemal auf dieses Favoriten Befehle zu drucken. Mit den ersten Tagen seiner Bedienung schien die Politik des türkischen Hofes ganz und gar um-

umgekehrt zu seyn. Des Czaars Gevollmächtigten, die zu Constantinopel als wie Minister und als Geiseln waren, begegnete man daselbst besser und höflicher, als jemals: und der Großvezier bestätigte den mit ihnen an dem Pruth geschlossenen Frieden. Doch den König von Schweden kränkte es am meisten, daß er vernehmen mußte, wie die heimlichen Verbindungen, die man zu Constantinopel mit dem Czaar eingieng, die Vermittelung der englischen und holländischen Abgesandten zum Grunde hätten.

Constantinopel war seit der Zeit, daß Carl nach Bender geflohen, dasjenige geworden, was Rom so oft gewesen; es war gleichsam der Mittelpunkt, wo alle geheimen Unterhandlungen der meisten christlichen Häupter zusammen liefen. Der Graf Dessaleurs, französischer Gesandte, beobachtete Carls und Stanislai Interesse; der römische kaiserliche Minister hinderte solches. Die schwedische und moscowitische Partey lag einander stets in Haaren; so, wie man wohl eher gesehen, daß die französische und spanische dem römischen Hofe zu thun gegeben.

England und Holland stellten sich neutral, und waren es doch nicht: denn die neue Handlung, die der Czaar in Petersburg angelegt hatte, zog die Aufmerksamkeit dieser beyden Handlung treibenden Nationen auf sich.

Die Engländer und Holländer werden beständig auf eines Prinzen Seite seyn, der zu dem Gewerbe am meisten geneigt zu seyn scheinet. Es war bey dem Czaar viel zu gewinnen; daher ist es kein Wunder, daß die englischen und holländischen Gesandten ihm an der ottomannischen Pforte heimlich dieneten. Unter andern bedungenen Punkten dieser neuen Freundschaft war auch dieser: Man wolle Carln aus dem türkischen Gebiete je eher je lieber fortzuschaffen suchen; wobey der Czaar entweder hoffte, sich seiner Person

unter-

unterweges zu bemächtigen, oder glaubte, Carl sey weniger in seinen Landen, als in der Türkey zu fürchten, wo er allezeit im Stande wäre, die ottomannische Macht wider das rußische Reich zu erregen.

Der Sultan heißet Carln fortgehen.

Des Königs von Schweden beständiges Anliegen bey der Pforte war, daß man ihn mit einer zahlreichen Armee durch Polen nach Hause schicken möchte *). Der Divan beschloß auch wirklich, ihn zurück zu bringen, aber blos unter einer Bedeckung von 7= bis 8000 Mann; nicht mehr, als einem Könige, dem man zu Hülfe kommen, sondern als einem Gast, den man gerne loß seyn wollte. Zu diesem Ende schrieb der Sultan Achmet folgendermaßen an ihn:

Großmächtigster unter den Königen, die JEsum anbeten, Helfer derer, so gedrücket werden und Unrecht leiden, Beschützer der Gerechtigkeit in den Pforten und Republiken gegen Mittag und gegen Mitternacht, herrlich in Majestät, Freund von Ehre und Ruhm und von Unsrer hohen Pforte, Carl, König

*) Carl der XII. hätte den König August gar zu gerne wieder aus Polen gehabt, und lieber zum andernmal seinen selbst erwählten König daselbst wieder eingesetzt. Aus der Ursache hatte er ein Manifest unterm 18ten Januar 1711 in Polen ausstreuen lassen, darinn er sich mit höchst anzüglichen Worten aufs neue wider Augustus heraus ließ, und dessen Unterthanen auf seine Seite gegen ihn erregen wollte, unter der Verheißung, er würde bald mit einer türkischen Armee erscheinen, und ihnen beßre Zeiten mitbringen. Man findet dieses Manifest von Wort zu Wort in Lamberty Tom. VI. pag. 434 sq.

König von Schweden, dessen Anschläge GOtt mit Segen krönen wolle!

Sobald als der vortreffliche Achmet, der ehedessen Chiaous Pachi gewesen, die Ehre wird gehabt haben, Euch dieses Schreiben einzuhändigen, das mit Unserm kaiserlichen Insiegel gezieret ist, so seyd von der Wahrheit Unsrer Absichten versichert und überzeuget, welche darinn bestehen, nämlich, wiewohl Wir Uns entschlossen gehabt, Unsre allezeit siegreiche Völker aufs neue gegen den Czaar ziehen zu lassen; da aber dennoch dieser Prinz, den gerechten Zorn zu vermeiden, den er Uns dadurch gegeben, daß er mit Vollstreckung des an dem Ufer des Pruths geschlossenen Vergleichs, und der hernach bey Unsrer hohen Pforte wieder erneuert worden, angestanden, die Stadt und das Schloß Azow an Unser Reich wieder abtreten, und durch Vermittelung der Gesandten von England und Holland, Unsrer alten guten Freunde, gesuchet hat, das Band eines beständigen Friedens mit Uns zu unterhalten: so haben Wir ihm solchen nicht versaget, sondern seinen Gevollmächtigten, die bey Uns als Geiseln sind, Unsre kaiserliche Ratification darüber gegeben, nachdem wir die seinige aus ihren Händen empfangen.

Wir haben dem Hochachtbaren und tapfern Delvet Gheraï, Cham zu Budgiak, Crimmäea, Noghai und Circaßien, und den hochweisen Rath und edlen Seraskier zu Bender, Ismael, (deren Hoheit und Weisheit GOtt beständig erhalten und vermehren wolle,) Unsern unverbrüchlichen und heil-

heilsamen Befehl wegen Eurer Zurückkehr durch Polen, nach Eurem ersten Vorhaben, welches auch von Eurer Seiten bey Uns ist erneuert worden, zugesendet. Ihr dürfet Euch demnach unter dem Schutz der göttlichen Vorsicht, und unter dem Geleite einer ansehnlichen Bedeckung instehenden Winter zu der Abreise gefaßt halten, Euch wieder in Eure Länder zu verfügen, und dahin besorgt leben, daß Ihr durch die polnischen Provinzen als ein Freund ziehet.

Alles, was zu Eurer Reise nöthig seyn wird, soll Euch von Unsrer **hohen Pforte** gereichet werden, sowohl am Gelde, als Mannschaft, Pferden und Wagen. Wir ermahnen Euch überhaupt, und befehlen Euch bestens an, allen Schweden und dem andern Volke, so sich bey Euch befindet, gemessenen und klaren Befehl zu ertheilen, daß sie keine Unordnung veranlassen, und nichts etwa thun, was diesem Frieden und der Freundschaft schlechterdings zuwider laufen mag.

Hierdurch werdet Ihr Euch in Unsrer Gunst erhalten, nach der Wir Uns befleißigen werden, Euch so besondere als öftere Kennzeichen davon, so oft sich eine Gelegenheit ereignen wird, zu geben. Unsre zu Eurer Begleitung bestimmte Völker sollen Unserm kaiserlichen Willen gemäße Ordre von Uns erhalten.

Gegeben an Unsrer hohen Pforte zu Constantinopel, den 14ten des Mondens Rebyul Eureb, 1124, welches mit dem 19ten April 1712 übereinkommt.

Der

Carl will nicht.

Der König von Schweden ließ bey diesem Briefe die Hoffnung noch nicht sinken, sondern er schrieb an den Sultan, daß er Zeitlebens für die Gunstbezeugungen, damit Seine Hoheit ihn überschüttet hätten, erkenntlich seyn würde; allein er halte den Sultan für viel zu gerecht, als daß er ihn bloß unter der Bedeckung einer schlechten fliegenden Armee in ein Land zurück bringen sollte, welches annoch von des Czaars Völkern überschwemmet wäre. Es hätte in der That der rußische Kaiser gegen den ersten Artikel des bey dem Pruth geschlossenen Friedens, besage dessen er sich verbindlich gemacht, seine Völker aus Polen zu ziehen, noch darzu neue hinein marschiren lassen; und, was am wunderbarsten dabey scheine, so wüßte der Großsultan nichts davon.

Die schlechte Politik an der Pforte, da sie beständig aus einer Eitelkeit von den christlichen Potentaten Abgesandte zu Constantinopel hat; hingegen aber keinen einzigen Agenten an den christlichen Höfen hält, machet, daß jene jezuweilen hinter die heimlichsten Schlüsse des Sultans kommen, und sie richten, wie sie nur wollen, und daß der Divan stets in einer tiefen Unwissenheit dessen stecken bleibet, was unter den Christen öffentlich vorgehet.

Der Sultan, der sich in seinem Serail unter seinem Frauenzimmer und seinen Verschnittenen eingeschlossen hält, siehet einzig und allein durch die Augen seines Großveziers: zu diesem Minister kann man so wenig, als zu seinem Herrn kommen, der, weil er sich auf die geheimen Ränke des Serail leget, und äußerlich keine Kundschaft einziehet, gemeiniglich betrogen wird, oder den Sultan betrieget; der ihn denn absetzet, oder ihm bey dem ersten Versehen die Kehle zuschnüren läßt, damit er einen andern an seine Stelle erwählen kann, der eben so unwissend und treulos ist, sich wie seine

Vorfahren aufführet, und gar bald, wie die vorigen, wiederum von dem Brete herab muß.

Die Unthätigkeit und entsetzliche Sicherheit dieses Hofes ist ordentlicher Weise also beschaffen, daß, wenn die christlichen Potentaten sich wider selbigen verbinden wollten, ihre Flotten eher an den Dardanellen, und ihre Armeen zu Lande eher an den Thoren zu Adrianopel seyn würden, als die Türken sich ihnen zur Gegenwehr zu setzen denken sollten. Aber die verschiedenen Absichten, so die Christenheit beständig theilen, werden wohl den Türken von einem Schicksal helfen, welches ihre wenige Staatserfahrenheit, und ihre Unwissenheit im Kriege und auf der See ihnen heutiges Tages aufbehalten zu haben scheinet.

Achmet wußte so wenig von dem, was in Polen vorgieng, daß er auch einen Aga abschickte, zu sehen, ob es wahr sey, daß des Czaars Armeen daselbst noch stünden. Zwey Secretarii des Königs von Schweden, so die türkische Sprache verstunden, begleiteten den Aga, damit sie wider ihn zeugen könnten, wofern er einen falschen Bericht davon erstatten sollte.

Dieser Aga sah mit seinen eignen Augen die Wahrheit dessen, und überbrachte dem Sultan selbst die Nachricht von dem, was er gesehen hatte. Hierüber ward Achmet unwillig, und wollte den Großvezier gleich stranguliren lassen; allein der Favorit, der ihn vertrat, und der ihn als eine unentbehrliche Person für sich ansah, erhielt Gnade für ihn, und schützte ihn noch einige Zeit in seiner Würde.

Die Moscowiter wurden öffentlich von dem Vezier vertreten, und heimlich von Ali Cumurgi, welcher sich in seiner Meynung geändert hatte. Jedoch der Sultan war also aufgebracht, die Uebertretung des Friedens war offenbar, und die Janitscharen, über welche die Staatsbedienten, die

kai-

kaiserlichen Favoriten, und die Sultane selbst, gar oft erzittern müssen, wollten mit aller Gewalt den Krieg haben; dergestalt, daß niemand in dem Serail hierbey einen gelinden Rath zu ertheilen sich getrauete.

Er hoffet noch, die Türkey, zu seinem Vortheil, in den Harnisch zu bringen.

Der Großsultan ließ die moscowitischen Gesandten alsbald in die sieben Thürne setzen, die bereits so wohl gewohnt waren, ins Gefängniß, als zur Audienz, zu gehen. Der Krieg wurde dem Czaar aufs neue angekündiget, die Roßschweife ausgesteckt, und an alle Bassen Befehl ertheilet, eine Armee von 200000 Mann zusammen zu bringen. Der Sultan selbst verließ Constantinopel, und verlegte seine Hofstatt nach Adrianopel, damit er nicht so weit von dem Schauplatze des Krieges entfernet seyn möchte.

Binnen dieser Zeit kam eine solenne Gesandschaft an den Großsultan, von Seiten Königs Augusts und der Republik Polen auf dem Wege nach Adrianopel herbey gezogen. Der Woiwode von Masuren war das Haupt von solcher Gesandschaft, mit einem Gefolge von mehr denn 300 Personen.

Alle, die sich bey der Gesandschaft befanden, wurden in Arrest genommen, und in einer Vorstadt von Adrianopel gefänglich aufbehalten. Niemals hatte sich wohl die schwedische Partey größre Dinge eingebildet, als bey dieser Gelegenheit: unterdessen aber war diese große Zurüstung noch so viel als nichts nütze, und alle davon gemachte Hoffnung ward zu Wasser.

Wofern man einem öffentlichen Minister, einem gescheiden und scharfsichtigen Manne, der dazumal zu Constantinopel residirte, Glauben zustellen darf, so hatte der

junge Cumurgi allbereits andre Anschläge in seinem Kopfe, als dem Czaar von Moscau, durch einen zweifelhaften Krieg, Wüsteneyen streitig zu machen. Er gerieth auf das Vorhaben, den Venetianern den Peloponnes wegzunehmen, so heutiges Tages Morea heißet, auch sich von Ungarn Meister zu machen.

Er wartete auf nichts, zu Ausführung dieser großen Absichten, als auf die Bedienung eines ersten Veziers, davon ihn seine Jugend noch abhielt. Bey diesem Einfalle hatte er den Czaar mehr wie einen Bundsgenossen, als einen Feind vonnöthen. Es war demnach weder sein eigner Nutzen, noch sein Wille, den König von Schweden länger um und neben sich zu haben; noch weniger aber, ihm zum Besten, die Türkey in die Waffen zu bringen. Vielmehr wollte er nicht nur diesen Prinzen zurück schicken, sondern er sagte auch öffentlich, man dürfte zu Constantinopel hinfort keinen christlichen Minister mehr leiden; alle diese ordentlichen Abgesandten wären nichts, als ehrliche Spione, welche die Veziere entweder bestächen, oder verriethen, und seit geraumer Zeit im Serail alles in Bewegung brächten: die Franken, welche sich zu Pera und in den levantischen Handelsplätzen niedergelassen, wären Kaufleute, die bloß einen Consul, und keinesweges einen Abgesandten nöthig hätten. Der Großvezier, der seine Erhebung und sein Leben selbst diesem Favoriten zu danken hatte, und sich über dieses für ihm fürchtete, richtete sich um so viel leichter nach dessen Willen, weil er sich an die Moscowiter verkauft hatte, und sich an dem Könige in Schweden zu rächen hoffte, der ihn zu Falle bringen wollen. Der Mufti, eine Creatur von Ali Cumurgi, war gleichergestalt von dieses seinem Willen ein Sklave. Er hatte den Krieg wider den Czaar gerathen, da ihn dieser Favorit verlangte; und er hielt ihn auch

dargegen für unrechtmäßig, so bald als dieser junge Mensch seine Meynung diesfalls änderte. Diesemnach war die Armee kaum zusammengebracht worden, als man schon von Vorschlägen zu einem Vergleich hörete. Der Vicekanzler, Schaffirof, und der junge Czeremetof, die als des Czaars Gevollmächtigte und Geiseln an der Pforte waren, versprachen nach vielen Unterhandlungen, daß der Czaar seine Mannschaft aus Polen ziehen sollte. Der Großvezier wußte zwar, daß der Czaar diesem Vergleich nicht nachleben würde, unterdessen aber unterließ er doch nicht, ihn zu unterzeichnen: der Sultan hingegen war damit zufrieden, daß er den Moscowitern dem Scheine nach Gesetze vorgeschrieben, und blieb noch zu Adrianopel. Also sah man in weniger als 6 Monaten den Frieden mit dem Czaar beschworen, hierauf den Krieg angekündiget, und den Frieden abermals erneuert.

Die Pforte will ihn fort haben.

Der Hauptartikel aller dieser Vergleiche war einmal wie das andre, daß man den König von Schweden wollte ziehen lassen. Der Sultan wollte seine und des ottomannischen Reichs Ehre darinn nicht zu Schanden werden lassen, daß der König Carl in Gefahr laufen sollte, unterweges von seinen Feinden ergriffen zu werden. Es ward verglichen, daß er reisen sollte; dabey sollten die polnischen und moscowitischen Gesandten wegen Sicherheit seiner Person haften. Diese Abgesandte nun schwuren im Namen ihrer Principalen, daß weder der Czaar, noch der König Augustus, ihn auf seiner Reise stören wollten, und sollte Carl auch seines Orts in Polen keine Unruhe anrichten. Nachdem der Divan Carls Verhängniß also zugeschnitten hatte, so verfügte sich Ismael, Seraskier zu Bender, nach Varnitza, wo der

König sein Lager hatte, und wollte ihm die gefaßten Schlüsse der Pforte hinterbringen; wobey er ihm auf eine geschickte Art zu verstehen gab, es wäre hier nicht länger zu verziehen, und müßte er aufbrechen.

Carl antwortete hierauf nichts, als dieses: der Großsultan habe ihm eine Armee, und nicht ein bloßes Geleite versprochen; Könige müßten ihre Worte halten.

Inzwischen hatte der General Flemming, des Königs Augusts Minister und Favorit, seine geheime Kundschaft mit dem Tartarcham und dem Seraskier zu Bender. Ein französischer Edelmann, mit Namen la Mare, und sächsischer Oberster, hatte mehr als eine Reise von Bender nach Dresden gethan; diese Reisen waren aber alle sehr verdächtig.

Gerade um diese Zeit ließ der König von Schweden auf den Gränzen von der Wallachey einen abgeschickten Boten anhalten, den Flemming an den Tartarcham abgefertiget hatte. Es wurden ihm die Briefe überbracht, man lösete die Schrift auf, und wollte darinn ein Verständniß zwischen den Tartarn und dem Hofe zu Dresden finden. Doch die Briefe waren in so zweydeutigen und allgemeinen Worten abgefasset, daß es unmöglich zu errathen war, ob des Königs Augusts Zweck nur gewesen, die Türken von der schwedischen Partey abzuziehen, oder ob er haben wollen, daß der Cham Carln den Sachsen in die Hände lieferte, indem er ihn durch Polen zurück führen würde *).

Man

*) Also hatte sich auch der Staroste Bobruisky, aus dem Hause Sapieha, zu Bender mit 5 Bedienten unsichtbar gemacht. Es mußte ihm ein schwedischer Oberster nachsetzen, der ihn eine halbe Meile von den türkischen Gränzen einholete. Man

Man konnte sich schwerlich einbilden, daß ein also großmüthiger Prinz, wie **Augustus** war, sich der Person des Königs von Schweden bemächtigen, und dafür das Leben seiner Abgesandten nebst 300 polnischen Edelleuten, die als ein Unterpfand zu **Carls** Sicherheit zu Adrianopel aufbehalten worden, in Gefahr setzen sollte.

Zwar auf der andern Seite wußte man, daß **Flemming**, der bey **Augusto** sehr viel zu sagen hatte, ein sehr scharfsinniger und ein solcher verschlagener Minister war, der sich nicht eben gleich über jede Sache ein Gewissen machte. Das viele Unrecht, das der König von Schweden dem Könige, seinem Herrn, erwiesen, schien hierbey alle Rache zu entschuldigen; und man konnte leicht gedenken, daß, wenn der dresdenische Hof **Carln** von dem Tartarcham erkaufte, er auch mit leichter Mühe die Freyheit der polnischen Geiseln von der ottomannischen Pforte würde kaufen können.

Also urtheilten der König, **Müller**, sein geheimder Kanzler, und **Grothausen**, sein Favorit, darüber. Sie lasen die Briefe hin und her, und der unglückselige Zustand, darinn sie sich befanden, machte sie noch argwöh-

Man brachte ihn mit Gewalt wieder nach Bender. Als ihn der General Smigielsky gefraget hatte, welchen Prinzen er für den König von Polen erkennete? und er darauf geantwortet, er erkenne einzig und allein den König August davor, ließ ihm der General die Stiefeln nehmen; darinn wollte man von dem Krongroßfeldherrn, Grafen Siniawsky, Briefe gefunden, und daraus entdecket haben, daß der Czaar, der Tartarcham und der Bassa von Bender in einem heimlichen Verständniß mit einander stünden, den König von Schweden auf seinem Rückwege den sächsischen und polnischen Völkern in die Hände zu spielen. Andrer Muthmaßungen zu geschweigen. Lamberty Tom. VIII. p. 319.

nischer, und sie verfielen dabey so weit, daß sie sich das allerbetrübteste daraus vorstelleten.

Er besorgte, man werde ihn dem König August einliefern.

Einige Tage hernach ward der König in seinen argwöhnischen Gedanken durch den plötzlichen Abzug des Grafen Sapieha, der zu ihm seine Zuflucht genommen hatte, bestärket; dieser setzte in aller Eil von ihm ab, und gieng nach Polen, sich Augusto zu unterwerfen. Bey allen andern Gelegenheiten war ihm Sapieha nur als ein Mißvergnügter vorgekommen; allein, bey den gegenwärtigen kützlichen Umständen trug er kein Bedenken, ihn für einen Verräther zu halten. Da man auch zu wiederholtenmalen anitzo auf seinen Abzug drang, so verwandelte solches seinen Argwohn in eine Gewißheit: und da er zugleich bey allen diesen Wahrscheinlichkeiten auf seinen Charakter pochete, so blieb er steif und vest auf der Meynung, man wolle ihn verrathen, und seinen Feinden ausantworten; obgleich dieses gehabte Verständniß wider seine Person niemals gehörig erwiesen worden.

Er konnte in seiner Einbildung irren, als ob der König Augustus wegen seiner Person mit den Tartarn einen Handel getroffen; allein, hierinn betrog er sich weit mehr, daß er sich auf des türkischen Hofes Hülfe sichere Rechnung machte. Doch dem sey, wie ihm wolle, so entschloß er sich, Zeit zu gewinnen.

Er sagte zu dem Bassa von Bender, er könne nicht von dannen abreisen, wenn er nicht vorher Gelder hätte, damit er seine Schulden bezahlte. Denn, wiewohl man ihm seit geraumer Zeit sein Thaim wieder gegeben, so hätte doch seine große Freygebigkeit ihn stets so weit gebracht, daß er noch borgen müssen. Hierauf fragte ihn der

Bassa: was er denn wohl noch haben wollte? da er denn zur Antwort gab, ungefehr 1000 Beutel, welche 1500000 Franken nach unserm Gelde in groben Münzsorten betragen. Der Bassa schrieb deswegen an die Pforte: worauf ihm der Sultan anstatt der 1000 Beutel, die er verlangte, 1200 zugestund, und folgenden Brief an den Bassa schrieb:

Schreiben des Großsultans an den Bassa zu Bender.

Des Sultans neuer Befehl zu Carls Abzuge.

Das Absehen dieses kaiserlichen Briefes ist: Euch zu wissen zu geben, daß auf Euren Vorspruch und auf Eure Vorstellung, nebst des Delvet Gherai Cham seiner, bey Unsrer hohen Pforte, Unsre kaiserliche Großmuth dem Könige von Schweden 1000 Beutel zugetheilet, die unter dem Geleite und der Aufsicht des wohlgebohrnen Mehemet Bacha, der ehedessen Chiaoux Bachi gewesen, nach Bender sollen geschicket werden, und in Eurer Bewahrung so lange bleiben, bis daß der König von Schweden abreisen wird, den GOtt auf seinen Wegen leiten wolle! und sollen ihm solche alsdann, nebst noch 200 Beuteln, als ein übriges durch Unsre kaiserliche Milde, welche sein Begehren bey weiten übertrifft, gereichet werden.

Was den Weg anbelanget, den er durch Polen zu nehmen entschlossen ist, so werdet Ihr so wohl, als der Ham, die Ihr ihn begleiten sollet, dahin besorgt seyn, daß Ihr alles so vorsichtig und weislich veranstaltet, damit den ganzen Weg hindurch die unter

Eurem Commando stehende Truppen und des Königs von Schweden seine Leute keinen Schaden irgendswo verursachen, und in keinem Stücke etwas begehen, das als etwas, so dem Frieden, der zwischen Unsrer hohen Pforte und dem Königreiche und der Republik Polen annoch bestehet, zuwider angesehen werden könnte; also, daß der König als ein Freund unter Unserm Schutze seine Reise thue.

Dafern er dieses thut, wie Ihr ihm denn solches zu thun mit ausdrücklichen Worten bestens anbefehlen werdet, so wird er alle die Ehrenbezeugungen, so Sr. Majestät von Seiten der Polen gebühren, empfangen, worüber Wir von den Abgesandten des Königs Augusts und der Republik gewisse Versicherung haben; indem sie sich selbst so wohl, als einige andre edle Polen, auf Unser Erfordern, bey dieser Bedingung als Geiseln zu mehrer Sicherheit seiner Reise anerboten.

Wenn die Zeit, darüber Ihr Euch mit Delvet Gherai wegen des Abzuges verabreden werdet, herbey gekommen, so werdet ihr vor Euren tapfern Soldaten vorherziehen, unter denen sich auch die Tartarn befinden werden, die der Ham anführen wird, und Ihr werdet also den König von Schweden nebst seinen Leuten begleiten.

Wenn es dem einzigen allmächtigen GOtt also gefällig ist, daß Eure Wege nebst den ihrigen von ihm gerichtet werden: so soll der Bassa von Aulos zu Bender bleiben, binnen Eurer Abwesenheit, es mit einer namhaften Anzahl Spahis, und noch einer andern von Janitscharen zu besetzen: Und wenn

Ihr

Ihr Unsern kaiserlichen Befehlen und Willen in allen diesen Punkten und Artikeln nachkommen werdet, so werdet Ihr Euch dadurch Unsrer kaiserlichen Gnade so wohl, als des Lobes und der Belohnung würdig machen, so Wir allen denen gern erweisen wollen, die sich darnach zu achten wissen.

Geschehen in Unsrer kaiserlichen Residenz zu Constantinopel, den andern Tag des Mondens Schebal 1124 der Hegyra.

Indem man auf diese Antwort von dem Großsultan wartete, schrieb der König an die Pforte, sich wegen der Verrätherey zu beschweren, weshalben er den Tartarcham in Verdacht hatte. Allein, die Pässe waren wohl besetzt: über dieses war ihm der Staatsrath entgegen, und also kamen die Briefe nicht in des Sultans Hände. Ja der Vezier machte, daß so gar Herr Dessaleurs nicht nach Adrianopel durfte, wo die Pforte war, aus Furcht, dieser Minister, der für den König von Schweden arbeitete, möchte einen Strich in die Rechnung machen, die man schon gemacht hatte, daß nämlich der König seiner Wege reisen sollte.

Er spricht dem türkischen Reiche Hohn, fast als ein Gefangener.

Carl ward hierüber empfindlich, daß er sich einigermaßen von türkischem Grund und Boden vertrieben sehen sollte, und nahm sich daher vor, durchaus nicht fortzureisen.

Er konnte nach Belieben durch die deutschen Provinzen nach Hause kehren, oder sich auf dem schwarzen Meer zu Schiffe setzen, und auf der mittelländischen See nach Marseille gehen: aber er wollte lieber um nichts anhalten, und erwarten, wo es hinaus wollte.

Wie die 1200 Beutel angekommen waren, gieng sein Schatzmeister, Grothausen, welcher bey dem langen Aufenthalte die türkische Sprache erlernet hatte, zu dem Bassa ohne Dollmetscher, einen Besuch bey ihm abzustatten, und zwar aus der Absicht, ihm die 1200 Beutel aus den Händen zu schwatzen, und darauf an der Pforte neue Händel anzuspinnen: indem man diesfalls beständig auf diesen falschen Grund bauete, daß die schwedische Partey endlich das ottomannische Reich ganz gewiß wider den Czaar in Harnisch bringen würde.

Grothausen that dem Bassen die Vorstellung, der König würde, was er brauchte, ohne Geld nicht zur Stelle haben können. Ey! sagte der Bassa, wir werden die Kosten zu eurer Abreise tragen: euer Herr hat gar nichts aufzuwenden, so lange er unter meines Herrn Schutz seyn wird.

Hierauf antwortete Grothausen, daß unter der Veranstaltung der Türken zu einer Reise und unter der Franken ihrer ein Unterschied wäre, und daß man dabey der schwedischen und polnischen Künstler, die zu Varnitza wären, nicht entbehren könnte.

Er versicherte ihn, sein Herr sey geneigt zu reisen, und würde dieses Geld seine Abreise leichter machen und beschleunigen. Weil nun der Bassa gar zu treuherzig war, so gab er die 1200 Beutel her, und kam nach etlichen Tagen, von dem König auf eine sehr ehrerbietige Weise den Befehl zu seiner Abreise, und wie er es dabey wollte gehalten haben, einzuholen.

Allein, er entsetzte sich ganz außerordentlich, als der König zu ihm sagte: er wäre nicht im Stande, abzureisen, und müßte er noch 1000 Beutel haben. Der Bassa gerieth über diese Antwort in eine ganz außerordentliche

Ver-

Verwirrung, und stund eine geraume Zeit, ohne ein Wort zu sprechen: ja er verfügte sich gegen ein Fenster, wo man ihn einige Thränen vergießen sah. Hierauf wandte er sich zum Könige, und sprach: Dieses wird mir den Kopf kosten, daß ich deiner Majestät gedienet habe; ich habe die 1200 Beutel wider den ausdrücklichen Befehl meines Herrn hergegeben. Wie er dieses gesprochen, gieng er von dannen voller Betrübniß weg.

Der König hielt ihn zwar auf, und sagte, er wollte ihn bey dem Sultan entschuldigen. Ach! versetzte der Türke im Weggehen, mein Herr pfleget die Fehler nicht zu entschuldigen, sondern sie nur zu bestrafen.

Ismael Bassa berichtete diese Begebenheit an den Tartarcham. Dieser hatte nebst dem Bassen zugleich den Befehl empfangen, darauf zu sehen, daß die 1200 Beutel vor dem Abzuge des Königs nicht ausgezahlet würden; und, weil er zu Zahlung des Geldes seinen Willen gegeben, fürchtete er sich so wohl als der Bassa für der Ungnade des Großsultans. Dannenhero schrieben sie beyderseits an die Pforte, sich zu rechtfertigen, und bezeugten, daß sie die 1200 Beutel einzig und allein auf die von einem königlichen Minister geschehenen Betheurungen, daß der König sich ohne Verzug auf den Weg machen würde, aus den Händen gegeben hätten, und ersuchten sie Ihro Hoheit, daß des Königs Weigerung nicht als ein Ungehorsam von ihnen möchte angesehen werden.

Er fordert immer noch Geld.

Carl beharrete beständig auf der Einbildung, daß ihn der Cham und der Bassa seinem Feinde ausantworten wollten: deswegen stellte er an den Herrn Funk, damaligen Gesandten von ihm bey dem Großsultan, den Befehl, sich in seinem Namen über sie zu beklagen, und noch 1000 Beutel zu fordern.

dern. Seine allzugroße Edelmüthigkeit gegen andre, und der Fehler, daß er sich so wenig aus dem Gelde machte, waren Ursach, daß er gar nicht merkte, wie dieses Ansinnen etwas niederträchtiges an sich habe. Er that es aber zu keinem andern Ende, als daß es ihm sollte abgeschlagen werden, und daß er einen neuen Vorwand bekommen möchte, nicht fortzureisen. Doch ist dieses ein Beweis, daß man in sonderbaren Nöthen stecken müsse, wo man dergleichen Kunstgriffe nöthig hat. Savary, sein Dollmetscher, ein geschickter und kühner Mann, brachte hierauf sein Schreiben nach Adrianopel, so scharf auch der Großvezier die Päße besetzen lassen.

Funk war verbunden, diese gefährliche Anforderung zu thun. Aber anstatt einiger Antwort ließ man ihn ins Gefängniß bringen. Den Sultan überfiel der Zorn, er ließ einen außerordentlichen Divan zusammen berufen, und führte selbst das Wort, welches er sehr selten thut. Seine diesfalls gehaltene Rede lautete nach der Uebersetzung folgendermaßen:

„Ich habe den König von Schweden beynahe nicht „gekannt, als durch seine Niederlage bey Pultawa, und „durch sein gethanes Ansuchen bey mir, daß ich ihm einen „sichern Aufenthalt in meinem Reiche gestatten möchte. „Ich glaube, ich habe seiner nicht vonnöthen, und ich habe „weder Ursache, ihn zu lieben, noch zu fürchten; inzwi„schen habe ich aus keinem andern Bewegungsgrunde, als „aus der Gastfreyheit eines Muselmannes, und vermöge „meiner Großmüthigkeit, welche über große, wie über klei„ne, über fremde, wie über meine Unterthanen, den Thau „ihrer Gnade ausbreitet, ihn aufgenommen, und ihm, sei„nen Ministern, seinen Officieren und Soldaten, allent„halben hülfreiche Hand geleistet, auch seit drey und einem

„halben

„halben Jahre ihn unaufhörlich mit Geschenken über-
„schüttet.

„Ich habe ihm eine ansehnliche Bedeckung zugestan-
„den, ihn in seine Länder zu begleiten. Er hat 1000 Beu-
„tel verlanget, einige Ausgaben zu bestreiten, wiewohl ich
„zwar alles für ihn gut thue; anstatt 1000 nun habe ich
„ihm 1200 zugetheilet. Nachdem er solche aus der Hand
„des Seraskiers zu Bender gehoben, fordert er noch 1000
„andre, und will seine Reise nicht antreten, unter dem
„Vorwande, die Bedeckung sey zu wenig, da sie doch gar
„zu groß und zahlreich ist, durch ein freundschaftliches Land
„zu ziehen.

„Ich frage demnach, ob dieses die Gesetze der Gast-
„freyheit übertreten heiße, wenn ich diesen Prinzen zurück
„schicke; und ob auswärtige Potentaten mich einer Gewalt-
„thätigkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen können, im Fall
„man es uns so nahe leget, daß ich ihn mit Gewalt zum
„Abzuge zwingen muß.„ Hierauf antwortete der ge-
sammte Divan: das Verfahren des Großsultans sey recht-
mäßig.

Der Mufti stellte vor, die Gastfreyheit sey den Musel-
männern nicht gegen die Ungläubigen, noch weniger aber
gegen Undankbare geboten: und er ertheilte diesfalls sein
Fetfa, so eine gewisse Art einer Verordnung ist, welche des
Großsultans Befehlen, die von einer Wichtigkeit sind, fast
allemal zur Seiten gehet. Man ehret dergleichen Fetfa als
göttliche Aussprüche; obgleich diejenigen, von denen sie kom-
men, so wohl als andre, von dem Sultan Sklaven sind.

Der kaiserliche Befehl und das Fetfa wurden hierauf
durch den Buyouk Imraur, den obersten Stallmeister, und
einen Chiau Bacha, den obersten kaiserlichen Thürhüter,
nach Bender abgeschicket. Der Bassa von Bender er-
hielt

hielt den Befehl bey dem Tartarcham, und verfügte sich von Stund an nach Varnitza, den König zu fragen: ob er als ein Freund abziehen, oder erwarten wollte, daß er die Befehle des Sultans gegen ihn vollstreckte?

Er erzürnet sich.

Carl der XII. war unter diesen Bedrohungen nicht Meister von seinem Zorn. Gehorche nur deinem Herrn, wenn du dich dessen getrauest, sprach er zu ihm, und gehe mir aus dem Gesichte. Der Bassa, dem dieses auch verdroß, ritt, wider die ordentliche Gewohnheit der Türken, in vollem Jagen fort, und da er unterweges den Herrn Fabricius antraf, schrie er im Galoupiren beständig auf ihn zu: Dein Herr will sich nicht vernünftig weisen lassen, du wirst Wunder sehen und hören. Noch selbigen Tages schnitt er dem Könige den Unterhalt ab, und nahm ihm die Janitscharenwache. Den Polen und Cosaken, die sich zu Vanitza befanden, ließ er sagen: wenn sie Lebensmittel haben wollten, müßten sie des Königs von Schweden Lager verlassen, und sich in die Stadt Bender unter der Pforte Schutz begeben. Dieses thäten sie alle, und sie ließen den König bis auf seine Hausbedienten, und 300 schwedische Soldaten wider 20000 Tartarn und 6000 Türken im Stiche. Hiernächst war kein Vorrath mehr im Lager, weder für die Menschen, noch für die Pferde.

Sein zorniger Trotz.

Daher befahl der König, daß man ausserhalb des Lagers 20 Stück von den schönen arabischen Pferden, so der Großsultan ihm geschenket hatte, todt schießen sollte, wobey er sagte: ich mag weder ihren Proviant, noch ihre Pferde haben. Dieses war für die Tartarn eine köstliche Mahlzeit, denen, wie bekannt, das Pferdefleisch unvergleichlich schmecket. Unterdessen beunruhigten die

die Türken und Tartarn des Königs Lager von allen Seiten.

Mit seinen Bedienten will er gegen eine Armee fechten.

Hierauf ließ dieser Prinz, ohne sich darüber zu bekümmern, durch seine 300 Schweden ordentliche Schanzen aufwerfen: er arbeitete selbst mit daran, und sein Kanzler, sein Schatzmeister, seine Secretarii, sein Kammerdiener, und alle seine Bedienten, halfen mit Hand anlegen. Einige verbaueten die Fenster, und einige schoben Balken hinter den Thüren anstatt der Stützen vor.

Wie man nun das Haus wohl verrammelt hatte, und der König, seine vermeyntliche Verschanzungswerke in Augenschein zu nehmen, überall herumgegangen war, so setzte er sich nieder, mit seinem vertrauten Grothausen in aller Gelassenheit Schach zu spielen, nicht anders, als ob sich alles in einer vollkommnen Sicherheit befunden hätte. Zu gutem Glück wohnete Fabricius, der holsteinische Gesandte, nicht zu Varnitza, sondern in einem kleinen Dorfe, zwischen Varnitza und Bender, allwo sich auch Jeffreis, der englische Abgesandte bey dem Könige von Schweden, aufhielt. Diese zween Minister sahen, daß das Wetter bald ausbrechen würde, und erbaten sich daher, die Entscheidung der Zwistigkeiten zwischen den Türken und dem Könige über sich zu nehmen. Der Cham, und hauptsächlich der Bassa von Bender, der gar keine Lust hatte, gegen diesen Monarchen einige Gewalt zu gebrauchen, hörten dieses Anerbieten der beyden Minister mit Freuden an. Man hielt zu Bender zwo Unterredungen mit einander, denen oben besagter kaiserlicher Thürhüter des Serail und der oberste Stallmeister beywohneten, welche den Befehl des Sultans und das Fetfa des Mufti überbracht hatten.

Herr Fabricius *) gestand ihnen, daß Se. königliche Majestät von Schweden rechtmäßige Ursachen hätte, zu glauben, daß man Sie dero Feinden in Polen in die Hände liefern wollte. Der Cham hingegen, der Bassa, und die andern schwuren bey ihren Häuptern, und riefen Gott zum Zeugen an, daß sie eine solche Treulosigkeit verabscheueten, und eher ihren letzten Blutstropfen daran setzen wollten, als zugeben, daß man in Polen dem Könige nur in etwas ungebührlich begegnete. Ferner sagten sie, sie hätten die moscowitischen und polnischen Abgesandten unter ihren Händen, deren ihr Leben es bey der geringsten Beleidigung gelten würde, die man dem Könige von Schweden zuzufügen sich unterstehen dürfte. Endlich beschwerten sie sich über des Königs ausschweifenden Argwohn, den er gegen diejenigen schöpfte, die ihn so wohl aufgenommen und gepfleget hätten. Ob nun zwar Schwur und Eid öfters nichts anders ist, als eine Sprache des Meyneids, so ließ sich Herr Fabricius dennoch von diesen Barbaren bereden, und er meynte in ihren Gegenvorstellungen dasjenige Wesen der Wahrheit zu finden, welches die Lügen allezeit nur unvollkommen nachäffet. Er wußte gar wohl, daß zwischen dem Tartarcham, und dem König August ein heimliches Verständniß auf dem Tapet gewesen; gleichwohl aber blieb er dessen überzeuget, es habe ihre Unterhandlung nichts anders betroffen, als Carls des XII. Abreise aus des Großsultans Reichen. Fabricius mochte sich nun entweder betrügen, oder nicht, so gab er ihnen doch die Versicherung, er wolle dem Könige die Unrechtmäßigkeit seines Mißtrauens zu Gemüthe führen? Wie aber? begehret ihr ihn wohl zu seiner Abreise mit

*) Diese ganze Geschichte wird in des Herrn von Fabricius Briefen erzählet.

mit Gewalt zu zwingen? sagte er noch hierbey. Ja! sprach der Bassa, dieses ist der Befehl und der Wille unsers Herrn. Hierauf bat er sie noch einmal, wohl zu beherzigen, ob dieser Befehl mit sich brächte, das Blut eines gekrönten Hauptes zu vergiessen? Ja! erwiederte der Cham im Zorn, wenn dieses gekrönte Haupt dem Großsultan in seinem Reiche zuwider lebet.

Inzwischen war alles zum Angriff und Sturm fertig, wobey Carls des XII. Tod ganz unvermeidlich zu seyn schien. Weil aber des Sultans Befehl nicht eigentlich besagte, ob man ihn tödten sollte, wofern er sich zur Gegenwehr setzte, so suchte der Bassa den Cham dahin zu bewegen, daß man deswegen jemand ausdrücklich in aller Eil nach Adrianopel abfertigte, allwo sich der türkische Hof damals befand, und die letzte Verfügung von Sr. Hoheit diesfalls einholete.

Wie Jeffreis und Fabricius diese kurze Frist erhalten hatten, so verfügten sie sich geschwinde zu dem König, ihn dessen zu benachrichtigen. Sie kamen mit einer besondern Eilfertigkeit an, nicht anders als Leute, die eine glückliche Zeitung zu überbringen hätten; allein sie wurden sehr kaltsinnig empfangen. Carl nennte sie freywillige und selbstgemachte Mittelspersonen, und beharrete steif und veste auf der Meynung, daß des Sultans Befehl und des Mufti Fetfa erdichtet wären, weil man wegen einer abermaligen Verfügung an die Pforte geschicket hätte.

Der englische Minister gieng also seiner Wege fort, mit dem Vorsatze, sich nicht mehr in die Händel eines so unbeweglichen Prinzen zu mischen: Fabricius hingegen, den der König lieb und werth hielt, und der seines Kopfs besser gewohnt war, blieb bey ihm, und bat ihn um Gottes Willen, bey einer so nichtswürdigen Gelegenheit sein also kostbares Leben nicht in Gefahr zu setzen.

 Doch

Doch anstatt der geringsten Antwort zeigete ihm der König seine Verschanzungswerke, und heischete nur von ihm, es dahin vermitteln zu helfen, daß er Lebensmittel haben könnte. Man erhielt es auch bey den Türken mit leichter Mühe, daß sie die Zufuhr an Proviant in des Königs Lager geschehen ließen, so lange als man den Abgefertigten von Adrianopel zurück erwartete.

Der Cham hatte so gar seinen Tartarn, die das Plündern kaum erwarten konnten, untersaget, daß sie sich an den Schweden nicht vergreifen sollten, bis daß aufs neue Befehl eingelaufen; also, daß Carl der XII. zu etlichenmalen sich mit 40 Pferden aus seinem Lager machte, und sich mitten unter die Tartarn wagte, die ihn mit aller Ehrerbietung frey hin und her ziehen ließen: er ritt selbst gerade auf ihre Glieder, und sie trenneten sich eher, als daß sie ihm widerstehen sollen.

Nachdem endlich von dem Großsultan Befehl eingelaufen, alle die Schweden über die Klinge springen zu lassen, so sich im geringsten zur Gegenwehr stellen würden, und das Leben des Königs dabey nicht zu schonen: so war doch der Bassa so höflich, daß er diesen Befehl dem Herrn **Fabricius** wies, damit er Carln aufs äußerste noch das Gewissen rühren möchte. **Fabricius** hinterbrachte ihm alsbald diese traurige Nachricht; worauf der König sprach: Habt ihr denn den Befehl, davon ihr saget, gesehen? Ja! antwortete er. Gut! versetzte der König, saget ihnen von meinetwegen, dieser andre Befehl sey auch von ihnen untergeschoben, und ich wolle durchaus nicht abreisen. **Fabricius** warf sich hierauf zu seinen Füßen, stellte sich unwillig, und verwies ihm seine Hartnäckigkeit; aber alles war vergebens, und er sprach mit Lachen zu ihm: Kehret wieder

zu

zu euern Türken, wenn sie mich angreifen, so werde ich mich wohl zu wehren wissen.

Seine Hartnäckigkeit.

Des Königs Geistliche fielen ihm auch zu Füßen, und beschworen ihn, er sollte doch nicht den unglücklichen Ueberrest der Seinigen von Pultawa her, und überhaupt seine geheiligte Person also augenscheinlich auf die Schlachtbank liefern: sie versicherten ihn hiernächst, dergleichen Gegenwehr sey unrechtmäßig, er beleidige das Recht der Gastfreyheit; indem er vestiglich darauf beharre, mit aller Gewalt bey Fremden zu bleiben, die ihm so lange Zeit und so großmüthig allen Vorschub gethan. Der König hatte **Fabricius** geduldig angehöret, aber gegen die Pfaffen entrüstete er sich, und gab ihnen den Bescheid, er habe sie zum Beten, und nicht, daß sie ihm Rath geben sollten.

Der General **Hord** und der General **Daldorf**, deren Meynung beständig gewesen, man solle kein Treffen wagen, davon die Folgerungen nothwendig betrübt seyn müßten, zeigeten dem König ihre Brust, die voller Wunden war, welche sie in seinem Dienste bekommen, und gaben ihm die Versicherung, sie wären bereit, für ihn zu sterben; nur fleheten sie ihn an, daß solches wenigstens bey einer nothwendigern Gelegenheit geschehen möchte. Ich weis aus euren und meinen Wunden, sagte hierauf **Carl** zu ihnen, daß wir mit einander tapfer gefochten; ihr habt eure Schuldigkeit bis hieher beobachtet, thut es auch noch heute. Nunmehr war nichts anders zu thun, als man mußte ihm gehorchen: ein jeder hielt es sich für eine Schande, wenn er sich nicht bestreben sollte, mit dem Könige zu sterben. Dieser, der zum Sturm alles veranstaltet hatte, machte sich heimlich ein Vergnügen, und eine Ehre daraus, mit 300 Schweden

den Angriff einer völligen Armee auszuhalten. Er stellete einen jeden auf seinen Posten. Der Kanzler Müller, der Secretär Ehrenpreis und die Copisten, sollten das Kanzleygebäude bedecken: der Baron Fief stund mit den Küchenbedienten auf einem andern Posten: die Stallknechte und die Köche hielten einen andern Ort besetzt; denn alles, was um und neben ihm war, gab zugleich mit einen Soldaten ab. Er ritt zu Pferde gegen die Schanzen seines Hauses, versprach allen und jeden Belohnungen, und versicherte sie, daß er die geringsten Knechte, welche muthig fechten würden, zu Hauptleuten machen wollte.

Es währete nicht lange, so bekam man die türkische und tartarische Armee in das Gesichte, die heran zog, die kleinen Verschanzungswerke mit 10 Kanonen und 2 Mörsern zu bestürmen. Die Roßschweife flogen in der Luft; die Janitscharenmusik ließ sich hören, und aller Orten ertönte das Feldgeschrey Alla! Alla! Der Baron Grothausen beobachtete, daß die Türken in ihrem Geschrey keine Schimpfworte gegen den König ausstießen, und daß sie ihn einzig und allein Demirbasch, das ist, den eisernen Kopf, nennten *). Alsbald fassete er den Vorsatz, ganz allein ohne Waffen aus den Verschanzungen herauszugehen: er gieng bis in die Glieder der Janitscharen, die fast insgesammt von ihm Geld bekommen hatten; „Wie steht es, „meine Freunde! redete er ihnen beweglich zu, kommet ihr, „300 Schweden zu erwürgen, die nicht im Stande sind, „sich zu wehren! ihr braven Janitscharen, die ihr 100000 „Mos-

*) Also nenneten die Türken den König August, wegen seiner ungemeinen Leibesstärke, die jedermann auch in ganz Europa bewundern mußte, Demir helbe, oder die eiserne Hand. de la Motraye Voyages, Tom. II, p. 138.

„Moscowiter verschonet, als sie Amman (Gnade) zu euch „schryen, habt ihr der Wohlthaten vergessen, die ihr von „uns empfangen? und wollet ihr den großen König von „Schweden ermorden, den ihr so sehr liebet, und der sich „gegen euch so freygebig erwiesen? Aber höret nur, meine „Freunde, er verlanget nur noch 3 Tage, und des Sultans „Befehle sind nicht so scharf, wie man es euch weiß ma„chen will.„

Die Janitscharen haben Mitleiden.

Diese Worte wirkten mehr, als sich Grothausen wohl einbildete. Die Janitscharen schwuren bey ihren Bärten, daß sie den König nicht angreifen, und ihm die 3 Tage, die er verlange, zugestehen wollten. Doch dieses wollte nichts verfangen, und man gab das Zeichen zum Sturm. Anstatt nun, daß die Janitscharen gehorchen sollten, droheten sie, daß sie sich wider ihre Anführer empören wollten, wofern man nicht dem Könige von Schweden die 3 Tage einräumte. Sie kamen daher voller Lärmens zu dem Zelte des Bassen von Bender, und schryen: Die Befehle des Sultans wären untergeschoben; bey welchem unvermutheten Aufstande er nothwendig zur Geduld greifen mußte.

Er stellte sich demnach, als wäre er mit dem wackern Entschluß der Janitscharen zufrieden, und befahl ihnen, sich nach Bender zu ziehen. Der Tartarcham, der ein ungestümer Mann war, wollte zwar unmittelbar darauf den Anfall mit seinen Völkern vornehmen: allein der Bassa wollte auch nicht haben, daß die Tartarn einzig und allein die Ehre haben sollten, den König zu fangen; weil er vielleicht wegen des Ungehorsams seiner Janitscharen Verantwortung bekommen möchte, und deswegen beredete er den Cham, bis auf den andern Tag damit anzustehen.

Der Bassa ließ bey seiner Rückkunft nach Bender alle Officierer der Janitscharen und die ältesten Soldaten zusammen kommen, da er ihnen denn den ausdrücklichen Befehl des Sultans und des Mufti sein Fetfa vorlas, und ihnen beydes zeigte. Sechzig von den Aeltesten, die ehrwürdige graue Bärte hatten, und die der König wohl tausendmal beschenket hatte, thaten den Vorschlag, sie wollten selbst gehen, und den König bitten, sich ihren Händen anzuvertrauen, und zuzugeben, daß sie ihnen zur Bedeckung dienen möchten.

Der Bassa erlaubte es; denn es war kein einziges Mittel, so man nicht lieber versucht hätte, als daß man sich, diesen Prinzen zu tödten, genöthiget sehen sollte. Dieselbe 60 Alte giengen des morgenden Tages früh nach Varnitza, und hatten nichts in ihren Händen, als lange weiße Stecken; welches die einzigen Waffen der Janitscharen sind, wenn sie nicht zu Felde gehen. Denn die Türken sehen die Gewohnheit der Christen für barbarisch an, daß man bey Friedenszeiten Degen trägt, und daß man zu seinen Freunden und in die Kirche gewaffnet kömmt.

Sie wendeten sich zu dem Baron von **Grothausen** und zu dem Kanzler **Müller**, und sagten ihnen, daß sie in der Absicht kämen, dem Könige als eine getreue Leibwacht zu dienen; wo er es anbey haben wollte, so wollten sie ihn nach Adrianopel führen, allwo er mit dem Großsultan selbst sprechen könnte. Binnen der Zeit, da sie diesen Vortrag thaten, las der König Briefe, die von Constantinopel angekommen, und die ihm **Fabricius**, der ihn nicht mehr besuchen konnte, heimlich durch einen Janitscharen zuschickte. Diese waren von dem Grafen **Poniatowsky**, der ihm weder zu Bender noch zu Adrianopel zu dienen vermochte, weil man ihn, seit der ungebührlichen Forderung der 1000

Beu-

Beutel, zu Constantinopel in Verwahrung hielt. Er schrieb dem Könige, des Sultans Befehle, sich seiner königlichen Person, im Fall einiger Gegenwehr, entweder zu bemächtigen, oder ihn zu tödten, wären mehr als zu wahr: Der Sultan wäre freylich wohl von seinen Ministern betrogen; aber je mehr der Kaiser bey dieser Sache betrogen würde, je mehr müßte man zu Kreuze kriechen: Man müßte sich in die Zeit schicken, und aus der Noth eine Tugend machen; er nähme sich daher die Freyheit, ihm zu rathen, daß er bey den Ministern alles durch gütliche Wege versuchte, und allen hartnäckigten Sinn allhier bey Seite setzte, wo lauter gute Worte und Freundlichkeit erfordert würden: man müßte auf Zeit und Gelegenheit warten, als wodurch ein Uebel geheilet würde, welches eine ungestüme Gewalt nur noch ärger machte.

Doch weder die Vorschläge der alten Janitscharen, noch des **Poniatowsky** Schreiben konnten den König in seinen Gedanken nicht einmal so weit bringen, zu glauben, daß er ohne Schande von seinem Vorsatz abgehen könnte. Er wollte lieber von den Händen der Türken sterben, als auf eine und andre Weise ihr Gefangener seyn. Er schickte also die Janitscharen wieder fort, ohne sie nur sehen zu wollen, und ließ ihnen sagen, wenn sie sich nicht fortpackten, wollte er ihnen den Bart abschneiden lassen; welches im Orient die allergewaltigste Beschimpfung ist.

Diese Alten wurden hierdurch auf das empfindlichste gerühret, giengen wieder ihrer Wege, und schrien: ach der eiserne Kopf; weil er umkommen will, so mag er denn auch umkommen: Sie gaben daher dem Bassen von ihrer Verrichtung Bericht, und erzählten ihren Cameraden zu Bender die seltsame Aufnahme, die ihnen wiederfahren war. Hierauf vermaßen sie sich alle, dem Befehl des

Waffen ohne Anstand zu gehorsamen, und konnten den Anfang des Sturms itzo eben so wenig erwarten, als sie den vorigen Tag darzu ungeneigt gewesen.

Er vertheidiget sich mit seinen Bedienten gegen zehentausend Mann.

Die Ordre ward augenblicks gegeben; die Türken marschirten gegen die Verschanzungswerke; die Tartarn aber warteten ihrer daselbst bereits, und man fieng an die Kanonen abzufeuern.

Es thaten die Janitscharen auf der einen, und die Tartarn auf der andern Seite in einem Augenblicke gegen dieses kleine Lager einen Ansatz; kaum 20 Schweden zuckten das Schwerd, die 300 Soldaten wurden umringet und ohne Widerstand zu Gefangnen gemacht. Der König befand sich anitzo zu Pferde zwischen seinem Hause und seinem Lager mit den Generalen **Hord**, **Daldorf** und **Sparre**, und als er sah, daß sich seine Soldaten allerseits in seiner Gegenwart hatten greifen lassen, sagte er ganz kaltsinnig zu diesen drey Officierern: Kommt! wir wollen das Haus bedecken! lasset uns streiten, setzte er lächelnd noch dazu, pro aris et focis.

Alsbald sprengte er mit ihnen gegen dieses Haus, wo er etwa 40 Bediente zur Schildwacht gelassen, und welches er so gut, als möglich, bevestiget hatte.

Diese Generale, so sehr sie auch der hartnäckigten Unerschrockenheit ihres Herrn gewohnet waren, konnten nicht umhin, sich zu verwundern, daß er so kaltsinnig und mit Scherzen sich wider 10 Kanonen und eine völlige Armee wehren wollte: sie folgten ihm aber mit etlichen Trabanten und einigen Hausbedienten, welche zusammen 20 Personen ausmachten.

Doch, wie sie an die Thüre kamen, fanden sie solche mit Janitscharen besetzt: es waren nämlich allbereits bey 200 Türken und Tartarn durch ein Fenster eingebrochen, und hat-

hatten sich aller Zimmer bemeistert, einen großen Saal ausgenommen, dahin die königlichen Leute geflohen waren. Dieser Saal war zu gutem Glück nahe bey der Thüre, wo der König sich mit seinem kleinen Haufen aus 20 Personen hineinziehen wollte; er war auch schon mit Pistolen und dem Degen in der Faust vom Pferde herab gesprungen, und sein übriges Volk hatte ein gleiches gethan.

Doch die Janitscharen fielen auf ihn von allen Seiten: hierzu wurden sie durch des Bassens Versprechung angereizet, indem er einem jeden 8 Ducaten geben wollte, welcher sein Kleid nur würde berühret haben, wofern man ihn fangen könnte. Er verwundete und tödtete alle diejenigen, so seiner Person zu nahe kamen: weswegen ein Janitschar, den er auch verwundet hatte, ihm sein Gewehr gegen das Gesichte richtete, und wenn sich der Türke wegen der sehr großen Menge des Volks, so wie die Wasserwellen zu- und ablief, mit dem Arme nicht gerücket hätte, so wäre der König dabey gewiß geblieben. Die Kugel streifete ihm bey der Nasen, und nahm ihm etwas vom Ohrläpplein weg; dem General Hord aber ward der Arm davon durchschossen, als dessen Schicksal es so mit sich brachte, daß er an der Seite seines Herrn stets mußte verwundet werden.

Der König stieß hierauf dem Janitscharen seinen Degen in den Leib, und zu gleicher Zeit öffneten seine Bedienten den großen Saal, darinnen sie eingesperret waren: dahinein begab sich der König mit seinem geringen Haufen in aller Geschwindigkeit: sodann schloß man die Thüre augenblicklich wieder zu, und verrammelte sie mit alle dem, was man habhaft werden konnte.

Solchergestalt war Carl der XII. in diesem Saale mit seinem ganzen Gefolge eingeschlossen, welches aus etwa 60

Mann,

Mann, Officieren, Trabanten, Secretarien, Kammerdienern, und Gesinde von allerley Gattung bestand.

Die Janitscharen und Tartarn plünderten das übrige im Hause aus, und erfülleten die Zimmer. Ey! sagte Carl, wir wollen diese Barbaren ein wenig von hier fortjagen! und stellete sich vor seine Leute, machte selbst die Saalthüre auf, welche in sein Schlafgemach gieng, in dasselbe trat er, und gab auf die, so Beute machen wollten, Feuer.

Diese Türken, die in ihrem Raube begriffen waren, geriethen über die so plötzliche Erscheinung desselben Königs, dem sie sonst mit aller Ehrfurcht zu begegnen pflegten, in Erstaunen, warfen ihre Waffen weg, und sprungen durch die Fenster fort, oder flohen in die Keller. Der König machte sich demnach ihre Unordnung zu Nutzen, und, weil die Seinigen durch den glücklichen Erfolg ein Herz bekamen, verfolgten sie die Türken aus einem Zimmer in das andre: die nicht flohen, tödteten oder verwundeten sie, und in einer Viertelstunde säuberten sie das Haus von den Feinden.

Der König ward mitten in der Hitze dieses Gefechtes zweener Janitscharen inne, die sich unter sein Bette verkrochen, darunter stieß er einen mit dem Degen todt, und der andre bat um Gnade, indem er Amman schrye. Ich schenke dir dein Leben, sagte hierauf der König zu dem Türken, unter der Bedingung, daß du hingehest, und dem Bassen getreulich erzählest, was du gesehen hast. Grothausen mußte diese Worte verdollmetschen; der Türke aber versprach ganz gerne, was man wollte, und man ließ ihn, wie die andern, durch das Fenster entwischen.

Wie die Schweden endlich von dem Hause wieder Herren waren, so versetzten und verrammelten sie abermals die

die Fenster. Sie hatten keinen Mangel an Waffen; denn ein untres Zimmer, das voller Musqueten und Pulver war, hatten die Janitscharen bey ihrer unordentlichen Aussuchung noch versehen. Dieser Vorrath kam itzo gleich zu statten, und die Schweden erreichten mit ihrem Gewehr, welches sie durch die Fenster loßschossen, die Türken so nahe, daß sie in weniger als einer halben Viertelstunde ihrer 200 tödteten.

Inzwischen richtete man die Stücken gegen das Haus; weil aber die Steine sehr weich waren, so machten sie nur Löcher, und warfen nichts über den Haufen.

Der Tartarcham und der Bassa, die den König lebendig greifen wollten, hielten es sich für einen Schimpf, viel Volk zu verlieren, und eine ganze Armee gegen 60 Personen zu gebrauchen, fanden es daher am dienlichsten, Feuer an das Haus zu legen, um den König zu nöthigen, daß er sich ergeben müßte. Sie ließen demnach auf das Dach, wider die Thüren und Fenster mit angezündeter Lunte umschlagene Pfeile abschießen, und damit stund das Haus in einem Augenblick in Flammen. Das Dach brannte über und über, und wollte den Schweden auf die Köpfe fallen. Hierauf gab der König ganz ruhig und gelassen Befehl, das Feuer auszulöschen. Unter andern fand er ein kleines Fäßgen, das mit etwas flüßigem angefüllet war. Dieses griff er selbst an, und zween Schweden halfen ihm: er warf es hierauf an den Ort, wo die Feuersbrunst am heftigsten war: es befand sich aber, daß in diesem Gefäße Brandtewein gewesen; allein die Uebereilung, die bey dergleichen verwirrten Umständen unvermeidlich ist, machte, daß man gar nicht daran gedachte. Das Feuer entzündete sich indessen mit größrer Wuth; des Königs Zimmer war in die Asche gelegt, der große Saal aber, wo

sich

sich die Schweden befanden, mit einem erschrecklichen Rauche angefüllet, und es flogen durch die Thüren der daran befindlichen Gemächer überall Feuerfunken hinein: die Hälfte des Daches war auf das Haus selbst gesunken, und die andre fiel auswärts herab in lauter Brändern.

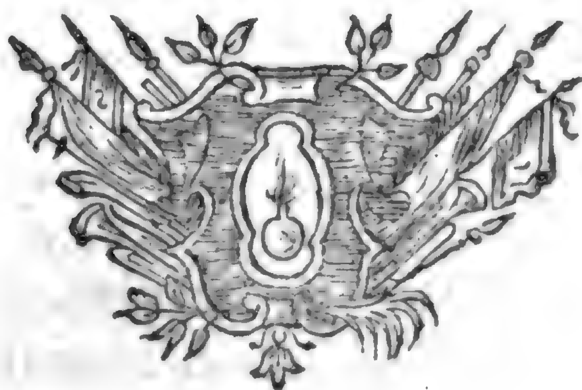
Ein königlicher Trabante, mit Namen Walberg, fieng bey dieser äußersten Noth an zu schreyen, man sollte und müßte sich ergeben. Aber der König sprach: Ist das nicht ein wunderlicher Mensch, der sich einbildet, daß es nicht besser sey, verbrennen, als gefangen werden. Ein andrer, mit Namen Rose, besann sich, daß das Kanzleygebäude, das nur 50 Schritte davon weg war, ein steinernes Dach hätte, und das Feuer aushalten könnte; man solle sich also hier herausmachen, jenes ersteigen und sich daraus wehren. O! das ist ein rechtschaffener Schwede, rief der König hierbey aus; er umarmte ihn, und erklärte ihn stehenden Fußes zum Obersten. Hierauf sprach er: fort! meine Freunde, nehmet mit euch so viel Pulver und Bley, als ihr könnet, und laßt uns die Kanzley mit dem Degen in der Faust ersteigen!

Die Türken, die unterdessen dieses in vollen Flammen stehende Haus umringeten, sahen mit Erstaunen und Verwunderung, wie die Schweden sich keinesweges daraus zogen; doch ihr Entsetzen ward noch ungleich größer, als sie die Thüren öffnen und den König von Schweden nebst den Seinigen voller Verzweiflung auf sie heraus brechen sahen. Carl und seine vornehmsten Officierer waren mit Degen und Pistolen versehen, jeder von ihnen schoß den Augenblick, als die Thür aufgemachet ward, zwey Kugeln auf einmal loß, und eben denselben Augenblick warfen sie ihre Pistolen weg, und ergriffen ihre Degen, und trieben die Türken auf mehr als 50 Schritte zurück. Allein es ward dieser kleine Haufen gleich darauf umschlossen, der König aber, der seiner Gewohn-

wohnheit nach in Stiefeln gieng, verwickelte sich in seinen Spornen, und fiel zur Erden nieder. Alsbald fielen 21 Janitscharen auf ihn zu, entwaffneten ihn *), und führeten ihn mit sich in das Quartier des Bassens, wobey ihn einige unter den Schenkeln anfasseten, wie man einen Kranken zu tragen pfleget, den man nicht gern verdrießlich machen, noch wehe thun will.

Den Augenblick, als sich der König ergriffen sah, machte die Heftigkeit seines Temperaments, und die Wuth, darein ihn ein so langes und erschreckliches Gefechte hatte setzen müssen, der Sanftmuth und Gemüthsruhe auf einmal Platz. Es entfuhr ihm nicht ein einziges ungeduldiges Wort, nicht eine einzige zornige Miene. Er sah die Janitscharen mit Lachen an, und die ihn trugen, schrien Alla dabey, welches Wort sie mit Erbitterung und Ehrfurcht zugleich hervorbrachten. Seine Officierer wurden auch zu gleicher Zeit gefangen, und von den Türken und Tartarn rein ausgezogen. Diese seltsame Begebenheit geschah den 12ten des Hornungs 1713, die noch mehr besondre Folgerungen nach sich zog.

*) Carl warf seinen Degen augenblicks selbst von sich weg in die Luft, um nicht die Schande zu haben, daß er von den Türken entwaffnet worden. Motraye.



Die

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das siebende Buch.

Innhalt.

Die Türken bringen Carln nach Demirtasch; der König Stanislaus wird auch um selbige Zeit gefangen; verwegne That des Herrn von Villelongue; Unruhen und Veränderungen in dem Serail; vorgefallene Schlachten in Pommern; Altona wird von den Schweden abgebrannt; Carl bricht endlich auf, und reiset nach seinen Landen zurück; seine seltsame Art zu reisen; seine Ankunft zu Stralsund; Carls Hülfloslassung; Peters des Großen glückliche Unternehmungen; sein Triumph zu Petersburg.

Der Bassa erwartete Carln in seinem Zelte mit einer gesetzten Miene, und hatte einen Dollmetscher, Marco, bey sich. Er empfieng diesen Prinzen mit aller Hochachtung, und ersuchte ihn, sich auf einen Sopha niederzulassen; allein, der König wollte die Höflichkeit nicht annehmen und sich setzen, sondern blieb in dem Zelte stehen.

Der Allmächtige sey dafür gepreiset, sprach der Bassa hierauf, daß Deine Majestät am Leben ist. Es ist mir ein empfindliches Leiden gewesen, daß es Deine Majestät so weit kommen lassen, daß ich die Befehle Seiner Hoheit habe aus-

ausrichten müssen. Der König aber, der nur darüber unwillig war, daß sich seine 300 Soldaten in ihren Verschanzungen hatten ergreifen lassen, sagte zu dem Bassa: Ach! hätten sie sich gewehret, wie sie gesollt, so hätte man uns nicht in 10 Tagen bezwingen sollen. Ey! versetzte der Türke, ist dieses nicht eine übel angewendete Tapferkeit! Er ließ hierauf den König auf einem mit einer kostbaren Decke behangenen Pferde nach Bender zurück bringen. Seine Schweden waren entweder getödtet, oder gefangen worden. Alle seine Kleidung, sein Hausgeräthe, seine Briefschaften, und sein ganzer nothwendigster Vorrath war entweder geraubet, oder verbrannt. Man sah auf den Straßen die schwedischen Officier beynahe nackend, paar und paar zusammengekoppelt, und den Tartarn oder Janitscharen auf dem Fuße nachfolgen. Der Kanzler und die andern Generalspersonen empfanden kein besseres Schicksal, und sie waren Sklaven von denjenigen Soldaten, denen sie in der Theilung zugefallen.

Ismael Bassa brachte **Carln** den XII. in sein Serail zu Bender, allwo er ihm seine Zimmer einräumete, und ihn königlich bedienen ließ; wiewohl er die Vorsicht dabey gebrauchte, daß er vor seine Stubenthüre eine Wache von Janitscharen setzte. Man machte ein Bette für ihn zu rechte; er legte sich aber in Stiefeln und Sporen auf einen Sopha, und schlief darauf hart und vest. Ein Bedienter, der bey ihm stand, bedeckte ihm das Haupt mit einer Mütze, die er, wie er aus seinem ersten Schlaf erwachte, wegwarf, also, daß der Türke mit Verwunderung einen großen Potentaten in Stiefeln und Sporen und mit bloßem Haupte schlafen liegen sah. Des andern Tages frühe führete **Ismael** den Herrn **Fabricius** in des Königs

Zimmer, der ihn in zerrissenen Kleidern, seine Stiefeln, seine Hände und seinen ganzen Leib voller Blut und Staub, und die Augenbraunen verbrannt, im Gesichte aber bey diesem abscheulichen Zustande ganz freudig und munter antraf. Er warf sich hierauf zu seinen Füßen, ohne ein Wort reden zu können: nachdem er sich aber durch die freye und sanftmüthige Ansprache des Königs wieder erholet hatte, fieng er mit ihm die alte Vertraulichkeit wieder an, und sie unterredeten sich beyderseits von dem Gefechte bey Bender, nicht ohne Lachen. Man giebt vor, sprach Fabricius, Ew. Majestät hätten 20 Janitscharen mit eigner Hand erleget. Gut! gut! versetzte der König, man vergrößert die Sachen stets um die Hälfte. Mitten unter diesem Gespräche stellte der Bassa dem Könige seinen vertrauten Grothausen, und den Obersten Ribbins, dar, die er auf seine eigne Kosten frey zu kaufen die Gütigkeit gehabt. Fabricius hingegen nahm die Ranzion der andern Gefangenen auf sich *).

Jeffreis, der englische Gesandte, that ihm hierinn gute Dienste, und schoß ihm Geld dazu vor. Der Franzose,

Motra-

*) Als einer von ihnen, Dugwall, nach seiner Freykaufung dem Könige vorgestellet ward, konnte er dabey sich der Thränen nicht enthalten. Carl fragte ihn daher, ob dieses Freuden, oder Schmerzensthränen wären? welches er ihm aber mit nichts, als einem tiefgeholten Seufzer beantwortete. Weil nun der König hierüber noch begieriger ward, die Ursache davon zu wissen, so hinterbrachte ihm Dugwall, wie, daß die Janitscharen seine hitzige und unerhörte Gegenwehr vor eine Thorheit hielten; darauf sprach Carl zu ihm: Es ist gut! saget denen, die in Zukunft also gegen euch reden werden, ich wollte lieber für einen Thoren angesehen seyn, als für eine feige Memme. La Motraye Voyages Tom. II. p. 145.

Motraye, den die Begierde zu neuen Sachen nach Bender getrieben, und der einen Theil von denen Begebenheiten, die wir hier erzählen, in Schriften abgefasset, gab auch her, was er hatte. Diese Fremdlinge, denen der Bassa mit guten Anschlägen, und selbst mit Gelde zu statten kam, kauften nicht nur die Officierer, sondern auch ihre Kleider, von den Türken und Tartarn wieder loß.

Carl ist mit seinen Leuten gefangen.

Auf den morgenden Tag brachte man den König gefangen, in einem mit Scharlach bezogenen Wagen, auf den Weg nach Adrianopel *): sein Schatzmeister, Grothausen, saß bey ihm: der Kanzler, Müller, und etliche Officierer folgten in einer andern Kutsche; viele ritten zu Pferde; und wenn sie ihre Augen auf den Wagen richteten, darinn sich der König befand, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten. Der Bassa zog vor der bey sich habenden Bedeckung selbst her. Es stellete ihm hierbey der Herr Fabricius vor, es wäre eine Schande, daß man den König ohne Degen ließ, und bat ihn, man möchte ihm doch einen geben. Hierauf antwortete ihm der Bassa: da behüte mich GOtt dafür! er würde uns den Bart damit abschneiden wollen: immittelst gab er ihm solchen doch etliche Stunden hernach wieder.

Wie man diesen König also gefangen und entwaffnet führte, der wenig Jahre vorher so vielen Ländern Gesetze vorgeschrieben, der sich zum Friedensrichter in Norden aufgeworfen, und das Schrecken von Europa gewesen: so sah man allhier ein andres Exempel des Unbestandes, und der Nichtigkeit aller menschlichen Hoheit.

*) Carl wurde allererst den vierten oder fünften Tag nach der Action nach Adrianopel abgeführet. Motraye.

Der König Stanislaus wird ebenfalls von den Türken gefangen.

Der König Stanislaus war auf dem türkischen Gebiete angehalten worden, und man führte ihn zu eben der Zeit nach Bender gefangen, als man Carln den XII. von dannen wegbrachte. Stanislaus, der nicht mehr von der Hand unterstützet ward, die ihn zum Könige gemacht, und der sich ohne Geld, folglich ohne allen Anhang, in Polen befand, hatte sich anfänglich nach Pommern gewendet, und da er sein Königreich nicht mehr behaupten können, die Lande seines Wohlthäters möglichsten Fleißes zu vertheidigen gesuchet.

Er gieng selbst nach Schweden, die Ueberkunft der Verstärkungen, die man in Liefland und Pommern nöthig hatte, zu beschleunigen *). Er hatte alles gethan, was man nur von einem Freunde Carls des XII. erwarten konnte. Zu der Zeit fand sich der I. König in Preußen, ein sehr weiser Prinz, über die Nachbarschaft der Moscowiter nicht ohne Ursache beunruhiget, er kam also auf den Einfall, sich mit

*) Er gieng mit seiner ganzen Familie, nebst denen Generalen Smigielski und Poniatowsky, dahin über, und kam den 15ten Sept. 1711 zu Carlscron an, wo er sich mit seinem ganzen Gefolge auf schwedisch kleidete. Seine Gemahlinn, und die meisten von seiner Hofstatt ließ er zu Christianstadt, er selbst aber verfügte sich nach Stockholm. Daselbst hielt er in des Königs Carosse, in Begleitung zweyer Senatoren seinen Einzug. Bey dieser Gelegenheit empfieng er alle die Ehrenbezeugungen, die man nur dem Könige von Schweden selbst hätte erweisen können. Doch die Kanonen lösete man nicht, weil er es nicht haben wollte. Man ließ ihn des Königs Zimmer beziehen, allwo er, zum großen Aergerniß der Nation, die in ihrer Religion eifrig ist, Messe lesen ließ. Kein auswärtiger Minister, außer der französische, legte die Visite bey ihm ab. Seine Gemahlinn kam auch in Schweden nieder. Lamberty Tom. VI. p. 486.

mit Augusto und der Republik Polen zu verbinden, um die Russen wieder nach ihrem Lande zu weisen und Carl den XII selbst mit in diesen Vorschlag zu ziehen. Drey wichtige Begebenheiten sollten die Früchte dieses Bündnisses seyn. Der Friede in Norden, die Rückkehr Carls des XII. in seine Staaten, und eine Vormauer gegen die Russen, welche ganz Europa fürchterlich zu werden begonnten. Der vorläufige Punkt dieses Vertrags war die Abtretung des Stanislaus. Dieser willigte nicht nur in den Vorschlag, sondern nahm die Beförderung eines Friedens, der ihm die Krone entzog, noch darzu selbst über sich. Die Nothwendigkeit, die allgemeine Wohlfahrt, der Ruhm eines so herrlichen Opfers, und Carls des XII. Interesse, dem er alles zu danken hatte und ihn herzlich liebte, brachten ihn zu diesem großmüthigen Entschlusse. Er schrieb dannenhero nach Bender, stellete dem Könige von Schweden den Zustand der Sachen, das Unglück und die Hülfsmittel dagegen vor. Er bat ihn aufs höchste, der Niederlegung seiner Krone, welche die Umstände nothwendig und die Ursachen darzu höchst rühmlich machten, sich nicht ferner zu widersetzen. Er beschwor ihn, Schwedens Interesse nicht mehr für die Sache eines unglückseligen Freundes aufzuopfern, dessen einzige Sorge dahin gienge, sich selbst für die allgemeine Ruhe zum Opfer hinzugeben. Carl erhielt dieses Schreiben zu Varniza; allein er sagte in Gegenwart vieler Zeugen zu dem Ueberbringer: Will mein Freund nicht König seyn, so werde ich gar bald einen andern zu machen wissen.

Stanislaus bestand auf diesem Opfer, welches Carl durchaus nicht zulassen wollte. Diese Zeiten waren, wie es scheinet, recht zu erhabenen Meynungen und zu ganzen außerordentlichen Thaten bestimmt. Stanislaus setzte sich

demnach vor, Carln selbst darzu zu bewegen, und unternahm weit mehr, einem Throne zu entsagen, als er gethan hatte, sich auf denselben zu schwingen. Er schlich sich eines Tages Abends um 10 Uhr von der schwedischen Armee weg, die er in Pommern commandirte, und reisete mit dem Baron Sparr, der nachher Gesandter in England und Frankreich war, nebst noch einem Obristen fort. Er gab sich den Namen eines Franzosen, der Haran hieß, und damals in schwedischen Diensten war, vor kurzen aber als Commendant in Danzig gestorben ist. Er strich bey dem ganzen feindlichen Kriegsheer vorbey, öfters wurde er angehalten, aber doch allezeit auf einen Paß, der auf den Namen Haran gestellet war, wieder erlassen. Endlich, nach manchen Gefährlichkeiten, langte er an den türkischen Gränzen an.

Da er in der Moldau ankam, schickte er den Baron Sparr nach seiner Armee zurück, gieng nach Yassy, der Hauptstadt in Moldau, weil er sich in voller Sicherheit in einem Lande zu seyn vermeynte, wo der König von Schweden so sehr verehret wurde, und hätte sich von alle dem, was nachher vorgieng, nichts träumen lassen.

Man fragte ihn: Wer er wäre? Er gab sich für einen Major eines in Carls des XII. Diensten stehenden Regiments aus. Dieses Namens wegen allein wurde er mit Arrest belegt, vor den Hospodar von Moldau gebracht, der bereits Nachricht hatte, daß Stanislaus bey seiner Armee unsichtbar worden wäre, und daher in einen Argwohn gerieth, die Sache möchte nicht richtig seyn. Man hatte ihm noch darzu die Gestalt dieses Königs so wohl abgemalet, daß er an seinem völligen liebreichen Gesichte und seltsam holdseligen Betragen gar leicht zu erkennen war.

Der Hospodar forschte ihn aus, und suchte ihn durch mancherley verfängliche Fragen irre zu machen. Endlich erkundigte er sich, in was für einem Charakter er bey der schwedischen Armee stünde. **Stanislaus** und der Hospodar sprachen lateinisch mit einander. *Major sum*, sagte **Stanislaus** zu ihm. *Imo, Maximus es*, antwortete ihm der Moldauer, und sogleich ließ er ihm einen Stuhl setzen und begegnete ihm als einem Könige: Doch aber als einem gefangenen Könige, und man besetzte ein griechisches Kloster mit einer genauen Wache, darinne er so lange bleiben mußte, bis Befehl vom Sultan eingegangen seyn würde. Der Befehl langte an, daß er nach Bender gebracht werden sollte, von dar man **Carln** fortschaffte.

Der unbewegliche Carl will immer noch Könige machen.

Das Gerüchte davon kam vor den Bassa, der den Wagen des Königs von Schweden begleitete. Diese Zeitung verkündigte der Bassa dem Herrn **Fabricius**, der sich zu **Carls** Kutsche nahete, und ihn benachrichtigte, daß er nicht der einzige König sey, der unter den Händen der Türken als ein Gefangner stünde, und werde **Stanislaus** etliche Meilen von ihm in gleichmäßigen Stande von den Soldaten herbey gebracht. Eilet doch zu ihm, mein lieber **Fabricius**, war des Königs von Schweden Antwort, ohne sich über einen dergleichen Zufall zu entsetzen: saget ihm doch, er sollte doch nimmermehr mit dem Könige **August** einen Frieden eingehen, und versichert ihn, unsre Sachen würden in kurzem ein ganz andres Ansehen gewinnen. So unbeweglich war **Carl** in seinen einmal gefaßten Meynungen! So verlassen er auch in Polen; so bedrängt er auch in seinen eignen Landen; so genau er auch in einem türkischen Fuhrwerke eingeschlossen war, und als ein Gefangner, ohne zu wissen wohin, fortgeführet ward: so bauete er doch noch auf sein Glück, und hoffete beständig auf eine

Hülfe von 100000 Mann bey der ottomannischen Pforte. Fabricius nahm, solches auszurichten, in aller Geschwindigkeit, in Begleitung eines Janitscharen und mit des Bassen Erlaubniß, auf sich. Er begegnete auf etlichen Meilen den meisten Haufen der Soldaten, welche den Stanislaus führten, und kam mitten unter ihnen zu einem Cavalier, der auf französisch gekleidet, und schlecht genug beritten war, den fragte er auf deutsch, wo denn der König von Polen wäre? und eben dieser, zu dem er solches redete, war Stanislaus selbst, den er unter dieser Verkleidung nicht gekannt hatte: Ey! was? fieng der König an, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Hierauf erzählte er ihm den betrübten Zustand, darinn sich der König von Schweden voritzo befände, nebst der unüberwindlichen Standhaftigkeit dabey; die aber zu seinen Absichten wenig taugte.

Wie Stanislaus nahe bey Bender war, kam der Bassa, nachdem er Carln den XII. auf einige Meilen begleitet hatte, wieder zurück, und schickte dem polnischen Könige ein arabisches Pferd mit prächtigem Zeuge.

Er ward zu Bender unter Abfeurung der Kanonen aufgenommen, und durfte sich über die Freyheit, die man ihm anfangs entzogen, wegen der Höflichkeit, mit der man ihm begegnete, beynahe nicht beschweren. Unterdessen führte man Carln auf der Straße nach Adrianopel immer weiter fort. Diese Stadt war allbereits mit dem Gerüchte von seinem gehaltenen Treffen angefüllet. Theils Türken verdammten ihn, theils aber bewunderten ihn: zwar der Divan, der es sehr übel empfand, ließ sich bereits drohend vernehmen, daß er in eine Insel auf dem egäischen Meer verbannet werden sollte.

Der König Stanislaus, der mir die Ehre erwiesen, die meisten dieser Nachrichten mitzutheilen, hat mich versichert,

daß

daß im Divan der Vortrag geschehen sey, ihn selbst auf eine griechische Insel auszusetzen. Einige Monate darnach, als der Sultan wieder besänftiget gewesen, hätte er ihn reisen lassen.

Herr **Dessaleurs**, welcher seine Partey hätte nehmen und verhindern können, daß man christlichen Potentaten nicht dergleichen Schimpf anthäte, war zu Constantinopel, so wohl als **Poniatowsky**, für welchem Kopf man sich beständig fürchtete, weil er an Erfindungen neuer Hülfsmittel sehr reich war. Die meisten Schweden, die zu Adrianopel geblieben, saßen in Verwahrung; zu dem Thron des Sultans hingegen war von keiner Seite zu kommen, daß man etwa des Königs von Schweden Klagen und Beschwerden vor ihn gebracht hätte.

Der Marquis von **Fierville**, der von Seiten Frankreichs heimlich an Carln nach Bender abgesendet worden, hielt sich damals zu Adrianopel auf. Dieser fiel auf die Gedanken, dem Könige angenehme Dienste zu erweisen, und zwar zu einer Zeit, da jedermann von ihm absetzte, oder ihn unterdrückte. In solchem Vorhaben gieng ihm ein französischer von Adel, aus einem alten Geschlechte in Champagne, mit Namen **Villelongue**, mit gutem Glück an die Hand. Derselbe war ein Mann von einem unerschrockenen Gemüthe; der, weil er noch nicht sein Glück nach der Größe seines Muths gefunden, und von dem Rufe des Königs von Schweden vorher schon eingenommen worden, in die Türkey gekommen war, sich bey diesem Prinzen in Dienste zu begeben. **Fierville** setzte mit Hülfe dieses jungen Menschen, im Namen des Königs von Schweden, ein Memorial auf, darinn dieser Monarch bey dem Sultan Satisfaction forderte wegen der Beschimpfung, die man in seiner Person allen gekrönten Häuptern erwiesen, imgleichen daß des Chams

und des Bassens zu Bender Verrätherey, sie mag nun wahr oder falsch seyn, bestrafet werden möchte.

Man beschuldigte den Vezier, und die andern Minister darinn, sie hätten sich von den Moscowitern mit Gelde bestechen lassen, den Großsultan hintergangen, die Briefe des Königs von Schweden zurück behalten, daß sie nicht vor Seine Hoheit gekommen: durch diese Kunstgriffe hätten sie einen Befehl herausgebracht, der der muselmannischen Gastfreyheit schnurstracks entgegen laufe, und vermöge dessen man das Völkerrecht, einem so großen Kaiser höchst ungebührlichermaßen, übertreten, indem man einen König mit 20000 Mann angegriffen, der nur seine Hof- und Hausbedienten um und neben sich gehabt, und der auf die unverbrüchlichen Worte des Sultans sichre Rechnung gemacht hätte.

Wie dieses Memorial abgefasset war, mußte es ins Türkische übersetzt, und mit einer besondern Schrift auf einen ausdrücklich dazu gesetzten Bogen geschrieben werden, dergleichen man sich überhaupt bedient, wenn man dem Sultan etwas überreichen will.

Man gieng zu unterschiedlichen französischen Dollmetschern, die sich in der Stadt befanden; weil aber des Königs von Schweden Sachen so verzweifelt böse aussahen, und sich der Vezier so offenbarlich gegen ihn erkläret hatte, so getrauete sich kein Dollmetscher, des Herrn von Fierville Schreiben zu übersetzen. Zuletzt traf man einen andern Ausländer an, dessen Hand an der Pforte nicht bekannt war, der gegen eine gewisse Erkenntlichkeit, und unter der Versprechung, daß man es äußerst verborgen halten wollte, das Memorial ins Türkische übersetzte, und auf einen dazu gehörigen Bogen schrieb. Der Baron Arvidson, ein schwedischer Officier, malte dabey des Königs Hand nach. Fierville, der das königliche Siegel hatte, besiegelte es damit,

und alles zusammen versiegelte man mit dem schwedischen Wappen. Villelongue nahm es selbst auf sich, diese Schriften zusammen dem Großsultan zu überreichen, wenn er, wie gewöhnlich, in die Moschee gehen würde. Man hatte eben diesen Streich bereits einmal gespielet, als man dem Sultan ein Schreiben wider seine Bedienten übergeben wollen. Allein, dieses machte die Ausführung dieses Unternehmens um so viel schwerer, und die Gefahr um so viel größer.

Der Großvezier sah voraus, die Schweden würden verlangen, daß ihnen bey seinem Herrn Recht wiederführe, und er war durch das Unglück seiner Vorgänger dessen mehr als zur Gnüge überzeuget; daher hatte er ausdrücklich verboten, daß man niemand vor den Großsultan lassen, und überhaupt befohlen, daß man schlechterdings diejenigen in Verhaft bringen sollte, die vor der Moschee mit Bittschriften erscheinen würden.

Ein Franzos überreicht dem Sultan eine Bittschrift für den König von Schweden.

Villelongue wußte von dieser Verordnung, und er wußte gar wohl, daß es ihn seinen Kopf kosten könnte. Er legte seinen Frankenhabit ab, und zog eine griechische Kleidung an. Das Schreiben, das er übergeben wollte, hatte er in seinen Busen versteckt. Er gieng bey guter Zeit nahe bey der Moschee, wo der Großsultan hinkommen sollte, auf und nieder. Er stellte sich unsinnig an, wagte sich im lauter Springen und Hüpfen mitten unter die beyden Reihen der Janitscharen, zwischen welchen der Sultan durchgehen mußte, und ließ mit Fleiß etliche Stücken Geld aus seiner Taschen fallen, die Leibwacht dadurch aufzuhalten.

Als der Sultan heran kam, wollte man den Villelongue bey Seite schaffen, aber er fiel auf seine Knie, und spielte sich den Janitscharen in die Hände; sein Turban fiel ihm

ihm vom Kopfe, und die langen Haare, die er trug, gaben zu erkennen, daß er ein Franke sey. Er bekam viel Stöße, und es ward ihm sehr übel begegnet. Der Großsultan, der sich schon in der Nähe befand, hörte diesen Auflauf, und wollte wissen, was es wäre. Villelongue schrie hierauf aus allen seinen Kräften: Amman! Amman! Barmherzigkeit! und zog das Schreiben aus seinem Busen. Der Sultan gab hiermit Befehl, man sollte ihn herbey kommen lassen. Villelongue lief augenblicks zu ihm, küssete seinen Steigbügel, und indem er ihm das Schreiben überreichte, sagte er: Sved krall dan; das ist: der König von Schweden überreicht dir solches. Der Sultan steckte hierauf das Schreiben in seinen Busen, und setzte seinen Weg in die Moschee ferner fort. Unterdessen bemächtigte man sich des Villelongue, und man brachte ihn in die Behältnisse des Serails zur Verwahrung.

Dieser Franzos redet mit dem Sultan. Ein seltener aber wahrhafter Vorgang.

Weil der Sultan bey dem Ausgange aus der Moschee das Schreiben selbst gelesen hatte, so wollte er auch den Gefangnen deswegen selbst befragen. Was ich hier erzähle, scheinet zwar wenig Glauben zu verdienen; jedoch sage ich nichts, als was ich aus den eignen Briefen des Herrn von Villelongue selbst beybringe. Wenn ein so rechtschaffner Officier etwas auf seine Ehre versichert, so verdient es, daß man nicht daran zweifelt. Er hat mir also die gewisse Versicherung gegeben, daß der Sultan die kaiserliche Kleidung sowohl als den absonderlichen Turban abgelegt, und sich in einen Janitscharenofficier verkleidet, welches gar öfters von ihm geschiehet, und hatte einen alten Mann aus der Insel Malta bey sich, der ihm anstatt eines Dollmetschers diente. Vermittelst dieser Verkleidung hatte Villelongue eine Ehre, dergleichen kein christlicher Abgesandter jemals gehabt, und hielt mit dem türkischen Kaiser bey

einer

einer Viertelstunde eine geheime Unterredung. Er ermangelte nicht, ihm des Königs von Schweden Beschwerden vorzutragen, die Staatsbedienten anzuklagen, und Rache gegen sie zu fordern. Dieses that er mit so vielmehr Freyheit, je mehr er sich anstellete, als redete er solches nur zu einem seines gleichen; da er es doch dem Sultan selbst unter das Gesicht sagte. Denn er hatte den Großsultan, ungeachtet der Dunkelheit in dem Gefängnisse, ganz leicht erkannt, und unterstand sich deswegen, den Mund um so mehr weit aufzuthun. Hierauf sprach der vermeyntliche Officier der Janitscharen zu dem Villelongue folgende nachdrückliche Worte: **Christe, sey versichert, der Sultan, mein Herr, hat eine kaiserliche Seele; und wenn dein König von Schweden Recht hat, so wird er ihm Recht wiederfahren lassen.** Villelongue ward alsbald auf freyen Fuß gestellet, und man sah nach etlichen Wochen eine plötzliche Veränderung in dem Serail vorgehen, zu deren Ursache die Schweden diese einzige Unterredung angaben. Der Mufti ward abgesetzt, der Tartarcham nach Rhodis, und der Seraskier, Bassa von Bender, auf eine Insel in dem Archipelagus ins Elend verwiesen.

Die ottomannische Pforte ist dergleichen Ungewittern nicht selten unterworfen, daß man daher schwerlich entscheiden konnte, ob der Sultan den König von Schweden durch Aufopferung dieser Personen in der That zufrieden stellen wollen. Die Art und Weise, damit man diesem Prinzen begegnete, erwies wenigstens keinesweges, daß es der Pforte ein rechter Ernst sey, sich ihm gefällig zu erzeigen.

Der Favorite, Ali Cumurgi, ward in dem Verdacht gehalten, er habe alle diese Veränderungen einzig und allein wegen seines eignen Nutzens vorgenommen. Man sagte,

daß

daß er den Tartarcham, und den Seraskier zu Bender unter dem Vorwand ins Elend gejaget, weil sie dem Könige die 1200 Beutel wider den Befehl des Großsultans ausgeantwortet. Auf den tartarischen Thron setzte er den Bruder des abgesetzten Chams, Carplau Gherai, einen noch sehr jungen Menschen, der seinen Bruder wenig liebte, und auf den sich Ali Cumurgi in den Kriegen, die er im Kopfe hatte, große Rechnung machte. Was den Großvezier Jussuf anbelanget, so ward derselbe allererst etliche Wochen hernach abgesetzet, und Solimann Bassa bekam dessen Titel und Stelle.

Ich kann hierbey nicht unerinnert lassen, daß mich der Herr von Villelongue und viele Schweden versichert, der einzige Brief, der dem Sultan in des Königs von Schweden Namen überreichet worden, habe alle diese großen Aenderungen an der Pforte verursachet; hingegen hat mir auch der Herr von Fierville seines Orts in allem das Gegentheil vor gewiß sagen wollen. Ich habe hin und wieder mehr dergleichen einander entgegen laufender Fälle in denen Nachrichten angetroffen, die man mir mitgetheilet hat. Alles, was ein Geschichtschreiber diesfalls thun kann, ist, daß er die Sache aufrichtig erzählet, ohne daß er hinter derselben Bewegunsgründe zu kommen trachtet, sondern sich daran begnüget, daß er saget, was eigentlich zu sagen ist, nämlich, so viel als er weis, und daß er nicht erst durch eitle Muthmaßungen errathen will, was er nicht weis.

Inzwischen hatte man Carln den XII. auf das kleine Schloß, Demirtasch, bey Adrianopel gebracht. An diesem Orte hatte sich eine unzählige Menge Türken versammlet, diesen Prinzen bey seiner Ankunft zu sehen. Man brachte ihn aus seinem Wagen in das Schloß auf einem

Sopha;

Sopha; allein Carl wollte sich von diesen Leuten nicht ansehen lassen, und nahm ein Küssen über den Kopf.

Die Pforte ließ sich etliche Tage bitten, ehe sie es erlauben wollte, daß er zu Demotica wohnen durfte. Dieses kleine Städtgen liegt 6 Meilen von Adrianopel, an dem berühmten Fluß Hebrus, welcher heut zu Tage Marizza heisset. Cumurgi sagte zu dem Großvezier Solimann: **Gehe, und vermelde dem Könige von Schweden, daß er seine ganze Lebenszeit über zu Demotica bleiben könne: Ich gebe dir die Gewähr, noch ehe ein Jahr vorbey, wird er von sich selbst von dannen wieder weg begehren; aber laß ihm überhaupt kein Geld zukommen.**

Also brachte man den König nach dem Städtgen Demotica, allwo ihm die Pforte ein ansehnliches Thaim an Lebensunterhalt für sich und die Seinigen reichen ließ; hingegen machte man ihm an baaren Gelde nur 25 Thaler auf einen Tag aus, dafür er sich Schweine und Wein kaufen möchte, zweyerley Vorrath, den die Türken nicht liefern: allein der Beutel mit 500 Thalern auf jeden Tag, den er zu Bender gehabt hatte, ward ihm abgeschnitten.

Kaum war er zu Demotica mit seinem kleinen Hofe angelanget, so setzte man den Großvezier Solimann ab, und seine Stelle ward Ibrahim Molla, einem überaus trotzigen, herzhaften und groben Manne gegeben. Es wird nicht undienlich seyn, wenn man einige Nachricht von ihm hat, damit man alle die Statthalter des ottomannischen Reichs desto eigentlicher erkennen möge, auf denen Carls Glück und Unglück so lange Zeit beruhet hat.

Ein Matrose wird Vezier.

Bey Gelangung des Sultan, Achmets des III. auf den Thron, war er ein bloßer Matrose

trose gewesen. Dieser Kaiser verkleidete sich öfters als eine Privatperson, als ein Iman, oder als ein Dervis, worauf er sich Abends in die Coffeehäuser zu Constantinopel, und an andre öffentliche Oerter heimlich schlich, zu vernehmen, was man von ihm redete, und für sich selbst die Meynungen seines Volks einzuziehen. Eines Tages hörte er einen Bootsknecht darüber klagen, daß die türkischen Schiffe niemals mit Beute zurück kämen, darbey derselbe schwur, wenn er ein Schiffscapitain wäre, so wollte er niemals in den Hafen zu Constantinopel wieder einlaufen, ohne einige Schiffe von den Ungläubigen mit sich zurück zu bringen. Des morgenden Tages darauf ließ der Sultan anbefehlen, daß man ihm ein Schiff zu commandiren geben, und ihn auf die Kaperey aussenden sollte. Der neue Capitain kam nach etlichen Tagen mit einer malthesischen Barke und einer genuesischen Galiote zurück. Zu Ende von zwey Jahren machte man ihn zum Generalcapitain zur See, und endlich zum Großvezier. Sobald er sich in dieser hohen Bedienung befand, vermeynte er, den kaiserlichen Liebling aus dem Sattel zu heben, und, damit er sich unentbehrlich machen möchte, brachte er den Krieg wider Moscau in Vorschlag; aus dieser Absicht ließ er nahe an dem Orte, wo sich der König von Schweden aufhielt, ein Zelt aufschlagen.

Dieser Matrose läßt den König in Schweden zu sich einladen. Dieser macht sich aber krank.

Er lud diesen Prinzen auf einen Besuch, mit dem neuen Tartarcham, und dem Abgesandten von Frankreich, dahin ein. Der König aber, der um so viel höhere Gedanken führte, je unglücklicher er war, sah es für die allerempfindlichste Beschimpfung an, daß ein Unterthan zu ihm schicken durfte, ihm sagen zu lassen, daß er ihn

ihn besuchen sollte. Daher befahl er seinem Kanzler, Müller, an seine Statt dahin zu gehen: und aus Furcht, die Türken möchten den ihm gehörigen Respect bey Seite setzen, und ihn nöthigen, etwas wider seinen hohen Charakter zu begehen, so legte sich dieser Prinz, der in allem auf das äusserste fiel, zu Bette, mit dem Vorsatz, daraus nicht wieder zu kommen, so lange als er zu Demotica wäre. Er blieb 10 ganzer Monat im Bette liegen, und stellete sich, als ob er krank sey: nur der Kanzler Müller, Grothausen und der Oberste Düben speiseten mit ihm. Sie hatten keinen nothwendigen Hausrath, dergleichen sich die Franken bedienen; denn es war ihnen alles bey der benderischen Begebenheit geraubet worden; also, daß sich nichts weniger als Pracht und Wohlleben bey ihren Mahlzeiten fand: sie warteten einander selbst bey der Tafel auf, und der Kanzler Müller verrichtete die ganze Zeit über das Amt eines Kochs.

Unterdessen, daß Carl der XII. seine Zeit im Bette zubrachte, bekam er Zeitung von der Verwüstung aller seiner Provinzen außerhalb Schweden.

Er verlieret indessen alles was seine Vorfahren erobert habẽ.

Der General Steinbock, der sich dadurch in Ruhm gesetzet, daß er die Dänen aus Schonen verjaget, und ihre beste Mannschaft mit Bauern überwunden hatte, erhielt zwar noch auf einige Zeit die Ehre der schwedischen Waffen. Er besetzte Pommern und Bremen, nebst dem, was der König annoch in Deutschland besaß, so gut, als möglich: Doch konnte er den Sachsen und Dänen, die sich wieder zusammen vereiniget hatten, nicht verwehren, daß sie nicht über die Elbe giengen, und Stade belagerten, welches eine veste und ansehnliche Stadt, und an diesem Fluße, in dem Herzogthum Bremen, gelegen ist. Diese Stadt ward bombardi-

ret, und in die Asche geleget, und die Besatzung genöthiget, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, bevor Steinbock zu ihrem Entsatz herbey zu kommen vermochte.

Dieser General, der ungefähr 12000 Mann bey sich hatte, davon die Hälfte aus Cavallerie bestand, verfolgte die Feinde, die noch einmal so stark waren, daß sie wieder über die Elbe gehen mußten, und erreichte sie endlich in dem Herzogthum Mecklenburg, nahe bey einem Orte, Gadebusch genannt, und einem kleinen Fluße gleiches Namens. Er kam den Sachsen und Dänen den 20sten des Christmonats 1712 ins Gesichte, und ward durch einen Morast von ihnen getrennt. Die Feinde, welche sich hinter diesen Morast gelagert hatten, wurden von einem Gehölze bedecket: sie hatten in Ansehung der Menge und der Lage einen Vortheil vor sich, und man konnte ihnen nicht anders beykommen, als daß man unter dem beständigen Feuer ihres groben Geschützes durch den Sumpf setzte.

Steinbock zog vor seinem Volk her, kam in völliger Schlachtordnung hinüber, und ließ sich in ein dermaßen blutiges und hitziges Treffen ein, dergleichen noch nie unter diesen beyden auf einander eifersüchtigen Nationen vorgefallen war. Nach drey Stunden dieses also muthigen Gefechtes wurden die Dänen und Sachsen in ihren Gliedern zerrissen, und verließen das Feld.

Ein Sohn des Königs Augusts und der Gräfinn von Königsmark, der unter dem Namen des Grafen von Sachsen bekannt ist, fieng in dieser Schlacht an, sich auf die Waffen und den Krieg zu legen. Dieser Graf von Sachsen ist es, der nachgehends die Ehre hatte, zum Herzog von Curland, wiewohl ohne wirklichen Erfolg, erwählet zu werden, und dem es dabey sonst an nichts mangelte, als an dem Nachdruck, sich eines allerdings unstrittigen Rechts,

dergleichen nur jemand auf ein Reich haben kann, zu erfreuen, ich will sagen, an den einhelligen Stimmen des Volks. Er hat sich nachher einen weit wesentlichern Ruhm erworben, indem er Frankreich durch die Schlacht bey Fontenoy errettet, Flandern erobert und die Ehre, der größte Feldherr unsrer Zeit zu seyn, erhalten hat. Er führte über ein Regiment bey Gadebusch das Commando, und es ward ein Pferd unter ihm erschossen. Ich habe ihn selbst erzählen hören, wie die Schweden in ihren Gliedern geblieben; auch wie so gar, nachdem der Sieg bereits erfochten gewesen, die ersten Linien von diesen wackern Soldaten zwar die todten Körper ihrer Feinde vor ihren Füßen liegen gehabt, gleichwohl aber kein einziger schwedischer Mann sich nur gebücket, um sie vor Abwartung des öffentlichen Gebets auf der Wahlstatt zu plündern: so wenig wichen sie von der harten Zucht ab, dazu sie ihr König gewöhnet hatte.

Einer von seinen Generalen brennet Altona ab, Carls Sache aber bleiben immer verzweifelt böse.

Nach diesem Siege gedachte Steinbock daran, wie die Dänen Stade in einen Aschenhaufen geleget, und also suchte er sich deswegen an Altona zu rächen, welches dem Könige von Dänemark gehöret. Altona lieget über Hamburg an der Elbe, und es können in dasigem Hafen ziemlich große Schiffe einlaufen. Der König von Dänemark ertheilte dieser Stadt viele Begnadigungen, wobey seine Absicht war, die Handlung daselbst in Flor zu bringen, und der Fleiß der Altonaer, darzu sie durch des Königs kluge Anstalten angetrieben wurden, hatte es bereits so weit gebracht, daß ihre Stadt eine der besten und reichsten Handelsstädte zu werden anfieng. Hierüber ward Hamburg eifersüchtig, und wünschte nichts mehr, als jener Untergang. Wie Steinbock demnach Altona in dem Gesichte hatte, ließ er den Einwohnern durch

einen Trompeter sagen, sie sollten sich mit demjenigen von ihrem Haab und Gute, so sie mit davon bringen könnten, nach der Flucht umsehen, und würde man die Stadt ganz und gar bis auf den Grund zerstören.

Es kam die Obrigkeit, warf sich zu seinen Füßen, und bot 100000 Thaler Brandschatzung. Steinbock begehrte 200000. Hierauf fleheten die Altonaer, man möchte ihnen wenigstens erlauben, nach Hamburg zu schicken, wo sie ihre Briefe und Wechsel hätten, und versprachen, morgenden Tages diese Summe zu schaffen; allein der General Steinbock antwortete, sie müßten solche augenblicks erlegen, oder man würde sonst Altona ohne Anstand in Brand stecken.

Seine Völker befanden sich in der Vorstadt mit Fackeln in den Händen. Ein schwaches hölzernes Thor und ein bereits verschütteter Graben waren einzig und allein der Altonaer Wehr. Es mußten demnach diese Elende über Hals und über Kopf mitten in der Nacht ihre Häuser im Stiche lassen. Es war der 19te Jänner 1713, und eine entsetzliche Kälte, die von einem heftigen Nordwinde noch vergrößert ward, welcher zugleich dienete, die Feuersbrunst in der Stadt um desto geschwinder auszubreiten, und des Volks Gefahr und Noth desto unerträglicher zu machen, das auf dem freyen Felde weder aus noch ein wußte. Männer und Weiber, die unter der Last der geborgenen Sachen fast erliegen wollten, flohen unter Weinen und Heulen auf die herumliegenden mit Eis bedeckten Hügel. Man sah viel junges Volk alte gebrechliche Leute tragen. Unterschiedliche Weibspersonen, die allererst darnieder gekommen waren, wendeten sich mit ihren Kindern gegen eine Höhe, und gaben daselbst mit ihnen ihren Geist auf, während daß sie in der Ferne die Flammen ansahen, die ihr Vaterland verzehr-

zehrten. Es waren noch nicht alle Einwohner aus der Stadt heraus, wie die Schweden schon Feuer anlegten. Altona stund von Mitternacht an bis früh um 10 Uhr in Flammen. Fast alle Häuser waren von Holz, und es sah des morgenden Tages nicht einmal aus, als ob eine Stadt an demselben Orte gestanden hätte.

Alte und kranke Leute nebst dem zärtlichsten Frauenzimmer waren, indem ihre Wohnungen von dem Feuer aufgefressen wurden, auf dem Eise gegen Hamburg zugewandert: daselbst laureten sie vor den Thoren, und fleheten, daß man ihnen aufmachen und ihnen ihr Leben retten möchte: Allein die Hamburger weigerten sich, sie einzunehmen, unter dem Vorwande, daß in Altona einige ansteckenden Seuchen herumgiengen. Also sturben die meisten von diesen elenden Leuten unter den Mauern von Hamburg, und riefen den Himmel zum Zeugen an, über die Grausamkeit der Schweden sowohl, als derer von Hamburg, welche nicht weniger unmenschlich, als jene, zu seyn schienen *).

 Ganz

*) Dieses Vorgeben streitet wider die offenbare Wahrheit. Man kann aus dem Archive zu Hamburg bis auf diese Stunde das Danksagungsschreiben aufweisen, welches Se. königl. Majestät von Dänemark damals, wegen der guten Aufnahme dieser armen Nothleidenden, an die Stadt ergehen lassen: und man hat die gewisse Nachricht, daß solches in den verbindlichsten Worten abgefasset sey. Folglich läßt es sich ex Actis authenticis ja erweisen, daß die von Hamburg zur Zeit der Einäscherung von Altona nicht allein nichts zu diesem Unglücke beygetragen, sondern auch viel hamburgische Bürger nicht wenig darunter gelitten; indem sie große Summen auf der Altonaer ihren Häusern stehen gehabt, daß es daher fast eben so schlimm gewesen, ob die Schweden altonaische oder hamburgische Häuser angezündet. Wir haben dieses, der Wahrheit zu Steuer, nicht mit Stillschweigen vor-

Ganz Deutschland schrie über diese Gewaltthätigkeit. Die polnischen und dänischen Minister und Generale schrieben an den Grafen von Steinbock, ihm eine so große Grausamkeit zu verweisen, die er ganz ohne Noth verübet, wodurch er, weil er sich deswegen mit nichts zu entschuldigen wußte, Himmel und Erde gegen sich erreget.

Steinbock antwortete hierauf: „Er hätte es aus keiner andern Ursache so weit kommen lassen, als seines Herrn „Feinden dadurch eine Lehre zu geben, daß sie sich nicht mehr „wie Barbaren im Kriege aufführen, sondern das Völkerrecht beobachten sollten; sie hätten Pommern mit ihrer „Grausamkeit erfüllet, diese schöne Provinz verwüstet, und „in die 100000 Einwohner an die Türken verkauft: Die „Feuerflammen, dadurch Altona in die Asche geleget worden, wären Repressalien für die glüenden Kugeln, dadurch „man Stade verwüstet.„

Mit einer solchen Hitze setzten die Schweden und ihre Feinde den Krieg fort: Wofern Carl der XII. sich damals in Pommern eingefunden, ist es sehr wahrscheinlich, er würde sein erstes Glück wieder haben finden können. Seine Armeen, so weit sie auch von ihm entfernet waren, wurden immer noch von seinem Geiste angefeuert; allein die Abwesenheit des Haupts ist jederzeit gefährlich, und hindert, daß Siege nicht recht gebraucht werden. Steinbock verlohr in kleinen Handgemengen, was er bey merkwürdigen Gefechten, die zu einer andern Zeit der Sache den ganzen Ausschlag würden gegeben haben, gewonnen hatte.

So

vorbeygehen können; und man siehet daraus, daß der Herr Verfasser, wie in andern, also auch in diesem Punkte, seine Erzählung zwar auf eine lebhafte Art vortragen; dabey aber auch gleichwohl dann und wann manchem zu viel thun können.

So vollkommen als sein Sieg auch gewesen, so konnte er doch nicht wehren, daß nicht die Moscowiter, Sachsen und Dänen wieder zusammen stießen. Man hob ihn in seinen Lägern auf; er verlohr in vielen Scharmützeln Volk; 2000 seiner Leute ersoffen, indem sie über die Eyder setzten, um in Holstein die Winterquartiere zu beziehen. Alle diese Einbuße konnte in einem Lande nicht wieder ersetzet werden, wo er von allen Seiten mit mächtigen Feinden umgeben war.

Er wollte Holstein gegen Dänemark vertheidigen; aller seiner List und angewandten Mühe aber ohnerachtet, gieng es verlohren. Die ganze Armee wurde hingeopfert und Steinbock gefangen. Pommern war, außer Stralsund, der Insel Rügen, und einigen herumliegenden Oertern, ohne Wehr und Schutz, daher ward es den Alliirten zum Raube, und unter den Händen des Königs von Preußen sequestriret. Die bremischen Lande wurden mit dänischer Besatzung angefüllet. Zu eben der Zeit überschwemmten die Moscowiter Finnland, und schlugen die Schweden daselbst aus dem Felde, denen der Muth gebrach, die, weil sie jenen an Zahl nicht gleich waren, anfiengen, ihre zum Kriege gewöhnte Feinde nicht mehr an Stärke und Tapferkeit zu übertreffen.

Daß Schwedens Elend den höchsten Grad erreichen möchte, bestand der König auf seinem Sinne, zu Demotica zu verbleiben, und hegte immer noch die alte Hoffnung, von den Türken Hülfe zu bekommen, darauf er sich doch ganz keine Rechnung machen durfte.

Ibrahim Molla, der also trotzige Vezier, der den Krieg gegen die Moscowiter, auch wider die Absichten des kaiserlichen Favoriten, sich schlechterdings vorgenommen, ward zwischen zweyen Thüren erdrosselt.

Hierauf ward die Vezierstelle für so gefährlich angesehen, daß sie niemand mehr annehmen wollte, und sie blieb ein halbes Jahr lang verledigt, bis der in großen Gnaden stehende Ali Cumurgi den Titel eines Großveziers annahm. Nunmehr sank des Königs von Schweden Hoffnung vollends zu Boden. Er kennte den Cumurgi um so viel genauer, je mehr er ihm vorher gedienet hatte, als dieses Favoriten Nutzen mit dem seinigen noch überein kam.

Endlich entschließt er sich zum Abzuge.

Er hatte sich eilf Monate zu Demotica befunden, woselbst er ohne alle Thätigkeit ganz in Vergessenheit gerathen war. Diese außerordentliche Muse, die gleich auf einmal nach seinen ungemein heftigen Leibesbewegungen folgte, zog ihm endlich diejenige Krankheit in der That zu, die er bisher zu haben sich gestellet hatte. Man hielt ihn in ganz Europa für todt. Der Regierungsrath, den er zu Stockholm bey der Abreise aus seiner Residenz niedergesetzet, hörte nichts mehr von ihm reden. Der gesammte Senat kam, und bat die Prinzessinn, Ulrica Eleonora, des Königs Schwester, sich bey der langen Abwesenheit ihres Herrn Bruders der Regierung zu unterziehen: sie nahm es auch an; allein wie sie sah, daß sie der Senat nöthigen wollte, mit dem Czaar und dem Könige von Dänemark, die von allen Seiten her Schweden angegriffen, einen Frieden einzugehen: so urtheilte diese Prinzeßinn nicht unbillig, ihr Herr Bruder würde den Frieden nimmermehr für genehm halten; daher legte sie die Regierung nieder, und schickte von diesem Handel einen weitläuftigen Auffsatz in die Türkey an den König.

Der König erhielt das Paquet Briefe von seiner Schwester zu Demotica. Die unumschränkte Regierungsform, der er von seiner Geburt an gewohnt war, machte,

daß

daß er vergaß, wie ehedessen Schweden frey gewesen, und wie der Senat vor Alters das Reich zugleich mit dem Könige verwaltet hätte. Er sah diesen Körper nicht anders an, als einen Haufen Hausgesinde, das im Hause bey Abwesenheit des Herrn befehlen will; darum schrieb er ihnen, woferne sie zu regieren verlangten, wolle er ihnen einen von seinen Stiefeln schicken, und von dem sollten sie Befehl einholen.

Damit er nun dergleichen Eingriffen, dafür er es hielt, die man in Schweden wider sein Ansehen vornahm, in Zeiten begegnen, und endlich sein Reich beschützen möchte, so ließ er dem Großvezier andeuten, daß er zu reisen gesonnen sey, und durch Deutschland seinen Rückweg nehmen wolle; immaßen er wohl sah, daß bey der ottomannischen Pforte nichts mehr zu hoffen sey, und daß er sich sonst auf niemand, als sich selbst, verlassen dürfe.

Der Abgesandte von Frankreich, Dessalleurs, der die schwedischen Angelegenheiten über sich genommen hatte, brachte von seinetwegen das Begehren an. Ja! ja! sprach der Vezier zu dem Grafen Dessalleurs, habe ich es nicht gesagt, es würde kein Jahr vorbey gehen, so würde der König von Schweden reisen wollen? vermeldet ihm, er solle sich erwählen, ob er ziehen oder bleiben wolle; er müsse aber einen sichern Schluß fassen, damit er uns nicht noch einmal so viel Mühe, wie zu Bender, mache.

Diese harten Worte brachte der Graf Dessalleurs dem Könige auf eine angenehme Art für. Der Tag ward demnach angesetzt: aber Carl wollte noch, ehe er die Türkey verließ, die Pracht eines großen Königs, wiewohl unter dem elenden Zustande eines flüchtigen Prinzen, an sich zeigen. Er gab Grothausen den Titel eines außerordentlichen Am-

bassadeurs, und sendete ihn mit gehörigem Gepränge nach Constantinopel, unter einem Gefolge von 80 Personen, die allerseits köstlich gekleidet waren, einen solennen Abschied zu nehmen.

Die heimlichen Mittel, die man anwenden mußte, die erforderlichen Kosten zu diesem Staate und Aufzuge zu erschwingen, waren um so viel mehr aus einem niedrigen und unansehnlichen Fache, je höher und ansehnlicher die Gesandschaft lassen sollte.

Der Herr **Dessalleurs** schoß dem Könige 40000 Thaler vor; und **Grothausen** hielt seine Agenten zu Constantinopel, die in seinem Namen Gelder auf Zinsen, funfzig vor hundert, borgten: bey einem Juden nahm er auf diese Weise 1000 Thaler, 200 Pistolen bey einem englischen Kaufmanne, und 1000 Franken bey einem Türken auf.

Solchergestalt brachte man so viel, als nöthig war, zusammen, die in die Augen fallende Comödie der schwedischen Gesandschaft vor dem Divan zu spielen. **Grothausen** empfieng zu Constantinopel alle die Ehrenbezeugungen, so die Pforte den außerordentlichen Abgesandten der Könige am Tage ihrer Audienz erweiset. Der Zweck dieses äußerlichen Prunks war überhaupt, von dem Großvezier Geld zu erhalten; dieser Minister aber war diesfalls unerbittlich.

Grothausen brachte in Vorschlag, eine Million bey der Pforte zu borgen. Der Vezier aber ließ sich hierauf ungescheuet vernehmen, sein Herr wisse zu geben, wenn er wolle, und es sey seiner hohen Würde zuwider, Geld zu leihen, man wolle dem Könige zum Ueberflusse darreichen, was er zu seiner Reise brauche, und zwar auf eine solche Art, wie es sich für denjenigen gehöre, der ihn zurück schicke: vielleicht habe ihm die Pforte selbst einiges Geschenke in ungepräg-

prägtem Golde zugedacht, doch dürfe er sich darauf keinen sichern Staat machen.

Endlich machte sich der König von Schweden den 1sten des Weinmonats 1714 aus der Türkey auf den Weg. Ein Capichi Bassa mit 6 Chiaussen empfiengen ihn auf dem Schlosse Demirtasch, wo er sich seit einigen Tagen aufgehalten. Der Capichi Bassa überreichte ihm von Seiten des Großherrn ein großes Zelt von Scharlach, mit Gold durchwirket, einen Säbel mit einem von Edelgesteinen versetzten Griff, und 8 arabische Pferde von ungemeiner Schönheit mit kostbaren Sätteln, daran die Steigbiegel von gediegenem Golde waren. Es wird dieser Geschichte zu keiner Schande gereichen, wenn man dabey noch erinnert, daß ein arabischer Bereuter, welcher die Pferde zu erziehen gehabt, dem Könige ihr Geschlechtsregister mit übergeben. Dieses ist bey gedachten Völkern seit geraumer Zeit im Gebrauche, die mehr auf den Adel der Pferde, als auf der Menschen Achtung zu haben scheinen; welches vielleicht nicht eben so unrecht oder unvernünftig ist, weil bey den Thieren die Arten, die man gehörig wartet, und die ohne Vermischung mit andern bleiben, sich niemals ändern.

Die Türken begleiten ihn prächtig.

Sechzig mit allerhand Vorrath beladene Wagen und 300 Pferde befanden sich in der Begleitung. Es wußte der Capichi Bassa, daß viel Türken den Leuten aus des Königs Gefolge Gelder gegen große Zinsen vorgeschossen hatten; daher erwähnte er, es sey den mahometanischen Gesetzen zuwider, Wucher zu treiben, und bäte er Seine Majestät, von allen diesen Schulden einen Aufsatz zu machen, und dem Residenten, den der König zu Constantinopel zurück lassen würde, anzubefehlen, daß er nichts mehr als das Capital zahlen sollte. **Nein!** antwortete ihm der König darauf, **wenn meine**

Leute

Leute Wechsel auf 100 Thaler gegeben, so will ich sie bezahlen, gesetzt, daß sie nur 10 dafür empfangen hätten.

Er ließ den Gläubigern die Vorstellung thun, daß sie ihm folgen möchten, unter der Versicherung, daß ihnen ihre Reisekosten nebst ihren Anforderungen bezahlet werden sollten. Ihrer viele traten auch die Reise nach Schweden mit an, und Grothausen trug für ihre Befriedigung Sorge.

Damit hiernächst die Türken ihrem Gaste mehr Ehrerbietung erzeigen möchten, so ließen sie ihn sehr kleine Tagereisen thun; doch dieses Verweilen auf dem Wege, ob es auch gleich aus Ehrfurcht geschah, war dem Könige ungelegen, und machte ihn nur ungeduldiger. Er stand unterweges früh Morgens um 3 Uhr, seiner Gewohnheit nach, auf. So bald er nur angekleidet war, weckte er selbst den Capichi und die Chiaussen auf, und veranstaltete den Marsch mitten in der dunkeln Nacht. Der türkische Aufzug, der um so viel ansehnlicher nach ihrer Art lassen sollte, je gravitätischer er war, verlohr zwar durch diese neue Einrichtung zu reisen seinen Glanz; allein der König machte sich aus ihrer Verwirrung eine Freude, und sagte, dieses wäre eine kleine Rache wegen desjenigen, was ihm bey Bender wiederfahren.

Er übergiebt dem Könige Stanislaus das Herzogthum Zweybrücke.

Als er bis zu den türkischen Gränzen gelanget war, nahm Stanislaus einen andern Weg, und wendete sich in Deutschland, nach dem Herzogthum Zweybrücken, einer Provinz, welche an die Pfalz und an Elsaß stößet, und die, seit dem Carl der X. welcher der Königinn Christina im Reiche gefolget, den Königen von Schweden zugehörte, und durch Erbgangsrecht mit der Krone vereinigt war. Carl überließ hierbey dem Stanislaus die Einkünfte aus diesem

sem Herzogthum, die man dazumal auf ungefähr 70000 Thaler schätzte. Dieses war es endlich, wozu so viele Anschläge, so viele Kriege, und so viele auf Hoffnung gebauete Gedanken gedienet hatten. **Stanislaus** wollte, und hätte mit dem Könige **August** einen vortheilhaften Vergleich treffen können; jedoch **Carls** des XII. unbeweglicher Eigensinn machte, daß er sein Land und seine wirkliche Güter in Polen im Stiche lassen mußte, damit er nur den Titel eines Königs bey ihm behaupten möchte.

Dieser Herr verblieb in dem Herzogthum Zweybrücken bis an **Carls** Tod: wie alsdenn diese Landschaft an einen von den Pfalzgrafen zurück fiel, so erwählte er Weißenburg in dem französischen Elsaß zu seinem Sitz. Der Herr von **Suhm**, des Königs **Augusts** Gesandter, beschwerete sich zwar bey dem Herzog von Orleans, der Zeit Regenten von Frankreich, darüber: allein der Herzog von Orleans gab ihm diese merkwürdige Antwort: **Mein Herr, melden sie dem Könige, ihrem Herrn, Frankreich sey stets ein sicherer Aufenthalt unglücklicher Könige gewesen.**

Als der König von Schweden auf die deutschen Gränzen gekommen war, vernahm er, wie der Kaiser anbefohlen, daß man ihn in allen Landen, die seinem Zepter unterworfen, mit geziemender Pracht und Herrlichkeit empfangen sollte. Die Städte und Dörfer, wo die Furiers seinen Durchzug zuvor angesaget hatten, kehreten alles benöthigte vor, ihn zu empfangen: und alle die Völker warteten mit größtem Verlangen, diesen außerordentlichen Herrn vorüber gehen zu sehen, dessen Siege und Unglücksfälle, nebst seinen geringsten Handlungen, und seiner Ruhe selbst, in Europa und Asien so viel Redens verursachet hatten. Allein Carl bezeugete keine Lust, alle diese Ceremonien abzuwarten, noch

den benderischen Gefangenen zur Schau sehen zu lassen *); vielmehr hatte er sich gänzlich entschlossen, nicht eher wieder nach Stockholm zu kommen, als bis sich sein bisheriges Schicksal in ein besseres Glück verwandelt hätte.

Seine Art zu reisen ist

Nachdem er sich von Targowitz auf der Gränze von Siebenbürgen befand, und allhier seine

*) Weil sich der König Carl gleich anfangs vorgesetzet hatte, incognito zurück zu reisen, so sagte Fabricius deswegen im Scherz zu ihm: Allergnädigster Herr! wenn Ew. Majestät durchaus incognito reisen wollen, wüßte ich wohl ein untrügliches Mittel dazu. Als ihn der König hierauf fragte: Und was ist denn das vor eines? antwortete Fabricius: Eure Majestät dürfen nur eine von den schwarzen Perucken des Herrn Grothausen aufsetzen, eine Nachtmütze und einen Schlafrock kaufen lassen, oder dergleichen bey Müllern, Dübens, oder jemand andern, die dergleichen Meublen haben, borgen, wenn man deren in der Wallachey nicht habhaft werden kann. Wenn Ew. Majestät in eine Stadt kommen, müssen sie allemal in dem besten Gasthof einkehren, alsbald Wein fordern, sich öfters durstig anstellen, sich an die Wirthinn, wenn sie jung und hübsch ist, machen, oder an die jungen Mägdchen im Hause, die also aussehen, und ihnen sagen, das sie ihnen die Stiefeln ausziehen, und den Schlafrock nebst den Pantoffeln holen sollen: Und wenn sie darauf gut gegessen und getrunken haben, sich zu Bette legen, und bis an den hellen lichten Morgen schlafen. Ich zweifle, ob man auf solche Weise den König von Schweden durch die ganze Welt erkennen solle. Hierüber lachte der König, und sagte: Gut! ich werde wenigstens in einigen Stücken, wo nicht in allen, diesem Rath folgen. de la Motraye Voyages Tom. II. p. 217.

eben so seltsam, als sein Aufenthalt gewesen.

seine türkische Begleiter beurlaubet hatte, ließ er diejenigen, die in seinem Gefolge waren, in einer Scheuer zusammen kommen, und sagte ihnen allen, sie sollten sich seiner Person wegen keine Sorge machen, und sich so bald, als es ihnen möglich, zu Stralsund in Pommern an der Ostsee einfinden, welches ungefähr 300 Meilen von dem Orte war, wo sie itzo standen.

Er nahm niemand mit sich, als zween Officier, **Rosen** und **Düring**, und verließ seine Leute an dem Orte mit aller Freudigkeit; sie aber in Bestürzung, Furcht und Traurigkeit. Er setzte eine schwarze Perucke auf, damit er anders aussehen möchte; denn sonst trug er beständig sein Haar; er nahm einen Huth mit einer güldenen Tresse, zog ein graues Kleid an, nahm darüber einen blauen Mantel, gab sich für einen deutschen Officier aus, und setzte also mit Postpferden, in Begleitung dieser beyden Officiers, seine Reise weiter fort.

Er suchte unterwegens nach aller Möglichkeit die Lande seiner offenbaren und heimlichen Feinde zu vermeiden, und nahm seinen Marsch über Ungarn, Mähren, Oesterreich, Bayern, Würtemberg, die Pfalz, Westphalen und Mecklenburg. Also reisete er bey nahe um ganz Deutschland herum, und verlängerte sich den Weg um die Hälfte. Zu Ende des ersten Tages, nachdem er ohne allem Anstand geritten, fiel der junge **Düring**, der zu Ertragung allzu grosser Beschwerlichkeiten noch nicht so abgehärtet war, wie der König von Schweden, in eine Ohnmacht, als er vom Pferde steigen wollte. Der König, der sich keinen Augenblick unterwegens versäumen wollte, fragte **Düringen**, als er wieder zu sich selber kam, wie viel er Geld bey sich hätte? und als **Düring** darauf antwortete: er habe etwa 1000 Thaler

an Golde; sprach der König: Gieb mir die Hälfte davon, ich sehe wohl, daß du nicht im Stande bist, mir zu folgen; ich will die Reise ganz allein verrichten. Düring bat ihn hierauf inständigst, er möchte nur geruhen, eine kurze Zeit zu verziehen, und ihn wenigstens 3 Stunden ausruhen lassen, mit der Versicherung, daß er nach Verlauf solcher Zeit im Stande seyn würde, sich wieder zu Pferde zu setzen, und Seiner Majestät zu folgen. Er bat ihn um Gottes Willen, er möchte doch die Gefahr erwägen, darein er gerathen könnte. Doch der König blieb unerbittlich, ließ sich die 500 Thaler geben, und wollte Pferde haben. Düring gerieth wegen des von dem Könige gefaßten Schlusses in große Angst; doch besann er sich noch dabey auf eine unschuldige List, die er dagegen gebrauchen wollte. Er bekam den Postmeister auf die Seite, wies ihm den König von Schweden, und sagte zu ihm: Dieser Mann ist mein Vetter, wir reisen einerley Sache wegen miteinander, er siehet, daß ich unpaß bin, und will nicht einmal 3 Stunden lang auf mich warten; gebt ihm doch das schlechteste Pferd aus eurem Stalle, und macht für mich einen Wagen, oder eine Postcalesche, zurechte.

Hiermit druckte er dem Postmeister 2 Ducaten in die Hand, der darauf seinem Begehren in allem willige Folge leistete: und man gab dem Könige ein stätiges und lahmes Pferd. Dieser Monarch machte sich Abends um 10 Uhr in dergleichen Zustande auf die Straße, mitten in der finstern Nacht, bey Wind, Schnee und Regen. Als sein Reisegefährte etliche Stunden geschlafen hatte, setzte er hierauf seinen Weg auch weiter fort in einem Wagen, dafür gute und starke Pferde gespannet waren. Er war einige Meilen gefahren, so traf er bey anbrechenden Tage den König

von

von Schweden an, der mit seinem Pferde nicht weiter fortkommen konnte, und zu Fuße gieng, um bis auf die nächste Post zu kommen.

Also mußte er sich nothwendig zu Düringen auf den Postwagen setzen, darinn er auf dem Strohe einschlief. Sodann setzten sie ihre Reise ferner fort, also, daß sie des Tages Post ritten, und des Nachts in einer Calesche schlafend fuhren, ohne sich an einem Orte aufzuhalten.

Er kommt in Stralsund an.

Nachdem sie 16 Tage auf der Post gereiset, nicht sonder Gefahr, mehr als einmal ergriffen zu werden, gelangten sie endlich den 21sten des Wintermonats im Jahre 1714 an die Thore von Stralsund, um 1 Uhr nach Mitternacht.

Der König rief der Schildwache zu, er wäre ein Abgefertigter von dem Könige in Schweden aus der Türkey, und müßte augenblicklich mit dem General Dücker, dem Commendanten in der Stadt, sprechen. Die Schildwache antwortete; es sey zu spät, der Gouverneur habe sich schlafen gelegt, und er müßte sich bis früh morgens gedulden.

Hierauf versetzte der König, er käme wichtiger Angelegenheiten wegen, und sagte ihnen schlechterdings, wenn sie nicht unverzüglich giengen, und den Gouverneur aufweckten, so würden sie morgens frühe alle hängen müssen. Endlich gieng ein Feldwaibel und weckte ihn auf. Dücker bildete sich ein, es wäre vielleicht einer von des Königs in Schweden Generalen; deswegen ließ er die Thore öffnen, und man führte diesen Botschafter in sein Zimmer.

Der General Dücker war noch ganz schlaftrunken, und fragte nach neuen Zeitungen von dem Könige in Schweden. Hierauf ergriff ihn der König bey den Armen, und sprach: Und wie? Dücker! haben meine getreueste Unterthanen meiner vergessen? Solchemnach erkannte

der General, daß es der König war. Er konnte seinen Augen selbst kaum glauben, er warf sich aus dem Bette auf die Erde, umfassete seinem Herrn die Knie, und konnte sich vor Freuden der Thränen nicht enthalten. Das Gerüchte davon breitete sich augenblicks in der Stadt aus; die Soldaten kamen, und umgaben des Gouverneurs Wohnung. Die Gassen wurden voller Einwohner, welche sich allerseits unter einander fragten: **Ist es denn wahr, daß der König da ist?** Alle Fenster in der Stadt wurden mit Lichtern, zu Bezeugung der großen Freude, erleuchtet, und durch die Gassen floß Wein bey mehr als 1000 brennenden Fackeln, und unter Abfeurung der Kanonen.

Inzwischen brachte man den König zur Ruhe; denn er war innerhalb 16 Tagen in kein Bette gekommen, und man mußte ihm die Stiefeln von den Beinen abschneiden, weil ihm die Füße von dem vielen Reisen aufgelaufen waren. Er hatte weder Wäsche, noch Kleider; darum machte man ihm in Eil dergleichen zurechte, so gut als man es in der Stadt auftreiben konnte. Nachdem er etliche Stunden geschlafen hatte, stund er einzig und allein darum auf, daß er seine Truppen mustern, und die Bevestigungswerke in Augenschein nehmen möchte. Noch selbigen Tages ließ er an alle Orte Befehl ergehen, daß er gegen alle seine Feinde einen weit schärfern Krieg, als jemals zuvor, wieder anfangen wollte.

Zustand in Europa.

Europa befand sich itzo in einer ganz andern Verfassung, als damals, wie Carl im Jahre 1709 dasselbige verlassen hatte.

Der Krieg, der so geraume Zeit das ganze südliche Theil davon, nämlich Deutschland, England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugall uud Italien heftig mitgenommen, hatte sein Ziel erreichet. Dieser allgemeine

Friede war eine Frucht von den besondern und innerlichen Zwistigkeiten des englischen Hofes. Der Graf von Oxfort, ein geschickter Minister, und der Lord Bolingbrooke, einer der lebhaftesten und beredtsten Männer seiner Zeit, hoben den berühmten Herzog von Marlborough aus dem Sattel, und bewogen die Königinn Anna, mit Ludwig dem XIV. Friede zu machen. Da Frankreich die Krone England nicht mehr zum Feinde hatte, nöthigte es die andern Staaten gar bald, sich zum Ziel zu legen.

Philippus der V., Ludwigs des XIV. Enkel, fieng an, über die übriggebliebenen Stücke der spanischen Monarchie friedsam zu herrschen. Der Kaiser hatte die Herrschaft über Neapolis und Flandern davon getragen, und setzte sich in seinen weitläuftigen Reichen veste. Ludwigs des XIV. einziges Bestreben hingegen war, sein hohes Alter vollends in Ruhe zu beschließen.

Die Königinn Anna in England war den 10ten August 1710 gestorben, nachdem sie sich bey der Hälfte ihres Volks in Haß gesetzet, darum, weil man sie für die Ursache hielt, daß so viele Reiche den Frieden eingehen müssen. Ihr Bruder, Jacob Stuart, der unglückselige Prinz, der fast von seiner Geburt an von dem Throne ausgeschlossen worden, ließ sich itzo nicht in England blicken, daß er etwan versucht hätte, sich durch neue Gesetze der Nachfolge im Reiche zu versichern, wenn seine Partey die Oberhand behielt. Dannenhero ward George der I., Churfürst zu Hannover, einmüthiglich als König von Großbritannien erkannt. Der Thron kam diesem Fürsten nicht so wohl zu, vermöge des Geblüts, wiewohl er von einer Tochter Jacobs des I. abstammete; sondern vermöge einer Parlamentsacte der großbritannischen Nation.

George ward bey seinen bereits herannahenden Jahren berufen, ein Volk zu regieren, dessen Sprache er nicht verstand, und bey dem ihm alles fremde vorkam; wobey er sich mehr als einen Churfürsten von Hannover, als für einen König von England ansah. Seine größte Ehre suchte er in Ausbreitung seiner Herrschaft in Deutschland, und in Beförderung des Wohlstandes seiner Provinzen darinn. Er reisete alle Jahr zur See hinüber, sich seinen Unterthanen zu zeigen, von denen er angebetet ward. Ueberhaupt war sein Vergnügen, mehr als eine Privatperson, als ein gebietender Herr, zu leben. Der äußerliche Prunk der königlichen Herrlichkeit war für ihn eine schwere Last. Er lebte mit einer kleinen Zahl alter Hofleute in rechter Vertraulichkeit: und er war nicht in Europa derjenige König, der am meisten Staat machte; nichts destoweniger war er einer von den weisesten, und der einzige, der auf dem Throne die Annehmlichkeiten des Privatlebens, nebst der Freundschaft und den Umgang mit andern, genoß. In dergleichen Umständen befanden sich die vornehmsten Monarchen und die Reiche gegen Mittag in Europa.

Die Aenderungen, so sich in Norden zugetragen, waren von einer andern Beschaffenheit. Die nordischen Könige waren im Kriege begriffen, und vereinigten sich mit einander wider den König von Schweden.

Augustus saß seit geraumer Zeit, durch Beyhülfe des Czaars, und mit Einwilligung des römischen Kaisers, der Königinn von England, und der Generalstaaten, wiederum auf seinem polnischen Throne: Denn ob sie gleich insgesammt die Garantie des altranstädtischen Vergleichs über sich genommen, als Carl der XII. noch Gesetze vorschrei-

ben

ben konnte; so gedachten sie doch wenig mehr daran, als er nicht mehr zu fürchten war.

Doch Augustus genoß keines stillen Regiments. Die Republik Polen vermeynte bey der Wiedereinsetzung ihres Königs sich auch wieder in die Furcht gesetzt zu sehen, daß sie sich für seine unumschränkte Gewalt in Acht zu nehmen hätte. Sie hielt sich in Waffen, ihn dahin zu vermögen, damit er die Pacta conventa vor Augen haben, und sich ihnen gemäß bezeigen möchte, als welche zwischen den Unterthanen und Königen ein unverbrüchlicher Contract wären. Und es schien, als ob sie ihren Herrn einzig und allein darum zurück berufen, ihm den Krieg anzukündigen. Zu Anfang dieser Unruhe hörete man Stanislaus durchaus nicht nennen: sein Anhang schien sich ganz verlohren zu haben; und man gedachte des Königs von Schweden nicht anders, als eines schnellen Stroms, der den Lauf aller Sachen auf eine gewisse Zeit in seinen Ufern geändert hatte.

Pultawa und Carls des XII. Abwesenheit hatten nicht nur des Stanislaus Fall verursachet, sondern auch den Herzog von Holstein, Carls Schwester Sohn, in Noth gebracht, und war ihm durch den König von Dänemark fast sein ganzes Land genommen worden. Der König von Schweden hatte zu seinem Vater eine zärtliche Liebe getragen: des Sohns Unfall kränkte ihn, und gieng ihm nicht weniger zu Herzen; ja weil über dieses Carl in seinem ganzen Leben nichts aus einer andern Absicht, als um der Ehre willen, gethan; so war ihm der Verfall der Prinzen, die er entweder selbst erhoben, oder wieder in ihren vorigen Stand gesetzet hatte, nicht weniger empfindlich, als der Verlust so vieler eignen Länder.

Man wollte durchgehends mit seinem Schaden sich bereichern. Friedrich Wilhelm, der seit kurzem König von Preußen geworden war, und so viel Neigung zum Kriege zu haben schien, als sein Herr Vater zum Frieden gehabt, machte den Anfang damit; indem er sich Stettin, einen Theil von Pommern, vor 400000 Thaler von dem Könige von Dänemark und dem Czaar abtreten ließ.

Der Churfürst von Hannover und endlich König von England hatte gleichergestalt die Herzogthümer Bremen und Verden sequestriret, die ihm der König von Dänemark zum Unterpfande vor 60000 Pistolen eingeräumet. Also schaltete und waltete man mit dem, was man Carln dem XII. abgejaget, und diejenigen, die es in Verwahrung haben sollten, wurden ihres eignen Nutzens wegen seine so gefährlichen Feinde, als die, so es ihm weggenommen hatten.

Eroberungen, Herrlichkeit und Triumph Peters des Großen.

Der Czaar war ohne Zweifel wohl am meisten zu fürchten. Seine vorhergehenden Niederlagen, seine Siege, seine Fehler selbst, seine beständige Lust, mehr zu lernen, und seinen Unterthanen zu zeigen, was er begriffen habe, und seine unaufhörliche Bemühungen hatten ihn zu einem großen Herrn in allen und jeden Stücken gemacht. Riga war bereits erobert; Liefland, Ingermannland, Carelien, und die Hälfte von Finnland, so viel schöne Provinzen, so Carls Vorfahren durch ihre Waffen erobert hatten, standen unter moscowitischer Bothmaßigkeit.

Peter Alexiowitz, der vor 20 Jahren nicht ein einziges Schiff auf der Ostsee hatte, sah sich itzo von diesem Meer Meister mit einer Flotte von 30 schweren Kriegsschiffen.

Eines von diesen Schiffen hatte er selbst mit eigner Hand erbauet. Er war der beste Schiffzimmermann, der

beste Admiral, der beste Steuermann in Norden. Es war kein schwerer noch gefährlicher Paß zur See, den er nicht selbst ergründet, von dem bothnischen Meerbusen an bis zu dem Ocean; wobey er die Verrichtung eines Matrosen mit der Erfahrenheit eines Philosophen und mit den Absichten eines Kaisers verknüpfet, auch stufenweise, und durch die Größe seiner Siege den Titel eines Admirals erhalten hatte; eben auf die Weise, wie er zu Lande das Generalat erlangen wollen.

Indem der Prinz Gallizin, ein von ihm abgerichteter General, und einer von denen, die ihm in seinen Unternehmungen am besten zu statten kamen, Finnland vollends eroberte, die Stadt Wasa einnahm, und die Schweden aus dem Felde schlug; begab sich dieser Kaiser zu Schiffe, die Insel Aland, die auf der Ostsee 12 Meilen von Stockholm lieget, unter seinen Gehorsam zu bringen.

Diesen Zug that er zu Anfange des Heumonats 1714, als sein Nebenbuhler Carl der XII. sich in Demotica zu Bette hielt. Er gieng aus dem Hafen zu Cronslot, den er vor etlichen Jahren, 4 Meilen von Petersburg, angeleget hatte, unter Segel. Dieser neue Hafen, die Flotte, die in demselben lag, die Officierer und Matrosen, die darauf dieneten, waren insgesammt sein Werk, und von welcher Seite er seine Augen wohin richtete, da sah er nichts, was er nicht einigermaßen selbst sollte geschaffen haben.

Die rußische Flotte befand sich den 15ten des Heumonats auf der Höhe von Aland: sie bestand aus 30 schweren Kriegsschiffen, 80 Galeeren, und 100 halben Galeeren. Sie führte 20000 Mann: Der Admiral Apraxin hatte das Commando, und der Kaiser von Moscau dienete darauf als Schout by Nacht; worauf sie den 16ten dieses die

schwedische Flotte in das Gesichte bekam, welche von dem Unteradmiral Ehrenschild geführet ward. Diese war zwar 2 Drittel schwächer, nichts desto weniger aber fochte sie 3 Stunden lang. Der Czaar machte sich an des Unteradmiral Ehrenschilds Schiff, und eroberte es nach einem harten Gefechte.

An dem Tage, da er den Sieg befochte, setzte er 16000 Mann auf Aland aus. Viele schwedische Soldaten, die noch nicht an Bord und zu der Flotte unter Ehrenschilden hatten kommen können, bekam er gefangen, und brachte sie auf seine Schiffe. Hierauf lief er wieder in den Hafen zu Cronslot ein mit dem Hauptschiffe, darauf sich Ehrenschild befunden, nebst 3 andern, die nicht so groß waren, einer Fregatte und 6 Galeeren, von denen er sich bey diesem Treffen Meister gemacht hatte.

Von Cronslot segelte er in den Hafen zu Petersburg, womit ihm seine gesammte siegreiche Flotte sowohl, als die von den Feinden eroberte Schiffe folgten. Allhier ward er mit dreymaliger Abfeurung von 150 Kanonen begrüßet: nachgehends hielt er triumphirend seinen Einzug, der ihn noch mehr, als der zu Moscau, erfreuete; weil ihm diese Ehrenbezeigungen in derjenigen Stadt wiederfuhren, die er am meisten liebte, und an demjenigen Orte, wo vor 10 Jahren nicht eine Hütte gestanden, und wo er itzo 34500 Häuser erblickte. Ueberhaupt mußte er darüber ein inniges Vergnügen haben, weil er sich nicht nur an der Spitze einer siegreichen Seemacht befand, sondern auch die erste rußische Flotte hatte, die man nur jemals auf der Ostsee und mitten unter einer Nation gesehen, der so gar eine Flotte dem Namen nach vor ihm nicht einmal bekannt gewesen.

Man

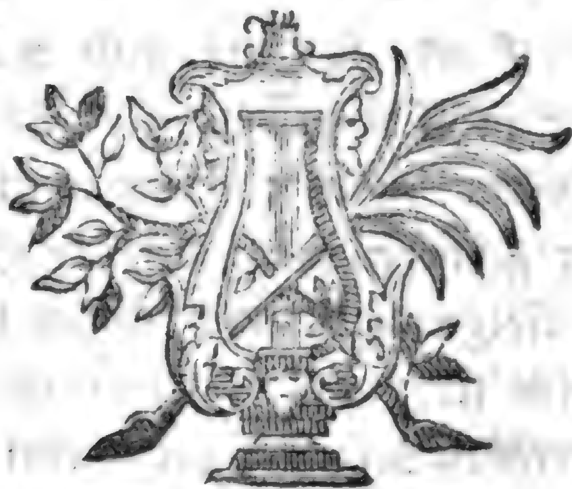
Man beobachtete zu Petersburg beynahe eben die Ceremonien, die man bey dem Triumph zu Moscau angestellet hatte. Der schwedische Unteradmiral gab diesem neuen Triumphe die vornehmste Zierde. **Peter Alexiowitz** erschien dabey als Schout by Nacht. Ein rußischer Bojar, **Romanodowsky** mit Namen, der bey feyerlichem Gepränge des Czaars Person vorstellte, saß dabey auf einem Throne, und hatte 12 Rathsglieder zu beyden Seiten. Der Schout by Nacht überreichte ihm die Nachricht von seinem Siege, und man erklärte ihn zum Viceadmiral, in Ansehung seiner besondern Dienste. Eine abgeschmackte Ceremonie, die aber in einem Lande nützlich war, wo die Unterthänigkeit im Kriege gegen die Befehlshaber eine Neuerung hieß, welche der Czaar eingeführet hatte.

Den Kaiser von Rußland, der endlich zu Wasser und Land den Meister über die Schweden spielte, und sie aus Polen hatte verjagen helfen, hatte nunmehro die Reihe getroffen, daselbst zu herrschen und zu gebieten. Er war zwischen der Republik und **Augustus** der Mittler geworden; welches vielleicht eben ein so großer Ruhm ist, als wenn er daselbst einen König gemacht hätte. Diese Herrlichkeit und alles dieses Glück, so **Carl** sonst in Händen gehabt, war dem Czaar zu Theil geworden. Er wußte sich auch dessen mit mehrerm Nutzen zu gebrauchen, als es von seinem Mitbuhler geschehen war; denn er pflegte alle dergleichen glückliche Folgerungen zum Nutzen seines Reichs anzuwenden. Aus jeder Stadt, die er einnahm, wendeten sich die berühmtesten Künstler mit ihrem Fleiß und ihrer Arbeit nach Petersburg. Er brachte Manufacturen, Künste und Wissenschaften aus denen Provinzen, die er von Schweden abgerissen hatte, hinüber nach Moscau, und seine Länder bereicherten sich aus seinen Siegen: welches

ihm vor allen andern Kriegshelden am allermeisten zur Rechtfertigung gereichte.

Schweden hingegen, welches fast um alle Landschaften über dem Meer gekommen war, hatte weder Handlung, noch Geld, noch Credit mehr. Die alten Truppen, derentwegen es sonst so furchtbar gewesen, waren in dem Felde, oder bey andern Unfällen, darauf gegangen. Mehr als 100000 Schweden waren in den weitläuftigen Reichen des Czaars Sklaven, und fast eben so viel an die Türken und Tartarn verkauft worden. Es wollte sich allmählich ein Mangel an Mannsvolk eräugen; allein die Hoffnung fand sich wieder, als man sicher wußte, daß der König zu Stralsund sey.

Seine Unterthanen hegeten noch so eine große Ehrfurcht gegen ihn, und sie bewunderten ihn in ihren Gemüthern noch dergestalt, daß sich das junge Volk vom Lande haufenweise zu dienen angab, ob gleich nicht Hände genug übrig blieben, den Ackerbau zu treiben.



Die

Die Geschichte Carls des XII. Königs von Schweden.

Das achte Buch.

Innhalt.

Carl vermählet seine Prinzeßinn Schwester an den Prinzen von Hessen; er wird in Stralsund belagert, und rettet sich nach Schweden; des Barons von Görz, seines ersten Staatsministers, Unternehmungen; Vorschläge zu einem friedlichen Vergleich mit dem Czaar, und zu einer Landung in England; Carl belagert Friedrichshall in Norwegen; er wird erschossen; seine Gemüths- und Leibesbeschaffenheit; Görz wird enthauptet.

Mitten unter diesen Zurüstungen vermählte der König seine noch einzige Prinzeßinn Schwester an den Prinzen Friedrich von Hessencassel.

Die königliche Frau Wittwe, Carls des XII. und der Prinzeßinn Großmutter, welche in ihrem 80sten Jahre stand, stellete dieses Fest den 4ten April 1715 in dem Palast zu Stockholm an, und verstarb kurze Zeit darauf.

Es ward dieses Beylager nicht mit des Königs Gegenwart beehret; sondern er blieb in Stralsund, und war beschäfftiget, die Vestungswerke dieses wichtigen Platzes, dem die Könige von Dänemark und Preußen droheten, in einen voll-

vollkommnen Stand zu bringen. Inzwischen ward sein Schwager als Generalißimus seiner Armeen in Schweden erkläret. Dieser Prinz hatte denen Generalstaaten in den Kriegen wider Frankreich gedienet, und ward für einen guten General gehalten; welches ein Lob war, so nicht wenig dazu geholfen, daß er Carls des XII. Schwester zur Braut davon getragen.

Carl ist allenthalben unglücklich.

Itzo fanden sich die betrübten Unglücksfälle so häufig und gewaltig ein, als ehedessen die Siege. Im Jahre 1715, im Brachmonat, berenneten die deutschen Völker des Königs von England, nebst des Königs von Dänemark seinen, die veste Stadt Wismar: die Dänen hingegen, Preußen und Sachsen hatten sich auf 36000 Mann zusammen verbunden, und zogen zu gleicher Zeit gegen Stralsund, die Belagerung davor zu unternehmen. Die Könige von Dänemark und Preußen bohrten bey Stralsund 5 schwedische Schiffe in den Grund. Der Czaar war dazumal mit 20 großen Kriegsschiffen und 150 Transportschiffen auf der Ostsee, darauf sich 30000 Mann befanden. Er dräuete Schweden mit einer Landung. Bald näherte er sich bis an die Küsten zu Helsingborg; bald ließ er sich auf der Höhe vor Stockholm blicken. Ganz Schweden stund an dem Meerstrande in Waffen, und versah sich dieser Landung alle Augenblicke. Um eben diese Zeit verjagten seine Truppen zu Lande die Schweden von einem Posten zum andern aus den Oertern, die sie noch in Finnland gegen den bothnischen Meerbusen innen hatten: doch der Czaar trieb das Glück seiner Waffen und Anschläge nicht weiter.

An dem Munde des Oderstroms, welcher Pommern in zwey Theile theilet, und, nachdem er unter Stettin wegfliesset,

set, in die Ostsee fällt, liegt die kleine Insel Usedom. Dieser Platz ist wegen seiner Lage sehr wichtig, und kann die Oder zur Rechten und Linken bestreichen; wer daher Meister von dem Orte ist, der ist es auch von der Schiffahrt des Flusses. Der König von Preußen hatte die Schweden aus dieser Insel getrieben, und sich deren so wohl, als Stettins, bemächtiget, unter dem Vorwande, er wolle alles, aus Liebe zum Frieden, in Sequestration nehmen. Die Schweden aber hatten die Insel Usedom im Monat May 1715 wieder eingenommen. Es waren daselbst zwo Schanzen: eine war die Swinerschanze, an dem Arme der Oder, welche diesen Namen führet; die andre, welche mehr zu sagen hatte, war die Penamünderschanze, an der andern Seite des Flusses. Der König von Schweden hatte zu Besetzung dieser beyden Schanzen und der ganzen Insel nicht mehr als 250 pommerische Soldaten, die unter dem Commando eines alten schwedischen Officiers, mit Namen Kuse Schlerp, standen, dessen Name wohl werth ist, daß er auf künftige Zeiten beybehalten werde.

Der König von Preußen schickte den 4ten August 1500 Mann zu Fuß, und 800 Dragoner aus, auf der Insel ans Land zu treten. Diese kamen, und landeten ohne alle Gegenwehr von Seiten der Swinerschanze an. Der schwedische Commendant überließ ihnen diese Schanze, als welche er nicht für so wichtig ansah; und weil er seine wenige Mannschaft nicht vertheilen durfte, zog er sich in die Penamünderschanze mit seiner Hand voll Volks, des vesten Vorsatzes, sich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Man mußte ihn daher ordentlicher Weise belagern, zu dem Ende brachte man zu Stettin grobes Geschütze zu Schiffe, und verstärkte die preußischen Truppen mit 1000

Fuß-

Fußknechten und 400 Reutern. Den 18ten August öffnete man die Laufgräben an zweyen Orten, und richtete die Kanonen und Mörser mit einem heftigen Feuer gegen die Schanze. Währender Belagerung war in geheim ein schwedischer Soldate von Carln dem XII. mit einem Briefe abgefertiget worden, der ein Mittel ausfündig gemacht hatte, in die Insel zu kommen, und sich in die Penamünderschanze zu schleichen; allwo er dem Commendanten einen Brief einhändigte, der folgenden Inhalts war:

Gebet kein Feuer, als wenn die Feinde an dem Rande des Grabens seyn werden; wehret euch bis auf den letzten Blutstropfen, ich überlasse euch eurem guten Glücke.

CARL.

Nachdem Schlerp dieses Handbriefchen gelesen hatte, fassete er den standhaften Schluß, demselben Folge zu leisten, und in dem Dienste seines Herrn, so wie er es ihm geboten hatte, zu sterben. Den 22sten, früh mit anbrechendem Tage, geschah der Sturm von den Feinden. Hierauf gaben zwar die Belagerten nicht eher Feuer, als bis sie die Belagerer an dem Rande des Grabens sahen, und tödteten viele von ihnen; wie aber der Graben ausgefüllet war, immerfort Bresche geschossen ward, und die Anzahl der Belagerer ihnen bey weitem überlegen war: so brach man endlich in die Schanze an zweyen Orten auf einmal ein. Daher dachte der Commendant weiter auf nichts, als sein Leben theuer zu verkaufen, und dem königlichen Schreiben zu gehorsamen. Er verließ also die Werke, wodurch die Feinde nach deren Oeffnung eindrungen, und verschanzte seinen kleinen Haufen, der so beherzt und so getreu ihm zu folgen war, bey einer Bastey: Hierbey stellte er seine Leute

auf

auf so eine Art, daß sie nicht eingeschlossen werden konnten. Es konnten sich die Feinde nicht genug über ihn verwundern, daß er gar kein Quartier verlangte. Er schlug sich eine ganze Stunde lang, und nachdem er die Hälfte von seinen Soldaten eingebüßet hatte, wurde er endlich mit seinem Lieutenant und Major getödtet. Hierauf baten 100 Mann, die noch mit einem einzigen Officier übrig geblieben waren, um ihr Leben, und wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. In des Commendanten Tasche fand man den Brief von seinem Heern, den man sodann dem Könige von Preußen überbrachte.

Indem Carl die Insel Usedom, und die dort herum liegenden Inseln, die gar bald überwältiget waren, verlohr; indem Wismar also bedränget ward, daß es sich ergeben wollte; weil er keine Flotte mehr hatte, und Schweden wegen des Feindes in Gefahr schwebte, befand er sich zu Stralsund, und dieser Ort war allbereits von 36000 Mann berennet.

Die Stadt Stralsund, die in Europa durch die Belagerung, die der König von Schweden daselbst ausgestanden, berühmt geworden, ist der stärkste Ort in Pommern. Sie ist zwischen der Ostsee und dem Frankenteiche an der Meerenge Jella erbauet: Man kann zu Lande nicht anders dahin gelangen, als über einen engen Damm, der durch eine Citadelle und andre Vestungswerke bedeckt wird, die man für unersteiglich hielt. Sie hatte eine Besatzung von fast 9000 Mann, und über dieses den König von Schweden selbst. Die Könige von Dänemark und Preußen unternahmen diese Belagerung mit einer Armee von 36000 Mann, welche aus Preußen, Dänen und Sachsen bestand.

Er ist aufs äußerste gebracht, umzukommen, oder gefangen zu werden.

Die Ehre, Carln den XII. zu belagern, war ein so kräftiges Bewegungsmittel, alle Hindernisse zu übersteigen, daß man die Laufgräben in der Nacht zwischen den 19ten und 20sten des Weinmonats dieses 1715ten Jahres öffnete. Der König von Schweden sprach bey Anfang der Belagerung, er könne nicht begreifen, wie ein stark bevestigter Ort, und der mit einer genugsamen Besatzung versehen, sollte können eingenommen werden. Carl hatte nämlich bey dem Laufe seiner ehemaligen glücklichen Waffen zwar wohl viel Städte eingenommen, jedoch bey nahe niemals durch eine ordentliche Belagerung. Das Schrecken seiner Waffen hatte damals alles übern Haufen geworfen; hiernächst urtheilte er andre Leute nie nach sich selbst, und schätzte seine Feinde nie gegen sich stark und groß genug. Die Belagerer aber setzten ihre Arbeit fort, mit aller Heftigkeit und mit äußerstem Fleiße, wobey ihnen ein ganz besondrer Zufall zu statten kam.

Man weis, daß die Ostsee weder Ebbe noch Fluth hat, und also schienen die Vestungswerke um die Stadt herum, welche gegen die Abendseite mit einem unersteiglichen Moraste beschützet wurden, und gegen die Morgenseite die See hatten, frey und sicher für allen Anlauf zu seyn. Es hatte niemand dabey beobachtet, daß, wenn die Winde vom Abend her mit einigem Ungestüme weheten, sie die Fluthen gegen Morgen zu trieben, und ihnen nicht mehr als 3 Fuß tief Wasser gegen die Außenwerke übrig ließen; da man im Gegentheile davor gehalten, daß sie von einer See umschlossen würden, durch die ihr nimmermehr beyzukommen wäre. Ein Soldat aber sprang zu oberst von den Außenwerken in die See herab, und wunderte sich, daß er Grund

fand.

fand. Hierauf bildete er sich ein, daß er durch diese Entdeckung sein Glück machen könnte: er lief also zu den Feinden über, und kam in des Grafen von Wackerbarth, Generals der sächsischen Truppen, Quartier, die Nachricht zu überbringen, daß man durch die See waten, und in die schwedischen Außenwerke ohne Mühe eindringen könnte. Diese Kundschaft suchte sich der König von Preußen alsbald zu Nutzen zu machen.

Als daher den andern Tag darauf um die Mitternacht der Westwind annoch blies, marschirte der Obristlieutenant Köppen in das Wasser mit einem Commando von 1800 Mann, und ihrer 2000 zogen zu gleicher Zeit gegen den Damm, der nach diesem Außenwerke zugieng. Hierbey ließ sich die ganze preußische Artillerie hören, und die Preussen und Dänen machten auf der andern Seite Lärmen.

Die Schweden glaubten ganz gewiß, diese 2000 Mann, die sie, ihren Gedanken nach, mit einer solchen Verwegenheit gegen den Damm herum ziehen sahen, zu Boden zu legen: Allein Köppen fiel plötzlich mit seinen 1800 Mann auf die Vestungswerke gegen die Meerseite. Weil nun die Schweden allhier von den Feinden umgeben waren, und vor großem Schrecken sich nicht zu wehren vermochten, so ward der Posten nach einem großen Blutvergießen erstiegen. Einige Schweden flohen gegen die Stadt; allein die Belagerer setzten ihnen dahin nach, und kamen bey der Verwirrung mit den Flüchtigen hinein: Zween Officierer und vier gemeine Soldaten von den Sachsen waren bereits auf der Aufziehbrücke; jedoch man hatte noch Zeit, sie aufzuziehen: damit wurden diese ergriffen, die Stadt aber ward für diesesmal gerettet.

Man fand in diesen Außenwerken 24 Kanonen, welche man wider die Stadt richtete. Die Belagerung ward mit aller Schärfe und guter Hoffnung fortgesetzet, dergleichen dieser erste glückliche Erfolg erwecken mußte. Man feuerte fast ohne Aufhören mit Kanonen und warf Bomben in die Stadt.

Stralsund gegen über liegt auf der Ostsee die Insel Rügen, welche diesem Platze anstatt einer Schutzwehre dienet, und wohin die Besatzung nebst der Bürgerschaft hätte fliehen können, wenn sie Schiffe gehabt hätten, überzusetzen. An dieser Insel war Carln hauptsächlich viel gelegen: er sah gar wohl, wenn die Feinde davon Meister wären, würde er zu Wasser und Lande belagert werden, und allem Ansehen nach würde er entweder unter den eingeäscherten Gemäuern von Stralsund sich begraben lassen, oder sich als einen Gefangenen in den Händen derjenigen Feinde sehen müssen, denen er so lange Hohn gesprochen, und denen er so harte Gesetze vorgeschrieben hatte. Unterdessen wollte der unglückliche Zustand seiner Sachen ihm nicht gestatten, eine hinlängliche Besatzung in Rügen zu verlegen. Er hatte nicht mehr als 2000 Mann regulirter Truppen.

Seine Feinde kehrten seit 3 Monaten alles benöthigte vor, die Landung auf der Insel Rügen zu vollstrecken, welches ein Werk von großer Schwierigkeit war. Nachdem sie aber Schiffe zurechte machen lassen, trat der Fürst von Anhalt unter einem guten Winde den 15ten des Wintermonats mit 12000 Mann an das Land.

Er greift 12000 Mann mit 2000 an.

Der König hatte selbigen Tages 3 Stunden lang eine Bastey vertheidiget, und, als er davon verdrossen und abgemattet nach Hause kam, erfuhr er die Zeitung, daß die Dänen und Preußen in Rügen wären. Es war Abends um 8 Uhr,

wie

wie man ihm diese unverhoffte Nachricht hinterbrachte. Hierauf setzte er sich alsbald mit Poniatowsky, Grothausen, Düring und Dalldorf in einen Fischerkahn, und um 9 Uhr befand er sich auf der Insel. Sodann brachte er seine 2000 Mann, die sich bey einem kleinen Hafen, 3 kurze Meilen von dem Orte, wo der Feind ausgestiegen war, befanden, zusammen. Vor diesen zog er her, mitten in der Nacht, in der größten Stille. Der Fürst von Anhalt hatte seine Truppen bereits aus einer Vorsicht verschanzet, die vergeblich und unnütze zu seyn schien. Die Officierer, die unter ihm commandirten, waren am allerwenigsten darauf gefallen, daß sie noch so gar des Nachts könnten angegriffen werden, und gedachten, Carl der XII. befände sich zu Stralsund. Doch der Fürst von Anhalt wußte, was Carln zuzutrauen war, und hatte einen tiefen Graben machen, spanische Reuter setzen, und alles benöthigte zu seiner Sicherheit veranstalten lassen; nicht anders, als ob er mit einer Armee zu schlagen hätte, die ihm an Menge überlegen gewesen.

Früh morgens um 2 Uhr kam Carl den Feinden nahe, ohne den geringsten Lärm zu machen. Unter seinen Soldaten sagte einer zu dem andern: **Schleppet die spanischen Reuter weg.** Diese Worte vernahmen die Schildwachten. Hierauf wurde alsbald alles im Lager munter, und die Feinde ergriffen ihre Waffen. Als der König die spanischen Reuter aus dem Wege geschaffet hatte, sah er einen breiten Graben vor sich: **O: rief er aus, ist das möglich! ich hätte mir dieses hier nicht eingebildet.** Dieses Versehen störete ihn aber keinesweges in seinem Muth: Er wußte nicht, wie viel Mannschaft die Feinde ausgesetzet; und diese im Gegentheil wußten auch ihres Orts nicht, mit was vor einer geringen Anzahl sie zu thun

hätten. Die Dunkelheit der Nacht schien Carln günstig zu seyn: deswegen beschloß er stehenden Fußes, sich in Begleitung derer, die das meiste Herz hatten, in den Graben zu wagen, und in einem Augenblick folgten ihm die übrigen alle nach. Die bey Seite geschafften spanischen Reuter, das eingestürzte Erdreich, und die Aeste von den Bäumen, so man finden konnte, nebst den mit den Flinten getödteten Soldaten, die man zufälliger Weise loß schoß, dieneten anstatt der Faschinen. Der König, die bey ihm befindlichen Generalspersonen, die Officierer und Gemeinen, die am herzhaftigsten waren, stiegen wie bey einem Sturme dem andern auf die Achseln. Es kam in dem feindlichen Lager zum Treffen. Die Schweden brachten bey ihrer Hitze die Dänen und Preußen zwar in Unordnung; allein die Zahl war gar zu sehr ungleich. Also wurden die Schweden nach einem viertelstündigen Gefechte zurück getrieben, und sie zogen sich wieder über den Graben. Hierauf setzte ihnen der Fürst von Anhalt in der Ebene nach, und er wußte nicht, daß diesen Augenblick Carl der XII. selbst vor ihm her flohe. Dieser unglückliche König brachte nachgehends sein Volk in offenem Felde wieder zusammen, und das Treffen fieng sich mit einer gleichmäßigen Herzhaftigkeit von beyden Seiten aufs neue an. **Grothausen**, des Königs Favorite, und der General **Dalldorf**, fielen vor ihm todt zur Erde nieder. Der König setzte im Gefechte über den Leichnam des letztern weg, als der Athem noch in ihm war. Gleichergestalt ward **Düring**, der ihn ganz allein auf seiner Reise aus der Türkey bis nach Stralsund begleitet hatte, vor seinen Augen erschossen.

Mitten in diesem Gefechte hatte ein dänischer Lieutenant, dessen Namen ich nicht habe erfahren können, **Carln** erkannt, und indem er mit einer Hand des Königs Degen

sich bemächtiget, mit der andern aber ihn mit aller Gewalt bey den Haaren hielt, sagte er: **Ergeben Sie sich, Sire, oder Sie sind des Todes.** Carl hatte ein Pistol im Gurt stecken, er feuerte selbiges mit der linken Hand nach dem Officier ab, der des andern Tages früh von dem Schuß starb. Der Name des Königs Carl, den dieser Däne ausgesprochen haben mochte, zog augenblicklich einen Haufen Feinde um ihn herum. Der König war umringet. Er bekam eine Kugel über die linke Brust, die ihn zween Finger tief gequetschet hatte. Der König war zu Fuße und in Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden. Der Graf Poniatowsky fochte eben in dem Augenblick ihm zur Seite. Er hatte das Glück gehabt, ihm das Leben vor Pultawa zu retten: er errettet es ihm auch noch einmal in diesem Treffen auf Rügen, und brachte ihn wieder zu Pferde.

Die Schweden zogen sich hierauf gegen einen Ort auf der Insel zurück, die alte Fähre genannt, allwo sich eine Schanze befand, davon sie annoch Meister waren. Von dannen verfügte sich der König wieder nach Stralsund, und mußte die wackern Soldaten im Stiche lassen, die ihm bey dieser Unternehmung so wohl beygestanden hatten: nach zweyen Tagen wurden sie zu Kriegsgefangenen gemacht.

Unter diesen Gefangenen befand sich das unglückliche Regiment Franzosen, welches noch von der Schlacht bey Höchstädt herkam, von daran in des Königs Augusts, und sodann in des Königs von Schweden Dienste getreten war. Die meisten Soldaten wurden unter ein neu aufgerichtetes Regiment für einen Prinzen des Fürsten von Anhalt gestecket, welches ihr vierter Herr war. Derjenige, der dieses in der Welt herum irrende Regiment auf der Insel Rügen itzo commandirte, war eben der Graf von Villelongue,

der zu Carls des XII. Dienst in Adrianopel sein Leben also edelmüthig gewaget hatte. Er ward mit seinen Soldaten gefangen, und ward nach der Zeit für alle seine Dienste, Mühe und Arbeit, und für alles sein erlittenes Unglück sehr schlecht belohnet.

Ausschweifender Muth.

Der König von Schweden, der nach allen seinen bewundernswürdigen und tapfern Thaten, die ihm zu weiter nichts dieneten, als seine Macht zu schwächen, in Stralsund eingeschlossen, und bald übern Haufen geworfen war; befand sich schier in einem solchen Zustande, darinn man ihn zu Bender gesehen. Er kehrete sich dabey an nichts. Des Tages ließ er hinter seinen Mauren Abschnitte machen und Schanzen aufwerfen; des Nachts aber that er auf die Feinde Ausfälle. Unterdessen war Stralsund fast überall durchlöchert: die Bomben regneten gleichsam auf die Häuser: die Hälfte der Stadt lag in Asche und Staub; doch die Bürger murreten am allerwenigsten darüber, sie waren voller Verwunderung über ihren Herrn, dessen Bemühungen, Nüchternheit und Muth, ihnen fremde vorkam, und sie waren daher alle sammt und sonders Soldaten unter ihm geworden. Sie begleiteten ihn bey bey seinen Ausfällen, und dieneten ihm anstatt einer andern Besatzung.

Als der König eines Tages einem Secretär Briefe nach Schweden in die Feder vorsagte, fiel eine Bombe auf das Haus, durchlöcherte das Dach, und sprang, nahe bey des Königs Zimmer selbst, entzwey. Der halbe Boden gieng darüber in Stücken: weil aber das Gemach, wo der König schreiben ließ, zum Theil unter einer starken Mauer lag, that ihm die Erschütterung keinen Schaden; und es war ein recht wunderbares Glück, daß von allen den Bomben,

die

die in der Luft flogen und zerplatzten, keine in sein Zimmer drang, dazu die Thüre offen stand. Bey dem Knall der Bombe, und bey dem Gepolter im Hause, da es nicht anders war, als wenn es einfallen wollte, fiel dem Secretär die Feder aus der Hand. **Was giebts denn?** sprach hierbey der König mit ganz gelassenen Geberden zu ihm, **warum schreibet ihr nicht?** Dieser aber konnte ihm nichts mehr antworten, als so viel: Ach! allergnädigster Herr, die Bombe! Ey! sagte der König, **was hat die Bombe mit dem Briefe zu thun, den ihr schreiben sollet? schreibet fort!**

Es befand sich zu Stralsund ein französischer Abgesandter, der mit dem Könige von Schweden daselbst eingesperret war. Er war aus dem Geschlecht derer von Colbert, Graf von Croissy, Generallieutenant der Armeen von Frankreich, ein Bruder des Marquis von Torcy, des berühmten Staatsministers, und Anverwandter des weltbekannten Colberts, dessen Name in Frankreich nimmermehr vergehen wird. Einen Mann in die Transcheen oder Gesandschaftsweise zu Carln dem XII. schicken, war bey nahe einerley. Der König pflegte sich mit dem von Croissy ganzer Stunden lang an den allergefährlichsten Oertern zu unterreden, da indessen die Kanonen und Bomben zu ihrer Seite und hinter ihnen immer fort für fort Volk wegraften; ohne daß der König weder die Gefahr merkte, noch der Abgesandte ihm nur zu verstehen geben wollte, daß wohl andre Oerter wären, die sich weit besser dazu schickten, wo man sich wegen gewisser Angelegenheiten besprechen könnte. Dieser Minister that sein möglichstes vor der Belagerung, zwischen den Königen von Schweden und Preußen einen gütlichen Vergleich zu stiften; allein dieser verlangte zu viel, und Carl der XII. wollte nichts im Stiche lassen.

Der Graf von Croissy hatte von seiner Gesandschaft nichts anders, als daß er mit diesem ganz besondern Manne Umgang pflegen konnte. Er schlief öfters bey ihm auf einem Mantel. Er hatte an seinen Gefährlichkeiten und Bemühungen zugleich Antheil, und war dadurch berechtiget, sich einer mehrern Freyheit im Reden gegen ihn zu gebrauchen. Carl munterte diejenigen, die er liebte, selbst dazu auf; also sagte er jezuweilen zu dem Grafen von Croissy: *Veni, maledicamus de Rege;* wohlan! wir wollen von Carln dem XII. etwas übel sprechen.

Croissy verblieb bis auf den 13ten des Wintermonats in der Stadt: und wie er endlich von den Feinden sicheres Geleite empfieng, mit seinen Sachen wegzuziehen, nahm er von dem Könige in Schweden Abschied, und verließ ihn mitten unter den Brandstädten in Stralsund bey einer Besatzung, die zwar auf zwey Drittel geschmolzen, gleichwohl aber einen feindlichen Sturm abzuwarten Willens war.

In der That lief man auch vier Tage hernach bey einem Hornwerke zum Sturm. Die Feinde setzten zweymal an, wurden aber auch zweymal zurück getrieben. Der König fochte dabey allemal unter den Grenadierern; doch endlich behielt der stärkere Theil den Platz, und die Belagerer blieben davon Meister. Carl verzog noch zwey Tage in der Stadt, und versah sich aller Augenblicke eines Hauptsturms: er hielt sich den 21sten dieses bis gegen Mitternacht bey einem kleinen Bollwerk auf, welches durch die Bomben und Kanonen ganz und gar durchlöchert war. Des Tages darauf aber verschworen sich die vornehmsten Officierer, nicht länger an einem Orte zu bleiben, den zu vertheidigen nicht mehr möglich war. Doch mit dem Abzug aus Stralsund hielt es nunmehro so gefährlich, als mit der Stadt selbst.

Der

der große und kleine Belt waren voller moscowitischer und dänischer Schiffe. Man hatte in dem Hafen zu Stralsund nicht mehr als eine Fregatte mit Segeln und Rudern. So vielerley Gefährlichkeiten, welche diesen Abzug ruhmwürdig zu machen schienen, bewegten den König Carl lediglich dazu. Er gieng demnach zur Nacht den 20sten des Christmonats 1715 mit nicht mehr, als 10 Personen, zu Schiffe. Man mußte allererst den Hafen aufeisen, weil das Meer zugefroren war: und dieser mühsamen Arbeit brauchte es vieler Stunden lang, bevor das Fahrzeug frey und ohne Anstoß fortsegeln konnte. Die feindlichen Admirals hatten gemeßnen Befehl, **Carln** durchaus nicht aus Stralsund entwischen zu lassen, und ihn entweder todt oder lebendig zu greifen. Zu gutem Glück standen sie gleich unterm Winde, und konnten ihn nicht erreichen. Es begegnete ihm aber noch eine weit größre Gefahr, als er bey der Insel Rügen, vor einem Orte, so die Elisabethschanze heißet, vorbey fuhr, woselbst die Dänen 12 Kanonen hingepflanzet hatten. Allhier gab man Feuer auf den König, und wiewohl die Bootsknechte mit aller Gewalt fortruderten und segelten, ihnen aus dem Gesichte zu kommen, so traf doch eine Kanonenkugel zwey Mann, die **Carln** zur Seiten stunden, und eine andre zersplitterte den Mastbaum der Fregatte.

Er betritt Schweden wieder.

Mitten unter diesen Gefährlichkeiten gelangte der König zu zweyen von seinen Schiffen, die auf der Ostsee kreuzeten. Des andern Tages darauf ergab sich Stralsund, und die Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht. **Carl** hingegen stieg zu Ystädt in Schonen ans Land, und von dannen begab er sich nach Carlscron, in einem weit andern Zustande, als

er vor 15 Jahren auf einem Schiffe mit 120 Kanonen daselbst absegelte, den nordischen Reichen Gesetze vorzuschreiben.

Weil er sich so nahe bey seiner Residenz befand, zweifelte man keinesweges, er würde selbiger nach einer also langen Abwesenheit seine Gegenwart einmal wieder gönnen: allein er hatte sich vorgesetzt, nicht eher als nach befochtenen Siegen dahin zurück zu kehren. Er konnte sich ganz und gar nicht entschließen, diejenigen Völker wieder zu besuchen, die ihn liebten, und die er nothwendig unterdrücken müssen, um sich gegen seine Feinde zu schützen. Nur wollte er seine Prinzeßinn Schwester sehen und sprechen, zu welcher Zusammenkunft er ihr das Ufer der Wettersee in Ostgothland bestimmte. Dahin verfügte er sich auf der Post mit einem einzigen Bedienten, und machte sich von dannen wieder auf den Rückweg, nachdem er einen Tag bey ihr verweilet hatte.

Von Carlscron aus, wo er den Winter zubrachte, ertheilte er Befehl, eine neue Armee in seinem Reiche anzuwerben. Er glaubte, alle seine Unterthanen wären zu nichts anders gebohren, als ihm im Kriege zu dienen, und er hatte es zur Gewohnheit bey ihnen gemacht, daß sie es auch selbst glaubten. Man schrieb junges Volk von 15 Jahren dabey auf, und in vielen Dörfern blieben einzig und allein alte abgelebte Greise, unerzogne Kinder und Weibspersonen übrig; ja man sah an vielen Oertern niemand anders, als Weiber, den Acker bauen.

Bejammernswürdiger Zustand seines Reichs.

Noch weit schwerer war es, eine Flotte zusammen zu bringen. Damit nun diese zu Stande kommen möchte, nahm man die Freybeuter zur See zur Hand, die, vermöge unterschiedlicher Privilegien, die sehr wichtig, und dem Lande

sehr

sehr nachtheilig waren, einige Schiffe ausrüsteten. Diese Macht war das letzte, so Schweden hergeben konnte. Zu Bestreitung so vieler Unkosten mußte man der Unterthanen Beutel vollends zu Hülfe nehmen. Es war keine Auflage mehr zu erdenken, die man nicht unter dem Namen einer Vermögensteuer und Accise erfunden hätte. Man ließ allenthalben Haussuchung thun, und nahm durchgehends die Hälfte von allem Vorrathe weg, ihn in die königlichen Magazine zu liefern. Man kaufte auf Rechnung alles Eisen in dem Königreiche zusammen, welches die Regierung mit Zetteln bezahlte, und dargegen es als Geld verkaufte. Alle diejenigen, die Kleider, darinne etwas Seide war, die Perucken und vergüldete Degen trugen, mußten davon etwas abgeben. Man legte eine ungemein große Auflage auf die Rauchfänge. Das Volk würde bey so vielen Geldgaben unter einem jeden andern Könige schwürig geworden seyn; allein es wußte der Bauersmann in Schweden, der am allerübelsten daran war, daß sein Herr ein weit härteres und mäßigeres Leben führte, als er: also unterwarf sich jedermann ohne Murren den gestrengen Verordnungen des Königs, denen er selbst zuerst nachlebte.

Die allgemeine Noth machte, daß so gar ein jeder seine eigene vergaß. Man befürchtete sich aller Augenblicke, die Moscowiter, Dänen, Preußen, Sachsen und Engländer, in Schweden landen zu sehen: und diese Furcht hatte so vesten Grund, und einen solchen Nachdruck, daß diejenigen, welche Silber oder andre kostbare Sachen hatten, sie unter die Erde vergruben.

Es hatte sich in der That schon eine englische Flotte in der Ostsee blicken lassen, und der Czaar hatte dem Könige von Dänemark sein Wort gegeben, daß die Moscowiter

sich mit den Dänen auf das Frühjahr 1716 vereinigen, und zusammen in Schweden einbrechen sollten.

Da er den Czaar nicht bekriegen kan, gehet er nach Norwegen.

Ganz Europa konnte sich nicht genug darüber verwundern, und wußte nicht, wo Carl der XII. bey seinem gegenwärtigen Zustande hinaus wollte, als er, anstatt sein eignes Reich, welches so viele andre Fürsten auf dem Halse hatte, zu beschützen, im Monate März 1716 mit 20000 Mann nach Norwegen hinüber gieng.

Seit Hannibals Zeiten hatte man keinen General gesehen, der, weil er sich nicht in seinen eignen Landen selbst gegen seine Feinde schützen können, ausgegangen wäre, den Krieg in das Herz ihrer Reiche zu spielen. Der Prinz von Hessen, sein Schwager, begleitete ihn auf diesem Zuge.

Man kann aus Schweden nur durch enge und ziemlich gefährliche Wege nach Norwegen kommen, und wenn man dadurch ist, so trifft man von einem Orte zum andern große Dümpel voll Wasser an, so aus dem Meere daselbst zwischen den Gebirgen entstehen; und eben aus der Ursache mußte man jedweden Tag neue Brücken machen. Eine kleine Anzahl Dänen würde die schwedische Armee in ihrem Laufe haben aufhalten können; allein man hatte sich dieses plötzlichen Einfalls nicht versehen. Noch mehr befremdete es ganz Europa, daß der Czaar mitten bey diesen Gelegenheiten ruhig blieb, und keine Landung in Schweden that, wie er es doch mit seinen Bundsgenossen verabredet hatte.

Die Ursache, warum er also müßig dabey saß, war eine von den allerwichtigsten, aber auch zugleich allerschwersten Absichten, darauf eines Menschen Sinn jemals fallen und es auch zu Stande bringen können.

Der Baron, Heinrich von Görz, der aus Holstein gebürtig war, und in des holsteinischen Herzogs Diensten stand, dem

dem aber voritzo nichts als der herzogliche Titel übrig geblieben war, hatte dem Könige von Schweden, Zeit seines Aufenthalts zu Bender, nachdrücklich gedienet, und war deswegen sein Favorit, und sein oberster Staatsminister geworden.

Niemals ist ein Mensch so unterthänig, aber auch zugleich so kühn, so geschickt, allerley Hülfsmittel bey Unglücksfällen auszufinden, so weit aussehend in seinen Anschlägen, noch so ämsig in seinen Unternehmungen gewesen. Kein Entwurf wegen eines Handels schreckte ihn ab, und kein Mittel, dazu zu gelangen, kam ihm theuer an. Geschenke, Versprechungen, Eidschwüre, Wahrheit und Lügen, waren bey ihm gänge, und er verschwendete eines so reichlich, als das andre *).

Er gieng aus Schweden nach Frankreich, England und Holland, die Bolzen selbst zu verschießen, die er zugespitzet hatte. Er wäre vermögend gewesen, in Europa das unterste zu oberst zu kehren, und er hatte sich auch die Gedan-

*) Als er dem König einsmals einen recht gefährlichen und abscheulichen Vorschlag that, wie er seine Unterthanen der Ehre aufopfern könnte: Erschrack der König darüber, und ließ sich vernehmen, er könnte mit gutem Gewissen seinem Volk diese schwere Last nicht auflegen. Mit gutem Gewissen, antwortete der wackere Minister, mit gutem Gewissen, Sire, was sind das für Reden im Munde eines großen Königs, wie Ihro Majestät! Wissen Sie, Sire, was Gewissen ist? Gewisse Dünste, die aus einem schwachen Magen ins Gehirn steigen. Da haben Sie alles. Lassen Sie mich nur machen, Sire. Ich habe vortreffliche Pillen wider die Gewissensbeschwerung. Morgen will ich Ihro Majestät eine Dose davon zukommen lassen. Sie sollen sehen, daß nichts heilsamers darwider ist. v. Voyage en Suede de Mr. van Effen.

danken in Kopf steigen lassen. Was sein Herr an der Spitze einer Armee war, das war er im Cabinete: wie denn auch Carl der XII. dermaßen von ihm eingenommen war, daß noch nie ein andrer Minister sich so frey gegen ihn heraus lassen dürfen, als wie er gethan *).

Der König, der in einem 20jährigen Alter den Grafen **Piper** schlechterdings Befehlsweise seinen Willen zu erkennen gab, der nahm itzo von dem Baron Görz Lehre an. Er unterwarf sich diesem Minister um so viel mehr; je mehr ihn sein Unstern nöthigte, andrer ihren Rath anzuhören und je mehr **Görzens** Rathschläge seinem Muth gemäß waren. Er merkte an, daß unter so viel Potentaten, die sich wider Schweden vereiniget, George, Churfürst zu Hannover und König von England, derjenige sey, wider den

*) Wenn der Baron Görz dem Könige etwas vorgetragen hatte, das ihm nicht in Kopf wollte, sagte Görz gemeiniglich: **Ich will es Ew. Majestät geschrieben geben, da können Dieselben ändern und ausstreichen, was Ihnen nicht anstehet.** Wenn sie im Cabinete mit einander allein sprachen, hörete ihm der König so aufmerksam und so zuversichtlich zu, daß sich niemand genug darüber wundern konnte. **Motraye**, welcher dieses selbst in dem andern Theil seiner Reisen anführet, machet noch diese Beschreibung von ihm: Gegen die Niedern war er freundlich, gegen seines gleichen und gegen die, so über ihn waren, trotzig und hochmüthig. Der Gemahl der Kronerbinn, den der König sehr werth hielt, nahm sich einsmals die Freyheit, Sr. Majestät bey einer neuen Auflage Vorstellung in Görzens Gegenwart zu thun. Dieser aber fuhr ihn an: **Ey, Prinz! bekümmern Sie sich nur um den Degen, und lassen Sie mich im Cabinet ungestört.** Man sagt, es würde diese Frechheit Görzen theuer zu stehen gekommen seyn, wenn es der König nicht verhindert hätte. v. Voyage en Suede de Mr. van Effen.

den Carl am meisten einen heimlichen Groll hegte; angesehen er der einzige gewesen, dem Carl nichts im Weg geleget; und daß König George die Gelegenheit zum Hader vom Zaune gebrochen, unter dem Vorwande, ihn zufrieden zu stellen, uud einzig und allein Bremen und Verden zu bewahren: zu welchen Ländern er kein andres Recht zu haben schien, als daß er sie von dem Könige von Dänemark, dem sie doch nicht zugehörten, um einen wohlfeilen Preiß gekauft hatte.

Seine weitaussehende Anschläge.

Er merkte auch mehr als zu wohl bey guter Zeit, wie daß der Czaar in geheim auf seine Bundsgenossen mißvergnügt war, die ihn insgesammt daran gehindert hatten, daß er sich in dem deutschen Reiche nicht einnüsteln können, allwo dieser Monarche, der allzugefährlich geworden war, gar zu gerne vesten Fuß gefasset hätte. Wißmar, die einzige Stadt, welche den Schweden auf den Küsten von Deutschland noch übrig geblieben, hatte sich endlich den 14ten des Hornungs 1716 an die Preußen und Dänen ergeben. Diese wollten nicht einmal geschehen lassen, daß die moscowitischen Völker, welche in Mecklenburg standen, dieser Belagerung beywohnen sollten. Mehr dergleichen Mißtrauen ließ man seit zwey Jahren einmal wie das andre gegen ihn blicken, wodurch sie des Czaars Gemüthe abwendig machten, und vielleicht den Untergang Schwedens verhindert hatten. Es finden sich viel Exempel, daß unterschiedliche Reiche, die sich mit einander verbunden, durch die Hand eines einzigen Fürsten erobert: sehr wenig große Reiche hingegen durch viele Bundsgenossen eingenommen worden sind. Wenn ihre vereinigten Kräfte ein Reich zu Boden stürzen, so helfen ihm ihre Spaltungen gar bald wieder empor.

Seit

Seit dem Jahre 1714 hätte der Czaar in Schweden eine Landung vornehmen können. Allein er konnte sich entweder mit den Königen von Polen, England, Dänemark und Preußen, als solchen Bundsgenossen, die billig eifersüchtig seyn konnten, nicht vergleichen; oder er hielt seine Soldaten noch nicht für abgerichtet genug, diejenige Nation in ihren eignen Wohnungen anzutasten, deren Bauern allein den Kern der dänischen Völker überwunden hatte. Er hielt also mit dieser Unternehmung beständig zurücke.

Was ihn noch ferner daran gehindert hatte, das war der Geldmangel. Der Czaar war einer von den mächtigsten Monarchen auf der Welt, aber auch einer von denen, die eben nicht so gar große Schätze haben. Seine Einkünfte erstreckten sich damals nicht über 18 Millionen Livres (6 Millionen Thaler). Er hatte zwar Gold- Silber- Eisen- und Kupferbergwerke entdecket; allein die Ausbeute war noch ungewiß, und es mußte viel darein verbauet werden. Er führte starken Handel und Wandel ein; allein, der Anfang dieses Gewerbes versprach ihm nur die Hoffnung beßrer Zeiten. Die Landschaften, die er aufs neue zu seinem Reiche gebracht hatte, vermehrten seine Macht, und seinen Ruhm; dabey aber hatte er sich noch keiner Einkünfte zu getrösten. Es wollte Zeit darzu seyn, wenn die Wunden Lieflands, so zu sagen, zuheilen sollten. Liefland war ein gesegnetes Land, aber von einem 15jährigen Kriege, von dem Schwerd, von dem Feuer und der Pest mitgenommen, ohne Einwohner, und gereichte dazumal seinem Ueberwinder zur Last. Die Flotten, die er unterhielt, und die neuen Anstalten, die er alle Tage machte, erschöpften die Gefälle und Steuern. Er hatte das elende Hülfsmittel zur Hand nehmen müssen, die Münze zu erhöhen; welches

eine Arzney ist, so das Uebel eines Staats niemals heilet, und überhaupt einem Lande zum Nachtheil gereichet, welches von den Ausländern mehr Waaren bekömmt, als es ihnen wiedergeben kann.

Dieses sind zum Theil die Gründe, darauf Görz seinen Anschlag zu einer Hauptveränderung bauete. Er unterstand sich, dem Könige von Schweden den Vortrag zu thun, daß man den Frieden von dem rußischen Kaiser so theuer oder wohlfeil kaufen müßte, als es seyn wollte. Hierbey stellete er ihm den Czaar also vor, als wenn er wider die Könige von Polen und England aufgebracht wäre: und gab ihm unter der Hand zu verstehen, wenn Peter Alexiowitz und Carl der XII. zusammen treten sollten, so würde der Ueberrest von Europa vor ihnen erzittern müssen.

Es war nicht möglich, einen Frieden mit dem Czaar zu treffen, wofern man ihm nicht einen großen Theil von den Provinzen abtrat, die Morgen- und Mitternachtwärts an der Ostsee liegen. Anbey nun führte er ihm zu Gemüthe, wenn er seine Provinzen, die der Czaar bereits besäße, und die man nicht wieder erobern könnte, abträte, würde Carl die Ehre haben, auf einmal den Stanislaus wieder auf den polnischen Thron so wohl, als den Sohn Jacobs den II. auf den englischen zu setzen, und dem Herzoge von Holstein wieder zu seinen Landen zu verhelfen.

Diese hohe Gedanken schmeichelten Carln, ohne daß er eben viel Rechnung darauf machen durfte, und er gab seinem vertrauten Görz Blanqueter zur Vollmacht *). Dieser

*) Görzens Vollmacht war in sehr allgemeinen Worten abgefasset, und weil man dieses nach seiner Gefangennehmung in Holland unter andern mit vorschützte, wollen wir sie dem Leser nach dem Original mittheilen. Also lautete sie:

ser reisete aus Schweden ab, und hatte dabey freye Macht und Gewalt in allem, also, daß er ohne alle Ausnahme thun mochte, was er wollte, und daß er bey allen den Fürsten einen

Nos CAROLVS, Dei Gratia Suecorum, Gothorum Vandalorumque Rex, Magnus Princeps Finnlandiæ, Dux Scaniæ, Estoniæ, Livoniæ, Careliæ, Bremæ, Verdæ, Stetini Pomeraniæ, Cassubiæ & Vandaliæ, Princeps Rugiæ, Dominus Jngriæ & Wismariæ, nec non Comes Palatinus Rheni, Bavariæ, Juliaci, Cliviæ & Montium Dux, &c. Notum hisce testatumque facimus, quandoquidem fidei & dexteritati perillustris & generosi nobisque sincere dilecti Baronis a Gœrtz, Serenissimi Holsatiæ Ducis Consiliarii intimi, supremique Aulæ ejus Mareschalli commisimus varia negotia in usum nostrum iis in locis, ubi commorabitur, peragenda; præsens temporum vero rerumque conditio haud facile permittit, ut ratione singuli cujusvis actus particularibus literis fiduciariis, vulgo Plenipotentia, eum munire possimus, idcirco ad præveniendam omnem, quæ inde exoriri poterit, moram, necessarium esse duximus, præfatum Liberum Baronem a Gœrtz, Ministrum nostrum Plenipotentiarium hisce constituere, eique plenam facultatem concedere, sicuti etiam vigore Præsentium plenam facultatem ei concedimus, cum omnibus & singulis, cujus conditionis sint, nomine nostro tractandi & concludendi cuncta ea, quæ ex usu nostro & ad commodum nostrum spectare poterunt: Verbo Regio spondentes, Nos gratum ratumque esse habituros, quicquid supra nominatus Liber Baro a Gœrtz ita transegerit atque concluserit. In quorum majorem fidem hasce sigillo nostro Regio munitas manu propria subscripsimus. Dabantur Lundini Scanorum die 23 Octobris 1716.

Signatum

(L. S.) CAROLVS.

H. G. de MVLLERN.

Plenipotentia pro libero Barone a Gœrtz.

einen Gevollmächtigten vorstellen sollte, mit denen er für gut befinden würde, sich in Handlung einzulassen. Anfänglich ließ er den Hof zu Moscau durch einen Schottländer, Areskins genannt, prüfen, der des Czaars erster Leibarzt und der Partey des Prätendenten zugethan war; so, wie fast alle Schottländer, welche von dem Hofe zu London nichts zu genießen hatten.

Dieser Arzt redete dem Prinzen Menzikof die Wichtigkeit und die Größe dieses Anschlags auf das beste und so nachdrücklich ein, als jemand nur thun konnte, dem solche Sache selbst mit angieng. Der Prinz Menzikof merkte, was er sagen wollte; und der Czaar befand es für gut. Da er abgeredetermaßen in Schweden eine Landung vornehmen wollen, ließ er seine Völker in Mecklenburg überwintern, und er gieng selbst dahin, unter dem Vorwande, die Streitigkeiten zu schlichten, die sich zwischen dem Herzoge von Mecklenburg, der sich mit einer rußischen Prinzessinn vermählet hatte, und dem Adel in diesem Lande hervorthaten. Allein sein Hauptabsehen war, ein Fürstenthum in Deutschland wegzubekommen, und er trachtete den Herzog von Mecklenburg zu bewegen, daß er ihm sein Land verkaufen sollte.

Die Alliirten befremdete dieser Handel nicht wenig. Sie verlangten keinen Nachbar, den sie also zu fürchten Ursache hätten: der, da er einmal in Deutschland ansäßig worden, es dereinst so weit treiben könnte, daß er zum römischen Kaiser erwählet werden müßte, und der die andern Fürsten nur unterdrücken würde. Je weniger ihnen nun diese geheime Absichten anstanden, je mehr wollte des Baron Görzens Project immer besser und besser vor sich gehen. Er ließ sich unterdessen mit allen den zusammen verbundenen Prinzen in Handlung ein, seine listigen und geheimen

Anschläge desto mehr zu verbergen. Der Czaar speiste sie auch allbereits mit nichts, als leerer Hoffnung, ab.

Er rückt nach Norwegen.

Inzwischen befand sich Carl der XII. mit seinem Schwager, dem Prinzen von Hessen, in Norwegen, mit einem Heere von 20000 Mann: und dieses Reich war nur mit 11000 Dänen besetzt, die nicht beysammen, sondern in verschiedene Haufen vertheilet standen; welchen denn der König und der Prinz von Hessen mit dem Degen in der Faust begegneten.

Carl rückte bis vor Christiania, die Hauptstadt des Königreichs. Das Glück fieng wieder an, ihm in diesem Winkel des Erdbodens günstig zu werden; doch es brauchte der König niemals genug Vorsicht, für sein Volk den benöthigten Unterhalt in Zeiten anzuschaffen: Hiernächst war auch eine dänische Armee und eine Schiffsflotte im Anzuge, Norwegen zu beschützen. Solchergestalt kehrte Carl, da es ihm an Lebensmitteln gebrach, wieder nach Schweden, in Erwartung dessen, was seines Ministers weit aussehende Anschläge für einen Ausgang gewinnen würden.

Er alliirt sich mit den Seeräubern.

Dieses Werk erforderte eine äußerste Verschwiegenheit und unendliche Vorbereitungen; zwey Stücke, die sich schlecht genug zusammen reimen. Görz sah sich so gar bis in die asiatischen Meere nach einer Hülfe um, die, so verhaßt sie auch zu seyn schien, dennoch nicht wenig zu einer Landung in Schottland dienen, und wenigstens Geld, Mannschaft und Schiffe in Schweden hätte bringen sollen.

Es hatten seit geraumer Zeit die Kapers von allen Nationen, und absonderlich die englischen, sich mit einander

in eine Gesellschaft eingelassen, und beunruhigten die Gewässer von Europa und Amerika. Weil sie nun überall aufgesucht wurden, und nirgends Quartier bekamen, hatten sie sich auf die Küsten von Madagascar gezogen, einer grossen Insel gegen Morgen in Afrika. Es waren solches Wagehälse, und Leute, die keine Gefahr scheueten, und die sich fast alle durch solche Thaten hervor gethan, denen sonst nichts mangelte, als Recht und Billigkeit, daß es nicht Heldenthaten waren. Sie suchten einen Prinzen, der sie unter seinen Schutz nehmen möchte; allein das Völkerrecht sperrte ihnen alle Häfen in der Welt.

Wie sie erfuhren, daß Carl der XII. wieder in Schweden angekommen war, hofften sie, es würde dieser Herr, der auf den Krieg erpicht wäre, ihn auch allerdings führen müßte, dennoch aber an einer Macht zur See und zu Lande Mangel litte, sich von ihnen leicht behandeln lassen. Sie schickten also einen Abgeordneten an ihn, der auf einem holländischen Schiffe nach Europa kam, und sich damit an den Baron von Görz wendete, ihm den Vortrag zu thun, daß man sie in den Hafen zu Gothenburg aufnehmen sollte, dahin sie sich mit 60 reich beladenen Schiffen zu wenden versprachen.

Er will Europa umkehren.

Der Baron machte, daß der König diesen Vorschlag für genehm hielt, und man fertigte selbst in dem folgenden Jahre zweene schwedische von Adel, den von Kronstrom und Mendal, ab, die Unterhandlung mit diesen Seeräubern zu Madagascar vollends zu Stande zu bringen. Nach der Zeit fand man an dem Cardinal Alberoni seinen Mann, welches Mittel mehr Ehre zu bringen und von großer Wichtigkeit zu seyn schien. Dieser Mann besaß einen starken Verstand, und

hatte in Spanien lange Zeit genug zu Vermehrung seiner Ehre, aber allzukurze Zeit zu Beförderung des gemeinen Besten, daselbst geherrschet.

Es fiel derselbe mit aller Gewalt auf den Anschlag, Jacobs des II. Sohn auf den Thron von Großbritannien zu setzen. Inzwischen da er nur allererst den Fuß in Staatsrath gesetzt hatte, und Spanien vorher wieder auf die Beine helfen mußte, ehe er auf die Zerrüttung andrer Reiche denken konnte: so schien es, als ob er nicht viel Jahre auf diesen großen Streich, den er spielen wollte, wenden könnte; sondern man sah ihn, in weniger den 2 Jahren, den Zustand Spaniens in eine andre Gestalt bringen, sich in Europa in Ansehen setzen, die Türken, wie man vorgiebt, dem römischen Kaiser auf den Hals hetzen, und zugleich darauf umgehen, daß er dem Herzoge von Orleans die Regimentsverwaltung in Frankreich aus den Händen spielen, nicht weniger dem Könige Georgen die Krone von Großbritannien von dem Haupte reißen möchte. So gefährlich ist ein einziger Mann, wenn er in einem mächtigen Reiche freye Macht und Gewalt hat, und mit einem hohen Geiste und Muthe dabey versehen ist.

Wie Görz auf diese Weise an den Höfen von Moscau und Spanien die ersten Funken zu dem großen Feuer, das er anzünden wollte, ausgestreuet hatte; gieng er darauf in geheim nach Frankreich, und von dannen nach Holland, allwo er die Anhänger des Prätendenten zu sehen und zu sprechen bekam.

Er erkundigte sich aufs genaueste ihrer Kräfte halber, wegen der Anzahl und Neigung der Mißvergnügten in England, wegen des Geldes, das sie vorstrecken, und wegen des Volks, so sie auf die Beine bringen könnten. Die Mißvergnügten verlangten mehr nicht, als eine Hülfe von

10000

10000 Mann, und machten ihm die gewisse Hoffnung, mit Beyhülfe dieser Mannschaft eine Veränderung im Reiche ohnfehlbar anzufangen.

Seines Ministers und des Cardinals Alberoni Anschläge werden entdeckt.

Der Graf von Gyllenborg, schwedischer Abgesandter in England, der von dem Baron Görz davon benachrichtiget worden, hielt zu London mit den vornehmsten Mißvergnügten vielfältige Zusammenkünfte, er munterte sie dazu auf, und versprach ihnen alles, was sie haben wollten. Die Partey des Prätendenten schoß so gar ansehnliche Geldsummen vor, die Görz in Holland in Empfang nahm. Er sah sich nach Schiffen um, und kaufte deren 6 in Bretagne mit Rüstungen und Waffen von allerhand Gattung.

Hierauf schickte er ingeheim viel Officierer nach Frankreich, unter andern den Ritter von Follard. Dieser hatte 30 Feldzügen unter den französischen Armeen beygewohnet, und, weil er dabey sein Glück schlecht machen können, hatte er seit kurzem dem Könige von Schweden seine Dienste angeboten; nicht so wohl wegen besondrer Absichten seines Nutzens, als aus Verlangen, unter einem Könige zu dienen, der von allen so sehr bewundert würde. Der Ritter Follard hoffte hiernächst, diesem Prinzen die neuen Begriffe, die er von dem Kriege hätte, beyzubringen. Er hatte sich seine ganze Lebenszeit hindurch auf diese Kunst, als ein Philosoph, gelegt, und hat auch nach der Hand seine Entdeckungen in seinen Anmerkungen über den Polybium der Welt öffentlich mitgetheilet. Seine Gedanken und Meynungen wurden von Carln dem XII. gebilliget, als der auch selbst den Krieg auf eine neue Art geführet hatte, und der in keinem Stücke die hergebrachte Gewohnheit zu einer Regel annahm. Er ersah sich also den Ritter Follard zu einem Werkzeuge, des-

sen er sich bey der entworfenen Landung in Schottland gebrauchen wollte. Dieser Edelmann richtete in Frankreich des Baron Görzens heimliche Befehle aus. Es traten viel französische Officierer, und noch eine weit größre Anzahl Irrländer, in diese ganz besondre Zusammenverschwörung, die ganz etwas Neues hieß; indem sie sich zugleich in England, Frankreich, Spanien und Moscau ansponne, und sich in ihren Gliedern von einem Ende in Europa bis zu dem andern im Verborgenen erstreckte.

Diese Vorbereitungen waren in den Augen des Baron Görzens noch Kleinigkeiten; gleichwohl aber war es viel, den Anfang dazu gemacht zu haben. Der Hauptpunkt, und ohne dem nichts glücklich von statten gehen konnte, war, daß man den Frieden zwischen dem Czaar und Carln vollzöge: und es ereigneten sich noch große Schwierigkeiten, solchen auf das Reine zu bringen. Der Baron von Ostermann, rußischer Staatsminister, hatte sich gleich anfangs durch die Lockungen von Görzen nicht wollen in das Netze ziehen lassen, und er war so vorsichtig, als Carls des XII. Minister zu allerhand Unternehmungen aufgelegt war. Seine Politik war, langsam und in rechter Maaße zu verfahren, und es sollte bey ihm alles zu seiner völligen Reife kommen; jener hingegen hatte einen Sinn, der ohne Ungeduld nicht lange warten konnte, und unmittelbar darauf, wo er gesäet hatte, erndten wollte. Ostermann fürchtete, der Kaiser, sein Herr, würde sich den äußerlichen Schein dieses Anschlags blenden lassen, und Schweden einen gar zu vortheilhaftigen Frieden zugestehen; deswegen spielte er durch langsame Wege und durch lauter Einwürfe den endlichen Schluß dieses Handels von einer Zeit zur andern hinaus.

Doch zu allem Glücke für den Baron von Görz mußte der Czaar im Anfange des 1717ten Jahres selbst nach Holland

land kommen. Sein Absehen war, von daraus nach Frankreich zu gehen. Diese berühmte Nation hatte er noch nicht gesehen, die seit mehr als 100 Jahren von allen ihren Nachbarn beurtheilet und beneidet wird, und nichts leicht aufbringet, das ihr andre Völker nicht gleich nachthäten. Hier veranlaßte ihn seine Begierde, etwas neues zu sehen und zu begreifen, darinnen er ganz unersättlich war: zugleich aber wollte er sich auch in der Staatskunst üben.

Görz wartete diesem Kaiser zweymal im Haag auf, und in zwo Unterredungen brachte er es weiter, als es vorher in einem halben Jahre durch Gevollmächtigte hatte kommen wollen. Alles fügte sich auf einen guten Weg; seine hohen Absichten schienen unter einem unerforschlichen Geheimnisse verdeckt zu seyn, und er schmeichelte sich, Europa solle sie nicht eher als bey der Ausführung erfahren. Unterdessen schwatzte er im Haag von nichts als Frieden. Er sagte frey, er wolle den König von England als den Friedensstifter in Norden ansehen, und er drang so gar dem Scheine nach auf die Anstellung einer Versammlung zu Braunschweig, worauf die Angelegenheiten von Schweden und dessen Feinden gütlich entschieden werden sollten.

Der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, kam unterdessen am ersten hinter diese heimlichen Schliche, als welcher seine Ausspäher durch ganz Europa hielt. Diese Art Leute, deren Arbeit ist, die Geheimnisse ihrer vertrauten Freunde um Geld zu verkaufen, und die mit Verrätherenen, auch nicht selten mit fälschlichen Angebungen, ihre Nahrung suchen, hatte sich unter seiner Regierung dergestalt gemehret, daß die eine Hälfte der Nation bey der andern heimlich Kundschafter abgab. Weil nun der Herzog von Orleans mit dem Könige von England in ganz besondern Verbindungen stand, die ihre Person betrafen, so entdeckte

er ihm die gefährlichen Anschläge, die man wider ihn schmiedete *).

Carls Minister kommẽ in Verhaft.

Eben um die Zeit kam den Holländern Görzens Aufführung bedenklich für, und sie hinterbrachten daher ihre Muthmaßungen dem englischen Minister. Görz und Gyllenborg trieben also ihre Sachen noch mit allem Eifer fort, als sie beyde, der eine zu Deventer in Geldern und der andre zu London in Verhaft genommen wurden.

Weil der schwedische Gesandte Gyllenborg das Völkerrecht darinn übertreten, daß er sich in eine Verschwörung wider den Herrn eingelassen, an den er abgeschickt war, so konnte man eben dieses Recht in seiner Person auch ohne einzigen Anstoß brechen. Hingegen wunderte man sich, daß die Generalstaaten von Holland, aus einer unerhörten Höflichkeit gegen den König von England, den Baron von Görz gefangen setzten. Sie erwählten so gar den Grafen von Welderen, ihn über gewisse Artikel zu vernehmen. Dieses rechtliche Verfahren gereichte um so viel mehr zu ihrer Beschimpfung, als weniger es Nutzen schaffte, indem sie nur in größre Verwirrung dadurch gesetzt wurden. Görz fragte den Grafen von Welderen, ob er ihn kenne?

Ja!

*) Der König von England ließ, nachdem er wegen dieser Verschwörung besagtermaßen gewarnet worden, des Barons von Görz Briefe an den Grafen von Gyllenborg auffangen, und sie, nachdem man das Petschaft vorher abgedruckt, auf- und wieder zusiegeln; wobey man sie abcoupirte, und sie sodann so gut und unversehrt als zuvor weiter auf der Post fortlaufen ließ. Hierinn folgten Ihro Majestät der Politik kluger Prinzen, die einen verdächtigen Briefwechsel nicht gleich anfangs unterbrechen, sondern ihm so lange freyen Lauf lassen, bis die Verrätherey völlig entdeckt ist. Lamberty Memoires Tom. X. p. 17.

Ja! mein Herr, antwortete der Holländer. Ey gut! versetzte der Baron Görz, wenn sie mich kennen, so müssen sie wissen, daß ich nicht mehr sagen werde, als ich will. Die Fragestücken wurden ihm hierauf nicht weiter vorgehalten, und alle Abgesandten, absonderlich aber der Marquis von Monteleon, Minister von Spanien in England, widersprachen dem Handel, als einem in der Person Görzens und Gyllenborgs unrechtmäßig verübten Beginnen. Die Holländer waren ohne Entschuldigung *). Sie hatten nicht nur das Völkerrecht, in Gefangennehmung des ersten Staatsministers des Königs von Schweden, der nichts wider sie angesponnen, übertreten; sondern sie handelten schnurstracks wider die Hauptgründe derjenigen kostbaren Freyheit, die so viel Fremde zu ihnen gezogen, und welche der Grund ihrer Hoheit und Größe gewesen ist.

Was hingegen den König von England anbelanget, hat er allerdings rechtmäßig verfahren, indem er einen Feind gefänglich aufbehielt. Zu seiner Rechtfertigung ließ er des Baron Görzen und des Grafen von Gyllenborg Briefe, die man unter den Schriften des letztern gefunden, durch den Druck gemein machen. Der König von Schweden befand sich dazumal in der Provinz Schonen, und man brachte diese gedruckten Briefe vor ihn, nebst der Nachricht von der Aufhebung dieser beyden Minister. Er fragte dabey im Lachen: Ob man nicht auch die Seinigen zugleich mit gedruckt hätte? Hierauf ertheilte er alsbald Befehl, daß

*) Es giebt in der Staatskunst gewisse unvermeldliche Steine des Anstoßens, darüber ein Geschichtschreiber, wie hier Herr Voltaire, die Entscheidung, aus freyer Faust zu geben, nicht berechtiget ist. Es war Holland allerdings daran gelegen, daß die Ruhe in England nicht unterbrochen ward.

daß man zu Stockholm den englischen Residenten, nebst seiner ganzen Familie und seinen Bedienten in Verhaft nehmen sollte; dem holländischen aber verbot man den Hof, und gab auf ihn Achtung. Unterdessen wollte er weder vor noch wider den Baron von Görz sprechen: indem er gar zu hochmüthig war, eine Unternehmung zu läugnen, die er selbst gut geheißen: und gar zu klug, einen Anschlag einzuräumen, welcher beynahe gleichsam in der Geburt ersticket war: vielmehr übergieng er itzo bey England und Holland alles mit einem verachtungsvollen Stillschweigen.

Der Czaar im Gegentheil ergriff seines Orts einen ganz andern Weg. Gleichwie er in Gyllenborgs und Görzens Briefen nicht mit Namen genennet, sondern nur dunkler Weise darein mit vermenget war; also schrieb er an den König von England einen weitläuftigen Brief, der mit lauter höflichen und leeren Worten, von der vorgehabten Zusammenverschwörung, und mit Versicherung einer aufrichtigen Freundschaft angefüllet war. Der König George nahm die vermeyntlichen Rechtfertigungen an, ohne solche zu glauben, und stellte sich, als wenn er sich damit abweisen ließe. Eine Zusammenverschwörung, die von bürgerlichen Personen angestiftet und entdecket wird, vergehet von sich selbst wieder; allein wenn Fürsten und Könige dergleichen beginnen, so bekömmt sie bey ihrer Entdeckung nur noch mehr Kräfte.

Des Czaars Reise nach Frankreich.

Der Czaar kam in dem Monat May dieses 1717ten Jahres zu Paris an. Allhier war er nicht blos beschäfftiget, die Schönheiten der Kunst und Natur in Augenschein zu nehmen,

men *), die Akademien, öffentlichen Bibliotheken, die sehenswürdigsten Cabineter und die königlichen Gebäude zu besehen; sondern er schlug auch dem Herzoge von Orleans, Regenten von Frankreich, einen Vergleich für, dessen Genehmhaltung die rußische Macht und Herrlichkeit bis zu dem höchsten Gipfel würde erhöhet haben. Sein Anschlag war, sich mit dem Könige von Schweden zu vereinigen, welcher ihm große Provinzen abtreten sollte, den Dänen die Herrschaft auf der Ostsee ganz und gar zu benehmen, die Engländer durch einen bürgerlichen Krieg zu schwächen, und alle Handlung von Norden nach Moscau zu ziehen. Er schien auch über dieses nicht abgeneigt, den König Stanislaus dem Könige Augustus auf den Hals zu hetzen, damit er, wenn nunmehro das Feuer von allen Seiten aufgegangen, dazwischen kommen, und er entweder noch mehr anzünden, oder auslöschen könnte, nachdem er seinen Vortheil dabey finden würde. In diesen Gedanken trug er dem Regenten von Frankreich die Entscheidung zwischen Schweden und Rußland an, und hiernächst eine Of- und Defensivallianz mit diesen Kronen und Spanien. Dieser Tractat aber, der so ungezwungen und allen Nationen so vortheilhaftig zu seyn schien, und der das Gleichgewichte von Europa

*) Bey Besuchung der Münze in Paris prägete man eine güldene Medaille, darauf sein Bild und sein Name, PETRVS ALEXIOWITZ stand, auf der andern Seite aber zeigete sich die Fama, mit der Beyschrift: VIRES ACQVIRIT EVNDO. Unter andern Leuten, die sich in seinen Dienst begeben wollten, fanden sich auch einige Sänger und Sängerinnen ein; sie bekamen aber von seinem Minister, bey dem sie sich gemeldet hatten, zur Antwort: Es wäre zu besorgen, daß so zarte Sirenen in einem so kalten Lande nur den Schnupfen bekommen möchten.

Europa in ihre Hände spielete, ward nichts destoweniger von dem Herzoge von Orleans nicht angenommen. Er ergriff vielmehr gerade zu der Zeit solche Wege, die jenen Absichten schnurstracks zuwider liefen, und verband sich mit dem römischen Kaiser und dem Könige George von England. Die gewöhnlichen Staatsregeln änderten sich anitzo in den Gemüthern aller Prinzen ganz auf einmal. Der Czaar stund auf dem Sprunge, sich gegen seinen alten Bundsgenossen, den König August, zu erklären, und sich in dessen Todfeindes, Carls, obschwebende Streitigkeiten zu mischen. Auf der andern Seite hatte Frankreich, den Deutschen und Engländern zum Besten, dem Enkel Ludwigs des XIV. den Krieg angekündiget, nachdem es ihn so lange Zeit wider eben diese Feinde mit so viel Kosten und Blutvergleßen geschützet hatte. Alles nun, was der Czaar durch diese gemachte Umwege bey dem Herzog Regenten erhielt, war, daß er wegen Losgebung des Baron Görtzens und Grafens von Gyllenborg ein gutes Wort einlegte. Hierauf kehrte er mit Ablauf des Brachmonats wieder in sein Land, nachdem er Frankreich etwas seltenes sehen lassen, nämlich, daß ein Kaiser reisete, um etwas zu erlernen. Doch erblickten nur gar zu viel Franzosen das rohe äußerliche Wesen an ihm, das seine üble Auferziehung bey ihm zurück gelassen hatte: sie sahen einen Gesetzgeber und Erschaffer einer neuen Nation; der Stral der Majestät und die Vortrefflichkeit eines erhabenen Gemüthes blieb ihnen verborgen.

Den Mann, den er an dem Herzoge von Orleans suchte, fand er alsbald an dem Cardinal Alberoni, der überaus mächtig in Spanien geworden war. Alberoni wünschte nichts so sehr, als die Wiedereinsetzung des Prätendenten, nicht nur als ein Staatsbedienter von Spanien, welchem

Reiche England so viel Tort angethan, sondern auch als ein persönlicher Feind des Herzogs von Orleans, der mit England wider Spanien in einem Bunde stand, und endlich als ein Priester von einer Kirche, um derentwillen des Prätendenten Vater so jämmerlicher Weise seine Krone eingebüßet hatte.

Der Herzog von **Ormond**, der in England so beliebt als der Herzog von **Marlborough** daselbst bewundert war, hatte bey Gelangung des Königs **George** auf den Thron sein Vaterland verlassen, und befand sich gegenwärtig zu Madrit. Dieser machte sich mit Vollmachten von dem Könige in Spanien und dem Prätendenten auf die Reise, dem Czaar bey seinem Durchgange durch Mietau in Curland aufzuwarten, in Begleitung eines andern Engländers, **Irnegan** genannt, der ein geschickter Mensch war, und gleichfalls große Dinge im Kopfe hatte. Er begehrte die Prinzeßinn, **Anna Petrowna**, des Czaars Tochter, für den Sohn **Jacobs** des II. *) zur Gemahlinn, und hegte dabey die Hoffnung, diese Verwandschaft würde den Czaar in dieses unglückseligen Prinzen Angelegenheiten desto genauer ziehen. Doch diesen Handel mußte man auf eine Zeit verborgen halten, damit er nicht unter die Leute kommen möchte. Denn der Baron Görz hatte nach seinen gefaßten Absichten diese Prinzeßinn seit geraumer Zeit dem Herzoge von Holstein zugedacht, der sie auch wirklich nach der Hand davon getragen. Wie Görz des Herzogs von **Ormond** Vorschlag erfuhr, ward er darüber eifersüchtig, und wendete alle Mühe an, solches zu hintertreiben. Er ward

*) Herr von Voltaire setzt hierzu, in der neuesten Ausgabe seiner Geschichte: Der Cardinal Alberoni selbst hat die Wahrheiten dieser ganzen Erzählung in einem Schreiben an den Verfasser bekräftiget.

ward im Erndtemonat, so wohl als der Graf von Gyllenborg, wieder auf freyen Fuß gestellet, ohne daß der König von Schweden den König von England gewürdiget hätte, weder die geringste Entschuldigung bey ihm ihrenthalben einzulegen, noch das mindeste Mißvergnügen über die Aufführung seines Ministers zu bezeigen.

Zu eben dieser Zeit ließ man zu Stockholm den englischen Residenten, und seine gesammte Familie, wieder loß; dieser war die Zeit über weit härter allda gehalten worden, als Gyllenborg zu London.

Nachdem Görz seine Freyheit wieder hatte, ward er ein offenbarer und tobender Feind, der, außer den mächtigen Bewegungsursachen, die er vormals gehabt, sich nunmehro auch zu rächen gedachte. Er gieng mit der Post zum Czaar, und itzo fanden seine Vorschläge bey diesem Prinzen mehr als jemals Eindruck. Gleich anfangs versicherte er ihn, er wolle in weniger als dreyen Monaten mit einem einzigen rußischen Gevollmächtigten alle die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, die das Friedenswerk mit Schweden aufhielten. Er nahm eine Landcharte in die Hände, die der Czaar selbst gezeichnet hatte, zog eine Linie von Wyburg bis an das Eismeer, mitten durch die Ladogasee, und bestand darauf, er wolle seinen Herrn dahin bewegen, daß er ihm dasjenige abträte, was dieser Linie gegen Morgen zustünde, nicht weniger Carelien, Ingermannland und Liefland. Ferner redete er mit ihm wegen der Heyrath der czaarischen Prinzeßinn mit dem Herzoge von Holstein, und schmeichelte ihm damit, dieser Herzog würde ihm sein Land gegen ein Stück Geld, oder eine andre Vergnügung abtreten: Dadurch würde er ein Reichsstand werden; und wies ihm die kaiserliche Krone von weiten, entweder für einen seiner Nachkommen, oder

für

für ihn selbst. Solchergestalt redete er dem rußischen Monarchen in allem nach seinen hochfliegenden Gedanken: und, indem er dem Prätendenten die czaarische Prinzeßinn aus den Armen spielte, bähnte er ihm doch zugleich den Weg nach England, also, daß er alle seine vorgehabte Anschläge auf einmal zu Stande brachte.

Der Czaar ernennte die Insel Aland zu den Zusammenkünften, die sein Staatsminister Ostermann mit dem Baron von Görz anstellen sollte. Hiernächst ersuchte man den Herzog von Ormond, seinen Rückweg anzutreten, damit England nicht gar zu starken Argwohn seinetwegen schöpfen möchte, mit welchem Reiche der Czaar nicht eher brechen wollte, als bis die Landung vor sich gehen würde. Man behielt einzig und allein des Herzogs von Ormond Vertrauten, Irnegan, zu Petersburg, der die Streiche weiter spielen sollte, und der mit solcher Vorsichtigkeit in der Stadt lebte, daß er nur bey Nacht ausgieng, und die czaarischen Minister niemals anders besuchte, als daß er sich bald in einen Bauer, bald aber in einen Tartar verkleidete.

Nachdem der Herzog von Ormond auf der Reise war, ließ Peter Alexiowitz dem Könige von England die große Gefälligkeit zu Gemüthe führen, die er gegen ihn darinn gehabt, daß er den ärgsten Anhänger des Prätendenten von seinem Hofe weggeschafft. Der Baron Görz aber kehrte voller Hoffnung wieder nach Schweden.

Da die Geldsorten in Schweden von eins zu achtzig steigẽ, werden folglich die Schweden

Daselbst traf er seinen Herrn vor einer Armee von 35000 Mann regulirter Troppen an, und die Küsten überall mit gewaffneten Leuten besetzt. Es fehlte dem Könige weiter an nichts, als an Gelde, und der Credit war inn- und außerhalb des Reichs gefallen. Frankreich, welches ihm seit den letztern Jah-

achtzigmal ungläcklichen. ren Ludwigs des XIV. Subsidiengelder gezahlet hatte, gab ihm unter der Regimentsverwaltung des Herzogs von Orleans nichts mehr, als der ihm in allen Stücken gerade zuwider war. Spanien versprach ihm Geld; allein es befand sich noch nicht in dem Stande, viel herzugeben. Solchemnach überreichte ihm der Baron von Görz einen weitläuftigen Aufsatz, den er noch entworfen hatte, bevor er nach Frankreich und Holland gegangen. Dieser bestand darinn, daß man dem Kupfer eben den Werth beylegen sollte, als das Silber hätte; also, daß ein Stück Kupfer, dessen innerlicher Werth einen halben Sol (drey Pfennige) beträgt, so viel als vierzig gelten sollte, und könnte man sie mit des Königs Stempel und Gepräge schlagen lassen: bey nahe auf die Art, wie die Commendanten in einer belagerten Stadt die Soldaten und Bürger mit ledernen Münzen oftermals bezahlet, daß sie sich damit so lange gedulden sollen, bis man andres Geld haben könnte. Diese an sich selbst ungültige Münzen, die aus Noth herfür gesuchet werden, und welche Treue und Glauben allein auf eine beständige Weise gangbar machen kann, sind fast wie Wechselbriefe, deren eingebildeter Werth das baare Vermögen eines Staats leichtlich übersteigen kann.

Dergleichen Quellen taugen in einem freyen Lande, und sie haben manchmal eine Republik gerettet; aber sie zerrütten fast ganz gewiß eine Monarchie: denn der Pöbel hat immer ein schlechtes Vertrauen dazu, und der Staatsbediente kann dem Unheile nicht allezeit abhelfen, noch sein Wort halten, wie er will. Also mehret sich die Münze, welche nur in den Gedanken bestehet, mit aller Gewalt, die Unterthanen verscharren ihr Gold und Silber, und dieser ganze Bau fällt mit so einer Unordnung über den Haufen, daß

östers

öfters das größte Elend daraus erfolget. Und eben dieses geschah in dem Königreiche Schweden.

Nachdem der Baron Görz die neue Münze unter die Leute mit genugsamer Behutsamkeit ausgebreitet hatte, so fand sich leider allzu geschwinde etwas, daraus ihm seine gemachte Rechnung nicht mehr helfen wollte. Alle Waaren und alle Lebensmittel waren auf einen so hohen Preis gestiegen, daß er sich genöthiget sah, noch mehr kupferne Münzen schlagen zu lassen. Je mehr nun derselben zu werden anfiengen, je weniger wollten sie gelten; und weil Schweden mit dieser falschen Münze durchgehends überhäufet ward, so brachte solches nichts anders zu Wege, als daß man über den Baron von Görz schrye. Das Volk behielt hierbey beständig alle Ehrfurcht für Carln den XII. als den es nicht hassen konnte, und ließ den Nachdruck seines Unwillens einem Minister fühlen, der als ein Fremdling, und als einer, der über die Reichseinkünfte gesetzt war, auf zweyen Wegen des ganzen Landes Haß ganz gewiß zu gewarten hatte.

Eine Auflage, die er noch der Geistlichkeit auflegen wollte, machte, daß er vollends bey der ganzen Nation verwerflich ward. Die Priester, die zu mehrernmalen ihre eigne Sache für Gottes Sache ausgeben, hießen ihn öffentlich einen Atheisten, weil er von ihnen Geld haben wollte. Die neue Kupfermünze hatte auf ihrem Gepräge unterschiedliche Götter aus dem Alterthume, und daher nahm man Gelegenheit, diese Geldsorten des Barons von Görz Götter zu nennen *).

*) Als Görz nach Carls des XII. Tode durch die Gassen zu Stockholm ins Gefängniß gebracht ward, schrye unter andern eine Frau mit vollem Halse auf ihn zu: Unser GOtt hat

Zu dem gemeinen Haß, den man gegen ihn hegte, kam noch die Eifersucht der Minister, die, so wenig sie auch itzo bey ihnen Kräfte hatte, dennoch nicht erstarb. Des Königs Schwester, und ihr Gemahl, fürchteten sich für ihm, als für einem Manne, der von wegen seiner Geburt dem Herzoge von Holstein ergeben, und vermögend war, ihm einmal die Krone von Schweden auf das Haupt zu setzen. Er hatte in dem ganzen Königreiche niemanden als Carln dem XII. gefallen; dieser allgemeine Abscheu für ihm diente darzu, daß er sich in des Königs Gunst täglich vester setzte, dessen Meynungen durch den Widerspruch immer mehr bevestiget wurden. Er bezeugte jetzo gegen den Baron eine solche Vertraulichkeit, die auf eine gewisse Unterthänigkeit hinaus lief, und er ließ ihn innerhalb des Reichs bey der Regierung frey schalten und walten. Er verließ sich einzig und allein auf ihn, was die Unterhandlungen mit dem Czaare anbetraf, und hieß ihn die Zusammenkünfte auf der Insel Aland, so viel als möglich, beschleunigen.

So bald auch, als Görz zu Stockholm die königlichen Einkünfte in Ordnung gebracht hatte, welche seine Gegenwart erforderten, reisete er ab, mit des Czaars Abgeordneten das große Werk vollends auszuführen, das er angefangen hatte.

Die Punkte, die bey diesem Bündnisse vorläufig abgethan werden, und Europa in eine ganz andre Gestalt bringen sollten, waren, wie man solche in des Baron Görzens Schriften nach seinem Tode gefunden, folgendermaßen.

Vertrag mit dem Czaare.

Der Czaar behielt für sich ganz Liefland, und einen Theil von Ingermannland, Carelien sollte

hat dich in unsre Hände gegeben, siehe, ob dich die deinigen daraus erretten werden. Motraye Voyages Tom. II. p. 404.

sollte Schweden zum höchsten wieder haben. Er verband sich mit Carln dem XII. dazu, daß er mit ihm den König Stanislaus auf den polnischen Thron setzen, und mit 80000 Moscowitern in dasjenige Land rücken wollte, Augustum, eben denselben König, vom Throne zu werfen, für den er 10 Jahr lang Krieg geführet hatte. Er wollte dem Könige von Schweden so viel Schiffe herbey schaffen, als er brauchte, 10000 Moscowiter nach Schweden überzuführen, und 30000 nach Deutschland. Die zusammen vereinigten Völker sollten den König von England in dem Hannöverischen und hauptsächlich in Bremen und Verden angreifen: imgleichen sollten sie den Herzog von Holstein wieder in sein Land einsetzen, und den König von Preußen zu einem Vergleiche nöthigen, vermöge dessen man ihm einen Theil von demjenigen wieder abzwacken wollte, das er erobert hatte.

Carl führte sich seit dem also auf, als wenn seine siegreiche Waffen durch Beyhülfe des Czaars alles schon ausgeführet hätten, was man auf dem Pappiere hatte. Er ließ wegen Vollstreckung des altranstädtischen Vergleichs an dem kaiserlichen Hofe nachdrückliche Vorstellungen thun; kaum aber würdigte dieser einen Prinzen einer Antwort, von dem er sich nichts mehr zu befürchten zu haben vermeynte.

Verwirrung in Polen.

Der König von Polen fand seines Orts weniger Sicherheit. Er sah das Ungewitter von allen Seiten über ihn sich aufthürmen. Der polnische Adel hatte sich wider ihn verbunden; und seit dem er den Thron wiederum bestiegen, mußte er mit seinen Unterthanen fechten, oder Verträge machen. Der Czaar war ein ziemlicher furchtbarer Friedensstifter. Er hatte 100 Galeeren bey Danzig, und 24000 Mann an den Gränzen von Polen stehen. Ganz Norden stand in Eifersucht und im Harnisch. Flemming, der in alle Leute ein Mißtrauen

setzte, und dem selbst am wenigsten zu trauen war, merkte des Czaars und Königs von Schweden Absichten am ersten, die sie dem Stanislaus zum Besten im Schilde führten. Er wollte diesen im Zweybrückischen aufheben lassen, so wie man dieses Spiel etliche Jahr vorher mit dem Prinz Jacob Sobiesky in Schlesien getrieben hatte. Saissan, ein kühner und unruhiger Franzos, der sein Glück in der Fremde machen wollte, hatte seit kurzem einige französische Waghälse, wie er war, in des Königs von Polen Dienste gebracht. Er machte sich mit einem Anschlage an Flemmingen, nach selbigem versprach er, mit 30 handvesten französischen Officiers den Stanislaus aus seinem Pallaste zu heben und nach Dresden zu liefern. Man ließ sich diesen Anschlag gefallen. Dergleichen Streiche waren dazumal nichts neues. Einige solcher Leute, die man in Italien unerschrockene Waghälse nennet, hatten, währenden deutschen und französischen Krieges dergleichen Abentheuer in Mayland bestanden. Dazumal erfrechten sich so gar einige nach Holland sich gewendete Flüchtlinge, bis nach Versailles zu streichen, und den Dauphin wegzuhaschen, sie hatten auch seinen Oberstallmeister fast unter Ludwigs des XIV. Fenstern weggeholet.

Saissan machte sich also mit seinen Leuten und mit unterlegten Pferden auf den Weg, Stanislaum wegzunehmen. Der Anschlag wurde aber den Tag vor der Bewerkstelligung verrathen. Die meisten kamen davon, einige wurden erwischt. Sie durften sich nicht einbilden, daß man sie als Kriegsgefangene halten; wohl aber denken, daß man sie als Banditen ansehen würde. Jedoch Stanislaus bestrafte sie nur mit einigen holdseligen Verweisen. Er gab ihnen noch darzu Geld zu ihrem Fortkommen, und zeigte dadurch seinem Mitbuhler in der Ehre, dem Augustus,

gustus, daß er einen solchen Feind in der That zu fürchten hätte.

Unterdessen zog Carl im Weinmonat 1718 zum andernmal aus, in Norwegen sein Glück zu suchen. Er hatte durchgehends so gute Anstalten gemacht, daß er sich gewiß einbildete, binnen einem halben Jahre von dem Königreiche Meister zu seyn. Er wollte lieber mitten unter dem Schnee und unter den harten Eisschollen im Winter, da die Bestien in Schweden in den Wäldern selbst umfallen, und wo doch die Luft nicht so rauh ist, bloße Felsen erobern, als seine schöne Provinzen in Deutschland seinen Feinden wieder aus den Händen reißen. Das neue Bündniß mit dem Czaar sollte ihn seinen Gedanken nach gar bald in den Stand setzen, sich aller dieser Länder wiederum zu bemächtigen: noch mehr aber kützelte ihn sein Ehrgeiz damit, daß er seinem Feinde ein Königreich abnehmen sollte, gegen den er bis daher den Kürzern gezogen hatte.

Carls Heldentod.

An dem Eingange des Flusses Tistedal, nahe bey der Meerenge vor Dänemark, zwischen Bahus und Anslo, liegt Friedrichshall, ein vester und wichtiger Ort, den man für den Schlüssel zu Norwegen hält. Carl fieng die Belagerung davor im Christmonate an. Der Soldat, der vor Kälte erstarrete, konnte kaum in die Erde hinein graben, die unter dem Eise harte geworden war. Es war hier eben so viel, als wenn man die Laufgräben in einem Felsen öffnen wollte; allein die Schweden konnten dadurch nicht abgeschrecket werden, weil ein König vor ihnen her zog, der alle Mühseligkeiten mit ihnen theilte. An keinem Orte hat sich Carl jemals mehr zu thun gemacht. Sein Leib, der seit 10 Jahren die beschwerlichsten Bemühungen versucht hatte, war es vollkommen gewohnt, daß er unter freyem Himmel in Norwegen

mitten im Winter auf einer Schütte Stroh, oder auf blossen Dielen, mit sonst nichts als einem Mantel bedeckt, schlief, ohne daß seine Gesundheit dabey Schaden litte. Viele von seinen Soldaten fielen auf ihren Posten für Kälte todt zur Erden nieder: und die andern, die ganz starr gefroren waren, gleichwohl aber sahen, daß es der König, so wohl wie sie, ausstehen mußte, getraueten sich nicht, nur eine Klage darüber anzubringen. Nicht lange vor diesem Feldzuge hatte er in Schonen von einem Weibe, Johns Dotter mit Namen, sagen gehöret, wie sie viele Monate gelebt, ohne eine andre Nahrung zu gebrauchen, als Wasser. Gleichwie er seine ganze Lebenszeit hindurch in allen Stücken das äußerste ertragen zu lernen sich beflissen, nebst dem, was die menschliche Natur nur auszustehen vermag: also wollte er auch noch versuchen, wie lange er den Hunger aushalten könnte, ohne von demselben aufgerieben zu werden. Dieses trieb er fünf ganzer Tage hinter einander, und er aß und trank nicht das geringste: den sechsten früh ritt er zwo Meilen zu Pferde, und stieg bey seinem Schwager, dem Prinzen von Hessen ab, woselbst er sehr viel aß, also, daß weder ein fünftägiges Fasten ihn zu Boden warf, noch eine starke Mahlzeit darauf ihm Beschwerungen im Leibe verursachte.

Bey diesem Leibe von Stahl und Eisen, der von einem unerschrockenen und unbiegsamen Geiste regieret ward, der in einem jeden Zustande, darein er konnte gesetzt werden, unbeweglich und unüberwindlich blieb, hatte er keinen Nachbar, der sich nicht für ihm fürchten sollen.

Den 11ten des Christmonats, am St. Andreastage gieng er um 9 Uhr Abends, die Laufgräben zu besichtigen, und weil er die Parallellinie nach seiner Meynung nicht weit genug ausgeführet fand, schien er sehr mißvergnügt. Mr. Megret, ein französischer Ingenieur, welcher die Belagerung

rung führete, versicherte ihn aber dabey, daß der Ort in acht Tagen würde eingenommen seyn; wozu der König sagte: **Wir wollen es sehen**; und gieng weiter fort, die Werke, nebst diesem Ingenieur, in Augenschein zu nehmen. Wie er sich an einem Orte befand, wo der Laufgraben einen Winkel mit der Parallellinie machte, kniete er auf der innern Böschung nieder, stützte sich mit dem Ellbogen auf die Brustwehr, und blieb eine gute Zeit in dieser Stellung, auf die Arbeiter Acht zu haben, welche die Laufgräben bey dem Schein der Sterne weiter fortführten.

Die geringsten Umstände werden als etwas besonders angesehen, wenn es mit so einem Mann zum Sterben kömmt, wie Carl der XII. gewesen; daher kann ich nicht unangeführet lassen, daß das ganze Gespräche zwischen dem Könige und dem Ingenieur Megret, welches so viele Scribenten, und so gar Motraye selbst, erwähnet haben, im Grunde falsch sey: so viel aber kann ich mit Wahrheit von dieser Begebenheit sagen *).

*) Motrayens Erzählung davon ist diese: Megret habe dem Könige die Ermahnung gegeben, und gesaget, dieses wäre kein Ort für ihn; es regne hier glüende Kugeln und Granaten, die für Könige so wenig Respect hätten, als für gemeine Soldaten; hierauf habe der König geantwortet: Traget dafür keine Sorge! Da denn Megret erwiedert: Meinetwegen trage ich keine Sorge, denn die Brustwehr bedecket mich; allein ich befürchte mich wegen Ew. Majestät, da sich Dieselben deren zu ganz etwas andern bedienen, als wozu sie aufgeworfen ist. Doch der König habe ihm, damit er ihn auf einmal loß werden möchte, gesaget: Gehet, und sehet nach euren Arbeitern: zu den Officierern aber, die mit ihm gekommen waren, und ihr, gehet auf eure Posten, ich gehe hinab. Motraye Voyages Tom. II. p. 396.

Der König stand fast mit dem halben Leibe auf einer Batterie, die gerade über gegen den Winkel gerichtet war, wo er sich befand. Es waren damals einzig und allein zween Franzosen um ihn: Der eine war Herr **Sicker**, sein Adjutant, ein Mann, der guten Rath ertheilen und ihn zugleich auch ausführen konnte, der sich in der Türkey in seinen Dienst begeben, und dem Prinzen von Hessen absonderlich zugethan war; der andre war gedachter Ingenieur. Indessen kam eine Kartetschkugel gegen sie zugeflogen, und weil der König sich nicht genug verbarg, sondern noch weiter aus der Bedeckung gieng, war er der Gefahr am allernähesten. Etliche Schritte weiter dahinten befand sich der Graf **Schwerin**, welcher in dem Laufgraben commandirte: Der Graf **Bosse** aber, der Trabantenhauptmann, und ein Generaladjutant, mit Namen **Külbert**, empfiengen Befehle von ihm. **Sicker** und **Megret** sahen in dem Augenblicke den König von Schweden über der Brustwehr sinken, wobey er einen großen Seufzer that, und wie sie zu ihm kamen, war er todt *). Es hatte ihn eine Kugel, die ein halbes Pfund wog, an den rechten Schlaf getroffen, und ein Loch gemacht, darein man drey Finger legen konnte. Sein Haupt lag auf der Brustwehr umgekehrt, das linke Auge war in Kopf hinein gestoßen, und das rechte ganz und gar aus der Höhlung heraus. Den Augenblick, da er verwundet worden, war er todt; unterdessen hatte er doch, da er auf eine so plötzliche Weise

*) Ein Anagrammatiste hatte Carls Tod durch Versetzung der Buchstaben schon gefunden; denn durch diese Kunst brachte er aus den Worten CAROLVS REX SVECIAE dreyerley heraus, erstlich: CASV EX ARCE RVIS LEO. Ferner: EXCVRRIS LEO CAVEAS. Und dann zum dritten und letzten: EXIS ARCV CASVRE LEO.

Weise seinen Geist aufgab, noch die Kräfte gehabt, durch eine natürliche Bewegung die Hand über sein Degengefäße zu legen, und er befand sich noch in dieser Stellung. Bey diesem Anblicke sprach **Megret**, der ein ganz besondrer Mann war, und bey allen Zufällen einerley gesinnet blieb, sonst weiter nichts, als: **nun ist das Spiel zum Ende, lasset uns fortgehen.** **Sicker** lief alsbald zu dem Grafen **Schwerin**, ihm dieses zu berichten. Sie beschlossen zusammen, den Soldaten diesen Todesfall so lange zu verheelen, bis daß es der Prinz von Hessen erfahren haben würde. Man wickelte den Leichnam in einen grauen Mantel, und **Sicker** setzte dem Könige seine Perucke und seinen Huth auf den Kopf. Auf solche Art trug man **Carln**, unter dem Namen des Capitains **Carlsberg**, durch seine Völker, die ihren König vor sich todt vorbey bringen sahen, ohne daß sie sich versehen hätten, daß er es sey.

Der Prinz befahl von Stund an, daß niemand aus dem Lager gehen sollte, und ließ alle Wege nach Schweden besetzen, damit er Zeit gewinen möchte, die Anstalten zu treffen, daß die Krone auf das Hanpt seiner Gemahlinn fiele, und den Herzog von Holstein davon auszuschließen, welcher auch darauf Ansprüche machen konnte.

Carls Charakter.

Also starb **Carl** der XII. König von Schweden in einem Alter von 36 und einem halben Jahre, nachdem er so wohl, was das Glück großes an sich hat, als auch, was das Unglück einem an Widerwärtigkeiten auf das äußerste zufügen kann, erfahren hatte; ohne daß er durch jenes verzärtelt, oder durch dieses nur einen Augenblick erschüttert worden wäre. Seine öffentliche Thaten so wohl, als seine Privatlebensart, die stets einerley blieb, sind also beschaffen gewesen, daß sie alle Wahrschein-

lich-

lichkeit bey weitem überstiegen. Er ist vielleicht der einzige unter allen Menschen, und bis daher der einzige unter allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt: und alle seine Heldentugenden bis zum Uebermaße getrieben; wo sie eben so gefährlich sind, als die ihnen entgegen stehenden Laster. Sein gesetztes und standhaftes Wesen, das sich in einen Eigensinn und in Hartnäckigkeit verwandelt hatte, war an seinem Unglücke in der Ukraine Ursache, und es hielt ihn 5 Jahr in der Türkey auf. Seine Freygebigkeit, die auf eine Verschwendung hinaus lief, hat Schweden arm gemacht. Seine Herzhaftigkeit, die er bis auf eine Vermessenheit hinaus trieb, hat seinen Tod veranlasset. Seine Gerechtigkeit hat ihn dann und wann bis zur Grausamkeit verleitet; und in den letzten Jahren schien er fast sein Ansehen durch ein tyrannisches Bezeigen zu unterstützen. Seine hohen Eigenschaften, davon eine einzige einen andern Fürsten hätte unsterblich machen können, haben sein Reich ins Elend gestürzet. Niemals wurde jemand von ihm beeinträchtiget; er war aber nicht so weislich, als unversöhnlich in seiner Rachbegierde. Er ist der einzige gewesen, der gesucht, den Ruhm eines Bezwingers der Völker davon zu tragen, ohne die Absicht zu haben, die Gränzen seines Reichs zu erweitern. Nein! er wollte lieber Reiche gewinnen, um dieselben wieder zu verschenken. Seine heftige Begierde nach Ruhm und Ehre, seine Liebe zum Kriege und seine Rachsucht hinderten ihn, ein guter Staatsmann zu seyn, ohne welche Eigenschaften niemals ein Eroberer fremder Reiche gefunden worden, so andre unters Joch gebracht hat. Vor einer Schlacht war er nicht trotzig, und nach einer erlittenen Niederlage nicht verzagt. Hart gegen andre, so wie gegen sich selbst, und rechnete seiner Unterthanen Elend und Leben für so wenig, als das Seinige.

Ein in seiner Art mehr einziger, als großer Mann, und eher zu bewundern, als nachzuahmen. Aus seinem Leben sollen Fürsten lernen, daß eine friedliche und glückliche Regierung weit über so viel Ehre und Ruhm gehe.

Carl der XII. hatte eine vortheilhafte und edle Leibesgestalt; eine sehr schöne Stirne, große blaue Augen voller Freundlichkeit, eine wohlgebildete Nase, aber der untere Theil des Gesichts war unannehmlich, und ward öfters durch ein ihm nicht ungewöhnliches Lachen verstellet, welches er blos mit den Lippen anhob; er hatte beynahe weder Bart noch Haare. Er redete sehr wenig, und antwortete zu mehrernmalen blos durch ein solches Gelächter, das er sich angenommen hatte. An seiner Tafel bemerkte man ein allgemeines Stillschweigen. Bey der stetigen Gleichförmigkeit seines Charakters hatte er eine gewisse Art der Furcht beybehalten, welche von einer üblen Schaamhaftigkeit herrührete. Er hätte sich gar nicht zum Umgange mit Leuten geschickt; denn weil er sich ganz und gar auf schwere Arbeit und auf den Krieg geleget, so hat er niemals die Gesellschaft kennen gelernet. Er hatte, bevor er in der Türkey Zeit bekam, nichts gelesen, als des Cäsars Bücher, und des Alexanders Historie; doch hatte er einige Gedanken über den Krieg und seine Feldzüge von 1700 an bis auf 1709 selbst entworfen, welches er gegen den Ritter Follard gestanden, und ihm dabey gesagt, daß diese von ihm abgefaßte Schrift bey der unglücklichen Schlacht vor Pultawa mit verlohren gegangen. Einige Leute haben diesen Prinzen für einen guten Meßkünstler ausgegeben; ohne allen Zweifel hatte er auch einen durchdringenden Verstand: Allein der Beweis, den man von seinen mathematischen Einsichten vorgiebt, will nicht wohl zusammen hängen. Er wollte die altväterische Art mit 10 zu zählen ändern.

Daher

Daher that er den Vorschlag, man sollte an statt der Zahl 10, die Zahl 64 nehmen, weil diese Zahl zugleich eine gleichgevierte und Quadratzahl in sich hielt, und welche, wenn sie mit zwey zertheilt würde, endlich auf Eins gebracht werden könnte. Dieser Begriff beweiset nur so viel, daß er in allen Dingen von dem seltsamen, außerordentlichen und schweren ein besondrer Liebhaber war.

Was seine Religion anbetrifft, so sollen zwar die Meynungen eines Prinzen andern Leuten nicht zu einer Regel dienen: und die Meynung eines Monarchen, der so wenig Unterricht, als Carl, gehabt, kann diesfalls von keiner besondern Erheblichkeit seyn: dennoch aber müssen wir auch in diesem Stück, wie in andern, der Neugierigkeit der Leute ein Genügen leisten, die alles dasjenige, was Carln den XII. angegangen, mit begierigen Augen betrachtet haben. Ich habe es von dem, der mir die hauptsächlichsten Nachrichten zu dieser Historie mitgetheilet hat, daß Carl bis auf das Jahr 1707 ein guter Lutheraner gewesen. Dazumal bekam er den berühmten Leibnitz zu sprechen, welcher frey dachte und redete, und welcher seine freye Lehrsätze schon mehr als einem Prinzen beygebracht hatte. Ich glaube nicht, daß Carl der XII. aus den Unterredungen mit diesem Weltweisen eine große Kaltsinnigkeit gegen das Lutherthum geschöpft hat, wie man mir hat sagen wollen, indem dieser Philosoph nicht länger, als eine Viertelstunde mit ihm zu reden, die Ehre gehabt hat. Sondern der Herr von Fabricius; der sieben Jahr nach einander vertraulich mit ihm umgegangen ist, hat mir gesagt, daß er aus langer Weile bey den Türken, wo er verschiedne Religionen gesehen, seine Gleichgültigkeit darinne weiter getrieben habe. La Motraye bestärket diese Meynung ebenfalls in seinen Reisen. Der Graf von Croissy meynet nicht anders, und

hat

hat mir vielmal gesagt, dieser Fürst habe von seinen ersten Grundsätzen keinen mehr, als den von der unbedungenen Vorsehung GOttes, welches eine Lehre war, die ihn in seinem Muth unterhielt, und seine vielfältige Vermessenheit rechtfertigte, behalten habe. Der Czaar hegete einerley Gedanken mit ihm von der Religion und Vorsehung; allein er redete öfterer davon: denn er pflegte über alles mit seinen Günstlingen sich in ein vertrauliches Gespräch einzulassen, und hatte nebst der Gabe der Beredsamkeit in der Philosophie mehrere Wissenschaft, als Carl.

Ein merkwürdiger Umstand.

Ich kann nicht umhin, einer Verläumdung hier zu gedenken, die man nur allzu oft bey dem Absterben großer Herren und Fürsten wieder aufwärmet, da böse und leichtgläubige Leute vorzugeben wissen, als ob man sie mit Gift bey Seite geschaffet oder ermordet habe. Es breitete sich dazumal ein Gerüchte in Deutschland aus, Sicker habe selbst den König von Schweden erschossen. Dieser wackre Officier konnte sich lange wegen dieser falschen Nachrede nicht zufrieden geben. Als er einmal mit mir davon redete, sagte er folgende Worte zu mir: **Ich hätte den König von Schweden todt zu schießen Gelegenheit gehabt; aber meine Ehrerbietung gegen diesen Held war so groß, daß, wenn ich es auch gewollt, ich es dennoch nicht würde haben thun können.**

Ich weis wohl, daß Sicker selbst zu dieser Beschuldigung, welche zum Theil in Schweden noch geglaubet wird, Anlaß gegeben hat. Er hat mir selbst gestanden, daß er zu Stockholm, da er mit einem hitzigen Fieber befallen gewesen, das Fenster eröffnet und öffentlich um Vergebung dieses Königsmords geschrien habe. Bey seiner Genesung

sung hätte er vor Betrübniß sterben mögen, wie man ihm dieses sein Betragen erzählet gehabt. Diese Nachricht habe ich bey seinen Lebzeiten nicht offenbaren mögen. Einige Zeit vor seinem Ableben habe ich ihn gesprochen, und kann versichern, daß er sich eher tausendmal für Carln den XII. würde haben ermorden lassen, als daß er ihn getödtet haben sollte. Wäre er einer solchen Unthat schuldig gewesen, so hätte es ohne Zweifel anders nicht, als einer, oder der andern Macht zum Dienst vor eine erkleckliche Belohnung geschehen müssen. Er ist aber in Frankreich sehr arm gestorben und hat meiner Hülfe selbst nöthig gehabt. Sind diese Gründe nicht hinlänglich, so wird man noch dabey reiflich erwägen, daß die Kugel, welche Carln den XII. des Lebens beraubet, in kein Pistol geladen werden kann. Immaßen Sicker diesen vermaledeyten Schuß nicht anders, als durch eine unter seinem Kleide verborgene Sackpistole hätte thun können.

Nach seinem Tode hob man die Belagerung von Friedrichshall auf. Die Schweden, denen ihres Fürsten Ruhm mehr zur Last als zum Vergnügen gereichete, dachten nun weiter auf nichts, als mit ihren Feinden Friede zu machen, und zu Hause der unumschränkten Gewalt des Baron Görzens Einhalt zu thun, damit er sie über die Maaßen gedruckt hatte. Die Stände erkieseten freywillig Carls des XII. Prinzeßinn Schwester zu ihrer Königinn, und verpflichteten sie auf das feyerlichste, sich der Erbfolge auf den Thron zu begeben, so, daß sie die Krone nicht anders, als durch die Stimmen der Nation, erhalten sollte *).

Sie

*) In der Erwählungsacte sagten die Stände unter andern: man habe sie freywillig und durch einmüthige Einstimmung zur Königinn erwählet, ohne daß sie das geringste Recht zur Krone

Sie bekräfftigte auch durch wiederholte Eidschwüre, daß sie nimmermehr eine eigenmächtige Gewalt wieder einführen wollte. Nach der Zeit opferte sie die Scheelsucht über die königliche Würde der ehelichen Liebe und Zärtlichkeit auf, indem sie die Krone ihrem Gemahl abtrat; und die Reichsstände bewegte, diesen Prinzen zu wählen, der unter eben den Bedingungen, wie sie, den Thron bestieg.

Der Baron von Görz ward unmittelbar nach Carls Tode in Verhaft genommen, und von dem Senat zu Stockholm verurtheilet, daß ihm der Kopf auf dem gewöhnlichen Richtplatze der Stadt vor die Füße geleget werden sollte *). Dieses war ein Exempel der Rache, und viel-

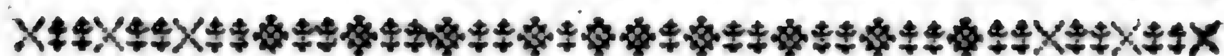
Krone gehabt, vermöge der Landesgesetze, davon man die Constitution vom Jahr 1604 anführte; kraft welcher alle Prinzeßinnen des Königs oder der königlichen Prinzen, die sich ohne Einwilligung und Genehmhaltung der Stände verloben oder vermählen, ihr Recht auf die Nachfolge im Reich vor sich und ihre Nachkommen verlieren. Man führte die Königinn Christina zum Exempel an, die, weil sie weder dieses noch jenes gethan, ohne vorhergängige Wahl im Reiche gefolget, wie auch Pfalzgraf Carl Gustaven, der als ein Sohn von einer Prinzeßinn, wie gedacht, durch freye Uebereinstimmung der Stände erwählet worden, welcher durch seine ausgestellte Handschrift vom Jahr 1650 selbst bekennet, daß solches lediglich aus Wohlwollen und Liebe der Stände geschehen, dadurch sie ihm Ehre erwiesen hätten. Motraye Voyages Tom. II. p. 407.

*) Wir schließen hier mit der merkwürdigen Nachricht des vortrefflichen Verfassers der fortgesetzten pufendorfischen Einleitung in die Geschichte des Königreichs Schweden: Weil so wohl der Adel, als die Geistlichkeit denselben als den Urheber alles bisherigen Unheils bestraft wissen wollten; so

vielleicht noch mehr der Gerechtigkeit; so wohl als ein abscheulicher Schimpf für einen König in dem Grabe, den Schweden annoch bewundert.

so brachte man verschiedne schwere Beschuldigen wider ihn aufs Tapet, unter welchen eine der wichtigsten zu seyn schien, daß er den Czaar, als den Hauptfeind von Schweden, nach dem Reich ziehen wollen, um demselben einen nur seiner Person geneigten Thronfolger aufzubringen. Er wurde nicht einmal zur Verantwortung gelassen, noch ihm ein Advocat zur Vertheidigung verstattet, gleich als ob man gefürchtet hätte, daß er seine Unschuld zu erweisen, allzuleicht im Stande seyn möchte. Alle seine Freunde, und der Herzog von Holsteingottorp selbst, verließen ihn zuletzt, um dem Ungewitter auszuweichen, und die Gemüther nicht noch heftiger gegen sich aufzubringen. Der letztere erklärte sich gar, daß er ihn seiner bisherigen Dienste gänzlich erlassen habe. Er starb, als ein Mann, der von seiner Unschuld völlig überzeugt ist, und machte sich selbst nachstehendes Epitaphium, worinnen er die wahren Ursachen des gegen ihn verhängten Urtheils anzeigen wollte: FIDES IN REGEM ET DVCEM; MORS REGIS, MORS MEA.

Anhang



Anhang
zur
Geschichte Carls des XII.
Königs von Schweden.

No. I.
Von dem Anfange und den Ursachen des liefländischen Krieges.

Da wir vor nöthig erachtet, den Grund und die Ursachen *) des liefländischen Krieges kürzlich anzuzeigen, so finden wir hauptsächlich, was wir suchen, in der Unterdrückung des liefländischen Adels, die sich unter der Regierung König Carls des XII. in Schweden angefangen, mit dessen Tode aber keinesweges aufge-

 höret

*) Von den Ursachen dieses Kriegs verdienet nachgelesen zu werden: Die gerechte Rettung der Waffen Ihro königlichen Majestät in Polen wider die Kron Schweden. Giovanni in Germania Principe lib. III. cap. 1. p. 87. saget: De Justitia belli Livonici varia hominum judicia sunt. Inter causas, quas Poloniæ Rex allegavit, potissimæ sunt a) de recuperandis regionibus, olim amissis, sub jurisjurandi formula Polonicæ Reipublicæ eum adstrictum esse. b) Olivenses tabulas, quæ Suecis adscribant Livoniam, ab iisdem plus simplici vice læsas fuisse. c) Accessisse suppressam Livoniæ libertatem, cui a vicinis Polonis omnino fue-

höret hatte. Dieses Land war in dem olivischen Frieden im Jahr 1660 von der Kron Polen an Schweden, unter der Bedingung, überlassen worden, daß es bey seinen alten Freyheiten und Gerechtigkeiten ungekränkt verbleiben sollte. Je weniger nun dieses von schwedischer Seiten gehalten wurde: je mehr war man von polnischer Seiten, so gar nach dem Völkerrechte *), befugt, dergleichen Beeinträchtigungen nicht ungeahndet zu lassen, den Unterdrückten zu helfen, und ein Land, das der Krone ohnedem mehr mit Gewalt, als Recht, entrissen worden **), wieder mit selbiger zu verbinden.

Der König in Polen, Augustus der II. der bey Gelangung auf den Thron auch versprochen hatte, die von dem Reich abgekommenen Länder, nach aller Möglichkeit, an dasselbe wieder zu bringen: Augustus, der ein Held war, wie ihn die Polen selbst ***) verlangten, fand sich daher in seinem Gewissen überzeuget, dieses Unternehmen zu wagen, das, wenn die Glieder mit dem Haupte gehörig vereiniget

fuerint auxilia præstanda. d) Suecos, quod a partibus Slesuicensium essent, Daniæ Regem invasisse, cum Polonis atque Saxonibus Principem fœderatum.

*) Grotius de J. B. & P. lib. II. cap. 25. §. 8.

**) Denn der König Carl Gustav gieng, ehe der auf 26 Jahr erneuerte Stillestand verflossen war, auf Polen loß, und eroberte fast ganz Liefland, welches ihm auch in dem olivischen Frieden gelassen werden mußte. Pufend. de rebus Caroli Gustavi.

***) Zaluski Tom. II. Epist. 38. p. 243. Optatur ut Candidatus bellicos habeat spiritus, & ad bellum gerendum opportunas ac sufficientes opes, ut ex tantis oneribus relevet Rempublicam, & avulsa recuperet. Divitiæ tamen & si affluant, videndum est, ut in comitatu sint virtutes.

niget gewesen, beyder Glück und Ruhm befördert, und solches ihnen wegen der wiederhergestellten Freyheit bey den Unterdrückten einen unsterblichen Namen erworben haben würde.

Doch die Polen blieben bey allen diesen unschuldigen Absichten ihres Königes zum Theil eifersüchtig, zum Theil unempfindlich, oder in innerliche Zwistigkeiten verwickelt. Jene fürchteten zur Unzeit *), die Eroberung Lieflands möchte ihnen hernach selbst die Freyheit kosten; so wenig sie auch solche zu ihrem wahren Besten anzuwenden verstanden. Diese hingegen glaubten, man könne viel geruhiger stille sitzen, und aller Sorgen, die nicht den polnischen Körper innerlich selbst angiengen, entübriget seyn; welche letztern denn, bey allerhand Irrungen unter sich, dem Werke eben so sehr hinderlich waren, als die ersten. Woferne beydes nicht geschehen, würden sie die Herrschaft über ein Land durch Hülfe ihres Königs behauptet haben, welches sie nunmehro in den Händen eines dritten, der damals noch am wenigsten daran gedacht hatte, sehen müssen.

Gleichwie aber der König bey diesen Anschlägen, so auf das Wachsthum der Republik **) abzielten, die

*) Acta Livonica Fasc. IV. pag. 17. 19. 22. Zaluski Tom. II. Epist. CXLI. CXLII. CXLIV. pag. 915. sq. 918. 921. sq.

**) In dem §. 40. des patkulischen Echo wird dargethan, daß der König bey dem liefländischen Kriege der Republik Nachtheil nicht gesuchet, sondern daß sie nach reifer Ueberlegung vor sich selbst nichts rathsamer gefunden, als diese Provinz der Kron Polen aufs neue einzuverleiben; wie solches aus den Schutzbriefen und Conditionibus Subjectionis, so daselbst sub Lit. B. & J. beygefüget werden, erhellet. Er hätte Liefland nicht vor sich behaupten wollen, indem eine von seinen Erblanden so weit entlegene Provinz ganz Sachsen verzehret haben würde rc.

Grundgesetze des Reichs nicht aus den Augen setzen wollte: also eröffnete er lange vorher *), ehe das Kriegsfeuer ausbrach, dem Cardinal Primas sein Vorhaben, der keinesweges dabey zu erkennen gab, daß Ihro Majestät auf unrechten Wegen wären. Allein dieser Mann, den Herr Voltaire selbst mit lebendigen Farben schon abgemalet, mochte auch noch so wenig dabey zu erinnern finden; so ließ ihm doch sein alter Groll, den er wider seinen König darum hatte, daß er ohne seinen Willen den Thron bestiegen, nicht zu, etwas ersprießliches dazu beyzutragen. Vielmehr war er der erste, der seinen Mitgesellen die Sache auf das gehäßigste vorstellete, sie wider ihren Herrn aufhetzte, und über sein Vaterland so wohl, als dessen König, ein Ungewitter zog; davon es noch ungewiß ist, welchem von beyden es am meisten geschadet habe.

Augu-

*) In §. 41. des angeführten Echo wird gesaget: Der König hätte alles vorher im Monat August 1699 dem Cardinal Primas eröffnet, ihm das Vorhaben getreulich communiciret, und mit ihm durch seine Minister darüber conferiren und alles verabreden lassen. Der Cardinal hätte die Conditiones Subjectionis bey einer in seinem eignen Hause zu Warschau, des Abends von 9 Uhr an, gehabten geheimen Unterredung gebilliget, und dieses noch angemerket: Es wäre dagegen nichts einzuwenden, weil es fast auf die Conditiones, womit Preußen der Kron Polen zugethan, eingerichtet wäre. Worauf der König das Diploma selbst in forma solenni ausfertigen lassen. Weil auch der Cardinal vor nöthig befunden, dieses Werk geheim zu halten, und es nicht einmal dem Krongroßfeldherrn kund zu thun, habe man sich solches auch gefallen lassen; und habe der Primas Regni damalen, als die ganze sächsische Armee aus Polen marschiret, an Zurückbehaltung der 7000 Mann, die auf Riga bestimmet waren, unter dem Vorwand des polangischen Hafens, selbst gearbeitet ꝛc.

Augustus hoffte inzwischen, daß seine Unterthanen ihren wahren Nutzen endlich einsehen, keinen falschen Ueberredungen Glauben zustellen, und mit gesammter Hand an glücklicher Ausführung dieses Werks würden arbeiten helfen. Daher machte er mit seinen sächsischen Völkern, die er zur eignen Sicherheit in Polen unentbehrlich nöthig hatte, zwar einige Bewegung, als welche sich gegen die liefländischen Gränzen zogen, und auf polnischen Grund und Boden den polangischen Hafen aufzubauen *) befehliget waren. Mittlerweile aber, und da der König von Schweden noch mit dem dänischen Kriege beschäfftiget war, unterließ man nicht, die Gemüther der Liefländer zu erforschen, die mehr wünschen, als sagen durften, daß sie des schwedischen Jochs überdrüßig wären. Hiervon hätte sie Augustus lieber ohne vieles Blutvergießen befreyet; deswegen gebrauchten seine Leute so lange keine Gewalt, als bis endlich die schwedischen Völker **) ihnen selbst Anlaß dazu gaben.

Billig hätten die Polen bey dem so glücklichen Anfange dieses Kriegs aus ihrem tiefen Schlafe erwachen sollen:

*) Siehe das königliche polnische Manifest §. 46. Zaluski Epist. Tom. III. p. 67.

**) Siehe das Schreiben an den Generalgouverneur, Grafen von Dahlberg, vom 3ten (13ten) Febr. 1700. Theatr. Europ. Tom. XV. p. 778. Liefländisches Theatrum p. 43. Imgleichen des Herrn General Flemmings Schreiben an Se. königl. Majestät. Acta Livonica Fasc. II. p. 13. Liefländisches Theatrum p. 45. Des königlich-polnischen Residentens in dem Haag Memorial unter dem 5ten März, an die Herren Generalstaaten. Acta Livon. Fasc. II. p. 5. It. die auf dem Reichstage zu Regenspurg den 16ten März, von dem chursächsischen Gesandten an die Gesandschaften communicirte Nachricht. ibid. p. 3. seq.

len: Aber ein falsches Vorurtheil brachte sie auf die Politik, es wäre besser, ihrem Könige itzo nicht beyzustehen: Denn also würden sie, wenn es unglücklich abliefe, ohne Noth bleiben, und alle Verantwortung würde auf den König fallen; liefe es aber wohl ab, so würden sie alsdenn doppelten Gewinn davon haben, und erndten, wo sie nicht gesäet hätten *).

Was den Anfang dieses Kriegs anbetrifft, so drang man von schwedischer Seiten vornehmlich auf die Unterlassung der gewöhnlichen Ceremonien, die man sonst bey Ankündigung eines Krieges gegen den Feind zu gebrauchen pflegt. Aller Welt liegt am Tage, wie unrechtmäßig und ehrenrührig die Kron Schweden so wohl, als ihre Anhänger **), sich darüber in Schriften ausgelassen; da doch auch

*) Zaluski Tom. II. Epist. CXLI. p. 915. schreibet: Si Vestra Majestas obtinebit intenta, laudabitur; sin minus, approbatio non sequetur.

**) Darunter sind vornehmlich: Livonia perfide cruentata; sive de hostili subdolaque copiarum Saxonicarum in Livoniam irruptione Repræsentatio, æquis rerum æstumatoribus ad censoriam trutinam proposita. Acta Livonica Fasc. I. p. 59. It. Examen causarum, quas copiarum Saxonicarum, uti vocantur, Dux improvisæ & subdolæ in Livoniam irruptioni prætexere, literisque suis divulgare voluit. Lamberty Memoires Tom. I. pag. 286. It. in Epistolam Regis Poloniæ, quam ad Celf. & Præp. Belgii Fœderati Ordines de bello Livonico, An. 1701. die IX. Sept. scripserat, animadversiones subitaneæ. ibid. p. 643. Veritas a Calumniis vindicata; seu ex patre S. R. M. Sueciæ justissimum responsum, quo nefandæ artes & calumniæ Regis Poloniæ, quibus injustissimum & divinis humanisque juribus maxime detestabile bellum infucare niti-

auch oft die schönsten Worte, deren man sich bey solchen Solennitäten bedienet, nur ein eitles Blendwerk sind, durch die eine ungerechte Sache weder gut, noch eine gute böse wird. Es waren aber selbige von königl. polnischer Seite um so viel weniger nöthig, weil man dem Gegentheile die ersten Thätlichkeiten beymaß, die auch, weil die Sachen itzo keinen Verzug litten, nebst den Ursachen des Krieges *), nachhero ausführlich erwiesen, und aller Welt vor Augen geleget worden.

Die geringe Macht aber nebst dem wenigen Kriegsvorrathe, so **Augustus** damals in dieser Gegend beysammen hatte, und die unterbleibende Hülfsleistung der Republik, die einmal wie das andre bey ihrem Eigensinne und ihrer Unentschlüßigkeit beharrete, verursachten, daß die königlich-polnische Völker bey Anrückung des Königs von Schweden ihm in die Länge nicht gewachsen waren. Liefland getrauete

 sich

nititur, & contra pacta conventa, præstitumque juramentum, Reipublicæ, cui præest, libertatem, si poterit, simul opprimere, manifestantur. Welche Schriften insgesammt mit überflüßiger Galle angefüllet sind. Damit man auch dem Könige in Polen noch mehr anschwärzen möchte, so gab man von schwedischer Seiten vor, Er hätte gewisse Friedensvorschläge gethan, darunter folgende Punkte mit waren: daß die Dünamünderschanze den Polen verbleiben, im Fall die männliche Linie des Königs von Schweden ausstürbe, Liefland an die Kron Polen zurück fallen, und die katholische Religion daselbst eingeführet werden sollte. Lamberty l. c. p. 524.

*) Von des Königs Augustus rechtmäßigen Ursachen zum Kriege handeln aus dem Grunde, Justæ Vindiciæ & summa armorum Justitia ex parte S. R. M. Poloniarum. vid. Acta Livon. Fasc. II. p. 24. seq. Lamberty l. c. p. 69. It. das patkulische Echo.

sich nicht, wegen Ermangelung genugsamer Sicherheit, sich öffentlich wider Schweden zu erklären, die erhaltenen Vortheile giengen wieder verlohren, und Polen ward der Schauplatz eines betrübten Kriegs, welches der Lohn war, den sie ihrer Fahrläßigkeit zu danken hatten.

No. II.

Von dem Anfange und der Gelegenheit zum Kriege zwischen Schweden und Moscau.

Die Ursachen des von Moscau wider Schweden im Jahre 1700 angefangenen Krieges beruhen kürzlich darauf. Als der Czaar Ao. 1697 auf Reisen gegangen, hat man nicht nur Dessen hohen Person, sondern auch dem Gefolge der Gesandschaft, darunter Sie selbst waren, bey dem Durchzuge durch Riga, allerhand Beleidigungen*) zugefüget. Nachdem der Generalgouverneur**) von Riga ihrer Ankunft durch Briefe vergewissert worden, habe er ihnen weder geschickte Personen, sie zu empfangen, entgegen gesendet, noch ihnen Pferde und Futter geben lassen: ja sie hätten solches nicht einmal um ihr Geld haben können, und wären also genöthiget gewesen, ihre Reise unter grossen Mangel bis nach Riga fortzusetzen. Zu Riga wären sie nicht von ansehnlichen und adelichen Personen empfangen worden; sondern es wären ihnen nur einige Kaufleute ent-

*) Acta Livonica Fasc. IV. p. 60. seq. Schmausens Leben Carls des XII. Sect. II. Lambert. Tom. I. p. 165. 168.

**) Des Grafens von Dahlberg Verantwortung wegen der ungebührlichen Aufnahme der czaarischen Gesandschaft an seinen König, s. bey Lamberty Tom. I. p. 175.

entgegen gekommen. Man habe sie in schlechte Häuser einquartieret, dennoch hätten sie eben so viel, als wenn es große Palläste gewesen, dafür zahlen müssen. An dem Osterfeste habe man ihnen nichts, auch kein Futter für ihre Pferde verkauft. Man habe sich zwar bey dem Gouverneur darüber so wohl als über andre dergleichen Dinge beklaget, aber keine Satisfaction deswegen bekommen können, unter dem Vorwande, daß er über den Tod seiner Tochter sich krank befinde. Bey dem Abzuge der Gesandschaft, da sie über die Düna fahren sollen, habe man ihnen keine anständige Fahrzeuge, Jachten und Boote gegeben, sondern nur kleine und schlechte Kähne, dafür sie eben so viel, als bey großen gebräuchlich, zahlen müssen rc.

Hiernächst habe zwar Schweden äußerlich und öffentlich den Czaar aller freundlichen und geruhigen Nachbarschaft versichern lassen, und, ihn desto eher einzuschläfern, zum Schein eine Gesandschaft an ihn abgefertiget: heimlich aber habe es allerhand Arglist wider ihn gebrauchet *), und unter andern der Kron Polen vorgeschlagen, daß sie sich mit einander verbinden, und ihn anfallen wollten. Man habe zu Constantinopel das Friedenswerk mit dem Türken und Moscau auf alle Art und Weise zu hintertreiben getrachtet. Der König in Schweden sey in eigner Person dem Könige von Dänemark, als seinem und seiner Vor-

*) Hiervon sehe man Acta Livonica Fasc. IV. p. 37. Das patkulische Echo in den dabey befindlichen Beylagen lit. G. unter dem Titel: Extract aus einer Relation de dato Moscau den 18ten Septembris 1700, worinn einige Raisons enthalten, warum der Czaar mit Schweden gebrochen. In den Beylagen des schwedischen Manifests lit. T. führet es den Titel: Libellus Moscoviæ vulgatus die 18 Septembr. Der Innhalt aber ist von Wort zu Wort einerley.

Vorfahren Bundsgenossen, in dessen Abwesenheit, mit einer Armee in Seeland eingefallen, habe seine Residenz und sein ganzes Königreich dadurch in Gefahr gesetzet, und ihn nicht nur gezwungen, einen ihm nachtheiligen Frieden einzugehen, sondern auch den König von Polen, als einen Freund und Bundsgenossen, ausgeschlossen, um nur Gelegenheit zu haben, den König von Polen gar zu unterdrücken *).

In der That merkte der Czaar, Peter Alexiowitz, gar wohl, es werde der König in Schweden, als ein junger muthiger Herr, wenn er mit seinen andern Feinden fertig seyn würde, ihm nicht lange Friede lassen, sondern ihm wohl eines und das andre abzuzwacken suchen. Da nun der Czaar nach seinen Reisen sein Reich in bessern Stand zu setzen anfieng, und dabey allerdings sah, daß solches ohne eine bessere Einrichtung unter den Soldaten weder vor sich gehen, noch lange bestehen werde; weil sie bey einem erfolgenden Kriege wegen ihrer schlechten Disciplin dennoch allemal

*) Wider die moscowitische Kriegsankündigung kam eine heftige und mit lauter Schimpfworten angefüllte Beantwortung, dergleichen unter gekrönten Häuptern gegen einander wohl noch nie erhöret war, zum Vorschein, unter nachfolgendem Titel: Discussio Criminationum, quibus usus est Moscorum Czaarus, cum bello Suecis contra jusjurandum & nuperrime datam fidem illato prætextum quæreret. Unten auf dem Titelblatte stunden die Worte aus dem Cicerone: Pœna divina perjurii exitium, humana dedecus est. Und hernach: Belisarius apud Procopium: Turpe est cum aliis omnibus, quibus vel minime virtus est cordi, tum principi Viro, mentiri ac fidem fallere, jusjurandum autem & pacta etiam scripto sancita violare, ne abjectissimo quidem homini decorum esse arbitror. Man bescheidet sich, darüber zu urtheilen; aber ex ungue leonem.

mal den Kürzern ziehen müßten: so war ihm freylich nicht wenig daran gelegen, daß er sich bestrebte, sein Volk unter der Hand zum Kriege abzurichten; und ehe der König Carl von Schweden ihm einzig und allein auf den Hals gehen konnte, alles in so eine Verfassung zu bringen, daß er sich für so einem Feinde in Zukunft nicht zu fürchten hätte. Welches unter andern vielleicht auch eine Ursache gewesen seyn mag, warum der Czaar den Krieg mit Schweden damals für unvermeidlich angesehen. Die schlechte Zucht und wenige Kriegserfahrenheit der Moscowiter aber zeigte bey dem Anfange des Krieges, und der Belagerung von Narva zur Gnüge, daß, wenn Carl der XII. allein mit ihm zu thun gehabt hätte, es ihm ein leichtes gewesen seyn würde, das meiste von diesem weitläuftigen Reiche der czaarischen Bothmäßigkeit zu entziehen.

No. III.

Die Unrechtmäßigkeit und das ungeneigte Urtheil der meisten Leute wegen der Dethronisationsvorschläge, und deren Erfolg.

Eine Sache, darüber die Nachwelt noch erstaunen wird, war Carls des XII. so genannter Dethronisationseinfall. Dieser nordische Held fieng bey dem übergroßen Glücke seiner Waffen an, alles, was ihm möglich schien, für recht und billig zu halten: und er vergaß den allgemeinen Grundsatz, darauf die menschliche Gesellschaft bestehet, daß man andern also begegnen solle, wie man verlanget, daß man sich gegen uns erweise; so wohl als die Gesetze des Völkerrechts, nach deren Innhalt ein

Volk

Volk das andre zwar bekriegen, seines Feindes Unterthanen aber nicht zur Untreue gegen ihn verleiten, noch sie gar mit Gewalt dazu zwingen kann. Hierinn waren die alten Römer um so viel edelmüthiger, je mehr man in ihren Geschichten Exempel findet, daß sie dergleichen an die Hand gegebene Verrätherenen viel eher beweget, einem feindlichen Prinzen solche gefährliche Unternehmungen der Seinigen gegen ihn zu entdecken, und ihm den Frieden unter sichern Bedingungen anzubieten, als sich seiner auf so eine widerrechtliche Art zu entledigen.

So unwahrscheinlich Carls des XII. Vorwand dabey war, als ob er widrigenfalls niemals sicher in seinem Reiche würde sitzen können *); indem solches eine bloße Zunöthi-

*) Die schwedischen Minister in England und Holland gestanden frey, man dörfte auf keinen Frieden hoffen, so lange als Augustus auf dem Thron säße. Sie sagten ungescheut, er wäre Ursache, daß der Krieg daure: Ja sie wollten gar vorgeben, daß die allgemeine Sache nach der erfolgten Dethronisation besser stehen würde, hernach könnte man in dem Kriege wider Frankreich auf Seiten der Alliirten von Schweden Hülfe haben. Lamberty Memoires Tom. III. p. 342. Es kam auch, um dieses den Polen zu bereden, eine Schrift unter dem Titel heraus: Oratio ad bonos & cordatos cives. Des Cati Irenæi Epistola ad Amicum de caussis pacem in Polonia remorantibus war auch eine dergleichen Geburt, und Lamberty hat sie Tom. II. p. 690. eingerücket. Weil sie in sehr ungebührlichen Ausdrückungen abgefasset war, erschien eine kurze Antwort dagegen, unter dem Titel: Epistola ad Dominum Lissenheim, Consiliarium Stadensem, occasione Cati Irenæi Epistolæ ad &c. Weil sie kurz und nett geschrieben ist, wollen wir ihr hier eine Stelle gönnen. Sie lautet also: Assem para, Domine, & accipe fabulam. Lupus oves videns trans flumen stantes, ne tran-

nöthigung von ihm war, darunter er seinen tief eingewurzelten Groll, und seine weit hinausgehende Absichten nur verbergen wollte; so ungeneigt schien nicht nur der meiste Theil der polnischen Magnaten über einen solchen ganz unerhör-

transitus prohiberetur, ovinam pellem induit. Cum transmisisset, questus est, flumen ab ovibus turbari, etsi inferius starent, in inficiantes acriter irruit; forte e longinquo canum audit sonum, vidisses iterum induere ovem, & mitissimo balatu simulare innocuum animal, & mox etiam in canem verti, tanquam oves tueri vellet, sed redire ad ingenium rapax cœpit, ubi periculum cessisset. Quid fabula doceat quæris? Proteus Suecum cum bello Livonico Holsaticoque premeretur, ovis erat, ubi Anglorum & Batavorum auxilio salutem debuit, beneficii oblitus, Gallica consilia si non verbis certe rebus, si nondum fœdere, tamen opera adjuvit, vicissim adjutus a Gallo, necessariam Europææ Libertati Septentrionis quietem negat. Flumen Dunam, dum de pace agitur, transmittit, in Polonos & Lithuanos acriter grassatur, & præfert tamen curam libertatis tanquam lupus pro cane ovium factus custos, oblitus interim, quod sibi domi proculcatis privilegiis, redacta in servitutem & crudeliter oppressa Livonia objicere posset, ne ceteras provincias memorem, ubi vario juris Regii obtentu avitis bonis exuta nobilitas mœret. Postquam mutare visa est fortuna reditque ad ovinam pellem, & de pace cantatur, nullo animo pacifico. Id Catus Irenæus facit ridicule, questus de Polonis: Quod dum tractatur, non se sinunt ubique impune spoliari, & vim vi repellunt, pæne similis illi apud Romanos, qui inimicum in judicium rapuit, quod totum telum corpore non recepisset. Sed hæc condones inepto oratori, non illud cato, quod ab injuriis sibi non temperet in Poloniæ Regem; huic si forte occurreris, non ignoto, ut opinor, quæso in aurem dicas, offensis longas Regibus esse manus.

erhörten Vortrag, davon ihnen am wenigsten geträumet hätte; sondern es befremdete auch alle Welt, daß ein Prinz, der mit den größten Ehren, und zu seinem eigenen Nutzen, aus einem Kriege kommen konnte, nichts weniger, als dieses, im Sinne hatte.

Er hatte sich seines vermeyntlichen Schadens bisher überflüßig erholet. Der König von Polen fand nicht den gehofften Beystand von seinem Königreiche, dazu doch dieses wegen seiner eignen Gefahr verbunden gewesen, und unterließ nichts, was zu Wiederherstellung des allgemeinen Ruhestandes in Norden etwas beytragen konnte. Aber umsonst! Carl bildete es sich gar zu süße ein, das Recht möchte dadurch übertreten werden, oder nicht, einem gekrönten Haupte seine Krone zu rauben, das dieselbe einer höhern Macht zu danken hatte.

Man schlage die Geschichtbücher auf, und man wird finden, daß der Kaiser Carl der V. mit seinem Feinde, den ihm das Glück gar in die Hände gespielet hatte, lange nicht so lieblos verfahren. Aber was nennet man es lieblos? es verdiente wohl ein solches Bestreben eine weit härtere Benennung, welches niemand, außer der unbewegliche König von Schweden allein, zu rechtfertigen gedachte. Je glücklicher er war, je gerechter erachtete er sich: und je weniger er die Polen in richtiger Gegenverfassung fand; je mehr glaubte er, daß er befugt wäre, sein Werk hinauszuführen, das die Welt zu verabscheuen niemals aufhören wird.

Selbst seine Vorfahren, die mit der Kron Polen zu mehrern malen in weit gefährlichere Kriege verwickelt gewesen, konnten ihm zu keinem Beyspiele dienen, wie Könige unter einander Krieg zu führen pflegen. Nein! er wollte und mußte etwas neues schaffen, wovon die itzigen und künftigen Geschichte zwar gedenken, ihn aber diesfalls niemals

mals ihres Beyfalls würdigen werden. Excidat illa dies ævo, nec postera credant Secula!

Es wäre allhier überflüßig, die Arglist des Cardinals Primas, der Sapieher, und andrer polnischen Woywoden, geheimes Verständniß und öffentliche Erklärung für die schwedische Partey, und wie diese insgesammt dem Könige Carl mit Rath und That an die Hand gegangen, von ihrem Gesalbten aber abtrünnig worden, mit vielen Worten zu erwähnen: Ihre Werke richten sie selbst, und Herr Voltaire, der sehr geschickte Lobredner seines Helden, getrauet sich selbst keinesweges, weder diesen noch jenen das Wort zu sprechen. So viel aber kann man nicht unerinnert lassen; diese allerseits trugen das Feuer zu, das itzo angezündet werden sollte. So weit verfällt die Freyheit, die sich in ihren eigenen Schranken nicht fassen kann.

Doch unsre Absicht ist, das Mißfallen der meisten Leute über diese Dethronisationsvorschläge des Königs von Schweden anzuführen *).

Es kamen diese Vorschläge allen und jeden, die sie vernahmen, so wohl in Polen, als in den übrigen Theilen von Europa, ja so gar auch den meisten billiggesinnten Schweden selbst, und den mißvergnügten Polen, die nicht gar alle Fühlung in ihrem Gewissen verlohren hatten, allzu hart und fremde vor **). Gleichwie man weder genugsamen

*) Schmaus. Leben Carls des XII. Sect. III. pag. 535 sq. hat diese Materie abgehandelt.

**) Es bekennen solches alle, auch die am allereifrigsten für Schweden geschrieben haben. Siehe den Entwurf der 15jährigen Campagnen König Carls des XII. pag. 327. History of the Wars of K. Charles XII. p. 112. Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 439. 445.

samen Grund noch Exempel in den Geschichten sah, daß ein Feind, der sonst für sich keinen Anspruch an eine Krone macht, sein Jus Belli bis auf die Dethronisation seines Widerparts zu erstrecken befugt sey, oder sich je dafür gehalten habe: Also mußte es nothwendig für etwas sehr hartes angesehen werden, daß man einem Volke, welches mit seinem Könige zufrieden war, oder, wenn es auch etwas wider dessen Regierung zu erinnern gehabt, solches vernünftig verschmerzen, oder doch in der Güte mit ihm ausmachen wollte, zumuthete, daß es denselben absetzen, und also wider Gewissen, Eid und Pflicht handeln sollte *).

Die Schweden selbst rechneten zum Theil diese harte Forderung ihres Königs an die Republik für einen Streich, den er nicht hätte vornehmen sollen, weil er sich dadurch wegen verborgener Absichten bey seinen Freunden nur in Verdacht gesetzet, und eine viel genauere Allianz zwischen dem Czaar und Augusto verursachet habe. Ihrer etliche brachten zwar zu dessen Entschuldigung vor, daß, wie der Groll und die Eifersucht wider einen Staat, wo selbige einmal eingewurzelt, ein weit zu gefährlicher Rathgeber sey, als daß sie zu einer Zeit großmüthig seyn sollten, wo sie es etwa versehen könnten: Also habe man auch hier die Gelegenheit in Acht genommen, und aus einem doppelten Absehen zur Noth das Eisen in der Schmiede gehalten. Denn sie meynten, es sey dem Könige selbst damit anfangs kein sonderlicher Ernst, sondern die ganze Sache nur wie ein Bogen gewesen, den man nach Befinden der Umstände allemal

*) Der Herr Palthenius Polit. Prof. zu Greifswalde hat sich zwar in einer 1702 gehaltenen Dissertation de Dethronisatione bemühet, dergleichen Unternehmen zu rechtfertigen; es sind ihm aber von dem Herrn G. R. Gundling in seinen Otiis p. 222. viele wichtige Gründe entgegen gesetzet worden.

mal auf- und abspannen könnte; wie denn auch die Schweden hernach, da sie einige widrige Wirkungen daher verspürten, die Sache dahin erklären wollten: sie wären niemals willens gewesen, die Polen zur Untreue gegen ihren König zu reizen. Man habe ihnen nur die Gefahr vorgestellet, darinn ihre Freyheit von ihrem eigenen Könige gesetzt würde, und ihnen anbey selbst zu überlegen anheim gegeben, ob ein bequemeres Mittel als die Dethronisation zu finden sey, diesem Uebel abzuhelfen *). Allein alle diese Entschuldigungen beruheten auf einem lockern Grunde. Denn der bloße Vorschlag eines sieghaften Feindes, der keine sonderliche Neigung zum Frieden spüren läßt, von einer Dethronisation seines Gegners, an ein Volk, das durch so viel Spaltungen getrennet war, und voll unruhiger und schwüriger Gemüther steckte, war so beschaffen, daß man sich entweder auf eine ewige Feindschaft mit einem solchen Potentaten gefaßt machen, und zugleich in steter Unsicherheit vor demselben zu leben sich gefallen lassen, oder eine solche vorgeschlagene Dethronisation wirklich und mit aller Macht zur Erfüllung zu bringen ernstlich gesinnet seyn mußte. Und daher war zu glauben, daß Carl diese Vorschläge im völligen Ernste, und nicht als einen Bogen, den er ab- und aufspannen könnte, auf die Bahn gebracht, und gleich anfangs entschlossen gewesen, solche mit der äußersten Gewalt zu treiben.

Doch es ist gewiß, daß diese Vorschläge für ihn die allergefährlichsten gewesen, und daß, wenn sich die Sachen nur ein wenig geändert, sie gar leicht dem Könige in Polen mehr Vortheil als Schaden hätten bringen können. Wenn sie auch nicht durch das Glück der Waffen gleich anfangs

*) Schmausens Leben Carls des XII. am angezogenen Orte.

unterstützet, oder vor der Niederlage der sächsischen Völker an der Düna an den Tag gebracht worden wären: so würde ohnfehlbar die ganze Republik dadurch Anlaß genommen haben, wider Schweden den Krieg öffentlich zu erklären. Der König in Polen erkannte dieses nach seinem erleuchtesten Verstande gar wohl, und verabsäumete daher nicht, die schwedischen Schreiben, darinn diese wunderlichen Anforderungen enthalten waren, der Republik selbst durch ein Circularschreiben, unterm 29sten August 1701, vorzutragen, des sichern Vertrauens, daß sich noch so viel Treue bey der polnischen Nation finden würde, daß sie ihren Abscheu darüber mit Nachdruck bezeugen würden. Unter andern gebrauchte er sich folgender Vorstellungen darinn *): **Wir müssen aber im Gegentheil erfahren, wie der König von Schweden in einem bisher unerhörten Exempel durch Schreiben an den Primaten, und an die ganze Republik dahin gehe, daß er, welches abscheulich anzuhören, diejenigen zu Unsrer Dethronisation anstifte, die Uns inthronisiret, und die durch die heiligen Pflichten, nicht allein der Pactorum Conventorum, sondern auch der letzten Reichstagsschlüsse, für Unsre Majestät ihr Blut und Leben zu lassen sich verbunden haben. In diesem niemals vermutheten Zufall, da Wir durch den vorgedachten öffentlichen Willen Uns Unsrer eignen Kräfte und Völker beraubet, da die Republik vielleicht mehr als billig auf die Freundschaft des gedachten Monarchen trauet, und er inzwischen wider Unsre geheiligte Person aller Orten alle gefährliche Unternehmungen zu erken-**

*) Zaluski Epist. Tom. III. p. 133. Acta Livonica Fascic. VIII. p. 32 sqq.

erkennen giebt, und alle Söhne dieses berühmten Vaterlandes (aus was für einem Vertrauen, wissen Wir nicht) zu einer bey dieser freyen Nation niemals gewöhnlichen schändlichen Untreue gegen ihren Fürsten zu verleiten suchet, wie solches aus den Abschriften besagter Schreiben, so aus des Primatis Canzley communiciret worden, deutlich erhellet; als übergeben Wir diese Kühnheit eurer Treue und Liebe, in der Versicherung, daß ihr Uns als das Werk eurer freyen Wahl, der Willkühr und Discretion eines Feindes, der einer freyen Nation, gleich seinen Gefangenen, solche lasterhafte Dinge zumuthet, nicht überlassen werdet ꝛc.

Unterschiedliche Prinzen gaben hierbey Carln ihre Meynungen zu erkennen, und es geschahen ihm von einer Zeit zur andern von allen Orten her Friedensvorschläge und Ermahnungen, daß er ihnen doch möchte Gehör geben. Der König Wilhelm der III. von England, der sonst eine ungemeine Hochachtung für ihn hatte, ließ kurz vor seinem Tode ein Schreiben an ihn abgehen, um ihn zu friedfertigen Gedanken zu bewegen. Der Kaiser, die Königinn von England, die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und andre, schlugen sich aufs nachdrücklichste ins Mittel. Aber alles war vergeblich, und Carl der XII. fand an einer Sache sein Wohlgefallen, darüber alle Welt, so gar auch viele von den seinigen, ein billiges Mißvergnügen bezeugeten.

Dieser Feind that demnach in seiner äußersten Unversöhnlichkeit, was ihm bedünkte *). Wo das Recht nicht

*) Es würde zu weitläuftig fallen, die von jedem Theil herausgegebenen Manifeste und Schriften ihrem Innhalt nach zu berüh-

zureichte, da drohete er mit Gewalt, und sein Werk mußte zu Stande kommen, auf was für Art es immer seyn mochte. Seine Creatur ward fertig. Den König August verließ das Glück, aber nicht der Muth. Was Wunder also, daß die Sachen endlich ganz anders liefen, als Carl sich eingebildet hatte? Das Ungewitter gieng vorüber. Carln verfolgte die Rache, so wohl als seine Creatur: Augustus aber nahm seinen Thron wieder ein, der ihm unrechtmäßiger Weise war geraubet worden. Seine getreuen Polen setzten ihn mit allen Freuden und unter Frohlocken wieder darauf, und die von der Gegenparthey kamen auch zur Erkenntniß.

No. IV.

Von den polnischen Händeln.

Niemals ist ein Reich durch innerliche Unruhen so zerrüttet gewesen, als Polen bey dem Anfange des itzigen Jahrhunderts. Jedermann daselbst führte besondre Absichten: dieser Theil wollte das Regiment so, und jener so bestellet wissen, und ein andrer war auch damit

berühren, mit bloßer Anführung der Titel allein hingegen würde man sich dem Leser mehr zuwider als gefällig machen. Man findet solche in Menge in Zaluski Epistolis, Lamberty Memoires, Actis Livonicis, Schmaußens Leben Carls des XII. und hin und wieder mehr. Vornehmlich aber verdiente allhier billig zu Ende dieser Abhandlung eine Schrift beygefügt zu werden, darinn des Königs von Schweden Schreiben an den Cardinal Primas von Stück zu Stück widerleget wird, der Titel davon ist: Dispunctio Libelli ad Eminentissimum Regni Poloniarum & M. D. L. Primatem nomine Suecicæ Majestatis a justo Equite Polono, Goti-

mit nicht zufrieden. Bald sollte die so hoch geachtete polnische Freyheit in Gefahr schweben, die nach einiger Einbildung meistens darinne bestehet, daß jeder leben darf, auch wider die Gesetze, wie er nur will, daraus eben nothwendig üble Folgerungen erwachsen müssen; denn ein Reich, wo keine Gesetze gelten, ist wie ein Feld, das allerdings verwildern muß, wenn man die gehörigen Regeln der Wartung dabey nicht beobachtet. Bald war und tobete ein Haus wider das andre, welches aus jenem entstand; und dieses Uebel schlich unvermerkt so weit, daß ein Theil dem andern die Hälse brach, und man am allerwenigsten dabey erwägen wollte, daß diejenigen, mit denen man also hart handle, Glieder von einem Leibe wären. Bald verließ man den Gesalbten, den man erwählet hatte; welches eine betrübte Wirkung der vorhergehenden Unordnung war: Und man wendete sich zu dessen Feinde, der die Gemüther bey ihrer entsetzlichen Sicherheit also einzuschläfern wußte, daß sie Treue und Eidschwur, nebst der Wohlfahrt ihres eignen Vaterlandes, darüber vergaßen *).

Wenn wir den damals höchst verworrenen Zustand dieser Republik in seiner rechten Gestalt darstellen sollten, würde vielleicht unsre Feder durch die so mannigfaltigen Vermischungen der Dinge eher matt werden, als wir zu unserm Zwecke gelangten. Daher mag es sein Bewenden

Goticarum compositori literarum dedicata. Allein sie ist etwas lang gerathen, und wir tragen billig Bedenken, die deutschen Leser mit ganzen lateinischen Seiten zu bestrafen. Sie ist aber in Zaluski Tom. III. p. 73 seq. von denen zu finden, die sie haben wollen.

*) Siehe Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne. Das verwirrte Polen.

dabey haben, daß wir nur diejenigen allhier anzeigen, welche die Hauptpersonen dabey gespielet, und darunter weisen, wie deren gefährliche Aufführung in den gesammten Staat einen Einfluß gehabt.

Derjenige, der für den Wohlstand der Republik so wohl, als ihres Königs, am ersten hätte sorgen sollen, war der Cardinal Primas, ein Mann, der seinem Amte übel vorstund, den Geiz liebte, seinen König ohne Ursach anfeindete, und ihm in allen Stücken, theils heimlich, theils öffentlich zuwider lebte. Er gab andern ein böses Exempel, indem er seinem Haupte mehr gebieten, als gehorchen wollte, heimtückische Anschläge wider ihn hegte, und der erste war, der unter dem Schein des Friedens mit den geschwornen Feinden seines Herrn sich in ein Verständniß und in einen verbotenen Briefwechsel einließ. Durch solche Ränke ward ein unschuldiger und verlassener Prinz von seinen eignen Leuten an den Feind verkaufet.

Die Streitigkeiten und der innerliche Krieg des lithauischen Feldherrn und Prinzen Sapieha mit dem Hause Oginsky, und andern litthauischen von Adel *), versetzten den verderbten Zustand der Republik in einen noch schlimmern, und die unter sich erhitzten Parteyen rieben sich durch öftere Scharmützel unter einander lieber selbst auf, als daß sie sich verglichen, und, wenn sie ja streiten wollen, die Waffen

*) Lamberty Memoires Tom. I. p. 639. Zaluski sagt Tom. II, Epist. CX. p. 597. von den litthauischen Streitigkeiten also: In Lithuania nullus est pudor, pietas, fides, jus, æquitas, leges, amor; omnia cessere ferro, fortior regnat manus, & timeo ne jura gladius dicat, & legem jubeat atrox libido, quandoquidem parere legi nolunt, qui legem sanxerunt, & adversa pars non minus contumax, quam illi pertinaces.

sen zur Beruhigung ihres Vaterlandes wider einen Feind ergriffen hätten, der im Begriff war, in das Herz ihrer Republik einzudringen. Sapieha war von der Gegenparten beschuldiget, als habe er sich nach des Königs Johannis Tode einer königlichen Gewalt angemaßet, derer von Adel ihre Güter verwüstet, Contributionen eingetrieben, die Gesandten der Stände von Litthauen an Se. königl. Majestät auffangen lassen, und seinen Soldaten sonst allen Muthwillen gestattet. Dieses verursachte sehr große Weiterungen in Litthauen, welche Polen zugleich mit betrafen, und im Jahre 1700 kam es allbereits zwischen beyden Theilen zu einem wirklichen Treffen, darinn die Sapieher gänzlich geschlagen, und des Feldherrn Sohn, Michael Sapieha, welcher litthauischer Stallmeister war, gefangen und in Stücken zerhauen ward. Der König wendete hierbey alle Sorgfalt an, diesen innerlichen Unruhen abzuhelfen, und söhnte die Sapieher mit den litthauischen Ständen, wiewohl nur äußerlich, wieder aus; denn der alte Groll blieb einmal, wie das andre *): und die Begierde, sich desto nachdrücklicher zu rächen, trieb den Sapieha endlich so weit, daß er sich gar mit dem Könige von Schweden in Handlungen einließ und auf dessen Seite trat. Dieser Anhang an Carln den XII. vergrößerte das Elend des Reichs nicht wenig, und weil ihrer viel mit dem Hause Sapieha unter einer Decke lagen, anbey der König von Schweden sie mög-

 glich-

*) Sapieha ließ deswegen dieses Manifest ausgehen: Manifestatio Casimiri Joannis Sapieha Ducis Exercituum M. D. L. facta nomine Senatorum, Dignitariorum & Officialium, Nobilium, sive domi in oppressione degentium, sive extra limites vitæ securitatem quærentium: Nomine quoque totius suæ familiæ & Exercitus M. D. L. vid. Zaluski Epist. Tom. II. p. 524.

gleichstermaßen bey ihrem Vorhaben schützte, so war dieser Zufall fast der Grund zu der darauf erfolgten Hauptveränderung.

Es hegte die Republik itzo eine gewisse Art Leute, die Lust zu streiten hatten, denen es aber, wenn sie den Säbel zuckten, einerley war, ob sie gegen Freunde oder Feinde fochten. Die ansehnlichsten und mächtigsten Glieder des Reichs verderbten die schwächern, und welche nicht durch einen ganz besondern Trieb von der Uebertretung ihrer Pflicht abgehalten wurden, die wankten von einer Seite auf die andre; denn wer der mächtigste war, der hatte ihre Gunst.

Bey dem allen aber sah man sich in äußerster Noth. Dennoch blieben auch nicht wenig redlich Gesinnte so lange unschlüßig, bis es nicht mehr Zeit war, dem Uebel abzuhelfen, und einen nachdrücklichen Schluß zu fassen; ein Fehler, der itzo den meisten Schaden bey der Sache that. Ihrer viele hatten den üblen Eingebungen der schwedischen Anhänger Gehör gegeben, und daraus entstand endlich eine außerordentliche Geburt, welche unter dem Namen der warschauischen Conföderation bekannt ward. Polen war mit sich selbst nicht einig, so wenig als es seine Kräfte recht verstand: es wußte oder gedachte wenigstens nicht zu rechter Zeit nach, sie an dem rechten Orte zu gebrauchen. Die Verwirrungen wurden von Tage zu Tage größer: Viele seufzten darüber; vielen war es lieb, und viele blieben dennoch unempfindlich. Die Feinde des Königs und der Republik dachten es also übel zu machen; allein der Ausgang hat es bewiesen, daß, wie nach einem erschrecklichen Ungewitter der heiterste Himmel: also nach diesen höchst verworrenen Händeln die allgemeine Ruhe der Republik erfolgen müssen. Die, so in einem tiefen Schlummer liegen,

gen, wachen endlich auf: und Gewaffnete werden endlich müde.

No. V.

Von der Gräfinn von Königsmark und des Kammerherrn Vizthums vorgegebenen Friedensunterhandlungen.

Mit diesen Unterhandlungen, davon man von schwedischer Seiten so viel Wesens machte, soll es also beschaffen gewesen seyn *). Die Gräfinn von Königsmark sey nicht nur wegen einiger besondern Angelegenheiten gereiset, so ihre eigne Sachen, und wie man meynte, die Aussöhnung ihres Herrn Schwagers, des Grafen von Löwenhaupt, der damals noch in königlich-polnischen Diensten stand, anbetroffen; sondern sie sey auch in Willens gewesen, des Königs in Polen gute Neigung zu einem Frieden dem Könige in Schweden zu hinterbringen. Die Schweden gaben wenigstens vor, sie hätte bey ihrem Könige um eine geheime Audienz angesuchet, mit dem Beyfügen, es wäre ihr vom Könige in Polen aufgetragen, sehr vortheilhafte Friedensvorschläge zu thun **). Gleichergestalt soll sie dem Grafen Piper einen Brief von dem Könige in Polen selbst überreicht haben. Ob sie nun gleich bey dem Könige selbst keine Audienz erhalten können, und sie sich

*) Man hatte diese Nachrichten aus Schmaußens Leben Carls des XII. kürzlich zusammen gefasset.

**) Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 997. Entwurf der 15jährigen Campagnen Carls des XII. p. 31. Les Campagnes du Roi Charles XII. par Grimaret Tom. I. p. 97. Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne, p. 109 sq.

sich von dannen nach Tilsen in Preußen gewendet: so hätte sie dennoch den Briefwechsel mit den schwedischen Ministern fortgesetzet, und sich alle Mühe gegeben, den Frieden zu Stande zu bringen. Nachdem ihr auch darzu gute Hoffnung endlich gemacht worden, habe sich Ihro königl. Majestät in Polen damaliger Kammerherr, Herr Vizthum von Eckstädt, bey gedachter Gräfinn eingefunden: welcher denn zu Ende des Märzes auf ihr Einreden nach dem schwedischen Hauptquartiere, so damals zu Bielovice war, aufgemacht, des Vorhabens, dem Grafen Piper in einer geheimen Audienz von einigen Friedensvorschlägen weitere Eröffnung zu thun. Doch weil sich Piper geweigert, das mitgebrachte königlich-polnische Schreiben in geheim und ohne seines Königs Vorwissen anzunehmen, sey jener, auf Carls Verordnung, dabey im Arrest behalten worden. Andre Schwedischgesinnte wollten diesfalls wissen, der König Augustus habe in Schließung eines Friedens mit Schweden der Republik Polen zuvorkommen wollen, und zu dem Ende diesen Envoye abgeschickt, mit dem Anerbieten, daß ihm Curland sollte abgetreten werden. Der Kammerherr aber sey, wie er in das Hauptquartier gelanget, wegen ermangelnden Passes angehalten worden, und habe, damit die Sache nicht so leicht entdecket werden möchte, seinen Namen nicht ansagen wollen. Allein da man seine Sachen durchsuchet, habe man einen Brief seines Herrn an den König in Schweden, unterschiedliche Wechsel, und eine Instruction, vermöge welcher er seines Königs Schreiben Carln selbst in die Hände geben sollte, bey ihm gefunden, und würde er darneben suchen, den Abgesandten der Republik durch einen sichern Vergleich zuvorzukommen. Der König von Schweden hingegen habe ihn gar nicht vor sich kommen, sondern ihm sagen lassen: Er habe mit diesem

Für-

Fürsten kein andres Negotium, als durch die Waffen. Es wollten die Schweden noch viel andre Schriften bey ihm gefunden haben, die sie öffentlich ausbreiteten, die aber so verschiedentlich lauteten, als aus so viel Händen sie kamen; welches den Grund und Ungrund des ganzen Handels ziemlich zu erkennen gab*). Man zeigte zween Briefe, einen an den General Rheinschild, und den andern an den König von Schweden selbst. Ferner wollte man auch noch von einem Schreiben wissen, welches der König in Polen an seinen Envoye Zeit seines Arrests selbst geschrieben haben sollte**).

Diese Nachrichten von den ermeldeten Unterhandlungen beruheten beyderseits auf dem Vorgeben der Schweden, und also auf einem Grunde, der deswegen schon verdächtig ist; weil unter zwo kriegenden Parteyen die Wahrheit öfters gesparet wird, sonderlich wenn man seinen Gegenpart schlecht abmalen will***). Die Schweden trachteten mit diesem Vorgeben die Republik zu bereden, als ob ihr König zu ihrem Nachtheile einen besondern Frieden suchte; und, damit sie es noch verhaßter vorstellen möchten, bemüheten sie sich, alle Worte in den von ihnen herausgegebenen Briefen zu lauter Geheimnissen zu machen, darunter gefährliche Absichten verborgen lägen. Zum Exempel, da in dem vorgegebenen Schreiben des Königs in Polen an den König in Schweden von Vortheilen geredet wird, wel-

*) Schmauß l. c. p. 639. führet dieselben nach ihrem Innhalt an. Beyde Schreiben stehen gleichfalls in dem Theatr. Europ. T. XVI. p. 999. wiewohl das an Rheinschilden an den Graf Piper gerichtet gewesen seyn soll.

**) Solches ist auch bey Schmaußen zu finden, l. c. p. 645 sq. nebst der vorhergehenden Instruction.

***) L. c. p. 648.

welche aus der beyderseitigen Versöhnung entstehen, und welche beyde Theile wegen des Verlusts in dem Kriege schadlos halten könnten; so ward es den Polen als etwas verdächtiges ausgeleget. Eben so wurde das Schreiben an den Grafen Piper erkläret, da der König sollte geschrieben haben: Er wäre nun von den Verbindungen frey, die ihn zum Kriege mit Schweden genöthiget; obgleich der natürliche Verstand kein andrer allhier seyn kann, als, der König halte sich nun, weil die Republik ihm nicht beyspringen wollen, von der Verbindung der Pactorum Conventorum de recuperandis avulsis in diesem Falle frey. In einem Schreiben der Gräfinn von Königsmark stunden diese Worte: „Der König in Schweden kann durch „den Frieden haben, was er durch den Krieg suchet. Wenn „die beyden Könige einander nur einmal zu sehen bekämen, „so würde ihr Haß sich in eine so genaue Freundschaft verwandeln, vor der ganz Europa erzittern sollte. Wenn „der König in Schweden gesonnen ist, Krieg zu führen, „kann er denn solchen nicht eben auch fortsetzen, ohnerachtet des Friedens, an dem ich arbeite? ꝛc.„ Hieraus wollte man wiederum allerhand Heimlichkeiten wider Polen folgern: da sich doch solche Worte ziemlich deutlich auf den damaligen spanischen Succeßionskrieg beziehen, bey welchem sich beyde Könige, wenn sie einen Frieden unter sich getroffen, hätten zeigen können, und dabey der König von Schweden absonderlich Gelegenheit genug gehabt hätte, den Krieg fortzusetzen. Endlich ward auch dieses sehr verhaßt ausgelegt, daß die Gräfinn in einem andern Schreiben die Schweden gewarnet haben sollte, den Polen nicht zu trauen, weil sie treulose Leute wären; ingleichen da sie nach vernommener Zurückbehaltung des Kammerherrns von Vitzthum an den Grafen Piper geschrieben:

Daß,

daß, weil an den Polen nichts gutes sey, man Vizthumen ja nicht an die Sapieher ausliefern möchte, weil die Polen, wenn sie vollgesoffen, leichtlich einen Catholiken und Cameraden, geschweige denn einen Lutheraner, todt hieben. Da doch Se. königliche Majestät in Polen dafür nichts konnten, wenn allenfalls diese Dame hier ein wenig zu frey geredet; wiewohl sie auch vielleicht nur auf diejenigen Polen gezielet, welche den König von Schweden in großer Hoffnung nach Polen lockten, von denen sie anderwärts schreibet: Sie werden gar bald sehen, wie man sich auf die Polen verlassen könne. Sie nehmen sich ja in Acht, daß sie nicht von ihnen betrogen werden. Das ist wenigstens gewiß, daß, wenn die Gräfinn an statt der Worte: Die Polen sind treulose Leute, geschrieben hätte: Es sind treulose unter den Polen; niemand an ihrem Ausdrucke etwas zu tadeln würde gefunden haben. Die Beschuldigung eines gesuchten Particulierfriedens konnte eben so wenig aus diesen Briefen erwiesen werden. Denn bloße Vorschläge, welche nicht einmal dem andern gehörigermaßen gethan werden können, sind ja kein wirklicher Friedensschluß; und wußte man denn schon im Voraus, ob nicht der König, wenn gesetzten Falls die Präliminarien durch diese Unterhandlung wären richtig gemacht worden, dieselben hernach der Republik würde vorgetragen haben? und konnte er nicht einen Krieg, den ihm die Republik allein auf dem Halse lassen wollte, auch allein vor sich endigen? Doch alle diese gegentheilige Vorgebungen gründen sich auf die noch unerwiesene Sache, daß diese und andre dergleichen Briefe, die die Schweden in Händen haben wollten, wahrhaftig von dem Könige in Polen hergekommen. Es hat aber der König in allen Manifesten dargegen protestiret,

ret, und die für ihm conföderirten Polen haben solche nachmals als Schmähschriften verworfen, die nur erdichtet worden, einen Aufstand zu erregen *). Gesetzt auch, es wären die Briefe, und was die Schweden von der ganzen Unterhandlung vorgegeben, der Wahrheit gemäßer, als es wirklich scheinet; so will es doch fast scheinen, als ob es Carln und den Schweden selbst eben nicht zur Ehre gereiche. Ein großmüthiger Monarche sollte wohl billig einen Frieden, wenn er ihm auf eine so verbindliche Art von seinem Feinde wäre vorgeschlagen worden, ich will nicht sagen, eingegangen, aber doch wenigstens angehöret haben.

Zuletzt wollen wir noch das völlige Lobgedichte dieser ungemein scharfsinnigen und gelehrten Dame auf den König von Schweden beyfügen, weil Herr Voltaire nur ein paar Zeilen davon angeführet.

EPIGRAMME

Sur le Roi de Suede.

A la table des Dieux Mercure loüoit fort
Le jeune Monarque du Nord,
En parlant des Heros, qui regnent sur la Terre.
Mars sur tout vantoit ses Lauriers,

Qu'il

*) Schmauß am angeführten Orte. Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne, it. Remarquen über die vom 15ten Febr. 1704 von dem warschauischen Particularconvent eingelaufene polnische Zeitungen, 4. 1704. 2 Bogen.

Qu'il a remportés à la guerre.
Mais Jupiter fut des premiers
A faire remarquer ſa bonté, ſa clemence,
Sa pieté, ſa temperance,
Si rare parmi les Guerriers.
Minerue applaudiſſoit ſans ceſſe
A ſa prudence, à ſageſſe.
Ce Roi la, dit Momus: ne ſera pas manchot.
Enfin chacun des Dieux, diſcourant à ſa gloire,
Le plaçoit par avance au Temple de Memoire:
Mais Venus & Bacchus n'en dirent pas un mot.

Deutſch:

Bey einem Göttermahl erhob Mercur mit Macht
Den jungen Held aus Mitternacht,
Als man von denen ſprach, die Thron und Reich beſtiegen.
Mars rühmte ſeiner Lorbern Reih,
Den Preiß von den errungnen Siegen.
Doch Jupitern fiel eben bey,
Ihm wegen Hold und Glimpf und Gnade Lob zu gönnen,
Und fromm und mäßig ihn zu nennen;
Das Kriegern etwas ſeltnes ſey.
Minerva fand in ſeinen Thaten
Viel Witz und Kunſt ſich ſelbſt zu rathen.

Und dieser König geht, sprach Momus, weiter fort.
Als endlich jeder Gott zu seinem Ruhm sich schickte,
Und ihn im Voraus schon in Famens Tempel rückte;
So sagten Venus doch und Bacchus nicht ein Wort.

No. VI.

Einige Nachrichten, die Religionshändel in Schlesien, und die diesfalls vermöge des altranstädtischen Vergleichs versprochne und erfolgte Vollstreckung betreffend.

Nachdem sich Carl der XII. einmal vorgenommen hatte, den Lutheranern in Schlesien Kirchen zu verschaffen, so mußte es auch geschehen: und er bemühete sich auch, dieses Werk auf einen vesten Fuß zu setzen. Unter andern ließ die Königinn von England ein Schreiben an den König in Schweden ergehen, darinn sie versprach, die Guarantie wegen dieser Religionstractaten auf sich zu nehmen. Dieses Schreiben wollte denen keinesweges anstehen, die es mit dem kaiserlichen Hofe hielten. Man sagte, es sey solches kein Streich eines Alliirten, daß man den König von Schweden dem Kaiser zum Haupte wachsen lasse. Der schwedische Envoye aber, Baron von Strahlenheim, der zu Breßlau war, ließ eine weitläuftige Rechtfertigungsschrift herausgehen, darinn er die

Rechte der Protestanten in Schlesien zu behaupten vermeynte. Er wollte unter andern haben, daß vermöge des 9ten Artikels die bürgerlichen Bedienungen unter die Catholiken und Protestanten in gleichen Theilen vertheilet würden. Dieses, sagte er, müßte darum also seyn, weil sie sich in dem Besitze im Jahre 1624 befunden, und müßte solches binnen den in dem Vergleiche gesetzten 6 Monaten geschehen; widrigenfalls wolle sich sein Herr vorbehalten haben, seine Völker wieder nach Schlesien zu schicken *).

Es gieng, wie leicht zu vermuthen, wegen Wiederabtretung der Kirchen und andrer Güter an die Protestanten, ohne Streit nicht ab, und die römische Clerisey machte allerhand Schwierigkeiten dabey. Selbst der Pabst widersetzte sich gewaltig, und protestirte wider ein dergleichen Verfahren nicht ohne seinen gewöhnlichen Drohungen. Es setzte hierbey Zweifel, was man eigentlich unter dem Worte **Protestanten** verstehen sollte. Der kaiserliche Hof, der von der catholischen Geistlichkeit darzu angestiftet ward, wollte solches nur auf die Lutheraner gezogen wissen; der König von Schweden hingegen begehrte, daß auch die Reformirten darunter begriffen seyn sollten. Diese letztern überreichten auch bey Sr. kaiserlichen Majestät eine Bittschrift, und beriefen sich besonders auf den west-

*) Lamberty Memoires Tom. V. p. 70. 71. 72. 73. 76.

phälischen Frieden, vermöge dessen unter dem Namen der Protestanten sie so wohl, als die Lutheraner, verstanden würden. Allein, man antwortete von Wien aus darauf gar nicht, und man gab den Seepotenzen, die sich dieser annahmen, zu vernehmen, die Erläuterung des westphälischen Friedens komme in diesem Stücke nur dem Kaiser und dem Könige in Schweden zu.

Hierauf machte man den Anfang einigermaßen, die Abtretung unterschiedlicher Kirchen an die Lutheraner zu vollziehen; jedoch erwähnte man die Reformirten dabey mit keinem Worte: ohngeachtet die protestantischen Reichsfürsten und Stände ihre Vorstellungen deswegen thaten. Gleichergestalt erklärte sich der schwedische Gesandschaftssecretarius, Sternhöck, gegen Se. kaiserliche Majestät, daß er von seinem Principalen Befehl habe, die Versicherung zu geben, daß sein Herr mit Ihro kaiserlichen Majestät in gutem Verständnisse leben wolle; jedoch hoffe er, daß nach dem altranstädtischen Vergleiche auch die Reformirten sich einiger Vortheile würden zu erfreuen haben. Hierauf ertheilte ihm der Graf von Wratislau die Antwort: „Es „sey der altranstädtische Vergleich dem Buchstaben nach „bereits vollzogen, und habe Se. kaiserliche Majestät „selbst auf die Vorsprache des Königs von Schweden ge„sehen, und deswegen alles gethan: Ihro kaiserliche Ma„jestät glaubten demnach, es würde dieses genug seyn, „was man von Ihnen fordern könnte. Wenn aber Se.

„kö-

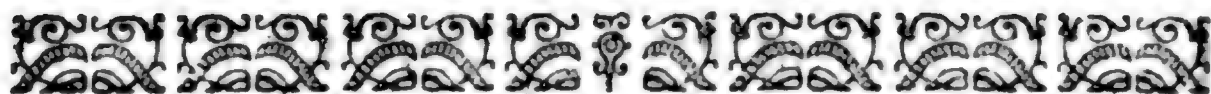
„königliche Majestät von Schweden willens wäre, die Ver„wechselung wegen Abtretung einiger Kirchen vorzuschla„gen, oder daß auf andre Art etliche Kirchen abgetreten „werden sollten, so wäre man allenfalls auch erböthig, ge„gen ein tüchtiges Aequivalent darinn zu willfahren.„ Eine fast gleiche Antwort ertheilte man auch dem Baron von Strahlenheim im Monat Martio 1708. Dieser aber war damit nicht zufrieden, sondern übergab deshalber ein besondres Memorial. Dieses wirkte so viel, daß die kaiserlichen Commissarien noch etliche Kirchen zugestanden. Man erlaubte auch den Protestanten, neue zu bauen; wiewohl auch dieses einen Hang hatte: denn man wies ihnen ungelegene Oerter dazu an. Darüber wollte der Baron von Strahlenheim aufs neue Handlungen gepflogen wissen, und der Graf von Sinzendorf ward ausdrücklich deswegen nach Schlesien geschicket. Beyde Theile wünschten einmal aus der Sache zu kommen. Die Königinn von England bat selbst durch ihren Minister, Medows, wegen der Reformirten, welcher Minister sich öfters mit dem kaiserlichen Hofe daraus beredete; weil er aber sehen mußte, daß seine mündlichen Vorstellungen nichts verfangen wollten, so überreichte er ein nachdrückliches lateinisches Schreiben. Allein, der kaiserliche Hof sah wenig darauf, eben so wenig als auf die Vorbitte der Herren Generalstaaten, des Königs von Preußen, und des gesammten Corporis Evangelici. Selbst der König von Schweden ließ endlich

den Punkt wegen der Reformirten fahren, weil er nicht lange mehr in der Nähe zu seyn verhoffte, und seine Dethronisationsgedanken mit dem Czaar im Kopfe hatte. Solchemnach wurden den Lutheranern hundert und funfzehen Kirchen eingeräumet, und über dieses durften sie auch noch sechs andre bauen. Dieser völlige Vergleich ward allererst zu Anfange des 1709ten Jahres getroffen.

II. An-

II. Anhang.

Des
Herrn Georg Nordberg
Anmerkungen
zu der
Geschichte
Carl des Zwölften,
welche
verschiedene Stellen seiner Lebensbeschreibung
von diesem Könige
zu erläutern dienen,
und
vertrauten Freunden
von ihm besonders mitgetheilet worden.



Vorerinnerungen.

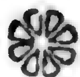
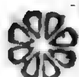
Die Nachrichten, welche diese Blätter enthalten, sind von der Art, daß sie in der Lebensbeschreibung eines großen Königes ausgelassen werden können, ohne daß selbiger dadurch etwas von ihren wahrhaften Vorzügen entwandt würde. Ja, sie dürften ihr vielmehr verschiedentlich schädlich seyn. Dies ist die Ursache, warum sie in dem vortrefflichen Werke des Herrn **Nordbergs** nicht vorkommen. Denn theils hat er selbst ein Bedenken getragen, sie an ihren Stellen einzurücken; theils gestattete es ihm die Beurtheilung der angesehenen Männer nicht, denen er seine Handschrift unterwerfen müssen.

Um so viel sorgfältiger aber werden solche besondre Erzählungen von den Liebhabern der Geschichte gesammlet: da sie den Charakter verschiedner Personen besser kennen lehren, und manchen Umstand in den Begebenheiten erhellen. Man hat daher diese Beyträge zur Geschichte des schwe-

dischen Helden vielfältig abgeschrieben. Und endlich sind sie vor kurzem zu Koppenhagen sogar im Druck erschienen.

Diese Dänische Ausgabe ist auch die Veranlassung zu gegenwärtiger Uebersetzung. Es ist selbige aufs genaueste nach der Urkunde eingerichtet. Doch hat man, um den Zusammenhang der Erzählung zu ergänzen, jeder Nachricht eine kurze Wiederholung der dahin gehörigen Umstände vorgesetzet. Die Anführung aber der Seiten und Abschnitte aus der Lebensbeschreibung, ist nach der deutschen Uebersetzung geschehen, welche wir der Fürsorge des Herrn Residenten von König schuldig sind.

Anmer-

Anmerkungen zum ersten Theile.

Innhalt.

§. 1. Des Königs Befehl an den Grafen Bonde, wegen des englischen Ritterordens. §. 2. Des Grafen Wachtmeister Sorge für den jungen König. §. 3. Des Grafen Dalberg Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen des Czaaren. §. 4. Des Grafen Leszczynski geheime Unterredung mit dem Könige. §. 5. Muthmaßungen von dem plötzlichen Tode dieses Herrn. §. 6. Des Grafen Stenbocks Rache an dem Galecki. §. 7. Des Königs Urtheil von den Beförderungen: bey der Gelegenheit eines Vorschlages vom Grafen Piper zum Besten des jungen Oxenstjerna. §. 8. Begebenheiten des Prinzen Johann Wilhelm von Sachsengotha.

§. 1.

1697. Der Graf Carl Bonde, welcher, als erster Bevollmächtigter Carl des Zwölften, das Friedensgeschäffte in Ryßwick zum Schlusse gebracht hatte, mußte gleichfalls den Ritterorden vom blauen Hosenbande, der dem vorigen Könige, von Carl dem Andern, überschicket worden, nach England zurück liefern. Wilhelm der Dritte, nahm ihn auch zu Kensington, mit besondrer Feyerlichkeit, in einer Versammlung aller Ritter dieses Ordens entgegen *).

Der

*) Die Erzählung hiervon ist auf der 73sten und den folgenden Seiten der Lebensbeschreibung befindlich.

Der Graf **Bonde** erhielt in dem königlichen Briefe, der seinem Creditive beygeleget war, den Befehl, daß, wenn er bey einiger Gelegenheit merken würde, wie der englische Hof geneigt wäre, dem Könige **Carl dem Zwölften** eben den Ritterorden anzutragen, den sein Herr Vater erhalten hätte, er auf eine gute Art dieser Sache zuvor kommen, und selbige gänzlich ablehnen sollte.

§. 2.

1700. Da der jugendliche schwedische Held seine Residenz verlassen hatte, um seine gekränkten Rechte zu beschützen, begab er sich zuerst, in der Begleitung des Herzogs Friedrich, seines Schwagers, nach Carlscrona, um in diesem Hafen die Ausrüstung der Flotte zu besorgen *).

Bey dem Aufenthalte des Königs in **Carlscrona**, trug es sich einst zu, daß er, in Begleitung des Herzogs von Holstein, und andrer Herren ausritt. Unterwegens trafen sie auf einen großen Haufen von Bauholz. Hier fiel es dem Herzoge ein, daß man die Pferde einmal versuchen müßte, und mit selbigen über diesen Stapel wegsetzen. Der König war sogleich fertig, und wollte der erste seyn. Indem er aber dem Pferde die Sporen gab, ergriff der Generaladmiral Graf Hans Wachtmeister den Zaum, mit diesen Worten: Nein! der Herr soll nicht dahin reiten. Der Herzog ward hierüber empfindlich, und fuhr ihn an: Wohin nun? wollen sie sich unterstehen, ihrem Könige zu verwehren, nach seinem Willen zu handeln? Der Graf erwiederte: Ew. Durchlauchten können selbst dahin reiten, wenn es ihnen gefällig ist. Allein, mein König soll es nach ihrem Anschlage nicht thun. Der Herzog frag-

*) Nach der 180sten Seite.

fragte: Wissen sie nicht, mit wem sie reden? Ja! antwortete der Graf, ich weis, ich rede mit dem Herzoge von Holstein. Allein, Ew. Durchlauchten entsinnen sich auch, daß sie mit dem Rathe des Königes, dem Grafen Wachtmeister reden. Mein König könnte einen solchen Satz thun, daß er den Hals bräche; und vielleicht gedenken sie alsdann König in Schweden zu werden. Dies soll aber nie geschehen, so lange ich Hans heiße, und dieser hier sitzet. Bey diesen Worten schlug er auf seinen Hirschfänger. Der König wandte hierauf sein Pferd, und klopfte den Grafen auf die Schulter, indem er sagte: Nein, nein, lieber Alter, werde nicht böse! ich will nicht dahin reiten.

§. 3.

1700. Unter den Ursachen, welche der Czaar Peter zum Friedensbruche mit Schweden anführete, war auch diese: daß man ihn, da er mit seiner großen Gesandschaft durch Riga gereiset wäre, durch eine unanständige Begegnung, beleidiget hätte. Carl verlangte daher hierüber eine Erklärung von dem Statthalter Lieflands, dem Grafen Dalberg. Dieser brachte hierauf die Gründe zu seiner Rechtfertigung vor *): und sie wurden so hinlänglich befunden, als man sie nur verlangen konnte.

In einem Briefe des Grafen Dalberg an den Secretär Hermelin, der sich damals in Stockholm aufhielt, finde ich diese Nachschrift: Alles was der Russe von seiner Aufnahme an diesem Orte ausgebreitet hat, ist lauter Unwahrheit, und kann hierdurch leicht widerlegt werden. Wie konnte man ihm hier mit besondern Ehrenbezeigungen bege-

*) Man findet selbige auf der 209ten und den folgenden Seiten.

begegnen: da er bey Lebensstrafe verboten hatte, seine Gegenwart zu entdecken; und sich übrigens unter dem Pöbel und seinen Bedienten aufhielt? Ja, er schenkte mit ein, und wartete dem Le Fort auf. Und da mein Hofmeister, der Capitain Brask mit dem Le Fort Karten spielte, stand der Czaar hinter dem Stuhle des Capitains, und wartete, als ein andrer Bedienter, auf. Dieser Brief war zu Riga am zehnten des Decembers, im Jahre 1700 geschrieben, und ist von dem Secretär **Gustav Benzelstjerna** mir mitgetheilet worden.

§. 4.

1702. Bey den großen Siegen der schwedischen Armee über die Polen und Sachsen, suchten sowohl der König August, als die Republik, den Frieden von dem nordischen Helden zu erhalten: jener durch geheime Unterhandlungen, die auch zum Theil durch die Gräfinn Königsmark unternommen worden; und diese durch eine feyerliche Gesandschaft. Allein, Carl ließ sich nur mit der letztern, durch Gevollmächtigte, in eine Conferenz ein *).

Ich habe aus des Grafen Pipers eigner Erzählung einen besondern Umstand erfahren, den ich, aus gewissen Ursachen, in der Lebensbeschreibung selbst ausgelassen habe. Einige Tage, ehe die öffentliche Conferenz mit den polnischen Magnaten vorgenommen ward, hatte der Krongroßschatzmeister Leszczynski in der Stille jemand abgeschickt, durch den er verlangte, einzeln und unbekannt zum Könige zu kommen: doch könnten Se. Majestät

*) Man sehe hiervon das fünfte Hauptstück, insbesondre den 43sten und 44sten §.

bey sich haben, wenn sie beliebten. Der Graf kam, ohne die geringste Begleitung von Bedienten oder andern Leuten.

Nachdem er dem Könige seine Ehrerbietung mit wenigen Worten bezeiget hatte, so fieng er an, sein Geschäffte ungefähr in diesen Ausdrücken vorzutragen: Ew. Majestät müssen nicht glauben, daß ich zu Ihnen, als ein Ueberläufer, oder Meineidiger, gekommen bin, um gegen meinen König etwas widriges zu verabreden; oder, als ein Meuchelmörder, mit einem bösen Vorhaben gegen Ew. Majestät: sondern, ich stelle mich Ihnen als ein Freund von beyden Königen dar. Der König August hat sich darinn versehen, daß er den Krieg angefangen, und dadurch Ew. Majestät mit Ihrem Heere ins Land gezogen hat. Hingegen aber ist auch Dero Verlangen ungerecht, daß wir ihn absetzen sollen. Möchte es doch Ew. Majestät gefällig seyn, meinem Rathe Gehör zu geben: so würden Sie auf diese Forderung nicht weiter dringen; sondern es bey dem, was schon geschehen ist, bewenden lassen. Der König August ist mit seinen Sachsen aus Liefland getrieben. Suchen Sie ihn noch weiter auf: und schlagen Sie ihn, wo Sie ihn finden. Er wird doch endlich mit seinen Völkern Polen völlig räumen, und nach seinen Erbländern fliehen müssen. Wenn er nun nicht mehr im Stande ist, sich selbst zu vertheidigen und folglich noch weniger sein Land: so wollen wir ihm die Krone nehmen. Auf diese Art erreichen Ew. Majestät ihre Absicht: und die Republik behält ihre Freyheit. Allein, daß diese ihn, auf den Befehl eines fremden Monarchen, absetzen sollte, gehet niemals an.

Der König bedankte sich für seinen wohlgemeynten Rath, und sagte dabey: Sie werden sehen, daß es angehet.

het. Leszczynski wies auf seinen Säbel, und antwortete: Ew. Majestät müssen glauben, daß dergleichen 100, 000. in Polen anzutreffen. Hierauf erwiederte der König, indem er auf seinen Degen zeigte: Und sie müssen gleichfalls glauben, daß wir auf 200, 000. Aehnliche in Schweden besitzen. Leszczynski wandte ein: Ew. Majestät wissen, was Dero Herrn Großvater, dem Könige Carl Gustav begegnete, dem die Polen nicht weit von hier ein Treffen von dreyen Tagen lieferten. Dies weis ich, antwortete Carl. Allein, ich weis auch, daß, wenn die Preußen nicht zur Hülfe gekommen wären, die Polen eine gänzliche Niederlage würden erlitten haben.

Wie die Unterredung vorbey war, und Leszczynsky herauskam, sagte er zum Grafen Piper: Sie sind glücklich, einen so edelmüthigen König zu haben. Derjenige, der nicht sein Leben für den Herrn waget, der ist dessen nicht werth, und noch weniger sein Unterthan zu seyn.

§. 5.

1703. Der Krongroßschatzmeister Leszczynski war ein Mann von großem Ansehen, und der demjenigen Theile, dem er beytrat, große Vortheile verschaffen konnte. Er starb aber nicht lange nach erwähnter Unterredung: und zwar so plötzlich, daß man die größte Ursache zum Argwohn hatte. Denn er war eben auf einer Reise nach Thoren begriffen, und legte sich am Abend frisch nieder, da er den Morgen darauf todt im Bette gefunden ward *).

Von dem Tode des Krongroßschatzmeisters hat man diese geheime Nachricht. Er hatte seit einiger Zeit ein Gerücht vernommen, als wenn der König August sich unabhän-

*) Hievon kann die 404te Seite nachgesehen werden.

abhängig machen wollte, und hierzu von verschiedenen Litthauern den Beyfall schriftlich erhalten hätte *). Diese Sache war so angelegentlich, daß der Graf alles überdachte, um die wahre Beschaffenheit derselben zu erfahren. Er konnte aber nicht sogleich einen Ausweg dazu finden. Endlich wandte er sich zum **Antoni**, einem Italiäner und Kammerdiener des **August**, der das Glück hatte, der vertrauteste Liebling seines Herrn zu seyn. Der polnische Magnat mußte sich hier entschliessen, verschiedenes von der Hoheit zu vergeben, die ihm seinem Stande nach zukam. Er machte, so oft er sich am Hofe einfand, dem **Antoni** solche Schmeicheleyen, die seiner Würde fast unanständig waren, und die er nicht einmal nöthig gehabt hätte. Er ließ sich mit ihm in die vertraulichsten Gespräche ein, und bezeigte dabey ein besondres Vergnügen über die Gelegenheit, welche sich ihm darböte, sich in der italiänischen Sprache zu üben. Verschiedentlich hinterließ er ihm auch Denkmaale seiner Freundschaft: bald eine Schnupftobacksdose, bald eine Uhr von Golde, bald einen kostbaren Ring, bald andre Dinge.

Endlich kam es, da **August** eine Reise nach Sachsen zu unternehmen entschlossen war, so weit, daß **Antoni** indessen den **Leszczynski** auf seinem Gute besuchen sollte, welches sieben Meilen von Warschau lag, um ein schönes türkisches Pferd in völliger Ausrüstung zum Geschenke zu erhalten. Er begab sich dahin, und ward außerordentlich wohl empfangen und bewirthet. Nach der Mahlzeit führte man das Pferd hervor. Hernach nahm bey mehreren Gläsern Wein das Vertrauen zu. Der Graf fieng zuerst an, und sagte:

*) Limiers ertheilt im dritten Theile seiner Geschichte, auf der 145sten Seite, eben diesen Bericht.

sagte: er hätte etwas, so er gerne entdecken wollte: allein, er fürchtete sich, es zu wagen. Antoni schwur ihm eine unverletzliche Treue im Leben und Sterben. Leszczynski stellte sich trunkener, als er in der That war, und fieng an, mit Thränen den Zustand Polens zu beklagen, daß darinn so wenig Einigkeit anzutreffen wäre, und der König von Schweden daher mit einer kleinen Armee sie zu allem nöthigen könnte, wozu es ihm gefällig wäre. Antoni äußerte eben die Denkungsart, und fügte hinzu, daß August oft beklaget hätte, daß er nicht mehr Macht besäße. Der Graf versicherte hinwiederum, es käme ihm so vor, daß der Sache noch geholfen werden könnte, er unterstünde sich aber nicht, die wahren Gesinnungen seines Herzens zu entdecken. Antoni, der das Herz voll hatte, schwur ihm aufs neue, treu zu seyn. Kurz, es kam endlich so weit, daß Leszczynski ihm die rechte Hand gab, und die Brüderschaft zubrachte. Dabey liefen dem einen die Thränen über die Wangen, und der andre that neue Schwüre. Hierauf entdeckte der Graf, er hätte vernommen, daß verschiedne Große in Litthauen dem Könige August eine schriftliche Versicherung wegen der Souverainität gegeben hätten. Antoni gestand es, ohne Umstände. Dies verdrießt mich, antwortete Leszczynski, daß der König nicht ein so großes Vertrauen zu mir, als zu einem Litthauer, gehabt hat. Er hätte nur nöthig gehabt, seine Absicht durch das geringste Wort merken zu lassen: so würde ich schon selbige allmählig zur Ausführung zu bringen gesucht haben. Und wenn ich gewiß versichert wäre, die Sache verhielt sich wirklich auf diese Art: so wollte ich, den Litthauern zum Trotz und Verdrusse, mich auf die Seite des Augustus wenden: und er sollte ein unumschränkter Monarch seyn, ehe er selbst etwas davon wüßte. Dieser Vorschlag verleitete den Antoni zu

dem

dem Anerbieten, ihm die Urkunden selbst mit der Unterschrift der Litthauer zu zeigen. Nach diesem Versprechen reiste er in der Nacht wieder weg.

Der Graf ließ einige Tage vorbeygehen, und verfügte sich hierauf nach Warschau. Antoni versäumte nicht, ihm sogleich seine Aufwartung zu machen. Dabey nöthigte er ihn zur Mahlzeit. Bey selbiger ward brav getrunken, daß Leszczynski endlich sich getrauen durfte, seinen Wirth an die Zusage zu erinnern, welche er ihm gethan hatte. Dieser führte hierauf den Grafen in das innerste Gemach. Ein geheimer Schranken ward eröffnet: und Leszczynski bekam die Schriften in seine Hände. Allein, kaum erblickte der Graf die unterschriebenen Namen; so stellte er sich, als wenn er in eine Ohnmacht fiel, bey welcher er die Urkunden in Busen zu schieben wußte. Antoni, der einen völligen Rausch hatte, warf das Cabinet zu, und eilte, einen Wundarzt zu rufen: ohne weiter an das zu gedenken, was er vorher gethan hatte. Der Wundarzt erschien: und Leszcynski ward nach seiner Wohnung gebracht, wo ihm die Ader geöffnet werden sollte. Dies geschah: und man wünschte dem kranken Grafen eine gute Nacht. Allein, dieser fuhr in dem folgenden Augenblicke von Warschau, und hatte, ehe vier und zwanzig Stunden verflossen waren, alle Edelleute in Großpolen zusammen gebracht, die ihm am nähesten waren. Hier wurden ihnen die Schriften unter offenem Himmel vorgelesen. Antoni suchte indessen den Grafen. Allein, er fand ihn nicht mehr.

Man kann leicht gedenken, was dies für Bewegungen müsse verursachet haben. Die endliche Folge davon war, daß August eher, als man vermuthete, nach Polen zurückeilte. Antoni verlohr sich, ohne daß man sagen konnte, was ihm wiederfahren wäre. Der Krongroßschatzmeister

aber ward an einem Morgen erblaßt im Bette angetroffen: da er sich doch nach der Abendmahlzeit ganz frisch zur Ruhe begeben hatte. Großpolen hatte also keinen Anführer. Daher wagten sich die übrigen nicht weiter, etwas zu unternehmen.

§. 6.

1704. Da Carl bey Jaroslaw stand, befahl er dem Grafen Stenbock, von Lemberg eine Brandschatzung zu fordern. Dies geschah. Allein, die Stadt wollte sich, auf Anrathen ihres Befehlshabers, des Woiwoden von Kalisch, Galecki, zu nichts verstehen. Dies verdroß den König. Er eilete daher, da man an nichts weniger gedachte, zu ihrer Eroberung. Diese geschah auch, in einer Zeit von wenigen Stunden, ohne ordentliche Belagerung, mit dem Degen in der Faust. Ein fast unglaublicher Erfolg! Carl war einer mit von den ersten, welche in die Stadt brachen. Galecki hingegen hatte sich in ein Jesuiterkloster verstecket. Ein Trabant entdeckte ihn aber: und dieser ließ sich durch das Anerbieten von tausend Ducaten nicht verleiten, ihm die Freyheit zu schenken *).

Da Galecki aufgesucht worden, und zum Könige geführet werden sollte, begegnete ihm der Graf Stenbock unvermuthet auf der Gasse. Er erkundigte sich daher: wer der Gefangene wäre? dies vernahm er kaum: so gieng er auf ihn zu, und gab ihm eine derbe Maulschelle, mit diesen Worten: Hoc jam habebis pro manifesto, quod tam impudenter tractavisti. Die Veranlassung hierzu war diese: Da der Graf Stenbock vor zweyen Jahren in Reußen ein Ausschreiben hatte verbreiten

*) Die ausführliche Erzählung ist in der Lebensbeschreibung auf der 546sten, 547sten und 548sten Seite anzutreffen.

ten lassen; und selbiges nach Lemberg gekommen war: spie der Galecki auf selbiges, unter den schimpflichsten Ausdrücken, riß es entzwey, und trat darauf mit Füßen. Dies wird jemand von denen, die sich hernach für den König erkläreten, und ihre Abgeordneten in dem schwedischen Hauptquartiere hatten, erzählet haben: ohne Zweifel in der Absicht, sich bey dem Grafen Stenbock einzuschmeicheln. Daher kam es, daß er in der ersten Hitze sich auf erwähnte Art rächete. Der König aber war, nach des Grafen Pipers Erzählung, mit diesem Verfahren nicht sonderlich zufrieden. Dennoch äußerte er sich hierüber nicht öffentlich. Galecki konnte zwar zur Entschuldigung seiner Aufführung nichts beybringen. Indessen war er doch itzt des Königs Gefangener. Hatte also gleich der Graf Stenbock Ursache, über die erlittene Beleidigung ungehalten zu seyn: so hätte ihn doch seine Großmuth, unter diesen Umständen, zur Mäßigung antreiben sollen.

§. 7.

1706. Unter den jungen Herren, welche den König Carl auf seinen Feldzügen begleiteten, um unter der Anführung dieses großen Königs die Kriegskunst zu erlernen, befand sich auch der Graf Carl Oxenstjerna. Es war selbiger ein Urenkel des berühmten schwedischen Kanzlers, der letzte von diesem Zweige, und dabey mit dem Könige verwandt. Er dienete unter dem Regimente des Obersten Kreutz, dieses tapferen Anführers, der bey verschiednen Gelegenheiten Carls Wünsche ungemein glücklich befriediget. Unter andern geschah dies bey einer Unternehmung auf Lakowiecz. Der junge Oxenstjerna mußte ihm dabey folgen. Allein, es überfiel ihn gleich bey dem Anfange des Zuges ein hitziges Fieber: woran er starb *).

*) Man findet dies auf der 662sten Seite.

Bey der Erwähnung dieses Grafen Oxenstjerna, erinnere ich mich an eine Erzählung des Grafen Piper, die ich von ihm selbst gehöret habe. Es war derselbe bey dem Obersten Kreutz, kurz vor dessen bestimmter Unternehmung, zu Gaste. Da er nun am folgenden Tage dem Könige aufwartete, nahm er ein gewisses Ansehn an, woraus seine Majestät leicht schließen konnten, daß er ein besondres Anliegen haben müßte.

Als er um selbiges befragt worden, erklärte er sich so gegen den König: Ich war, wie Ew. Majestät wissen, gestern bey dem Obersten Kreutz zur Mahlzeit. Hier sah ich den jungen Oxenstjerna: und ich muß in Wahrheit gestehen, daß mir sein Schicksal nahe gieng. Der König erwiederte: Was fehlet ihm dann? Er hält sich ja bey Kreutzen auf, und ist vor einem Monate Corporal bey dem Leibregimente geworden. Hierauf wandte der Graf ein: Ew. Majestät hätten ihn wohl gleich zum Cornette machen können.

Ja, antwortete der König, dies hätte ich gekonnt. Allein, ihr müßt wissen, daß jenes nicht ohne Ursache von uns geschehen ist. Denn für das erste, sind junge Edelleute, wenn sie sogleich Oberofficiere werden, mehrentheils gegen die gemeinen Soldaten übermüthig. Allein, wenn sie einige Zeit von unten auf dienen, auf der Wache stehen, und zu Vorposten gebraucht worden: so lernen sie, was das heisse, ein Soldat seyn; und werden dadurch bescheidener. Ferner will ich keinem zu nahe thun. Wenn ein junger von Adel so hervorgezogen wird: so muß dies nothwendig einen alten Kriegsbedienten verdrießen, der länger bey der Armee gewesen, und nach den Jahren hätte weiter befördert werden sollen.

Der Minister erklärte sich hingegen. Wegen des Grafen Oxenstjerna könnte sich niemand beleidiget halten. Denn er ist nicht nur aus unsern ältesten angesehensten Geschlechtern entsprossen: sondern hat auch das Glück, von Ew. Majestät ein Verwandter, und mit Ihnen Geschwisterkind zu seyn. Hierauf ließ sich der König vernehmen: Es trägt weder der alte noch der junge Adel etwas dazu bey, daß einer ein braver Kerl sey. Wir haben viele Befehlshaber bey der Armee, welche nicht von Adel, und dennoch rechtschaffne Leute sind. Wenn ein gemeiner Reuter sich gut hält: so gilt es gleich, ob er ein Edelmann, oder keiner ist. Vielleicht verlieret Kreutz bey seiner Unternehmung einen, oder den andern. Findet er alsdenn Ursache, den jungen Oxenstjerna zum Vorschlage zu bringen: so will ich damit zufrieden seyn.

§. 8.

1704. Der Prinz Johann Wilhelm von Sachsengotha, suchte gleichfalls unter einem so tapferen Könige die Wissenschaft des Kriegs zu fassen. Er hielt sich daher verschiedne Jahre bey der Armee desselben auf. In der Zwischenzeit aber unternahm er auch eine Reise nach Schweden *). Das letzte Treffen, dem er beywohnte, war dasjenige bey Punitz: wo der Graf Schulemburg dem Könige, der die Sachsen mit dem Degen in der Faust angriff, durch eine besondre Kriegslist, den Sieg lange streitig machte; endlich aber doch zu weichen genöthiget ward **). Bald nach dieser Begebenheit verließ der Herzog die schwedischen Dienste.

 Die

*) Hiervon liefert die 312te Seite einige Nachricht: so wie die 404te von seiner Zurückkunft.

**) Die Erzählung davon ist auf der 564sten Seite zu finden.

Die Ursache, warum der Prinz seinen Abschied verlangte, war diese: Einige Wochen nach dem Treffen bey Punitz, fieng der General Wellingk über der königlichen Tafel an, von einem und andern Umstande desselben zu reden. Bey dieser Gelegenheit äußerten verschiedne ihre Gedanken davon. Endlich brach der Generalmajor Lagerkrona heraus: Dies kam von den H. . . . den deutschen; weil sie ihre Schuldigkeit nicht beobachteten. Der Prinz antwortete darauf: der Generalmajor wird die Dragoner meynen, daß sie sich als H. = = aufgeführet hätten, weil sie Deutsche sind.

Gleich nach der Mahlzeit gab er seinem Gegner zu verstehen, daß er Genugthuung verlangte. Hierauf verflossen einige Tage, da er Lagerkronen ein Cartel zuschickte: in welchem die schlesische Gränze zur Zusammenkunft bestimmet ward. Lagerkrona zeigte es dem Könige an. Da aber Se. Majestät glaubten, die Sache in der Güte beylegen zu können: so befahlen Sie ihm, sich nicht zu stellen. Allein, andre, welche Nachricht davon bekamen, lenkten ihn auf gegenseitige Gedanken: indem man ihm vorstellte, daß er, als ein Poltron, nie würde gelitten werden.

Der Prinz verfügte sich hierauf selbst zum Könige, und suchte um die Erlaubniß an, seine Sache auszuführen. Er fügte dabey hinzu: wenn dies nicht geschehen könnte, so lange er in den Diensten Sr. Majestät wäre; so müßte er um einen gnädigen Abschied anhalten. Was weiter bey dieser Unterredung vorgefallen, weis man nicht. Der Zweykampf selbst aber gieng vor sich. Lagerkrona verlohr in selbigem das vorderste Glied des vierten Fingers,

an der rechten Hand. Allein, der Prinz verlangte, und erhielt seine Erlassung. Hierauf begab er sich in kaiserliche Dienste. Er ward aber vor Toulon erschossen: da er bey einem Angriffe seine Mannschaft mit vieler Tapferkeit, oder, wie die deutschen Zeitungen damals berichteten, auf schwedisch, mit dem Degen in der Faust, anführete.

Anmerkungen
zum zweyten Theile.

Innhalt.

§. 1.

1707. Die Schicksale des Paikuls gehören unter diejenigen, welche vor vielen andern bekannt sind. Er ward in dem Treffen bey Warschau 1705 gefangen, hiernächst nach Stockholm gebracht, und daselbst endlich enthauptet *).

Man

*) Dies wird auf der 8ten Seite erzählet.

Man pflegt die Hinrichtung des Paikuls gemeiniglich als einen Beweis von der ausschweifenden Härte des schwedischen Königs anzugeben: indem nicht nur von fremden Höfen, sondern auch von den königlichen Angehörigen in Stockholm selbst, für ihn gebeten worden: und das schwedische Hofgericht ihn von der Todesstrafe frey erkannt hätte, weil er in der Jugend aus Liefland gekommen, und sein Vater, durch einen Brief von Carl dem Eilften, seines Eides und seiner Pflicht entlassen wäre. Allein, diejenigen, die so urtheilen, wissen den rechten Zusammenhang nicht. Denn wäre Paikul als ein Verräther seines Vaterlandes angesehen worden, der die Waffen gegen selbiges gekehret hätte: so würde ohne Zweifel seine Strafe das Rad gewesen seyn; wenn gleich noch so wichtige Fürbitten zu seinem Besten eingekommen wären. Die Hauptsache aber ist diese: August hatte, im Anfange des Jahres 1707 dem Könige einen Brief zugestellet, der von Paikuln einige Wochen, ehe er bey Warschau gefangen ward, geschrieben worden. In selbigem hatte sich dieser Verwegene so ausgedrücket: „Hoffe innerhalb vierzehen Tagen, oder höchstens „drey Wochen, die Gnade zu haben, den wilden und rasen„den Jüngling von Schweden, entweder lebendig, oder „todt, in Ew. Königlichen Majestät Hände zu liefern.„ Wie ferne der König August recht oder unrecht darinn gehandelt habe, daß er eine Zuschrift von sich gegeben, die an ihn im Vertrauen gerichtet worden, mögen andre urtheilen. Allein, darüber kann sich niemand billig verwundern, daß diese unerhörte Beschimpfung eines großen Königes, Paikuln das Leben gekostet habe.

§. 2.

1707. Kurz vor dem Aufbruche der schwedischen Armee aus Sachsen, vermählte sich der General Meyerfeldt

mit der Schwiegerinn des Grafen Piper, Fräulein Törnflycht. Beyde Könige waren auf der Hochzeit gegenwärtig: und Carl führte sogar die Braut einmal zum Tanze auf *).

Einige Tage vor der Hochzeit befand sich der Graf Piper in Leipzig, und kam daselbst an einem Orte, wo man ihn zum Mittagsmahle eingeladen hatte, mit der G. M. A. von K * *. in Gesellschaft. Unter andern Gesprächen gab sie zu erkennen, daß, da der Graf seiner Schwiegerinn die Hochzeit ausrichten würde, sie sich die Ehre verspräche, gleichfalls mit eingeladen zu werden. Der Graf war mit diesem Antrage nicht sonderlich zufrieden. Dennoch ließ er sich nichts merken, sondern ertheilte ihr darauf zur Antwort: Meyerfeldt hätte sich vorbehalten, die Feyerlichkeiten auf seine Kosten anzustellen; und er wüßte noch nicht, ob derselbe sich damit befriedigen würde, nur diejenigen zu bitten, die im Hause wären, oder ob er die Versammlung größer haben wollte. Indessen wäre er sowohl für sich, als im Namen des Bräutigams, der Gräfinn sehr verbunden, und würde nicht unterlassen, ihr einen nähern Unterricht mitzutheilen.

Als der Graf hernach in Alt-Ranstädt dem Könige seine Aufwartung machte, erzählte er ihm diesen Vorfall. Seine Majestät fragten: warum er nicht sogleich ja gesagt hätte? Der Graf antwortete: Ich unterstand mich dieses nicht, ohne Ew. Majestät Erlaubniß. Denn ich bin eben willens, mir die Gnade auszubitten, daß Ew. Majestät mein Haus und das Ehepaar durch Dero Gegenwart beglücken. Der König erklärte sich hierauf: Meinetwegen könntet ihr sie wohl bitten: denn ich würde nichtsdestoweniger mich einfinden. Der Graf unterließ nicht, deswegen seine unter-

*) Dieser Begebenheit erwähnet die 17te Seite.

unterthänige Danksagung abzustatten. Allein, wie er gegen Mittag sich nach seinem Quartiere zurück begeben wollte, fieng er abermals von der Sache an. Ich erkenne mich Ew. Majestät unterthänigst dafür verpflichtet, daß ich die G. K**. einladen darf. Es fällt mir aber gleich itzt ein: was für eine Stelle soll man ihr zwischen dem andern schwedischen Frauenzimmer geben? Meine Frau wird, als Wirthinn, ihr gerne weichen. Allein, auch die Gräfinn **Rhenschiöld**, die Generalinn **Mardefeldt**, die Oberstinn **Hamilton**, des Obermarschalls **Düben**, und des Abgesandten **Friesendorfs** Gemahlinn werden gegenwärtig seyn, Der König erwiederte: Sie kann nicht die Oberstelle vor jenen verlangen: denn sie ist eine H. = = und hat keinen Rang. Hier wandte der Graf ein: dennoch stammet sie von unsern alten berühmten Geschlechtern ab: und wenn sie sich vergangen hat; so ist es mit einem Könige geschehen. Carl rief hierauf aus: Ein König und ein gemeiner Kerl sind sich in dieser Sache gleich. Sie ist und bleibet allezeit eine H. = = und hat keinen Rang. Allein, sagte der Graf, wenn sie nicht einen bestimmten Rang da haben soll: so kann sie auch nicht hinkommen. Hierauf ließ sich der König heraus: So kann sie wegbleiben.

Wie der Graf diese Begebenheit uns hernach erzählte: so schätzte er es für ein Glück, daß er sich wegen dieses Falles befraget. Denn hätte er es bey der ersten Erlaubniß des Königs bewenden lassen; und der Gräfinn eine Stelle nach seinem Gutdünken angewiesen: so würde der König es gewiß übel genommen haben; und gleich weggefahren seyn.

§. 3.

1707. Der König Carl hatte bey seinen kriegerischen Unternehmungen, mit dem römischen Kaiser stets eine gute Freundschaft zu unterhalten gesucht. Allein,

lein, bey dem Aufenthalte des Königs in Sachsen, gaben verschiedne Ursachen Gelegenheit, zu einigen Mißhelligkeiten mit dem Kaiser Joseph. Unter andern forderte Carl, daß eine beträchtliche Anzahl von Russen, die aus Sachsen geflüchtet, und in kaiserliche Dienste angenommen waren, nach dem Innhalte des Alt-Ranstädtischen Friedens, ausgeliefert werden sollten. Indessen, daß hierüber gehandelt ward, entflohen selbige nach Polen. Dies empfand der schwedische König sehr übel, und verlangte deswegen eine Genugthuung. Der Kaiser verstand sich dazu: und schickte in der Absicht den Grafen Wratislau nach Alt-Ranstädt *). Carl aber entsagte den Anerbietungen des Kaisers großmüthig, und verlangte nur für die Evangelischen in Schlesien die entrissenen Kirchen wieder.

Was ich in der Kürze von der Abfertigung des Grafen **Wratislau** erzählet habe, hänget nach allen seinen Umständen so zusammen. Den Tag, nachdem dieser kaiserliche Bevollmächtigte das Schreiben seines Herrn in der Kanzley bey dem Grafen **Piper** abgegeben hatte, kam der König dahin. Er erkundigte sich sogleich, ob etwas neues da wäre? Hierauf antwortete der Minister: Ja, Ew. Majestät, viel neues, und viel gutes. Der Graf **Wratislau** ist angekommen, und hat von dem Kaiser gar wichtige Anerbietungen zu einem Vergleiche mitgebracht. Der Brief ward vorgelesen. Nach dessen Endigung fragte der König: Was deucht euch davon **Piper**? Der Graf erklärte sich: Die Vorschläge sind so groß, daß, wenn Ew. Majestät mit Ihrer ganzen Armee in des Kaisers Landen stünden, man keine wichtigere fordern könnte. Eben diese Meynung äußerte auch der Staatssecretär **Hermelin**.

Hier-

*) Dessen Unterhandlung wird auf der 25sten Seite kürzlich erzählet.

Hierauf fieng der König an, auf einem Sandwege, der in dem Saale gemacht war, und von einer Ecke zur andern lief, hin und her zu gehen. Man merkte dabey, daß er sich in tiefen Gedanken befand. Nach einer halben Stunde redete der Graf den König an: Ist es Ew. Majestät gnädigster Befehl, daß ich eine Antwort auf das Schreiben des Kaisers aufsetze, und anzeige, daß Ew. Majestät damit vergnügt wären, und die alte Freundschaft unverbrüchlich halten wollten? Hierauf ließ sich der König vernehmen: Ich muß erst selbst den Brief des Kaisers durchlesen. Dabey setzte er sich zum Tische hin. Endlich kam er auf die Anerbietungen, welche der Kaiser, zu einer Genugthuung für den freyen Durchzug der Russen durch die kaiserlichen Erblande, vorschlug. Es bestanden aber selbige hierinn:

Fürs erste, der Zwist, der wegen Bremen so lange gewähret hat, und schon im Jahre 1700 hätte abgethan seyn müssen, soll entschieden seyn, und **Bremen** dem Könige in Schweden, ohne Einrede, zugehören. Hierüber machte der König ein Kreuz, und sagte dabey: In dieser Sache wollen wir schon zurecht kommen: ohne daß die Frage, von der itzt eigentlich die Rede ist, berühret werde.

Fürs andre. Die Schuldforderung, welche Oesterreich seit den Zeiten Gustav Adolphs an Schweden hat, soll gänzlich abgethan und getilget seyn. Das strich der König gleichfalls überzwerch mit den Worten durch: Selbiges ist eine Schuld, die vor meiner Zeit gemacht worden, und auch nach mir stehen bleiben kann.

Fürs dritte. Es will der Kaiser den Schweden das sogenannte Land Hadeln, welches an Bremen und Verden gränzet, zuerkennen. Dies erfuhr ein ähnliches Schicksal:

und ließ sich der König dabey heraus: Ich habe, GOtt Lob! auch ohne diesen Flecken, Land genug.

Fürs vierte. Wenn Se. Majestät eine billige Summe Geldes verlangen: so will der Kaiser selbige sogleich auszahlen. Auch hierrüber ward ein Kreuz gezogen: wobey der König ausrief: Memini me Alexandrum, non mercatorem.

In dem Augenblicke standen Se. Majestät vom Tische auf, und fragten: Was deucht euch nun? Der Graf Piper und Hermelin befanden sich in einem solchen Erstaunen, daß sie kaum sprechen konnten. Endlich redete der Graf den König an: Gnädigster Herr, ich beklage ganz Schweden und uns, die wir Ew. Majestät folgen. Denn ich sehe zum voraus, daß Sie sich noch mehr Feinde zuziehen wollen. Alle Anerbietungen zu einem Vergleiche auszuschlagen, und das kaiserliche Schreiben kreuzweise zu durchstreichen, ist schon so gut, als ihm den Krieg ankündigen. Der König erwiederte: Ich saß in Gedanken, da ich die Querzüge machte. Allein, es ist einmal geschehen. Was ist itzt zu thun? Hierauf fieng er wieder an, auf die vorige Art im Zimmer auf und ab zu gehen.

Nach einer Viertelstunde blieb er, mit seinem gewöhnlichen majestätischen Ansehen, mitten im Gemache stehen. Das Gefäß vom Degen setzte er unter den Ellbogen, und das Ohrband bey dem Fuß. Zugleich ertheilte er dem Grafen diesen Befehl: Setzet eine freundschaftliche Antwort an den Kaiser auf, und erwähnet darinn, daß wir sein Schreiben erhalten, und mit völliger Zufriedenheit alle die Anerbietungen vernommen hätten, welche der Kaiser sich gefallen lassen, uns zur Wiederherstellung des alten Vertrauens zu ertheilen. Wir wären auch auf unsrer Seite gänzlich geneigt dazu. Allein, wir hätten itzt unsre Ur-

sachen,

sachen, warum wir dem Kaiser nicht in Ansehung der Bedingungen beschwerlich fallen wollten, welche von ihm vorgeschlagen worden. Wir verlangten nur allein: daß die evangelischen Kirchen in Schlesien, welche, eine Zeit nach der andern, unsern Glaubensgenossen entzogen, und von den römischen Geistlichen in Besitz genommen worden, zurückgegeben würden; und daß die Verfassung ihres öffentlichen Gottesdienstes wieder in den Stand gesetzet werden möchte, in welchem er nach dem Schlusse des westphälischen Friedens seyn sollte.

Bey dieser Erklärung faßten der Graf und **Hermelin** wieder einen Muth, da sie höreten, daß der König allen andern Vortheilen entsagte, um den armen bedrängten Schlesiern desto wichtigere auszuwirken. Diese Erzählung hörte ich von dem Grafen Piper, in der Gefangenschaft, einige mal. Es konnte sich aber der Graf nicht entsinnen, ob die Zuschrift des Kaisers, in der Urkunde selbst, oder nur in der Abschrift, nach Schweden geschicket worden.

§. 4.

1707. Nachdem der König Carl in Ansehung des Friedens, mit Augusten genugsam gesichert zu seyn glaubte, und sein Heer in die Verfassung zu weitern grossen Unternehmungen gesetzet hatte, beschloß er, aus Sachsen aufzubrechen. Den Tag aber des Abzugs hielt er so geheim, daß weder der Hofstaat, noch die Kanzley, noch die Trabanten, das geringste davon wußten, als am Abend vorher *).

Einige Wochen, ehe der Aufbruch geschah, war der Secretär **Cederhielm**, der das Friedensgeschäffte zur Richtigkeit

*) Hiervon liefert die 25ste und 26ste Seite eine weitläuftigere Nachricht.

keit gebracht hatte, an den König August nach Leipzig abgeschickt, um ihm die Nachricht zu bringen, daß der König Carl bald fertig seyn würde, sich mit der Armee aus Sachsen zu begeben. Wie dieser Vortrag zum Ende war, sagte Cederhielm: Ich habe noch eine Sache vorzutragen: allein, mein König hat mir dabey den Befehl ertheilet, vorher dazu Ew. Majestät gnädigste Erlaubniß zu erhalten. August erwiederte: Brauchen sie keine Umstände! worinn bestehet die Sache? sie können wohl niemals etwas höheres als die Krone, verlangen, die sie mir schon abgefodert, und erhalten haben. Hierauf äußerte sich Cederhielm: Nein, gnädigster Herr, ich mache diesmal auf nichts einigen Anspruch. Mein Gewerbe gründet sich nur auf ein freundschaftliches Vertrauen zwischen beyden Majestäten. Bey diesen Worten reichte ihm der König die Hand, und sagte: Parole! Cederhielm erklärte sich daher: Mein gnädigster König hat zu Ew. Majestät die Zuversicht, daß Sie den Churprinzen bey dem evangelischen Glaubensbekenntnisse lassen werden.

August lächelte bey diesem Antrage, und fragte: Wie ist der König auf die Gedanken gerathen, sich um meinen Sohn zu bekümmern? Cederhielm antwortete: Gnädigster Herr, dies weis ich eigentlich nicht: allein, ungefähr kann ich es wohl errathen. Hiebey rief der König aus: Parole! verschweigen sie nichts. Der schwedische Abgesandte ließ sich demnach heraus: Da es Ew. Majestät gefallen hat, die Religion zu verändern, so ist mein König vielleicht dadurch veranlasset worden, sich vorzustellen, daß in der Folgezeit mit dem Churprinzen eben dieses geschehen dürfte. In dem Augenblicke trat der König August näher, und klopfte ihm die Hand, mit diesen Worten: Mein lieber Cederhielm, was ich der elenden polnischen Krone wegen

ge-

gethan habe, das gehet meinen Sohn nichts an. Mir sollte es Leid seyn, daß ich nicht gleich ein Mahomedaner würde: wenn ich Sultan in Constantinopel werden könnte. Dies erzählte Cederhielm, zweene Tage nachher, über der Tafel des Grafen **Piper**, und vielmals bey andern Gelegenheiten.

§. 5.

1707. Carl begab sich mit einem Heere, welches an allem einen Ueberfluß hatte, aus Sachsen nach Polen, um sich an dem Czaaren zu rächen. Dieser hatte zwar, zu verschiednen Zeiten, Anerbietungen zum Frieden thun lassen: allein, der König hielt es nicht für rathsam, ihm zu trauen. Er war daher vest entschlossen, sich durch die Waffen einen sichern Frieden zu erzwingen. Es war dies aber ein großes Vorhaben: und Carl fand, bey seiner Ankunft in Polen, noch vieles, so die Erfüllung seiner Absichten aufhielt. Dies verzögerte seinen Zug auf etliche Monate *).

Der Graf **Piper** hatte, um diese Zeit, einige Tage über, bemerket, daß der König ganz ungewöhnlich tiefsinnig gewesen war. Endlich fand er Gelegenheit, sich zu erkundigen: was für eine besondre Sache Sr. Majestät Gedanken so sehr eingenommen hätte? Der König wollte sich anfänglich nichts merken lassen. Endlich aber erklärte er sich doch, daß er mit eigner Hand an den Czaaren zu schreiben gedächte, um ihn zu einem Zweykampfe auszufordern. Der Graf bat sogleich den König inständigst, und beschwor ihn bey allem, was heilig ist, diesen Vorsatz fahren zu lassen. Er fügte hinzu: man hat ja, wie Ew. Majestät

 besser,

*) Das zehnte Hauptstück liefert hierzu, vom 65sten §. an, mehrere Nachrichten: insbesondre auf der 46sten Seite.

besser, als ich, wissen, in der schwedischen Geschichte ein Beyspiel, daß Carl der Neunte dem Könige in Dänemark einen ähnlichen Antrag gethan, hingegen darauf eine höhnische und verkleinerliche Antwort erhalten hat.

Der König antwortete hierauf: Nein! dies soll auf eine anständigere, und mehr bestimmte Art geschehen. Wenn der Czaar mein Anerbieten eingehet: so wollen wir erst schriftlich aufsetzen, was ein jeder für sich fordert. Hernach muß auf beyden Seiten eine sichere Guarantie bey fremden Mächten gesucht werden, welche dem siegenden Theile beytreten können. Dann wollen wir an einem dritten Orte, in der Begleitung von einigen Personen, zusammen kommen, und, in ihrer Gegenwart, entweder mit dem Degen, oder der Pistole, unsre Sache ausmachen. Hierauf soll der Krieg, zugleich mit der Entleibung eines von uns beyden, aufhören: indem die Guaranten verpflichtet sind, dem Ueberbliebenen zu seinem Rechte in allem, so ausgemacht ist, zu verhelfen. Auf diese Art wird das Blut unsrer Unterthanen geschonet: und unsre Reiche erhalten ihre Ruhe wieder.

Der Graf sagte hiezu: Man muß gestehen, daß die Sache, unter diesen Umständen, ein sehr gutes Ansehen habe: wenn nur ihre Ausführung möglich wäre. Allein, wir besitzen nicht nur in den neuern Zeiten kein Beyspiel, daß die Könige ihre Kriege auf diese Weise geendiget hätten: sondern ich will auch mein Leben, und alles, so ich auf der Welt habe, aufsetzen, daß der Czaar sich niemals zu einem Zweykampfe mit Ew. Majestät verstehen werde. Daher würden Sie durch ihr Anerbieten nichts ausrichten, als daß Sie ihren großen und ruhmvollen Namen in die Gefahr wagten, verkleinert zu werden. Der König fand,

daß

daß der Graf Recht hatte, und entsagte daher seinen vorigen Gedanken.

§. 6.

1708. Carl war endlich, nach dem Siege bey Holofzin, und andern kleinen Treffen, an die Gränzen des russischen Reichs gerücket, und wollte mit seinen Völkern gerade nach Moscau gehen. Allein, er fand überall unterwegens ein verheertes Land. Denn der Czaar suchte sich dadurch gegen das Eindringen der Schweden zu sichern *).

Die Gemahlinn des Feldherrn Siniawski **) versicherte, daß sie von dem Czaaren selbst die Erklärung gehöret hätte: er wollte dem Könige von Schweden aus dem Wege gehen; und sein eignes Land, bis an die Stadt Moscau, verwüsten. Sie erzählte dabey, daß von ihr darauf geantwortet wäre: Der Vorschlag kann schon ausgeführet werden. Es kommt mir dies aber eben so vor, als wenn ein Ehemann sich sein Gemächte ausschneiden wollte, um seiner Frau Verdruß zu verursachen.

§. 7.

1708. Der Entschluß des Czaaren, sein Land so zu verheeren, daß die Schweden, auf ihrem Zuge, keinen Unterhalt fänden, bewog den König, sich nach der Ukraine zu ziehen. Dies zu erleichtern, ward dem Generalmajor Lagerkrona anbefohlen, sich der Stadt Staradub zu bemächtigen, und aus der Gegend einen Vorrath von allem, was zur Verpflegung des Heeres erfordert ward, zusammen zu bringen. Allein, dies Unternehmen ward nicht so ausgeführet, wie

*) Wie auf der 87sten Seite angeführet ist.

**) Welche sich vielfältig in die Staatshändel gemischet hatte, und in Warschau gefangen worden war: nach der 45sten Seite.

wie es wohl hätte geschehen können *). Hierdurch verlohr die Armee ihre bestimmten vortheilhaften Winterquartiere. Und man kann alle die unglücklichen Begebenheiten, welche dieselbe nachher erfahren, zum Theil als eine Folge hiervon ansehen.

Die eigentlichen Umstände von Lagerkronens Versehen sind folgende: Er hatte, so wohl vorher, als auch nachdem er die Würde eines Generalmajors fast seit fünf Jahren erhalten, niemals eine Partey, weder eine größre noch kleinere, angeführet. Dies gab den andern Befehlshabern zu verschiedenen Reden Anlaß: und es wurden auch so viele Anmerkungen gemacht, bis sie endlich vor den König kamen. Lagerkrona erhielt daher, um das Versäumte zu ersetzen, den Befehl, diesen Zug zu unternehmen. Die besten Obersten, durch welchen Ausdruck ich dennoch keinem der übrigen seine Verdienste streitig machen will, begleiteten ihn dabey: und jeder von ihnen hatte aus seinem Regimente, so wohl von der Reuterey, als dem Fußvolke, eine Zahl von guten Kriegern bey sich. Ausserdem ward dem Generale noch eine bestimmte Vorschrift des Marsches mitgetheilet. Vors erste sollte er eine Meile fortgehen. Hier würde er einen Strom finden, über den er eine Brücke zu schlagen hätte. Auf der andern Seite befände sich ein Wirthshaus, von dem zween Wege giengen, einer zur Rechten, der andre zur Linken. Von diesen sollte er den erstern halten.

Allein, auf die Aussage der Leute im Wirthshause, daß der Weg auf der linken Hand zwar länger, aber besser wäre, und viele Dörfer hätte, nahm Lagerkrona denselben, gegen die erhaltene Befehle. Nachdem er zwölf Meilen zurück-

*) Die Beschreibung davon ist auf der 88sten und 89sten Seite enthalten.

rückgeleget hatte, kehrte er um, und suchte die aus der Acht gelassene Straße. Er gelangte also ungefähr um sechs Uhr des Abends bey **Staradub** an, und schlug daselbst ein Lager auf. Der Oberste **Oernstedt** aber ergriff unter andern die Gelegenheit, ihm vorzustellen, es wäre besser, wenn man sich sogleich der Stadt bemächtigte. Denn alsdenn könnte die Mannschaft ihre Kleider trocknen, und warm Essen bekommen. **Lagerkrona** meynte aber, dies wäre nicht nöthig: denn die schwedischen Soldaten wären keine Weiber. Hingegen wandte **Oernstedt** ein: Wie aber, wenn der Feind sich der Stadt in der Zeit bemächtiget? sollte dies verantwortlich seyn? **Lagerkrona** antwortete: Dies Volk stehet unter meinem Befehle und keines andern. Wie nun hierauf noch einiger Wortwechsel erfolgte: so kam es so weit, daß der Generalmajor auf seinen Degen schlug, und dem **Oernstedt** anbefahl, still zu schweigen. Sie giengen also von einander. Allein, in der Nacht um zwölf Uhr war der Feind gerades Weges in **Staradub** eingezogen, und schoß seine Losung von den Wällen. So war es um die ganze Unternehmung gethan.

Oernstedt zog sich die Begegnung, welche er leiden müssen, so zu Gemüthe, daß er krank ward. Er hat sich auch niemals wieder recht erholen können. Denn er war ein braver Mann, und tapfrer Soldat. Dabey aber im höchsten Grade auf seine Ehre wachsam. Den König verdroß zwar diese Aufführung. Dennoch ließ er sich niemals etwas merken, als in der Türkey. Hier geschah es, im Jahre 1712, daß **Lagerkrona** mit dem Obersten **Grothusen**, und zwar in des Königs eigenem Zimmer, in einen Zwist gerieth. Der König ließ sie zanken, und hörte ihnen nur zu, ohne ein Wort dabey zu sagen. Am folgenden Tage stellte sich **Lagerkrona** ein, und wollte wegen

desjenigen, so sich in Seiner Majestät Gegenwart zugetragen hatte, um Vergebung bitten. Der König aber antwortete ihm, mit der größten Kaltsinnigkeit: Das war eine harte Unterredung; und ihr hattet Unrecht. Ihr waret so unverschämt, daß wenn ich an Grothusens Stelle gewesen wäre, ich die Feuergabel würde genommen, und euch damit über den Kopf geschmissen haben: wenn es auch gleich in des Königs Zimmer gewesen wäre. Allein, es ist vorbey. Ich will euch aber heute dasjenige sagen, was ich gestern dachte, und schon lange gedacht habe: Ihr könnet weggehen; und euch nicht mehr vor meinen Augen zeigen. Bey diesem Ausspruche fiel Lagerkrona dem Könige zu Fuß, und bat um Gnade. Allein, Se. Majestät sagten: Es ist einmal geredet; und soll dabey bleiben.

Nach einigen Wochen ließ der General den Magister Aurivillius, als seinen Beichtvater, zu sich kommen. Seine Absicht war, das heilige Abendmahl zu empfangen, ehe er sich auf seine Reise aus der Türkey nach Schweden begäbe. Allein, dies lag ihm auf dem Herzen, daß er einen ungnädigen König hätte. Er glaubte daher, wenn er Abbitte thun dürfte, und versichert seyn könnte, daß Se. Majestät nicht mehr böse auf ihn wären: so könnte er mit einer bessern Beruhigung seine Andacht halten. Er beschwor daher den Geistlichen, diese Gewissenssache dem Könige vorzutragen: sonst sollte er es seinetwegen bey Gott zu verantworten haben. Es traf sich auch die Gelegenheit noch in eben der Stunde, daß das Gewerbe angebracht werden konnte. Allein, der König erklärte sich: Dies ist nur eine Erfindung, sich wieder einzustellen: und hieraus wird nichts. Hat Lagerkrona nichts anders auf seinem Gewissen, welches ihn von dem Tische des Herrn abhält: so wird dies, was er vorwendet, ihm nicht hinderlich seyn.

Denn ich kann allezeit, als König, jemands Fehltritte bestrafen: ohne deswegen gegen die Person selbst einigen Haß zu besitzen.

§. 8.

1709. Der Czaar Peter stellete, als ein Ueberwinder der Schweden, in Moscau ein feyerliches Siegsgepränge an, das von den Triumphen der Römer eine Nachahmung war. Die großen Feldherren, welche das vorige Glück ihres Königs verlassen hatte, mußten dabey, als Gefangene, voraus gehen: und mit ihnen zugleich der staatskluge Graf, den der widrige Ausgang von Carls Unternehmungen dem ungerechten Urtheile vieler Leute unterworfen hat, die von den eigentlichen Umständen keine gehörige Erkenntniß besitzen *).

Bey dem Einzuge des Czaaren waren hin und wieder verschiedne Buden von Bretern errichtet, in denen sowohl die schwedischen, als rußischen Officiere die Freyheit hatten, zur Erfrischung ein Glas Wein, Meth oder Brandwein zu fordern. Unter andern war auch für die Czaarische Familie ein besonderer geräumiger Stand aufgeschlagen. In selbigen begab sich der Monarch, und nöthigte zugleich die Grafen Piper, Rhenschiold, Löwenhaupt, nebst den übrigen schwedischen Generalen herein. Nachdem man ein Glas Wein getrunken hatte, nahm der Czaar die Prinzessinn Natalia, seine Schwester, bey der Hand, führte sie herum, und zeigte ihr an, wer jeder von den vornehmsten Schweden wäre.

Wie sie zum Grafen Löwenhaupt kam, sprach sie ihm auf rußisch zu. Der Graf wandte sich dabey zum Czaaren,

*) Die Erzählung dieser Feyerlichkeiten wird auf der 187sten Seite mitgetheilet.

und erklärte sich in holländischer Sprache. Ich verstehe das nicht, was Ihro Hoheit mir zu sagen geruhen. Hierauf antwortete der Czaar: Sie danket ihnen dafür, daß sie mit ihrem Bruder so tapfer gefochten haben. **Löwenhaupt** erwiederte: Ich habe gegen hohe Potentaten einen großen Respect. Der Czaar fragte: Was will das sagen? Sogleich erwiederte der General: Ich habe einen großen Respect gegen meinen allergnädigsten König, ihm als ein braver Kerl zu dienen. Nicht weniger habe ich gegen meinen Feind einen großen Respect. Gewinne ich: so kann er sagen, daß er von einem braven Kerl geschlagen worden. Gewinnet er aber: so kann er sich rühmen, er habe einen braven Kerl überwunden. Hierauf ließ sich der Czaar heraus: Ich gebe ihnen den T. = = mit ihrem Respecte. Wenn ihre Mannschaft, bey **Liesna** *), in dem Walde sich erhalten, und meine Kanonen gebraucht hätte; nachdem meine Leute davon gegangen waren; so hätten sie mich an dem Tage geschlagen. Dort geschah ein rechtes Treffen: bey **Pultawa** aber war es Spielwerk.

Diese Begebenheit ist in dem Tageregister des Grafen **Löwenhaupt**, welches eine Beschreibung seines Lebens enthält, aufgezeichnet, und von den Generalen **Kreutz** und **Kruse** durch ihre Unterschrift bestätiget worden.

§. 9.

1710. Carls Vorstellungen, den Krieg gegen Rußland anzufangen, wollten lange am türkischen Hofe nicht durch=

*) Hier geschah das harte Treffen, welches dem Grafen beständig Ehre bringen wird: da er 6000 Schweden gegen 40000. Russen, vom Mittage bis gegen Abend, mit solcher Tapferkeit anführte, daß schwer entschieden werden kann, wem der Sieg zuzuschreiben sey. Dies erhellet aus allen Umständen, deren die Lebensbeschreibung auf der 90sten und 91sten Seite erwähnet.

durchdringen. Endlich glückte es ihm, demselben einen geheimen Entwurf vorzulegen, der von einem gewissen fremden Abgesandten in Moscau eingegeben worden. Denn dieser ward für das Reich des Ottomanns ungemein gefährlich befunden *): so, daß man, nach einem zwiefachen großen Rathe, beschloß, mit dem Czaaren zu brechen. Von dem Entwurfe selbst berichtet der Doctor Nordberg, in einer Note, daß er von den Schweden auf der See weggefangen worden.

Die Nachricht, welche ich in meiner Anmerkung ertheilet, daß die Urkunde zur See in die Hände der Schweden gerathen wäre, ist nicht zuverläßig. Ich wollte es aber nicht öffentlich bekannt machen, wie es damit zugegangen sey. Dies ist die eigentliche Beschaffenheit der Sache: Der Secretär Cederhielm erkaufte den Aufsatz, für seine richtigen Ducaten, aus der rußischen Kanzley: und sandte ihn, durch den Einschluß eines fremden Kaufmanns, nach Stockholm, an den königlichen Senat. Von selbigem ward er hierauf nach Wien, und durch Ungarn, an Se. Majestät geschickt. So bald davon die Uebersetzung in die türkische Sprache fertig war, übergab man sie dem Sultan. Selbiger erblickte hier die großen Absichten des Czaaren aufs deutlichste abgeschildert. Dies hatte die unmittelbare Folge, daß der Friede, der im Anfange des Jahres verlängert worden, aufgehoben, und dem rußischen Reiche der Krieg angekündiget ward.

Uebrigens dürfte derjenige nicht fehlen, der da muthmaßen sollte, daß der letztere unvermuthete Einfall der Russen in die Tartarey, und die Verabredung mit den Kaiserlichen, bey solcher Gelegenheit auf der andern Seite einzu-

*) Wie sein Innhalt auf der 232sten und 233sten Seite ausweiset.

einzubrechen, ihren Grund in diesem Documente gehabt haben.

§. 10.

1711. Der Großvezier und der Tartarchan waren mit ihren Heeren so glücklich, daß sie den Czaaren am Prute einschlossen. Dieser sah sich dadurch in die äußerste Verlegenheit gebracht. Allein, der Rath der edelmüthigen Catharinen errettete ihn und sein Volk. Der Großvezier ließ sich durch die kostbaren Geschenke gewinnen, und verstattete dem Czaaren einen freyen Abzug. Kurz vor selbigem aber langte der König Carl im Lager an. Er that alle Gegenvorstellungen *). Allein, sie waren vergeblich: und sein Feind entkam, nach wenigen Stunden, der äusserſten Gefahr.

Ich hatte zwar in meiner Handschrift den wahrhaften Schluß von der Unterredung des Königs mit dem Großveziere angeführet. Allein, es glaubten die Herren Reichsräthe und der Herr Hofkanzler von Kocker, welche im Jahre 1737 meine Arbeit übersahen, daß diese Stelle zu hart wäre. Daher ward selbige so verändert, wie sie itzt gedruckt worden.

Da der Großvezier geantwortet hatte; es muß bey dem Frieden bleiben, den ich gemacht habe: brach das unerschrockne Herz aus; so, daß die Nachwelt es niemals genugsam würde haben sich vorstellen oder bewundern können, wenn es öffentlich bekannt geworden wäre. Der König setzte mit einem ernsthaften Aussehen, dem Großveziere die geballete Faust vor die Augen, und sagte dabey: Der schimpfliche Friede, den du gemacht hast, verdienet eine schwere Strafe, und soll deinen Kopf kosten; so gewiß ich König

*) Diese Unterredung kömmt auf der 316ten Seite vor.

König Carl heiße. Hierauf gieng er, ohne weitere Umstände, heraus, und stieg zu Pferde. Der Großvezier ward ganz blaß, und hatte wohl nichts gutes im Sinne. Allein, da er wußte, daß der Tartarchan, der sich gegenwärtig befand, dem Könige ergeben war, und die Janitscharen überhaupt eine unbeschreibliche Liebe gegen den König hätten: so machte entweder seine Furcht vor ihm, oder auch sein böses Gewissen, daß er sich nicht das geringste merken ließ.

§. 11.

1713. Nachdem verschiedne Großveziere, bey dem Aufenthalte des Königs in der Türkey, gestürzet worden, erhielt endlich Ibrahim Pascha diese Würde, ein Mann von niedriger Herkunft und schlechtem Verstande. Dieser ließ sich es einfallen, vor Timurtasch, wo Carl sich, nach der berühmten Calabalik, hatte hinbegeben müssen, eine Menge von Gezelten aufzuschlagen, und durch den Dollmetscher des Sultans, Johann Cordato, Se. Majestät einzuladen. Allein, der König nahm es sehr ungnädig auf, und erklärte sich: Der Großvezier müßte, als ein Unterthan, zu ihm kommen. Ja, er fügte endlich noch hinzu: wenn er herkommen will; so muß er erst um Erlaubniß anhalten. Und alsdenn will ich ihm Zeit und Stunde wissen lassen, wenn es mir gelegen ist. Mit diesem Bescheide reisete Cordato weg *).

Wie Cordato sich entfernet hatte, fiengen diejenigen, welche sich bey Sr. Majestät befanden, insbesondre Feif und von Müllern an, sich merken zu lassen, daß sie große Verdrießlichkeiten wegen der Antwort befürchteten, welche

*) Es findet sich diese Begebenheit auf der 484sten Seite aufgezeichnet.

der Großvezier erhalten hätte: indem er der mächtigste nach dem Sultane wäre; und sich vielfältig rächen könnte. Der König sagte hierzu nicht das geringste: sondern zog dem Generalmajor **Haerd**, der am näheſten bey ihm stand, seine Schreibtafel aus der Hand, und zeichnete darinn diese Worte auf: Hoc scio pro certo, cum stercore dum certo, vinco aut vincor, tamen ego maculor. Daran ist um so viel weniger zu zweifeln, da ich noch itzt diese Schreibtafel besitze.

Allein, hierauf erfolgte bald etwas, so mehr Nachdenken verdienet. Die Secretäre von der Kanzley hatten ihr Zimmer auf der andern Seite des Vorsaales, unter einem Dache mit Sr. Majestät. Mitten in der Nacht befahl der König seinem Kammerdiener **Wahlberg**, ganz leise den **Celsing** aufzuwecken, und ihm ins Ohr zu flistern, daß er zu Sr. Majestät kommen sollte. Wie Celsing sich einfand, gab ihm der König ein Billet, das er am Abend vorher erhalten hatte, und auf türkisch geschrieben war. Der Secretär sagte den Innhalt davon: und erhielt darauf Befehl, sich wieder weg zu begeben: ohne sich gegen einen Menschen etwas merken zu lassen.

Am folgenden Morgen ward der Kammerdiener des **Celsing** kaum gewahr, da er ihn auf die Seite zog, und sich herausließ: Gewiß, heute Nacht war etwas böses vorhanden. Denn es hatte der Herr Secretär sich nur eben entfernet: so stand der König auf; und ladete seine beiden Pistolen mit zwoen Kugeln. Und so liegen sie noch unter seinem Haupte. Das Billet wird folglich ohne Zweifel eine Nachricht vom **Cordato** enthalten haben, daß der Großvezier, mit einem Ueberfalle, und einiger Gewaltthätigkeit an der Person des Königes, gedrohet habe. Es hat aber **Celsing** hievon niemals etwas offenbaren wollen.

§. 12.

§. 12.

1714. Unter den Generalen des Königs befand sich auch Wolmar Anton Schlippenbach, ein gebohrner Liefländer. Er legte bey verschiednen Gelegenheiten Ehre ein: fochte aber bey andern desto unglücklicher. Endlich ward er gefangen. Und so verflossen einige Jahre: bis ihm ein Theil des czaarischen Heeres öffentlich anvertrauet ward *).

Des Generalmajors Schlippenbach Uebergang in des Czaaren Dienste, ist bey allen rechtschaffenen Leuten unverantwortlich, und wird es beständig seyn. Er befand sich im Jahre 1692 mit unter den Abgeschickten der liefländischen Ritterschaft, welche nach Stockholm kamen, und gegen die Reduction redeten. Wie man ihm aber ernstlich zuredete, betheuerte er durch einen feyerlichen Eid, daß er an ihrer eingegebenen Schrift keinen Theil hätte **). Er ward also nicht nur in seiner Bedienung beybehalten, sondern auch in dem folgenden Kriege zum Obersten und hernach zum Generalmajor ernannt. Allein, es mögen andre urtheilen, mit welcher Treue er seit dem Tage an, da er diese Würde erhalten, dem Könige gedienet habe.

Bald nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa hatte er sich dem Czaaren verbindlich gemacht: und von selbigem das Versprechen empfangen, das Gehalt eines Generallieutenants zu ziehen; doch mit der Bedingung, daß er sich bey den gefangenen Schweden stets aufhalten sollte. Dies geschah ohne Zweifel in der Absicht, damit er Gelegenheit haben könnte, zu erforschen, was die königlichen Räthe, oder Generale, für Briefe und Nachrichten aus Schweden

*) Dies berichtet die 629ste Seite nur obenhin.

**) Wie dies in der Note auf der 105ten Seite des ersten Theiles angeführet worden.

den erhielten; was der König bey der Ottomannischen Pforte unternähme; und was für Gespräche sonst über eines oder das andre, bey ihren Zusammenkünften vorfallen möchten: um dies alles wiederum dem Czaaren zu berichten. Hiervon merkte niemand etwas in den ersten vier Jahren: bis seine eigne Landsleute anfiengen, davon zu murmeln; und zwar bey der Gelegenheit, da er der rußischen Wache entlassen, und ihm verstattet ward, sich in der deutschen Slabode eine Wohnung zu miethen.

Im Jahre 1713 hatte jemand wahrgenommen, und dem Grafen **Piper** im Vertrauen entdecket, daß **Schlippenbach** niemals auf des Königs **Carls** Gesundheit trünke. Der Graf brachte ihm daher einen Pocal mit den Worten zu: Des Königs **Carls** Gesundheit! **Schlippenbach** that Bescheid. Allein, er sagte nur schlechtweg: Sr. Majestät Gesundheit! Der Graf reichte ihm hierauf noch ein Glas, mit der Erinnerung, daß es auf das Wohlergehen des Königs **Carls** ausgetrunken werden sollte. Dagegen bezeigte sich **Schlippenbach**, wie das erste mal. Von diesem Tage an fieng man an, nach und nach einen größern Argwohn gegen ihn zu fassen.

Im Jahre 1714 ward es überall ruchtbar, daß er in russischen Diensten stünde. Und damals fieng er auch an, sich von der Gesellschaft der Schweden abzusondern. Im Sommer eben dieses Jahres verlangte sein Sohn, der Obristlieutenant **Heinrich Johann Schlippenbach**, von dem Commendanten **Ismailof**, die Erlaubniß, seinen Vater zu besuchen. Allein, es wurde ihm dies abgeschlagen: und dabey angezeiget, es könnte deswegen nicht geschehen, weil sein Vater in die Dienste des Czaaren übergetreten wäre.

Dies zu beschönigen, erklärte er sich: daß die Beschuldigungen, welche man gegen ihn vorbrächte, ungegründet wären; der Czaar hätte ihm aber die Freyheit verstattet, sich auf seinen Gütern in Liefland in Ruhe aufzuhalten. Endlich hatte er sich, am 21sten des Septembers, bey den Secretären Cederhielm und von Düben zu Gaste gebeten. Nach der Mahlzeit beschwor er mich, auf mein Gewissen, ihm, so viel ich wüßte, zu gestehen, was der Graf Piper für Gedanken von ihm hätte? Ich entdeckte ihm selbige aufrichtig, erwähnte aber auch, daß von seinen eignen Landsleuten die erste Veranlassung dazu herrührte. Hierauf wünschte er, daß so viele tausend T. - - als Tropfen in dem Glase wären, Leib und Seele von ihm besitzen möchten: wenn er jemals das geringste gegen den König Carl, oder gegen Schweden, oder gegen die Pflichten eines redlichen Mannes vornehmen wollte. Und in derselbigen Stunde noch setzte er sich in seinen Wagen: und nahm den geraden Weg nach Petersburg. Von dieser Stadt aber begab er sich, wie uns Briefe belehrten, mit einiger Mannschaft sogleich nach Finnland.

§. 13.

1716. Wie der König sich am Ende des Jahrs 1716 in Schonen aufhielt, um alle Anstalten gegen die ferneren Unternehmungen der Feinde vorzukehren: so entschloß er sich, anstatt der Trabanten, die theils auf seinen Kriegszügen umgekommen, theils bey andern Regimentern befördert waren, eine Leib-Esquadron aufzurichten. Er forderte aber von denjenigen, die hiezu angenommen würden, gewisse besondre Eigenschaften, unter denen auch diese war: daß sie unverheyrathet seyn sollten *).

Bey

*) Hiervon ist die 674ste Seite nachzusehen.

Bey der Gelegenheit, da ich im Jahr 1736 über der Tafel des Reichsraths und Grafen Ekeblad, diese Eigenschaften der Leib-Esquadron wiederholte: wurden von einem und dem andern über selbige verschiedne Anmerkungen gemacht: insbesondre darüber: daß der König von der Mannschaft durchaus verlangte, daß sie unverheyrathet seyn sollte. Man wollte hieraus den Schluß folgern, daß Se. Majestät sich niemals würden vermählt haben.

Allein, der Präsident Feif, der gleichfalls zugegen war, ertheilte hierauf diese Antwort: Wie der König seine Forderungen aufgesetzet hatte; und mir das übrige anbefahl, was die Einrichtung dieser Schwadron betraf: nahm ich mir die Freyheit, eben die Erinnerung zu machen, von der itzt geredet wird. Allein, Se. Majestät erkläreten sich darauf: Nein! Ihr habet keinen hinlänglichen Grund zu diesen Gedanken. Ich will die Ehe nicht verbieten. Allein, wenn ich ein Corps von unverheyratheten Kerlen verlange: so ist dies nicht die ganze Welt. Es kann auch derjenige von ihnen, welcher zum Freyen endlich Lust haben sollte, in eines von den übrigen Regimentern versetzet werden: und ich wähle einen andern an seine Stelle. Was mich aber selbst betrifft: so will ich mich gleichfalls verehelichen; wenn der Herr uns Frieden giebt. Und dann will ich keine Gemahlinn nach Staatsabsichten wählen; sondern diejenige, die mir am besten gefällt, und von der ich glaube, daß ich sie in der Folgezeit lieben kann: damit ich hernach nicht nöthig habe, mir eine solche zu halten, die auf französisch eine Maitresse, und auf deutsch eine Hure heißt.

§. 14.

1716. So kriegerisch auch die ganze Gemüthsart des Königs Carl war: so fand er dennoch einen Geschmack

schmack an den Wissenschaften. Ja, seine Einsichten in selbige haben oft Gelehrte der ersten Größe bewundert. In dem Winter des Jahres 1716 wurden insbesondre von ihm manche Stunden gelehrten Betrachtungen geschenket. Diese stellete er unter andern auch gar oft mit dem heßischen Hofrathe von Hein an, der sich seine Gnade vorzüglich zuzueignen gewußt hatte *).

Da der Hofrath Hein an einem Sonnabend nach Mittage weggereiset war, satzte sich der König nieder, um schriftlich seine Gedanken über die Sache aufzusetzen, von denen zwischen ihnen geredet worden. Dies geschah auf abgerissenen Blättern von Briefen, Couverten, Supplikea, so wie sie ihm zuerst zur Hand waren. Am Sonntage ward die Arbeit erst des Morgens fortgesetzet, bis die Hauptpredigt angieng: hernach nach der Mahlzeit, und so wiederum nach der Vesper. Der Kriegsrath Feif nahm sich endlich die Freyheit zu fragen: Was das wäre, womit sich Se. Majestät so eifrig beschäfftigten? Der König antwortete: Ihr sollt es morgen haben.

Wie Feif am Montage früh herein kam, fragte der König, ob er jemanden in der Canzley hätte, auf den er sich sicher verlassen könnte, daß er verschwiegen wäre? Feif versicherte hierauf: Er wollte glauben, daß alle diese Tugend besitzen sollten, wenn sie den Befehl dazu erhielten. Der König gab ihm daher seine Blätter, nachdem er sie in der Ordnung, wie sie abgeschrieben werden sollten, gezeichnet hatte. Feif vertrauete sich dem Canzellisten Essenberg an, daß sie gegen Mittag fertig würden. Wie der König den Aufsatz nach der Mahlzeit wieder erhielt, befahl er Feifen, ihn ins Deutsche zu übersetzen. Dies geschah.

*) Dies bezeuget die 676ste Seite.

Er brachte seine Arbeit am Dienstage zurück, bat sich aber dabey die Erlaubniß aus, seine Meynung zu sagen. Nachdem ihm diese zugestanden worden, sagte er: Diese Blätter betreffen gewiß das Gespräch, welches Ew. Majestät mit dem Hofrathe Hein geführet haben: und vielleicht sind Sie itzt gesonnen, ihm diesen Entwurf zu überschicken. Der König antwortete: Ja. Feif erwiederte: Ich wollte dennoch unvorgreiflich davon abrathen. Denn ich weis, der von Hein pflichtet den Sätzen des Thomasius bey: welche Ew. Majestät nicht annehmen. Wenn er daher diesen Aufsatz seinem Lehrer mittheilet: so werden Ew. Majestät in einen neuen Briefwechsel gerathen; welches ich für mein Theil nicht gerne sehe. Der König ließ sich hierauf heraus: Nein! wir haben auf ehrliche Parole es mit einander ausgemacht, daß weder Thomasius, noch sonst jemand dasjenige sehen soll, was wir uns zuschreiben. Feif erklärte sich hierauf: Der von Hein ist weit entfernet, und kann gegen seine Parole handeln. Hierauf antwortete der König: Man muß in einen ehrlichen Mann kein Mißtrauen setzen. Feif wandte dagegen ein: Allein, wenn es Gott gefallen sollte, Ew. Majestät etwas sterbliches wiederfahren zu lassen, könnte alsdenn nicht der von Hein den Briefwechsel dem Thomasius eröffnen. Ich versichere, daß dieser Gelehrte, der sich auf seine Wissenschaft etwas einbildet, eine besondre Ehre darinn suchen würde, einen König in Schweden zu widerlegen. Er würde davon ein großes Wesen machen, Ew. Majestät Sätze drucken lassen, und die seinigen dagegen. Und denn würde Ew. Majestät weder dem einen Vorwürfe machen, noch sich gegen den andern vertheidigen können. Ew. Majestät thun daher in Wahrheit besser, wenn Sie diesen Federkrieg unterwegens lassen, und bey Ihrem Degen

gen bleiben. Der König fand diese Vorstellung so aufrichtig, als gegründet, und antwortete daher: Es kann so seyn; und mag es dabey bleiben.

Alles dies habe ich aus der Erzählung des Präsidenten Feif, bey dem ich auch die eigenen Aufsätze gesehen und durchgelesen habe: und vermuthlich sind sie bey den Erben noch aufbehalten. Die Abschriften aber des Essenbergs, sowohl in deutscher als schwedischer Sprache, wurden mir gegeben, und sind noch itzt vorhanden. Hier ist die Abschrift davon:

I. Aller Lebenden natürlicher Trieb ist das, was Paßion genannt wird, oder das Verlangen zum Genusse der Wollust.

II. Die Wollust ist von zweyerley Art, nämlich der Seele und des Leibes. Die Wollust der Seele wird diejenige genannt, an welcher der Körper keinen Theil haben kann. Die Wollust des Leibes aber heißt diejenige, welche der Körper zugleich mit der Seele empfindet.

III. Daher werden alle Paßionen unter dem Namen zwoer Hauptpaßionen begriffen. Denn sie sind insgesammt entweder Paßionen der Seele, oder des Körpers.

IV. Alle Lebende sind einigen von diesen Hauptpaßionen unterworfen: doch so, daß eine gewisse Art von beyden am meisten herrschend ist.

V. Die Ursache, warum eine Art allezeit am meisten herrschet, rühret von der Unvollkommenheit der Natur her, welche nicht zuläßt, daß eine Gattung der Wollust genossen werden kann, ohne daß der andern nicht etwas entzogen werden sollte. Hieraus folget, daß eine Hauptpaßion nothwendig der andern weichen muß.

VI. Alles was lebet, bestehet aus zweyen Haupttheilen, nämlich der Seele und dem **Körper**: von welchen wieder ein jeder drey Theile enthält, durch deren Benennung die Eigenschaften eines jeden Haupttheiles und ihre eigentliche Paßionen können genauer erkannt werden.

VII. Die drey Theile des **lebenden Geistes**, oder der **Seele**, sind: erstlich, die **Gedanken**, welche die Empfindung dem ganzen Körper mittheilen; zweytens, das **Gedächtniß**, welches die Ideen von allen Dingen bildet; drittens, der **Verstand**, der den rechten Begriff von allen Sachen annimmt.

VIII. Die drey Theile des Körpers sind: erstlich die **materialische Bildung**, wodurch des Körpers Gestalt, mit dessen innern und äußern Theilen, hervorgebracht wird; zweytens, die **flüßige Materie**, welche aus dem Blute, und dem, so dazu gehöret, bestehet; drittens, der **materialische Spiritus**, oder Geist; diese machen die allerfeinsten Theile des materialischen Wesens aus. Er ist die Kraft und das Leben im Blute selbst, und erhält das Leben und die Empfindung, von dem lebenden Geiste oder der Seele, und vertheilet selbige durch den ganzen Körper. Er vergehet auch von sich selbst, so bald ein Körper oder ein Glied stirbt.

IX. Der **Unterschied zwischen den Seelen der Menschen und der übrigen Geschöpfe** bestehet darinn: daß die letztern nur allein die beyden ersten Theile besitzen; die unsrige hingegen außerdem noch den dritten haben.

X. Die **Ursache**, warum die Seele beyder Hauptpaßionen theilhaftig ist, der Körper aber nur allein die fleischlichen Wollüste empfindet, ist diese: weil das Leben eigent-

gentlich eine Eigenschaft der Seele ist, welche der Körper, der an sich selbst ein todtes Wesen ist, durch die Wirkung der Seele, erhält.

XI. Es finden sich viererley Arten von Elementen, oder selbstständigen Körpern; als erstlich, die elementarische Masse, oder die Erde; zweytens, der elementarische Schwefel; drittens, das elementarische Salz; und viertens, die elementarischen Spiritus oder Geister.

XII. Ein jedes Element bestehet aus einem solchen Körper, der sein selbstständiges Wesen hat, ohne daß er einige Gemeinschaft mit dem Wesen der übrigen hätte. Dennoch gehöret zu jedem Theile von allen Körpern in der Welt, wenn man die elementarischen ausnimmt, eine Vermischung aller vier elementarischen Körper; so daß kein elementarischer Körper für sich allein kann gefunden werden; wofern er nicht aus den gebildeten Körpern ausgezogen wird.

XIII. Dasjenige, was insgemein unter der Benennung der fünf Sinnen hergerechnet wird, bestehet allein in einem einzigen: welches die Empfindung heißt; und eine Wirkung der Seele ist, die nach der Beschaffenheit und Bildung eines jeden Körpers, sich auf eine fünffache Art äussert.

XIV. Der lebende Geist oder die Seele, hat durch die materialischen Geister eine dreyfache Wirkung im Körper: als erstlich, das Gefühl; zweytens, die eigne Bewegung; drittens, die Erhaltung des Körpers.

§. 15.

Die folgende Anmerkung enthält eine Vertheidigung des Königs, gegen die Beschuldigungen des Eigensinnes. Sie gehöret daher als ein Zusatz zu der Ab-

schilderung, die der schwedische Geschichtschreiber von dem Charakter seines Helden am Ende des Werks gemacht hat *).

Was die Beschuldigung anbelanget, welche verschiedne von dem Könige vorbringen, daß er eigensinnig gewesen sey, und sich nicht gern von andern habe wollen sagen lassen: so unterstehe ich mich, wenn man überhaupt davon redet, weder sie zu verneinen, noch zu bejahen. Es sind einige, welche ihr Vorgeben dadurch bestärken wollen, daß dieser Fehler schon in der ersten Jugend an ihm bemerkt worden. Denn er hätte bisweilen etwas vorgebracht, so offenbar unrecht gewesen: und es dennoch vertheidiget; ob ihm gleich das Gegentheil dargethan wäre. Allein, diese scheinen, nach meinem Erachten, zu weit zu gehen. Ein Kind redet als ein Kind, und seine Denkungsart ist seinem Alter gemäß. Es äussert sich auch das natürliche Verderben des Menschen zuerst darinn, daß er auf seinem eigenen Willen bestehet. Gegen diese Schwachheit ist ein königlicher Prinz eben so wenig gesichert, als ein andrer. Wenn ein Kind von sechs bis acht Jahren entweder aus Einfalt, oder zur Lust, um denjenigen, mit dem es zu reden kömmt, aufzuziehen, sagen und behaupten wollte: der blaue Rock sey grün, oder ein Quartblatt in einem Buche, von Bogengröße: so kann man dies wohl einen Fehler nennen. Allein, man muß dennoch keinen Hauptfehler daraus machen, und ihn auf die reifern Jahre ausdehnen.

Was wiederum andre vorgeben, daß ein Schmeichler Sr Majestät, bald nach dem Antritte der Regierung, den Grundsatz beygebracht hätte, ein unumschränkter König müßte niemals einen Widerspruch erdulden, läßt man bey seinem Werthe beruhen. Es finden sich allezeit Schmeichler

*) Insbesondre schickt sie sich nach der 757sten Seite.

ler an den Höfen der Könige: und wäre es zu bedauren; wenn unser Carl dergleichen unanständige Lehren hätte vernehmen müssen. Hoheit und Macht können für sich die Menschen genugsam verleiten, auf ihrem Sinne zu bestehen: und man hat nicht nöthig, denselben dazu noch mehr zu ermuntern und zu stärken. Allein, gesetzt, daß man dem jungen Könige ähnliche Grundsätze hätte beyzubringen gesucht: so kann man daraus doch nicht folgern, daß er selbige wirklich angenommen hätte, und ihnen überall gefolget wäre.

Derjenige, der hiervon ein Urtheil nach der Billigkeit fällen will, muß zum voraus zwo nothwendige Fragen entscheiden. Die erste soll diese seyn: Ist es ausgemacht, daß diejenigen, welche, bey gewissen Vorfällen, einer andern Meynung, als der König, gewesen sind, allezeit Recht gehabt haben? Hier wäre es gewiß zu viel, wenn man bejahend antworten wollte. Der König ließ sie reden, und hörte ihre Vorstellungen an. Denn machte er die seinigen dagegen. Waren nun die Gründe, welche man vorbrachte, nicht so wichtig, daß er sich dadurch überzeuget fand: so blieb er, sowohl in Ansehung der Anstalten, als der Ausführung, bey seiner Meynung. Es geschah auch gar oft, nachdem eine Sache vollendet war, daß diejenigen selbst, die davon anders gedacht hatten, zu zweifeln Ursache fanden: ob der Ausgang so glücklich gewesen seyn dürfte; wenn Se. Majestät ihrem Vorschlage gefolget wären. Wenigstens mußten sie gestehen, daß der König daran wohl gethan hätte, seinem eigenen Entwurfe nachzukommen.

Die andre Frage bestehet darinn: Ob der heldenmüthige Carl in demjenigen, so er gewollt, allezeit Recht gehabt habe? Dies zu behaupten, würde gleichfalls ausschweifend

seyn. Denn er war ein Mensch, und konnte fehlen. Dies erkannte auch der König selbst: und sein Herz sagte es ihm oft, durch eine innere Ueberzeugung. Allein, so ausgemacht dies ist, daß er nicht gerne seine erste Meynung verlassen habe; so gewiß ist es auch, daß er sie oft verändert: wenn man ihm recht sichere Gründe dagegen vorbrachte. Denn da er ein Herr von großem Verstande und durchdringendem Nachdenken war: so konnten bloße Worte und leere Vorstellungen unmöglich hinlänglich seyn, ihn dahin zu bewegen, einem andern Entschlusse beyzupflichten.

Allein, es war auch daran nicht genug, hierinn glücklich gewählt zu haben. Man mußte nicht weniger dahin sehen, daß man seine Gedanken auf eine gute Art vorbrachte. Derjenige, der vom Geiste des Widerspruchs getrieben, allezeit Recht haben wollte, fand hier keinen Fortgang, und noch weniger der, so den Anstand eines Lehrmeisters annahm. Denn, wenn jemand auf solche Art schloß: dieser oder jener Feldherr hat sich bey einer ähnlichen Gelegenheit so verhalten; daher kann es gleichfalls itzt geschehen: so war der König im Stande, ihm hundert Fragen über verschiedene Umstände vorzulegen; und solche Einwendungen zu machen, daß der andre schwerlich sich heraus finden konnte. Wenn indessen in einem solchen Vorschlage etwas brauchbares anzutreffen war, so behielten es Se. Majestät vor sich, und nutzten es, wenn sich die Gelegenheit dazu äußerte.

Endlich hatte man auch darauf Acht zu geben, daß man die rechte Zeit traf. Die unzähligen Beschäfftigungen des Königs verstatteten ihm nicht, jeden Vortrag anzuhören. Diejenigen, denen er die Gnade und Freyheit ertheilte, ihre Aufwartung zu machen, und in sein Gezelt, oder Zimmer, zu treten, konnten sogleich aus seinen ersten Worten merken,

ob

ob er was angelegentliches bey sich selbst zu überdenken hätte, und gern allein seyn wollte. Und dann war am rathsamsten, daß man nur seine Verbeugung machte, und sich wieder entfernete. Geschah dies nicht, so gieng der König selbst heraus, satzte sich aufs Pferd, und ritt davon. Wenn aber Se. Majestät müßig waren: so ließen sie sich gleich in eine Unterredung ein. Und man konnte alsdenn, mit eben der Freymüthigkeit, womit man seines gleichen zu erkennen giebt, was man für Recht oder Unrecht hält, dem Könige im Vertrauen seine wahren Gedanken sagen. Dies nahm er gar gnädig auf: und sah nicht so sehr auf den Vortrag, als auf die redliche Absicht, und das gute Herz.

§. 16.

Von der Gottesfurcht des Königs *) zeuget auch der Ernst, mit dem er die öffentlichen Verletzungen der Ehrerbietigkeit gegen das höchste Wesen bey seinem Heere zu bestrafen pflegte. Folgendes Beyspiel kann davon unter andern zum Beweise dienen.

Im Sommer des Jahres 1706, da die Armee aus Volhynien in Polen eingerücket war, trug es sich einst zu, daß der König, da er nach seinem Hauptquartiere zurück reiten wollte, und vor dem smaoländischen Cavallerieregimente vorbeykam, einen Reuter gar entsetzlich fluchen hörte. Es ward sogleich gefragt: Wer es wäre? Man antwortete: Ein Corporal, der ganz betrunken ist. Hierauf ritt der König weiter. Jemand aber aus dessen Begleitung gab sogleich dem Hauptmann von demjenigen, so sich zugetragen hätte, Nachricht. Der Profos ward im Augenblicke hingeschickt,

*) Diese wird auf der 758sten Seite erhoben.

geschickt, und bekam, nach einigen Widerstreben, den Corporal, und legte ihm die Handfesseln an. Dabey schrie der Gefangene: Dem Teufel ich gefangen lag, und konnt mir selbst nicht helfen.

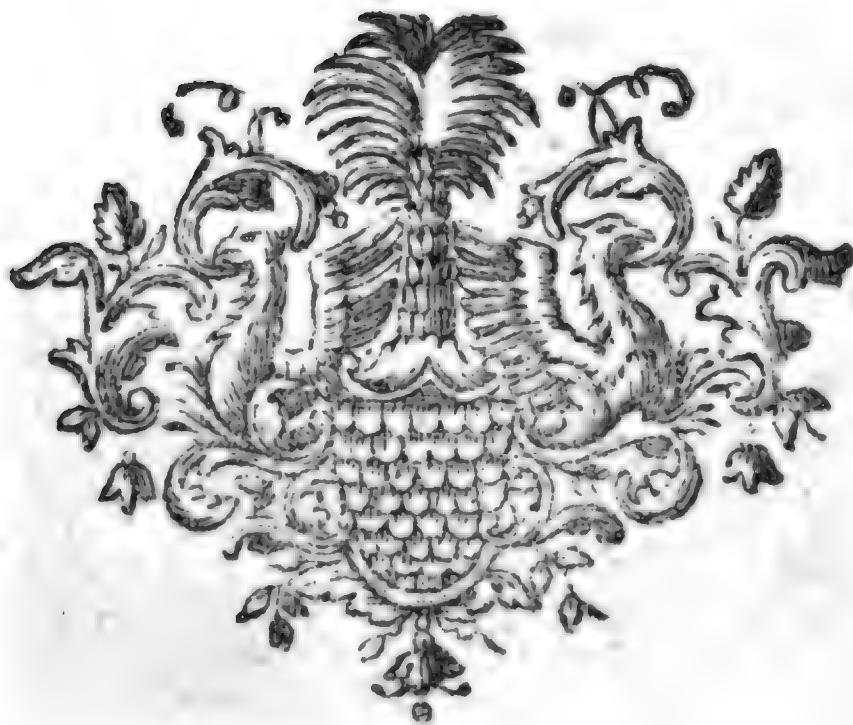
Dies ward dem Könige wieder erzählt. Hierauf mußte ihm das Protocol des Kriegsgerichts gebracht werden: und es fand sich, daß die Sache richtig wäre. Se. Majestät aber wurden darüber so aufgebracht, daß sie die ausgestoßenen Worte für eine Gotteslästerung erklärten, die mit dem Leben bestrafet werden müßte. Das Hofconsistorium erhielt daher Befehl, mit seinem Bedenken deswegen einzukommen. Selbiges ward aufgesetzet, und darinn mit so vielen Gründen, als angeführet werden konnten, behauptet: Daß der Kerl keine Gotteslästerung begangen; sondern in der Trunkenheit, da er ganz außer sich gewesen, einen Gesang frevelntlich gemißbrauchet hätte. Der Aufsatz ward von dem Oberhofprediger Malmberg überreichet: und der König las ihn sogleich durch.

Se. Majestät aber ließen sich darüber heraus: Ich weis gar wohl, daß man den Soldaten von der Gotteslästerung freysprechen könnte: wenn man dies Wort in seiner genauesten Bedeutung nimmt. Er hat doch aber eine Blasphemie in gewissem Grade begangen. Denn eben das, so der Gesang sagt, stehet auch in der heiligen Schrift: daß wir, als Gefangene, uns unter dem Teufel befunden hätten, und uns selbst nicht helfen können; und daß daher der Sohn Gottes ein Mensch geworden, um uns zu erlösen. Wer also mit dem Liede seinen Spott treibet, der treibt ihn auch mit dem Worte Gottes, und mit unsrer Erlösung. Daß aber der Kerl betrunken gewesen, mindert sein Verbrechen nicht. Ein trunkner Mund redet ohne Verstel-

lung.

lung. Hätte daher der Kerl solche Gedanken niemals nüchtern gehabt; so würde er sie in der Völlerey nicht geäußert haben.

Der König bestand also darauf, der Kerl müßte, nach seinem Ausspruche, gestrafet werden. Endlich aber ward, durch die unermüdeten Vorstellungen des Grafen Pipers, Hermelins, und andrer, das Urtheil in so weit gemildert, daß der Corporal neunmal, zwischen dreyhundert Reutern, Spiesruthen laufen, öffentliche Kirchenbuße thun, und hernach, als ein Gemeiner, dienen mußte.



iiiz by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google